



Pracownia Śląska

Wrocławskie Biuro

Ministerstwo Kultury i Sztuki

Wrocław 1948

Vierteljahrschrift

für

Geschichte und Heimatskunde

der

Grafschaft Glatz.

Redigiert

von

Dr. Volkmer,
Königlichem Seminar-Direktor
in Habelschwerdt.

und

Dr. Hohaus,
Pfarrer
in Habelschwerdt.

Biblioteka
Bajmu Slaskiego

IX. Jahrgang (1889/90).

Habelschwerdt.
Verlag von J. Franke's Buchhandlung
(J. Franke & D. Wolf).

4028.9

II.

X-5589	
4028/	II
1889/90	

30.000,-



Inhalt.

	Seite
Kinderreime, =Lieder und =Spiele aus der Grafschaft Glatz. Dr. Volkmer	1
Felbiger und seine Schulreform. Dr. Volkmer	67
Der Ortsname Nerbotin. Mader	112
Aus der Grafschaft Glatz. Eine Sommererinnerung. Dr. Dove	114
Allerlei aus dem Dorfleben der Grafschaft Glatz. A. Volkmer	122, 202
Beiträge zur Geschichte der Pest in Glatz anno 1680. C. Haude	125, 233
Alt-Glatz 1300—1400. Dr. Hohaus	133
Geschichte der Hexenprozesse in der Grafschaft Glatz. Dr. Volkmer	139
Die Litteratur über die Grafschaft Glatz. (1. Nachtrag.)	157
Ein Münzenfund in Glatz. F. Friedensburg	163
Meteorologische Beobachtungen zu Reinerz. Dengler	166
Inventarium der Glatzer Pfarrkirche und der dortigen Klöster 1546.	
A. Stalitzky	173
Historische Beschreibung von Bogtsdorf bei Habelschwerdt. J. Rügler	181
Auszüge aus der Chronik eines Habelschwerdters bis 1622, nebst der Fortsetzung eines Oberlangenauers bis 1663. A. Stalitzky	184, 278, 371
Miszellen. Dr. Volkmer	190, 284, 379
Die Textilindustrie im Hummelbezirke. Mader	193
Verzeichnis der Städte, Dörfer und wichtigsten Kolonien der Grafschaft Glatz, unter Angabe der Gründungszeit derselben, bezw. deren ersten urkundlichen Erwähnungen. Dr. Volkmer	206
Nachträge zu den Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz. Dr. Volkmer	241
Der junge Graf und die Nonne. (Ein Glatzacher Volkslied.) F. Vogt	250
Zweijährige Aufzeichnungen eines selbstregistrierenden Regenmessers zu Richtenwalde. A. Richter	252
Historisch-topographische Beschreibung der Herrschaft Gabersdorf. Rügler	257

Mittheilungen über die Errichtung einer Kontumaz-Anstalt an der Landes- grenze bei Schlanen im Jahre 1831. Mader	272
Historische Bemerkungen über den Gläzer Landtag vom J. 1512. (Aus dem Böhmischen übersezt von Hanoucel.) Rezel	274
Die Sagen der Grafschaft Glaz. Dr. Hohaus	282
Gebirgsformationen und Mineralien der Grafschaft Glaz. H. Raubut	289
Chronik der Grafschaft Glaz für das Jahr 1889. H. Vogt	340
Witterung in der Grafschaft Glaz im Jahre 1889. A. Richter	362
Die Giftnislerin Charlotte Ursinus. Dr. Volkmer	367
Zur Urkunde vom 15. Juli 1494 im 2. Bande der Gläzer Geschichts- quellen. v. Zeschau	377

Kinderreime, -Lieder und -Spiele aus der Grafschaft Slak.

Mitgeteilt von Dr. Volkmer.

Und fühlst dein Herz du krank und alt,
Laß es mit Kindern spielen,
In ihrer Welt, ach, wirst du bald,
Verjüngt dich wieder fühlen.

W. Halber.

Einleitung. Kinderreime, -Lieder und -Spiele zu sammeln, könnte bei flüchtiger Betrachtung des Gegenstandes mancher als überflüssig, wertlos, ja läppisch erachten; und doch enthalten dieselben für die Kulturgeschichte recht wichtige Momente. Diese harmlosen Poesieen und Spiele bieten eine Reihe eigentümlicher Sprachbildungen und altertümlicher Formeln, die für den Forscher interessant sind; wir finden in ihnen mythologische Spuren und Erinnerungen geschichtlicher Ereignisse. Die Frage nach dem Alter einzelner Reime führt auf den merkwürdigen Umstand, daß viele germanische Völker, insbesondere die Engländer, nicht wenige der auffallendsten und eigentümlichsten Kinderreime mit Deutschland gemein haben, was für die betreffenden Reime auf ein Alter von anderthalbtausend Jahren schließen läßt. Aber auch in der Kinderwelt anderer Völker entdeckt man vielerlei Anklänge an deutsche Kinderreime. Wir können auf solche Betrachtungen hier unmöglich näher eingehen, möchten aber zur Rechtfertigung unseres Unternehmens noch einen (auch hier passenden) Ausspruch von Ernst Meier in der Vorrede zu seinen deutschen Kinderreimen und Kinderspielen aus Schwaben beifügen:

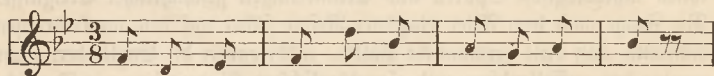
„Es mag genug phantasielose Stockgelehrte geben, die nie jung waren; für solche sind diese harmlosen Naturkinder nicht da. Sie verstehen sie nicht, weil sie nichts dabei „denken“ können. Noch andere sind mit der Zeit so klug und weise geworden, daß sie nicht mehr begreifen, wie sie jemals an solchen „Dummheiten“ nur Freude finden konnten. Auch für diese habe ich nicht gesammelt. Wer aber je wahrhaft jung war und noch elastisch genug ist, das Paradies seiner Jugend sich in der Erinnerung lebendig zurückzurufen, der wird jener Jugendbegeisterung sich nicht schämen; er wird sich gern und wie mit einem Zauberschlage in jene Zeiten versetzt fühlen, wo diese flüchtigen Klänge ihn stets aufs neue entzückten, ihm die erste geistige Nahrung

boten, seine Phantasie nährten, seine Spiele begleiteten und seine Träume umgaukelten. Außerdem enthalten eine Menge dieser Reime (neben manchem derbem Ausdrucke) so viel Sinniges, der Natur Abgelauschtes, naiv Kindliches, Komisches und Anmutiges, daß sie schon um ihrer selbst willen von Erwachsenen wohl gelesen zu werden verdienen."

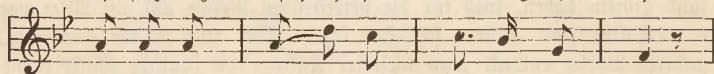
Bei der Sammlung der nachstehenden Reime, Lieder und Spiele ist der Herausgeber vom Kantor Mader in Lewin, sowie von den Seminarzöglingen: Marwan Robert, Brauner Hermann, Marwan Karl, Liebich Franz, Gebauer Joseph, Spizer Joseph, Urban Joseph, Burghart Max, Ludwig Franz, Winge Elodwig, Stein Paul, Volkmer August, welche ihre letzten Sommer- und Herbstferien dieser nutzbringenden Thätigkeit widmeten, unterstützt worden; die Durchsicht der Melodien, die etwas eintönig und gleichförmig sind, übernahm in bereitwilliger Weise der Seminarlehrer Vogt.

Es ist selbstverständlich, daß dem Herausgeber noch dies und jenes hieher Gehörige entgangen sein wird; möchten nur der Redaktion recht viele Ergänzungen und Nachträge zugesandt werden! Die Spalten dieser Zeitschrift stehen ja hierfür jederzeit offen!

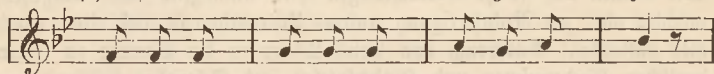
I. Wiegen- und Kojelieder, sowie Sprüche für die ersten Kinderjahre.



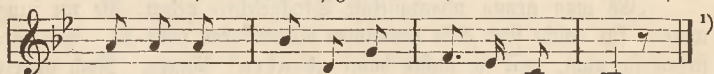
Schlaf Her = zens = söhn-chen, mein Lieb-ling bist du;



schlie-ße die blau = en Au = ge = lein zu!



M = les ist ru = hig und still wie im Grab,

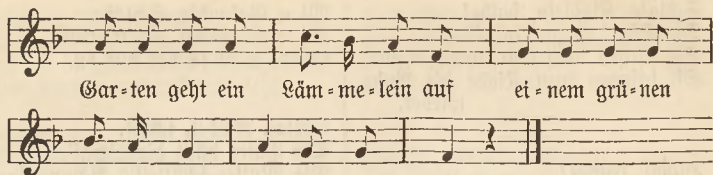


schlaf nur, ich weh = re die Flie = gen dir ab!



1. Schlaf, Kindla, schlaf! Im Gar = ten geht ein Schaf, im

¹⁾ Erinuert an Weber op. 13 Nr. 2.



Gar-ten geht ein Däm-me-lein auf ei-nem grü-nen

Däm-me-lein. Schlaf, Kind-la, schlaf!

2.

Schlaf 2c.

Im Garten 2c.

Es stößt sich an ein Stöckel,
Wie weh thut ihm sein Köppel!
Schlaf 2c.

3.

Schlaf 2c.

Im Garten 2c.

Es stößt sich an a Hölzel,
Wie weh thut ihm das Pelzel!
Schlaf 2c.

4.

Schlaf 2c.

Im Garten 2c.

Es stößt sich an a Steenla,
Wie weh thut ihm das Beenla!
Schlaf 2c.

5.

Schlaf 2c.

Im Garten 2c.

Es stößt sich an ein Sträuchel,
Wie weh thut ihm sein Bäuchel!
Schlaf 2c.

6.

Schlaf 2c.

Im Garten 2c.

Es stößt sich an ein Kränzlel,
Wie weh thut ihm sein Schwänzlel.
Schlaf 2c.

7.

Schlaf 2c.

Im Garten 2c.

Es stößt sich an ein Körnlein,
Wie weh thut ihm sein Hörnlein!
Schlaf 2c.

Schloof, Rendla, schloof!
Dei Vöter¹⁾ is lä Groof;
Dei Vöter is lä Edelman,
A hoot beschessne Schuhe on.

Schlaß, Kindchen, schlaf!
Im Garten gehn zwei Schaf,
Im Garten gehn zwei Lämmelein,
Ein schwarzes und ein weißes.
Wenn das Kind nicht schlafen will,
Kommt das schwarze und beißt es.

Schloof, Rendla, schloof,
Im Gorta gieht a Schoof,
Im Gorta gieht a Lämmelein,
Schloofe, Rendla, schloofe ein.

Schlaß, Kindlein, schlaf!
Da draußen ist ein Schaf,
Das ist ein gar sehr frommes Blut,
Das keinem was zu Leide thut.
Schlaß, Kindlein, schlaf!

Schloof, Rendla, schloofe!
Gim Gorta gien die Schoofe,
Gim Gorta gien die jonga Ziecha,
Die wan dos Rendla schloofa wiecha.

Schloofe, Rendla, schloofe!
Gim Gorta gieh die Schoofe,
Gim Gorta gieh de Ziecha,
Mer wan dos Rendla wiecha,
Wer wans wiecha onder a Tiesch,
Doß kon sprecha, mer hons gewiecht.

¹⁾ Mit lateinisch o bezeichnen wir den zwischen o und a liegenden unreinen Vokal der Volkssprache.

Schlafe, Kindlein, halbe!
Die Vögel fliegen im Walde,
Sie fliegen hoch und fliegen nieder,
Sie bringen dem Kinde die Ruhe
wieder.

Hullai, truttai!
Schloof, Kendla, schloof ei!
Wi wan se dich denn häßa,
Wenn se dich wan täfa?

Wi a Gebendla Schläße,
Wi a Gebendla Schutastruh,
Grobe a su schwer bist du.

Schlaf, Kindel, schlaf,
Der Vater hüt't die Schaf',
Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindel, schlaf!



Schloofe, Kendla, süsse,
Ich breng dr Appel on Rüsse,
Ich breng dr Appel on Feicha,
Dös Kendla soll schloofa on schweicha.

Schloofe, Kendla, schloofe!
Im Gorta gihn de Schoofe;
Schloofe, Kendla, lange,

Der Tud setzt of dr Stange,
A hoot a lämbda Zuppla o
On schmäßt gebackne Berna ro.

Schloofe, Kendla, lange;
Der Tud setzt auf der Stange,
A hoot a leintnes Rittala on
On wiel die flennicha Kendla hon.



Schloof, Marila, gutt!
 Ich wa dr Kocha a Supp,
 Ich wa dr schloon drei Gockala nein,
 Dos werd a gude Suppe sein.

Rutschiere, Rutschiere!
 Dr Boter is beim Biere,
 Die Mutter is beim kuhla Wein,
 Si wan wohl nemme lange sein,
 Sie komma schon zur Thüre rein!

Ninne, Ninne, Neile,
 Kocht dam Rend a Breile,
 Thut 'm a Stedla Zocker nein,
 Do werd dos Breile süsse sein.

Geia, Popeia,
 Der Pappo schmeckt gutt,
 Wenn ma viel Putter
 Dn Zocker nei tut.

Nimme, nimme, nauf!
 Der Vater is nie zu Haus;
 Wenn a werd nach Hause kommen,
 Wird a schon gepolttert kommen.
 Nimme, nimme, nauf!

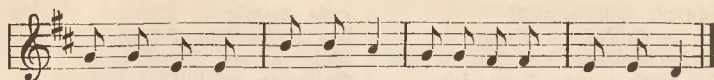
Nimme, nimme, nauf!
 's Ritschla is ni zu Haus;
 's is a bißl schpiela ganga,
 's watt sich wol a Mäusla fanga.
 Nimme, nimme, nauf!

Nin - ne, Nin - ne, sau - se, s Ritschel is nich zu
 Hau - se, s Ritschel is zum Rupp - per ¹⁾ gang'n,
 wird sich dort a Mäusel fang'n.

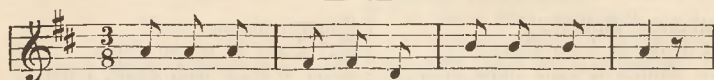
Päh, Lamm-la, päh! Dos Lamm-la ging ei's Hä,
 wersch-te nie ei's Hä ge - gan - ga, hätt' dich nie der
 Wolf ge - fan - ga.

Päh, Lamm-la, päh, dos Lamm-la ging ei's Hä, dos

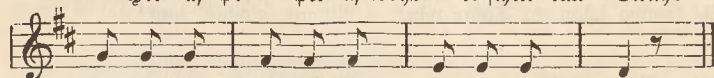
¹⁾ Rupper = Nachbar.



Lamm-la ging ei's gri = ne Groß, wu die fleene An-na¹⁾ soß.



Hei = a, po = = pei = a, wohs ro-schelt eim Struh?



's fein jo die Bul-la, die fri = ern a fu.

Gia, popeia, wohs roschelt eim Struh?
 Dos sein die Wullegänsel, die hon
 läne Schuh;
 Der Schuster hot Leder, kein' Leisten
 dazu,
 Drum sein die Wullegänsel noch
 immer ohne Schuh.

Heia, popeia,
 Wohs roschelt eim Struh?
 Die Hünla on die Gänsla²⁾
 Die roschan a fu.
 Wenn se ni wann dos Roschan lohn,
 Do wann mer se of die Pfütla
 schlohn.

Pisch, pisch, pisch,
 Morgen koch mer Fisch,
 Morgen koch mer Schweinebraten,
 Soll das Kindel auch was haben.

Punne, punne, fause,
 Wu wohnt der Better Krause?
 Zum Schtiffila³⁾ rein, zum Terrla⁴⁾
 rein,
 Do matt der Better Krause sein.

Mariechen, Bapichen,
 Was macht der Papa? —
 Er sitzt auf dem Sopha
 Und ruft die Mama!

Indem man den Kopf des Kindes
 herüber und hinüber wiegt, spricht
 man:

Bade, Brutla, bade,
 's Maal is ei dam Sacke,
 Die Butter ei der Luse,
 Bade, Brutla, luse,
 's Salz is ei der Mäste,
 Bade, Brutla, feste.

Heia, popeia,
 Hull's Kuchabrat rei.
 Die Mutter bäckt Kucha,
 D'r Voter scheubt's nei.
 A scheubt's woll ne wetter
 Bis a hender zor Thür,
 Do komma die Raglan
 On trählaß afür.

Husche, heia, Huschekend,⁵⁾
 Ei dam Posche gibt der Wend,
 Off dam Bergla kreht der Hohn,

¹⁾ Nennen des Namens von dem Kinde, das in der Wiege liegt.

²⁾ Oder: Dos sein die klenn Mäusla,
 Die roschann a fu.
 Do wammersch se nemme lange roschan lohn,
 Do wammersch se of di Schwänzlan schlohn.

³⁾ Kleine Stufe.

⁴⁾ Kleine Thüre.

⁵⁾ Oder: Husche, pusche, Wendekend.

Ei der Stube brommt der Mon,
Ei dam Toppe kocht dos Kraut,
Ei der Wiege liegt die Braut.¹⁾

Heia, popeia, schlohs Hünmla tut,
's leet jo kee Mhla on freßt blos
mei Brut.

Herr Papa, Frau Mama,
's Gänfel will mich beißen!
Nimm das Stäberle,
Hau's auf's Schnäbälle,
Wird's dich nicht mehr beißen.

Hopsassa, hopsassa,
's Gänsla matt dich beiße,
Schlohs off's Schnäbala, schlohs off's
Schnäbala,
's matt woll wieder weicha.

Wenn man dem Kinde eine wunde
Stelle anhaucht:

Heile, Wele, heil!
Die Roße hot en Kreil,
Die Roße hot en langa Schwanz,
Dos Kendlä geet gor gann zum
Tanz.

Baacke, baacke Kucha,
Der Bäcker hot gerufa
Die ganze Nacht, die ganze Nacht,
Marila hot kenn Tag gemacht
On do kriecht se ach kenn Kucha.

Potsch-Annala, Potsch-Annala,
Wos brengt der Tata mit?
A Sammala, a Sammala
On ene Butterschnitt,
On en ruta Riema,
On a Recke vul Striema.

Hannla, Susannla,
Gieh mit mer ei's Dorf,²⁾

Dort fenga de Bögell,
Dort kloppert der Storch,
Dort tanzt de Laus,
Do siedelt de Maus,
Do hoppt der Fluh
Zom Fenster naus,
A sprengt of en Steen,
A bricht sich a Been,
A gieht zum Boder,
A ließ em Oder,
A hotte kä Gell,
Do ging a ofs Feld,
A kruch ei a Looch,
Der Boder anoch,
A sprengt uf de Brecke
On brecht sich's Genecke —
Husch, wor a weg!

Hopsa, hopsa, rüber on nüber,
Gimm mer a Guschla,
Ich ga derch wieder.

Wenn ein kleines Kind das Fläschchen
austrinkt, spricht die Mutter:

Sauf aus, sauf aus,
Sauf die ganze Welt aus!

Die Finger der rechten Hand eines
Erwachsenen machen eine fortschrei-
tende Bewegung gegen ein kleines
Kind, wobei gesprochen wird:

's kemmt a Meisla
Ei dos Heisla,
Do nei, do nei!

Dabei bohrt sich der Zeigefinger des
Sprechenden gelinde in den Hals
oder in die Brust des Kindes, das
ihn lachend abwehrt.

Anderere Sprechweisen sind:

Kemmt a Mäusla,
Kriecht eis Häusla,
Wos werds sucha?
Pfaffertucha!
Diblibldum!

¹⁾ Ei dam Bette flennt die Braut.

²⁾ Statt der beiden ersten Verse auch:

Heia, popeia, of Petersdorf zu,
Do tanza die Panan on schleppa die Schuh!

Oder:

Do kemmt a Mäusla gekrocha,
Wos wies denn sucha?
Kaselucha!
Do nei kemmt's gekrocha.

Oder:

Da kommt das Mäusel,
Kriecht ins Häusel.
Was will's suchen?
Kaffee und Kuchen!
Kille, Kille, Kille.
(Man macht mit dem 2. und 3. Finger am Körper des Kindes eine krabbelnde Bewegung. Bei Kille kitzelt man das Kind am Hals.)

Beim Vorzeigen der Finger:

Doß is der Dauma,
Dar schüttelt die Pflauma, (Zeigefinger)
Doß ist der lange,
Dar brengt de Stange, (Mittelfinger)
Dar freßt se, (4. Finger)
Doß is 's Klähammerla. (Kleiner Finger)

Oder:

Doß is der Dauma.
Dar schüttelt die Pflauma,
Dar leßt se,
Dar freßt se,
Doß kläne Hansala sätz'm Voter.

Oder:

Doß ist der Daumen,
Der schüttelt die Pflaumen,
Der klaubt se uff,
Der trät se nei,
Der ist se olle.¹⁾

Oder:

Doß is der Dauma,
Dar schüttelt die Pflauma,
Dar leßt (klaubt) se,
Dar eßt se,
Dar sähts der Mutter und kriecht
eene fette Butterschniete.

Oder:

Kläner Finger,

Goldverspringer,
Lange Stange,
Teplaläder,
Läufeknicker.

Oder:

((Daumen): Der ist ins Wasser ge-
fallen,
(Zeigefinger): Der hat'n wieder he-
rausgezogen,
(Mittelf.): Der hat'n ins Bettel ge-
legt,
(Goldf.): Der hat'n warm zugedeckt,
(Kl. Finger): Der kleine Stibbibib
hat'n wieder aufgeweckt.

Man streichelt dem Kinde die Hand,
giebt ihm ein kleines Geldstück und
sagt:

Haft'n Thaler,
Geh' in die Stadt,
Kauf der was Guts
Und is dich satt.

Oder:

Do host en Tholer,
Gieh of a Morfft
Käp dir ne Ruhe
Du a Kolb,
Wenns wascht schlachta,
Gieh mirs holb.

Oder:

Do hoste en Tholer,
Gieh ei di Stodt,
Käp der a Kolb,
Gimm mer's holb,
Gimm mer's Schwänzla.
Klinlinlin u.

(Die Handfläche des Kindes wird
bei Klinlin gefitzelt.)

Beim Schaukeln eines Kindes auf
den Knien.

Hoppe, hoppe, reit!
A Sabel an der Seit',
A Brauntwein ei der Flosche,
's Brut ei der Tische.
Huppe, huppe, reit!

¹⁾ Der trät se hem,
Der frißt se alleen.

Oder:

Hoppa, hoppa, reit!
 A Säbel an der Seit,
 A Schacko auf dem Ropp.
 Hopp, hopp, hopp!

Oder:

Huppe, huppe, reit,
 Wer de fällt, der leit,
 Wer de wieder uferstiegt,
 Kriecht a fette Butterschnitt.
 (Bei den letzten Worten läßt man
 das Kind scheinbar fallen.)

Oder:

Hopp, hopp, hopp,
 Wir reiten im Galopp,
 Wir reiten über Stock und Stein,
 Wer wird eher drüben sein?

Oder:

Hopp, hopp, hopp,
 Pferdchen lauf Galopp
 Über Stock und über Steine,
 Brich nur ja nicht deine Beine!
 Pferdchen, lauf Galopp!
 Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp.

He, prr, he,
 Steh, mein Pferdchen, steh!
 Kommen wir nach Haus zur Mutter,
 Kriegt mein Pferdchen gutes Futter.
 He, prrr, he,
 Steh, mein Pferdchen, steh!

Oder:

Hoppe, hoppe, Reiterlein,
 Wenn die Kinder kleine sein,
 Reiten sie auf Stecken.
 Wenn sie größer werden,
 Reiten sie auf Pferden.
 Wenn sie größer wachsen,
 Reiten sie nach Sachsen,
 Reiten in ein Königschloß,
 Schießen drei Pistolen los.
 Piff, pass, puff!
 (Bei Piff 2c. führt man 3mal schnelle
 Bewegungen nach dem Körper des
 Kindes aus, um es zu fiheln.)

Wie reiten die Damen? (hopp, hopp,
 hopp)

Wie reiten die Herrn? (trab, trab,
 trab)

Wie reiten die Bauern? (holla, holla,
 holla)

Wie reiten die Husaren? (galopp,
 galopp u. s. w.)

(Bei der ersten Zeile wird die Knie-
 bewegung sanft und leise nach dem
 Takte ausgeführt; bei der zweiten
 Zeile tritt ein Trab ein; beim drit-
 ten Verse schütteln die Kniee den
 kleinen Reiter links und rechts, und
 zuletzt geht der Ritt in wilden Ga-
 lopp über, der damit endigt, daß
 der kleine Reiter von den Knien in
 die Vaterarme fällt.)

II. Verkehr mit der Natur (Tier- und Pflanzenwelt, Hirtenlieder 2c.).

Es schännt di liebe Sonne,
 Dam Bittner off die Tonne,
 Dam Meller off a Kleiasack,
 Dar ala Babe off's Kasebrat.

's fängt o zu träppan,
 's kemmt a Mon mit Appan,
 (Zweppan,)

's fengt o zu ränn,
 's kemmt a Mon mit Stänn,
 's fengt o zu gissa,
 's kemmt a Mon mit Nissa.
 's fengt o zu schnein,
 's kemmt a Mon mit Wein.

's fengt o zu träppan,
 's schmeßt mit Appan;
 's fängt o zu ränn,
 's schmäßt mit Stänn.

Namnt di Riba rei!
 's kemmt a kahler Wenter,
 Doß se ne verschnein,
 Thut se ei en Wenkel.

Wenn die Kinder Wasser schöpfen
 sehen:

Sige, Sager,
 Hofatrager,

Wasser schäppa,
Plumps nei!

Wir groba en Born,
Wir groba en Born,
Wir schmeißa klene Stenla nei,
Wir folla nei, wir folla nei,
Plumps nei!

Der Fink singt:

Mannla, Mannla, du konnst ju ne
amol buschtewiern.

Oder:

Sä, Bäuerla, sä mer a Kernla mit.

Die Wachtel:

„Schwuzmerutt“ oder: „Kasperlach!“

Die Schwalbe:

Sohl der Mutter a Kittel flicke,
hoh kenn Zwern, hoh kenn
Zwern!

Oder:

Kittel flicke, Kittel flicke, ho känn
Zwärrn,
Uf'm Dache sitze, uf'm Dache sitze,
lobt Gott den Herrn.

Auch:

Wie ich fortzug, wie ich fortzug, wor
Schoppa on Scheune vul,
Wie ich wiederkom, wie ich wieder-
kom, wor olles verzehrt.

Zu einem spät Heimkehrenden
singt sie:

Ich welde wetta, ich welde wetta,
du kemst ärst hem.

Kauf mir eine Gans ab!

Wie teuer? Drei Dreier.

Ist sie fett? Fett ist sie.

Hat sie Federn? Federn hat sie.

Wie geht sie? Wackele, wackele.

Wie schreit sie? Hirsam, tirsam,
tintam, tirsam, gritscham,
graatscham, grill.

Beim Melken spricht die Magd:
Fichta-, Kiefer-, Tonna-Zoppa.

Schafe auf der Weide:
Die Jungen schrein: Gien mer bale
hem?

Die Alten: 's wat schon waan.

Nume, nune, naune,
Der Roze thut der Bauch weh;
Hätt se a Pappe stiehn geloon,
Hätt a ihr nie wih getoon.

Husch, Rakla, husch
Mit der Maus ei a Pusch,
Mit der Maus eis Haidepüschla;
Rakla, loß dich ni derweschla.

Ko ko ko kä!

Die Henne leht a Ä.

Gehorsamer Diener!
Was machen ihre gnädigen Hühner?
Sie legen Eier,
Das Schock sechs Dreier.

Der Ruckuck is a biser Mon,
Er muß dor'chs Zohr zwölf Weiber
hon:

Die 1. kehrt die Stube aus,
Die 2. trät dos Kehricht naus,
Die 3. macht a Foter o,
Die 4. legt a Scheitla dro,
Die 5. kocht en Hirschebrei,
Die 6. thut die Butter nei,
Die 7. setzt a off a Tisch,
Die 8. brätet einen Fisch,
Die 9. deckt dos Bette uf,
Die 10. legt a Rissa druf,
Die 11. legt sich metta nei,
Die 12. schleßt beim Ruckuck ei.

Wenn die Kinder einen Mailäfer
oder Sommerkäfer von der Hand
fortliegen lassen:

Mailäferla, flieg!
Der Vöter is ein Krieg,
Die Mutter is ei Pommerland,
Pommerland is obgebrannt —
Mailäferla, flieg!

Oder:

Summerkäfala, fliege,

Der Vöter is eim Kriege,
Die Mutter is ei Engelland,
Engelland is obgebrannt.
Summerkasala fliege!

Oder:

Summerkasala, flieg aus!
Flieg ei bei schines Haus,
Los die liebe Sonne raus.

Oder:

Sommerkasala flieh aus,
Ei der Mutter Beenhaus,
Datt hoots hundert Koka,
Siech dich für, daß se dich ni froga.

Auch:

Summerkasarla, flieg och aus,
Ei di rute Wiese naus! ¹⁾

Zur Schnecke in ihrem Gehäuse:

Schnecke, becke, recke
Deine vier, fünf Herner raus,
Wenn se ne rausreckt,
Schmeiß ich dich ei a Groba,
Do frassa dich die Koba,
Schmeiß ich dich ei di Tunne,
Do frassa dich die Hunde,
Schmeiß ich dich ei di Scheine,
Do frassa dich di Schweine.

Oder:

Schnecke, becke, recke deine Hörner
raus,
Sonst zerschloo ich dir dein goldnes
Haus!

Beim Zerzupfen von Gänseblumen,
Wucherblumen spricht man:

Ebelmann, Bettelmann,
Doktor, Pastor,
Prinz, König, Kaiser,
Läufemajor.

Oder:

Er liebt mich — von Herzen —
mit Schmerzen — ein klein
wenig — oder gar nicht!

Pfeifla, Pfeifla, gib mer Soff,
Wenn der Pauer a Hofer rofft,
A rofft a ni alleene.
Der Hund dar hot vier Beene,
Die Koke hot en langa Schwanz,
Pfeifla, Pfeifla, blei mer ganz. ²⁾
(Gesprochen oder gesungen beim An-
fertigen von Weidenpfeifen. Leicht
kommt es dabei vor, daß die Kinde
durch das Klopfen auf dieselbe ent-
zwei geht.)

Wenn die Kinder aus den Beeren
kommen:

Zockerlecke, Zockerlecke,
Ich ho mei Tepla bodendecke.
Holb, holb, holb,
Ich ho mei Tepla holb.
Vul, vul, vul,
Ich ho mei Tepla vul.

Oder:

Mir komma aus a Beern,
A Loop vul,
A Kroop vul,
Ez könn mer uns woll heem scheern.

Hirtenlieder:

Brieh, Feuala, brieh!
Ich hütt' ne ganne die Rüh.
Ich hütt' lieber die faula Ziecha,
Doß ich kon beim Feuala liecha.
Brieh, Feuala, brieh!

Brieh, Feuala, brieh!
Ich hütt ne gann die Rüh.
Ich hütt lieber die faula Schoofe,
Doß ich kon beim Feuala schloofa!
(Wird mit eingestreutem Terzen-Ton-
fall auf einen Ton rezitiert.)

Weda, Rühla, weda,
Off da derra Häda,
Wu die gala Blümlan stiehn,
Do man die Rühla stelle giehn.

Gegenseitiger Zuruf der Viehhirten:
A.: Rühala leiba,
Kon ich ne bale horei treiba?

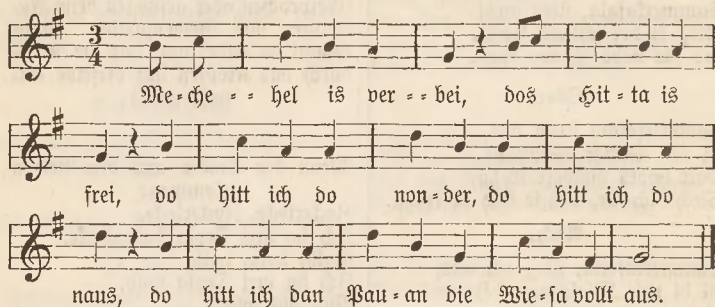
¹⁾ Dafür auch: Ei der Muttergottes Haus!

²⁾ Andere Lesart: Sie lemmt zur Thüre reigetzant.

B.: Honei treiba is verbota,
On Anton¹⁾ is a decker Knota.

Beim Austreiben des Viehes:
Ho naus,
Zum Thore naus:

Beim Eintreiben:
Ho nei,
Zum Thore nei!



III. Scherz- und Spottverse. Sprüche von Handwerkern.

Ein Kind fordert ein anderes auf, zu allem, was es ihm vorschlagen wird,

„Ich a“ zu sagen:
Ich gih ei a Busch: Ich a.
Ich had' m'r a Bämle em: Ich a.
Ich mach mir 'n Schweinetroog draus: Ich a.

Do frassa die Kutschla draus —
Sagt das Kind „Ich a,“ so wird es als Schweinchen verlacht.

1. Kind: Gieh of a Boden on such dir a Urhse,
 2. „ Ich fende käne.
 1. „ Gieh zum Pauer on borch dir ene.
 2. „ A borch mir käne.
 1. „ Gieh zum Schmiede on loß dir ene schmieda.
 2. „ A schmied't mir käne.
 1. „ Gieh zum Bäcker on loß dir ene badä.
 2. „ A bäckt mir käne.
 1. „ Do blos ich dich.
 2. „ Do wehr ich mich.
- Setzt blasen sich die Kinder gegenseitig tüchtig an.

Beim Schlafen- und Auseinandergehen versehen sich die Kinder gegenseitig noch einen leichten Schlag. Das zuletzt Geschlagene antwortet:
Der Letzte ist mir lieb
Und du bist a Dieb.

Isak, Jakob, Abra — hamn.
Bei Isak und Jakob bewegt man die in der Hand befindliche Eckware auf die rechte und linke Stirnseite, bei „Abra“ auf die Nase, und bei „hamn“ führt man den Lederbissen schnell in den Mund.

Zu einem Kinde, welches Geschwüre um den Mund hat, sagt man scherzweise:
„Du best der Mutter ei a Griefa gewast!“

Wenn ich wär a Pflaumamon,
Gale Hofa möcht ich hon!
Gale Hofa drecka ni,
Im Winter stecha die Mecka ni.

¹⁾ Nennen des Namens.

Dat uba off'm Barge,
Do sezt der Buhu,
A hoot a schwarz Kappla,
Dn is grode wie du.

Do fendste en ala Gutt,
Do wärschte wieder gutt.
Do fendste en ala Strump,
Do wärschte wieder tump.

Oder:

Haben sich 2 Mädchen beim Spielen
entzweit, so sagt das eine zum be-
leidigten Teile:

Piese!
Beste biese,
Gieh uf Scholza Wiese,

Beste biese,
Gih of die grine Wiese,
Fendste'n ala Gutt,
Beste wieder gutt.



Uh = fa = . . bänk = . . la, Uh = fa = . . bänk = . . la,
Wenn ma ronder fällt, wenn ma ronder fällt,



stieht ni weit vom Uh = fa,
fiht ma nim = me dru = ba.

Auf dieselbe Melodie wird ge-
sungen:

Kläne Fischla, kläne Fischla,
Hots ei Schulza Leichla.

Oder:

Kläne Fischla, kläne Fischla,
Schwimma ei dam Leichla.

Adam on Eva
Ginga mitnander noch Hefa,
Adam hott a Krug zerschlä,
Eva mußt die Scherbe trän,
Adam fruch eis Mäuseloch,
Eva schmieß die Scherbe anoch,
Adam hott a Loch eis Been,
Eva mußt's 'm Doktor sän.



Dn di a = le Ho = sen met dam Kroppe schnett di



lan-ga Nudan ei di Sop-pe. Minkla watt, ihr wardts wull ol-le



fahn, 's wardt wull bal = de schun zum Bräut = chen wan.

Letzte Zeile auch mit folgender Melodie:



's wardt wull bal = de schun zum Bräutchen wan.

Vater onser, eim Posche nonder,
 Ei Grufvoters Haus, do liegt ene
 gebrotna Maus.
 Hänga se o en Baam,
 Doß olle Peite sahn.

Bei unnützen Fragen:
 Woß? A alts Fofß.
 Wenn räht, ist's noß,
 Wenns schneit, ist's weiß,
 Wenns friert, ist's Eis.

Oder:
 Woß? A aals Fofß,
 Mit sieba Käsa,
 Monne wammer täsa.

Die großen Glocken sprechen:
 Bimbaum,
 Pättazbaum.

Die Glocke des Türmchens auf dem
 Gymnasium zu Glaz spricht
 früh um 8 Uhr: Komm, Gimpel,
 komm, Gimpel;
 mittags um 12 Uhr: Gih, Gimpel,
 gih, Gimpel.

Ziehaboß, wu giehst de hin,
 Ei de Stodt noch Sissebier,
 Sissebier watt sauer wan,
 Ziehaboß watt a Pauer wan.

Zeidlerbär, wu gihste hi?
 Ei de Stodt noch Sissebier,
 Ich gieh ei de Stodt noch Sissebier,
 Sissebier watt sauer wan,
 Der Scholze watt a Pauer wan.

Auf die Frage: Wie spät ist es?
 antwortet man:
 Drei Bertel über di Ele,
 Wenns matt schon, do zele.

Beste sot?
 Kriech ei a Sädlä on kaul ei de
 Stodt.

Ich bin der Geiglamon,
 Du best der Tänzer,
 Ich bin a holber Norr
 Du best a ganzer.

Auf den als St. Nikolaus oder
 Knecht Rupprecht verkleideten Mann:
 Vater onser, der de best,
 Schmeiß a Redels of a Nest,
 Ei a langa Bäma naus,
 Bis uf Grufvoters Haus.

Statt der beiden letzten Verszeilen
 wird auch gesungen:

Schmeiß a ne zu weit,
 Doß a ni verschneit.

Heiliger Siebafuß,
 Wu der achte anoch muß!

Heiliger Bimbam!

Ein Knabe faßt den andern beim
 Knopfe und sagt:
 Reis oder Blei? (Umdeutung von
 reiß oder bleibe.)

Sagt der Gefragte „Reis,“ so zieht
 der 1. Knabe am Knopfe, um
 ihn anscheinend loszureißen;
 sagt er aber Blei, so nimmt der
 1. Knabe die Hand wieder
 hinweg.

Und als der Großvater die Groß-
 mutter nahm,
 Da war der Großvater ein Bräu-
 tigan,
 Und die Großmutter war eine Braut,
 Da wurden sie beide miteinander
 getraut.

Kaala, Spaala, Ziehabän,
 Hoch mich uf on trä mich häm,
 Trä mich dat ei Betterisch Haus,
 Dat kloppa se olle Hosa aus.

Änige, dänige, Zintensoß,
 Geh ei bi Schule, on lerne woß,

Vern dir vor die Nase wische,
 Gh du kommst die Zompfer kiffa.

Wilhelm, Schilhelm, Teppergeselle,
 Gieh eis Haus on friech ei die Hölle.

Anton, Panton, Teppergeselle,
 Gieh hender a Ufa
 On mach ei di Hölle.

Herrmon, Flermon, Federman.

Misla,
 Zue Klisla,
 Drei Steckla Fleisch,
 Mir ees
 On dir ees
 On Mislan kees.

Edewattla, Katoffelsackla,
 Drei Steckla Fleisch,
 Mir ees on dir ees,
 On Edewattlan kees.

Abackla, Zwebackla,
 Drei Brocklan Fleisch,
 Mir ees on dir ees,
 On Edewattlan kees.

Maren, Paren ging in den Laden,
 Wollte für 'n Dreier Würstel haben,
 Für'n Dreier Würstel kriegst du nicht,
 Maren, Paren ärgert sich.

Anton,
 Schmeer a Bratwon,
 Sponn a Ziechabok ei,
 Fohr ei de Stod nei,
 Hul a Fasla Bier raus,
 Los dir's gutt schmecka draus.

Anton, schmeer a Bratwon,
 Doh mer kenna zur Kerme's forn.

Anton, schmeer a Bratwon,
 Sponn's Pfard ei,
 Fohr uf Glog nei.

Lene — hot! krumme Beene.

Zusla, nimms Zusla raus,
 Los mich amol schnuppa draus.

Anna, widiwanna,
 Konticken, kontanna,
 Krompbeenige Anna!

Annla, Wannla, Kumpeltoop,
 Steck a Fenger ei a Ufatoop,
 Steck a ne zu weit nein,
 Manne waschte Braut sein.

Anna,
 Led's Pfannla,
 Los mich mit led'a,
 's matt gutt schmecka.

Korla, Worla, Buschpersaaf,
 Hul vorn Serer Schnupptobaaf.

Korla, Worla, Buschpersaaf,
 Monne is a Feiertag.

Ignaz kemmt eim Wege rei gerazt.

Riz raz, Rälbernaz
 Kemmt zur Thüre rei gerazt.

Sesla, pefla, Hobergreke,
 Best 'm Bauer gor nisch neke.

Guste, Guste, Pudelmütze,
 Best der Mutter gor nisch nütze.

Emil, Emil, Böffelstiel,
 Deine Kinder frassa viel,
 Olle Tage a Bihmabrut,
 Nimm die Hacke on schlo se tut.

Emil, Zwemil, Zweppelstiel,
 Meine Leute frassa viel!



Tit-tam, tit-tam Ho - sa - ter - la, tit-tam, tit-tam
 Les-sel-stiel mei-ne Kin-der fraß-sa viel, ol-le Tag a
 beem-ich Brut, neem die Art on schlo se tut.

Annla, mei Lammula,
 Du picklicher Geier!
 Wärstchte ne picklich,
 Do wär ich bei Freier.

Wache sitzt ofm Dache
 Und hoot eene Quarkschniete ei der
 Mache.

Augustin, die Hosa brien,
 Benjamin muß lösch a giehn.

Rajetan on Ludewig
 Hon anander ei a Orm gezwickt.

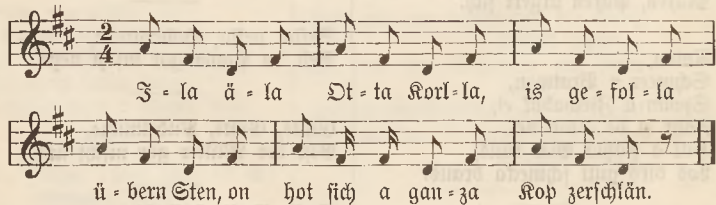
Guste, Buste, Schlenderbeen,
 Rennt die ganze Nacht ne heem,

Remmt a hem gesonga,
 Wie de tonmma Schusterjonga.

Beate!
 Der Kucha leit eim Brate,
 Dos Wasser dernaba,
 Setz loß dersch ne nahma.

Frihe, Stunige, der Vogel is tot;
 A liegt underm Bette und frist mer
 kee Brod.

Better Josef sticht hassa!
 Lott a rei!
 's Hemde hängt 'm hassa,
 Stop's'm nei.
 War de wil Better Josef an sahn,
 Dar muß zwe Greschlan of Brannt-
 wein gan.



Is - la ä - la Dt - ta Korl - la, is ge - fol - la
 ü - bern Eten, on hot sich a gan - za Kop zerschlan.

Nächta em dos Donkan
 Do kom der Anna Schoß,
 Ei zerressa Monkan
 Zum Terrla rei gelotscht.
 „Warum bist du denn nie gestan
 tomma,

Ols ich dich bieta ließ?
 Et ho ich mir en andan genomma,
 Dar viel schimmer is.
 Du best jo schwarz von Angesicht,
 Verzeih mirsch Gott, ich mag dich
 nicht.“

A, B, Bops,
Anton kriegt en Klops.

Schaar schlacht' ein Kalb,
Die Boenschen, die kriegt's halb,
Die Franken kriegt's Gefröße,
Bernhard spricht: „'s schmeckt böse.“
Bagdorf geht den Lämmergang,
Der Scholzen sind die Hof'n zu lang.
Die Kapsten guckt zur Feueresse raus,
Menzel denkt, 's is a Maus.
Die Haucken kocht den Hirsebrei
Und Pompe thut Salz und Pfeffer nei.
(Aus Landed, Kirchstraße rechte
Seite.)

Die Lotte is krank, die Lotte is krank,
Sie liegt ei ihrem Bette;
Sie wär ni krank, sie wär ni krank,
Wenn sie ock Brantwein hätte.

Heidel di Sapperment!
Die Nudeln sind ogebrennt!
Uba on onda ganz schworz,
's mag se kee Hund on kee Kock.

Peter und Paul,
Die Zonga sein faul,
Die Mädlan sein lustig,
Die Zonga sein frostig.

Sesla sulst a Bauer wan,
A hot derzu Talente,
Wie a sulst a Odelst sohn,
Do fiel a nei on flemte.

Sesfla sulst a Pater wan,
A hot derzu Talente; —
Wie a sulst a Segen gan,
Fing a o on flemte.

Guttschmede macht Battelsäcke.

Kraut, Kraut,
Olle Tage Kraut,
Dorch die Woche fusza mol Kraut;
Dos hätt ich ne geglaubt,
Dos der Ruchelpauer
A su viel Kraut derbaut.



Schlacht a Boof, schlacht a Boof, lott die Zie - ge laafa, ich
ho kã Geld, ho kã Geld, kon kã Flesch ne kaa-fa.

Nudelsupp' on Schöpfasfläsch
Kocht die ganze Woche nie wäch.

Für Neugierige.
Auf die Frage: „Was hast du da?“
antwortet man:
„Songe Wonderliche mit gala
Schwänzlan.“

Do druba of dan Barge,
Do stihst a schin Haus,
Do guck a sieba Zompfan zum Fan-
stala raus.

Die erschte is pucklich,
Die zwete is lohm,
Die drette is krompbeenig,
Die vierte hot fen Bohn,
Die fünfte is ründig,
Die serte ni schin,
Die siebente is die schinste,
Zu dar konste gihn.

Geige, Geige, Fiedelbogen,
Was nicht wahr ist, ist erlogen.

Gestan ombds, wie's fenster wor,
Kroppelt's off der Brecke;
Honn's, dar fährt a Roter hām
Off der Wafrecke.

Gestan ombd heim Mondenschein,
Kumpelt's of der Brecke,
Brochte der Hon's die Kathe hem,
Off der Wafrecke.
Die hotte a schienes Kledla o,
Ober beschessene Füße,
Kuhdreckflempla hott se dro,
Wie die walscha Nisse.

Ich wäß woß, ich wäß woß,
Ich thors och nie sähn:
Rutkappla, Schwarzkappla
Hot mich geschlän.

Ich war dir woß derzehla
Wo der Mutter Grehla,
Wo der Mutter Schidafacka,
Dar is dos Hemde o a Leib gebacka.

Ich war dir woß derzehla
Wo der Mutter Grehla,
Wo der Mutter Rickerligen,
Die hott en Fluf¹⁾ ein Hemde sitzen.

Ich will dir woß derzehla,
Wo der Ruhme Dehla,
Wo der Ruhme Tifetaka,
Doß dir wann de Behne knacka.

Beim Abschiede:

Leben Sie wohl,
Essen Sie Kohl!

Uff dam Hosatomme
Soß a Mon mit Schwomme,
Dnn dar Schwomm, dar wollt halt
gor ne brihn;
A picke eemol dro, a picke zweemol
dro,
Dar Schwomm, dar fing halt gor
zu brihn ni o.

Wenn sich das Kind auf die Schnitte
Butter streicht und nimmt zu viel
von derselben, so sagt die Mutter
oder der Vater:
„Die Ruhe prellt.“

Wenn dos meine Mutter weßte,
Wie mersch ei der Fremde gieht;
Schuh om Strempe sein zerressa,
Dorch die Hosa pfeift der Wend.
Olle Tage dreimol Woffersuppe,
Brut wie eene Fengerkoppe,
Butter wie a Mäusedeck,
Wo dam Ohre muß ich weg.

Ich om mei jonges Weib
Könna schin tanza,
Sie met'm Battelsack,
Ich met'm Kanza.

Och, woß hoste gemacht,
Host Votter om Mutter geschlacht.

Do duwa off dam Bargla,
1, 2, 3, 4, 5,
Macht a Weib a Quargla,
1, 2, 3, 4, 5.
(Dos wor der erste Vers. Jetzt
kemmt der zweete Vers. Do duwa
u. f. w.)

Meine Marie,
Die is recht fidele,
Scheß ich se noch Syrop,
Brengt se mer Öhle.

Dort druba, dort donda,
Wu der Gederbaam steht,
Dnn wu sich dos Steigla off Tschihat
zu dreht,
Dort sitzt Anton mit lachendem Mut,
Dnn macht seiner Liebsten ein Sträuß-
chen off a Gut.

A: Wo wohnt Nipel?
B.: Gim Leiche.

¹⁾ Floß.

A.: Wos macht a dort?

B.: Mer leen.

A.: Wie viel?

B.: A holb Schoß.

A.: Welches gest mer, 's gude ober
's bise?

(Sagt jetzt A.: „'s bise,“ so wird er
von dem Fragenden an der Nase
gezogen.)

A.: Wo wohnt Reipelt?

B.: Om Teiche.

A.: Wos macht a dort?

B.: Eier legen.

A.: Sol ich klingen oder kloppa?

B.: Klingen.

(Nun zieht A. den B. an den Ohren.

Wenn B. sagt kloppa, schlägt A.
ihn auf den Rücken.)

Zieh, Schimmel, zieh,
Im Dreck bis o de Knie;
Manne thun mer Hober drascha,
Kriegt der Schimmel Struh zu frassa.
Zieh, Schimmel, zieh,
Im Dreck bis o die Knie!

Wie schien schennt der Monda,
Wie halte gieht a uf,
A schennt woll olle Dunde
Gi Scholza Kazas Hof.
Dat drüba hot's a hübsch Mädla,
Kaline werd se genannt,
Die watt sich woll verloba
Gi Wolfa Seffas Hand.
Wolf Seffe hot en langa Frack,
A hot woll a viel Geld eim Sack;
Die Rüßla hon 'im gutt geschmackt,
Dos a sich hot verz Tage 's Guschla
belackt.

Mädla, Mädla, wellst mich hon,
Ich bin a kleiner Zimmermon,
Ich wa d'r a Häusla baun,
Ich wa d'r olls vertraun,
Ich wa d'r a Pappla kocha,
Ich wa d'r a Puckel pocha.

Ich kenne a Mädla wunderschin,
Die hotte schweres Geld.

Viel Freier fonda sich,
Keener ihr gefällt.
Do kom amol daher
A schwarzer Rauchfangkehr',
Dar hott'n grüßa Hutt,
Dam worsche bale gutt.

Meine Mutter schickt mich her,
Ob der Kaffee fertig wär?
Ein schönes Kompliment,
Der Kaffee ist verbrennt,
Die Milch ist aus dem Topf ge-
laufen,
Was drinn blieb, that die Kage
saufen,
Und wer nicht ist mit fortgeschwom-
men,
Der soll recht bald zum Kaffee
kommen.

Widewitt, widewitt, mein Mann ist
krank;
" " was fehlt ihm
denn?
" " der Kopf so weh.
" " ein Gläschen
Wein;
" " den Doktor ho-
len;
" " das Loch ver-
sohlen.

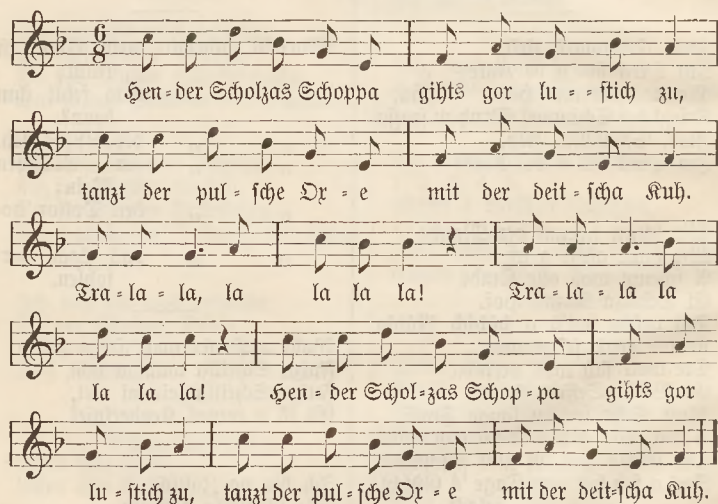
Wullt a Bauer noch Holze fohrn,
Fufza Scheitla wullt a hon,
Fufza Scheitla sein ni viel,
Es is a reenes Renderspiel.

Ich bin vo Bottich,
Sär Gräschla hott ich,
Zwee verlör ich,
Zwee versuf ich,
Zwee schmiß ich ei a Dreck,
Do worn olle sär Gräschlan weg.

Raus, Mädla, raus!
Die gude Zeit is aus;
Wäschte od derheem geblieba,
Hät'ste gude Zeit geliba.
Raus, Mädla, raus!

Mei Mutter Greila,
Die schlacht eene Maus,
Drei kleine Labrwärschtlan
Macht se draus.

Zwee hon mer gegassa,
Ges hon mer noch.
Mei Mutter Greile,
Schlacht ock noch.



Ich fahr, ich fahr, ich fahr auf der
Post,
Ich fahr auf der Schneckenpost,
Wo mich's kein'n Pfennig kost't.
Ich fahr, ich fahr, ich fahr auf der
Post.

A jeder, a jeder ei sei Quartier,
Dnn war ne kemmt, dar kriegt kee Bier.

Du best vo Franksteen,
Host a korz onn a lang Been.

Wellt irsch wessa,
Wu Strahla leit?
Strahla leit ein Grunde,
's hot gor hübsche Madlan drenne,
's sein gor faule Hunde.

Meiner Mutter Schwiegermutter
Mit da fromma Fissa,
Es siba Johr ein Himmel gewast,
Es hot se ronder müssa.
Druba kumt se heilig senga,
Honda muß se Puza spenna.
Druba hott se Kucha onn Baba,
Honda muß se Katoffan stahla.
Es dos nie a Teifels Weib,
Doß sie ne ein Himmel bleit.
Hender'm Ufa setz se,
Kogaknocha freßt se.¹⁾

Ich und du, wir kaufen eine schwarz-
braune Kuh,
Die Milch, die sie giebt, trinkst du.

A.: Sage mir alles nach, was ich
dir sagen werde: Bank.

B.: Bank.

A.: Tisch.

B.: Tisch.

A.: Stuhl.

B.: Stuhl.

A.: Wie hieß das erste?

(Wenn nun B. nicht auch sagt: „Wie
hieß das erste?“ sondern „Bank“
so spricht A.: Siehst du, du kannst
mir nicht einmal alles nachsprechen.)

1. Kind: Sprich a mol: Fengerhutt.

2. Kind: Fengerhutt.

1. „ (lachend): Best a Mädla
(Songa) gor zu gutt.

1. Kind: Sag einmal: Kalesche!

2. „ Kalesche.

1. „ Du hängst ei der Esse.

Sprich einmal: Reissiggebund.
Bist der Hölle Ketahund.²⁾

1. Kind zum 2.: Sprich a mol:
Spehignasla!

2. „ Spehignasla.

1. „ (lachend): Guackst ju ganne
ei's Bramtweinglasla.

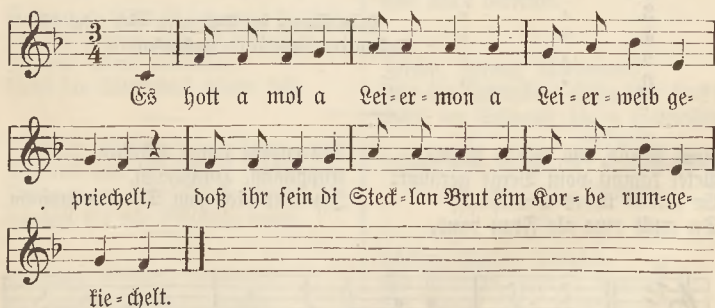
A.: Sieh a mol uf die Decke.

B.: Sieht hinauf.

A.: Do reita zwee Shecka.

Sieh a mol onn die Wand,
Do kemmt der Voter mit der Rutte
gerannt.

Sieh a mol o a Himmel,
Do reita zwee Schimmel.



Es hott a mol a Lei-er-mon a Lei-er-weib ge-
priecheilt, doß ihr sein di Steck-lan Brut ein Kor-be rum-ge-
rie-cheilt.

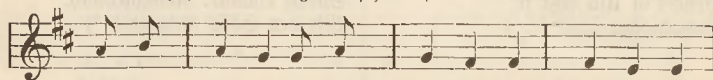
(Es wird hierbei nach Art des Feiermannes die Hand gedreht!)

¹⁾ cf. Jahrg. IV S. 84.

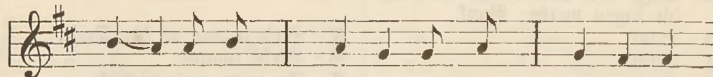
²⁾ Du bist Feiersch Ketahund.



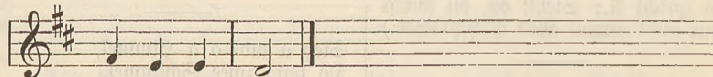
1. Wo bist du denn ge = = we-sen, mein zie-gen = der Bock?
2. Was hast du dort ge = = machet, = = =
3. Was hast du denn ge = = stohlen, = = =
4. Hat dich je-mand er = = wischet, = = =
5. Hat sie dich denn ge = = schlagen, = = =
6. Wie hast du denn ge = = schrien, = = =



1. In der Mäh-le, in der Mäh-le, mein gnä-dig-ster
2. Ge-stoh = = = len, ge = stoh = = = len, = =
3. A Mes = = la Mahl, a Mes = = la Mahl, = =
4. De gru = = ße Mäh, de gru = = ße Mäh, = =
5. O ja = = = a = a, o ja = = = a = a, = =
6. Mä-ä = = = ä = ä, Mä-ä = = = ä = ä, = =



1. Herr, in der Mäh-le, in der Mäh-le, mein
2. = = = = = = = =
3. = = = = = = = =
4. = = = = = = = =
5. = = = = = = = =
6. = = = = = = = =



1. gnä-dig-ster Herr.
2. = =
3. = =
4. = =
5. = =
6. = =

Beim Singen der Antworten wird möglichst das
Redern des Ziegenbockes nachgeahmt.

Gene Wand, die and're Wand,
Peter kommt vom Berge gerannt;
Er rannte übers Bräuhaus,
Da guckt eene ale Frau raus,

Die ruppte junge Hünlan.
Koppjohn, Hausjohn,
Ich war dich zum Thore rausjohn.



1. Nu, wenn o-ber der Loop a Loock hot, lie-ber



Hein-rich, lie-ber Heinrich! Stoppst des zu, du tom-me



2. Nu, mit wos sol ichs denn zustoppa, .: lieber Heinrich? .: Nu, mit Struh, du tomme Piese, tomme Piese, nu mit Struh.
 3. Nu, wenn ober dos Struh zu lang is, .: lieber Heinrich! .: Had's des ob, du tomme Piese, tomme Piese, hachst des ob.
 4. Nu, mit wos sol ichs denn obhacca, .: lieber Heinrich! .: Nu, mit der Hacke, du tomme Piese, tomme Piese, mit der Hacke.
 5. Nu, wenn ober die Hacke stomp is, .: lieber Heinrich! .: Machst se schorf, du tomme Piese, tomme Piese, machst se schorf.
 6. Nu, mit wos sol ich se denn schorf macha, .: lieber Heinrich! .: Nu, mit'm Wägsteen, du tomme Piese, tomme Piese, mit'm Wägsteen.
 7. Nu, wenn ober der Wägsteen treuje is, .: lieber Heinrich! .: Machst da noß, du tomme Piese, tomme Piese, machst da noß.
 8. Nu, mit wos sol ich a denn noß macha, .: lieber Heinrich! .: Nu, mit Wosser, du tomme Piese, tomme Piese, nu mit Wosser.
 9. Nu, ei wos sol ich denn Wosser hulla, .: lieber Heinrich! .: Nu ei'm Toppe, du tomme Piese, tomme Piese, nu ei'm Toppe.
- Nu, wenn ober der Toop a Loch hot, .: lieber Heinrich .: u. s. f.

Ein Knabe nimmt den andern beim
Ohr und spricht:
Sein die Reska reif?

Der andere spricht:
Sie sein weder reif noch grün,
Loß mir meine Reska stiehn.

Sechs mal sechs ist sechs und dreißig,
Ist der Bauer noch so fleißig,
Ist das Weib liebedlich,
Geht die Wirtschaft hinter sich.

Böttcher, Böttcher, bumm, bumm, bumm,
Dreimal um die Tonne rum,
Dreimal um das Bittnerhaus,
Kommt die ale Bittnern raus.

Dreizehn, vierzehn Schneider,
Die wiegen fünfzehn Pfund,
Und wenn sie das nicht wiegen,
So find sie nicht gesund.

Und was ein rechter Schneider ist,
Muß wiegen sieben Pfund,

Und wenn er das nicht wiegen thut,
So ist er nicht gesund.

Und wenn ein Schneider reiten will,
Und hat kein Pferd,
So setzt er sich auf den Ziegenbock
Und reit't verkehrt.

Zerom, Zerom, Wiederwas,
Wie die Schnecke a Schneider froß;
Hätt' die Schnecke nie a Schneider
gefressa,
Hätta wir ganz off a Schneider
vergassa.

Meller, Meller, Mohler,
Die Madlan kosta 'n Tholer,
Die Jonga kosta 'n Reiterpfad,
Dos is tausend Tholer wat.

Meller, Meller, Mohler,
Die Jonga kosta en Tholer,

Die Mädla kosta en Laubadreck,
Meller, Meller, schnopp se weg! ¹⁾

Meller, Meller, Mohler,
's Macla kost en Tholer,
's Macla kost en Biehma,
Der Meller kon sich rühma.

Schuster puhu,
Flick mir die Schuh,
Flick mir die Latschen,
Daß ich kann patschen.

Rauchfangskehr,
Schwarzer Bär,
Gieb mir a Steckla Rucha her,

Rauchfangskehr, schwarzer Bär!
Wo bringt dich denn der Ruckuck her?
Aus dem schwarza Boche,
Wu's stenkt die ganze Boche.

Alle Menschen müssen sterben,
Nur die schwarzen Schmiede nicht,
Denn sie sind aus Stahl und Eisen,
Selbst der Teufel mag sie nicht.

Pinz, panz!
Der Schmied is krank,
A leit om Bohla,
A hot gestohla;
A leit off a Garba,
A will schon starba;
A leit ein Bette,
Wenn a ees hätte.

Der Monda schennt,
Der Waber flennt,
Der Spuler giht zum Lanze.

Ringel, ringel, Rosen,
Der Löpfer baut en Ofen,
Gießt 'ne Kanne Wasser rein,
Krach! da fällt der Ofen ein.

IV. Rätsel.

Es gehen vier im Wege hinaus und kriegen einander nicht ein?
(Die Räder am Wagen.)

Wie viel Birnen sind auf einem Baume?
(So viel, als es Stiele darauf hat.)

Eines Vaters Kind und einer Mutter Kind und doch keines Menschen
Sohn. (Tochter.)

Wer kommt am Morgen zuerst in die Küche? (Schlüsselbart.)

Auf welche Seite schießt man den Hasen? (Auf die auswendige.)

Wo ist es am kältesten in der Kirche?
(Von der Sakristei bis zum Altare, weil der Priester die Kopfbedeckung trägt.)

Wer lebt vom Winde? (Der Windmüller.)

Wann läuft der Hase über die meisten Löcher?
(Wenn er über das Stoppelfeld läuft.)

Welche Fische haben die Augen am nächsten beisammen?
(Die kleinsten Fische.)

Wo hat der Großvater den ersten Löffel hingethan? (In die Suppe.)

Wo hat der Großvater den ersten Löffel genommen? (Beim Stiele.)

¹⁾ Schmeiß se mit der Schaufel weg.

Was brennt besser als zwei Lichte? (Drei.)

Welches ist das stärkste Getränk?
(Das Wasser, es trägt Schiffe und treibt Mühlen.)

Wer ist gestorben und nicht geboren?
(Adam und Eva, denn sie sind erschaffen worden.)

Was geht über die Weisheit? (Läuse, denn sie gehen über weiße Haare.)

Was geht richtiger als die Uhr? (Die Laus; denn sie geht aufs Haar.)

Denke Dir eine Zahl! Noch einmal so viel! 24 dazu! Die Hälfte davon! Die gedachte Zahl weg!

(Das Resultat ist stets die Hälfte der Zahl, welche addiert wird.)

Warum läuft der Hase über den Berg?
(Weil er nicht durch den Berg kann.)

Was ist das? Es ist weiß und sieht hinten so gut, als vorn.
(Ein blinder Schimmel.)

Wie viel ist die Hälfte von Zwölf?
(7, denn XII durch einen horizontalen Strich halbiert giebt VII.)

Wie viel Erbsen gehen in einen Topf?
(Keine, denn man muß sie alle hinein schütten.)

Wie schreibt man 1000 mit 5 Ziffern? (999⁹o.)

Was macht die Gans, wenn sie auf einem Beine steht?
(Sie hebt das andere.)

Wann ist es am gefährlichsten im Garten?
(Im Frühlinge, wenn die Bäume ausschlagen und der Salat schießt.)

Oben spitz und unten breit, durch und durch voll Süßigkeit, weiß am Leibe, blau am Kleide, kleiner Kinder große Freude. (Zuckerhut.)

Welcher Knecht kriegt keinen Lohn? (Stiefelknecht.)

Was ist schwerer, ein Pfund Eisen oder ein Pfund Federn?
(Beide sind gleich schwer.)

Wie können drei Personen drei Eier unter sich teilen, so daß jede ein Ei bekommt und noch ein Ei auf dem Teller bleibt?
(Man giebt der dritten das Ei samt dem Teller.)

Welche Kerze brennt länger, ein Stearinkerze oder ein Insektlicht?
(Beide brennen kürzer.)

Was hat Augen und sieht nicht? (Suppe.)

Warum fressen die weißen Schafe mehr als die schwarzen?
(Weil es mehr weiße als schwarze Schafe giebt.)

Es gingen fünf Jäger jagen, sie brachten einen getragen, sie trugen ihn nach Wolgerwiß, von Wolgerwiß nach Nagelwiß, dort wurd' er erst erschlagen.
(Flohjagd.)

Außen blau, innen gelb, in der Mitte ein Stein. (Pflaumen.)

Zweebeen ging über die Breche und trug Dreibeene off'm Recke, do kom Vierbeene und wollt Zweebeen beissa; do nohm Zweebeen Dreibeene und wollt Vierbeenean schmeissa. (Schuster, Hund, Schemel.)

Zweebeen sitzt off'm Dreibeene oom malst Vierbeene.
(Magd, Schemel, Kuh.)

Welcher Monat ist der kürzeste? (Mai; denn er hat nur 3 Buchstaben.)

Welche Biere schäumen am meisten? (Die Barbriere.)

Es hat einen Kopf wie eine Kaze, Augen wie eine Kaze, Füße wie eine Kaze und einen Schwanz wie eine Kaze und ist doch keine Kaze.
(Kater.)

Der Kaiser Karolus hatte einen Hund, er gab ihm den Namen aus seinem Mund, und also hieß Kaiser Karolus seinen Hund. Wie hieß Kaiser Karolus sein Hund?
(„Miso.“)

Was ist zwischen Berg und Thal? (Das Wörtchen „und.“)

Wohin ging Jesus, als er 12 Jahre alt war? (Ins dreizehnte Jahr.)

Wie weit geht der Hirsch in den Wald.
(Bis zur Mitte, denn dann geht er wieder hinaus.)

Warum drückt der Hahn die Augen zu, wenn er kräht?
(Weil er das Krähen auswendig kann.)

Warum hat Adam in den Apfel gebissen? (Weil er kein Messer hatte.)

Was ist einem Fuder Heu am ähnlichsten? (Ein Fuder Grummet.)

Adam und Niemand bauten ein Haus; Adam ging vorne naus, Niemand ging hinten naus; wer blieb da im Haus?
(Und.)

Es gieht ein Wege naus onn rectt die Deigsel off rei zu. (Kaze.)

Hinten Fleisch und vorne Fleisch, in der Mitte aber Eisen. Was ist das?
(Der Pflug. Vorn gehen die Pferde und hinten der Landmann.)

Wie viel wiegt der Mond? (Ein Pfund, denn er hat 4 Viertel.)

Wenn man von 20 Sperlingen einen vom Dache schießt, wie viel bleiben oben?
(Keine.)

Wie viel Schritte macht der Sperling in einem Jahr?
(Keinen, er hüpfet nur.)

's hängt o der Wand onn hot eene Quarzschniete ei der Hand.
(Kalt an der Wand.)

Wos setz off'm Dache onn rächt Tobak? (Feiereisse.)

Uba wie onda onn metta gebonda. (Reisigbünd.)

Groß wie ein Haus, klein wie eine Maus, Stacheln wie ein Igel und glatt wie ein Spiegel.
(Kastanie.)

Kommen sie, da kommen sie nicht; kommen sie nicht, da kommen sie.
(Erbsen und Tauben.)

's rumpelt onn pumpelt ei der hölzerna Kopalle. (Butterfaß.)

's sein zwee grüße Stämme, druff stiehet eene grüße Kugel, dann kimmt a kleenes Klehla, dann eene kleene Kugel, uff dar kleen Kugel hot's 'n Busch, onn ei dam Busche offte Leute. (Der menschliche Körper.)

Es fällt ei's Wosser onn plumpst nie? (Feder.)

Der es macht, der braucht es nicht, der es kauft, der will es nicht, der es braucht, der weiß es nicht.
(Sarg.)

Wie schreibt man gefrorenes Wasser mit drei Buchstaben? (Eis.)

Wie schreibt man gedörrtes Gras mit drei Buchstaben? (Heu.)

Es wird größer, wenn man davon nimmt; es wird kleiner, wenn man dazu thut. (Loch.)

Auf welcher Seite hat das Pferd die meisten Haare? (Auf der Außenseite.)

Wie viel Buchstaben sind in der Bibel? (5: B, i, b, e, l.)

Wann ist der Müller ohne Kopf in der Mühle? (Wenn er zum Fenster heraus sieht.)

Wie weit geht die Ente ins Wasser? (Bis sie schwimmt.)

Was ist das? Der Arme wirfts weg und der Reiche packt es in ein weißes Tüchel und trägt es mit sich fort. (Inhalt der Nase.)

V. Kindergebete, Bettelverse, Sommersonntagslieder.

Ich bin noch klein,
Mein Herz ist rein,
Es soll niemand drin wohnen,
Als Jesus allein.

Lieber Jesus, mach mich fromm,
Daß ich zu dir in den Himmel komm'.

Schutzengel mein,
Laß mich dir befohlen sein,
Laß mich werden brav und fromm,
Daß ich zu dir in den Himmel komm'.

Ach, lieber Gott, ich bitte dich,
Ein frommes Kind laß werden mich;
Sollt ich aber dies nicht werden,
Nimm mich lieber von der Erden,
Nimm mich in dein Himmelreich,
Mach' mich deinen Engeln gleich.

Lieber Gott, ich bitte dich,
Ein frommes Kind laß werden mich.
Sollt' ich dieses ja nicht werden,
Nimm mich lieber von der Erden.
Leite mich an deiner Hand,
Gieb mir Weisheit und Verstand.
Führe mich die rechte Bahn,
Geh' mir, Jesukind, voran.
Gieb mir einen solchen Geist,
Der gerne thut, was du mich heisst.

Laß mich lieben jedermann,
Gutes thun, so viel ich kann!

Heite viel ich schlossa giehn,
Verza Engala mit mir giehn: ¹⁾
Zwee zu Rechts,
Zwee zu Linka,
Zwee zu Koppa,
Zwee zu Fissa,
Zwee, die mich decka,
Zwee, die mich wecka,
Zwee, die mir zeiga a rechta Steig
Ei dos ewige Himmelreich.

Heiliger Zeit!
Weck mich och zur rechta Zeit:
Nie zu früh onn nie zu spät,
Grod wenn die Uhre fere schlät.

Reckel, Zeppel, Bernastiel,
Seid gebata onn gatt mer viel.

Komm ich woll do rei getrata
Ei dam Drecke onn ei dam Lehme!
Satt amol zom rechta,
Ich komm a besla fecta!
Gott mich nie zu lange stiehn,
Ich muß a Häusla wetter giehn.

¹⁾ Oder: Sella bei mir stiehn.

Ich stieh off am kahla Steene;
 Mich friert o die Beene.
 Lott mich ne zu lange stiehn,
 Ich muß a Häusla wetter giehn.

Geige, geige, Spielmon,
 Kender wella Brut hoon,
 Brut leit ei dam Kosta,
 Die Kender müßa fosta.

Ich bin a Kleener Winkel,
 Ich stehe hier im Winkel,
 Ich wünsch', ich wünsch', ich weiß
 nicht was,
 Greifen's in'n Sack und gebens' mir
 was.

Hirsche, Pflauma, Moh,
 Halt't euch od' wos do.

Pflauma, Berna, Appelspala,
 Hätt' ihr od' wos do behala.

G'lobt sei's Chrest zum Gründoner-
 stige,
 Seid gebata em'n Honigschniete,
 Dnn a Gee derzune,
 Ihr seid ju 'n hübsche Ruhme.



Ich bin a Kleener Pummer, ich komm zu eich zum
 Som-mer; löst mich nie zu lan-ge stiehn; ich
 muß a Heis-la wei-ter-giehn.



Zum Sum-mer, zum Sum-mer, ich bin a Klä-ner
 Pummer; ich bin a Klä-ner Ke-nig, gatt mer nie zu
 we-nig; ich bin a Klä-ner Ger-ne-gruß, gatt mer och an
 Pfaf-fer-ruß. Löst mich nie zu lan-ge stiehn, ich
 will a Hais-la wei-ter-giehn.

Bemerkung. Das Lied schließt thatsächlich mit der Quint.

G'loht sei's Chrest zum Sommer,
 Ich bin a fleener Pommer,
 Wenn ich ach a fleener Pommer bien,
 Do kon ich doch zum Sommer gieh'n.
 Zum Sommer om zum Mäa,
 Die Blüm'an ollerläa,
 Die Blüm'an olla dreierlei,
 Der liebe Gott wird bei euch sein.

Er will auch bei euch wohnen
 Mit der himmlischen Kronen.
 Der Herr is schien, der Herr is schien,
 Die Frau is wie a Engel,
 Die watt sich woll bedenka,
 Dnn watt mir woz zum Sommer
 schenka.



Zum Sum = mer und zum Mä = a, die Blüm = la uf
 Die Blüm = la uf ol = le Lä = a, dort o = ben



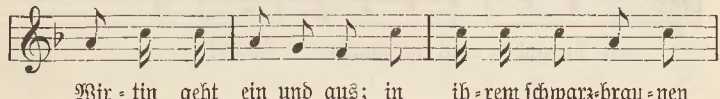
ol = la Zwei = ge = lein, der lie = be Gott wird bei euch sein, er
 in der Se = lig = keit, do stieht der Frau der Stuhl be = reit, dort



wird auch bei euch wohnen dort o = ben in der Kronen.
 o = ben wird sie sitz = en, sie wart't auf Je = sum Christen.



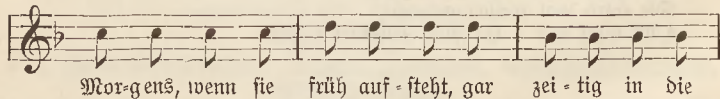
Die gold = ne Schnur geht um das Haus, die schö = ne Frau



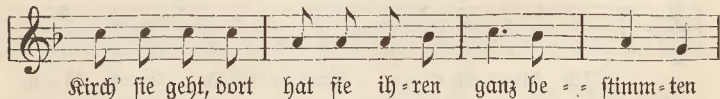
Wir = tin geht ein und aus; in ih = rem schwarz = brau = nen



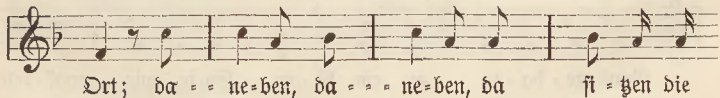
Kof = fe geht sie wie ei = ne Lof = fe. Des



Mor = gens, wenn sie früh auf = steht, gar zei = tig in die



Kirch' sie geht, dort hat sie ih = ren ganz be = = stimm = ten



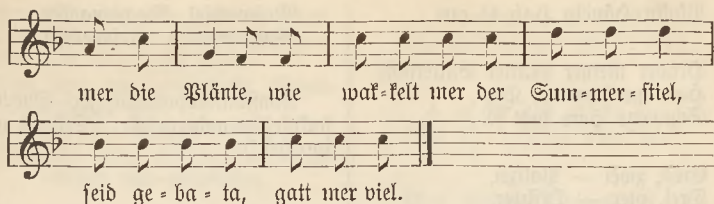
Ort; da = = ne = ben, da = = ne = ben, da sitz = en die

En-gel und schweben. Der Herr, der hot en hucha Hutt, a
greift gor ger-ne ei a Gresch-la-toop, a watt sich wull be-
den-ka und werd mer wull wos schen-ka.

Ru-te Ries-la, ru-te Ries-la, war-a uf em
Herr is schön, der Herr is schön, die Frau is wie a
Sten-gel, der Herr, der hot ne huch-e Mitg-e, a
En-gel, der
hot se wull Du = = fo-ta sitz-a, a watt sich wull be-
den-ka und watt mer wull wos schen-ka.

Rote Rösle, rote, die wachsa off em Stengel.
Der Herr ist schön, der Herr ist schön, die Frau ist wie a Engel.
Die Frau, die hot enn rota Rock,
Die greift wol ei a Geertop;
Die wird wol meiner gedenka,
Dnn watt mir a Ge zum Sommer schenka.

Sch kumm ein eu-er Haus ge-tra-ta, ho em kä-ne
Gons ge-ba-ta on em kä-ne En-te, wie waf-felt



Drei edle Herrn, drei edle Frau'n,
Die wollen sich a Sommer anschau'n,
Wenn sie wollen a Sommer sehen,
Müssen sie mir woß zum Sommer
geben.

Dat duba hots a huch Haus,
Dat sieht a schine Frau raus.
Der Herr, dar hot enn hocha Gutt,
Er greift wohl ei a Geertop,
Er watt sich wohl bedenka,
Dum watt mir woß zum Sommer
schenka.

Kleene Feschla, kleene Feschla,
Schwemmina off'm Teiche,

Der Herr is schien, der Herr is schien,
Die Frau is wie 'n Leiche.

Wenn Kinder von der Köchin abge-
wiesen werden, singen sie:
Die Scheffel hot 'n goldna Rand,
Die Köch'n hot sich's Maul ver-
brannt.

Sie thut a Roba ähnlich san,
Sie watt eene ale Sompfer wan.

Oder:

Hünnermist, Taubamist,
Ei dam Hause kriegt ma nisch,
Is doß ni ne Schande,
Ei dam ganz a Lande.



VI. Zungen-Exercitien, Geheim-Sprachen, Gedächtnisübungen, Kinderpredigten.

Gerzig, verzig, tufzig,
Monne is die Huchzig.

Mudel, nudel, Leiersal,
Monne is a Feiertag.

Engala, mengala, laß mich leben,
Ich will dir 'nen schönen Vogel
geben.

Giebst du mir den Vogel nicht,
So bist du auch mein Mädchen
nicht.

1) Doß se's darf ne weisa.

Pfossa-Häusla Holz is gut.

Hender meiner Mutter Butterfosse
hots 'ne schwarze Kose,
Schwarze Hore hott se.

Eins, zwei — Polizei,
Drei, vier — Dffizier,
Fünf, sechs — alte Her,
Sieben, acht — gute Nacht,
Neun, zehn — wohl geschehn (schla-
fen gehn — scheer dich heem),
Elf, zwölf — Gott helf,
Dreizehn, vierzehn — blaue Schürzen,
Fünfzehn, sechszehn — Hunde lechzen
(Raben krächzen),
Siebzehn, achtzehn — geh nach
Sachsen,
Neunzehn, zwanzig — die Fran-
zosen gehn nach Danzig,
Danzig sing an zu brennen,
Die Franzosen mußten rennen.
Ohne Strumpf und ohne Schuh
Liefen sie nach Frankreich zu.

10 Jahr, ein Kind,
20 Jahr, ein Jüngling,
30 Jahr, ein Mann,
40 Jahr ist wohlgethan,
50 Jahr, gehts auch noch an,
60 Jahr, fängts Alter an,
70 Jahr, ein Greis,
80 Jahr, schneeweiß,
90 Jahr, der Kinder Spott,
100 Jahr, Enad' von Gott.

Der dicke Dieb trug den dünnen
Dieb durch das Dreckdorf durch; als
der dicke Dieb den dünnen Dieb
durch das Dreckdorf durch getragen
hatte, dankte der dünne Dieb dem
dicken Dieb, daß der dicke Dieb den
dünnen Dieb durch das Dreckdorf
durch getragen hatte.

Der Rottbuffer Postkutscher pußt
den Rottbuffer Postkutschkasten.

Vetter Fritz froß fett Froschläsch;
fett Froschläsch froß Vetter Fritz.

Meßwechsel, Wachsmassen,
Wachsmassen, Meßwechsel.

Konstantinopolitanischer Dudel-
sackpfeiflamachergefelle. (Schnell zu
sprechen!)

Brendel bäckt gutt Brut, gutt
Brut bäckt Brendel.

Honns hatte Holz hender Herrns
Hof, hotte Herrns Häckla, hatte
hundert Häffla hölzarn härtes Holz
(härte Hoselholz).

Sechszundsechzig Schock sächsische
Schuster-Schuhzwecken.

Die Bürsten mit schwarzen Borsten
bürsten besser, als die Bürsten mit
weißen Borsten.

Kein kleines Kind kann keinen
Kirschkern knacken.

Wir Wiener Weiber wollten
weiße Wäsche waschen, wenn wir
wüßten, wo warmes, weiches Wiesen-
Wasser wäre; weiches Wiesen-Wasser
wissen wir, weiße Wäsche waschen
wir.

Prokop bäckt gut Brot.

Die Kaze tritt die Treppe frumm.

Fischers Fritz fischte frische Fische,
frische Fische fischte Fischers Fritz.

's flug a mol a Storch
Dorch dos Gompersdorfer Dorf,
Pflocht drei pligbloe Popelblüta-
bleter o;
War dos ne dernenna fon,
Dar is lee braver Mon.

Da schickt euch meine Frau ein Scheit,
Ein wohlgeschliffenes Schleißenscheit,
Und läßt euch dabei sagen,
Daß ihr der geschickteste Scheit-
schleißer seid;
Oh' nur eine Stunde verlossen,
Habt ihr einen großen Haufen ge-
schliffen und geschloffen.

Wenn mancher Mann wüßte,
Wer mancher Mann wär',
Gäb mancher Mann manchem Mann
Manchmal mehr Ehr'!
Weil mancher Mann nicht weiß,
Wer mancher Mann ist,
Drum mancher Mann manchen
Mann
Manchmal vergißt.

Wort-Verstellungen.

Vorigen Handschuh verlor ich
meinen Herbst; da ging ich drei
Tage finden, bis ich ihn gesucht
hatte. Da kam ich zu einer Guck;
da lockt ich hinein. Da saßen drei
Stühle auf einem Herrn; da nahm
ich meinen Tag ab und sagte: „Gu-
ten Gut, mein Herr!“

Leute, die vor einem Chokoladen-
laden laden laden, laden laden-
mädchen zum Balle ein.

Geheim-Sprachen.

Hu sarenha ben sebel.
(Husaren haben Säbel.)

Di curantum serum.

(Die Kuh rannt' um See 'rum.)

Oster blicher, du musterbehn,
Oneglauben, inse wige verderbehn.
(O Sterblicher, du mußt sterben,
Ohne Glauben ins ewige Verderben.)

Di curante, bis sevil.
(Die Kuh rannte, bis sie fiel.)

A la ser the drang si.
(Mal aß er, Thee trank sie.)

Eine übliche Kindersprache be-
steht darin, daß zwischen die ver-
doppelten Konsonanten ein „d“ ein-
geschoben wird, z. B. in = mom.
Die Vokale bleiben unverändert.
So heißt in dieser Sprache
Mutter — Momutottotoror.
Pfeil — Popfofeilol.
Gras — Gogrorafos.

Und Jesus sprach zu seinen Jüngern:
„Wer keine Gabel hat, der ess' mit
den Jüngern.“

Pater noster,
Schmier mer a Pfoster.

Engala, wengala, rechts und wer,
Sag mir doch, wer ist denn der?
Es ist Johannes von der Welt,
Der de in die Lonne fällt.

Enge, denge, Tintenfaß,
Sag mir doch, wer ist denn das?
Es ist Johannes von der Welt,
Der mitten in die Tinte fällt.
Dat duwa hot's noch eene,
Die hot bescheff'ne ¹⁾ Beene;
Die rechn' ich nie derzu,
Dum die best du.

Ännche, dännche, Tintenfaß,
Geh' in die Schul' und lerne was,
Wenn du was gernet hast,
Steck' die Feder in die Tasch'.
Bauer, bind' den Pudel an,
Daß er mich nicht beißen kann.
Beißt er mich, verflag' ich dich,
Hundert Thaler kost't es dich.

¹⁾ bedeckte.

Hundert Thaler ist kein Geld, Schahla hie, Schahla ha,
Wenn mir nur mein Schatz gefällt, Schahla in Amerika.

Es war einmal ein kleiner, roter, runder, bunter Mann,
Der hatte kleine, rote, runde, bunte Hosen an;
Er saß auf einem kleinen, roten, runden, bunten Pferd
Und hatt' ein kleines, rotes, rundes, buntes Schwert.
Er ritt dann auf die kleinen, roten, runden, bunten Straßen,
Wo viele kleine, rote, runde, bunte Kinder saßen.
Er sprach: Ihr kleinen, roten, runden, bunten Kinder, geht mir aus dem Weg,
Daß euch mein kleines, rotes, rundes, buntes Pferd nicht schlägt.

Es wor annol a inzig kleewinzig Weibla.
Dos inzig kleewinzig Weibla
Hott a inzig kleewinzig Haizla.
Ei dam inzig kleewinzig Haizla
Wor a inzig kleewinzig Rühla.
Dos inzig kleewinzig Rühla
Gob a inzig kleewinzig Träppla Melch.
Do kom dos inzig kleewinzig Rähla
Dnn loppert dos inzig kleewinzig Träppla Melch uf.
Do nohm dos inzig kleewinzig Weibla
A inzig kleewinzig Rüttla
Dnn trieb dos inzig kleewinzig Rähla
Zur Thüre naus.

Die Mutter leßt bieta em die Riedel, die Radel, die Rumpel, die
Pumpel, die Hospel, die Zospel; wenn se werd geriedelt, geradelt, ge-
rumpelt, gepumpelt, gehospelt, gezospelt hon, werd se die Riedel, die
Radel, die Rumpel, die Pumpel, die Hospel, die Zospel wiedergaan.

Dr Votter leßt bieta em di Pihe-, Pake-Polvermake; a hot 'n Peh
'm Kraute. Watt a schiffa, watt a traffa, watt a schecka a Steckla Plauke.

Eine kleine, weiße Bohne wanderte nach Engeland;
Engeland war zugeschlossen, und der Schlüssel war zerbrochen;
Wart! Ich werd's der Mutter sagen; Mutter wird mir Dreier geben;
Dreier werd' ich Bäcker geben; Bäcker wird mir Semmel geben;
Semmel werd' ich Suppe kochen; Süppchen werd' ich Rähchen geben;
Rähchen wird mir Mäuse fangen; Mäusen werd' ich Fell abziehen;
Felle werd' ich Gerber geben; Gerber wird mir Pelz d'raus machen;
Roter Wein, weißer Wein, morgen soll die Hochzeit sein.

Gestern war ich Regel schieben,
Ist mir Kreuzer über blieben,
Kreuzer will ich Bauern geben,
Bauer wird mir Körner geben,
Körner will ich Müller geben,
Müller soll mir Kleie geben,

Kleie will ich Schweinen geben,
Schweine sollen Borsten geben,
Borsten will ich Schuster geben,
Schuster soll mir Schuhe geben,
Schuhe werd' ich Braut geben,
Braut wird mir Kränzel geben,

Kränzel will ich Ziegen geben,
 Ziegen sollen Milch geben,
 Milch werd' ich Bäcker geben,
 Bäcker wird mir Semmeln geben,
 Semmeln werd' ich Henne geben,
 Die Henne legt ein Ei!
 Gock, Gock, Gockei!

Das ist der Schlüssel zum Garten,
 Wo die schönen Mädchen warten.
 Die erste heißt Binka,
 Die zweite Bibiabinka,
 Die dritte Senkrenkknobibibinkin.
 Binka nahm einen Stein,
 Warf die Senkrenkknobibibinkin
 an's Bein,
 Da fing die Senkrenkknobibibinkin
 an zu schrei'n.

„Wo kommt der Mann her?“
 „Von draußen.“
 „Ist der Weg gut?“
 „Ich hab' ihn nicht gekostet.“
 „Ist der Berg hoch?“
 „Ich hab' ihn nicht bestiegen.“
 „Ist das Wasser tief?“
 „Ich hab' es nicht gemessen.“
 „Ei, du bist ein kluger Kerl!“
 „Kein Kerl bin ich nicht, bin schon
 längst verheiratet.“
 „Ist die Heirat gut gelungen?“
 „Nicht so gut.“
 „Wie so?“
 „Ich hab' ein püßlich Weib bekom-
 men.“
 „Ei, das ist böß.“
 „Nicht so böß.“
 „Wie so?“
 „Hab' 130 Thaler Geld mit ihr
 bekommen.“
 „Ei, das ist gut.“
 „Nicht so gut.“
 „Wie so?“
 „Es ist mir in einer Nacht ge-
 schmolzen.“
 „Ei, das ist böß.“
 „Nicht so böß.“
 „Wie so?“
 „Ich hab' ein fettes Schwein dafür
 gekauft.“
 „Ei, das ist gut.“
 „Nicht so gut.“
 „Wie so?“

„Es ist mir in einer Nacht verreckt.“
 „Ei, das ist böß.“
 „Nicht so böß.“
 „Wie so?“
 „Ich hab' mir's ganze Fett daraus
 geschmolzen.“
 „Ei, das ist gut.“
 „Nicht so gut.“
 „Wie so?“
 „Hab' mir's ganze Haus auf 'm
 Buckel angezündet.“
 „Ei, das ist böß.“
 „Nicht so böß.“
 „Wie so?“
 „Ich hab' die alte Heye mit ver-
 brannt.“
 „Ei, das ist gut! ei, das ist gut!“

Troß, troß, trilln,
 Der Bauer hat ein Füll'n,
 Füllen will nicht laufen,
 Der Bauer will's verkaufen,
 Verkaufen will's der Bauer,
 Sonst wird ihm 's Leben fauer,
 Sauer wird ihm 's Leben,
 Der Weinstock trägt Reben,
 Reben trägt der Weinstock,
 Hörner hat der Geisbock,
 Geisbock hat Hörner,
 Im Walde wachsen Dörner,
 Dörner wachsen im Wald,
 Im Winter ist es kalt,
 Kalt ist es im Winter,
 Vor dem Thor steht ein Schinder,
 Schinder steht vor dem Thor,
 Der Niegel, der ist vor,
 Vor ist der Niegel,
 Die Bank hat 'nen Kniegel,
 En Kniegel hat die Bank,
 Treppchen hat 'nen Gang,
 Gang hat das Treppchen,
 Müller hat ein Rappchen,
 Rappchen hat der Müller,
 Die Nas' wird getrillert,
 Getrillert wird die Nas',
 Wenns regnet, wird's naß,
 Naß wird's, wenn's regnet,
 Der Reiter hat 'nen Degen,
 En Degen hat der Reiter,
 Die Kuh hat en Euter,
 En Euter hat die Kuh,
 Vom Feder macht man Schuh',
 Schuh macht man vom Feder,
 Gans hat 'ne Feder,

Feder hat die Gans,
Fuchs hat einen Schwanz,
Einen Schwanz hat der Fuchs,
Auf dem Baume sitzt der Fuchs,
Fuchs sitzt auf dem Baum,
Er hat sonst keinen Raum.
Von Milch macht man Butter,
Im Ei ist ein Dotter,
Ein Dotter ist im Ei,
Du bist mein kleiner Papagei.

Der Fokel.

Es schickt der Herr den Fokel naus,
Er soll den Haber schneiden.
Der Fokel schneid't den Haber nicht
Und kommt auch nicht nach Haus'.

Da schickt der Herr den Pudel naus,
Er soll den Fokel beißen.
Der Pudel beißt den Fokel nicht,
Der Fokel schneid't den Haber nicht
Und kommt auch nicht nach Haus'.

Da schickt der Herr den Prügel naus,
Der soll den Pudel prügeln.
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Fokel nicht,
Der Fokel schneid't den Haber nicht
Und kommt auch nicht nach Haus'.

Da schickt der Herr das Feuer naus,
Das soll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Fokel nicht,
Der Fokel schneid't den Haber nicht
Und kommt auch nicht nach Haus'.

Da schickt der Herr das Wasser naus,
Das soll das Feuer löschen.
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
Das Feuer zc.

Da schickt der Herr den Döfen naus,
Der soll das Wasser saufen.
Der Döfe säuft das Wasser nicht,
Das Wasser zc.

Da schickt der Herr den Fleischer naus,
Der soll den Döfen schlachten.
Der Fleischer schlacht't den Döfen
nicht,

Der Döfe säuft zc.

Da schickt der Herr den Henker naus,
Der soll den Fleischer henken.
Der Henker henkt den Fleischer nicht,
Der Fleischer schlacht't zc.

Da schickt der Herr den Teufel naus,
Der soll den Henker holen.
Der Teufel holt den Henker nicht,
Der Henker henkt zc.

Da geht der Herr nun selber naus,
Will mit dem Teufel zanken.
Der Teufel holt den Henker gleich,
Der Henker henkt den Fleischer gleich,
Der Fleischer schlacht't den Döfen
gleich,

Der Döfe säuft das Wasser gleich,
Das Wasser löscht das Feuer gleich,
Das Feuer brennt den Prügel gleich,
Der Prügel prügelt den Pudel gleich,
Der Pudel beißt den Fokel gleich,
Der Fokel schneid't den Haber gleich
Und kommt auch gleich nach Haus'.

Das ist das Haus des hölzernen Mannes; das ist die Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist das Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist die Rake, die gefressen hat die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Hund, der gebissen hat die Rake, die gefressen hat die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Prügel, der geprügelt hat den Hund, der gebissen hat die Rake, die gefressen hat die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes;

das ist das Feuer, das verbrannt hat den Prügel, der geprügelt hat den Hund, der gebissen hat die Katze, die gefressen hat die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist das Wasser, das gelöscht hat das Feuer, das verbrannt hat den Prügel, der geprügelt hat den Hund, der gebissen hat die Katze, die gefressen hat die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Ochse, der gefressen hat das Wasser, das gelöscht hat das Feuer, das verbrannt hat den Prügel, der geprügelt hat den Hund, der gebissen hat die Katze, die gefressen hat die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Fleischer, der geschlachtet hat den Ochsen, der gefressen hat das Wasser, das gelöscht hat das Feuer, das verbrannt hat den Prügel, der geprügelt hat den Hund, der gebissen hat die Katze, die gefressen hat die Maus, die zernagt hat das Band vom Schlüssel vom Schloß von der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes.

Alle meine Herrn!

Keine Äpfel sind keine Bern'n;
Keine Bernen sind keine Äpfel,
Die Wurst hat zwei Zepfel,
Zwei Zepfel hat die Wurst;
Der Bauer leidet Durst,
Durst leidet der Bauer;
Das Leben wird ihm sauer,
Sauer wird ihm das Leben;
Der Weinstock trägt Neben,
Neben trägt der Weinstock;
Ein Kalb ist kein Ziegenbock,
Ein Ziegenbock ist kein Kalb;
Meine Predigt ist halb,
Halb ist meine Predigt;
Mein Bauch ist noch ledig,
Ledig ist mein Bauch;
Meine Mühe ist rauh (rauh),
Rauh ist meine Mühe;
Mein Bruder heißt Frihe,
Frihe heißt mein Bruder;
Die Maus is a Euder,
A Euder is die Maus;

Meine Predigt is aus.

Hätt' ihr mich nicht ausgelacht,
Hätt' ich die Predigt noch länger
gemacht.

Der Turmbau zu Babel,
Die Wurst hat zwei Schnabel;
Zwei Schnabel hat die Wurst,
Der Bauer leidet Durst;
Durst leidet der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer;
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinstock trägt Neben;
Neben trägt der Weinstock,
Ein Kalb ist kein Ziegenbock;
Ein Ziegenbock ist kein Kalb,
Meine Predigt ist halb;
Halb ist meine Predigt,
Die Maus ist noch ledig;
Ledig ist die Maus,
Meine Predigt ist aus.

VII. Aus der Schule. Stammbuchverse.

A B C,
Mutter, gatt mer mee!
Steckt mers'ch ei menn Schulsack,
Übermanne is Feiertag.

A B C,
Die Katze lief ei a Schnee,
Als sie wieder rauskom,
Gott sie weiße Hosen on.

A B C,
Buttermella meh.

N. bin ich getauft,
Dieses Buch hab' ich gekauft.
N. bin ich geboren;
Wer's findet, ich hab's verloren.

Dieses Büchlein ist mir lieb,

Wer mir's nimmt, der ist ein Dieb;
Wer mir's aber wiedergiebt,
Der ist mir lieb.

Dieses Buch ist mir lieb,
Wer es mir nimmt, ist ein Dieb,
Sei es Herr oder Knecht,
's hat niemand das Recht.

Liebes Büchlein, laß dir sagen,
Wenn dich jemand will forttragen,
Sprich, laß mich in guter Ruh',
Ich gehör' dem (der) zu.

3 U — zu,
Mach's Buch zu!

Hier auf dieser langen Bank,
Ist ein fürchterlicher Gestank;
Wer ihn zuerst gerochen,
Aus dem ist er gekrochen!

Auf diesem Platz' hab' ich gegessen,
Hab' manches Stückchen Brot ge-
gessen,
Hab' manche Thräne hier vergossen,
Wenn mich der Lehrer hat gedroschen.

Urum, Iarum, Köffellstiel,
Wer das nicht kann, der kann nicht
viel.

Ist das nicht ein dummer Esel
(Besen),
Hat's geschrieben und kann's nicht
lesen.

(Es schrieb ein Mann an eine Wand:
10 Finger hab' ich an jeder Hand,
Fünf und zwanzig an Händen und
Füßen,
Wer das nicht weiß, muß wenig
wissen.
(Durch veränderte Interpunktion zu
berichtigen.)

D. A. M. T. G.
wird gelesen von vorn nach hinten:
„Ole ala Mäde tanza ganne;“ von
hinten nach vorn: „Gestann tanzte
Mellersch aler Dre.“

Ge a Ga pe u pu apu capu ce
i ci uci puci apuci capuci
en e er ner iner ciner uciner
puciner apuciner Capuciner.

Ein und zwei, kommt herbei!
Drei und vier wollen hier
Fünf, sechs, sieben fleißig üben
Acht, neun, zehn Ziffern, die im
Buche stehn!

An
Herrn ganz leise kräht der Hahn
(Kanzlei-Sekretär Hahn)
in Altenburg.

Hochdeutsch und Glarner Mundart.

Der Sturm heulte fürchterlich und peitschte den strömenden Regen an die Fenster. Ab und zu wurde die schauerliche Dunkelheit durch einen grellen Blitz erhellt. Schrecklich war das Rollen des Donners anzuhören. Da stand eine Jungfrau in ihrem Nachtwande einsam in ihrem Kämmerlein und sprach: „Nee, ei dam Sauwateer gieh ich ni aus!“

Finst' war's, der Mond schien helle,
Schnee lag auf der grünen Flur,
Als ein Wagen, blitzgeschnelle,
Langsam um die Ecke fuhr.
Drinne saßen zwei Stumme,
Emsig in ein Gespräch vertieft,
Als ein totgeschoss'ner Hase
Pfeilgeschwind vorüber lief.
Und der blondgelockte Jüngling
Mit dem rabenschwarzen Haar,
Auf die grüne Bank sich setzte,
Die schwarz angestrichen war.

Hier ist eine Mütze, eine rote, weiche, doppeltgefütterte Fuchspelz=

mühe; die schickt der Herr Meister
Kleinn und läßt sagen, daß er der
beste, weiche, doppelt gefütterte
Fuchspelzjünghenmacher sei.

Derjenige, welcher denjenigen,
welcher den Pfahl, auf welchem ge-
schrieben stand, daß nichts in Wasser
geworfen werden soll, ins Wasser
geworfen hat, anzeigt, erhält zwei
Reichsthaler.

Mit Säbel und Pistolen
Soll dich der Teufel holen.

Rosen, Veilchen, Nelken,
Alle Blumen welken,
Marmor, Stahl und Eisen bricht,
Aber unsere Freundschaft nicht.

Lebe glücklich, lebe froh,
Wie der Mops im Paletot,
Wie der König Salomo,¹⁾
Der in seinem Zelte saß
Und verkaufte Äpfel fraß.

Wenn die Elephanten werden
Polka tanzen hier auf Erden,
Wenn der Schornsteinfeger weiß
Und viereckig wird der Kreis,
Wenn den Speck nicht frißt die Maus,
Dann ist uns're Freundschaft aus.

Wenn du glaubst, ich lieb' dich nicht,
So trieb ich mit dir Scherz,
So zünd' dir ein Vaternchen an
Und gucke mir in's Herz.

In dieses Stammbuch muß ich 'rein,
Und soll es gleich der Quere sein.
(Wird × kreuzweis geschrieben.)

Scheint des Mondes heller Strahl,
(Name), in dein Zimmer;
So gedenk' an mich einmal,
Ich vergeß dich nimmer.

Ich hätte dir schon längst geschrieben,
Es war ja kein Papier zu kriegen,
Die Tinte war mir eingefror'n,
Die Feder hatt' ich ganz verlör'n.

Lebe glücklich, lebe heiter,
Wie der Schwarze auf der Leiter.

Wenn du einst in spätern Jahren
Dieses Stammbuch wirst durchlesen,
O dann denk' an mich zurück,
Als wir Kinder noch gewesen
Und mit vergnügtem Sinn
Gingen nach der Schule hin.

Uns're Liebe, die soll brennen,
Wie die Gläser Stadtlaternen.
Uns're Liebe, die soll dauern,
Wie die Gläser Festungsmauern.

Uns're Liebe, die soll brennen,
Wie ein dickes Dreierlicht.
Freunde wollen wir uns nennen,
Bis der Kater Zunge kriegt.²⁾

Mit Flinten und Pistolen
Soll den der Teufel holen,
Der uns're Freundschaft bricht.

So viel Dorn'n ein Rosenstock,
So viel Haar' ein Ziegenbock,
So viel Flöh' ein Pudelhund,
So viel Jahre leb' gesund.

Ich liebe dich aus Herzensgrund,
Wie der Och's das Heugebund.

¹⁾ Wie der Kaiser Napoleon.

²⁾ Bis der Mops französisch spricht.

VIII. Abzählreime.

Enje, denje, ditje, datje,
 Zeberde, beherde, Bohne knatje,
 Zeberde, beherde, buff,
 Peter, schlage druff.

— 1.1.

Enje, denje, dichen-ee,
 Dichen, dachen, domine,
 In der Not,
 Kirschen, Brot,
 Eichel, Speichel,
 Krebs, weg!

1, 2, 3, 4,
 Soß a Mannla off der Thür,
 Gott a Flaschla ei der Hand,
 Rom off der Diele a hender gerannt.

1, 2, 3, 4,
 Soß a Mannla off der Thür,
 Schlag wohl off der Trommel raus,
 Pinta, panta, du mußt naus.

Eins, zwei, drei, vier,
 's stond a Mannla ei der Thür
 Onn hott' a Flaschla ei der Hand.
 Do kom der Peter vom Borne gerannt
 Onn hoppt' über's Wertshaus.
 Do kom ne schiene Frau raus,
 Die lockte die Hahnlan olle zusomma:
 Kopp-hohn, Haus-hohn,
 Dich wann mer fortjahn.

Auf dem See ging ein Reh,
 Billi, billi, hab und du schiebst ab.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs,
 sieben, acht,
 Geh' nicht auf das Dach,
 Geh' nicht so geschwind,
 Sonst holt dich der Wind.

Ich onn du onn dar,
 Gottschlich Franza Stahr,

Gottschlich Franza Ziegaboof,
 Dar die Hörner off'm Schadel hot.

Ich onn du
 Onn Bettersch Ruh
 Onn Bettersch Schwein:
 Onn du mußt sein.

Ich onn du,
 Bäckers Ruh,
 Bäckers Esel,
 Dar bist du.

Ignaz, Keschper, Dirla, Franze,
 Wir stihn olle ei em Kranze;
 Doch heissomma kenn' mer ne sein,
 War jekt dro kemmt, dar muß sein.

Kengel, Kengel, Reihe,
 Wir sein der Kender dreie,
 Wir setz onderm Holdenbusch
 Onn schreien emmer husch, husch,
 husch!

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,
 Zu Wien steht eine Scheun',
 Zu Wien steht ein Schoppen,
 Du mußt weg hoppen.

Eins, zwei, drei, du bist frei.

Enche, denje, daune,
 Giehst de mit noch Braune,
 Giehst de mit noch Engeland?
 Engeland ist zugeschlossen,
 Schlüssel ist entzwei gebrochen.
 Schnipp, schnapp, Käsenapp,
 Übermorgen ist's Sonntag.¹⁾

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
 Meine Mutter, die schobt Rüben,

¹⁾ Oder: Hutt, tutt, weg,
 Onn du fällst ei a Dreck.

Meine Mutter, die schobst Speck,
Pinka, pankä, du mußt weg.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,
Gehe hin und hole Weizen,
Gehe hin und hole Korn,
Bleibe hinten oder vorn.

1, 2, 3, 4,
Hol' eine Flasche Bier,
Hol' eine Flasche Wein,
Ich oder du mußt sein.

1, 2, 3, 4,
Knecht, geh' hole Bier,
Herr, lauf' aus,
Du mußt hinaus.

Ges, zwee, do,
Fide, fide, fo,
Fide, fide, faude, faude,
Fide, fide, fo:
Wade gutt zehla kon,
Zwanzig seiner do.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13,
Mein Vater kocht Weizen,
Mein Vater kocht Korn,
Du bist ein großes Horn.

Enje, denje, dinta, lene,
Quitschla, quatschla, fromme Beene,
Quitschla, quatschla, kurians,
Pinka, pankä, du mußt naus.

1, 2, 3, Zuckerbäckerei,
Zuckerbäcker, Honigkuchen,
Den ich schlage, der muß lofen.

1, 2, 3,
Ziegelbäckerei,
Ziegelbäcker, rote Butter,
1, 2, 3.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Kommt, wir wollen Regel schieben,

Regel rum, Regel num,
Bittner, Bittner, bunn, bumm,
bumm.

Bittners Frau, die alte Grete,
Saß auf ihrem Stuhl und nähte,
Fiel herab
Und das linke Bein war ab.

Eins, zwei, drei,
Rische, rasche, rei,
Rische, rasche, Plaudertasche,
Eins, zwei, drei.

1, 2, 3,
Hicke, hache, hei,
Hicke, hache, Haberstroh,
1, 2, 3.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,
In Breslau steht eine Scheun',
In Breslau steht ein Puppenhaus,
Da gucken 3 alte Jungfern heraus.
Die erste spinnt Seide,
Die zweite schabt Kreide,
Die dritte näht Hemde,
Mir eins, dir eins und dem falschen
Judas feins.

1, 2, 3 bis 20,
Die Soldaten gehn nach Danzig,
Die Soldaten gehn nach Wien,
Wo die schönen Mädchen blühen.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Wo ist denn mein Schatz geblieben?
Oi Berlin, ei Stettin,
Wu de schinen Madlan blühen.

1, 2, 3,
Hache Buhne nei,
Buhne über a Tisch,
Kom de Rohe omn froß a Fisch,
Kom der Jäger met der Losche,
Schlug de Rohe off die Rosche.
Miau, miau, miau,
Meine liebe Frau.

Um was wollen wir wetten,
Um drei golde Ketten,

Um ein Gläschen Wein,
Ich oder du muß sein.

Es will ein Schmied ein Rad be-
schlagen.

Wie viel Nägel muß er haben?

Kate, was meinst du,

Wie viel braucht er dazu?

Ein Bauer wollt' ein Pferd beschlagen,
Wie viel Nägel muß er haben?
Kat' du mir zu,
Wie viel sprichst denn du?

(Hier sagt der zuletzt Betroffene eine
Zahl. Diese wird dann unter den
folgenden Kindern abgezählt.)

IX. Kinderspiele.¹⁾

1. Lauf- bezw. Bewegungsspiele.

Katze und Maus.

Die Kinder bilden, mit dem Gesichte nach innen stehend und sich an den Händen fassend, einen geschlossenen Kreis. Außerhalb desselben steht ein Kind — das Kätschen —, innerhalb desselben das Mäuschen. Zwischen beiden entsteht folgendes Gespräch:

K.: Mäuslein, Mäuslein, komm' heraus!

M.: Ich mag nicht!

K.: Ich gebe dir ein Zuckerkindel!

M.: Ich mag nicht!

K.: Da kratz' ich dir die Augen aus!

M.: Da laufe ich zum Loch hinaus!

Jetzt wird die Maus von der Katze bald innerhalb, bald außerhalb des Kreises verfolgt; dem Mäuschen muß sich der Kreis stets willig zum Durchlaß öffnen. Wird das Mäuschen gefangen, so ist das Spiel beendet und zwei andere Kinder werden Katze und Maus.

Ein ähnliches Spiel ist: Die Ziege im Weingarten. Es unterscheidet sich nur durch das Zwiegespräch:

Herr: Ziege, was machst du in meinem Weingarten?

Ziege: Beeren pflücken!

H.: Wer hat dir das erlaubt?

Z.: Ich selbst!

H.: Gehst du gleich heraus!

Z.: Ich geh' nicht 'raus!

H.: Da kratz' ich dir die Augen aus!

Z.: Da laufe ich zum Loch hinaus!

Der Herr verfolgt darauf die Ziege.

Ringel, Ringel, Rasten.

Die Kinder fassen einander bei den Händen und stellen sich, die Arme ausstreckend, zu einem Kreise zusammen. Dann singen sie:

Ringel, Ringel, Rasten,
Morgen wern mer fasten,
Morgen wern mer Kuchen backen,
Übermorgen Stroh 'nein hacken.
Kickeriki-Hohn!"

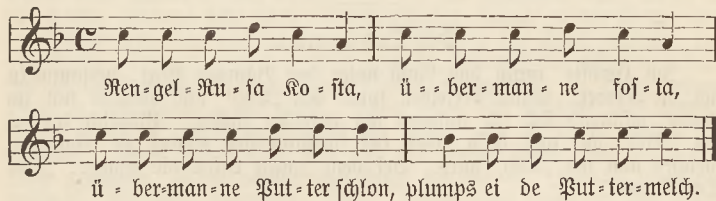
¹⁾ Es sind nur die in der Grafschaft von altersher bekannten Spiele aufgenommen.

Bei der letzten Zeile kauern sich die Kinder und beginnen das Spiel von neuem.

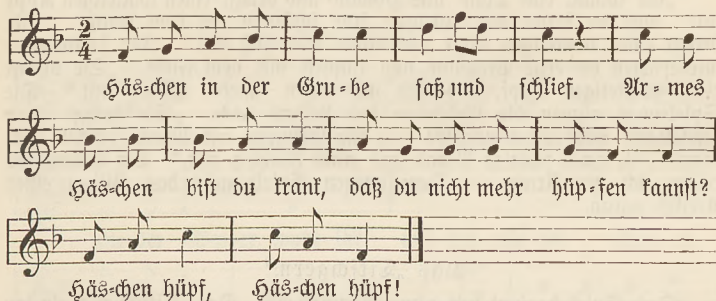
Die Liedstrophe lautet auch, wie folgt:
 Kengel, Kengel, Kosta,
 Manne wan mer fosta,
 Übermanne Butter schloon,
 Sieba Mäga drenne loon,
 Plumps ei a Saaf!

Statt der beiden letzten Strophen auch:
 Woß mer ne wan miega,
 Doß kriegä die jonga Ziega.

Endlich ist dabei folgende Melodie im Gebrauch:



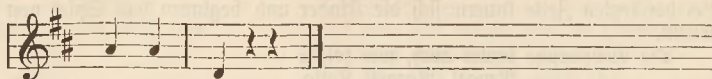
Häschen in der Grube.



Die Kinder stehen im Kreise, in welchem eines das hüpfende Häschen darstellt. Beim letzten Zurufe: Häschen hüpf! bestimmt das Häschen eines aus dem Kreise, das es ablösen soll, indem es auf dasselbe zuhüpft.

Wanderspiel.





Rad = la, rutsch!

Dieses Spiel wird ausgeführt, indem 2 Kinder sich neben einander stellen und die Hände kreuzweise hinter dem Rücken fassen. Sind mehr als 2 Kinder zum Spielen, so bilden sie solche Paare und stellen sich hintereinander. Sie gehen im Taktschritt und singen obigen Vers. Bei dem Worte „rutsch“ macht jedes Paar Halt und nach innen Kehrt. Sie behalten dieselbe Gangstellung, gehen nach der entgegengesetzten Seite und singen denselben Vers von neuem.

Der Tod kommt.

Im Herbst, wenn das Laub unter den Bäumen liegt, versammeln sich die Kinder. Eines derselben spielt den „Tod“ und versteckt sich im Laube, während sich die anderen um dasselbe stellen. Plötzlich springt der „Tod“ auf und sucht eines der fortlaufenden Kinder zu erhaschen, welches nun der „Tod“ wird. Bei dem Zagen rufen die Kinder: „Der Tod kommt!“

Die Dame mit dem wackeligen Kopfe aus Holland.

„Es kommt eine Dame aus Holland und bringt einen wackeligen Kopf mit,“ sagt der Leiter des Spieles. Alle schütteln mit dem Kopfe. „Sie bringt einen wackeligen Kopf und einen Klopffuß mit.“ Die Teilnehmer wiederholen die erste Prozedur und klopfen mit dem Fuße. „Sie bringt einen wackeligen Kopf, Klopffuß und einen schiefen Mund mit.“ Die Spielenden ahmen die Gebärden des Leiters nach. „Sie bringt einen wackeligen Kopf, 2 Klopffüße (— alle springen mit beiden Füßen vorwärts —), einen schiefen Mund und einen Flohbiß mit.“ Die Teilnehmer reiben sich am Arme. — Dem ganzen Spiele geht das Bilden eines Kreises voran.

Das „Titschgern.“

Das Spiel beginnt mit dem „Auswerfen.“ Der „Titschger,“ ein an beiden Seiten zugespitztes Holz, wird der Reihe nach von allen Teilnehmern mittelst einer Schaufel ausgeworfen. Die Weite des Wurfes ordnet die einzelnen Mitglieder, wie sie nacheinander den „Titschger“ auswerfen. Der Letzte muß sich in eine gewisse Entfernung von den Teilnehmern stellen und bemüht sich, den von jedem Spieler in der angeordneten Rangordnung geworfenen „Titschger“ auf ein Brettchen in der Nähe seiner Kameraden zurückzuwerfen. Gelingt ihm dies, so muß der „Ausgeworfene“ an seine Stelle treten. Trifft er aber nicht, so schlägt der „Auswerfer“ mit der Schaufel (Platsche) an das eine der spitzen Enden, so daß der „Titschger“ in die Höhe fliegt. Fallend wird er wieder zurückgeschleudert, wobei sich der „Auswerfer“ jedes Mal 5 Points „Gute“ zählen darf. — Jeder Auswerfer muß den „Titschger“ mindestens eine bestimmte Strecke schleudern; derselbe darf auch nicht vom Wege abweichen. Übertritt der Teilnehmer bei seinem dreimaligen Werfen diese Gebote, so muß er auch den „Letzten“ ablösen.

Der Schubkarren.

Ein Knabe stellt sich auf Hände und Füße und bildet den Schubkarren. Ein anderer hebt diesen bei den Füßen auf, welche die Hebel des Karrens vorstellen sollen, drängt ihn vorwärts, daß er auf den Händen einhereschreiten muß, indes der Führer durch ein „hi“ oder „hott“ die Richtung angiebt, wohin es gehen soll.

Das Brotbacken.

Die Teilnehmer kauern sich im Kreise und bilden so den Kibel. Der Bäcker steht außerhalb des Kreises und hat als Knetseife einen Besen in der Hand. Hierauf faßt jedes Kind den Besen einmal an der Spitze, und der Bäcker geht, das andere Ende des Besens in der Hand haltend, um den Kreis. Darauf wird das Brot gemacht, indem jedes Kind von dem Bäcker mit dem Kopfe nach beiden Seiten gewiegt und an einen andern Platz in der Stube gesetzt wird. Dann folgt das Einsetzen des Brotes in den Backofen. Als solcher dient der Tisch, und der Besen vertritt die Schippe. Jedes Kind wird nun auf den Besen gesetzt und unter den Tisch geschoben. Nach einiger Zeit fragt der Bäcker: „Wer ist schon gebacken?“ Ein Kind antwortet: „Ich.“ Dieses wird dann auf den Besen gesetzt und unter dem Tische hervorgezogen. Dieses wird so lange fortgesetzt, bis alle Kinder hervorgezogen sind.

Der Bauer.



1. Wollt ihr wis-sen, wie der Bau-er, wollt ihr wis-sen,
wie der Bau-er, wollt ihr wis-sen, wie der Bau-er
sei-nen Wei-zen aus-sät? Seht, so, so sät der
Bau-er, seht, so, so sät der Bau-er, seht, so, so
sät der Bau-er sei-nen Wei-zen schön aus.

Alle Kinder bilden einen Kreis und singen obiges Lied. Bei der Stelle: „Seht, so, so sät der Bauer u.“ wird das Säen des Landmannes nachgeahmt. Von derselben Stelle ab wird auch bei jeder ferneren Strophe die Melodie auf la, la, la, la wiederholt, wobei die Spielenden die Hände zusammenschlagen.

2. Wollt ihr wissen, wie der Bauer, wollt ihr wissen, wie der Bauer, wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Weizen abmählt? Seht, so, so mählt der Bauer, seht, so, so mählt der Bauer seinen Weizen schön ab.

3. Wollt ihr wissen, wie der Bauer, wollt ihr wissen, wie der Bauer, wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Weizen einfährt? Indem die Kinder im Kreise gehen: Seht, so, so führt der Bauer, seht, so, so führt der Bauer, seht, so, so führt der Bauer seinen Weizen schön ein.

4. Wollt ihr wissen zc. . . seinen Weizen ausdrischt? Indem die Kinder die Arme auf- und abwärts bewegen, singen sie: Seht, so, so drischt der Bauer, seht, so zc.

5. Wollt ihr wissen zc. . . seinen Weizen aussiebt? Sie sieben und singen: Seht, so, so siebt der Bauer, seht, so zc.)

6. Wollt ihr wissen zc. . . von der Arbeit ausruht? Sie setzen sich nieder und stützen den Kopf in die Hände: Seht, so, so ruht der Bauer zc.

Dieses Lied wird auch nach folgender Melodie gesungen:

Wollt ihr wis-sen, wie der Bau-er, wollt ihr wis-sen
wie der Bau-er sei-nen Wei-zen aus-sät? Seht,
so sät der Bau-er, seht, so sät der Bau-er sei-nen
Wei-zen ins Feld!

Ringeltanz.

Glo-ri-an, Glo-ri-an, hat ge-le-bet sie-ben Jahr.
Sie-ben Jahr sind um, die Hed-wig dreht sich um. *Fine.*
Die Hed-wig hat sich um-ge-dreht, der Bräut-gam
hat 'nen Kranz be-schert.

Die Kinder fassen sich bei den Händen, bilden einen Kreis, drehn sich im Kreise und singen obigen Ringeltanz. Das genannte Kind dreht sich schnell um, ohne daß die Kreisbewegung unterbrochen wird. Das Spiel wird gewöhnlich so lange fortgesetzt, bis alle Kinder erst mit dem Gesichte nach außen und dann wieder nach innen stehen.

Kreispiel.

Der Rose woll'n wir gleichen,
Der Liebe schönste Zier;
Drum wählen wir zu Spiel und Tanz
Uns einen Rosenkranz.

Der Lilie woll'n wir gleichen,
Der Unschuld schönstes Zeichen;
Drum wählen wir zu Spiel und Tanz
Uns einen Lilienkranz.

Dem Veilchen woll'n wir gleichen,
Der Demut blaues Zeichen;
Drum wählen wir zu Spiel und Tanz
Uns einen Veilchenkranz.

Dem Myrthen woll'n wir gleichen,
Der Hoffnung schönes Zeichen;
Drum wählen wir zu Spiel und Tanz
Uns einen Myrthenkranz.

Es werden von den spielenden Kindern vier konzentrische Kreise gebildet. Alle Teilnehmer klatschen mit den Händen und tanzen. Während die Kinder des äußeren Kreises nach rechts Bewegungen ausführen, tanzen die des zweiten nach links, die Spieler des dritten gleich den des ersten nach rechts und die Teilnehmer des vierten ähnlich den des zweiten nach links. Der Gesang wird von allen Kindern ausgeführt.

Der Sandmann.

Zwei Reihen Kinder fassen sich untereinander an den Händen. Das erste Paar beginnt zwischen den Reihen hinunter zu hüpfen und spricht dabei: „Der Sandmann ist da, der Sandmann ist da, er hat so schönen weißen Sand, der ist den Leuten wohl bekannt.“ Ist das Paar am Ende der Reihe angelangt und hat sich neben das am Ende der Kette stehende Paar angereiht, so beginnt das zweite Paar zu hüpfen, spricht dieselben Worte und stellt sich oben an der Kette an. Dies wird so lange fortgesetzt, bis alle Kinder die Reihe hinunter gesprungen sind. Hierauf fängt das Spiel wieder von Anfang an und kann beliebig lange fortgesetzt werden.

Das Vogelverkaufen.

Durch einen Auszählreim werden Engel und Teufel, sowie der Leiter des Spieles ermittelt. Dieser giebt jedem teilnehmenden Kinde einen Vogelnamen. Auf ein Zeichen des Leiters erscheint zuerst der etwas seitwärts stehende Engel und meldet sich durch „Kling, kling“ an. „Wer ist da?“

„Der Engel mit der goldenen Fahne.“ „Was will er?“ „3 Vögel.“ „Was für welche?“ Der Engel nennt jetzt 3 Vogelnamen. Sind diese Vögel in der Reihe der Spieler vertreten, so darf er sich die betreffenden Spieler mitnehmen. Ein gleiches Verfahren geschieht beim Teufel, der sich indes durch „Kundata, kundata“ („Poch, poch“) anmeldet. Der abwechselnde Besuch von Engel und Teufel währt fort, bis alle „Vögel“ dem Engel oder dem Teufel gezählt sind. Dann reichen sich Engel und Teufel die Hände. Ihre Anhänger werden auf den Händen gewiegt. Die Guten (die dem Engel Gezählten) werden mit den Worten: „Wir tragen den Engel ins himmlische Reich“ sorgsam aufgerichtet; die Bösen (die dem Teufel Gezählten) mit den Worten: „Wir werfen den Teufel in's höllische Feuer“ fallen gelassen. — Darauf stellen sich die beiden Parteien auf verschiedene Seiten, ihre Gesichter gegenseitig zugekehrt. Engel und Teufel fassen sich bei den Händen, während beide Abteilungen ihren Führer zu unterstützen suchen. Jetzt ziehen Engel und Teufel nach verschiedenen Richtungen. Die Partei, welche hinfällt oder nach der Seite der anderen gezogen wird, hat verloren.

Räuber und Fänger.

Von zwei äußerlich erkennbaren Parteien stellt die größere die Räuber, die andere die Fänger dar. Letztere suchen die Räuber, die sich in Büschen, Gruben u. s. w. versteckt haben, zu fangen. Solche Gefangene sind jetzt ebenfalls Fänger und müssen helfen, die noch übrigen Räuber zu erfassen. Bei dem nächstfolgenden Spiele muß der zuletzt gefangene Räuber den ersten Fänger abgeben.

Ein ähnliches Spiel ist das sogenannte

Hasenschießen.

Die meisten der Spielenden sind die Hasen. Einer stellt den Jäger vor. Die übrigen folgen dem Jäger als Hunde. Auf ein gegebenes Zeichen entfernen sich die Hasen, und der Jäger mit den Hunden folgt ihnen, um sie zu fangen. Jeder Gefangene ist Hund und muß die noch übrigen Hasen verfolgen.

Kettenreißen.

Die Spieler stellen sich in zwei gleich starken Reihen auf und halten sich mit weit ausgestreckten Armen an den Händen fest. Jede Reihe wählt einen König. Hat man sich darüber verständigt, welche Reihe das Spiel beginnt, so befiehlt der König derselben einem seiner Soldaten, gegen die andere Reihe loszustürmen, um sie zu durchbrechen. Der erwählte Soldat versucht dies und stellt sich, als wolle er an einer Stelle durchbringen, macht aber plötzlich einen Seitensprung und sucht bei einem Paare, welches sich nicht darauf vorgesehen hat, durchzubrechen. Gelingt es ihm, so darf er sich einen Gefangenen auswählen, welcher sich in die Reihe der Feinde stellt; im entgegengesetzten Falle wird er selbst Gefangener und muß sich als solcher in die feindliche Reihe begeben. Nun geht Befehl und Angriff von der anderen Reihe aus, und dann so abwechselnd weiter, bis auf der einen Seite alle Soldaten bis auf einen gefangen sind. Der König dieser Reihe ergiebt sich dann, und damit ist das Spiel beendet.

Jerusalem Reise.

Von den Spielgenossen werden zwei Reihen gebildet. Der erste aus jeder Reihe tritt vor. Einer derselben wird zum Aufseher, der andere zum Reisenden gewählt. Der Aufseher giebt nun jedem Mitspieler den Namen einer Speise, z. B. Fleisch, Wurst, Brot u. Der Reisende geht jetzt zwischen den beiden Reihen auf und ab und spricht: „Ich reise nach Jerusalem; wer reist mit? Auf der Reise nach Jerusalem hungert mich nach Fleisch.“ Derjenige, welcher den Namen „Fleisch“ erhalten hatte, tritt vor und hängt sich dem Reisenden an, indem er ihn an den Lenden faßt. Dann nennt der erstere noch andere Speisen. Die Aufgerufenen hängen sich aneinander, bis keiner mehr übrig ist. Der Reisende zieht mit der ganzen Reihe auf dem Spielplatze umher und spricht: „Ich reise nach Jerusalem, wer reist mit? Als ich auf der Reise war, wurde mir die Last zu schwer; eine Hand fällt ab.“ Er schlägt nun seinem Hintermanne die Hände ab. Der Abgeschlagene tritt bei Seite, und der Folgende faßt den Führer. So geht das fort, bis der Reisende allein dasteht.

Das folgende Spiel führt denselben Titel.

Die Teilnehmer haben mit Ausnahme des ersten und letzten die Hände gefaßt. Zwei- oder dreimal gehen sie im Kreise herum und beginnen hierauf: „Wir reisen nach Jerusalem; wer reist mit? Als wir auf der Reise waren, wurde uns die Last zu schwer.“ Der letzte Teilnehmer geht ab und stellt sich in die Mitte des Kreises. Wenn alle Kinder bis auf das letzte abgetreten sind, kann das Spiel als beendet gelten. Gewöhnlich aber legt sich das letzte Kind auf die Erde, während die anderen ihre Arme über demselben bewegen und sprechen: „Bimn, banum, Glockazaum, lott a Tuta liega, kon a doch ne fliega.“ Dann fahren sie fort: „Kon a seka, kon a knien, kon a stihn, kon a gihn?“ Dabei ahmen sie die betreffenden Bewegungen mit dem Toten nach. Bei der Frage: „Kon a stihn, kon a gihn?“ springt der Tote auf.

Schwarzer Mann.

Die Spieler stellen sich auf einem am Boden bezeichneten Male in einer Reihe auf. Ihnen gegenüber steht einer der Mitspielenden, der schwarze Mann, ebenfalls auf einem bestimmten Platze. Indem letzterer dreimal in die Hände klatscht und ruft: „Wer fürchtet sich vor dem schwarzen Mann?“ verläßt er seinen Platz. Die anderen eilen ihm mit dem Rufe: „Niemand“ entgegen, ohne die Seitengrenzen zu übertreten. Der schwarze Mann sucht während des Laufes einen oder mehrere zu schlagen, darf dabei aber nicht umkehren. Wer geschlagen wurde, muß sich auf die Seite des schwarzen Mannes stellen und diesem behilflich sein bei jedem neuen Auslauf. Wer nach mehrmaligem Hinüber- und Herüberlaufen zuletzt noch übrig bleibt, ist schwarzer Mann, und das Spiel beginnt aufs neue.

Wenn nur der schwarze Mann nicht käm!

Die Kinder zerstreuen sich auf dem Spielplatze und sagen folgende Worte:

Wir wollen mal spazieren gehn,
Wenn nur der schwarze Mann nicht käm!
's schlägt 1, er kommt nicht!
's schlägt 2, er kommt nicht! u.
's schlägt 12, er kommt!

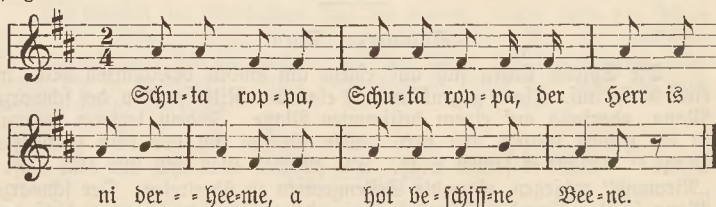
Ein Kind, das sich vorher versteckt hat, tritt hervor und muß nun eins der spazierengehenden Kinder zu erhaschen suchen. Das gefangene Kind ist dann schwarzer Mann, andernfalls muß das erste Kind noch einmal schwarzer Mann sein.

Der Leinwandhändler.

Aus einer Spielschar werden 3 Kinder (der Leinwandhändler, der Hahn und der Dieb) ausgewählt. Die übrigen Kinder bilden mit Händen eine Reihe und stellen die aufgerollte Leinwand dar, welche vom Händler mittelst eines Stabes gemessen wird. Schließlich scharft er dem Hahne Aufmerksamkeit ein und entfernt sich. Nun kommt der Dieb hervorgesprungen und stiehlt einen Teil der Leinwand, indem er einige Kinder in sein Versteck fortführt. Der Händler kommt auf das Geschrei des Hahnes herbei; dieser erzählt den Diebstahl, worauf der Herr die Leinwand nochmals nachmißt. Uebermals entfernt er sich, und der Dieb stiehlt schließlich alle. Der Händler zieht jetzt den Hahn zur Verantwortung und züchtigt ihn. Während dessen bringt der Dieb die gestohlene Leinwand herbei und bietet sie zum Verkaufe an. Sofort erkennt der Besitzer sein Eigentum, und der Dieb wird von allen verfolgt. Eingefangen, erhält er dann eine derbe Züchtigung.

Das „Schuta roppa.“

Einer der Spieler ist der Herr oder Besitzer des Schotenfeldes. Die Mitspielenden gehen zu ihm und bitten ihn: „Kenn mer ei die Schuta gihn?“ Der Herr sagt es zu: „Ja, ihr kennt gihn, ober ihr müßt mer halt ne zu weit ei de Schuta gihn.“ Die Kinder gehen also in die Schoten (einen bestimmten Wiesenfleck), übertreten aber den Befehl des Herrn. Sie singen:



An Stelle dieses Liedchens wird auch folgender Vers gebraucht:

„Bauer, Bauer, Schoten,
Klopf mich auf die Pfoten.“

Der Herr läuft hierauf den Fliehenden nach; holt er einen ein, so ist dieser alsdann der Besitzer des Schotenfeldes.

Im Sommer, da ist die schönste Zeit. (Für Mädchen.)

Die Kinder fassen sich an den Händen, bilden einen Kreis, und, sich drehend, singen sie:

„Im Sommer, im Sommer, da ist die schönste Zeit,
Da freuen, da freuen sich alle weit und breit;
Drum sehet alle auf mich,

Und wer in diesem Kreise ist,
Der mach' es so wie ich."

Sobald das Lied gesungen ist, wird Halt gemacht, die Hände lösen sich und alle Kinder ahmen die Thätigkeit der Leiterin in der Mitte des Kreises nach, deren Erfindungsgabe es überlassen bleibt, durch möglichst mannigfaltige Bewegungen das Spiel posstierlich zu gestalten. So ahmt sie z. B. die Gebärde des Fliegens nach und singt dabei:

"Drum muß ich, drum muß ich mich auch gleich rundum drehn.

Das Fliegen, das Fliegen, das will mir wohl anstehn."

Die beiden letzten Takte begleiten alle mit schneller Umdrehung, worauf der Kreis wieder gebildet und der Umzug mit Gesang, wie vorher, fortgesetzt wird.

Wolfsspiel.

Durch Auslosen wird ein Wolf und ein Schäfer aus der Kinderschar bestimmt. Die übrigen Kinder stellen die Schafe dar. Der Wolf versteckt sich hinter einen Strauch und lauert auf die Schafe. Der Schäfer, der in einer gewissen Entfernung steht, ruft denselben zu:

Schäfer: "Lämmchen, Lämmchen, kommt herein."

Schafe: "Wir kommen nicht."

Schäfer: "Warum denn nicht?"

Schafe: "Der Wolf steht davor."

Schäfer: "Wo steht er denn?"

Schafe: "Hinter'm Strauch."

Schäfer: "Was frißt er denn?"

Schafe: "Grünes Gras."

Schäfer: "Was trinkt er denn?"

Schafe: "Gänsewein."

Schäfer: "Lämmchen, Lämmchen, kommt geschwind herein!"

Die Schafe rennen dem Schäfer zu, der Wolf sucht ein Schaf zu erhaschen. Gelingt ihm dies, so hilft das gefangene Kind dem Wolfe.

Hinkspiel.

Alle Kinder bis auf eins setzen sich in einer Reihe auf den Boden mit gespreizten Beinen, so daß jedes folgende zwischen den Beinen des vorhergehenden Platz nehmen kann. Das übrig bleibende Kind nimmt sich einen Stock, hinkt und spricht: "Hink, hink, hink, mein Zehndchen thut weh. Ich hätte gern ein Blättchen aus der Zuslamutter Gärtchen. Wo wohnt die Zuslamutter?" Diese Frage richtet es an das erste Kind der Reihe. Dasselbe antwortet: "Hinter mir." Jetzt wendet sich das hinkende Kind an das zweite der Reihe und fragt: "Bist du sie?" Antwortet dieses mit "nein," so klopft es das erste auf den Kopf und spricht: "Hast gelogen, Bürschchen." Das hinkende Kind muß nun so lange verharren, bis auf die Frage "bist du sie?" geantwortet wird: "Ja." Das vorherige Kind wird nun belohnt, indem ihm der Stock mit den Worten übergeben wird: "Ich werde dir morgen eine Semmel mitbringen." Jetzt muß dieses gleich dem vorigen hinken.

Kämmerchen vermieten.

Dieses Spiel wird am besten auf einem mit Bäumen bewachsenen Plage gespielt. Jedem Kinde wird ein Baum als "sein Kämmerchen"

angewiesen. Nur eins erhält keinen Platz und geht von einem zum andern, indem es fragt: „Hast du kein Kämmerchen zu vermieten?“ Das Gefragte antwortet: „Komm' später!“ oder: „Geh' ein Stückchen weiter!“ Kurz, der Frager bekommt überall eine abschlägige Antwort; während er mit einem spricht, wechseln die andern fortwährend die Plätze, und er muß alle Aufmerksamkeit anwenden, um für sich ein Kämmerchen zu erobern, was ihm oft durch Unachtsamkeit oder durch langsame Laufen eines Kindes möglich wird. Derjenige, welcher alsdann seinen Platz befehzt findet, ist jetzt der Frager, bis er ebenfalls durch Gewandtheit und Aufmerksamkeit einem andern, der gerade im Laufen begriffen ist, seinen Platz abgewinnt.

Adam hatte sieben Söhne.

Die Spielenden stellen sich, einander bei den Händen fassend, in einen Kreis. Indem sie sich herumbewegen, wird gesungen:



A - dam hat - te sie - ben Söh - ne, sie - ben Söhn' hatt'
 A - dam; sie a - ßen nicht, sie tran - ken nicht, sie sahn ein -
 and'r ins An - ge - sicht und mach - tens al = le so, und
 mach - tens al = le so.

Adam hatte sieben Söhn',
 Sieben Söhn' hatt' Adam.
 Sie waren alle fröhlich
 :: Und machten's so wie ich. ::

Ein in der Mitte des Kreises stehendes Kind macht nun bei dem Worte „so“ oder „ich“ irgend eine Gebärde, hinkt, klatscht in die Hände, stellt die Arme in die Seite, stellt eine Handwerksbeschäftigung dar, spielt irgend ein Instrument, z. B. geigt, bläst die Trompete u., wobei die Spieler stehen bleiben und augenblicklich das Vorgemachte nachahmen. Wer es unterläßt, giebt ein Pfand oder erhält sonst eine Strafe. Darauf tritt ein anderes in den Kreis, und das Spiel beginnt von neuem.

Dieses Nachahmungsspiel wird auch in der Weise ausgeführt, daß die Teilnehmer sprechen:

„Es saßen vier Gänse im Haberstroh,
 Sie aßen und fraßen und machten es so . . .“

Der Plumpsaß geht rum.

Die Gespielen bilden einen Kreis, die Gesichter der Kreismitte zuge-

wendet und die Hände auf den Rücken gelegt. Einer, Namens A., geht oder läuft, mit einem zusammengedrehten Taschentuche bewaffnet, um den Kreis herum und ruft: „Der Plumpfack geht 'rum, seht euch nicht um!“ oder: „Eibideleidum, ein Knötel geht 'rum, wer sich umsieht, wird ein Klapps bekommen!“, oder:

„Der Lunzi kommt, der Lunzi kommt,
Mit seinen langen Füßen;
Ist sieben Jahr im Himmel gewesen,
Hat wieder abe müssen.“

Oder es singen z. B. die Mädchen:

{ Es geht ein bö = ses Ding her = um, das wird euch
Sieht ei = ne nur nach ihm sich um, so fährt's ihr

tüch = tig zwa = cken; } :: Doch kehrt es gar bei ei = ner
auf den Ra = cken.

ein, so möcht ich nicht zur Rech = ten sein, zur

Rech = ten sein. ::

A. kann ein-, zwei-, dreimal herumgehen, das ist willkürlich. Wer sich umsieht, bekommt von ihm einen Schlag mit dem Tuche. Unter dem Gesänge giebt er unvermerkt irgend einem Gliede des Kreises, Namens B., den Plumpfack in die Hand und läuft noch einmal herum, bis er an B. kommt, um sich an dessen Platz zu stellen. In diesem Augenblicke fängt B. an, seinen rechten Nachbar C. mit dem Tuche zu verfolgen und unter Schlägen um den Kreis herum zu jagen, bis C. wieder an seinen Platz gelangt, und das zur Strafe, weil er das Abgeben des Plumpfackes nicht bemerkt hat. Nun fängt B. den Gesang und den Umlauf um den Kreis wieder von neuem an und macht es, wie zuvor A. Jeder muß bei dem lustigen Spiele, das beständig Lachen erregt, auf seiner Hut sein, genau die Bewegungen des Herumgehenden und aller übrigen beobachten, um daraus zu schließen, wo das Tuch abgegeben sei. Merkt er, daß es sein Nachbar linker Hand hat, so muß er schnell von seiner Stelle aus einmal um den Kreis rund herumlaufen, bis er wieder an seinem Platze ankommt, um den Schlägen zu entgehen. Oft versteht er dies und erhält dann die Züchtigung; oft täuscht er sich, läuft ohne Ursache und erregt Gelächter in der Gesellschaft.

Das Hühnchen.

Die Kinder bilden einen Kreis und singen:

„Meine Mutter hat gepflanzt
Im Garten Zuckerwicken.

Da kommt ein Hühnchen angetanzt
 Und fängt gleich an zu picken.
 Wenn das wird der Vater und die Mutter sehn,
 Du armes Hühnchen, wie wird dirs gehn?
 Husch!"

Bei den ersten Worten kommen die Hühnchen (Kinder) angetanzt, gehen in die Mitte und suchen scheinbar Gras abzureißen. Bei „Husch“ entfernen sich die Hühnchen aus dem Kreise.

Plinzen.

Der durch Auszählen Bestimmte ist „Plinzer.“ Er muß sich an einen bestimmten Ort, ein Haus oder einen Baum lehnen und die Augen geschlossen halten, bis alle Teilnehmer sich versteckt haben. Bei diesem „Plinzen“ zählt er bis zur Zahl 40. Ist einer der Mitspielenden noch sichtbar, so hat dieser gleich das Vergnügen, „der Erste“ zu sein. Als solcher muß er das nächste Mal „plinzen.“ Der „Plinzer“ geht jetzt auf die Suche. Dabei muß er vorsichtig sein; besonders darf er sich nicht weit vom „Plinzorte“ entfernen, da er jeden Augenblick das plötzliche Erscheinen eines Versteckten erwarten muß, der eher an „Plinzorte“ sein könnte, als er. Dieses würde ihm ein erneutes „Plinzen“ kosten. Sind alle vom „Plinzer“ selbst aufgefunden, dann übernimmt der zuerst Entdeckte, oder (wie schon oben bemerkt) der beim Verstecken Überraschte das „Plinzen.“

Das Spiel hat verschiedene Namen, so das „Versteckspiel“, „Vierzig Klopfen“, „Glocke anschlagen.“

Der Mann aus Ninive.

Die Kinder stellen sich in zwei Reihen gegenüber auf, welche abwechselnd vor und beim Refrain zurückwogen. Die erste Reihe ist anfangs nur vom 1. Kinde gebildet. Zu diesem Kinde treten dem Alter nach die anderen Kinder aus der anderen Reihe, bis in der zweiten Reihe nur noch ein Kind übrig ist, welches das Spiel wieder beginnt.

- | | | |
|-----------|--------------------------------------|---------------------------|
| 1. Reihe. | Es kommt ein Mann aus Ninive. | Fliffila, fliffila, fleh! |
| 2. " | Was will der Mann aus Ninive? | " " " |
| 1. " | Er will die jüngste Tochter haben. | " " " |
| 2. " | Was will er mit der Tochter machen? | " " " |
| 1. " | Er will sie in ein Kloster schicken. | " " " |
| 2. " | Was soll sie in dem Kloster machen? | " " " |
| 1. " | Nähen, Stricken, Zeichnen lernen! | " " " |
| 2. " | Dieses alles kann sie schon. | " " " |
| 1. " | Gebt mir die jüngste Tochter her! | " " " |

In der Fortsetzung heißt es dann:

- | | |
|------|-----------------------------------|
| 1. " | Es kommen zwei Männer aus N. 2c. |
| 2. " | Was wollen die Männer aus N.? 2c. |

Die Zahl richtet sich nach der Anzahl der Kinder in der ersten Reihe.

Das „Guten Tag“-Spiel.

Von den spielenden Kindern werden zwei Reihen gebildet. Die eine Reihe tritt hervor, und, indem sich die Kinder bei den Händen fassen, schreitet dieselbe auf die ihren Standpunkt nicht verlassenden Kinder der

anderen Reihe zu und ruft: „Guten Tag, guten Tag, guten Tag! Ist nicht der Herr Papa zu Hause? Adje, adje, adje.“ Die Reihe, welche diese Worte gesprochen hat, bewegt sich rückwärts und nimmt ihren alten Standpunkt wieder ein. Nach dem dreimaligen „guten Tag“ spricht die andere Reihe, welche auf die ihren Standpunkt wieder einnehmende erste Reihe zugeht: „Was soll der Herr Papa zu Hause? Adje, Adje, Adje.“ Hierauf spricht wieder die erste Reihe dreimal: „Guten Tag. Wir möchten ihm gern ein Briefel geben. Adje, adje, adje.“ Die zweite Reihe sagt wieder: „Guten Tag, guten Tag, guten Tag. Was soll in diesem Briefe stehen? Adje, adje, adje.“ Indem die zweite Reihe zurückgeht, schreitet die erste Reihe vor und spricht dreimal „Guten Tag“ und dreimal „Adje.“ „Im Briefe soll sein Name stehen.“ Die zweite Reihe geht vor und spricht nach dem üblichen „Guten Tag“ „Wie soll sein Name heißen? Adje, adje, adje.“ Die erste Reihe nennt einen aus der zweiten: „Sein Name soll R. . . . heißen.“ Der Betreffende, der diesen Namen führt, tritt zur ersten Reihe über. Das Spiel ist erst dann beendet, wenn alle aus der zweiten Reihe in die erste Reihe übergetreten sind.

Der Dialog wird auch, wie folgt, geführt:

Es kommt eine Dame aus Friedland! Ade, ade, ade!

Was will die Dame aus Friedland? Ade, ade, ade!

Sie will die jüngste Tochter haben. Ade, ade, ade!

Wie soll die Tochter heißen? Ade, ade, ade!

R. . . R. . . Ade, ade, ade!

Was soll aus ihr denn werden? Ade, ade, ade!

(z. B.) Eine Gräfin soll sie werden. Ade, ade, ade!

Vögelverkaufen.

Einer aus der Spielgesellschaft spielt den Vogelhändler, ein anderer den Käufer. Alle übrigen erhalten von dem Vogelhändler einen Vogelnamen, den aber der Käufer nicht hören darf. Dieser kommt jetzt heran und stellt entweder den Engel oder den Teufel vor. Auf die Frage des Vogelhändlers: „Wer ist da?“ antwortet der Käufer: „Der Engel mit dem goldnen Krug“ oder: „Der Teufel mit dem Schürhaken“ (Feuerhaken), je nachdem er einen Engel oder Teufel darstellt. Der Vogelhändler fragt: „Was will er?“ Käufer: „Einen schönen Vogel.“ Händler: „Wie soll er heißen?“ Der Käufer nennt jetzt eine Reihe von Vogelnamen. Trifft er zufällig den Namen eines mitspielenden Kindes, so läuft dasselbe aus. Der Käufer fragt jetzt: „Wie viel soll er kosten?“ Der Händler nennt den Preis, und nachdem dieser mit scheinbarem Geldzählen bezahlt ist, sucht der Engel, bezw. Teufel, den ausgeslogenen Vogel zu fangen. Gelingt es ihm, so stellt er ihn an einen besonderen Ort. Glückt es dagegen dem Verfolgten, seinen früheren Platz zu erreichen, ohne gehascht zu werden, dann beginnt der Kauf von neuem.

Reigen.

Die Kinder bilden einen Kreis. Darauf nennt eines derselben seinen Vornamen, z. B. Max. Alsdann sagen die Kinder:

„Max, das ist ein hübscher Name,
Max, so möchte ich heißen,

Max hin, Max her,
Max, der ist ein Zottelbär.

Darauf nennt das folgende Kind seinen Vornamen, und es schließt sich wieder obiger Vers daran u. s. f., bis alle Mitspieler berücksichtigt worden sind.

Ich geh' die Gasse auf und ab.
(Mädchenspiel.)

Die Spielerinnen ordnen sich in zwei Reihen. Ein Mädchen geht zwischen diesen auf und ab und spricht:

„Ich geh' die Gasse auf und ab,
Pflück' mir schwarze Kirichen ab;
Schwarze Kirichen ess' ich gern,
Dieses Mädchen möcht ich gern.“

Bei den letzteren Worten bleibt es stehen und zeigt auf ein zweites Mädchen. Die rechte Nachbarin des letzteren spricht darauf:

„Willst du dieses Mädchen haben,
Mußt du rosa Bänder tragen.“

Alsdann sagt das erste Mädchen:

„Rosa Bänder trag' ich nicht,
Dieses Mädchen mag ich nicht.
Ich dreh' mich um und lach' sie aus,
Sag' sie aus dem Reich' heraus.“

Das zweite Mädchen, an welches die letzten Worte gerichtet sind, verläßt die Reihe und beginnt dieselbe Wanderung wie die erste, wobei sie auch dieselben Worte spricht. Das erste Mädchen dagegen tritt an die Stelle des zweiten in die Reihe.

In einzelnen Orten der Grafschaft ist der Reim in folgender Form gebräuchlich:

Ich ging im Garten auf und ab
Und pflückte schwarze Kirichen ab.
Schwarze Kirichen ess' ich gern,
Dieses Mädchen möcht ich gern.
Willst du dieses Mädchen haben,
Mußt du Stod und Degen tragen.
Stod und Degen trag' ich nicht.
Dieses Mädchen mag ich nicht.

Pflauma pflucka.

Ein Kreis wird gebildet und in diesem eine Lücke gelassen. Einer der Spielenden ist der Dieb, ein anderer der Herr. Letzterer geht um den Kreis spazieren. Da kommt der Dieb und schlüpft in den Kreis, ohne daß es der Herr bemerkt. Der Dieb geht im Kreise herum und ahmt das Pflaumpflücken nach. Jetzt bemerkt ihn der Herr und spricht: „Was machst du in meinem Garten?“ Der Dieb entgegnet: „Pflauma pflucka.“ Der Herr: „Wer hat dir das erlaubt?“ Der Dieb: „Mei Maul.“ Der Herr will nun den Dieb fangen. Letzterer wird durch den Kreis gelassen, der Herr dagegen nicht. Dieser sucht aber die Reihe zu durchbrechen und den Dieb zu ergreifen. Ist ihm dies gelungen, so wechseln beide. Dann spielen zwei andere.

Anmerkung. Wenn bei einem Fangspiele ein Kind gern gefangen sein möchte, der Fänger es aber nicht einholt, so kauert sich das Kind vor den Fänger und spricht unter klopfender Handbewegung:

„Bauer, Bauer, Schuta,¹⁾
Klopp mich uff die Pfuta.²⁾“

2. Werffspiele.

Ballspiel.

Je nach fünfmaligem Auffangen des Balles steigen die Knaben eine Stufe aufwärts und erhalten auf jeder Stufe eine andere Rangbezeichnung, nämlich:

Auf der	1. Stufe:	Schulfnabe.	Auf der	12. Stufe:	Hauptmann.
" "	2. "	Lehrling.	" "	13. "	Major.
" "	3. "	Gefelle.	" "	14. "	Oberst.
" "	4. "	Meister.	" "	15. "	General.
" "	5. "	Refrut.	" "	16. "	General = Feld-
" "	6. "	Gemeiner.	" "		marshall.
" "	7. "	Gefreiter.	" "	17. "	Prinz.
" "	8. "	Unteroffizier.	" "	18. "	Kronprinz.
" "	9. "	Sergeant.	" "	19. "	König.
" "	10. "	Feldwebel.	" "	20. "	Kaiser.
" "	11. "	Leutnant.			

Ballspiel (besonders für Mädchen).

Ein Kind wirft den Ball gegen eine Wand, spricht bei jedem Wurfe einen Vers des nachfolgenden Textes und führt dabei die nachstehend angegebenen Bewegungen aus:

Hinterm Gardinchen steht ein Glas Windchen.
Trinke es aus; (Bewegung des Trinkens mit der Hand.)
Wasche die Händ'; (Bewegung des Händewaschens.)
Wasch' das Gesicht; (Bewegung des Gesichtswaschens.)
Kämme das Haar; (Mit der Hand durch das Haar streichen.)
Kniee nieder; (Niederknien.)
Bete zu Gott; (Händefalten.)
Steh' wieder auf (Aufstehen.)
Und gehe nach Haus! (Einige Schritte gehen.)

Ein anderer, bei diesem Spiel gebräuchlicher Text ist folgender:

a) Erste Partie; b) Kinderpartie; c) fall' auf die Knie; d) bete zu Gott; e) steh' wieder auf; f) wasch' das Gesicht; g) wasche die Händ'; h) trockne sie ab; i) breite sie aus; k) stütze sie unter; l) schenke ihm ein; m) ein Glas Wein; n) hoch in die Luft.

Sautreiben.

Die Knaben bemühen sich, mittelst Stecken eine Kugel (Sau) in eins

¹⁾ Schoten und Erbsen.

²⁾ Pfoten resp. Hände.

der am Boden befindlichen Böcher hineinzutreiben. Der Knabe, dem dieses zuerst gelingt, ist König.

Spannen.

Zwei Spieler stellen sich etwa 5—6 Schritt vor einer Wand oder Mauer auf. Jeder hält eine Anzahl Bohnen in der Hand, die nun nacheinander so an die Wand geworfen werden müssen, daß die Bohnen in der Entfernung einer Spanne von einander fallen. Das Kind, dessen Bohne zuerst in Entfernung einer Spanne von einer andern Bohne niedergefallen ist, darf sich sämtliche ausgeworfene Bohnen zueignen.

3. Such-, Blindkuß- und Ratespiele.

Das Thalersuchen.

Die Spielenden setzen sich im Kreise nieder — im Freien auf den Rasen, im Zimmer auf Stühle — und singen:

Tha-ler, Tha-ler, du mußt wandern, von dem ei-nen
zu dem an-bern. Ei, wie schön, ei, wie schön, läßt er
sich die Ra-se drehn!

Dabei geht ein größeres Geldstück im Kreise herum, von Hand zu Hand. Jeder stellt sich, als ob er dasselbe habe und weitergäbe. Derjenige, welcher zum Suchen bestimmt ist, steht in der Mitte des Kreises und giebt auf alle Bewegungen und Mienen der Spielenden genau acht und bemüht sich, aus denselben zu erraten, in wessen Hand sich der Thaler befindet. Ergreift er eine Hand, so hört Gesang und Bewegung auf. Befindet sich der Thaler nicht in der ergriffenen Hand, so geht das Spiel weiter; andernfalls muß der Mitspieler, in dessen Hand er war, den Finder ablösen. Das Spiel beginnt dann von neuem.

Die lange Hanne. (Verkleidung.)

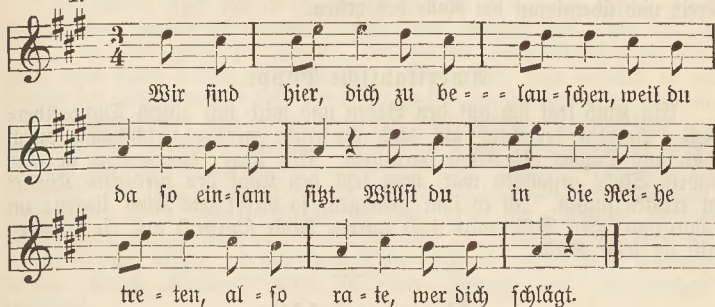
Ein Kind hält die Hände über'm Kopfe zusammen. Über dasselbe wird nun ein Tuch gehangen, die Hände mit einem Hute, Halstuche u. geschmückt, überhaupt einem Kopfe ähnlich gemacht. Indem nun das

Kind die Hände vorwärts und aufwärts hebt, macht die ganze Figur verschiedene Verbeugungen.

Ratespiel.

Die Kinder fassen sich bei den Händen und drehen sich im Kreise. Ein Kind steht mit verbundenen Augen in der Mitte des Kreises. Eines der Kinder stellt sich hinter dasselbe und berührt es einmal mit der Hand. Während dessen singen die Kinder:

I.



Wir sind hier, dich zu be = = lau = schen, weil du
da so ein = sam sitzt. Wüßt du in die Rei = he
tre = ten, al = so ra = te, wer dich schlägt.

Errät das Kind den Schläger, so ist es befreit; der Schläger muß an seine Stelle und ein anderes Kind schlägt. Rät es den Schläger nicht, so bleiben die beiden Kinder stehen und die Kinder im Kreise singen:

II.



Ei, du hast es nicht er = = = ra = ten, ei, so
ra = te noch ein = = mal.

Es brennt.

Ein Gegenstand wird im Zimmer versteckt, während ein zum Suchen bestimmtes Kind vor der Thüre wartet, bis es eingelassen wird. Nun fängt es an zu suchen. Raht es sich dem Orte, wo der versteckte Gegenstand sich befindet, so rufen die anderen: „Es glimmt, es glimmt!“ Kommt es dem Verstecke ganz nahe, so rufen die Mitspielenden: „Es brennt, es brennt!“

Wo wohnt der Herr Doktor?

Ein Kind zupft das andere am Kinn und spricht: „Wo wohnt der Herr Doktor?“ Antwort: „Einen Stock weiter oben.“ Hierauf zupft es unter gleicher Frage an der Nase. Uebermalige Antwort: „Einen Stock weiter oben.“ Es wird hierauf die Stirn berührt und gefragt: „Klingeln oder Klopfen.“ Lautet die Antwort: „Klingeln!“ so zupft man an den Haaren; lautet die Antwort: „Klopfen!“ so wird an die Stirn geklopft.

„Pip einmal.“

Ein Kind steht mit verbundenen Augen und ein Körbchen in der Hand haltend in der Mitte, die übrigen Kinder halten sich an den Händen und bewegen sich im Kreise bald nach rechts, bald nach links, wie das in der Mitte stehende Kind es verlangt. Auf ein „Halt!“ desselben bleiben alle stehen. Dann geht es auf die den Kreis bildenden Kinder zu, berührt eines mit dem Stäbchen und spricht: „Pip einmal.“ Das berührte Kind giebt einen unkenntlichen Laut von sich. Errät das Kind mit den verbundenen Augen den Namen des berührten Kindes, so tritt dieses in den Kreis und übernimmt die Rolle des ersten.

Amerikanische Puppe.

Ein Kind legt sich auf den Boden und wird mit einem Tuche überdeckt. Sowohl der Kopf als auch die Füße werden gleichmäßig durch Hüte und Bänder als Köpfe dargestellt. Ein Kind, das vorher in eine andere Stube gegangen war, muß jetzt den Kopf des verdeckten Kindes zu erraten suchen. Ist es ihm gelungen, so bleibt das Kind liegen; im entgegengesetzten Falle wird das ratende Kind überdeckt und ein anderes tritt an seine Stelle.

Himmel und Hölle.

Zwei Kinder fassen sich bei den Händen und heben dieselben in Form eines Thores empor. Zuvor haben sie sich heimlich verständigt, welches von beiden der Himmel oder die Hölle sein soll. Die übrigen Kinder bilden eine lange Reihe und marschieren durch das Thor. Die das Thor bildenden Kinder singen:

Krieche dorch, Krieche dorch, dorch die gold-ne Brest-le, se
is a = zwe, se is a = zwe, mer warn se wie = der
stef = fa, mit woß, mit woß, mit Bei = ne = lein, mit
Stei = ne = lein; der ersch = te kommt, der zwei = te kommt, der
drit = te muß ge = = fan = gen sein.

Jetzt lassen die beiden Kinder, die das Thor bilden, die Arme fallen, so daß das in dieselben eingeschlossene Kind nicht weiter kann, und fragen es dann: „Wohin willst du?“ Das Kind tritt auf die Seite desjenigen, bei

welchem es den Himmel vermutet. Die Reihe zieht auf diese Weise mehreremal durch das Thor, und es wiederholt sich alles, wie angegeben, bis sich alle Kinder zu beiden Seiten des Thores aufgestellt haben. Die sich den Himmel gewählt haben, sind Engel und werden in Abrahams Schoß getragen; die anderen Kinder, welche zur „Hölle“ gekommen sind, müssen sich von den „Engeln“ verspotten lassen.

Das Ringleinstreichen.

Die Kinder setzen sich in eine Reihe und halten auf den Schoß gelegt ihre flachen Hände an einander. Ein Kind entfernt sich (geht vor die Thür); es wird „Ritzrog“ genannt. Ein zweites Kind nimmt einen Ring (oder sonst einen kleinen Gegenstand) in eine Hand, legt dieselbe in die Hände der Sitzenden und läßt den Ring in die Hände eines Kindes fallen. Der „Ritzrog“ muß nun raten, wer den Ring besitzt. Gelingt ihm dies bald, so darf er jetzt den Ring „einstreichen;“ das Kind aber, in dessen Händen der Ring gefunden wurde, muß „Ritzrog“ sein. Errät jedoch der „Ritzrog“ den Ring nicht, dann muß er noch einmal raten, und das Kind, welches den Ring hatte, versteckt ihn jetzt. Hat der „Ritzrog“ dreimal falsch geraten, dann muß er „Gassen laufen,“ d. h. zwischen den Kindern, welche Spalier bilden und mit einem Taschentuche bewaffnet sind, hindurchlaufen. Durch „Abzählen“ wird ein neuer „Ritzrog“ und „Einstreicher“ bestimmt.

Stufen rücken.

Die Kinder setzen sich auf die unterste Stufe einer Treppe. Der Leiter des Spieles beginnt bei dem Zuerststehenden und fragt es, was ihm von zwei Gegenständen (z. B. Gold und Silber, Kupfer und Eisen, Brot und Kuchen, Apfel und Birne zc.) der angenehmere sei. Wählt das gefragte Kind den auch dem Frager besser dünkenden Gegenstand, so darf es sich eine Stufe weiter nach oben setzen, andernfalls bleibt es sitzen. Haben alle Kinder die oberste Stufe erreicht, so ist das Spiel beendet. Ähnlich ist das folgende Spiel:

Die Kinder sitzen auf der untersten Stufe einer Treppe. Eins derselben nimmt ein Steinchen, legt es hinter dem Rücken in eine seiner beiden Hände, bringt sie alsdann geschlossen hervor, bewegt sie mehreremal in einer senkrechten Ebene so, daß ihre Bahnen excentrischen Kreisen gleichen, die zum Teil in einander liegen, wobei es spricht:

Pinka, panka,
Wo steht der Schranken,
Oben oder unten?

Bei den letzten Worten legt es eine Faust auf die andere und läßt raten. Wer es errät, darf sich eine Stufe weiter hinauf setzen. Dasjenige Kind, welches zuerst auf der obersten Stufe angelangt ist, übernimmt alsdann die Leitung des Spiels, und das letztere beginnt von neuem.

Gerade oder ungerade.

Man nimmt eine Anzahl Bohnen in die Hand und läßt raten mit den Worten: „Grade oder ungerade?“ Errät es der andere, so bekommt er die Bohnen; trifft er es nicht, so muß er demjenigen, welcher zu raten aufgiebt, so viel Bohnen herausgeben, als derselbe in der Hand hält.

Handwerkerspiel.

Die Kinder sitzen in einer Reihe. Zwei von ihnen sind die Handwerker. Diese gehen etwas abseits, verabreden sich, stellen sich dann vor die Kinder und sagen: „Es kommen zwei Handwerksburschen mit dem goldenen Buchstaben K.“ Darauf deuten sie durch Bewegungen ein besonderes Handwerk an. Wenn jemand das Handwerk errät, so gehen die beiden wieder beiseite, geben sich je einen Namen (z. B. der eine „Birne,“ der andere „Pflaume“) und stellen an den, welcher das Handwerk errät, die Frage: „Zu wem willst du?“ Sagt das Kind: „Zur Pflaume,“ so setzt sich die „Birne“ zu den übrigen Kindern, während das fragte Kind mit der „Pflaume“ das Handwerkspiel von neuem beginnt.

Blinde Kuh (Plinze Kuh).

Das Spiel ist vieler Abänderungen fähig. Gewöhnlich wird es in folgender Fassung aufgeführt:

Einem Kinde werden die Augen verbunden, die anderen verstecken sich. Das Kind, „die blinde Kuh,“ bemüht sich nach Abnahme der Binde, ein Kind zu entdecken, mit dem es die Rolle vertauscht.

Bei den Variationen treten auch zwei Kinder mit verbundenen Augen auf oder die Teilnehmer stellen Fragen an den Verbundenen, der bald „der Vogelfänger,“ bald „das weiße Käzchen“ heißt. Poesie und Prosa, wobei erstere größtenteils gesungen wird, wechseln. Außer den bereits angeführten sind andere derartige „Blindenspiele:“ „Wer ist's?“ „Der blinde Marisch.“ „Topffschlagen.“

4. Pfänderspiele.

Alle Vögel fliegen.

Die Kinder sitzen in einem Kreise oder in einer Reihe (um den Tisch oder dergl.) und haben die Hände vor sich auf den Schoß oder den Tisch gelegt. In ihrer Mitte oder vor ihnen sitzt ein einzelnes Kind als Spielleiter und beginnt: „Alle Vögel fliegen!“ Dabei hebt es beide Hände in die Höhe und nimmt sie schnell zurück; die übrigen thun dieses ebenfalls. Dann fährt der Sprecher fort: „Tauben fliegen! Lerchen fliegen! Sperlinge fliegen! u. s. f.“; der Spielleiter wie die Spieler erheben hierbei die Hände. Wer es unterläßt, zählt ein Pfand. Dasselbe geschieht, wenn ein Spieler die Hände beim Nennen eines Gegenstandes erhebt, der nicht fliegen kann, z. B.: „Tische fliegen! Katzen fliegen!“ Der Spielleiter kann stets die Hände erheben, um die anderen irrezuführen. Läßt der Sprecher die Sätze schnell hintereinander folgen, so verfallen viele der Strafe, was allgemeine Heiterkeit hervorruft.

Die böse Sieben.

Die Spielenden sitzen im Kreise. Es wird der Reihe nach bis 100 gezählt. Der erste spricht „eins,“ der zweite „zwei,“ der dritte „drei,“ u. s. f. Nur darf die Zahl 7, sowie jedes Produkt dieser Zahl und jede Zahl, die als Ziffer eine 7 enthält, z. B. 17, 27, 37, nicht genannt werden. Der Betreffende muß vielmehr „brr!“ rufen. Wer fehlt, giebt ein Pfand.

Zuchwerfen.

Zwei Reihen von Kindern sitzen oder stehen einander gegenüber. Ein Kind der ersten Reihe wirft einem Kinde der zweiten Reihe (und umgekehrt) ein Taschentuch zu und spricht dabei: „Ich bin böse auf Sie.“ Das Kind, dem dies gilt, fragt: „Warum auf mich?“ Das gefragte Kind giebt irgend eine Ursache (in der Regel eine scherzhafte) an. Wer „Du“ spricht, muß ein Pfand geben.

Schlüsseltanzen.

Es wird ein Kreis gebildet. In den Händen der den Ring bildenden Kinder wird an einer Schnur ein Schlüssel fortbewegt, während die Kinder singen:

„Das Spinnen, das Drehen
Muß mancher jetzt treiben
Und manchen ernähren
So manchen im Land.
Und wo bei dem Drehen
Der Schlüssel bleibt stehen,
Der gebe zur Strafe ein Pfand.“

Post.

Jeder Spieler erhält den Namen einer Stadt.

A. beginnt: „Xatrat!“

B. (zu seiner Rechten sitzend): „Wer ist's?“

A.: „Die Post.“

B.: „Woher?“

A. nennt den ihm beigelegten Stadtnamen.

B.: „Wohin?“

A. nennt ihm den Stadtnamen des B.

B. fährt, zu seinem rechten Nachbar gewendet, in der angegebenen Weise fort: „Xatrat!“ u.

Weitergeben des Ringes.

„Unter einer grünen Eiche,
Neben einem Wasserteiche
Saß ein Mädchen, das war naß
Und vor vielem Kummer blaß.
Diesen Kummer zu verschrecken,
Sei ihr dieser Ring beschieden.
Nimm ihn als ein Unterpfund
Und reiche mir die rechte Hand.
Da unsere Hände sind verknüpft,
Wird der Ring von Mund zu Mund geschickt.“

Es wird ein Kreis gebildet. Der Leiter des Spieles sagt den Vers. Danach wird der Ring, den der Leiter zwischen den Lippen hat, „von Mund zu Munde geschickt“, ohne ihn mit der Hand zu berühren. Wer den Ring fallen läßt oder ihn mit den Fingern berührt, zahlt ein Pfand.

Beim Pfänderlösen spricht der Pfandverwahrer:

Was soll das Pfand,
Das ich hab' in meiner Hand?

Pfänderauslösungen.

- Eine lustige Anekdote erzählen.
 Ein komisches Gedicht vortragen.
 Ein ernstes Gedicht vortragen.
 Ein Rätsel aufgeben.
 Jedem in der Gesellschaft eine Grobheit sagen.
 Jedem in der Gesellschaft eine Artigkeit sagen.
 Sich von jedem in der Gesellschaft eine Grobheit sagen lassen.
 Von jedem eine Artigkeit entgegennehmen.
 Eine Zeitlang mit wagerecht ausgestreckten Armen stehen bleiben.
 Jedem Mitspielenden eine Verbeugung machen.
 Mit verbundenen Augen so lange nach einem in der Gesellschaft zu greifen, bis man errät, wer es ist.
 Etwas vorpfeifen, ohne zu lachen.
 Sich ohne Gebrauch der Hände auf den Boden setzen und wieder aufstehen.
 Sich selbst küssen (im Spiegel).
 Von 50 rückwärts zählen und jede ungerade Zahl auslassen.
 Von 49 rückwärts zählen und jede gerade Zahl auslassen.
 3 Fragen hinter der Thür. (Der Pfandauslöser wird hinter die Thür geschickt, während die anderen 3 Fragen besprechen. Ist dies geschehen, dann kann der Pfandauslöser wieder vortreten und muß 3 mal „Ja“ oder „Nein“ sagen, was sich auf die betreffenden Fragen bezieht.)
 Speckschneiden. Dabei spricht man:
 „Ich stehe hier und schneide Speck;
 Wer mich lieb hat, holt mich weg.“
 Schinkenschneiden mit den Worten:
 „Ich stehe hier und schneide Schinken,
 Wen ich lieb hab', dem werd' ich winken.“

X. Vermischte Reime und Lieder, sowie Nachträge.

Wacka, wacka,
 Brutla hacka,
 Struh nei hacka,
 Fenster ¹⁾ sahn
 Om kem Mensche kem Bessa gahn.

Aucha hacka,
 Struh nei hacka,
 Fenster sahn
 Om kem Bessa gahn.

Peterfilie, Suppenkraut,
 Wächst in unser'm Garten,
 Unsere Anna, die ist Braut,

Soll nicht lange warten!
 Roter Wein, weißer Wein,
 Morgen soll die Hochzeit sein.

Was gegeben ist, ist gegeben,
 Darf man nicht mehr wiedergeben.

Gene Ruß und eene
 Wacksa aus 'm Steene,
 Wacksa aus 'm Grunde.
 Komma Jägersch Hunde,
 Jägersch Hunde müßsa sein,
 Doß di Haslan ein Walde blein.

¹⁾ Finster.



Rut = schi = re, Rut = schi = re, der Bo = ter geht zum
 Die = re; die Mut = ter geht zum Kuh = la Wein, se wann woll
 nem = me lan = ge sein, se Kom = ma schon zum Tho = re rein.

Rosen und Vergißmeinnicht,
 Das sind die schönsten Gaben.
 Anna hat sie abgepflückt,
 Anna soll sie haben.

Wenn ich kee Häusla ne ho,
 Kemmt mer kee Sperling ne dro,
 Brauch ich kenn Zimmermon,
 Brauch ich ne decka lohn,
 Bleibt mers Geld ei der Tofsche
 Onn der Brantwein ei der Flosche.

Wie ich noch a Kendla wor,
 Gott ich gale Hoia o,
 Kunde sprenga, Kunde reiten,
 Gott 'n Sabel onn der Seiten.
 Wie ich zahn Quorche hicher wor,

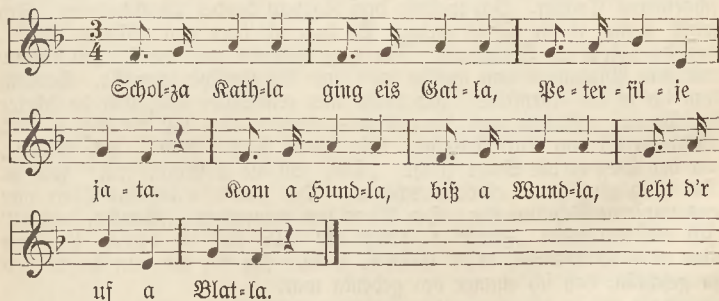
Wor ich a großer Herr,
 Gotte eene huche Meze,
 Die Tofscha vul Tufota seka,
 O a Stiefan hott ich Sporn,
 Rund ein schün Kolespla fohrn.

Gesalza Brut
 Macht die Wanga rut.

Zu Maria Gehort
 Ziehn die Schwolba fort.

Affa onn Trenka is holbe Nohrung.

Vo Affa onn Trenka wert ma fette.



Schol = za Kath = la ging eis Gat = la, Pe = ter = sil = je
 ja = ta. Kom a Hund = la, biß a Wund = la, leht d'r
 uf a Blat = la.

Bet', Kindel, bet',
 Morgen kommt der Schwed',
 Morgen kommt der Drenstern
 Und wird die Kinder beten lehr'n.

Und wenn der alte Friße kommt
 Und klopf nur auf die Hosen,
 So läuft die ganze Reichsarmee,
 Panduren und Franzosen.

Thresia Stenzelin bin ich genannt,
In Hernsdorf ist mein Vaterland;
Dort bin ich ganz wohl erzogen,
Wer's anders sagt, das ist erlogen.
Wer dieses Büchlein finden thut,
Der merke dies gar eben,
Daß er sei so gut
Und möge mir's wiedergeben.

Ei, wos bin ich für a lust'ger Bub,
Wie kon ich so wunderbar tanza!
Wos ho ich für schiene Schuhan o,
Dnn wos für schiene Schnollan dro!
Mei Schühla, mei Schnolla, mei
Schuh'!

Ei, wos bin ich für a lust'ger Bub,
Wie kon ich so wunderbar tanza!
Wos ho ich für schiene Stremplan o,
Dnn wos für schiene Bändlan dro!
Mei Bändla, mei Strempla, mei
Schühla, mei Schnalla, mei
Schuh'!

Ei, wos bin ich für a lust'ger Bub,
Wie kon ich so wunderbar tanza!
Wos ho ich für schiene Hoslan o,
Dnn wos für schiene Hocklan dro!
Mei Hockla, mei Hösla, mei Bändla,

mei Strempla, mei Schühla, mei
Schnalla, mei Schuh'!

Ei, wos bin ich für a lust'ger Bub,
Wie kon ich so wunderbar tanza!
Wos ho ich für a schienes Westla o,
Dnn wos für schiene Taschlan dro!
Mei Taschla, mei Westla, mei Hockla,
mei Hösla, mei Bändla, mei
Strempla, mei Schühla, mei
Schnalla, mei Schuh'!

Ei, wos bin ich für a lust'ger Bub,
Wie kon ich so wunderbar tanza!
Wos ho ich für a schienes Zackla o,
Dnn wos für schiene Knöpplan dro!
Mei Knöppla, mei Zackla, mei
Taschla, mei Westla, mei Hockla,
mei Hösla, mei Bändla, mei
Strempla, mei Schühla, mei
Schnalla, mei Schuh'!

Ei, wos bin ich für a lust'ger Bub,
Wie kon ich so wunderbar tanza!
Wos ho ich für a schienes Hüttla uf,
Dnn wos für a schienes Quastla druf!
Mei Quastla, mei Hüttla, mei
Knöppla, mei Zackla, mei Taschla,
mei Westla, mei Hockla, mei
Hösla, mei Bändla, mei
Strempla, mei Schühla, mei
Schnalla, mei Schuh'!

Wie ich noch a kleiner Jonge wor, do wor ich d'r neua Rosinka-
schneider's Tochter. Ich wohnte drei Bospan hender Wenschelborg. Ich
wullt' a mol ei die Stodt gieh'n. Do kom ich über eene gläserne Brecke,
onn do hott's enn Bernabam. Dar hing ober olle vul Appel. Ich pflotte
mir eene Pflaume o onn wullde sah'n, wie die Kerjscha schmecka. Derno-
ch kom ich zu em Kornfelde. Ich raast' mer eene Rübe aus, onn do schrier
der Bauer: „Giehste aus dam Kraute raus!“ Do soß zufällig a ales
Mütterla off am Kartoffelfelde. Die sponn fleißig Rüba. Ich freet se,
wu der Weg ei die Stodt gieht. „Dat, wu die Termlan sein,“ seet se.
Der Weg ging grode ei de Kerche nei. Dat hott's 'n laderna Pforr onn
enn popierna Schulmeester. Der Pforr seet emmerfort: „Sanfta, sanfta!“
Ich verstond ober: „Fangt a, fangt a!“ Do lief ich dervo. Es wor
ober ei a Hundstaga, wu's Glotteis hotte. Ich fiel hie onn ho mich a
fu geschlän, doß ich emmer dro gedenta war.

Felsbiger und seine Schulreform.¹⁾

Von Dr. Volkmer.

Wer sich mit der Schulgeschichte der Grafschaft Glatz befaßt, begegnet in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gar oft dem Namen Felsbiger; ohne genauere Kenntnis von den Bestrebungen und dem Wirken dieses Mannes bleiben viele, in den Grafschafter Pfarrei- und Schularchiven noch vorfindliche Aktenstücke unverständlich. Wenn schon dieser Umstand uns hinlängliche Veranlassung giebt, in der Vierteljahresschrift mit Felsbiger und dessen Schulreform uns einmal gründlich zu beschäftigen, so hoffen wir außerdem, älteren Leuten einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie mit einem Pädagogen, nach dessen Handbüchern (wenigstens in der Religion) sie in ihrer Jugend noch unterrichtet worden sind, näher bekannt machen. Des Beifalls der Grafschafter Geistlichen und Lehrer glauben wir uns ohnehin dafür versichert halten zu dürfen, daß wir ihnen einmal anstatt der dürftigen Notizen in den Handbüchern der Pädagogik ein ausführliches Lebensbild dieses merkwürdigen, auch um unser Heimatländchen wohlverdienten Mannes liefern.

Johann Ignaz v. Felsbiger, ein Sohn des durch die Gnade Kaiser Karls VI. in den Adelsstand erhobenen Postmeisters v. Felsbiger, erblickte am 6. Januar 1724 zu Groß-Glogau (nicht Breslau, wie manche angeben) das Licht der Welt. Seine reiche geistige Begabung, verbunden mit warmer Liebe zu den Wissenschaften und mit energischem Fleiße rief bei Eltern und Lehrern schon frühzeitig große Erwartungen wach, die auch nicht getäuscht wurden. Auf der Leopoldinischen Universität zu Breslau widmete er sich dem Studium der Theologie und trat 1746 im Alter von 22 Jahren als Mitglied

¹⁾ Benutzte Quellen: Felsbiger, Kleine Schulschriften. Sagan, 1769. — Reimann, Über die Verbesserung des niederen Schulwesens in Schlesiens (Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Altertum Schlesiens XVII S. 317 ff.). Die Reimannschen Abhandlungen zur Gesch. des kathol. höheren Schulwesens in Schlesiens. Ebd. XIX S. 316 ff. u. XXI S. 1 ff. — v. Helfert, Die österreichische Volksschule. Prag, 1860 I. — Lindner, Encyclopädisches Handbuch der Erziehungskunde. Wien u. Leipzig, 1884. — Rnie und Melcher, Geogr. Beschreibung von Schlesiens I. Breslau, 1825. — Meusel, Verikon der von 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Leipzig, 1804. III. — Der Erziehungs- und Schulrat von Harnisch, Kawerau, Henning und Rendschmidt. 20. Heft. Breslau, 1820. — Marks, Geschichte des Seminars zu Breslau. 1865. — Volkmer, Geschichte des Seminars in der Grafschaft Glatz. 1880. — Worbs, Geschichte des Herzogtums Sagan. 1795. — Anhang zu Stenzel, „Die Wasserflut im Juni 1804 zu Sagan.“ — v. Vibra, Journal von und für Deutschland. 2. Jahrg. 1785. S. 469 ff. — Allgemeine deutsche Bibliothek. Berlin u. Stettin, Nicolai. In dem 19. Bande (vom J. 1773) befindet sich das Bildnis Felsbigers. — Akten des Staats- und des Domarchives in Breslau.

(Canonicus Regularis) in das Stift der Regulierten Chorherrn vom Orden des hl. Augustinus in Sagan ein. Dasselbe bestand aus 30 Priestern, von denen 15 auf auswärtigen Pfarreien die Seelsorge versahen. Der Abt war zugleich Stadtpfarrer, bischöflicher Kommissar in geistlichen Sachen und erster Kreisstand. Dem Prior, nebenher Erzpriester des Saganischen Archipresbyterats, lag in Stellvertretung des Abtes die spezielle Seelsorge in der Stadt Sagan ob, wobei er von zwei Stiftsmitgliedern als Kaplänen unterstützt wurde.

Felsbiger setzte im Stifte seine Studien eifrig fort; er beschäftigte sich nicht nur mit den Schriften der Kirchenväter, sondern trieb auch mit Vorliebe die Lektüre der römischen Klassiker, machte sich in der französischen und deutschen Litteratur heimisch und verfolgte mit großem Interesse die Fortschritte der Naturwissenschaften.

Als am 7. Mai 1758 der Abt und Prälat Gottfried Ignaz Kanur starb und der Konvent dem Könige zur Wahl eines neuen Abtes drei Mitglieder vorschlug, war auch Felsbiger unter diesen. Der große König forderte ein Gutachten des dirigierenden schlesischen Ministers v. Schlabrendorff, und auf dessen Empfehlung erhielt Felsbiger die Saganer Prälatur, in welche er am 13. November 1758 installiert wurde. Das Volksschulwesen hatte dem neuen Abte bisher vollständig fern gelegen; er war nach seinen eigenen Worten nie in einer öffentlichen Trivialschule gewesen; besondere Umstände lenkten aber bald seinen Blick auf die Notwendigkeit einer Schulreform. Die Altersschwäche des damaligen Priors Jakob Cajetan Hegenbart veranlaßte den Abt, diesem in der Person des bisherigen Stadtkaplans Benedikt Strauch, eines geborenen Frankensteiners, einen Substituten für die Seelsorge in der Stadt Sagan unter dem Titel eines Kuratus zu geben. Strauch hielt sich mit Recht in seiner neuen Stellung für verpflichtet, von dem Zustande der katholischen Pfarrschule sich zu überzeugen, und mußte zu seinem Bedauern recht unerfreuliche Wahrnehmungen machen. Die vorhandenen drei Lehrer leisteten so wenig, daß eine Reihe katholischer Eltern, denen an der Ausbildung ihrer Kinder etwas gelegen war, dieselben in die besser eingerichtete evangelische Schule schickten. Hiervon in Kenntnis gesetzt, ging Felsbiger sogleich mit dem ihm eigenen Feuereifer an die Abstellung der gerügten Mängel. Unter Verwertung von Strauchs Vorschlägen erließ er am 30. November 1761 eine Verordnung, nach welcher die Lehrer der Pfarrschule sich fortan richten sollten. Die Wichtigkeit dieses Aktenstückes, welches den eigentlichen Anfang der Schulverbesserung in Sagan bezeichnet, erfordert es, aus dem Inhalte desselben einige Hauptpunkte hervorzuheben: An allen Wochentagen des Jahres sind vormittags 2 $\frac{1}{2}$, nachmittags 2 Stunden Schule zu halten; in denjenigen Wochen, in welche kein Feiertag fällt, wird der Unterricht Dienstag und Donnerstag nachmittags ausgesetzt. — Die Lehrer haben einen Schüler-

katalog und eine Absentenliste zu führen. — Die Schulmeister und deren Ehefrauen dürfen nicht in der Schulzeit die Kinder zu ihren Diensten gebrauchen; während der Unterrichtsstunden ist kein Knabe in der Sakristei zu dulden. — Der Unterricht beginnt und schließt jedesmal mit Gebet, welches knieend zu verrichten ist. — Die Kinder lernen zunächst beim Konrektor Buchstabieren und Lesen, sodann beim Kantor das Schreiben (anfangs auf der Tafel mit Kreide, hierauf mit Tinte auf Papier). Die Buchstaben sind nicht nach dem Alphabet vorzunehmen, sondern „wie einer aus dem andern entsteht.“ Damit werden die Anfangsgründe der Rechtschreibungslehre verbunden, und letztere ist schließlich durch Diktandoübungen zu befestigen. Nachdem die Kinder im Schreiben einige Fertigkeit erworben haben, führt sie der Kantor in die Rechenkunst ein. Aufgabe des Rektors endlich ist es, die Kinder zum Lesen mit sinngemäßer Betonung anzuleiten, ihnen die lateinische Schrift beizubringen und sie im Lesen verschiedener Handschriften zu üben. Vorgeschrittene Kinder sollen ihre Bücher und Tafeln mit nach Hause nehmen und bis zum andern Tage etwas schreiben und rechnen. „Auch soll jeden Tag ein gewisser Spruch, entweder aus der Bibel oder irgend einem Schriftsteller zur Bildung eines rechtschaffenen Herzens zum Auswendiglernen aufgegeben werden.“

Der Religionsunterricht wird an allen Feiertagen und allen Freitagen von einem hierzu bestellten geistlichen Katecheten nach dem dreiteiligen Katechismus von Heinrich¹⁾ erteilt, den Lehrern verbleibt jedoch das regelmäßige Abhören des Gelernten. — Die Störung des Unterrichtes durch Kirchenbesuch ist möglichst zu vermeiden, daher soll auch die Konventmesse, welcher Lehrer und Schüler beizohnen, eine entsprechende Verlegung erfahren. — Alle Feiertage wird um 1 Uhr in der Kirche die christliche Lehre erklärt; vorher ist ein Lied vom heiligen Geiste aus dem Jordanschen²⁾ Gesangbuche zu singen. — „Strafen müssen nur angewendet werden, wenn wiederholte Ermahnungen nichts fruchten; sie sollen nach und nach empfindlicher sein und sich nach dem Vergehen richten. Schläge, durch welche Kinder Schaden nehmen können, desgleichen das Schlagen mit der sogenannten Ferel,³⁾ Ohrfeigen, die Bücher um den Kopf zu schlagen werden verboten. Das Knieen mit und ohne angehängte Zeichen des Vergehens, in oder vor der Schule, der Gebrauch einer Rute und allenfalls eines dünnen

¹⁾ Georg Heinrich war Profeß des Saganer Stifts, später Pfarrer in Briesnitz.

²⁾ Franz Karl Jordan, Augustiner, ließ dieses Gesangbuch 1739 im Verlage von Korn u. Gebold (wo?) erscheinen.

³⁾ Die „Ferel“ (ferula) ist ein Stöß, der einem Löffel (mit Ausnahme der Löffelhöhlung) glich. Am breiten Ende, mit welchem auf Hände und Finger geschlagen wurde, war die Ferel durchlöchert, vielleicht um dadurch die Schmerzen zu erhöhen.

Baselstodts wird gebilligt.“ — Der Subprior Benedikt Strauch fungiert als Oberinspektor und der jedesmalige Katechet als Nebeninspektor der Schule; jeder von ihnen muß wöchentlich wenigstens einmal vom Zustande der Schule sich überzeugen. — Alle Quartale, ehe die Lehrer ihr Salarium erhalten, müssen sie sich mit sämtlichen Schulkindern beim Abte einfinden, welcher unter Zuziehung der Inspektoren „eine Untersuchung über den erteilten Unterricht“ anstellt.

Der soeben näher erörterten Verfügung des Abtes, welche mit der feierlichen Versicherung schloß, daß das Beste der Schule und der Kinder allen anderen Rücksichten vorgehen müßte und daß fruchtlose Erinnerungen die Entlassung nachlässiger Lehrer herbeiführen würden, kamen zwar die Saganer Schulmeister äußerlich nach; allein da es ihnen an Lehrgeschick und zweckmäßiger Methode gänzlich mangelte, so hob sich die Pfarrschule nicht in der von Felbiger gewünschten Weise, und die begüterten katholischen Bürger schickten ihre Kinder nach wie vor in die lutherische Schule. Nun ließ Felbiger sich alle nur erreichbaren Schriften kommen, welche über das protestantische Schulwesen erschienen waren, und studierte dieselben auf das eifrigste. Wie er selbst erzählt, schöpfte er den meisten Gewinn aus der Lektüre der Schulordnung für die braunschweigischen Lande und des dritten Theiles vom Schulbuche der Berliner Realschule. Um selbst sich zu überzeugen, wie die Vorschriften der letztgenannten Schrift in der Praxis ausgeführt würden, reiste er im Mai 1762 unter dem Namen eines schlesischen Edelmannes nach Berlin, begleitet von einem Mitbruder des Klosters, dem nachher um die Saganer Schule wohlverdienten Inspektor Joseph Sucher. Felbiger sah sich die frisch aufblühende Berliner Realschule sehr genau in allen ihren Klassen, Einrichtungen und Lehrgegenständen an. Die Verfassung des mit derselben verbundenen Schullehrer-Seminars erregte in ihm den Wunsch, ein paar junge Leute dort für die Saganer Schulen ausbilden zu lassen. Der Direktor der Anstalt, der bekannte Oberkonsistorialrat und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche J. J. Hecker, bewilligte dies dem Abte in der freundlichsten Weise, indem er zugleich die Wohlthaten rühmte, die er als ehemaliger Unterthan einer Benediktiner-Abtei in Westfalen, nämlich des freien Reichsstiftes Werden, ungeachtet der Verschiedenheit der Religion genossen hatte. Sonach sandte Felbiger den seitherigen Tenoristen Anton Franz Wende aus Freistadt und einen gewissen Johann Heinrich Coccius aus Priebus nach Berlin und ließ sie 11 Monate daselbst bleiben.¹⁾ Nach ihrer Rückkehr wurden

¹⁾ Bezüglich ihrer Ausbildung in der Religionswissenschaft und der Methode desselben wies sie Felbiger an den Kaplan der kath. Mission in Berlin: P. Engelbert; den übrigen Unterricht genossen sie in der Realschule, namentlich bei Hecker und dem zweiten Inspektor Reccard, mit welchem Felbiger fortan in eifrigem Briefwechsel blieb.

beide ¹⁾ an der Schule zu Sagan angestellt und die zwei älteren der bisherigen Lehrer unter Belassung ihres Gehaltes verabschiedet, während der dritte Lehrer sich so lange des Unterrichts in der Knabenschule ²⁾ enthalten mußte, bis er sich mit der neuen Schuleinrichtung näher bekannt gemacht hätte. Felbiger erließ gleichzeitig, um Vorurteilen und üblen Auslegungen zu begegnen, an alle Eingepfarrten des Kirchsprengels eine „Vorläufige Anzeige von besserer Einrichtung der öffentlichen Trivialschule zu Sagan“ d. d. 17. Juni 1763. In diesem Schriftstücke, welches recht deutlich den Fortschritt der pädagogischen Einsichten Felbigers erkennen läßt, bezeichnet er als Hauptzweck der Schulen die Heranbildung der Kinder zu tüchtigen Mitgliedern der Kirche, zu rechtschaffenen Unterthanen des Landesherrn, zu brauchbaren Bürgern des Staates und zu Erben des Himmels. Aus dem sonstigen Inhalte dieser merkwürdigen Schulurkunde heben wir noch nachstehendes hervor: „Eine deutliche und gründliche Erkenntnis dessen, was man glauben und hoffen und wie man leben soll, um seine Pflichten gegen Gott, die Obrigkeit, den Nächsten und sich selbst zu erfüllen, dann die Geschicklichkeit, sich aus den Schriften anderer zu unterrichten, seine eigenen Gedanken und Bedürfnisse ordentlich und deutlich in der Muttersprache auszudrücken und andern schriftlich auf gehörige Art bekannt zu machen, endlich auch die allen Ständen ganz unentbehrliche Rechenkunst sind der Grund aller übrigen Erkenntnisse, die man sich zu erwerben hat, um ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden.“ — „In Ansehung der zu lehrenden Sachen (Buchstabenkennen, Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Rechnen) wird die jetzige Verfassung der Schule von der ehemaligen nicht abweichen, wohl aber in der Art, wie solche Sachen den Kindern beigebracht werden. Es wird dies in der natürlichsten Ordnung geschehen, d. h. man wird von dem Leichtesten anfangen, und das Folgende wird sich beständig auf das Vorhergehende beziehen. Die Lehrer werden von allen zu erlernenden Dingen den Kindern deutliche Begriffe beibringen; nicht nur, wie bei dem bisherigen Unterrichte geschehen, werden sie das Gedächtnis der Kinder, sondern auch deren übrige Seelenkräfte, vornehmlich den Verstand und die Beurteilungskraft beschäftigen Anstatt daß bisher jedes Kind mit dem größten Zeitverlust und gemeiniglich nicht ohne Widerwillen einzeln unterrichtet worden ist und allein hat lernen müssen, so werden nunmehr alle zu einer Klasse gehörigen Kinder zugleich unterrichtet, ³⁾ . . . alle

¹⁾ Wende als Prorektor, Coccius als Praeceptor.

²⁾ Dagegen wurde ihm vom Abte gestattet, an Stelle des erkrankten Lehrers der Mädchen diese zu unterrichten.

³⁾ Damit die beiden Lehrer nicht an einem Orte zu derselben Zeit unterrichten mußten, wies Felbiger in dem zum Stifte gehörigen Schellendorfschen Hause ein zweites Klassenlokal an.

müssen mit gleichen Schritten fortgehen; . . . man wird sie in kurzer Zeit viel weiter bringen als bisher. Kinder, die selbst des Schreibens sich nicht befleißigen, was leider besonders in Dorfschulen sehr oft geschieht, lernen Geschriebenes ebenso leicht als Gedrucktes lesen, was bei der alten Art vielleicht niemals oder sehr selten geschehen ist. . . . Bei der neuen Lehrart begnügt man sich nicht damit, daß das lesende Kind die Worte bloß ausspricht; man leitet es an . . . , die Unterscheidungszeichen gehörig zu beobachten, die Stimme nach Beschaffenheit der Sache abzuwechseln und endlich die Affekte auszudrücken. Beim Schreiben ist man noch lange nicht zufrieden, wenn die Buchstaben schön und gut gemacht, sowie die Regeln der Rechtschreibung . . . beobachtet worden sind; sondern die Knaben, die etwas erwachsen sind, werden zum Briefschreiben angeleitet und unterrichtet, schriftliche Aufsätze zu machen, die im menschlichen Leben am meisten vorkommen. . . . Der Unterricht in den Glaubenssachen und Lebenspflichten ist das Werk des Katecheten, dessen bloße Gehilfen die Schullehrer in den Stücken sind, in welchen er sich ihrer zu bedienen für gut findet. Diese Erkenntnisse sind zu erhaben und wichtig, als daß es schicklich wäre, das Lehren derselben anderen als Geistlichen anzuvertrauen; indessen ist die Lehrart den Fähigkeiten der Kinder vollkommen entsprechend und nicht bloß für das Gedächtnis, sondern auch für Verstand und Herz berechnet.¹⁾ Die Lehrer sind endlich fähig und bereit, privatim gegen billige Zahlung noch andere Sachen zu lehren, z. B. Geschichte, Erdbeschreibung, Kenntniss und Gebrauch der Landkarten, die Wappenkunde und eine Art von Kosmologie, d. h. Kunde von der ganzen Natur und allen Hauptteilen derselben, insoweit Kinder davon ohne viele Mühe sich einen Begriff zu machen vermögen. . . . Die Lehrer müssen fleißig anmerken, wann jedes Kind in die eine oder andere Klasse versetzt worden ist, und täglich aufschreiben, ob es in der Klasse erschienen ist; dergleichen Zettel müssen nach dem hierzu erteilten Formulare über jede Klasse gehalten und monatlich dem Inspektor der Schule übergeben werden. . . . Um das Publikum von den Vorteilen der neuen Lehrart zu überzeugen, sollen jährlich zweimal, nämlich um Michaelis und Ostern, öffentliche Examina gehalten werden. . . . Personen, denen anstößig ist, daß wir die Lehrart von einer andern Glaubenspartei hergenommen und sogar in deren Schulen unsere jetzigen Lehrer haben vorbereiten lassen, ersuchen wir, zu erwägen, daß in den schönsten Zeiten der Kirche, d. h. in den ersten Jahrhunderten, Christen kein Bedenken getragen haben, sogar in den Schulen der Heiden Unterricht zu suchen. Wir bitten solche Leute, aus der Kirchengeschichte sich zu

¹⁾ Für den Unterricht in der biblischen Geschichte fordert Fetbiger vom Katecheten die Erklärung der für die Schule bestimmten Bilder, deren völlige Fertigstellung durch den Prior Stranch er als bevorstehend bezeichnet.

erinnern, daß Basilius der Große, Gregor v. Nazianz und Johannes Chrysostomus einen großen Theil ihrer Wissenschaften aus den heidnischen Schulen eines Himerius und Prohaeresius, die Beredsamkeit aber, mit welcher sie der Kirche so viel genützt haben und noch nützen, von Libanius, dem Sophisten und sehr berühmten Verspötter der christlichen Religion, zu erlernen sich nicht gescheut haben. . . . Auch geben wir die Worte des Papstes Gelasius zu erwägen, mit denen er sich über die nützlichen Schriften anderer Glaubensparteien ausläßt: Numquid non ipsorum libris multa, quae ad veritatem pertinent, posita releguntur? Numquid ideo veritas rejicienda est, quia eorum libri, ubi pravitas est, rejiciuntur? (Giebt es denn nicht viel Wahres in ihren Büchern? Soll man deswegen die Wahrheit verwerfen, weil ihre Bücher da, wo sie verkehrt sind, verworfen werden?) Nachdem der berühmte Kardinal Baronius in der Vorrede zu seinen Annalen und noch letztlich der große Papst Benedikt XIV. in seiner Vorrede zum Tractatus de festis domini, woselbst er von manchen Werken der gelehrten Protestanten Gebrauch macht, diese Stelle für sich anzuführen kein Bedenken getragen hat, so findet man gewiß um so weniger Ursache, uns ein Gleiches übel zu nehmen. Wir befolgen die Regel des hl. Augustinus auch darin, daß wir dasjenige, was bei anderen Religionsparteien gut und recht ist, billigen, das aber, was der Lehre unsers heiligen Glaubens nicht gemäß ist, verbessern.“ ¹⁾

Zum Schlusse seiner Ankündigung bemerkt der Abt zugleich, daß seine Vorsehrungen dem Publikum um so nützlicher sein würden, als sie den Verordnungen entsprächen, welche der König zur Verbesserung der Schulen zu erlassen geruht habe. Friedrich d. Gr. hatte nämlich, als er nach der Schlacht bei Kunersdorf in der Mittelmark stand, gelegentlich von dem schlechten Zustande des Schulunterrichts auf dem Lande sich überzeugt und eine entsprechende Abhilfe bei Eintritt friedlicher Zeiten in Aussicht genommen. Schon am 20. März 1763 — also unmittelbar nach dem Friedensschlusse zu Hubertsburg — erließ der König von Schweidnitz aus an die drei schlesischen Oberkonsistorien und an den Breslauer Weihbischof Moritz v. Strachwitz ²⁾ eine Kabinetsordre „über Aufrechthaltung der Schulen und die gute Ordnung bei solchen.“ Am 12. April des nämlichen Jahres befahl er dem Minister v. Dandellmann, die sofortige Aufstellung eines Reglements für die evangelischen Landschulen aller Provinzen zu bewerkstelligen. Die Abfassung desselben wurde dem Oberkonsistorialrate Heder in Berlin übertragen, und es erschien bekanntlich unter dem 12. August

¹⁾ August. de Bapt. contra Donatist.

²⁾ Derselbe leitete an Stelle des beim Könige in Ungnade gefallenen Fürstbischofs Philipp v. Schaffgotsch die Diözese.

1763 als „Generallandschulreglement“ für die gesamte Monarchie. Am 2. Oktober schickte es Dandekmann an den schlesischen Minister von Schlabrendorff, der nunmehr mit aller Energie sich der Verbesserung des Schulwesens annahm und die Kriegs- und Domänenkammern in Breslau und Groß-Glogau zu regerer Thätigkeit in dieser Hinsicht anspornte. Schlabrendorff sowohl als der Breslauer Weihbischof erkannten mit Recht, daß man zunächst den Schulmeistern den erforderlichen Unterhalt verschaffen mußte, weil nur dann neue Kräfte sich einem solchen Berufe widmen würden. Beide Männer hatten bisher merkwürdiger Weise keine Kenntniss davon erhalten, was mit der Schule in Sagan vorging. Dieselbe machte unter der Aufsicht des Kuratus Strauch, der im August 1763 Prior des Klosters wurde, erfreuliche Fortschritte. Dieser richtete auch sein Augenmerk darauf, daß Knaben, welche das Gymnasium besuchen wollten, dafür zweckmäßig vorbereitet würden, und auf seine Vorstellungen schickte der Abt 1763 einen gewissen Joseph Kauschke an die Berliner Realschule, wo er eine bessere Methode für den Sprachunterricht erlernen sollte. Strauch trug in edelmütiger Weise die hierdurch entstandenen Kosten; Kauschke blieb fast ein halbes Jahr in Berlin und wurde darauf an der Saganer Stadtschule beschäftigt.

Um auch dem ganz verwahrlosten Schulwesen auf dem Lande aufzuhelfen, mußten nach Felsbigers Befehl die meisten Schulmeister der zum Stifte gehörigen Dörfer im Sommer 1763 sich in Sagan durch die dortigen Lehrer mit der neuen Schuleinrichtung bekannt machen. Sodann erließ er am 10. November 1763 eine Verordnung, nach welcher die Schulen der zum Saganer Stifte gehörigen Dörfer verbessert werden sollten. Dieses Schriftstück, welches in der Geschichte der Pädagogik einer ehrenden Erwähnung würdig ist, verpflichtet vor allem die Schulmeister zu ungeheuchelter Frömmigkeit und zum Gehorsame gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit. Der Lehrer darf, wie es darin heißt, den Kindern nicht hart und lieblos begegnen; er muß sich der Schimpfwörter und Flüche und soviel als möglich des Schlagens enthalten. Namentlich ist der Lehrer vor Strafen im Zorne zu warnen. Der Unterricht muß pünktlich gehalten werden.¹⁾ Der Lehrer darf sich nicht unterstehen, zur Schulzeit ein Handwerk zu treiben. Damit er nicht durch Rüsterdienste am Schulehalten behindert werde, haben die Pfarrer die Messen vor und die Trauungen nach der Schulzeit zu halten, dürfen sich auch während der letzteren nicht vom Lehrer (sondern nur von einem älteren Schulknaben) bei Krankenbesuchen begleiten lassen. Ebenso sind dem Lehrer während der Schulzeit Gerichtsfunktionen und Botendienste untersagt. „Auch soll sich

¹⁾ Zu genauer Innehaltung der Unterrichtszeit diene in jedem Schulzimmer die an der Wand befestigte „vierfache Sanduhr.“

keiner beikommen lassen, durch Musik und Aufwarten bei Hochzeiten und Tänzen etwas verdienen zu wollen.“ Die Schulzeit für Knaben und Mädchen begreift das Alter vom vollendeten 5. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre in sich. Von Martini bis Georgi werden vom Schulmeister an jedem Wochentage vormittags 3, nachmittags (mit Ausnahme eines Tages) 2 Stunden, von Georgi bis Martini nur vormittags 3 Stunden Schule gehalten. Im Sommer sind diejenigen Knaben, welche ein Alter von 8 Jahren erreicht haben und zum Hüten gebraucht werden, freizugeben. Während des Monats Juli treten Ferien ein. Die Kinder sind in 3 Abteilungen zu bringen, und der Unterricht darf nicht mehr, wie bisher, Einzel-, sondern muß Klassenunterricht sein. In die unterste Abteilung der Kinder gehören diejenigen, welche das Buchstabieren und aus dem Katechismus „die kleinen Fragen“ lernen. Die mittlere Abteilung umfaßt die Kinder, welche lesen lernen, mit dem Schreiben (und zwar bald auf Papier und nicht auf die Tafel) den Anfang machen, im Rechnen die Spezies mit unbenannten Zahlen üben und aus dem Katechismus die sogenannten Artikelsfragen sich aneignen. Die Oberabteilung soll fertig lesen lernen, sich im Schreiben nach großen Vorschriften üben, das Rechnen treiben und zur Erlernung der sogenannten Sakramentsfragen im Katechismus angeleitet werden. „Die Schreib-Vorschriften (bei größeren Kindern) müssen allezeit etwas Unterrichtendes enthalten, damit nicht allein die Hand der Kinder geübt, sondern zugleich die Seele mit nützlichen Wahrheiten und Grundsätzen erfüllt werde.“

Felbiger giebt in der erwähnten Verordnung gleichzeitig einen genauen Stundenplan für die einlässigen Dorfschulen. In demselben nimmt der Religionsunterricht einen geringeren Raum ein, als in dem General-Landschul-Reglement; dafür wird mehr gerechnet und geschrieben. Die unterste Abteilung soll des Morgens eine, des Nachmittags eine halbe Stunde früher entlassen werden, als die beiden andern. Im ganzen genommen dürfte, wie ein angesehenener evangelischer Schulmann und Geschichtsschreiber unserer Zeit: Direktor Eduard Reimann aus Breslau, schreibt, der Stundenplan Felbigers den Vorzug vor dem Heders verdienen. Das Schulgeld wird vom Abte für ein Kind der untersten Klasse auf wöchentlich 6 Pfennig, der mittleren auf 1 Silbergroschen, der oberen auf 1 guten Groschen festgesetzt. Säumige Eltern müssen zur Zahlung durch Zwangsmittel angehalten werden; armen Eltern will der Abt zur Zahlung des Schulgeldes und zur Anschaffung von Büchern und Papier für die Kinder hilfreich zur Seite stehen. Bei Winterszeit ist jedes Kind gehalten, dem Lehrer alle Montage ein Scheit Holz mitzubringen. Die Verordnung vom 10. November 1763, welcher auch Formulare für den Schülerkatalog, für Schulbesuchslisten und für eine Übersicht der erledigten Lehrstoffe beigegeben sind, erregt unser Interesse noch dadurch, daß in der vor-

geschriebenen Lehrweise zum ersten Male der Hähnischen Tabellen- und Buchstaben- oder Litteralmethode (später schlechtweg Saganer Methode genannt), welche Fetbiger in der Berliner Realschule kennen gelernt hatte, Erwähnung geschieht.¹⁾ Unter anderem giebt er bezüglich der Methode des Religionsunterrichtes folgende Vorschrift: „Der Schulmeister sagt den Kindern mit vernehmlicher Stimme einen Satz, den sie erlernen sollen, vor; er schreibt ihn, wenn er Kinder hat, die bereits lesen können, mit den Anfangsbuchstaben auf die Tafel, oder läßt sie solchen einigemal aus ihren Katechismen vorlesen; hierauf läßt er eben diesen Satz so lange durch alle wiederholen, bis sie ihn in das Gedächtnis gefaßt haben und ohne Fehler alle Worte desselben her-sagen können; er zerteilt ihn auch wohl in verschiedene Fragen und erforscht dadurch, ob sie die Sache und nicht bloß die Worte gefaßt haben. Dann geht er zum zweiten und folgenden fort.“ — „Das Lehren und Üben sind beständig mit einander zu verknüpfen.“

Als Lehr- und Lernbücher schrieb Fetbiger vor: den Heinrichschen Katechismus, das Jordansche Gesangbuch, das ABC-Büchlein, welches ursprünglich der schon genannte Hähn für die Berliner Realschule verfaßt hatte und von welchem nunmehr mit einigen Veränderungen unter Beifügung einer ausführlichen Vorrede durch den Saganer Abt für die dortigen Schulen ein Neudruck veranstaltet worden war, endlich die für die Zwecke eines Lesebuchs in der Volksschule durch den Prior Strauch besorgte Neuübersetzung der 4 Evangelien.

Unmittelbar nach der vorerwähnten Verordnung erließ Fetbiger unterm 25. November 1763 an die Pfarrer der zum Stifte gehörigen Dörfer ein Zirkular, worin er ersteren die Überwachung der Lehrer durch mindestens einmal in der Woche erfolgenden Besuch der Schulen ans Herz legte und vierteljährliche Visitationsberichte zur Pflicht machte. In jeder Schule sollte der Pfarrer 1 Stunde wöchentlich Religionsunterricht erteilen, wobei bloßes mechanisches Auswendiglernen der

¹⁾ Die Buchstaben- oder Litteralmethode bestand darin, daß der Lehrer Wörter und Sätze, welche auswendig gelernt werden sollten, während des Vorsprechens gleichzeitig mit den Anfangsbuchstaben jedes Wortes auf die Wandtafel schrieb. Der Anblick der Anfangsbuchstaben sollte das Gedächtnis der Kinder unterstützen. — Unter einer Tabelle verstand man einen übersichtlich angeordneten und gruppierten Auszug (Definitionen, Einteilungen, Regeln) eines Lehrgegenstandes, bezw. eine Hauptübersicht über einen Lehrstoff in Form einer kurzen, aber vollständigen Disposition. Durch solche (vor der ausführlichen Behandlung eines unterrichtlichen Pensums) auswendig zu lernende Tabellen sollte in das Wissen der Kinder Ordnung und systematischer Zusammenhang gebracht werden. Beim Aufschreiben der Tabellen mußten sich die Lehrer gleichfalls der Buchstabenmethode bedienen, d. h. sie sollten die Tabellen nicht mit vollen Worten, sondern nur mit den Anfangsbuchstaben an die Wandtafel schreiben. — Der Erfinder der Buchstaben- und Tabellenmethode Hähn war Inspektor an der Berliner Realschule und starb 1789 als Generalsuperintendent zu Aarich.

Kinder zu vermeiden, dagegen durch Erklärung und Zergliederung darauf zu halten wäre, daß das Erlernte in den Verstand der Kinder dränge und demnach auch den Willen zur Befolgung geneigter mache.

Felbiger schickte seine Verordnungen an den ihm befreundet gewordenen Hecker, und erst durch diesen erhielt der schlesische Minister v. Schlabrendorff — man möchte sagen beinahe zufällig — Nachricht davon. Ein Sohn Schlabrendorffs besuchte die Berliner Realschule. Im Anfange des Jahres 1764 machte der Minister der Anstalt ein Modell zum Geschenke. Hecker dankte hierfür und übersandte gleichzeitig ein Exemplar der periodisch erscheinenden: „Nachrichten von den Schulanstalten bei der Dreifaltigkeitskirche.“ In denselben war der Saganischen Schulreform rühmliche Erwähnung geschehen. Hecker bemerkte noch außerdem: „Der Abt beweist mehr Eifer in Verbesserung der Schulen, als die evangelischen geistlichen Vorsteher. Er hat ein vortreffliches Reglement für seine Dorfschulen verfertigt, von welchem ich wünschte, daß Ew. Excellenz es lesen möchten, um die evangelischen Konsistorien zu ermuntern, ein Gleiches zu thun.“

Der Minister ersuchte nun unterm 7. März 1764 den Abt um 4—5 Exemplare der Verordnung für die Saganer Dorfschulen und empfing nicht nur diese samt dem Rundschreiben an die Pfarrer, sondern auch die vorläufige Anzeige einer besseren Einrichtung der öffentlichen Trivialschule zu Sagan, von Felbiger mit eigenhändigen Randbemerkungen versehen. Dieser teilte zugleich mit, daß er bis jetzt sieben Schulen eingerichtet hätte, und erzählte mit Genugthuung, daß man imstande wäre, Kinder vorzuführen, die alle Buchstaben des kleinen gedruckten Alphabetes in 14 Tagen und sodann binnen 6 Monaten fertig lesen gelernt hätten. Nachdem Schlabrendorff kurze Zeit darauf bei einer Reise nach Berlin noch mündlich mit Hecker über die Felbigersche Schuleinrichtung gesprochen hatte, befahl er, die Anweisungen für die Pfarrer und Lehrer so umzugestalten, daß sie auf alle schlesischen Dorfschulen Anwendung finden könnten. Die Breslauer Kammer besorgte dies, indem sie beide Male die Einleitung wegließ, die Titel ¹⁾ änderte und die Schulpflichtigkeit wie bei den evangelischen Kindern bis ins 13. und 14. Jahr festsetzte. Der Minister ließ auch einen Abdruck des Büchleins für den ersten Unterricht im Lesen unter dem Titel: „Neueingerichtetes ABC, Buchstabier- und Lesebüchlein zum Gebrauch der schlesischen Schulen“ veranstalten. Alle diese Sachen wurden nunmehr dem General-Vikariatamte in Breslau und

¹⁾ Die Verordnung für die Dorfschulen erhielt den Titel: „Instruktion, nach welcher die kath. Dorfschulen in Ober- und Niederschlesien, wie auch in der Grafschaft Glatz, eingerichtet und verbessert werden sollen. 1764.“ Dem Zirkulare an die Geistlichen gab man die Aufschrift: „Instruktion, nach welcher sich die kath. Pfarrer auf dem Lande bei Verbesserung des kath. Schulwesens in Schlesien und der Grafschaft Glatz zu achten haben.“

den schlesischen Dechanten der Diözesen von Prag, Olmütz und Krakau mit der Verfügung überreicht, sich das Schulwesen fortan besser angelegen sein zu lassen und Schulvisitationen zu bestellen. Den Pfarrern und Lehrern mußten die Land- und Steuerräte die betreffenden Instruktionen zufertigen. Der Minister forderte nunmehr Felsbiger auch auf, seine Verordnung für die Stadtschule zu Sagan den sämtlichen katholischen Stadtschulen Schlesiens anzupassen. Am 15. Oktober 1764 reichte der Abt hierüber ein ausführliches Promemoria an Schlabendorff. Er stellte in demselben als Grundbedingung für Hebung des Volksschulwesens die Errichtung von Seminarien auf. „Es müssen,“ so sagt er, „eine oder mehrere Schulen angelegt und unterhalten werden, in denen eine gute Lehrart nicht nur üblich ist, sondern in denen auch dazu solche Anleitung gegeben wird, die es verlangen.“ — „Die Kandidaten zu Schulstellen haben Unterricht zu nehmen und erst selbst zu lernen, wie sie Kinder mit Vorteil lehren sollen.“ Als wesentliche Punkte der neuen Lehrart faßt Felsbiger in diesem Schriftstücke zusammen:

- 1) Die Buchstabenmethode,
- 2) den Gebrauch der Tabellen,
- 3) die katechetische Lehrform,
- 4) den Zusammenunterricht der Kinder, im Gegensatz zum bisherigen Einzelunterrichte,
- 5) die Einrichtung besonderer Klassen bezw. Abteilungen in den Schulen.

In einem wohl gleichzeitig an den Breslauer Weihbischof gerichteten Schriftstücke: „Gedanken und Vorschläge, wie eine allgemeine Verbesserung der Trivialschulen in der ganzen Diözese bewerkstelligt werden könne,“ empfiehlt er die Anlegung eines Schulmeister-Seminars bei der Domschule, welches von den Schulamtskandidaten auf Kosten der Domänen und Gemeinden ein halbes Jahr besucht werden müßte. Vor allem wäre für hinlänglichen Unterhalt der Schulmeister zu sorgen. Ein solcher solle mindestens eine eigene Wohnung haben, 15 Scheffel Korn zu Broten, 5 Scheffel verschiedenes Getreide zur Kuchelspeise, einen Garten, eine Kuh und ein Schwein, je ein Beet zu Wein, Kraut und Rüben, das notdürftige Holz und 12—15 Thaler Schulgeld zur Anschaffung von Kleidungsstücken erhalten. Bezüglich der oberschlesischen Schulleute verlangt Felsbiger, daß sie, wenigstens für die Anfänger, Utraquisten seien; „doch sollte ihnen auf den Dörfern nicht vergönnt werden, anders als das Deutsche lesen und schreiben zu lehren. Der Katechismus müßte deutsch und polnisch getrieben werden, und die Pfarrer wären, wenigstens zu gewissen Zeiten, zum Deutsch-Predigen und -Katechisiren anzuhalten.“

Der Minister fertigte das ihm überschickte Promemoria der Breslauer Kammer zu und trug derselben auf, die Angelegenheiten

der katholischen Schulen als eine Polizeisache weiter zu betreiben. Der Abt trat gleichzeitig mit dieser Behörde auf Wunsch des Ministers in Verhandlung über verschiedene Punkte des Schriftstücks. Mit Genehmigung des Ministers erließ hierauf am 12. November 1764¹⁾ die Breslauer Kammer an das bischöfliche Vikariatamt in Breslau und an die Dechanten der andern Diözesananteile eine Verfügung, laut welcher

- a. baldmöglichst Schulmeisterseminarien (an später noch näher zu bestimmenden Orten) angelegt und zur Bestreitung der erforderlichen Kosten
- b. alle neuen Pfarrer vor Antritt ihres Benefiziums den ersten Quartalsbetrag²⁾ ihrer demnächstigen Einkünfte zu den zu errichtenden Seminarien-Kassen bar zu erlegen gehalten sein sollten.
- c. Nach erfolgter Einrichtung der Seminarien seien sämtliche Pfarrer anzuweisen, sich an denselben mit der neuen Lehrart bekannt zu machen.
- d. In Zukunft dürfe kein Kaplan eher eine Pfarrei übernehmen, bevor er sich nicht einige Zeit bei einer solchen Anstalt aufgehalten und durch ein Zeugnis des Vorstehers nachgewiesen habe, daß er im Schulwesen Routine besitze. Ehe die Seminare eingerichtet wären, hätten sich solche Kapläne nach Sagan zu verfügen, sich dort im Schulwesen auszubilden und dies durch ein Zeugnis des Abtes zu beweisen.
- e. Dasselbe müßten alle Kandidaten des geistlichen Standes thun, und ohne Vorzeigung eines solchen Attestes sollte keiner die Erlaubnis erhalten, geistlich zu werden.

Wenn endlich die Seminare errichtet wären, so seien allmählich sämtliche Schulmeister im Lande anzuweisen, sich bei diesen Anstalten einzufinden und die nötige Unterweisung zu nehmen.

So wohlthätig diese Verordnung für das Schulwesen war, so kann doch auch nicht verkannt werden, daß durch dieselbe die katholische Geistlichkeit verletzt werden mußte, indem ihr unfreiwillige, nicht unbedeutende Unkosten und Abgaben auferlegt wurden. Felbiger, dem man, wiewohl mit Unrecht, die eigentliche Autorschaft dieser Verfügung zuschrieb, sah sich vielen Vorwürfen und üblen Beurteilungen ausgesetzt; auch ihm wurden durch die vorgeschriebenen Schulreisen der Geistlichen nach Sagan große Arbeiten und Lasten zudiktirt, ohne daß man ihn vorher um sein Einverständnis gefragt hätte. Die Verfügung der Kammer erschreckte ihn geradezu, und nur die ihm schrift-

¹⁾ Das betreffende Dekret der Glogauer Kammer ist vom 27. November datiert.

²⁾ Diese sogenannte *Quarta seminaristica* hat bis zur Mitte unseres Jahrhunderts (etwa bis 1856) fortbestanden.

lich versicherte Überzeugung des Weihbischofs, daß er (Felbiger) dazu keinen Anlaß gegeben habe, beruhigte ihn etwas. Er konnte sich jedoch nicht enthalten, dem Minister v. Schlabrendorff bei Übersendung eines Planes zur Anlegung von Seminaren sein Bedenken bezüglich der genannten Verfügung zu übermitteln. Dieser schickte Felbigers Schreiben an die Breslauer Kammer mit der Anweisung, dem Abte, der bisher so viel Mut gezeigt habe, die geäußerte Besorgnis auf eine gute Art auszureden und zu benehmen. Felbiger versagte auch in der That im Interesse der guten Sache seine ferneren Dienste nicht. An der Saganer Stadtschule entwickelte sich nunmehr ein reges Leben. Schon im Oktober 1764 hatten die Bürger von Frankenstein, welche auf den verbesserten Unterricht in Sagan aufmerksam geworden waren und das von ihrem Landsmanne: dem Prior Strauch, beförderte Werk auch in ihren Mauern verwirklichen wollten, ihre zwei Lehrer für einige Zeit nach Sagan geschickt. Gegen Ende November entsandte der Weihbischof aus Breslau den Rektor der Domschule, den zu St. Nikolaus und zwei junge Geistliche zu Felbiger, um sich über die neue Lehrart zu unterrichten; es folgten bald andere Lernbegierige nach, die trotz des rauhen Winters selbst von der mährischen Grenze her (bis auf 40 Meilen Entfernung) nach Sagan reisten. Vergebens bat Felbiger bei den Behörden, die Ausbildung solcher Personen bis zur Errichtung der Seminare, wenigstens des projektierten Hauptseminars in Breslau, verschieben zu dürfen; denn die Saganer Lehrer verstanden wohl, Kinder zu unterrichten, nicht aber Geistliche und Lehrer über das Schulwesen gehörig zu instruieren. Der Abt sah sich sonach in die Notwendigkeit versetzt, die fremden Hospitanten nebenher noch selbst zu informieren. Er verfaßte zu diesem Zwecke eine kleine Schrift: „Das Allgemeine und Wesentlichste von Verbesserung der Trivialschulen in Schlesien . . . nebst ausführlicher Abhandlung von der Beschaffenheit der dabei beliebten Methode“ (Sagan, 1765, 8^o.) und begann seit dem Februar 1765 täglich eine Stunde über den Inhalt dieser Schrift Vorlesungen zu halten. Dabei befragte er die Anwesenden über das, was sie im Unterrichte der Schule, die sie nach einer gewissen Ordnung besuchen mußten, gesehen hatten, und gab zugleich Vorschriften, nach denen sich alle die, welche zur Erlernung der Lehrart nach Sagan kamen, zu richten hatten. Der Abt begann etwa alle drei Wochen einen neuen Kursus. Besonders war er bemüht, den Geistlichen und den Kandidaten des Priesterstandes gute Anleitung zu geben, wie sie das Katechisieren recht fruchtbringend betreiben könnten. Die fremden Geistlichen fanden gegen sehr mäßige Entschädigung im Kloster Wohnung und Unterhalt.

Der Weihbischof hatte unterdes den Cisterzienserköstern Grüssau, Leubus und Rauden, sowie den Magistraten zu Oppeln, Ratibor,

Ober-Glogau und Groß-Glogau nahe gelegt, Seminare (d. h. nach damaligem Begriffe Muster- oder Normalschulen mit nebenher gehenden pädagogischen Unterweisungen für die an einer solchen Schule hospitierenden Lehramtskandidaten) zu gründen und zu diesem Zwecke zunächst Männer auszusuchen, die sich in Sagan fähig machen sollten, Lehrer an solchen Anstalten zu werden. Das Kloster Heinrichau wollte dem Beispiele der Stadt Frankenstein aus eigenem Antriebe folgen. Es langte daher nach und nach eine Reihe zu informierender Personen in Sagan an. Die drei erst genannten Klöster schickten je einen Geistlichen, der Weihbischof selbst sandte den Benefiziaten an der Elisabethkapelle Ignaz Schneider, welcher zum Direktor des projektierten Breslauer Hauptseminars designiert war; aus der Grafschaft Glatz kam im Auftrage des dortigen Dechanten ein junger Theologe, Magister Franz Günzel, welchen der Prager Weihbischof Kayser zum Direktor des zu errichtenden Seminars in Habelschwerdt empfohlen hatte.¹⁾ Felbiger gab sich alle Mühe, diese Personen zu ihrer Bestimmung genügend vorzubereiten. Da er aber wünschte, sowohl seine eigene Schule, als die zu errichtenden Seminare in einen recht guten Stand zu bringen, so glaubte er durch eine nach Kloster Bergen bei Magdeburg (wo Hahn inzwischen evangelischer Abt geworden war) und abermals nach Berlin zu unternehmende Reise viel zu gewinnen und seine Einsichten und Erfahrungen in Schulsachen sehr zu erweitern. Indem er den Prior Strauch, der „die Haupttriebsfeder der Schulverbesserung“ sei, als seinen Stellvertreter bezeichnete, bat er am 10. April 1765 den Minister um einen Paß auf seinen großmütterlichen Namen Nerlich. Nach Ostern trat er die Reise an, auf welcher er sich durch den Benefiziaten Schneider begleiten ließ, um diesen durch die Beispiele guter Schuleinrichtungen, die an beiden Orten zu sehen waren, anzufeuern, seinem künftigen Seminar eine desto bessere Gestalt zu geben. Zurückgekehrt setzte der Abt seine pädagogische Thätigkeit fort. In Zeit von 10 Monaten wurden zu Sagan 175 Personen unterwiesen; darunter befanden sich 47 Schulleute, 74 Kandidaten der Theologie, 31 Pfarramtsbewerber; 15 waren zu Seminarlehrern und 8 zu Seminar Direktoren bestimmt. Doch reichten diese Lehrkräfte nicht weit; denn im Gebiete der Breslauer Kammer allein mußten, nach einem Berichte derselben an den Minister vom 20. Juli 1765, 174 katholische Schulen neu angelegt werden, und es zeigten sich von den vorhandenen kathol. Lehrern 92 untauglich. Eine Abhilfe war also nur von recht baldiger Einrichtung der Lehrerbildungsanstalten zu hoffen. In der That begannen schon im Spätsommer dieses Jahres die drei

¹⁾ In Felbigers Kleinen Schulschriften S. 311—17 befindet sich die Rede, mit welcher der Abt den Diakonen F. Günzel nach halbjährigem Aufenthalt in Sagan zur Übernahme des Direktorats in Habelschwerdt entließ.

Klosterseminare zu Leubus, Grüssau und Nauden ihre Thätigkeit. Die Eröffnung des Breslauer Hauptseminars verzögerte sich, weil die Wahl recht tüchtiger Lehrer für dasselbe sowohl dem Weibbischofe als dem Abte schwer fiel. Letzterer entschloß sich endlich, damit die Reisen nach Sagan aufhörten, seine in Berlin mit einem Kostenaufwande von etwa 1000 Thalern vorgebildeten Lehrer Wende und Coccius dazu abzugeben. Sonach wurde am 4. November 1765 das mit der neu erbauten Domschule zu Breslau verbundene Hauptseminar in Gegenwart des Weibbischofs feierlich eröffnet.

Die Thätigkeit, welche Felsbiger in diesem Jahre entwickelte, ist geradezu staunenerregend. Neben seinen pädagogischen Vorlesungen arbeitete er auf Wunsch des Ministers und der Kammer bis zum 15. Oktober den Entwurf zu dem umfangreichen „General-Landschul-Reglement für die Römisch-Katholischen in Städten und Dörfern des souveränen Herzogtums Schlesien und der Grafschaft Glatz“¹⁾ aus, welches am 3. November zu Potsdam vom Könige unterzeichnet wurde. Dasselbe bringt auf die sorgfältige Heranbildung von Lehrern und einen obligatorischen Besuch der gegründeten Seminare, welche insbesondere „in der Kunst, die Jugend in der deutschen Sprache zu unterrichten, nach der für die katholischen Schulen beliebten Lehrart die erforderliche Geschicklichkeit mittheilen sollen.“ Der Lehrer muß sich bestreben, daß nicht, wie bisher meist geschehen, bloß das Gedächtnis der Schüler angefüllt, sondern deren Verstand aufgeklärt und geübt werde. Die bei den Seminarien übliche Lehrart (Buchstabenmethode, Tabellarisieren, Katechisieren und Zusammenunterrichten) ist durchgängig einzuführen, und sind die hierzu verfaßten Bücher und Tabellen überall zu brauchen. Im weitem wird der Besuch der Seminare seitens aller Kandidaten des geistlichen Standes anbefohlen, näheres über die äußere Ordnung der Schulen und die stufenmäßige Methode des Unterrichts festgesetzt, der Schulzwang und eine Kontrolle des Schulbesuchs gegenüber den Eltern und Dienstherren streng normiert, zu diesem Behufe die besondere Unterstützung der armen, mittellosen Kinder von Gemeindewegen befohlen und endlich eine sorgfältige Schulaufsicht und Schulvisitation nach Gemeinden und Distrikten theils durch die Ortsparrer und Erzpriester, theils durch besondere Schulinspektoren aus dem geistlichen Stande angeordnet. Den Lehrern ist fortan verboten, die Schankwirtschaft oder Handlung zu betreiben und im Kretscham bei Hochzeiten oder anderen Gelegenheiten aufzuwarten und Musik zu machen. In Stadtschulen mit mindestens 3 Lehrern sollen die Elemente der französischen und lateinischen Sprache vorkommen, auch Geschichte, Geographie und Physik

¹⁾ Vollständig abgedruckt als Anhang in Felsbigers Kleinen Schulschriften und in der Kornschen Ediktsammlung. Vergl. auch „Schneider u. Bremen, das Volksschulwesen im Preuß. Staate. Berlin, 1887“ III S. 694 ff.

gelehrt werden. Sonntag nachmittags im Sommer werden auf den Dörfern Lese- und Schreibübungen, sogenannte Wiederholungsstunden, für junge Leute unter 20 Jahren abgehalten. Durch dieses Reglement erhielten die Felbiger'schen Schulverbesserungen die gesetzliche Sanktion.

Der Abt vollendete und verfaßte ferner im Sommer 1765 verschiedene Tabellen, „in denen er alles das, was beim Erkennen der Buchstaben, bei dem Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Rechnen, dergleichen bezüglich der Rechtschreibung zu wissen nötig ist, in Kürze, doch gründlich und vollständig vorzutragen suchte.“ Der Prior Strauch hatte eben einen kürzeren und einen ausführlicheren Katechismus für die Mittel- und Oberklasse der Saganer Schule ausgearbeitet. Der Abt ließ nunmehr „die vornehmsten Wahrheiten des Christentums,“ die zuerst im Anhang des Saganer ABC-Buches gedruckt worden waren, als Katechismus für die unterste Klasse auflegen und setzte demselben eine katechetische Tabelle vor. Diese 3 Bücher wurden seit 1766 mit Genehmigung des Breslauer Weihbischofs unter dem Namen des Schlesischen Katechismus für die 1., 2. und 3. Klasse neu aufgelegt und im gleichen Jahre durch die Prager kirchliche Oberbehörde der Geistlichkeit in der Grafschaft Glatz warm empfohlen. Auch der polnischen Schulen Oberschlesiens vergaß man nicht. Auf Wunsch der Breslauer Kammer ließ Felbiger durch einen der polnischen und deutschen Sprache vollkommen mächtigen Geistlichen: Simon Jaschke, der sich ein Jahr lang in Sagan aufhielt, ein Lesebuch für die in Rede stehenden Schulen zusammenstellen, welches auf der einen Seite polnischen Text, auf der gegenüber befindlichen die deutsche Übersetzung enthielt. In gleicher Ausstattung und Einrichtung wurde durch Jaschke die Herausgabe des 2. Katechismus für die polnischen Schulen besorgt, nachdem schon vorher durch einen gleichfalls nach Sagan berufenen Geistlichen des Leubuszer Stifts: P. Emanuel, ebenso der Katechismus der untersten Klasse für polnische Schüler bearbeitet worden war. Der Abt munterte auch den Erzpriester Franz ¹⁾ in Schlawa (später Alumnatsrektor und Seminar-Direktor zu Breslau) auf, den Inhalt der christlichen Lehre in Gesänge zu bringen; er glaubte, daß durch Aneignung solcher Lieder die religiösen Wahrheiten den Kindern unauslöschlich eingeprägt werden würden. Der Erzpriester war dazu bereit, und schon im Beginn des Jahres 1766 erschienen diese Katechetischen Gesänge, versehen mit einer Vorrede Felbigers. Damit alle diese Hilfsmittel für den Unterricht billig beschafft werden könnten, legte der Abt im Jahre 1765 zu Sagan eine eigene Druckerei an, nachdem er d. d. 28. März 1765 ein königliches Privilegium er-

¹⁾ Derselbe war für das Schulwesen und die Fortbildung der Kinder so begeistert, daß er, als 1765 das Schulhaus in Schlawa abbrannte, täglich in seiner eigenen Wohnstube den Unterricht abhalten ließ. (Nach Akten des Breslauer General-Bisariat-Amtes.)

wirkt hatte, welches ihm den ausschließlichen Verlag und Verkauf der Saganer Schulbücher und Abhandlungen zusicherte. Gleichzeitig wurde er verpflichtet, seinem früheren Anerbieten gemäß jedes 10. Exemplar der Schulbücher für die Armen unentgeltlich abzugeben.

Das Katholische Schul-Reglement für Schlesiens vom 3. November 1765 wurde mit Beginn des nächsten Jahres in der Provinz bekannt gemacht. Der Weihbischof sandte es an die Geistlichkeit mit einem Hirtenbriefe, durch welchen er die Schulsache dringend empfahl. Felsbiger erließ bei dieser Gelegenheit ein Sendschreiben an seine Brüder, worin er besonders angab, wie es mit der Katechisation und auf den zum Saganer Stifte gehörigen Dörfern mit den sonntäglichen Wiederholungsstunden gehalten werden sollte.

Alle diese vortrefflichen Neuerungen im katholischen Schulwesen Schlesiens erregten auch in protestantischen Kreisen nicht geringes Aufsehen. Der Berliner evangelische Propst Süßmild stellte es in einem Schreiben an den Minister v. Schlabrendorff nicht als unmöglich hin, daß evangelische Kinder in katholische Schulen gehen und hierauf gar zur Annahme des katholischen Glaubens sich verleiten lassen könnten; indes müsse man sich mit der Hoffnung beruhigen, daß gegen ein so verblendetes Kind zehn andere durch die erlangte bessere Einsicht zur evangelischen Religion geneigter gemacht werden würden. Die Akademie der Wissenschaften zu München ernannte kurz darauf Felsbiger in Anerkennung seiner Schriften für Verbesserung der Trivialschulen zum Ehrenmitgliede; mehrere angesehenen Männer aus Sachsen, selbst ein Minister, besuchten seine Schulen.

Der Abt setzte nach Erlaß des Kathol. Schul-Reglements für Schlesiens seine segensreiche Thätigkeit dadurch fort, daß er mehrere Schulreisen machte. Zunächst besuchte er die Schulen seines eigenen Archipresbyterats, dann diejenigen des Glogauer Archidiaconats, über welche ihm der Weihbischof schon unterm 1. September 1764 die Inspektion übertragen hatte. Nach einer hierauf noch erfolgten Besichtigung des Seminars zu Leubus nahm er an einer für den 20. März 1766 vom Minister v. Schlabrendorff in der Wohnung des Weihbischofs zu Breslau anberaumten großen Schulkonferenz teil. Bei derselben wurde dargelegt, was bereits für die Schulen geschehen war, und beantragt, was noch gethan werden sollte. Im Breslauer Departement hatte man 82 neue Schulen eingerichtet, und durch den Weihbischof waren in der ganzen Diözese preussischen Theils 25 Schulinspektoren ernannt worden. Die Oberaufsicht über sämtliche Schulinspektionen des Glogauer Departements erhielt der Abt. Den Schulvisitatoren wurde auf ihren Reisen freies, von den Gemeinden zu leistendes Vorspann nach einem Antrage, den Felsbiger auf dieser Konferenz machte, zugebilligt. Bei Gelegenheit dieses Aufenthaltes in Breslau besuchte der Abt natürlich auch das dortige Haupt-

seminar, über dessen guten Zustand er besonders befriedigt war. Unter dem 23. Mai machte er dem Weihbischöfe den Vorschlag, daß dieser die Schulinspektoren und Erzpriester sämtlich veranlassen möge, im nächstgelegenen Seminare dem verbesserten Unterrichte persönlich beizuwohnen und je einen Lehrer für ihre Pfarrschule dort ausbilden zu lassen. Sodann mußten die Erzpriester und Inspektoren in ihren vorchriftsmäßig eingerichteten Schulen wieder die zu ihrem Aufsichtskreise gehörigen Pfarrer und Schulmeister instruieren. Felbiger hoffte so noch eine schnellere Verbreitung der neuen Lehrart zu erreichen, als dies im Schulreglement (§ 64 und 66) vorgesehen war; er beabsichtigte damit offenbar eine noch stärkere Heranziehung der Geistlichkeit zum Werke der Schulreform herbeizuführen. Wir erfahren über das Schicksal dieses Vorschlages nichts Weiteres, wahrscheinlich kam er nur hier und da zur Durchführung.

In der Grafschaft Glatz wollte es mit der Schul- und Seminar-einrichtung keinen rechten Fortgang gewinnen. Der Breslauer Kammer schien es, als ob der dortige Dechant Erner dem Werke nicht recht gewachsen wäre, und sie ersuchte deshalb den Abt am 27. März 1766, er möchte doch dies Geschäft übernehmen und nach der Grafschaft reisen. Felbiger gab zunächst dem Prager Erzbischöfe von seinem Auftrage Nachricht und stellte demselben vor, daß für den Unterhalt des Direktors und der Lehrer des Seminars Mittel ausfindig gemacht werden mußten und daß man solche vielleicht aus vorhandenen Foundationen hernehmen könnte. Der Dechant wurde auch unter dem 25. Mai vom Prager Ordinariate zu gemeinsamem Vorgehen in dieser Angelegenheit mit Felbiger angewiesen. Mancherlei Geschäfte und Vorfälle hinderten jedoch den Abt, die Reise nach der Grafschaft Glatz sogleich anzutreten. Er vollendete inzwischen ein kleines Werkchen: „Die Pflichten der Seminar-Direktoren, Schulvisitatoren, Erzpriester, Pfarrer und Schulmeister,“ worin er die im Rath. Schulreglement zerstreuten Obliegenheiten dieser Stände zusammenstellte und mit Erläuterungen versah; sodann schrieb er zwei Tabellen zur Einleitung in die Religionsgeschichte und in die Sittenlehre, welche er dem Seminar-Direktor Schneider widmete. Er übersandte auch damals den eben aus der Presse gekommenen dritten oder großen Katechismus den zum Saganer Stift gehörigen Pfarrern zur Einführung mit einem Zirkular, worin er sich über die allen Seelsorgern obliegende schwere Pflicht des Katechisierens, über die dabei zu hegende Gefinnung und das zu beobachtende Verfahren weitläufig ausließ. Die Pfarrer werden erinnert, zu bedenken, daß die religiöse Unterweisung der Kinder eine der heiligsten und wichtigsten Verrichtungen sei, die ein Geistlicher vornehmen könne; diese Unterweisung sei das Brot vom Himmel, welches die heiligen Väter mit dem Leibe Christi zu vergleichen kein Bedenken trügen. Der Katechet müsse Liebe

und Geduld mit vieler Herablassung zur Denkungsart der Kinder verbinden. „Niemand glaube,“ so heißt es ferner in diesem Sendschreiben, „es sei nicht nötig, die Jugend, besonders in den Dörfern, viel zu lehren, weil man Leuten dieses Standes wenig Verstand zutraut und weil es nur geringe, arme und elende Leute sind. Hat denn Jesus Christus nicht für die Armen ebenso, als für die Reichen gelitten und jene in gleicher Weise als diese erlöst?“ Felsbiger machte schließlich auf den Gebrauch der bereits bekannt gemachten Lieder beim Religionsunterrichte aufmerksam.

Am 11. August 1766 begab sich der Abt auf die Reise nach der Grafschaft Glaz. Unterwegs besichtigte er einen Teil der zum Glogauer Departement gehörigen Schulen im Gebirge.¹⁾ Er ließ überall durch die Erzpriester die Pfarrer der Umgegend zusammenrufen und hielt mit ihnen Schulkonferenzen ab. Zu seinem größten Leidwesen fand er fast allwärts die Schulgebäude im größten Verfall, die Gemeinden zur Wiederherstellung derselben theils abgeneigt, theils unvermögend, die Schulmeister träge und ungeschickt. Unter hundertlei Ausflüchten entzogen die Leute ihre Kinder der Schule, und auf Seiten der Herrschaften und ihrer Beamten war wenig Ernst in Handhabung der neuen Schulgesetze vorhanden. Für diese unerfreulichen Wahrnehmungen wurde der Abt durch gute Revisionsresultate im Gebiete der Cisterzienserabtei Grüssau entschädigt. Der Direktor des Grüssauer Seminars P. Clemens Friemel, welcher durch 5 Monate in Sagan den größten Fleiß angewendet hatte, sich mit dem Wesen der Schulverbesserung recht genau bekannt zu machen, hatte es durch seine rühmlichen Bemühungen und durch die eifrige Unterstützung seines Prälaten dahin gebracht, daß er dem Saganer Abte nicht nur das Seminar und die Schule des Klosters in der besten Beschaffenheit, sondern auch die in den Stiftsdörfern befindlichen Schulen in recht annehmbarer Verfassung zeigen konnte. Der Abt hatte hier das Vergnügen, mehr zu finden, als er erwartet hatte, ja — nach seinen eigenen Worten — beinahe mehr, als er in seinen eigenen Schulen zu bieten vermochte.

Gestärkt durch diesen für ihn wahrhaft entzückenden Besuch verschiedener Schulen, die seinem Entwurfe vollkommen entsprachen, setzte Felsbiger seine Reise nach der Grafschaft fort und langte am 31. August zu Habelschwerdt an. Diese Stadt war, obwohl nicht nach Felsbigers Wunsche, zum Seminarorte für die Grafschaft erwählt worden, und der Direktor Franz Günzel hatte seit dem 24. Juni mit Unter-

¹⁾ Am 18. August war Felsbiger zufolge eines Altenstückes des Breslauer General-Bikariat-Amtes in Liebenthal. Nach einer Anzeige an den Weihbischof vom 2. August 1766 wollte er seine Reiseroute über Bunzlau, Raumburg, Liebenthal, Warmbrunn und Grüssau nehmen.

stützung von 3 Seminarlehrern die dortige Schule zu einer Normalschule umzugestalten sich bemüht. Gleichzeitig mit dem Abte kamen auch die ersten Pfarrer, Kaplanen und Schulmeister an, die nach und nach sämtlich in der neuen Lehrart unterwiesen werden sollten. Mit Rücksicht auf die zum Teil hochbejahrten Pfarrer, die sich verlegt fühlen konnten, wenn man ihnen zugemutet hätte, bei dem jungen, eben erst zum Priester geweihten Direktor Günzel Unterricht zu nehmen, entschloß sich der Abt, selbst die erforderlichen Vorträge zu halten. Er verwandte täglich eine Stunde auf theoretische Unterweisungen, ließ die Geistlichen darauf in der Schule das sehen, was er besprochen hatte, und erläuterte es hinterher noch einmal. Besonders ausführlich betrieb er die Methode des Religionsunterrichtes und hatte bei Behandlung des Katechismus, des Evangeliums und beim Gesange der katechetischen Lieder wiederholt die Genugthuung, wahrzunehmen, wie den ältesten Graßbacher Pfarrern bei den verständigen Antworten der Kinder vor Nührung die Thränen in die Augen traten. Der Abt bestimmte genau, was zu jeder Zeit, in welcher die Pfarrer und Kaplanen die Schule besuchten, vorgenommen werden sollte, und sorgte dafür, daß alles möglichst instruktiv gestaltet wurde; auch verfaßte er in Habelschwerdt eine Reihe von Tabellen. Die Schulmeister hatte zwar zunächst der Direktor Günzel zu unterweisen; aber auch der Abt hielt ihnen zuweilen Vorlesungen. Derselbe blieb volle 6 Wochen in der Stadt, hatte sich bei einem Bürger eingemietet und zu einem Stellmacher in die Kost gegeben. Seine Bemühungen, Geldmittel zum dauernden Unterhalte des Seminars ausfindig zu machen, waren leider vergebens. Während des Aufenthalts in Habelschwerdt theilte Felbiger die 40 Pfarreien der Grafschaft in 4 Schulinspektionen und vereinbarte mit dem Glaser Landrate v. Pfeil die Orte, wo Schulen erbaut und Schulmeister angestellt werden sollten.

Am 13. Oktober verließ der Abt die Grafschaft und ging, nachdem er die Schulen in Frankenstein, Heinrichau, Camenz und Meisse besucht hatte, nach Oberschlesien, um die in Ratibor und Rauden errichteten Seminare zu visitieren. In der erstgenannten Stadt war am 15. März 1766 eine Normalschule, bezw. ein Seminar, eröffnet worden.¹⁾ Dasselbe befand sich aber in einem alten, wüsten, den Einsturz drohenden Hause, in welchem nur eine Schulstube vorhanden war. Der am 31. Oktober angekommene, von den Leistungen der Lehrer wenig befriedigte Abt trat mit den maßgebenden Faktoren sogleich in Unterhandlungen wegen eines Neubaus der Schule. Er vermochte das dortige Kollegiatstift zu St. Mariä Himmelfahrt zu

¹⁾ Der erste, jedoch ohne Gehalt angestellte Direktor war der Vikar Simon Falschkef. (cf. Welzel, Geschichte der Stadt und Herrschaft Ratibor. 1881. S. 882.)

dem Versprechen, einen großen Theil der Bausuhren und Handdienste zu bewilligen, und der Magistrat erklärte sich bereit, Holz und Ziegeln zu gewähren. Nunmehr berief der eifrige Abt am 15. Novbr. den Ausschuß der Bürgerschaft auf das Rathhaus und erörterte in einer Ansprache, wie nutzbringend es sei, wenn nach dem Willen des Königs und der Breslauer Kammer in Oberschlesien außer der polnischen auch die deutsche Sprache gelehrt und die Kinder angeleitet würden, in beiden Sprachen zu lesen und zu schreiben. Er ersuchte alsdann den Bürgerschaftsausschuß, zur Befoldung der beiden Lehrer, für welche er die allgemeine schlesische Seminarakasse in Anspruch nehmen wollte, ¹⁾ wenigstens 15 Thaler jährlich für jeden zuzulegen und, wenn sich nicht gute Freunde fänden, welche freiwillige Beiträge gäben, zum Schulbau die Bezahlung der Maurer und Zimmerleute zu übernehmen. Leider waren alle Vorstellungen des Abtes erfolglos; denn die Schule mußte erst bei dem großen Brande von 1776 in Asche sinken, ehe man sich zu einem Neubau entschloß. Felsbiger benutzte den Aufenthalt in Ratibor zu Konferenzen mit den Dechanten von Katscher und Hultschin, sowie mit den benachbarten Erzpriestern und Pfarrern in Angelegenheiten der Schulverbesserung und reiste alsdann nach Kloster Nauden ab. Am dortigen Seminar hatte er die große Genugthuung, wahrzunehmen, daß es nach seinem Entwurfe sehr wohl gelang, die Jugend in der polnischen und deutschen Sprache zu unterrichten und auch den Kindern solcher Eltern, die sich nur der polnischen Sprache bedienten, in der Schule das Deutsche beizubringen. Der Seminar-Direktor P. Dominikus Burzinsky und der ihm vom Stiftsprälaten beigegebene P. Konstantin Guber thaten alles, was gefordert werden konnte. Hier wurden die oberschlesischen Schulmeister unterwiesen, und der Adel der Umgegend sandte seine Kinder zum Unterrichte dorthin. Felsbiger machte mehrere Vorschläge, wie die jungen Edelleute in der lateinischen, deutschen und französischen Sprache, sowie in der Geographie und Geschichte besser ausgebildet werden könnten. Zugleich ließ er nach Nauden die Schulinspektoren und Erzpriester aus den Bezirken von Pleß und Oppeln kommen, um ihnen das Beste der Schulen und die Vorteile beim Unterrichte ans Herz zu legen. Am 1. Dezember reiste er von Nauden ab, und, nachdem er unterwegs noch mancherlei Schulangelegenheiten besorgt und vorhandene Mängel abgestellt hatte, langte er am 15. in Breslau an, wo er über seine Verrichtungen mündlich und schriftlich Bericht abstattete und persönlich mancherlei Wünsche vorzutragen nicht unterließ. Vorzüglich machte er darauf aufmerksam, wie die Kinder zu früh, oft

¹⁾ Thatsächlich erhielten auch die beiden Lehrer durch Verfügung der Kammer vom 6. Januar 1767 jeder wöchentlich einen Floren aus der allgemeinen Seminarakasse.

schon mit dem 10. Jahre aus der Schule genommen und zu Handwerfern in die Lehre gegeben würden. Die Königl. Kammer zu Breslau verordnete daher unterm 6. Januar 1767, daß fortan bei Strafe kein Meister einen Knaben eher in die Lehre zu nehmen befügt wäre, bevor derselbe durch ein Attest des Schulinspektors sich über genügend erhaltenen und erfaßten Unterricht in der deutschen Sprache, im Rechnen und Schreiben ausgewiesen habe. Wenn ja bei einem oder dem anderen Knaben die Umstände es erforderten, denselben vor zurückgelegtem 13. Jahre in die Lehre zu geben, so sollte der Meister gehalten sein, den Lehrling noch täglich 2 Stunden zur Schule zu schicken, bis er das vorgeschriebene Attest des Schulinspektors erhielt. Da der Abt das oberschlesische Schulwesen in gar zu schlechter Verfassung fand und es namentlich an utraquistischen Lehrern sehr gebrach, so schlug er der Kammer vor: jedes Dominium müßte jährlich oder alle zwei Jahre von seinen Unterthanen einen Menschen, der im Lesen und Schreiben nicht ganz unerfahren wäre, auf ein halbes Jahr nach Rauden schicken, und zwar, um nicht zum Ackerbau brauchbare Leute zu entbehren, einen nicht zu alten Bedienten, einen Studenten oder Handwerker; der Unterhalt sei aus der allgemeinen Seminarcaffe zu bestreiten; man möge dazu ein Kapital von 3000 Thalern bestimmen; denn von den zu erzielenden 150 Thalern Zinsen könnten 6 Lehramtskandidaten mit 1 Thaler wöchentlich ein halbes Jahr lang unterstützt werden. Schlabrendorff und die Kammer gingen darauf ein; doch wurden nachher nur 2000 Thaler fest angelegt, die Geldbeihilfe auf einen Gulden wöchentlich herabgesetzt und das halbe Jahr mit 25 Wochen berechnet. Die oberschlesischen Landräthe erhielten am 22. Juni 1767 den Befehl, sich von den Dominien taugliche Personen nennen zu lassen, aus denen dann sechs ausgewählt werden würden. Doch sollten es nicht solche Leute sein, bei welchen wegen ihres Alters und anderer Umstände die Einziehung zum Militär zu befürchten wäre. Auf die Größe und Jugend, meinte die Kammer, komme es ja bei einem Schulmeister nicht an.

Kaum war der unermüdliche Abt von seiner langen Schulbereisung nach Sagan zurückgekehrt, so gab er sich wieder einer eifrigen litterarischen Thätigkeit hin. Die Frucht derselben war das im Jahre 1768 im Druck erschienene Werk: „Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute.“ Dasselbe sollte allen, die mit Schulen zu thun haben, Gelegenheit verschaffen, „das nachzulesen, was sie im Seminar gesehen und gehört hätten, es zu wiederholen und alles den Verordnungen gemäß zu befolgen.“ Fetbiger bezeichnet dieses Buch als einen Auszug aus den besten Schulschriften, einen Inbegriff aller der Aufsätze und Tabellen, welche er zum Gebrauche der Schulen verfaßt hatte, als Sammlung seiner Wahrnehmungen und Frucht seiner bisherigen Erfahrungen. Der

Abt widmete dieses sein Hauptwerk dem uni das katholische Schulwesen Schlesiens so hoch verdienten Minister v. Schlabrendorff. Dieser dankte dafür unterm 4. April 1768 in warmen Worten und sprach bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, daß in der protestantischen Kirche sich ebenfalls ein Mann finden möchte, der sich mit gleicher gründlicher Einsicht des Schulwesens annähme und den guten Absichten, welche der Minister auch für die evangelischen Schulen hege, zu Hilfe käme; bisher wäre das noch nicht geschehen.

Fast gleichzeitig mit dem eben genannten Buche erschien eine kleine Schrift: ¹⁾ „Christliche Grundsätze und Lebensregeln zum Unterrichte der Jugend, besonders in den angeordneten Wiederholungsstunden“ (Sagan, 1768). Felsbiger erläuterte darin unter Beifügung der einschlägigen Stellen aus der hl. Schrift die wichtigsten christlichen und bürgerlichen Pflichten; es lag ihm hauptsächlich daran, „jedermann zu überzeugen, daß man notwendig ein rechtschaffener Bürger sein müsse, wenn man ein rechtschaffener Christ ist.“ Auch den Unterweisungen über Höflichkeit und Anstand wird die nötige Beachtung geschenkt. Ferner veranstaltete Felsbiger in jenem Jahre einen Neudruck des Saganer Katechismus unter Berücksichtigung der Verbesserungsvorschläge des Breslauer Seminar-Direktors Schneider und des Priors Strauch. Endlich ließ der Abt noch durch den Saganer Lehrer Joseph Kaushke eine Art Parallel-Grammatik der deutschen, lateinischen und französischen Sprache für diejenigen Knaben zusammenstellen, welche an der Saganer Stadtschule in einer eigenen Klasse zum Besuch einer Gelehrtenschule vorbereitet wurden. Bezüglich Fassung der Regeln in der deutschen Grammatik sollte sich Kaushke an das Buch „Gottsched, Kern der deutschen Sprache“ halten.

Im Juni 1768 reiste Felsbiger abermals nach der Grafschaft Glatz und traf dort mit dem Prager Weihbischöfe Kayser zusammen, welcher damals sämtliche Kirchen dieses Diözesananteils visitierte. Kayser that zur Hebung des Glazer Schulwesens alles, was in seinen Kräften stand; — der Prager Erzbischof selbst hatte kurz vorher den Glazer Geistlichen die Pflege der Schule mit dem Bedenken ans Herz gelegt, daß nachlässige Priester durch kanonische Zwangsmittel aufs nachdrücklichste zur Erfüllung ihrer Schuligkeit angehalten werden sollten. Leider gelang es aber dem Abte nicht, Gelder zur Unterhaltung des Grafschafter Seminars ausfindig zu machen, und mit der — glücklicherweise nachträglich behobenen — trüben Aussicht, daß die Anstalt nur noch bis 1769 bestehen könnte, verließ er die Grafschaft.

¹⁾ Der Text derselben wurde auch in das damals erscheinende, vom Prior Strauch verfaßte Katholische Gebetbuch, vornehmlich zum Gebrauch gemeiner Leute (Sagan, 1768, 8^o) aufgenommen.

Um den herrschenden großen Übelstand zu beseitigen, daß unvermögende Eltern ihre Kinder deshalb nicht zur Schule schickten, weil es ihnen schwer fiel, das im Rath. Schulreglement bestimmte wöchentliche Schulgeld aufzubringen, bezw. an den Schulmeister abzuführen, und um der hierin auch leider herrschenden Nachlässigkeit zahlungsfähiger Eltern zu steuern, brachte Felbiger am 26. September 1768 eine andere, bereits auf einigen Stiftsgütern von Heinrichau und Grüssau geübte Praxis in Vorschlag. Darnach sollte das Schulgeld durch einen auf alle Wirte der Gemeinde (ob sie schulpflichtige Kinder hatten oder nicht) verteilten mäßigen Betrag monatlich erhoben und dann dem Lehrer vierteljährlich so viel, als das Schulgeld der schulpflichtigen Kinder betrüge, gezahlt, der Überschuß aber als ein Bestand zur Anschaffung von Schulbedürfnissen für Arme gesammelt werden. Die Kammer empfahl den Vorschlag; Schlabrendorff nahm ihn an und veranlaßte sonach das Weitere.¹⁾ Felbiger dankte dem Minister am 26. Januar 1769 sehr für diesen Beschluß. „Ich hoffe,“ schrieb er, „daß die Grüssauer und Heinrichauer Schulen sowohl als die Glazer nun gerettet, alle übrigen aber mehr als sonst besucht sein werden.“ Zu jener Zeit konnte Schlabrendorff an den König berichten, daß die Zahl der Volksschulen in Schlesien um 478 (240 katholische und 238 evangelische) vermehrt worden sei, und er hielt, wie er ferner meldete, streng darauf, daß kein Schulmeister angestellt würde, der nicht der deutschen Sprache mächtig wäre, damit letztere dort, wo sie bisher fast gänzlich unbekannt gewesen sei, nämlich in Oberschlesien und auf der rechten Oberseite nach Polen zu, mehr in Übung käme.²⁾ Friedrich d. Gr. äußerte darüber seine Zufriedenheit und wünschte weiteren Fortgang der guten Sache.

Inzwischen war Felbiger wieder als Schriftsteller thätig. Die erste Auflage der katechetischen Gesänge von Franz war vergriffen. Derselbe hatte ein vollständiges schlesisches Gesangbuch ausgearbeitet, welches Felbiger einem Buchhändler in Verlag gab, jedoch zuvor daraus einen Auszug machte, den er als Anhang zu der neuen Auflage der katechetischen Gesänge abdrucken ließ. Er übersandte am 14. Oktober 1768 das so vermehrte Werkchen den Pfarrern der Stiftsdörfer zur unentgeltlichen Verteilung mit dem Ersuchen fleißiger Benützung. Das gemeinschaftliche Singen sei, so führte er bei dieser Gelegenheit aus, in gewissem Maße dem besonderen Gebete des einzelnen weit vorzuziehen; nur müsse man auch mit dem Geiste und im Gemüte singen, d. h. die Seele solle eben die Gefinnungen und das Herz

¹⁾ cf. Menzel, Die drei Königl. Preuß. Schulreglements. 2. Aufl. 1839. Breslau, Korn. S. 58 ff.

²⁾ cf. Reimann, Neuere Gesch. des Preuß. Staates. Gotha, Perthes. 1888 II S. 526.

eben die Empfindungen haben, welche in dem Gesange liegen; ¹⁾ auch müßten in den Predigten und bei der Christenlehre solche Lieder zum Gegenstande der Erläuterung gewählt werden. Im Jahre 1769 erschienen Felbigers „Kleine Schulschriften“ — eine Sammlung seiner bisherigen Schulverordnungen und der wichtigsten behördlichen Erlasse bezüglich der kathol. Schulen, eingeleitet durch eine Geschichte der schlesischen Schulverbesserung. Das Buch wurde zunächst nur in wenigen Exemplaren für die Freunde des Abtes gedruckt, erschien aber nachträglich 1775 noch einmal in Wien.

Des Abtes besonderer Gönner und Freund: der Minister von Schlabrendorff, starb am 13. Dezember 1769. Sein kräftiger Wille hatte bisher die Schulverbesserung der Provinz in energischer Weise befördert. Nunmehr ließ die Thätigkeit der Behörden nach; man hatte für die einer durchgreifenden Schulreform noch im Wege stehenden zwei Haupthindernisse: die schlechte Besoldung der Schulstellen und die ungenügende Vorbereitung der Schulumkandidaten, die bei weitem einen längeren Aufenthalt als den einiger Monate in guten Bildungsanstalten brauchten, keinen Sinn mehr. Eigennutz, Trägheit und Vorurteil erhoben sich von allen Seiten gegen die bisherigen Anordnungen. Viele Geistliche waren ärgerlich wegen der *Quarta seminaristica* und fanden sich durch die Aufsicht, welche sie über die Schulen führen sollten, zu sehr belästigt. Mehrere wähten, es sei ihnen zu viel zugemutet, daß sie als Männer sich noch mit einer neuen Lehrart bekannt machen sollten; andere mochten in Felbiger den Ordensgeistlichen nicht leiden; noch andere hielten die neue Lehrart für unkatholisch. Selbst in Rom wurden die Bemühungen des Abtes als Handlungen verdächtigt, durch welche die katholische Religion untergraben und in Schlessen zu ihrem Verfall vorbereitet würde. Die Guts herrschaften und die Landleute schenten sich vor den Lasten, welche die Wiederherstellung oder der Bau von Schulhäusern, die Ausstattung derselben mit den notwendigen Gerätschaften, die Verbesserung des Gehaltes der Lehrer und der Ankauf von Büchern ihnen verursachten; beide Theile betrachteten es als eine Schädigung ihres Vermögens, daß sie die Kinder nicht mehr wie früher ganz ungehindert zum Viehhüten oder zu häuslichen Verrichtungen benutzen durften. Ja es gab Herrschaften,

¹⁾ Felbiger war ein Verehrer des einfachen Chorals und eiferte mehrfach gegen den Mißbrauch der Figural-Musik. Er erklärte nichts für unschicklicher, als die Kirche dadurch zur Schaubühne zu machen, daß die Schulmeister oder andere Leute durch Solo-Gesänge und die Musikanten durch ihre Geschicklichkeit auf allerlei Instrumenten die Bewunderung und den Beifall der Zuhörer zu erringen suchen. Es müsse vielmehr die lobenswürdige und von alters her übliche Weise, in der Kirche gemeinschaftlich zu singen, wieder eingeführt werden. Wer möchte hiernach nicht Felbiger als einen Vorläufer von Witt, dem Begründer des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins, bezeichnen?

welche die Aufklärung des Verstandes ihrer Unterthanen, die doch nur zu Fronarbeiten bestimmt wären, für gefährlich erachteten. Die Besorgnis wandelte sie an, es möchten die Unterthanen ihre Vernunft gebrauchen und sich der Gewalt der Herrschaften und denjenigen Diensten entziehen, welche die Voreltern bisher geleistet hätten. Um die angestellten jungen Lehrer los zu werden, hielt man es mehrfach für das beste Mittel, dieselben den Regimentern anzuzeigen und die Offiziere dahin zu vermögen, solche Lehrer anstatt anderer Leute zu Soldaten zu nehmen. Nur eine beschränkte Anzahl einsichtsvoller Männer, unter denen in der Folgezeit der Glaser Dechant Winter besonders hervorzuheben ist, standen dem Abte zur Seite und arbeiteten auf dem dornenvollen Gebiete der Schule rüstig weiter fort. Felsbiger selbst hatte bei seinen Bemühungen einen Teil der Kloster-einkünfte zugefetzt und fand nirgends Wohlthäter für seine geliebten Schulen. „Kaum wird es die Nachwelt glauben,“ erzählt er selbst 1769, „daß seit 5 Jahren niemand, außer einer alten Frau in Frankenstein und den Kaplänen Rischer und Gerber in Glas bzw. Habelschwerdt, bewogen worden ist, einiges Geld zum Besten der Schulen zu geben bzw. zu vermachen. Wie sehr werden nicht in diesem Stücke die Katholiken durch die Milde und Freigebigkeit der Lutheraner und Reformierten übertroffen! Man erhält alle Jahre weitläufige Verzeichnisse von Wohlthaten, welche Personen dieser Religionen da und dort zur Förderung von dergleichen Unternehmungen zusammentragen, und die fünfjährige Geschichte der Freigebigkeit von ungefähr 400 000 katholischen Bewohnern Schlesiens und der Grafschaft Glas hat nicht mehr als drei Beispiele aufzuweisen!“

Ostern 1772 erschien Eberhard v. Rochow's „Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute oder zum Gebrauch in Dorfschulen“ bei Nicolai in Berlin und erregte verdientes Aufsehen. Felsbiger war davon entzückt und wandte sich — ohne Zweifel durch die Verlagsbuchhandlung — an den auf dem Titelblatte nicht genannten Verfasser, um über gewisse Punkte¹⁾ mit ihm in einen Meinungsaustausch zu treten. Er bat um Erlaubnis, daß er das Buch benutzen dürfte, jedoch ohne die Quelle zu nennen, weil er bei seinen Glaubensgenossen sonst in Gefahr geriete, dem Gebrauch desselben Hindernisse zu bereiten. Auch legte er seinem Briefe den Entwurf eines Lesebuches und einen Aufsatz von der Wirtschaft überhaupt und speziell von der Landwirtschaft bei. Der evangelische Domherr antwortete u. a. dem Prälaten: „Unsere Absicht ist dieselbe, nämlich nützlich zu werden, die Barbarei aus ihrem ältesten Wohnsitze zu vertrei-

¹⁾ Felsbiger beschäftigte sich damals namentlich mit den Fragen, wie man mit Nutzen die Schulen visitieren könne, wie öffentliche Schulprüfungen recht zweckmäßig einzurichten und in geeigneter Weise Prämien zu verteilen seien.

ben und die Summe moralischer Glückseligkeit im Staate zu verstärken. Da wir nun eines Sinnes sind, was hindert uns, einander künftighin zu lieben?" Mit Erlaubnis Rochows erfuhr Felsbiger zugleich durch die Nicolaische Buchhandlung einiges über denselben und er war ganz erstaunt über das, was er hörte; „denn er hätte niemals vermutet,“ schrieb er am 15. Januar 1773 an Rochow, „daß der Sohn eines Staatsministers, ein ehemaliger Offizier, ein Eigentümer verschiedener wichtiger Herrschaften, der Verfasser dieses schätzbaren Buches sein sollte.“ Das Vergnügen, welches ihm diese Entdeckung machte, war unaussprechlich, und er erging sich nun über die Gegenstände, die den beiden edlen Männern am Herzen lagen, in behaglichster Ausführlichkeit.¹⁾

Wenn bisher lediglich von der Thätigkeit Felsbigers zur Hebung des Volksschulwesens die Rede war, so dürfen wir nunmehr nicht übergehen, daß er auch auf die vom Könige gewünschte Verbesserung des in den Händen der Jesuiten befindlichen höheren katholischen Schulwesens in der Provinz Schlesiens einen namhaften Einfluß übte. Am 9. Dezember 1768 erging an ihn auf besonderen Befehl Friedrichs ein Erlaß des geistlichen Departements in Berlin, sich über die Art der Vorbereitung junger Leute zu den akademischen Studien zu äußern. Obwohl Felsbiger mit Recht vielen Verdruß sich zuzuziehen fürchtete, konnte er doch nicht umhin, verschiedene von ihm wahrgenommene Mängel der Gymnasien und der Breslauer Hochschule hervorzuheben. Insbesondere tadelte er, daß die Schüler mit den erhabenen Gedanken und den edlen Gesinnungen der alten Schriftsteller gar nicht bekannt gemacht würden, rügte die Vernachlässigung der deutschen Sprache,²⁾ den Mangel an Naturaliensammlungen u. dergl. Doch beantragte er, die katholischen höheren Lehranstalten den Jesuiten zu lassen, weil es sonst an Lehrern und an den notwendigen Mitteln zur Unterhaltung dieser Schulen fehlen würde. Man müßte aber Bedacht nehmen, die Lehrverfassung abzuändern und durch einen besonderen Kurator überwachen zu lassen. Als die geeignetste Persönlichkeit hierfür erachtete der Minister v. Schlabrendorff den Saganer Abt, wurde aber durch den Tod an der weiteren Mitwirkung bezüglich der Umgestaltung der kathol. Gymnasien verhindert. Der Jesuitenorden ward vom Papste 1773 aufgehoben, der König behielt aber die Mitglieder der schlesischen Kollegien unter dem Namen der Priester vom Königl. Schulinstitut

¹⁾ Reimann, Neuere Gesch. des Preuß. Staates II S. 529 u. 530. — Jonas, Litterarische Korrespondenz des Pädagogen F. E. v. Rochow mit seinen Freunden. Berlin, 1885 (Nr. 15, 16, 17, 36).

²⁾ Auch der Geheime Rat v. Klöber bemerkt hierüber in seinem Buche „Schlesien vor und seit dem Jahre 1740“ Freiburg, 1785 II S. 491: „Lateinisch reden und schreiben lernten die Schüler der höheren Schulen, so wie vermutlich kein Römer jemals geredet und geschrieben hat, aber ihr Deutsch reden und schreiben war auch so beschaffen, wie kein Deutscher grammatisch redet und schreibt.“

als wissenschaftliche Lehrer bei. Nur mußten sie das am 11. Dezember 1774 erlassene Schulreglement für die Universität und die schlesischen Gymnasien, bei dessen Entwurf die Felbiger'schen Vorschläge berücksichtigt worden waren, fortan zur Richtschnur nehmen.

Die Wirksamkeit Felbigers in Schlessien war nur der Anfang der reformatorischen Thätigkeit desselben. Bald sollte er einen noch weit großartigeren Einfluß auf die Entwicklung des gesamten katholischen Schulwesens im allgemeinen und des österreichischen im besonderen ausüben. Die Erschütterungen des Staates im Erbfolgekriege und im 7jährigen Kriege hatten in Österreich gegenüber der früheren Vernachlässigung der Volkszustände die Notwendigkeit zum Bewußtsein gebracht, die unteren Volksklassen geistig und sittlich zu heben. Den ersten Anstoß zu einer durchgreifenden Umgestaltung des österreichischen Schulwesens gab der für den Volksunterricht rastlos eifrige Fürstbischof Leopold Graf Firmian von Passau durch ein 1769 an die Kaiserin Maria Theresia gerichtetes Promemoria. Ferner unterbreitete der Rektor der Wiener Bürger Schule bei St. Stephan: Joseph Meszmer, der schon vorher auf seine Kosten einen jungen Lehrer (Wilhelm Bauer) zu Felbiger nach Sagan behufs Erlernung der dortigen Lehrart und Verpflanzung derselben nach Wien gesandt hatte, dem Staatsrate Reformvorschläge zur Beseitigung der Übelstände des damaligen Schulwesens. Infolge dessen wurde am 14. Juli 1770 eine landesfürstliche Schulkommission eingesetzt, am 2. Januar 1771 zu Wien unter Meszmers Direktorate eine Normalschule eröffnet und endlich ein Normalschulfond begründet. Ähnliche Einrichtungen bereitete man für sämtliche österreichische Erbländer vor. In Böhmen insbesondere unterstützte diese Anregungen der Kaplitzer Pfarrer Ferdinand Rindermann, der nach einem Besuche von Sagan seine Pfarrschule zu einer Musterschule erhob und dem aus allen Teilen des Landes Kandidaten des Lehramts zuströmten. Eine gewisse pädagogische Begeisterung begann auch in höheren Kreisen sich zu regen. Der Staatsminister Graf Johann Anton v. Pergen reichte am 26. August 1770 der Kaiserin sehr radikale und kühne Vorschläge über die Organisation des gesamten Schulwesens ein, worin er vor allem die Beaufsichtigung aller Schulen durch den Staat und die Ausschließung der Ordensgeistlichen vom Lehramte forderte. Die Zurückweisung dieser Vorschläge war unschwer vorauszusehen. Zwei Jahre später legte Högelin, Mitglied der niederösterreichischen Schulkommission, einen neuen Plan vor, der jedoch nur das Volksschulwesen betraf. Derselbe fand günstigere Aufnahme; doch gab die Aufhebung des Jesuitenordens 1773, welche durch Verwendung ihrer Hinterlassenschaft zur Gründung des Studienfonds die finanziellen Schwierigkeiten der Schulverbesserung minderte und die teilweise Verwandlung der allzu zahlreichen Lateinschulen in Volksschulen nahe legte, der Frage des Schulwesens plötzlich eine andere Wendung. Zu-

nächst wurde am 23. Dezember 1773 die Studienhofkommission errichtet, welche als die von jeder andern Centralstelle unabhängige oberste Unterrichtsbehörde alle Schulangelegenheiten zu leiten hatte. Dieselbe ließ durch den Wiener Normalschullehrer Weltpriester Gruber einen Schulplan aufstellen, der übrigens auf die Saganer Lehrart aufgebaut war. Inzwischen hatten aber die mannigfachen Reibungen der vielen an der beabsichtigten Schulreform beteiligten Staatsmänner und der Rückgang in den Erfolgen der Wiener Normalschule bei der Kaiserin den Wunsch hervorgerufen, den ihr oft genannten und von allen Seiten hoch gepriesenen Abt Felsbiger nach Wien kommen zu lassen, um den Wirren ein Ende zu bereiten. Auf Maria Theresias durch ihren Gesandten am Berliner Hofe dem Könige überbrachtes Ansuchen erließ dieser an Felsbiger sofort den Befehl, sich nach Wien zu begeben und sich dort so lange aufzuhalten, als es Ihre Majestät die Kaiserin zur Erfüllung ihrer lobwürdigen Absicht für nützlich halten würde.

Der Prälat traf am 1. Mai 1774, begleitet von dem Chorherrn Joseph Sucher und dem Saganer ersten Lehrer Joseph Kaufske, in Wien ein und trat auf diesem für ihn fremden Boden mit großer Klugheit auf, namentlich gegenüber den Mißverhältnissen an der dortigen Normalschule und den Bestrebungen Grubers. Er ging gegen dessen Schulplan nicht schroff und absprechend vor, sondern erkannte das, was gut daran war, bereitwilligst an. Trotz alledem ließ die Kaiserin Grubers Arbeiten ganz fallen und erklärte gegenüber der Mißstimmung der Studienhofkommission, daß Felsbiger „ihr ganzes Vertrauen in Sachen der Normalschule habe,“ befahl auch, daß man ihn darin ungehindert schalten und walten lassen möge. Sie offenbarte sich fortan, wo Felsbigers Thätigkeit von was immer für einer Seite angegriffen wurde, als dessen entschiedene hochherzige Beschirmerin.

Am 1. September 1774 übertrug die Kaiserin die Einrichtung des deutschen Schulwesens, sowohl hinsichtlich der Wiener Normalschule, als auch rücksichtlich weiterer Verbreitung dieses Instituts im Lande, gänzlich der Leitung und Direktion des Saganer Abtes. Er übernahm die Unterweisung der Katecheten und Lehrer der Wiener Stadt- und Vorstadtsschulen, sowie der von auswärts zuströmenden Lehramtsbeflissenen theils selbst, theils übertrug er dieselbe an seine beiden Helfer Sucher und Kaufske. Felsbigers für eine schöne und edle Sache erglühte Persönlichkeit verfehlte ihre Anziehungskraft nicht und sammelte um ihn einen Kreis begeisterter Zuhörer, unter denen besonders der damalige Weltpriester und nachmalige Bischof von Linz: Joseph Anton Gall, genannt werden muß. Als die bedeutendste Leistung Felsbigers im ersten Jahre seiner Übersiedelung nach Wien ist jedoch zu verzeichnen, daß er den so oft gescheiterten Entwurf einer allgemeinen Schulordnung fertig stellte, welche am 6. Dezember 1774 unter dem Titel: „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt-

und Trivialschulen in den sämtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern" die Sanktion Maria Theresias erhielt. Diese 79 Paragraphen umfassende Felbiger'sche Schulordnung war der erste wesentliche Fortschritt auf dem Gebiete des Elementarunterrichtes in Österreich; sie beginnt mit den sehr bemerkenswerten Worten: „Die Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechtes ist die wichtigste Grundlage der wahren Glückseligkeit der Nationen.“ Aus dem Inhalte der Verordnung heben wir nachstehendes hervor: In allen Städten, Flecken und Dörfern müssen Trivialschulen bestehen, worin Religion, Lesen, Schreiben, die 4 Spezies der Rechenkunst nebst der einfachen Regelbetri gelehrt und Anleitung zur Rechtschaffenheit und zur Wirtschaft gegeben wird. Die Einrichtung und Unterhaltung solcher Schulen liegt den Gemeinden und Dominien ob. In jedem Kreise soll wenigstens eine Hauptschule mit 3—4 Lehrern einschließlich des Direktors und mit einem Katecheten vorhanden sein; dieselbe nimmt die Elemente der lateinischen Sprache, der Geographie und Geschichte, die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, zum Zeichnen und zur Geometrie, die Prinzipien der Haus- und Feldwirtschaft in ihren Unterrichtskreis auf. Ihre Einrichtung geht vom Schulfonds aus. Abgesonderte Mädchenschulen unter Lehrerinnen, die täglich wenigstens eine Stunde Unterricht in weiblichen Handarbeiten erteilen, sind wünschenswert. In jeder Provinz ist eine Normalschule anzulegen, welche nebst einem erweiterten Hauptschulunterrichte zugleich die zur Vorbereitung für das Lehramt erforderlichen Kenntnisse vermittelt. Der Religionsunterricht bleibt in allen Schulen der Geistlichkeit überlassen; an den Haupt- und Normalschulen sind dafür eigene Katecheten anzustellen. Die Kandidaten des geistlichen Standes und alle in die Seelsorge eintretenden Weltgeistlichen sind verpflichtet, sich Kenntnis des Normalschulwesens zu verschaffen. Für Anstellung neuer Lehrer ist eine Befähigungsprüfung unerlässlich; die bisherigen Lehrpersonen haben den Lehrerbildungskursus mit einigen Erleichterungen durchzumachen. Den Schulmeistern auf dem Lande ist es bei ungenügendem Einkommen nicht verwehrt, passende Nebenbeschäftigungen zu betreiben, soweit der Schuldienst nicht darunter leidet. Die Schulpflicht beginnt mit dem Antritte des 6. Jahres; die Fortsetzung des Schulbesuches durch 6—7 Jahre ist wünschenswert; Schulkunden sind wöchentlich 28. Gegen nachlässige Eltern und Vormünder ist mit Strenge vorzugehen; doch sollen auf dem Lande die kleineren Kinder hauptsächlich im Sommer, die größeren vorzüglich im Winter zur Schule kommen. Täglich sind sämtliche Schüler vom Lehrer in die Messe zu führen. Alle Schulmeister sind ausnahmslos an die zum Gebrauch der Schulen eigens verfaßten Schulbücher, aber auch an die Normalschulhandschrift und an die verbesserte Rechtschreibung gebunden. Der Schulmann darf Strenge nur da anwenden, wo Liebe nichts fruchtet. Den Strafen

müssen Ermahnungen, Warnungen und Drohungen vorangehen. Verbotten werden alle Beschimpfungen, ehrenrührerische Beschämungen (z. B. Eselsohren und Strohkränze), Schläge mit dem Dohsenziemer, Ohrfeigen, Schläge mit der Faust, das Haarreißen, Ohrzwicken, endlich Schläge auf die Hände. Am Schlusse jedes Halbjahres sind öffentliche Prüfungen vorzunehmen und dort, wo Geldmittel vorhanden sind, Prämien auszuteilen. Auch der häusliche Unterricht in den Gegenständen der Volksschule darf nur von geprüften Lehrern erteilt werden. Mit der bereits aus der Schule entlassenen Jugend sind Wiederholungsstunden zu halten. Die unmittelbare Aufsicht über die Trivialschulen führt der Ortspfarrer, nebenher aber ist die ökonomische und administrative Überwachung jeder Schule einem weltlichen, von der Ortsobrigkeit bestellten Schulaufscher zu übertragen. Alle Haupt- und Trivialschulen unterliegen überdies der Oberaufsicht der Distriktsaufseher, als welche zumieist die Dechanten fungieren. Diese legen die Berichte und Tabellen der Schulaufscher den Kreisämtern vor. In jeder Provinz besteht eine Schulkommission, zusammengesetzt aus 2—3 Räten der politischen Landesbehörde, einem Bevollmächtigten des bischöflichen Ordinariates, dem Direktor der Normalschule und einem Sekretär. In Wien befindet sich eine Generaldirektion der Normalschulen, welche das begutachtende Organ der Studienhofkommission ist.

Alle einsichtigen Männer begrüßten die eben besprochene Schulordnung als den Anfang einer neuen Ära für die allgemeinen Schul- und Bildungszustände in Österreich. Unter Felsbigers unmittelbarem Einflusse wurde nun zunächst in den Verhältnissen der Wiener Normalschule eine dauernde Ordnung hergestellt, und die Schulen in und um Wien gewannen einen schnellen Aufschwung. In der nächsten Umgebung der Hauptstadt war es die Kaiserin, die in ihren Lustschlössern mit dem besten Beispiele voranging. Sie ließ es sich u. a. nicht nehmen, die Schönbrunner Schloßschule zu besuchen, um die Vorteile der neuen Methode aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Sie äußerte sogar bei dieser Gelegenheit, daß sie selbst in ihrer Jugend keinen so vorteilhaften Unterricht, wie die Kinder dieser Schule, genossen hätte. Dem Abte schenkte sie als Zeichen ihrer Zufriedenheit einen großen Saphir, in einem Ringe mit Brillanten gefaßt. Am 1. Mai 1775 zog die Wiener Normalschule aus ihren bisherigen engen Schulstuben auf dem St. Stephans-Freithofe aus und bekam die auf Staatskosten neu hergestellten geräumigeren und bequemeren Hörsäle des Noviziatgebäudes der aufgehobenen Gesellschaft Jesu bei St. Anna. Der Saganer Abt hielt bei dieser wichtigen Veranlassung zwei Ansprachen an die Lehrer und Zöglinge der Anstalt.¹⁾

¹⁾ Eine Reihe von Einrichtungen der damaligen Wiener Normalschule verdienen noch jetzt unsere volle Zustimmung. So hielt man beständig einen

Infolge des kaiserlichen Erlasses vom 6. Dezember 1774 ging man in allen Provinzen mit der Eröffnung von Normal- und Hauptschulen rasch vor und erhielt dadurch Pflanzstätten, von denen aus die Schulverbesserung sich allmählich weiter ins Land verbreiten konnte. Für die Zusammenetzung des Lehrpersonals der Normalschulen wurde meist unmittelbar von Wien aus gesorgt. Felbiger ließ sich namentlich die Auswahl der Direktoren angelegen sein. Überall regte sich ein edler Wettstreit in Beziehung auf das Schulwesen. In allen Dörfern, wo das Bedürfnis vorhanden war, wurden auf Staatskosten Schulhäuser gebaut; die Leute hatten nur die Fuhrn zu leisten und Handarbeiten zu thun; auch das Holz wurde größtenteils aus den kaiserlichen Wäldungen geliefert. Mehrere Bischöfe nahmen sich mit besonderem Eifer des Schulwesens an, so der Wiener Erzbischof Graf Migazzi, der Fürstbischof von Olmütz u. a. m. Der Fürstbischof von Prag, Graf Brichowsky, versicherte ein Kapital von 40 000 Floren auf seine Güter zu dem genannten Zwecke. In Böhmen wurden bis 1777 mehr als 500 Trivialschulen teils neu errichtet, teils zeitgemäß umgestaltet, wobei der schon genannte Kindermann sich bedeutende Verdienste erwarb. Eine wichtige Rolle bei der großen Schulverbesserung in Österreich spielte das Schulbücherwesen. Kurze Zeit vor Felbigers Ankunft war der mit der Wiener Normalschule in Verbindung gesetzte deutsche Schulbücherverlag gegründet worden und hatte das kaiserliche Privilegium auf Druck und Verschleiß aller das allgemeine Erziehungs- werk betreffenden Bücher, Tabellen und Schriften erhalten. Während man ursprünglich damit dem Schulfonds eine neue Einnahmequelle zuzuführen beabsichtigt hatte, drang Felbiger entschieden darauf, die Schul- schriften so wohlfeil als möglich herzustellen. Seinen Bemühungen war es zu danken, daß man sich nunmehr entschloß, jeder Zahl ge- kaufter Schulbücher den 4. Teil unentgeltlich für arme Kinder zuzu- geben. Der Saganer Abt entfaltete seit seiner Ankunft in Wien eine staunenswerte Thätigkeit in Herstellung von Schulschriften. Es erschien ein Buch nach dem andern, so daß binnen wenigen Jahren ein voll- ständiges Repertorium aller Gattungen von Lehrbüchern für deutsche Schulen in ihren verschiedenen Abstufungen fertig vorlag. Der Wiener Schulbücherverlag (gewöhnlich als Verlag der deutschen Schulanstalt bezeichnet) konnte mit Schluß des Jahres 1780 einen Katalog von 100 Artikeln herausgeben, die alle seit 6 Jahren hergestellt und zum

Stellvertreter, um einen etwa erkrankten Kollegen zu ersetzen; jeder Lehrer unterrichtete nur 20 Stunden wöchentlich; für die Naturwissenschaften wurden besondere Sammlungen angelegt, wobei man namentlich die Heimat berücksich- tigte; es fanden öftere naturkundliche Exkursionen statt. Mit den Kindern wurden Wanderungen durch die Stadt gemacht, um sie auf merkwürdige Ge- bäude zc. aufmerksam zu machen; dagegen arteten die öffentlichen Prüfungen zu sehr in Schaustellungen aus.

Teil schon wiederholt aufgelegt worden waren. Felbiger hatte hierin bei seiner früheren Thätigkeit in Schlesien reiche Erfahrungen gesammelt, auch zog er mitarbeitende Kräfte, namentlich den schon genannten Joseph Kauschke, heran; jedenfalls kam aber keine damals in Wien erscheinende Schulschrift ohne seinen unmittelbaren Einfluß und seine Direktive zu stande. Wohl die größte Arbeit verursachte dem Abte die unter Beistand des Wiener Erzbischofes herzustellenden gleichförmigen Katechismen für den ganzen österreichischen Staat. Nach Wunsch der Kaiserin sollte das gesamte Volk an jedem Orte den wichtigen Unterricht in der Religion auf eine und dieselbe Art, ja mit einerlei Ausdrücken, jedoch mit mehr oder weniger Ausführlichkeit nach Beschaffenheit des Alters, Standes und der Fähigkeit der Personen, empfangen. Im Jahre 1777 war das wichtige Werk nach vielverzweigten und verwickelten Verhandlungen mit den bischöflichen Ordinariaten vollendet und hatten die 47 Bischöfe der Monarchie sich über den Gebrauch der ausgearbeiteten Katechismen geeinigt. Die Kaiserin interessierte sich hierfür derartig, daß ihr die Manuskripte vorgelegt werden mußten; ja sie versah den Entwurf des großen Katechismus mit eigenen Zusätzen. Zur Unterweisung für die Katecheten beförderte Felbiger seine „Vorlesungen über die Kunst zu katechisieren“ zum Drucke.¹⁾ Unter den übrigen Schulschriften heben wir als die wichtigste hervor: „Methodenbuch für Lehrer der deutschen Schulen in den kaiserl. königl. Erbländern.“ 1. Aufl. 1775 (508 Seiten und 4 Tabellen). Felbiger benützte dabei teilweise seine frühere Schrift: Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute; doch ist das Methodenbuch im ganzen als neues Werk anzusehen. Es war der Kodex der verbesserten Lehrart im vollen Umfange und der Kanon für alle Personen, in deren Hände von oben bis unten die Ausführung der allgemeinen Schulordnung gelegt war. Die Schriften Felbigers wurden bald ins Italienische, Böhmisches, Illyrische, Krainische, Ungarische, Polnische und Wallachische übersezt; das Werk des großen Schulreformators verbreitete sich hierdurch auch in die Länder nicht deutscher Zunge. Die Anerkennung der Kaiserin wurde immer wärmer. Wenigstens alle Monate mußte der Abt ihr mündlich über den Zustand der Schulen Bericht erstatten, und er sollte dies außerdem so oft thun, als es besondere Vorfälle erforderten. Wenn die Kaiserin glaubte, daß er zu selten erschien, machte sie ihm Vorwürfe. Es war unvermeidlich, daß diese einflußreiche Stellung Neid erregte; selbst der Staatsrat

¹⁾ Der Lehrplan in der Religion war so einheitlich geregelt, daß beispielsweise alle Wiener Schulen in jeder Woche genau denselben Abschnitt durchnahmen und es also nichts ausmachte, wenn auch Kinder aus 20 Schulen des Sonntags bei der Christenlehre in einer Kirche zusammenkamen und über den in der abgelaufenen Woche durchgenommenen Stoff befragt wurden.

fühlte sich durch die Bevorzugung dieses einen Mannes, der oft stundenlange Privat-Audienzen bei der Kaiserin hatte, zurückgesetzt. Es fehlte daher nicht an Versuchen, Felbiger bei Maria Theresia zu verdrängen und herabzusetzen. Diese aber, zu selbständig in ihrem Urtheile und fest überzeugt von seiner erspriesslichen Wirksamkeit, erklärte kurzweg: „Der Prälat, als Urheber der Verbesserung bei den katholischen Schulen, hat mein billiges Vertrauen; seine große Geduld, sich hier so lange deshalb aufzuhalten, verdient alle meine Erkenntlichkeit.“ Der Wunsch, den unersetzlichen Mann ganz für ihre Staaten zu gewinnen, wurde bei Maria Theresia desto dringender, je mehr sich äußere Einflüsse an ihren Sohn und Mitregenten Joseph II. zu drängen und diesen gegen Felbiger einzunehmen suchten. Der König von Preußen hatte mehrmals die Rückkehr des Saganer Abtes verlangt, jedoch auf Bitten der Kaiserin den Urlaub immer wieder verlängert. Felbiger besaß zwar eine große Anhänglichkeit an seine schlesische Heimat, die er während seines Aufenthaltes in Wien wiederholt besuchte; das Kloster Sagan war aber inzwischen in Sequestration gefallen, weil es bei den Schulverbesserungen sehr viel zugesetzt hatte. Felbiger selbst war in der letzten Zeit seines schlesischen Aufenthaltes von den Behörden wenig unterstützt worden, in Wien erfreute er sich der ausgezeichnetsten Huld und Gnade der Kaiserin; unter ihrem Beistande konnte er hoffen, die immer mehr verbesserten Schuleinrichtungen der österreichischen Staaten bis zum höchstmöglichen Grade der Vollkommenheit zu bringen. Er fürchtete andererseits, daß, wenn er den Schauplatz räumte, sein mühsames und nützlichcs Werk, das seinen Stolz bildete, zerfallen könnte. Alles dies bewog ihn, dem Ersuchen der Kaiserin nachzugeben und auf die Saganer Prälatur zu verzichten. Ende November oder Anfang Dezember 1777 erklärte Friedrich dem Kabinette von Schönbrunn, daß er den Abt aus seinem Unterthanenverbande entlassen wolle. Ende Januar 1778 ließ Maria Theresia dem Könige ihren Dank übermitteln, daß er ihr den Saganer Prälaten schon vorher so geraume Zeit und nunmehr gänzlich überlassen habe. Gleichzeitig ernannte sie Felbiger zum Ober-Direktor des gesamten Normalschulwesens in den österreichischen Erblanden und gewährte ihm ein Gehalt von 6000 Floren. Auch verlieh sie ihm die Propstei beim Kollegiatstifte zu Preßburg. Fortan war sein Leben ganz und ungeteilt dem Dienste der österreichischen Volksschule gewidmet, die trotz mancher Vorurtheile und Widerstände thatsächlich überraschende Fortschritte machte. Felbiger hatte die große Freude, daß noch eine Reihe Länder des katholischen Deutschlands (z. B. die Bistümer Fulda, Münster und Bamberg, das Fürstentum Würzburg, das Erzstiftsland Salzburg) seine Schulverbesserung zum Vorbilde nahmen. Selbst die Kaiserin Katharina von Rußland ließ sich die Wiener Normalchulskriften kommen und begann, zunächst in St. Petersburg,

öffentliche Normalschulen nach österreichischem Muster zu errichten. Felsbiger soll sogar mit dem Plane umgegangen sein, für die Akademie in Sevilla seine Schulschriften ins Spanische übersetzen zu lassen. Die vielseitige Bewunderung, die ihm gezollt wurde, verleitete ihn leider zu mancher Eigenmächtigkeit. Er vertrug allmählich keinen Widerspruch mehr und duldete eigenen Willen bei anderen um so weniger, je mehr er selbst davon besaß.¹⁾ Alles dieses und nicht zum mindesten das marktchreierische Gebahren mancher Anhänger vermehrte die Zahl seiner Feinde, die nur auf eine günstige Gelegenheit lauerten, seinen Sturz herbeizuführen. Zwar gelang dies bei Lebzeiten der Kaiserin nicht; aber ein von Felsbiger mit großer Wärme verteidigter Plan der Gründung besonderer Soldatenschulen nach der neuen Methode war in den Augen Josephs II. eine unberechtigte Einmischung eines Ordensgeistlichen in das Gebiet des Militärwesens und steigerte seine durch die Umgebung genährte Abneigung gegen den Schulreformer bis zum höchsten Grade. Seit Ende Februar 1780 schickte man nämlich 31 Unteroffiziere und Gemeine der Wiener Garnison in die Normalschule, um sie zu Lehrern an Soldatenschulen auszubilden. Am 3. August fand mit ihnen in Gegenwart der Kaiserin und einer zahlreichen Suite hoher Militärs eine feierliche Prüfung statt, über welche Maria Theresia hohe Zufriedenheit bezeugte. Bald darauf wurden in mehreren Kasernen Wiens Soldatenschulen eingerichtet. Dabei sollte es aber nicht sein Bewenden haben. Die Kaiserin wollte das Institut der Soldatenschulen auf die ganze Armee ausdehnen, und Felsbiger erhielt den Auftrag, einen diesbezüglichen Plan zu entwerfen. In demselben wurde u. a. verlangt, daß über jede Soldatenschule einem gut qualifizierten Offiziere die Inspektion übertragen werden sollte; in allem aber, was den Unterricht betraf, wären die normalmäßig ausgebildeten Soldatenlehrer außer aller Abhängigkeit vom Militär zu setzen, und müßte hierin lediglich den Oberaufsehern und Direktoren der Normalschulen, desgleichen den Schulvisitatoren die Aufsicht eingeräumt werden. Der Hofkriegsrat, welchem der Felsbiger'sche Plan zur Äußerung zugefertigt worden war, erklärte denselben als der Eigentümlichkeit der Heeresverfassung widersprechend. Die Kaiserin war trotzdem der Durchführung des Projektes geneigt, konnte

¹⁾ Auch Joseph Kauschke, des Prälaten seitheriger Secretarius litterarius, hatte sich bald mit ihm entzweit und bereits am 1. März 1775 Wien verlassen. Er war hinterher natürlich auf Felsbiger nicht gut zu sprechen, äußerte in übertriebener Weise, daß in Wien außer den Kaiserlichen Majestäten kein Mensch mit den neuen Schulanstalten zufrieden wäre, und erzählte mit Behagen, wie Felsbigers Gegner (mit denen Kauschke vorzugsweise Umgang gepflogen hatte) ihren Spott darüber getrieben hätten, daß des Abtes Einzug in Wien so einfach gewesen wäre; es hätten doch wenigstens ein halbes Duzend Jungen mit Fahnen von Tabellen vor dem Wagen hergehen sollen. (Schummel, Reise durch Schlesien. Breslau, 1792. S. 91 ff.)

es aber schlechterdings nicht umgehen, doch hierüber auch die Ansicht ihres Mitregenten zu hören. Kaiser Joseph nun äußerte sich in einem Tone, der seine Mißstimmung gegen Felbiger klar zu Tage treten ließ, daß die in Rede stehenden Vorschläge für den Militärstand und dessen Disziplin ganz unannehmbar, ja ungereimt seien, und schloß seine Note an die Kaiserin vom 16. Novbr. 1780 mit den Worten, man könne den Felbigerschen Plan nur mit dem Ausspruche Christi beantworten: Verzeihe ihnen, o Herr, denn sie wissen nicht, was sie thun! Kaum 14 Tage später starb die Kaiserin, und mit ihr wurde nicht nur der besprochene Felbigersche Entwurf begraben, auch des großen Pädagogen eigenes ferneres Schicksal war besiegelt. Die Aufklärung, welche der Kaiser beabsichtigte, hatte eine weitere Ausdehnung, als die durch die Volksschule zu erzielende; zudem gewannen Felbigers Feinde jetzt freien Spielraum. Der Kaiser entzog ihm 1782 seine Stellung als Ober-Direktor des Normalschulwesens, wie auch das bisherige Gehalt von 6000 Floren und verwies ihn auf die Propstei zu Preßburg mit der Bemerkung, er möge sich der Verbesserung des Volksschulwesens in Ungarn annehmen. Felbiger leistete ohne Widerstreben Folge und blieb auch in seinem neuen beschränkten Wirkungskreise dem bisherigen Streben treu; er fand aber nicht mehr die Unterstützung, deren er bedurft hätte, um sich dem gesteckten Ziele zu nähern. Die Beseitigung des früher am kaiserlichen Hofe beinahe allmächtigen Mannes gab vielmehr das Signal, daß seine Neider und Widersacher über ihn herfielen und an seinen früheren Bestrebungen und Reformen nichts Gutes mehr lassen wollten. Von Niedriggesinnnten wurden selbst durch öffentliche Blätter manche ganz falsche Nachrichten über ihn in Umlauf gesetzt. 1783 erschien zu Berlin und Stettin eine „Freimütige Beurteilung der österreichischen Normalschulen und aller zum Behuf derselben gedruckten Schriften,“ ¹⁾ 1786 in Wien als eine bloße Kopie der vorigen Schrift eine „Kritik über die Normalschulen von einer Gesellschaft Erzieher“ (herausgegeben von Scholz, in 4 Hefen). In diesen Abhandlungen wurde im schärfsten Tone das Verderbliche, Ungereimte und Sinnlose der Felbigerschen Lehrart vor aller Welt zu brandmarken versucht. Auf die erstgenannte Schrift antwortete Felbiger in der anonymen Broschüre „Anekdoten zur Geschichte des Angriffes und der Verteidigung der Normalschulen in den kaiserlich-königlichen

¹⁾ Dieselbe erschien zuerst stückweise (cf. die Rubrik „Österreichische Normalschulschriften“ 52. Band und Anhang zu Band 37—52) in der von Nicolai herausgegebenen Allgemeinen deutschen Bibliothek, welche auf religiösem Gebiete einem vollendeten Rationalismus huldigte, daher anfangs den toleranten Felbiger und seine Schriften sehr pries, schließlich aber doch an dem überzeugungstreuen, positiven Christentume desselben kein Gefallen fand und die Schulen „vom Roste der mönchischen Barbarei“ gereinigt wünschte, der an ihnen durch die Errichtung der sogenannten Normalschulen nicht abgerieben, sondern nur mit Farbe überstrichen worden sei.

Staaten.“ (Frankfurt und Leipzig, 1784. 8°. 84 S.) Schließlich mochte sich wohl Felsbiger selbst darüber klar sein, daß auf ihn die Fabel vom alten Löwen paßte, an dem die übrigen Tiere ungestraft herumzerren konnten, und er hüllte sich fortan in edles Stillschweigen. Der Abend seines Lebens war herangenah, sein reiches Tagewerk vollbracht. Die Brustwassersucht warf ihn auf das Krankenlager. Auf demselben gedenkt er der Betrachtungen für Kranke, die sein Freund Benedikt Strauch, sein Nachfolger als Abt zu Sagan, mehr als 20 Jahre früher verfaßt hatte. Sie zeigen ihm den Weg, sich christlich auf den Tod vorzubereiten. Mit Vertrauen der Stunde des Scheidens entgegensehend, spricht er in einem Schreiben an Strauch noch seinen Dank für den großen Trost aus, den ihm das Buch bereitet habe. Er starb am 17. Mai 1788 und wurde mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten in der Preßburger Propsteikirche zur Erde bestattet.

Felsbiger ist mit Recht den größten und denkwürdigsten Männern des 18. Jahrhunderts beizuzählen; Schlesien darf auf dieses Landeskind besonders stolz sein. Er war ein überaus gelehrter, kirchlich gesinnter und doch von echter Toleranz und schonender Milde gegen Andersgläubige durchaus erfüllter Theologe und Ordensmann; er besaß ein Organisationstalent, wie es im Laufe der Jahrhunderte nur wenigen beschieden ist, und machte davon zum Heile der Schule den besten Gebrauch. Als Schriftsteller hatte er die besondere Gabe, eine Sache einfach und praktisch darzustellen. Sein energischer Sinn schreckte niemals vor Hindernissen zurück. Seine Umsicht, Erfahrung und rastlose Thätigkeit ließen ihn stets das gesteckte Ziel im Auge behalten; er verstand es, die Leute für gute Zwecke anzuregen und heranzuziehen; einen größeren Wirkungskreis, wie er, hat sich selten ein Pädagoge geschaffen. Zwar ist nicht zu leugnen, daß er schließlich etwas zu selbstbewußt auftrat, einen gewissen Eigensinn zeigte und sich an ein bloßes Befehlen von oben herab gewöhnt hatte — doch sind dies kleine Charaktereschwächen, die in den vielen Huldigungen und Auszeichnungen, welche er erfuhr, leicht ihre Erklärung finden und über denen wir seine übrigen, so vortrefflichen Eigenschaften nicht vergessen dürfen. Auch seine Lehrart hatte unzweifelhaft bedenkliche Seiten; sie verkannte den Entwicklungsgang des jugendlichen Geistes und führte leicht zu reinem Mechanismus. Während geschickte Lehrer — und diese befanden sich leider in der Minderzahl — die Tabellen erst nach vorangegangener Erklärung der Sachen und zur Übersicht des abgehandelten Lehrstoffes gebrauchten, also den Unterricht nicht mit den Tabellen begannen, sondern schlossen, ¹⁾ hielten sich die bei weitem meisten Schulmeister streng

¹⁾ Einen derartigen Gebrauch der Tabellen empfiehlt schon Bierthaler in seinen Elementen der Pädagogik und Methodik. 4. Aufl. Salzburg, 1804.

an die äußerlichen Kunstgriffe der vorgeschriebenen Methode und fingen ihre Unterweisungen damit an, daß sie Kindern, die kaum die Anfangsgründe hinter sich hatten, die schwersten Definitionen, Einteilungen und die abstraktesten Regeln systematisch so lange vorsagten, bis sie im Stande waren, alles wörtlich nachzuschwätzen. Der Verstand wurde dabei nicht entwickelt, das Herz blieb leer, die Kinder gewannen zuletzt nichts für die Anwendung im Leben.¹⁾ Der bald ins Lappische ausartende „mnemotechnische Buchstabenwirrwarr“ der Litteralmethode war nicht geeignet, die Kinder geistig anzuregen, und sprach der von Felbiger selbst so oft und energisch betonten Notwendigkeit einer möglichsten Ausbildung des Verständnisses geradezu Hohn. Geht man aber unparteiisch zu Werke, so muß man doch anerkennen, daß die Felbiger'sche Schulreform eine That von weittragender Bedeutung und der vorher beinahe in ganz Deutschland herrschenden dunklen Nacht auf dem Gebiete der Schule gegenüber wenigstens die Morgenröte

S. 82. Vergl. auch Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 8. Aufl. Halle, 1825. II S. 27.

¹⁾ Ubrigens ist doch nicht zu leugnen, daß die streng vorgeschriebene Lehrart schlechte Schulmeister zwang, „bei der Stange zu bleiben,“ und von Klüber (a. a. O. II S. 486) bemerkt, daß man den Mißbrauch der Tabellenmethode eben so wenig als Felbigers Rechnung schreiben dürfe, als den mathematischen Schuster auf die Rechnung der Wolffschen Philosophie. Wir möchten auch an die Worte Eisenlohrs (in Schmid, Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. 2. Aufl. 1877. II S. 415) erinnern, daß es eine wohlfeile Kunst ist, die schweren Mähen der ersten Pioniere auf dem noch so rauhen und brachliegenden Felde der Volksschulbildung geringfügig von oben herab anzusehen, während unsere vorgeschrittene Pädagogik fort und fort — wenn auch in anderer, nur verhüllterer Gestalt — mit denselben Übeln zu kämpfen hat. — Felbiger selbst erhebt in einem Briefe an Rosow vom 15. Januar 1773 nachfolgende Klage: „Raum hatte ich die Tabellen in meinen Schulen einführen lassen, so wurde alles über und über so tabellarisch, daß man nicht mehr glaubte, das Vaterunser gehörig lehren zu können, wenn es nicht in einer Tabelle abgehandelt würde. Manche Lehrer glauben alles gethan zu haben, wenn sie erst einen guten Vorrat von Tabellen zusammengestoppelt haben und wenn ihre Schüler recht viele Tabellen ohne Fehler herzusagen im Stande sind; ob aber der Schüler versteht, was er gesagt hat, und ob er sich nach den Regeln, welche die Tabelle angiebt, richtet, das ist gemeinlich eine andere Frage. Man sagt: Dieser Schüler weiß die Tabelle vom Lesen, Rechnen, von der Orthographie, Calligraphie, von der Sittsamkeit u. dergl., und dennoch ist dieser Schüler oft ein sehr unartiger Knabe, welcher ohne Verstand und höchst mangelhaft liest, kaum so viel zusammenrechnet, als seine Mutter sich an den Fingern abzuzählen weiß, und die elendeste Hand schreibt. Hier liegt aber der Fehler nicht an den Tabellen, sondern in der Unterlassung der in den Tabellen vorgeschriebenen Regeln, d. h. man hat sich begnügt, das Theoretische, was die Tabelle an die Hand giebt, gelehrt zu haben, aber die Praxis, welche damit verbunden werden soll, ist außer Acht gelassen worden. Man hat die Sachen nur in das Gedächtnis, nicht aber in den Verstand gebracht; man hat die Sätze nicht genug durchkatechisiert, was doch notwendig geschehen muß, wenn man nicht fähig ist, sokratisch zu lehren.“ (cf. Jonas a. a. O. S. 26.)

einer besseren Zukunft ist. Zunächst kann nicht hoch genug angeschlagen werden, daß der Saganer Abt einen klassenmäßigen Unterricht einführte; denn vordem ließ der Schulmeister ein Kind nach dem andern zu seinem Tische kommen, überhörte es, schrieb ihm Buchstaben und Wörter vor, gab ihm einzeln ein Rechenexempel u. dergl. Die übrigen Schüler waren zumeist unbeschäftigt und verträumten die Zeit, wenn sie nicht auf allerhand Unfug verfielen. Während man früher von einer eigentlichen Lehrmethode nicht sprechen kann, veranlaßte nunmehr die Forderung des Katechisierens den Lehrer, sein Verfahren auf ein bewußtes Ziel zu lenken, die Aufmerksamkeit der Schüler anzu-spornen und ihr Interesse zu beleben. Speziell auf dem Gebiete des Lese- und Schreibunterrichtes (Durchnahme der Buchstaben nicht nach der alphabetischen, sondern nach der genetischen Ordnung; Analyse der Buchstaben mit Hilfe der Wandtafel, richtige Haltung der Kinder beim Schreiben) wurden durch Fetbiger wirklich wesentliche Fortschritte angeregt und ins Leben gerufen. Er half ferner in mächtiger Weise das herrschende Vorurteil zerstören, als ob nur die für gelehrte Studien bestimmte Jugend der Ansammlung nützlicher Kenntnisse bedürfte. Auch der Bauer muß, wie unser Pädagoge will, in der Schule nicht nur Unterricht in den Heilswahrheiten genießen, sondern auch Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt haben. Wenn die Volksschule heut im großen Staatshaushalte einen wichtigen Platz einnimmt, so ist dies nicht zum mindesten Fetbigers Bemühungen zu danken. Er brachte sodann den verachteten Lehrerstand, dessen Mitglieder vorher auf den Dörfern vielfach als Gemeindegoten, Musikanten bei öffentlichen Lustbarkeiten, Aufwärter und Spasmmacher bei Hochzeiten zc. eine höchst unwürdige Stellung einnahmen, die kaum höher als die des Gemeindegirten stand, zu Ehren, verschaffte den Schulmeistern staatlichen Schutz und hob ihr Bewußtsein. Die von Fetbiger mit aller Entschiedenheit geforderten Lehrerseminare bereiteten der Überzeugung mehr und mehr Eingang, daß zum Lehramte eine spezielle Berufsvorbereitung gehört. Welch edle Gefinnungen suchte Fetbiger den Lehrern über ihr Verhältnis zu den Kindern einzufößen! Diese wurden früher vom Schulmeister lediglich als seine Plagegeister angesehen, deren er sich durch rohe Beschimpfungen, oft wiederholte Schläge, ja Mißhandlungen aller Art erwehren zu müssen glaubte. Die von Fetbiger durch gutes Einverständnis mit den Staatsbehörden (was man oft genug zu hämischen Verdächtigungen ausbeutete) teils verbesserte, teils neu ins Leben gerufene Schule war echt christlich und katholisch. Im religiösen und kirchlichen Geiste, den er ihr einzuhauchen suchte, hat er denselben in einer Zeit seichter Aufklärung ihr köstlichstes Kleinod bewahrt.

Übrigens glänzt Fetbiger nicht nur als Stern erster Größe unter den Pädagogen des 18. Jahrhunderts, auch bezüglich anderer Wissenschaften hat er vielfach anregend und befruchtend gewirkt. Namentlich

war er auf dem Gebiete der Astronomie, Mathematik, Physik und Meteorologie thätig. 1764 erbaute er im Stifte zu Sagan die „Hospitalität“ und errichtete auf derselben eine Sternwarte, für welche er gute Instrumente anschaffte. 1769 ließ er auf dem Turme der dortigen Stadtpfarrkirche den ersten Blitzableiter in Schlesien errichten und veröffentlichte nachträglich (1771) zwei Schriften: „Die Kunst, Türme oder andere Gebäude vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes durch Ableitung zu bewahren.“ (Breslau, Korn, 7 Bogen in 8^o) und „Wie weit gewähren wohl Gewitterableiter Sicherheit für umstehende Gebäude?“ (Ebd.)

Andere naturwissenschaftliche Abhandlungen von ihm sind: „Versuch, die Höhe des Riesengebirges zu bestimmen.“ Breslau, 1769. — „Erkenntnis und Anwendung der verschiedenen Erdarten zur Verbesserung des Ackerbaues.“ Leipzig, 1770. — „Vorschläge, wie Nordlichter zu beobachten sind.“ Sagan, 1771. Als zu Breslau im Jahre 1771 durch den schlesischen Justizminister v. Carmer eine patriotisch-ökonomische Gesellschaft zur Verbesserung der Landwirtschaft und zur Veredelung der Produkte des Landes gegründet wurde, wählte man den Prälaten v. Felbiger zum ersten Direktor dieser Sozietät. Als solcher schrieb er eine sehr gerühmte „Anleitung, jede Art der Witterung genau zu beobachten, in Karten zu verzeichnen, zu vergleichen und daraus besonders für die Landwirtschaft nützliche Folgen zu ziehen.“ Sagan, 1773 (12¹/₂ Bogen 4^o nebst 2 Tabellen und 1 Kupferblatt). Dem Lesebuche für die österreichischen Landschulen verleihte er eine ausführliche „Anleitung zur Erkenntnis der Gründe der Landwirtschaft“ ein. Selbst in bautechnischen Dingen war unser Pädagoge wohl erfahren, wie seine „Anleitung, Schulgebäude auf dem Lande wohl anzulegen, wohlfeil, dauerhaft und feuersicher aufzuführen“ Leipzig, 1783, beweist.

Zum Schlusse unserer Abhandlung können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Schlesier das Andenken ihres hochverdienten Landsmannes v. Felbiger mehr in Ehren halten möchten, als dies bisher geschehen ist. Im Münsterlande ist man gegenwärtig damit beschäftigt, dem 1826 verstorbenen Pädagogen Bernhard Heinrich Overberg, dessen Leistungen wir keineswegs herabsetzen wollen, der aber lediglich auf Felbiger fußte und diesem an Originalität und Großartigkeit des Wirkens weit nachstand, bereits ein zweites Standbild zu errichten. Darf man wohl die schüchterne Hoffnung hegen, daß Schlesien seinen Felbiger je in solcher Weise auszeichnen oder vielmehr ihm nur den schuldigen Dank abstatten wird?

A n h a n g.

Um unsern Lesern ein klares Bild von einer Fetbigerschen Tabelle zu verschaffen, drucken wir im nachstehenden die Tabelle vom Numerieren ab, und zwar nach der Weise des Autors A. ohne Klammern, B. mit Klammern, C. nach der Buchstabenmethode (mit angehängten Fragen zum Katechisieren). Fetbiger meint, daß die Tabellen mit Klammern vor den ohne Klammern den Vorzug verdienen, weil man nach ersteren das Zusammengehörige leichter unterscheiden und sich kürzer fassen könne, als bei der letzteren Art. Für die Einprägung der Tabelle hat sich der Lehrer jedenfalls der Buchstabenmethode zu bedienen. Die Einübung durch Exempel folgt erst auf das Memorieren des betreffenden Theiles der Tabelle, die nach und nach stückweise zu erlernen ist.

A. Tabelle vom Numerieren.

(Ohne Klammern.)

Beim Rechnen kommen vor drei Hauptstücke:

- I. Die Erkenntnis der Zahlen.
- II. Die Veränderung der Zahlen.
- III. Die Vergleichung der Zahlen.

A. Das 1. Hauptstück von der Erkenntnis der Zahlen handelt:

a. Überhaupt von dem,

a. Was eine Zahl ist:

- 1) Mehrere Dinge von einerlei Art nennt man eine Zahl.
- 2) Figuren oder Bissern, die da anzeigen, wie viel Dinge einerlei Art beisammen sind, heißen auch Zahlen.

b. Von der Figur der Zahlen, welche zweierlei ist:

1. Römische, als: I, IV, V, VI, IX, X, XI, XL, L, LX, XC, C, CX, D, M.

2. Deutsche: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0.

c. Von der Stelle der Figuren; da stehen

die Einer in der ersten	=	8
= Zehner in der zweiten	=	28
= Hunderte in der dritten	=	428
= Tausende in der vierten Stelle	=	6428

d. Von den Zeichen, die man den Figuren in manchen Stellen beisetzt, nämlich:

- 1) Die Tausende in der vierten Stelle bekommen oben einen Punkt (·) 1468.
- 2) Die Millionen (tausendmal tausend) in der siebenten Stelle oben ein Strichlein (') 2356428.
- 3) Die Billionen (tausendmal tausend Millionen) in der dreizehnten Stelle 2 Strichlein (") 598763'2356428.

b. Besonders; da lernt man

1) Eine angeschriebene Zahl fertig aussprechen und verfährt also:

a. Man teilet die Zahlen von der Rechten gegen die Linke in Klassen durch Striche oder durch Abrücken; in jeder Klasse stehen 3 Zahlen, in der letzten mögen weniger stehen.

z. B. 5|987|632|356|428

oder: 5 987 632 356 428.

b. Man macht einen Punkt über die vierte, zehnte, sechzehnte Zahl u. s. w.

z. B. 5|987̇|632|356̇|428

oder: 5 987̇ 632 356̇ 428.

c. Man macht ein Strichlein über die siebente, 2 Strichlein über die dreizehnte, 3 Strichlein über die neunzehnte Zahl u. s. w.

z. B. 5̇|987̇|632̇|356̇|428

oder: 5̇ 987̇ 632̇ 356̇ 428.

d. Man spricht die Zahlen nach der Figur, Stelle und den Zeichen nach einander aus: Fünf Billionen, neun hundert, sieben und achtzig tausend, sechs hundert zwei und dreißig Millionen, drei hundert und sechs und fünfzig tausend, vier hundert acht und zwanzig.

2) Eine ausgesprochene Zahl richtig aufschreiben.

a. Hier muß man wissen, daß zu einer Million 2, zu tausend Millionen 3, zu einer Billion 4, zu tausend Billionen 5 Klassen oder Striche (|) hinten angelegt werden.

b. Sobald einer z. B. 54 Millionen sagt, so schreibt man 54 hin und macht zwei Striche dahinter, die etwas aus einander stehen: 54 | |

c. Sagt er noch mehr, z. B. 354 tausend 716, schreibt man die Zahlen zwischen und hinter den Strich, daß je drei und drei in eine Klasse kommen: 54|354|716.

d. Sagt er nichts dazu, so füllt man die Stellen jede mit 3 Nullen aus: 54|000|000.

3) Eine Anmerkung:

Es läßt sich dies mündlich besser zeigen, als kürzlich beschreiben.

Diese beiden Stücke nennt man Numerieren.

Es heißt demnach Numerieren: Eine gegebene Zahl richtig aussprechen oder richtig aufschreiben.

B. Die Tabelle vom Numerieren. (Mit Klammern.)

Beim Rechnen kommen vor III Haupt- stücke:	I. Die Er- kennt- nis der Zahlen; da man handelt	über- haupt, von	dem, was eine Zahl ist:	1) Mehrere Dinge von einerlei Art. 2) Figuren oder Biffern, die anzeigen, wie viel Dinge einerlei Art beisammen sind.
	II. Die Verän- derung der Zahlen,		der Figur der Zahlen, welche zweierlei ist:	Römische, { I, IV, V, VI, IX, X, XI, XL, L, als: { LX, XC, C, CX, D, M. Deutsche: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0.
			der Stelle der Figuren; da stehen	die Einer in der ersten 8 Zehner in der zweiten 28 Hunderte in der dritten 428 Tausende in der vierten Stelle 6428 Die Tausende in der vierten Stelle bekommen oben einen Punkt (·) 1368. Die Millionen (tausend mal tausend) in der siebenten Stelle oben ein Strichlein (,) 2356428 Die Billionen (tausend mal tausend Millionen) in der dreizehnten Stelle 2 Strichlein oben (") 5987632356428 zc. Man teilet die Zahlen von der Rechten gegen die Linke in Klassen durch Striche oder durch Abbrücken; in jeder Klasse stehen 3 Zahlen, in der letzten mögen weniger stehen. Z. B. 5 987 632 356 428 oder 5 987 632 356 428. Man macht einen Punkt über die vierte, zehnte, sechzehnte Zahl u. s. w. 5.987 632 356 428. oder: 5 987 632 356 428. Man macht ein Strichlein über die siebente, 2 Strichlein über die dreizehnte, 3 Strichlein über die neunzehnte Zahl u. s. w. 5 987 632 356 428 oder: 5 987 632 356 428. Man spricht die Zahlen nach der Figur, Stelle und den Zeichen nach einander aus: Fünf Billio- nen, neun hundert sieben und achtzig tausend sechs hundert zwei und dreißig Millionen, dreihundert und sechs und fünfzig tausend, vier hundert acht und zwanzig. Man muß wissen, daß zu einer Million 2, zu tau- send Millionen 3, zu einer Billion 4, zu tausend Billionen 5 Klassen oder Striche () hinten angelegt werden. Sobald einer z. B. 54 Millionen sagt, so schreibt man 54 hin und macht 2 Striche dahinter, die etwas aus einander stehen: 54 Sagt er noch mehr, z. B. 354 tausend, 716, so schreibt man die Zahlen zwischen und hinter den Strich, daß je drei und drei in eine Klasse kommen: 54 354 716. Sagt er nichts dazu, so füllt man die Stellen jede mit 3 Nullen aus: 54.000.000. Es läßt sich das mündlich besser zeigen, als kürzlich be- schreiben. Anmerkung. Alle diese beiden Stücke nennt man Numerieren. Es heißt demnach Numerieren: eine gegebene Zahl rich- tig aussprechen oder richtig aufschreiben.
III. Die Verglei- chung der Zahlen.		beson- ders; da lernt man	eine ange- schrie- bene Zahl fertig auszusprechen:	
			eine ange- sprochene Zahl richtig anzu- schreiben.	

C. Die erste Hälfte der Tabelle vom Numerieren
(nach der Buchstabenmethode).

B R f v	I.	üb v	{	d, w e 3 i:	{	M D v e A. F o 3, d a, w v D e A b f. N { I, IV, V, a: { 1, 2, 3,
	D E d 3;					
	d m h					
	II.					
III S:	D y d 3,	bef	{	d St d F;	{	d E i d e 8 3 i d 3 28 S i d d 428 T i d v 6428
	III.					
	D ygl d 3.					
				d 3, d m d F		D T i d v St b o e P (')
				i m St b, n:		D M i d fi St o e St (')
						D 3 i d dr St 2 St o (")

„Fragen,

mit denen man obenstehende Tabelle durchkatechisieren kann.

Kinder, die durch öfteres Wiederholen die Bedeutung der Buchstaben schon wissen, frage der Lehrer folgendermaßen und weise immer auf die Buchstaben der Worte, welche die Antwort auf die Frage enthalten. Er weise anfänglich auf das große R und sage: Wovon wollen wir handeln? Die Kinder werden antworten: Vom Rechnen. Er frage weiter: Was kommt dabei vor? und weise auf III S; die Kinder werden antworten: Drei Hauptstücke. (Die folgenden Fragen sind durch das gewöhnliche Zeichen, sowie die Antworten durch gotische Schrift unterschieden.) Welches ist das erste? Die Erkenntnis der Zahlen. Welches das zweite? Die Veränderung der Zahlen. Welches das dritte? Die Vergleichung der Zahlen. Wie handelt man von Erkenntnis der Zahlen? Überhaupt. Wie noch mehr? Besonders. Wenn man die Erkenntnis der Zahlen überhaupt abhandelt, wovon redet man? Von dem, was eine Zahl ist. Was ist eine Zahl? 1) Mehrere Dinge von einerlei Art. Was versteht man noch mehr unter dem Worte Zahl? 2) Figuren oder Ziffern, die anzeigen, wie viel Dinge von einerlei Art beisammen sind. Wovon redet man weiter? Von der Figur der Zahlen. Wie vielerlei sind die Figuren? Zweierlei. Erstlich? Gibt es Römische. Was mehr für welche? Deutsche. Bei Erkenntnis der Zahlen überhaupt wovon wird gehandelt? Von der Stelle der Figuren. Wo stehen die Einer? In der ersten Stelle zur Rechten. Wo stehen die Zehner? In der zweiten Stelle. Wo die Hunderte? In der dritten. Wo die Tausende? In der vierten Stelle. Was ist von den Zeichen zu merken, die man den Figuren beisetzt? Die Tausende in der vierten Stelle bekommen oben einen Punkt. Welche Zeichen bekommen Millionen? Oben ein Strichlein. In welcher Stelle stehen Millionen? In der siebenten. In welcher Stelle stehen die Billionen? In der dreizehnten. Was für ein Zeichen bekommen sie? Oben 2 Strichlein.

Nach diesem Muster wird ein geschickter Schulmann den Rest dieser Tabelle und andere sowohl nach der Buchstabenmethode anzuschreiben, als katechetisch abzuhandeln hoffentlich genugsame Anleitung haben.“

Der Ortsname „Nerbotin.“

Von Rantor Mader in Lewin.

In seiner ebenso gründlichen als interessanten Arbeit: „Die Ortsnamen der Grafschaft Glaz“ (Vierteljahrschrift Jahrgang VI Heft 3 und 4) sagt Dr. Klemenž: „Den Ortsnamen Nerbotin vermag ich nicht zu erklären.“ Nicht so Hassak, dessen Aufsatz „Über die Ortsnamen der Grafschaft Glaz“ in Jahrgang I Heft 4 enthalten ist. Er legt, wie vielen anderen Ortsnamen der Grafschaft Glaz, auch dem Namen Nerbotin keltischen Ursprung bei. Wenn man von der Zuverlässigkeit seiner Etymologie absteht, muß zugestanden werden, daß er eine angenehme Lektüre geliefert hat. So schreibt er über Nerbotin: „Und auch du bis zum Verwundern maskierte, liebliche Bucht Nerbotin, wirst deine Verkrustung abschälen und in Rabitin, die Bienen, dein uraltes boisches Gesicht zeigen — eine fürstliche Imkerin, die dem Boierix, dem Fürsten, Brauhaus und Destillation war. Denn aus dem Honig wurde der Met bereitet, weshalb heut noch das Dörfchen im Volke sich des Geheimnamens Metin erfreut, wenn mich Herr Leonhard in Lewin recht berichtet hat.“ Die Ableitung „Metin“ mußte allerdings zu der den Met bereitenden Imkerin Nerbotin recht willkommen erscheinen. Aber Herr Leonhard war ein falscher Berichterstatter. Nerbotin hat im Volksmunde niemals Metin geheißt. „Mertin“ wird das Dörfchen zuweilen noch heut genannt. In amtlichen Schriftstücken, so weit mir solche in die Hände gekommen sind, ist jedoch dieser Name niemals gebraucht worden.¹⁾ Mertin ist die gebräuchliche Veränderung des Personennamens Martin. Vor 40 Jahren bestand noch das auf der Höhe an der alten Fahrstraße zwischen Lewin und Meinerz gelegene ehemalige Nerbotiner Wirtshaus, wozu außer dem massiven Wohnhause ansehnliche, dem Verfall überlassene Wirtschaftsgebäude gehörten, für welche größtenteils schon lange keine volle Verwendung mehr vorhanden war. Es ist hier nichts zu ermitteln, was einen positiven Anhalt über den Ursprung des Dörfchens darbieten könnte. Da sich jedoch in Nerbotin die Tradition erhalten hat, daß die dortigen Possessionen vom „alten Wirtshause“ abgezweigt sind, so erscheint die Annahme, das dasselbe ursprünglich ein zur Herrschaft Hummel gehöriges Vorwerk gewesen sei, höchst wahrscheinlich.²⁾ Das ehemalige, schon längst dismembrierte

¹⁾ Nach einer handschriftlichen Notiz Röggers kommt 1598 der Name Nerbotin für Nerbotin vor; ob in amtlichen Schriftstücken, ist nicht angegeben. Anm. der Redaktion.

²⁾ In einem von Rögger gemachten Auszuge aus einem Urbarium der Herrschaft Hummel vom J. 1602 (Glazer Rentamtsarchiv) wird unter den

Vorwerk wurde erst ein Wirtshaus, nachdem durch die Anlage der früheren (keineswegs ältesten) Straße über die Berge, die unmittelbar vorüberführte, dazu ein Bedürfnis eintrat. Der in nächster Nähe gelegene Teil der Straße heißt heute noch das „Ausgespann,“ weil schwer beladene Fuhrwerke bis hierher, von Lewin nach Reinerz kommend, Vorspann nehmen mußten. Da nach der Lage des Wirtshauses nicht angenommen werden kann, daß die Fuhrwerke hier längeren Aufenthalt nahmen oder gar nächtigten, dürften auch die vorhandenen gewesen, ansehnlichen Nebengebäude nicht als notwendige Bestandteile des Wirtshauses, sondern als Überreste des früheren Vorwerkes zu betrachten sein. Wenn der vermutliche Ursprung des Dorfes Nerbotin aus einem einst zur Herrschaft Hummel gehörigen Vorwerk (es sollen deren sieben gewesen sein) festgehalten wird, so ist es wohl nicht unwahrscheinlich, daß einst das Vorwerk nach einem Besitzer, der mit Vor- oder Zunamen Martin = Mertin hieß, benannt wurde, und daß der Name, ohne ein Appellativ, vom Vorwerk auf die entstehende Ortschaft überging. Da indes „Mertin“ niemals der offizielle Ortsname gewesen ist, mag die Hypothese über den Ursprung desselben gleichgültig sein. Fast zweifellos erwiesen erscheint dagegen der Ursprung des offiziellen Ortsnamens „Nerbotin.“ Derselbe gehört in die von Dr. Klemenž aufgestellte dritte Gruppe von Ortsnamen, die ihre Entstehung mehr zufälligen Ursachen, ganz speziellen Verhältnissen, persönlichen und lokalen Beziehungen zu verdanken haben. Nerbotin gehört in die Gruppe der slavischen Ortsnamen und stammt mit höchster Wahrscheinlichkeit von dem böhmischen nerobotin, d. h. nicht robotpflichtig. Es ist zwar in der Gemeinde ein Urbarium, aus dem die Robotbefreiung der Ortsinsassen nachgewiesen werden könnte, nicht vorhanden; trotzdem steht die Annahme derselben auf positiver Grundlage. Außer den Mitteilungen der ältesten Dorfbewohner, die von einer Robotleistung nichts wissen, ergibt sich die Befreiung von derselben aus dem Rezeß vom Jahre 1851 über die Ablösung der der Gutsherrschaft zu Friedersdorf in der Gemeinde Nerbotin zustehenden Reallasten. Dieselben beschränkten sich auf Erbzinsen und Konfirmationsgebühren bei vorkommenden Besitzveränderungen, auf

zur an. Herrschaft gehörigen Dörfern auf der böhmischen Seite Nerbotin ausdrücklich genannt. In einem Urbarium der Herrschaft Hummel von 1631 ist angegeben, daß zu Nerbotin sich 6 Bauergütlein und 5 Gärtner befinden. Ferner ist dort vermerkt: „Vor alters und bei den vorigen Herrn dieser Herrschaft, als das wüste Schloß Hummel noch in baulichem Zustande war und verschiedene Vorwerke dazu gehörten, sind die Unterthanen zum Schloß und zu den Vorwerken verschiedene Roß- und Handrobot schuldig gewesen. Da das Schloß eingegangen und die Vorwerke zur Ablösung der Herrschaft verkauft worden sind, so haben die Roboten aufgehört und ist dafür ein gewisses Geld gegeben worden.“ Anm. der Redaktion.

Jagdgelder und Forsthafer. Da Robotverpflichtungen nicht abgelöst wurden, sind sie auch niemals geleistet worden, so daß in dieser Thatsache der Ursprung des Ortsnamens seine Erklärung findet.

Aus der Grafschaft Glatz.¹⁾

Eine Sommererinnerung (1874).

Von Dr. Alfred Dove.

(Abdruck aus der Wochenschrift: „Im neuen Reich“ 1874 Nr. 27.)

Die Grafschaft Glatz stellt von Natur und in Folge dessen auch in historischen Beziehungen Schlesiens gegenüber eine kleine Welt für sich dar. Wenn man von Schweidnitz der Bahn nach Südosten folgt, so dehnt sich, nachdem der einsam ausruhende Zobten, dessen Längsprofil den Romfahrer so lebhaft an den Soracte der Campagna gemahnt, aus dem Gesichte geschwunden, geradeaus und links hin eine weite Ebene aus, wie man sie seit der Lausitz so unabsehblich nicht erblickt hat; desto energischer aber wird sie zur Rechten durch die schnurgerade gezogene Wand des Eulens- und Reichensteiner Gebirges beschränkt, deren Flucht gleichfalls weiter hinauszieht, als das Auge abreißen kann. Von dem bläulichen Grün des waldigen Rückens heben sich in der Höhe die grauen Felsenwerke der Friedrichs- und Silberberg ab, weiter südlich am Fuße, an weißen Erdflecken erkennbar, Reichenstein mit seinen Arsenikhütten; zwischen beiden mitteninne wird der Suchende zuletzt einen dunklen Querspalt gewahr, die Stelle bezeichnend, wo die Reise sich einen Engweg durchs Gebirge gebrochen. Wie um diese schmale Pforte zu überwachen, erhebt sich abwärts am Flusse über den langen Hügelrücken des Hartaberges die viertürmige Burg von Ramanz; nach einem der mächtigsten Entwürfe Schinkels für die Prinzessin Marianne der Niederlande erbaut, glänzt sie über die historische Cisterzienserabtei stolz hinaus in die Ebene wie gegen das Gebirge. Wenn irgendwo, hat man hier das Gefühl, einer Landesgrenze gegenüberzustehen; man erwartet, wie jenseits des Riesengebirges, so auch hinter diesen Rämmen über buntgescharte Hügel in die reichen Ebenen Böhmens hinabzuschauen; so bald man aber die prächtige Enge des Thales von Wartha

¹⁾ Nach vorher eingeholter und gütigst erteilter Erlaubnis des Verfassers, jetzt Universitätsprofessors in Bonn, teilen wir unsern Lesern die nachstehende, wenn schon vor 15 Jahren geschriebene Abhandlung (unter einigen unwesentlichen Kürzungen) mit, weil uns eine gleich meisterhafte, einen ebenso vollendeten Geschmac in landschaftlichen Dingen zeigende Schilderung des Glatzer Ländchens in dem Gebiete der die Grafschaft behandelnden Literatur nicht bekannt ist.

durchschritten, bei dessen Flußrauschen, Felsenklippen, Wäldern und Felsen der Berliner Propst Böllner (nach seinen Reisebriefen ¹⁾ 1792—93) sich lebhaft an das Neckarthal bei Heidelberg erinnert fühlte, oder so bald man auf den Hochstraßen über Silberberg oder Reichenstein die Höhenzüge selbst erstiegen, sieht man sich erstaunt durch eine zweite Gebirgsparallele, die im Abstände von drei Meilen etwa den Horizont abschneidet, von dem eigentlichen Böhmen abermals getrennt und statt dessen von allen Seiten in eine ganz eigene Landschaft eingeschlossen, die dem preussischen Schlesien wie ein Gartensaal angebaut in die Gelände Böhmens und Mährens hineinspringt.

Es ist in der That ein Extrakabinett deutscher Gebirgsnatur, diese Grafschaft, voll der merkwürdigsten Gegensätze, die es doch zu eigentümlichster Einheit versöhnt und verbindet. Bei jedem Schritte spürt man, daß man Norddeutschland hinter sich gelassen, und fühlt doch zugleich, daß man in Süddeutschland selber noch nicht eingebrungen. Neben der deutlichsten Symmetrie in der allgemeinen Gestaltung des Bodens gewahrt man den freiesten Wechsel an landschaftlichen Einzelbildern. Bestimmend wirkt auf Thalbildung und Gewässerverteilung die Beschaffenheit der Querglieder, die im Südost und Nordwest zwischen die parallelen Bergzüge der schlesischen und böhmischen Langseiten eingeordnet sind. Dort, von Mähren her, steigt die imposante Gruppe des Glazer Schneebergs empor, ein dreieckiges Gebirgsmassiv, dessen erhabene Grundlinie die Grafschaft gegen das Gebiet der zur Donau eilenden March abriegelt, das aber mit seiner Spitze bis fast in die Mitte des Glazer Ländchens hineingreift, so daß in dessen südlicher Hälfte nur Raum bleibt für zwei allmählich erweiterte Längenthäler, das Habelschwerdter, von der oberen Neisse, und das Landecker, von der Biele durchflossen; diagonal treffen beide hart oberhalb der Hauptstadt Glatz im offenen Zentrum des Beckens zusammen. Von dem jäh aufragenden, kurz berauften Donjon der alten Glazer Festung kann man zugleich die ähnliche und doch abweichende Bildung der Nordwesthälfte des Ländchens überblicken: auch hier reichen die Quadersandsteinzüge des Heuscheuergebirges keilförmig mitten ins Land herein, aber dieser wunderliche Kokotobau der Natur ist, unsymmetrisch, dichter an die böhmischen Berglinien gerückt, von deren stattlichster Erhebung in der hohen Menze ihn nur der steile Paß von Lewin scheidet, so daß die von dort über Reinerz herabkommenden Wasser der Weistritz bis zur Tiefe des Kessels bei Glatz nur die rasch durchgemessene Bahn eines Querthales vor sich haben, während auf der anderen Seite zwischen Heuscheuer und Tulengebirge das geräumige Längenthal der Steine durch eine Lücke in den Grenzen der Graf-

¹⁾ Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka und die Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahre 1791. Berlin, 1792—93. 2 Bde.

schaft hindurch aufwärts eine lichte Perspektive über Braunau bis ans Waldenburger Bergland eröffnet. Nachdem auch diese Steine unterhalb der Festung Glaz hinzugetreten, führt die Reisse die gesammelten Wasser des Kessels — wie die Elbe die des böhmischen nach Sachsen — durch die Thalgaſſe von Wartha nach Schlesien hinein der Oder zu.

Man kann denken, welchen Reichthum an wirklich malerischen Ansichten jene Kreuzstellung der Glazer Thäler herbeiführt, wie die Gebirgsglieder zwischen ihnen mit jedem Wechsel des Standpunktes in immer neuen Verschiebungen, Freilegungen und Bedeckungen gleich künstlich beweglichen Coulissen sich zu anderen und aber anderen Bildern gefellig aufreihen. Die geringen Dimensionen der Landschaft — in der Längsrichtung kaum 8, der Breite nach höchstens 4 Meilen — erlauben zudem stets das Ganze gleichzeitig ins Auge zu fassen, wobei zugleich durch die verschiedene Größe der beiden Axen jedesmal zahlreiche Grade der Luftperspektive neben einander hingezeichnet werden. Dazu kommen, durch die geologischen Verhältnisse bedingt, besonders reizvolle Kontraste der Umrißlinien wie der Höhenmaße. Während im Süden, umringt von den vollen Formen hoher Gneis- und Glimmerschiefereckuppen das gewaltige Rundhaupt des Schneebergs bis zu 1320 m emporsteigt, ziehen im Norden nur halb so hoch die wagemächtigen Linien des Sandsteinplateaus entlang, auf welches die Heuscheuer im engeren Sinne und die gleichartigen Nachbarkhöhen in Gestalt kolossaler Sargdeckel aufgesetzt sind; zwischen beiden Extremen vermitteln die mannigfachen komponierten, bald gestreckten, bald gipfeltragenden Ketten der Langseiten. Und natürlich paart sich auf den Hauptspitzen der Randgebirge selbst mit dem Zauber des Einblicks in die innere Grafschaft die Freude der Fernsicht über die anstoßenden Landstriche. Vom baumlosen Scheitel des Schneebergs, wo in einer Grenzfäule die drei Lande Böhmen, Mähren und Glaz einander berühren, stellt sich gen Südost der ernste Altvater dar in thronender Herrschaft über dem Gefenke seiner Genossen; ein Rundgang von wenigen Schritten enthüllt das Waldversteck der Quellbäche, die mit dumpf aufmurmelndem Lebewohl den Scheideweg einschlagen zur Ostsee, zur Nordsee und zum Schwarzen Meere. Vom Großvaterstuhl, der höchsten Klippe der Heuscheuer, streift der Blick über die Defileen von Nachod und Trautenau hinweg die einander ablösenden Ketten der Lausitzer-, Iser-, Riesen- und Waldenburger Gebirge; den Vordergrund füllen im Norden die zopfigen Gebilde des Sandsteinslößes von den berühmten Adersbacher Steinen an. Aber hier wie dort kehrt das Auge wieder und wieder in die umfriebigte Welt der inneren Grafschaft zurück, um sich an dem heiteren Wechselspiel dieser doch so streng verbundenen Landschaftsglieder unaufhörlich zu erquicken, wie das Ohr an dem geistreichen Stimmengespräch eines dennoch harmonischen Quartettes. In dieser Mischung von gehaltener Ordnung und entbundener Kraft, von

Individualität und Gesetz, von Einheit und Freiheit hat die Grafschaft Glatz im ganzen Bereiche der deutschen Mittelgebirge nirgend ihres Gleichen, und will man auch uns die kühne Hypothese des biedereren Berliner Propstes Böllner gestatten, so möchten wir sagen: Läge die Grafschaft an einem Meere, sie dürfte am ehesten einem jener hellenischen Ländchen vergleichbar sein, die in ähnlicher Abgeschiedenheit eine ähnliche Fülle von harmonisch kontrastierenden Schönheiten hegen. Hat doch in der nämlichen Richtung schon die Begeisterung Leopolds von Buchs sich ergangen, der in seinem „Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landed“ vom Jahre 1797 von der Grafschaft rühmt: „Die Verbindungen dieser Bergreihen bringen Verhältnisse hervor, auf dem Außern des eingeschlossenen Landes, dem nur ein griechischer Himmel fehlt, um seine Bewohner glauben zu machen, eine besondere eigene Welt sei für sie da. Mögen doch Feenromane ihre Phantasie aufbieten, eine Gegend bezaubernd und reizend zu schildern, sie werden ihre Dichtungen hier als Wirklichkeit finden. Die Natur scheint sich auf der Erde Plätze bestimmt zu haben, die sie mit allem Reichtume versorgte, den ihre wohlthätige Hand zu verleihen vermochte; hier zeigt sie uns, daß sie auch noch am Nordpole sich Tempel erbauen könne, die besonders scheinen zu ihrer Heiligung bestimmt worden zu sein.“ Das ist freilich die aufwallende Sprache des 18. Jahrhunderts, aber das 19. würde doch noch ärger fehlen, wollte es solchen Reizen mit kühlem Schweigen den Rücken wenden.

An dem Fernbleiben der außerschlesischen Norddeutschen war bisher zum Teil der Mangel aller Eisenbahnen schuld, die jedoch dem militärisch so wichtigen Ländchen, um dessentwillen allein der Hubertsburger Friede bedenklich verzögert ward, nicht länger vorenthalten bleiben sollen. Die direkte Bahn von Breslau nach Glatz, vorigen Sommer bis Ramenz in Betrieb, mag bereits bis Wartha im Gange sein; sie wird von Glatz die Reise aufwärts bis zur Südspitze der Grafschaft führen, um drüben bei Wildenschwert Anschluß an die Brünner Bahn zu gewinnen und so den kürzesten Weg von Breslau nach Wien zu erschließen. Die kleine Strecke Ramenz-Frankenstein wird auch die Schweidnitzer Linie einmünden lassen, endlich eine nördliche Bahn von Glatz nach Braunau durch das Steinethal, links nach Nachod, rechts nach Waldenburg verzweigt, die beiden das Riesengebirge einschließenden Schienenwege aufnehmen. Die Ost- und Westthäler der Grafschaft mit ihren bekanntesten Bädern, Landed und Reinerz, werden schwerlich bald dem Dampfwagen geöffnet werden. Und doch ist vornehmlich das erstere der jährliche Anziehungspunkt zahlreicher Gäste; besonders an der nachlässigen Eleganz der Polinnen kann hier der modische „Völkerpsycholog“ seine Studien machen. Wenn aber ein schlesischer Kurort den Besuch auch des bloßen Touristen verdient, so ist es dieser. Welch ein Abstand gegen Warmbrunn, wo man auf dem flachen Boden einer heißen

Thalschüssel einzig den Trost hat, die erhabene Arbeit der am Ende doch einförmig bemalten Ränder dieser Schüssel zu betrachten! Bad Landeck lehnt sich unmittelbar an den Nordabhang stattlicher Berge, die mit Edeltannenwald bestanden sind, wie ihn so stolz nur Schwarzwald, Vogesen und Schweizer Jura aufweisen. Mit unvergleichlicher Vornehmheit wiegt diese hochgeborene Gesellschaft auf schlankem, weißlichgrauem Stamme die zierliche Krone; kein anderes Baumgeschlecht kommt zwischen ihnen auf, in gedämpftem Tone tauschen sie das exklusive Gespräch ihrer Häupter, nur das niedere Volk der Moose und Farnkräuter lebt in dichten Massen bescheiden in ihrem Schatten dahin. Ohne daß man viele Quellen bemerkte, bewahrt der fest- und feinkörnige Boden den rasch eingefogenen Regen sparsam auf und erhält der Vegetation auch über die Tage der Dürre ihre kräftige Frische. Besonders der kleine Kurplatz ist mit einer so erlesenen Schar von allerhand prächtigen Baumriesen geschmückt, daß selbst die raffinierten Anlagen der westdeutschen Spielbäder nichts Ähnliches darbieten. An nacktem Gestein ist das Urgebirge der südlichen Grafschaft verhältnismäßig arm, es fehlt ihm eben der echte Granit, dessen Brocken so zahlreich aus den Saaten des Hirschberger Thales aufstarren. Dafür bieten die paar mächtigen Gneissklippen auf den Vorsprüngen der Landecker Berge desto schönere Fernsichten über das reichbebaute Viclethal und die Höhen und Tiefen des Umlandes dar; vom Orte selbst kann man ein Gesamtbild nur gewinnen auf dem Basaltfelsen eines nahen Querthales, wo das freundlich gebaute Schwefelbad durch eine täuschende Verkürzung auf den Fuß des zwei Meilen südlich gelegenen Schneebergs projiziert erscheint.

Von Landeck nach Südwesten führt bei der Glashütte von Seitenberg vorbei eine Straße auf die Höhe der nördlichen Fortsätze des Schneebergs; nur auf den Raub genießt man oben am Pässe des Puhu wieder eines jener für die Grafschaft charakteristischen Thalblicke, diesmal vornehmlich zur oberen Meisse hinab, dann taucht der Weg ins Dickicht des Westabhanges, um erst an dem schönsten Punkte des ganzen Vändchens, hart vor dem Wölfelsfalle, wieder ans Licht zu treten. Im allgemeinen haben die Bäche der Grafschaft einen gemächlich geräuschlosen Lebenslauf; auch dazu trägt hauptsächlich die dem Wassergange bequemere Struktur des Glimmerschiefers bei. Der Wölfelsbach allein zeichnet sich unter den Gefellen durch stürmischen Ungestüm aus. Vom Schneeberge selbst und seinen Nachbarn her rinnen in zahlreichen Waldfchluchten die Quellen in zwei Querthäler zusammen, die das klare Forellenwasser unter Fichten- und Buchenhallen von Stufe zu Stufe rasch durchrauscht. Unter rechtem Winkel treffen beide Hochthäler auf einander, und der gesammelte Bach stößt, eine Mittelrichtung einschlagend, gegen das Hindernis des Bergspaltes vor, das er jedoch nur in jähem Sprung über eine 25 Meter tief abstürzende

Felswand überwindet; drunten strudelt er weiter zwischen den Waldhängen hin, die allmählich bis zum Austritt ins Längenthal der Neiße zu ihm herabsinken. Wo sich die drei Linien des Querthales schneiden, liegen einen Büchsenfuß oberhalb des Falles ein Kirchlein, eine Schmiede, eine Mühle und ein Gasthaus, die vier Elemente ländlicher Poesie, in hübscher Gruppe beisammen. Die bilden das Herz des Dorfes Wölfelsgrund, dessen Hütten und Häuser nach allen Seiten, an den Bächen auf- und abwärts, zwischen steilen Wiesen, Ackerstücken und Waldzipseln zerstreut erscheinen, keines im Niveau des des anderen, die meisten nur durch schmale Steige verbunden, an deren Rand man hie und da kreisrunde Haufen von Felsstrümmern zusammengetragen, um den Ackergrund zu reinigen: das Ganze ein Rundbild von frischer Schönheit und holber Verwirrung; der Wasserfall brauchte kaum da zu sein, dennoch würde man eben hier ohne Mühe den Glanzpunkt der Glaser Gebirgslandschaften erkennen. Mit treffendem Blick hat die Fürstin, die allenthalben in der Gegend als wohlthätige Schöpferin gemeinnütziger Anlagen bekannt und verehrt ist, Prinzess Marianne, gerade diesen Ort zur Anlage eines stattlichen Gasthauses im Schweizer Stil erkoren, das sie nebst der Mühle in Pacht gegeben. Die Einrichtung des freundlichen Gebäudes ist bei einfachster Sauberkeit durchweg mit dem feinen Geschmade einer vornehmen, doch der Bedürfnisse ländlichen Lebens kundigen Dame getroffen: jedes der niedlichen Zimmer, deren Umkreis die vom übergreifenden Dache beschirmte Gallerie umzieht, zeigt in den Kattunüberzügen der Sophas, in den Vorhängen wie im Waschgeräthe fein bestimmtes farbiges Muster; der große, mit Holztäfelung verzierte Speisesaal an der nordwestlichen Giebelseite beherrscht den Ausblick thalab, wo zwischen den Waldprofilen der letzten diesseitigen Bergpfiler in bläulicher Ferne die böhmischen Kämme sich zeigen, über ihnen der sommerliche Abendhimmel, wie man aus den Mündungen der südlichen Schwarzwaldthäler gen Westen die Vogesenlinien zu schauen pflegt. Wenige Schritte abwärts von dem Schweizerhause, das nicht mit Unrecht die Aufschrift „Zur guten Laune am Wölfelsfall“ trägt, bezeichnet ein schlichtes Blockhaus das eigene Absteigequartier der Prinzessin; dort hat vorm Jahr ihr Sohn, Prinz Albrecht von Preußen, einen Teil der Flitterwochen verlebt und wiederholt das Vergnügen genossen, angesichts des Wasserfalles mit seiner jungen Gemahlin zu frühstücken. Von diesem Wölfelsfalle muß man zuvörderst rühmen, daß er — als der einzige in ganz Schlesien — in undressirter Freiheit seinen Sprung vollführt. Unter einer Bogenbrücke hervor schießt der Bach, mit leichter Wendung in zwei Dritteln der Höhe, voll und schaumweiß über die trotzige Klippe in den dunklen Kessel, der durch eine Steintreppe zugänglich ist; die hohen Bäume der steilen Wandungen sind durch Windbruch wild durch einander

gestürzt, unaufhörlich wird das herabgeflößte Holz in dem wallenden Becken tanzend umhergetrieben, unaufhörlich nicken am feuchten Gestein umher die Blumen und Gräser, vom Sauche des aufwirbelnden Wasserstaubes gekühlt, der brausenden Musik mit graziöser Taktbewegung ihren Beifall zu.

So friedlich eingeehgt und grün umschränkt dieser Wölfelsgrund ist, so bequem vermittelt er den Besuch weitschauender Höhen: nach oben weist er den kürzesten und doch gemächlichen, bis zur Schweizerei der Prinzessin, eine halbe Stunde unterm Gipfel, sogar fahrbaren Weg zum Schneeberge; seinen Ausgang ins Reissethal flankiert nördlich der Spitzige Berg, von dessen Abhang die Wallfahrtskapelle Maria Schnee ins gläubige Land herniederleuchtet. Der Berg sticht durch seine feste Regelfgestalt auffallend genug von den sanft gerundeten Kuppen der Brüder ab, und die zahlreichen Krambuden rings um die geräumige Kapelle, sowie die breitgetretene Spur des steilen Fußweges beweisen die Anziehungskraft des geweihten Ortes für die Bewohner der Thalsohle; über die Kapelle hinaus führen kunstlose Stationen bis zum Kreuze des Gipfels. Drunten dehnt sich das wohlbebaute Thal hin von Mittelwalbe über Habelschwerdt bis gegen Glatz; der Lauf der Reisse längs der Wand gegenüber ist nur am begleitenden Gebüsch erkennbar; behäbige Dörfer, zum Teil mit ansehnlichen Herrenhäusern und Parkanlagen, durchschneiden in langen, schrägen Zeilen, den Nebenbächen folgend, die getreidereiche Flur; auch drüben an den böhmischen Rücken reichen Kornfelder hoch hinauf; nur die Abwesenheit alles Weinbaues zwingt, auch diesem weichgezeichneten Thalgebirge den eigentlich süddeutschen Charakter abzusprechen. Desto entschiedener gemeindeutsch ist die Art der Bewohner, trotzdem schwarzes Auge und dunkles Haar durchaus vorherrscht; außer der Hauptstadt Glatz finden sich nur in deren nächster Umgebung slavische Ortsnamen, die anderen sind echt deutsch, meist von junger kolonialer Bildung. Der Bau der einfachen Holzhäuser des Gebirges, deren Fenster bisweilen erst nachträglich aus den quergeschnittenen Stämmen herausgesägt werden, weicht nur dadurch von der eigentlich schlesischen Weise ab, daß zu ebener Erde regelmäßig ein halb offener Gang umhergezimmert ist, um Holz und anderen Vorrat unterm Schutze des auf Einzelsäulen aufliegenden Überdaches zugleich trocken und lustig zu bergen. Heiligenbilder und Kreuzfixe mit altmodischen Inschriften stehen an Kreuzwegen hier und da, doch spärlicher als im nahen Böhmen, das die geistliche Hoheit über die längstverlorene Grafschaft behauptet hat.

Eine merkwürdige Spezialität in nationaler Hinsicht bietet die Westecke der Grafschaft dar, wo jenseits des Passes von Lewin an der Böhmen zugekehrten Abdachung der Heuscheuer in 6 kleinen Ortschaften 3500 Tschechen unter preußischem Szepter wohnen. Es ist kein Wunder, daß hier zwischen Nachod und Politz die Sprachgrenze

herübergreift, denn der Bodengestalt nach ist diese Ecke von der inneren Grafschaft aus- und vielmehr Böhmen angeschlossen, wie umgekehrt das deutschredende Braunau in Böhmen geographisch dem Glazer Kessel zugehört. Außerlich macht sich das fremde Volksthum sofort kenntlich: in dem langgebedhten Dorfe Tscherbenei — zwei andere führen die sonderbaren Namen Kaufenei und Straußenei — stehen die Häuser mit dem zweifensfrigen Giebel nach der Straße eng in Reih und Glied; zwischen ihnen, oft hart vor der Hauptthür, lagern Misthaufen; die in slovakisches Hochrosa mehr drapierten als gehüllten Kinder bewegen sich ungezwungener, und das Schwein tritt mit größerer Sicherheit auf, als in den Höfen der Deutschen. Die Weiber verstehen kein Deutsch, die Männer haben es natürlich im Heeresdienste gelernt. Alle aber unterscheiden sich mit festem Staatsgefühl als Preußen von den Stammverwandten jenseits der schwarzgelben Pfähle. Der tschechische Lohnkutscher aus Rudowa ruft, wenn der Wagen die holperige österreichische Chaussee vor Nachod erreicht hat, mit höhnischem Mitleid aus: „Wir sind in Böhmen!“ Im Sommer 1866 haben sich nicht an der Sprachscheide, sondern die politische Grenze entlang die Dorfsbuben Prüggelschlachten geliefert. Am meisten germanisierend wirkt natürlich das überwiegend von Deutschen besuchte Bad von Rudowa, in dessen hübschen Promenaden man übrigens an der trefflichen Orchestermusik die Nähe des glorreichen Königreiches Böhmen von seiner stärksten Seite empfindet. Von Rudowa aus gelangt man durch windungsreiche, zum Teil mit Laub geschmückte Thäler auf die heißen Hochflächen des Sandsteinplateaus und findet zuletzt auf der Heuschauer selbst im dichten Waldmantel verborgen die ganze Zaubergesellschaft aller Spußgestalten der sächsischen Schweiz oder der Aderbacher Felsenstadt hoch in den Lüften wieder, eine zerklüftete Welt, in der die Seltsamkeit herrscht statt der Schönheit und deren Anblick wie überall der gleichen Formation im Wanderer am ersten Tage grenzenloses Staunen, am zweiten geologischen Dilettantismus, am dritten lebhaften Überdruß erweckt.

Dieser tschechische Außenwinkel der Grafschaft um Rudowa dürfte den Deutschen außerhalb Schlesiens noch minder dem Augenscheine nach bekannt sein als selbst das obere Neisseethal. Man erreicht ihn am bequemsten vom böhmischen Nachod aus und fühlt sich durch die zahlreichen Trauerdenkmale beidenthalben der Straße zum ernststen Andenken an einen Krieg bewegt, der über Deutschlands Geschichte endgiltig entschieden, dessen herrlichen Siegen aber der Preuße insbesondere, wie man wohl behaupten darf, auch den noch einmal in blutige Frage gestellten dauernden Besitz einer der schönsten und eigenartigsten Landschaften des Staates verdankt, der Lieblingseroberung Friedrichs des Großen, der Grafschaft Glatz.

Allerlei aus dem Dorfleben der Grafschaft Glaz.

Von August Volkmer, Hilfslehrer an der Königl. Präparanden-Anstalt zu Schweidniz.

(Fortsetzung.)

Familie und Dorfgemeinde.

Des Volkes Sitte spiegelt sich da am besten ab, wo nicht die Rücksicht auf manche schon eingebürgerte Neuerungen im Verkehre untereinander dem Bauer einen Zwang auflegt, da, wo er Herr und unumschränkter Gebieter im weitesten Sinne sein kann: im Familienleben. Gleich einer ehrwürdigen Überlieferung wird das Hergebrachte seitens der Kinder und Enkel übernommen; dieses Bewußtsein des durch das Alter geheiligten Besitzes an Erfahrungssätzen und Lebensregeln ist so tief liegend, daß es als Maßstab für der Nachkommen Schalten und Walten wie eine Art Sittengericht wirkt. „Das war zu Vaters Zeiten ganz anders“ — ist ein Mahn- und Warnungsruf für den Sohn, wenn er im Leben oder im Wirtschaften eigene, vielleicht auch gefährliche Wege gehen will.

Dafür zeigt aber auch das Familienleben des echten Grafschafter Bauern eine Wärme, einen treuen Sinn, eine tiefe Religiosität, zudem eine Einfachheit, eine Natürlichkeit ohne viele Worte, ohne schöne Redensarten, sodaß diese Familientradition wohl befähigt ist, in Kind und Kindeskind fortzuleben. Dieselben Eigenschaften kennzeichnen auch die Erziehung im Bauernhause; sie ist wortkarg und anschauungsreich. Was recht und nützlich ist, das wird dem Kinde weniger vorge sagt als vorgelebt; Lob und Tadel, Belohnung und Strafe wirken nicht so sehr durch viele Worte, als durch ernste Handhabung seitens des strengen Vaters. Selten liebkost der Vater das Kind, und doch zeigen oft die Kinder zum Vater fast mehr Liebe als zur Mutter. Was die Eltern thun, das ist Muster sowohl im sittlichen als auch wirtschaftlichen Leben; die Grundsätze des Vaters über Flurverteilung, Saatzeit, Viehstand u. s. w. werden die des Sohnes, und erst spät, wenn überhaupt, bildet sich der Sohn darüber im Verkehre und durch andere Erfahrung eigene Grundsätze.

Für die Erhaltung und Kräftigung des körperlichen Wohlschins wird in der Bauernfamilie — so könnte es dem Beobachter zuerst scheinen — wenig gethan. Es ist wahr, in gesunden Tagen deutet nichts auf eine unmittelbare Unterstützung der Gesundheitspflege hin; weiß ja doch z. B. der größte Teil der Grafschafter nur von der Kindheit her, wie ein Bad wirkt. Doch beeinflusst die Einfachheit der Lebensweise, die kräftige Bauernkost und die körperliche Arbeit in frischer Luft so vorteilhaft den Gesundheitszustand, daß Krankheiten selten im Bauernhause einkehren. Gewisse Arten von Krankheiten,

z. B. Nervosität, Migräne, sind dem Landmann völlig unbekannt. Es liegt ein Stück Wahrheit darin, wenn der Bauer sagt: „Wir haben keine Zeit, krank zu sein!“ denn wenn auch ein kleines Unwohlsein ihn überkommt, so wird er weder ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, noch sich der Arbeit enthalten, „ein Hausmittel gebraucht und dann frisch hinaus in Gottes Natur und zur Arbeit — da wird's schon wieder werden.“ Freilich weiß auch der Bauer seine Gesundheit zu schätzen; meist antwortet er auf die Frage eines Bekannten, wie es gehe, mit einem: „Gott sei Dank, munter bin ich ja;“ statt aller Abschiedsworte dient oft bloß der Wunsch: „Bleib' gesund,“ und abends besteht der letzte Gruß nicht in einem bloßen „Gute Nacht,“ sondern mit bestimmterer Hervorhebung in dem Zurufe: „Schlaf' gesund!“

Wenn uns die Geschichte von den alten Deutschen berichtet, daß ihre Weiber mit in den Krieg zogen, so liegt der Vergleich mit der Frau aus dem Volke nahe, die mit dem Manne Mühsal und Arbeit, Schweres und Gefahrvolles trägt und erduldet. Die besonderen Arbeiten im Tagesgeschäfte der Bauersfrau sind bereits früher besprochen worden; außer dieser regelmäßigen Verrichtungen muß das Weib aber bereit sein, im Augenblicke der Not Mannesarbeit zu übernehmen und gleich dem Manne schnell und rüstig auszuführen. Zwar besteht in der Bauernwirtschaft eine gewisse Teilung der Verrichtungen; aber das ist keine eigentliche Arbeitsteilung den Fähigkeiten nach, sondern jeder Arbeiter muß bei Gelegenheit und Not das Geschäft des andern übernehmen können. Deshalb sind tüchtige Dienstboten des Bauern Sorge und Ruhm; weiß er ja, wieviel auf deren Arbeit ankommt. Dafür bleiben auch dann Knechte und Mägde recht lange bei demselben Dienstherrn, und oft geschieht das „Wandern“ erst, wenn die Magd unter die Haube kommt; bei dieser Gelegenheit läßt es sich auch der Bauer nicht reuen, dem treuen Dienstboten das „Hochzeitsfrühstück“ zu geben. Es bildet sich in einem christlichen Bauernhause, dessen Oberhaupt Arbeit und Erholung, Ernst und Heiterkeit gleich würdig zu verbinden versteht, ein recht vertrauliches, patriarchalisches Verhältnis heraus, und wenn vor allem die Bäuerin für ausreichenden und ordentlichen Tisch sorgt, denken manche Dienstboten im Bewußtsein ihres Glückes an keine Veränderung. Unter den Dienstboten selbst besteht eine gewisse Abstufung, welche Rechte und Pflichten der einzelnen festsetzt. Da giebt es einen „Großknecht,“ der nächst dem Hausherrn in Wirtschaftssachen das gewichtigste Wort spricht und dessen Anordnungen sich niemand widersetzt. Ihm zur Seite steht der „Kleinknecht,“ während Pferde- und Kühjunge in Stall und Scheuer ihre Hauptbeschäftigung außer der Feldarbeit finden. Der Kühjunge ist auch Viehhirt und oft der Sündenbock der Dienstboten; wohl ihm, wenn der Großknecht ihn schützt, aber wehe dem kleinen „Knirpse,“ wenn der Dienstherr

sein Züchtigungsrecht gebraucht und ihm, dem Begriffsschwachen, wirtschaftliche Erklärungen durch „schlagende Beispiele“ erläutert. Auch unter den weiblichen Dienstboten herrscht eine gewisse Rangordnung; die „Großmagd“ gebietet über die „Kleinmagd“ und das Kindermädchen. Hauen oder Mähen sind Fertigkeiten, welche auch von den Mägden ausgeübt werden; vor allem aber fordert die Bäuerin von jeder Magd, daß sie ihre Sache im Kuhstalle, besonders das Melken, versteht.

Im Zusammenhange mit der oft harten Arbeit steht der Ernst und die Stille, welche auf dem Lande vor allem bei Tische beobachtet werden. Der Mahlzeit geht ein im Chöre gesprochenes Tischgebet voraus; dann wird schweigend gegessen. Sobald der Großknecht fertig ist und zum Gebete aufsteht, muß alles Gesinde mit aufhören; nach einem kurzen Gebete geht man wieder an die Arbeit. Unter den Gerichten der Wochentage spielen Klöße verschiedener Art — gebacken, gekocht, gebraten — und Kartoffeln die Hauptrolle. Fleisch ist Ausnahme und vor allem Sonntagspeise; da ist auch der Kaffee als allgemeines Frühstücksgetränk schon längst eingeführt.

Auch der Bauer hält in seiner Familie auf gutes Betragen, nicht bloß den Sitten nach, sondern auch nach äußeren Lebensformen. Freilich ist im Bauernhause jede Etikette unbekannt; aber die Familientradition sorgt dafür, daß Kindern und Dienstboten wenigstens das alles abgewöhnt wird, „was sich nicht schickt.“ Mancher Rühjunge lernt erst im Dienste einer solchen Familie erkennen, daß er „noch nicht essen kann,“ und Großknecht und Magd sind bald bemüht, ihm schlimme Gewohnheiten auszutreiben, was sie am besten durch Auslachen und Hänfeln zu bewirken glauben. Kommen Dienstboten in das Wohnzimmer, in welchem ein Fremder zugegen ist, so sagt jeder beim Eintritte sein „Schön willkommen“ als Gruß; Kinder des Hauses treten heran und geben dem Fremden zugleich mit dem Gruße die Hand. Selten unterläßt es der Besucher, den Kindern entweder etwas zur „Mittebringe“ zu geben oder beim Fortgehen in die Hand der Kleinen einen „Böhmen“ zu drücken, der dann in die gemeinsame Spartasse gelegt wird.

Die Familie ist für den Bauer der natürlichste Verein; sonstigen Sozietätsbestrebungen steht der Landmann noch ziemlich mißtrauisch gegenüber. Das geringe Bedürfnis zum Vereinsleben, die örtliche Zerstreuung und die Hindernisse des gebirgigen Bodens — das dürften wohl die Ursachen dieser Erscheinung sein, welche ja im gewissen Sinne auch ihr Gutes für die wirtschaftliche Thätigkeit des Bauern hat. Die Gemeindeversammlungen und die zufälligen Zusammenkünfte bieten genug Gelegenheit zu nützlichem Gedankenaustausch; der Zwang einer bestimmten Vereinigung mit „klingenden“ Beiträgen wäre dem Bauer lästig. Die Pflege und Förderung gemeinsamer Interessen übernimmt

die Gemeinde als „der Staat im kleinen.“ Die Würde eines erblichen „Scholzen“ besteht nicht mehr; aus freier Wahl geht der Vertrauensmann als Ortsvorsteher — im Dorfe meist noch „Scholze“ genannt — hervor. Ihm zur Seite stehen „Gerichtleute“ (Schöppen) als Gemeinderat und der Gemeindeschreiber. Ausführender Unterbeamter ist der Gemeindebote, der meist die Ämter eines Nachtwächters, Bettelvogtes und Bälgetreters, wohl auch des Totengräbers in seiner Person vereinigt. Der Gemeindebote hat den Termin der Steuereinnahme, die Verpflichtung zu Gemeindefarbeiten, z. B. Wegeausbessern, Schneeschaufeln, anzufagen. Ost bildet er zugleich eine Art Dorfzeitung und hat, besonders wenn er Nachtwächter ist, immer aus dem Schatze seiner Kenntnisse etwas Neues mitzuteilen. Ehrenämter giebt es im Dorfe gar viele; da sind die Schul- und Kirchenvorsteher und Kirchväter zu wählen, und so hat in einer kleinen Gemeinde fast jeder ehrbare Mann ein Amt. Die Gemeindeversammlungen werden meist im Dorfkretscham abgehalten, wo auch sonst des Sonnabends oder Sonntags die Bauern zu einem Kartenspiel zusammen kommen. Hier bespricht man mit Gutmütigkeit, Wiß und Humor die Fehler eines andern in Haus und Wirtschaft; hier werden die Gemeindeangelegenheiten vorberaten und an das aus der Zeitung Gehörte die politischen Gespräche angeknüpft, bei denen die Alten aus dem Schatze der Erfahrungen gern den Jüngeren in Sprichwörtern und Sentenzen dies und jenes mittheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der Pest in Glaz anno 1680.

Nach Urkunden des Glazer Rathhauses bearbeitet von Ernst Hauck,
Progymnasiallehrer in Frankenstein.

Rögler berichtet in seinen Glazer Chroniken (Bd. I S. 107), daß im Frühling 1680 zu Glaz die Pest ausbrach, an der in und außer der Stadt 1468 Menschen starben. Am 22. März genannten Jahres war die Stadt und Grafschaft von dieser „leibigen Contagion“ noch unbesleckt; aber es erging unter diesem Datum von der Landeshauptmannschaft eine Verordnung über die notwendigen Vorkehrungen gegen die Krankheit. Danach sollten zwei Häuser außerhalb der Stadt, von andern Wohnungen möglichst entfernt, erbaut werden, das eine für die Infizierten und Kranken, das andere aber für diejenigen gefunden Leute, welche mit den Kranken und Infizierten umgegangen wären, bei ihnen gewohnt hätten oder der Pest verdächtig seien, um darin „ihre Contumaciam auszustehen.“ Ferner wurde für notwendig erachtet, gewisse Leute zu verordnen, um die Kranken abzuwarten und den Gesunden notdürftige Handreichung zu leisten. Die vorkommenden Kranken oder der Pest Verdächtigen sollten dem Königl.

Ämte der Landeshauptmannschaft gemeldet werden. Der Land-Physikus und Doctor medicinae Johann Franz von Pörscher und der Stadtchirurgus Johann Eichbüchler (an anderer Stelle Weinbüchler genannt) wurden bestellt, um erforderlichen Falls sofort den Kranken die nöthige Hilfe zu leisten und die notwendigen Maßregeln zu treffen.

Am 12. April erließ die Stadtobrigkeit folgende Pestordnung:

„Wir Bürgermeister und Ratmanne der Kaiserl. und Königl. Stadt Glatz thun hiermit allen und jeden bürgerlichen Inwohnern, Hausvätern und Hausmüttern dieser Stadt kund und zu wissen:

Da der grundgütige Gott zwar bisher diese Stadt von der sich hin und wieder ereignenden gefährlichen Giftseuche und grausamen Pestilenz mildväterlich präserviert und befreit hat, gleichwohl aber jetzt dessen gerechteste, strafdrohende Hand mit solcher Züchtigungsruete uns näher zu kommen scheint, so daß unserm obrigkeitlichen Amt und unserer Pflicht obliegt, alle menschenmögliche Fürsorge und Wachsamkeit vorzunehmen, womit dieses annahende Übel ab- und zurückgehalten werden möge, so soll ein jeder Hausvater und jede Hausmutter sich an-gelegen sein lassen:

Erstens und vor allen Dingen die Kinder und das Gesinde zur Gottesfurcht, inbrünstigem Gebet und fleißiger Beirohnung der an bestimmten Tagen gehaltenen Pestlitanei und Andacht scharf anzuhalten und ihnen mit guten Exempeln voranzugehen, auch der Gotteslästerung und andern Sündhaftigkeiten zu steuern.

2. Dieweilen dergleichen ansteckende Krankheit unter andern auch durch unordentliches Leben verursacht wird, soll sich jedermann des übrigen Fressens und Saufens, sonderlich des Schweinefleisches, weicher Fische, alter Eier, schimmeligen Brotes, Rüben, stinkenden Käses, gemeiner Salate, Milchspeise und dergleichen, zumal auch des unmäßigen Branntweinsaufens gänzlich enthalten.

3. Soll ein jeder Hausvater den Seinigen, sonderlich dem Gesinde, verbieten, daß sie Blut, Eingeweide, Beine von getödetem Vieh, Harn, Unflat, eben so wenig tote Hühner, Hunde, Katzen oder sonst etwas Gestank Verursachendes auf die Gasse werfen. Die Übertreter sollen ins „Barren-Kätterle“ ¹⁾ gestellt, die Hauswirte aber wegen unfleißiger Obacht an Geld oder mit Gefängnis bestraft und solche Geldstrafen den Armen appliziert werden.

4. Soll vor der Sonne Aufgang und nach der Sonne Niedergang kein Hauswirt ohne erhebliche Ursache einen Menschen aus seinem Hause gehen, auch sonst des Tages die Kinder auf der Gasse herumlaufen lassen, sondern sie daheim halten, auch zu der genannten Zeit, früh und abends, weil dann die Luft schädlich ist, Haus und Stuben wohl verschlossen halten.

¹⁾ Wachthäuschen, Arrestlokal.

5. Sollen auch fürnehmlich die Häuser und Zimmer, Vorhäuser, Stiegen, Bodenräume, Kucheln, Stallungen und Heimlichkeiten sauber gehalten, die Privets täglich abgewaschen, verdeckt und genau verschlossen gehalten, das Gemülle aber und alle Unsauberkeit bei Strafe nicht auf die Gassen geschüttet, sondern vor das Thor an einen entlegenen Ort geschafft und geführt werden.

6. Soll jeder Wirt übrige, insonderheit umherlaufende Hunde und Katzen aus der Stadt schaffen.

7. Soll niemand Enten, Schweine oder anderes unsauberes Vieh halten, auch muß alles Ausgießen der Spültonnen und andern Unflats unterlassen werden.

8. Soll ein jeder sich bei Zeiten mit Mehl, Gegräupe und anderer gesunder Lebens-Notdurft, wie auch mit Hausarzneien, Wachholderbeeren, Bernstein, Essig und dergleichen Mitteln versorgen.

9. Wenn in einem Hause jemand ungewöhnlich krank wird, ob es gleich nichts Ansteckendes zu sein scheint, soll er ohne Konsens der verordneten Gesundheits-Kommissarien seine Wohnung nicht verändern, sondern, wo er krank geworden ist, verbleiben oder sich an den von der Obrigkeit bestimmten Ort bringen lassen.

10. Wenn einer auch bei sich selbst nur einige ungewöhnliche oder verdächtige Krankheit verspürt, soll er sich selbst angeben und seine Krankheit den Gesundheits-Kommissarien offenbaren lassen.

11. Weil durch Aufschub der Kur leicht viel versehen und ein anfangs geringes Übel durch Nachlässigkeit unheilbar werden kann, soll jeder Hausvater und jede Hausmutter genaue Acht haben, ob von den Seinigen bezw. Ihrigen jemand krank sei, insonderheit, ob eine Person mit Hitze und Kälte, Magendrücken, mit Kopfweh und dergleichen verdächtigen und ungewöhnlichen Veränderungen befallen werde, und solches nicht verschweigen oder vertuschen lassen, die Krankheit aber bei unausbleiblicher Leibesstrafe alsbald den Gesundheits-Kommissarien oder Gassen-Ältesten zu wissen thun. Niemand soll selbst urteilen, ob die Krankheit gefährlich sei oder nicht viel zu bedeuten habe, damit der zur Besichtigung bestellte Chirurgus alsbald herbeigeholt werden könne.

12. Wenn nun irgend wo in einem Hause eine infizierte Person sich befindet, soll sie in ein abgesondertes Zimmer oder dergleichen Kammer eingeschlossen, derselben herauszukommen nicht verstattet, die Arznei und Lebensnotdurft ihr mit großer Vorsicht zugebracht und sie nicht nur von der Gemeinschaft der noch gesunden Leute im Hause ganz abgesondert, sondern auch alle giftfangenden Mobilien und Sachen aus solchem Orte bald anfangs fortgeschafft werden.

13. Soll ein jeder Hausvater die in seinem Hause erkrankenden Personen bald mit dem Weichtvater und durch den zu solchen kranken Leuten bestellten Chirurgus mit notwendiger Arznei unverzüglich ver-

versehen lassen und in beider Hinsicht bei schwerer Strafe gewissenhaft nichts verabsäumen.

14. Wenn in einem Hause eine infizierte Person dem Sterben nahe kommt oder schon zu sterben anfängt, soll der Hauswirt dem Sterbenden durch die ihn wartende Person neues warmgebackenes oder oder in warmem Wasser genehtes Brot auf den Mund legen lassen, damit sodann der giftige Atem dareinziehe und durch seine Zerteilung das Haus nicht anstecke, solches Brot aber soll hernach alsbald vergraben werden.

15. Ist um der Infizierten, besonders aber der Sterbenden Bette warmes, jedoch nicht dampfendes Wasser zu stellen, damit das Gift sich auch hineinsetze, welches Wasser dann ebenfalls an einen Ort, wohin niemand kommt, auszuschütten ist.

16. Wo in einem Hause ein Infizierter gewesen ist, soll irgend ein Mensch vor geendigter Quarantäne und geschehener Reinigung bei Leib- und Lebensstrafe weder aus- noch eingehen, noch auch irgend eine Sache genommen oder herausgetragen werden, ausgenommen Geld zur Bezahlung des Arztes, der Arzneien, der Viktualien, Totenträger und Totengräber, welches zuvor aber in Essig geworfen werden soll; wer erfährt, daß Verbotenes geschehen sei, soll es bei schwerer Strafe anzeigen.

17. Soll ein jeder Hauswirt täglich zum wenigsten zwei Mal sein Haus und seine Zimmer mit Wachholder-Holz oder -Beeren, Schießpulver, Schwefel, Tabak oder anderm Pestrauch wohl ausräuchern und mit Essig besprengen lassen, oder frischen Kalk im Zimmer löschen oder einen Ziegel erhitzen und darauf Essig gießen oder ein brennendes Feuer von Wachholder-, Eichen-, Buchen-, Tannen- oder Weidenholz machen und dasselbe im Hause behutsam herumtragen lassen.

18. In die heimlichen Gemächer, sonderlich wenn ein Kranker darauf gegangen ist, soll öfters lebendiger Kalk geworfen und Essig gegossen werden.

19. Soll jeder Einwohner auf seines Nachbarn Vorhaben fleißig Acht geben und, wenn ihm etwas bedenklich oder verdächtig vorkommt, solches dem Gassen-Ältesten oder den Gesundheits-Kommissarien alsbald anzeigen.

20. Soll bei Leib- und Lebensstrafe keine kranke Person, wenn sie auch nicht infiziert wäre, aufs Rathhaus, zu den Gerichten oder in die Kirche, zu den Königl. Amts-, Rats- und andern Personen, die beim Gemeindewesen bedienstet sind, zu kommen sich unterfangen.

„Zulezt soll bei etwa sich ereignendem Merkmal näher und mehr einreißender Contagion (da Gott vor sei) ein jeder Hausvater zu solcher Zeit vorsichtig wahrnehmen, woher die Viktualien und andere Mobilien kommen, damit nicht dergleichen etwas von infizierten Orten

und Personen Kommendes angenommen und dadurch das Gift weiter feminiert werde."

Übrigens soll ein jeder Hauswirt diese mit gnädigem Vorwissen und Befehl eines Hochlöbl. Kaiserl. und Königl. Amts der Landeshauptmannschaft dieser Grafschaft Glas, als unser gnädig hochgebiethenden hohen Obrigkeit, nach dem Exempel anderer vorsichtigen Städte-Obrigkeiten kurz verfaßte Haus- und Pest-Ordnung zu seiner und der Seinigen Erhaltung fleißig lesen und in acht nehmen, damit er möglichsten Fleißes die obrigkeitliche gute Anstalt (wie denn auch neben dieser Ordnung den deputierten Gesundheits-Kommissarien, dem bestellten Chirurgus, den Gassen-Ältesten, Beschauern, Krankenwärtern, Totenträgern und Totengräbern besondere bestimmte Instruktion gegeben und sie hierzu vereidet worden) zu des Gemeinwesens Bestem befördere und alle zu seiner Wissenschaft kommende schädliche Unordnung verhüten und abwenden helfe, so wie auch jedweder Einwohner dieser Stadt alle diese Punkte, so bald sich in irgend einem Orte oder Hause etwas von der Infektion wittern läßt, bei Vermeidung sowohl selbst-eigener Leib- und Lebensgefahr und schwerer Verantwortung, als auch unausbleiblicher obrigkeitlicher, je nach Gelegenheit der Umstände, Leib- und Lebensstrafe genau beobachten und wirklich gehorsam befolgen soll. Zu Urkund unter Gemeiner Stadt Insiegel ausgefertigt, gegeben Glas, den 12. Aprilis A. 1680.

Aus dem Inhalte dieser Urkunde geht hervor, daß die Stadt bis zum 12. April von der Krankheit noch verschont geblieben war, und darnach ist wohl die Angabe Köglers (Chroniken Bd. I S. 107), daß die Seuche vom 1. März bis Ende November gewüthet hätte, zu berichtigen. Am 16. oder 17. April erstattete der Rat eine Meldung über einen Pestfall oder eine der Pest verdächtige Erkrankung. Die Landeshauptmannschaft verfügte darauf, „mit Einreichung dergleichen Berichte und Listae ans Königl. Amt alle Tage frühzeitlichen zu continuieren, die angezeigten der Pest halber verdächtigen Kranken aber ins Siechhaus noch heute gegen Abend, jedoch in aller Stille, hinauszuschaffen und mit solcher Moderation und Bescheidenheit diese Sache zu tractieren, daß unter dem Pöbel nicht mehr Consternation entstehe, davon allerhandt Alterationes und die Kommunikation mit dieser Grafschaft vor der Zeit ganz verschränkt werde."

Nach der Verfügung der Landeshauptmannschaft vom 22. März war nämlich ein Siechhaus in einer Vorstadt eingerichtet worden. Dasselbe entsprach jedoch seiner Bestimmung schlecht. Denn — so lautet es in einem Berichte des Rats — „wann die infizierte Helena Aberßbaumin endlich noch in das Siechhaus mit dem Manne eingenommen wird, wie man denn heut auf die Nacht beide hinauszuschaffen nicht unterlassen wird, ist weiter keine Möglichkeit, einen Menschen einzunehmen." Es war also am 17. April bereits gefüllt.

Zur Kontumaz für die der Krankheit Verdächtigen hatte der Rat Häuser bei dem Königl. Vorwerk in Vorschlag gebracht. Die Landeshauptmannschaft erwiderte, diese Häuser könnten aus erheblichen wichtigen Ursachen dazu nicht gebraucht werden. Der Rat solle vielmehr für die gesunden, jedoch verdächtigen Leute, welche mit den Kranken umgegangen seien und bei selbigen gewesen und gewohnt hätten, einen andern bequemen, zur Ausstehung ihrer Kontumaz geeigneten Ort aussuchen und evakuieren lassen. Das vorerwähnte Siedenhaus dagegen solle mit Zimmern und Kammern erweitert oder es sollten solche daran gebaut werden. Für den Rat mochte es wohl schwer sein, die an ihn gestellten Forderungen zu erfüllen. Er berichtete, es sei unmöglich, das Siedenhaus zu erweitern oder etwas daran zu bauen. Es müßte vielmehr ein anderes Siedenhaus errichtet werden, und das Königl. Amt möge daher selbst eine andere Ortsgelegenheit sowohl für die Kranken als für die der Krankheit Verdächtigen gnädig determinieren.

Unterdessen nahm die Krankheit überhand, ohne daß man alle für notwendig gehaltenen Vorkehrungen getroffen hatte, und die Kunst der heimischen Ärzte vermochte die einreißende Seuche nicht aufzuhalten. Daher wandte sich der Rat nach auswärts um Hilfe. In Königs-hain wohnte damals, wahrscheinlich auf dem Schneiderschen Gute, ein vielbeschäftigter Arzt, der Dr. med. Johann Franz Langer, der dort eine Art Klinik gehabt zu haben scheint. An diesen richtete am 8. Mai der Rat das Ersuchen, über die jetzt grassierenden Krankheiten sein Iudicium zu erklären. Am selben Tage wandte sich der Rats- und Gesundheits-Kommissarius Adam Karl Weigel auch an den Schultheißen Hans Casper zu Tschischnei um Rat und Hilfe gegen die Pest, „denn man vernimmt allhier, daß derselbe der jetzt hin und wieder einreißenden bösen Sucht und giftigen Krankheiten gute Erkenntnis habe und dawider bewährte Kurierungsmittel anzuwenden wisse, wie denn dessen guter Rat und Hilfe bereits zu Roschwitz und an anderen Orten erfahren worden sei.“ Darum ersucht ihn Weigel, ihn „unbeschwert im Vertrauen zu verständigen, was der Herr von solcher grassirender Seuche urteile, und ob er diese vor ein rechtes Pestgift halte, was dabei fürnehmlich in acht zu nehmen und wie etwa solch gefährliches Übel abzuwenden und zu dämpfen sei, auch ob der Herr sich dazu gegen dankbare Vergeltung gebrauchen lassen und der Kur allhier persönlich abwarten wollte, worauf man sodann gar leicht von dem hochlöbl. Königl. Amt die Erlaubnis erhalten und den Herrn wirklich annehmen könnte.“

Von der Antwort des Scholzen zu Tschischnei und ob er nach Glas gekommen sei, erfahren wir nichts. Dr. Langer aus Königs-hain erstattete sein Gutachten umgehend dahin, daß in Glas, auch an etlichen nahe liegenden Orten, schnelle, hitzig-giftige Fieber grassierten,

welche auch wohl eine ansteckende Art in sich hätten, zumal wenn sie dazu taugliche, oder furchtsame und erschrockene Subjekte ertappten, allwo sie auch Beulen, Flecken und andere Accidentien verursachen könnten, von welchen er bis dato noch wenig zu sagen wisse, zumal er seit einem Jahre unter allen seinen Patienten, deren doch eine ziemliche Anzahl sei, nur einige wenige mit Beulen und Flecken gezeichnete gefunden habe. An dergleichen Fiebern seien auch etliche in Piltsch, Roschitz, Labitsch u. s. w. gestorben, als wie in Glatz schon viel gestorben seien.

Dr. Langer sandte sogleich einige Medicamente samt einer Gebrauchsanweisung an Weigel und meldete für den folgenden Tag sein persönliches Erscheinen beim Primator, um dort mündlich Ratschläge zu erteilen. Die Medicamente waren ein Pülverlein, „damit man der kranken Person alle 12 Stunden zum Schwitzen geben könne, früh und nachmittags etwa um 2 Uhr;“ ein Magen und Herz stärkendes Wasser zu jederzeitigem Gebrauche und ein rötliches Nachträncklein, wovon alle Abend 2 Eßlöffel zu nehmen sind, bis die Person gesund wird. Sie muß aber in der warmen Stube bleiben, kein Tischbier trinken und nichts Saures essen. Die Gläser sollen allemal wieder wohl zugebunden werden, niemals offen bleiben, damit nicht die Kraft entweiche, und alle Mittel soll man mehr frisch als in der Wärme halten.

Freiwillig erbot sich zur Hilfe der Bürger und Chemiker Michael Knoff zu Reichenstein, welcher dem Bürgermeister und Räte am 9. Mai zur Heilung der Krankheit drei Fläschchen Goldtinktur übersandte „zu einer Probe, daß sie damit bekannt werden und ihres großen Schadens und Unglücks los kommen möchten.“ Der Verkehr mit Glatz war damals bereits so weit gesperrt, daß jeder, der ankam, aus der Stadt nicht wieder abreisen durfte. Der Oberregent ließ sich daher selbst die Beförderung dieses Mittels nach Glatz anlegen sein, weil er damit den Kranken zu helfen gedachte. Der Chemiker Knoff schrieb, daß ihm Gott verliehen und gegeben habe, durch sonderbare Mittel und Handgriffe eine Medizin zu präparieren, welche allerhand giftige und hitzige pestilenziöse Krankheiten hinweg nähme ohne alle Purganz und schweißtreibende Medicamente, sie nähme auch hinweg die großen Kopfschmerzen und mache einen guten Appetit zum Essen. Sie sei fast in allen Krankheiten gut zu gebrauchen, absonderlich aber in dieser giftigen Seuche. Knoff fährt dann weiter fort: „Diese Medizin wird aus einem dazu bereiteten Golde präpariert, wovon sie Titel und Namen trägt: tinctura auri. Durch dieses Mittel, welches ich von Gott und durch meine Kunst sonderlich empfangen, hoffe ich solche Seuche, welche in der Stadt Glatz grassieren soll, mit Gottes Hilfe zu kurieren und davon abzuheilen. Die 3 Fläschchen sind für 3 Personen gerechnet und sollen in folgender Weise angewendet werden:

Wenn der Mensch sich etwas infiziert befindet, so nehme man 2 Lot der Tinktur und gieße sie in einem gläsernen oder zinnernen Gefäße in ein halbes Quart Wasser aus einem reinen Brunnen und trinke immer davon nur frisch ein Trunklein nach dem andern. Der Mensch darf darauf weder fasten noch sonst etwas entbehren, allein wenn er etliche Trunklein gethan hat, so soll man ihm die Medien-Ader lassen an dem Arme, in welcher Seite es den Kranken am härtesten drückt oder sticht. Will es sich hernach in der andern Seite nicht auch bald verlieren, so muß man am selben Arm auch Ader lassen, so bald es wegen der Mattigkeit nur sein kann. Wenn es aber die Not nicht mehr erfordert, so kann es unterbleiben, denn diese tinctura auri ist sehr kräftig, solches Gift zu vertreiben und das Herz zu stärken und den spiritus vitalis im Herzen zu erhalten. Doch Brantwein und anderer hitziger Tranck ist dabei zu meiden.“

Der Rat war erfreut über dieses Anerbieten, und er verfaßte am 23. Mai ein Dankschreiben für die überschickten drei Fläschchen tinctura auri. Er hatte die Absicht, eine weitere Bestellung zu machen, wenn dieses Kurativmittel den ihm zugeschriebenen Effect erreichen würde. Darum erkundigte er sich auch nach dem Preise und ob diese tinctura nicht zugleich auch als Präservativmittel dienen könne. Das Antwortschreiben wurde jedoch nicht abgeschickt, weil, wie der Stadtschreiber dazu bemerkt hat, der Dr. Pörscher hiervon nichts hielt. Letzterer machte in der Rats-Kommission (am Mittwoch vor dem 17. Juni) seine Gründe dagegen geltend, und er wird am 17. Juni aufgefordert, seine erhebliche Einwendung schriftlich zu erstatten, warum die von dem Herrn Ober-Regent überschickte tinctura auri in moderno grassante malo nicht zu applizieren sei. Von diesem Gutachten verlautet jedoch nichts Weiteres.

Pörscher selbst verordnete am 4. Juni andere Präservativmittel (Zettel, Gistessig, Pillen). Die Präservativzettel sollte man beim Ausgehen stets unter der Zunge halten, ebenso auch, wenn man mit andern redet, auch sollte man oft den Speichel ausspeien. Man könnte auch die zergangenen Zetlein hinunter schlucken. — Den Gistessig könnte man früh, ehe man ausgeht, gebrauchen, einen Löffel voll, oder Semmel oder ein wenig Brot darein tunken und essen. Ferner sollte man im Ausgehen die Lefzen, wie auch die Nasenlöcher schließen, die Augenlider und die Pulse an den Händen oft mit dem Essig bestreichen. — Die Präservativpillen reinigten den Leib, beschützten ihn vor der Fäulnis und ließen das einschleichende Gift nicht hinein. Von diesen Pillen könnten alle Monate gebraucht werden eines Quintels oder eines Dukaten Schwere; in der Woche aber sollten 2 mal abends 10 davon genommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Alt - Glatz.

1300—1400.

Nach den urkundlichen Angaben im 1. und 4. Bande der Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz geschildert von Dr. Joh a n s.

„Als anlanget positum Glacii respectu sui ipsius, d. i., wie die Stadt Glatz gelegen sey, so man sie an ihr selber nach ihren absonderlichen Stücken und Theilen betrachtet, wil ich hierinnen davon ordentlichen Bericht thun.“¹⁾ Es liegen aber „bey der Stadt Glatz von aussen umbher lustige Berge,“²⁾ auf deren einen, den Schäferberg, wir uns in Gedanken versetzen, um sothane Stadt von da aus zu betrachten.

Fast wehren uns dunkle Fichten mit ihren buschigen Zweigen und weiße Birken mit ihrem zahlreichen Geäst den Ausblick von der Höhe; doch nach genügendem Suchen entdecken wir einige Lücken, durch welche wir den Blick frei nach rechts und links schweifen lassen können. In der Tiefe des Thales, das uns von Glatz trennt, „fließt der Reißflus, ein ziemlich grosses Wasser, hart an der Glätischen Stadtmawr vnd fast umb die halbe Stadt fürbey.“³⁾ Sein rechtes wie sein linkes Ufer zieren die Beweise menschlichen Fleißes auf scharfslinig begrenzten Wiesen und verständig bebauten Feldern. Die einfachen Wohnhäuser, welche aus Obstbaumgruppen hervorlugen, gehören zu Hassitz und zu dem Halben-Dorfe. Zwischen jenem und der Reisse entdecken wir ein großes, von Kobothhäusern umgebenes Vorwerk, das zu Hassitz gehöret und die Scheibe heist.⁴⁾ Auch dort, wo heute der Sichelhof und Niederhalbendorf liegen, scheint, nach den langen Scheuern und Stalungen zu urtheilen, ein größeres Gut mit Unterthanen sich zu befinden. So ist es. Ein Brief des Königs Johannes von Böhmen aus dem Jahre 1320 nennt uns den Namen jenes Besitzes; er lautet Frowdenaw, Freudenau.⁵⁾

Unbedeutend, sowohl an der Zahl der Feuerstellen als auch an deren Größe, stellt das Halbe-Dorf sich dar. Es ist auch nicht viel wert, denn Peshko Rücker verkauft es mit allen Einkünften und Rechten den Kreuzherrn a. 1343 für 27 Mark Groschen Prager Pfennige.⁶⁾ Die Häuser, welche wie vereinzelte Wachtposten zwischen dem Halben-Dorfe und der Frankenberger Gasse stehen, werden näher bezeichnet nach dem Waldstreifen an der darüber sich erhebenden Abdachung des Burgberges durch den Zusatz „unter dem Busche.“⁷⁾

Wenden wir von unserm Standorte aus die Augen nach links, so erblicken wir den Anger, eine große Feldlehne, in welche, wie aus

¹⁾ Aelurius, Glaciographia S. 245. ²⁾ Ebenda S. 248. ³⁾ Ebd. S. 249. ⁴⁾ Geschqu. 4. Bd. S. 180. ⁵⁾ Ebd. 4. Bd. S. 184. ⁶⁾ Ebd. Bd. 1 S. 79. ⁷⁾ Bd. 4.

den vielen Kainen zu schließen ist, sich viele Besitzer teilen müssen; aber nur einer hat sich dort ein Gehöft errichtet: Nicz Voit.¹⁾

Ein durchaus anderes Bild bietet uns Glatz, wenn wir es vom Puhuherge aus betrachten. In seiner ganzen Ausdehnung streckt es sich da vor uns um den Burgberg herum. Die große Zahl der Thürme und Thürmchen, die Zacken und Zinnen des Niederschlosses und des Oberschlosses, die doppelte Stadtmauer mit ihren Bastionen gewähren eine bunte Abwechslung.

Treten wir in die Stadt selbst ein. Ein gebahnter Weg führt von unserm letzten Standplatze aus nicht an die Meisse, es liegt aber auch kein bemerkenswertes Hindernis vor, das unser rasches Vorwärtskommen bis zu den Stegen hemmte, die „unwendig dem obirsten were,“²⁾ welches jetzt noch vorhanden ist, das Überschreiten des Wassers ermöglichen. Drüben geraten wir hierdurch auf den Sand, d. i. die Insel, welche von der Meisse und dem Mühlgraben umarmt wird. Sie ist in ihrem oberen Teile zu Gärten und Wiesen verwendet,³⁾ in ihrem unteren ein bewohntes Stadtviertel mit Höfen und Häusern. Bei unserer Wanderung von dem Stege nach rechts haben wir zunächst den Friedhof vor uns, dann das mächtige Kloster der Franziskaner, das fast die ganze Breite der Insel einnimmt. Es wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet. Jenseits des Roßmarktes gelangen wir durch die Gerbergasse, welche der Biegung der Meisse folgt und nach dem Handwerk ihrer Bewohner den Namen trägt, auf den Kuttelmarkt. Diese Bezeichnung bedarf wohl keiner Erklärung. Der hier wehende, wenig wohlriechende Duft, der unsere Geruchsnerven berührt, nötigt uns, rasch über den Steg und zur Wasserpforte durch die Stadtmauer hinein auf die Fleischergasse⁴⁾ zu eilen. Daß wir damit nur aus dem Regen in die Traufe gelangt sind, merken wir bald. Aus den rechts und links stehenden hölzernen Fleischbänken, d. i. Buden, in denen Fleisch feilgehalten wird, riecht es wahrlich nicht weniger unangenehm, als aus den Räumen des Kuttelhofes. Ein Entrinnen ist aber hier kaum möglich. Da die Hügel der Straße nicht abgetragen und die Thäler nicht ausgefüllt sind, gilt es langsam voranzuschreiten. Dies aber giebt uns Gelegenheit, die Bauart der Häuser näher in Augenschein zu nehmen. Dieselben sind sämtlich aus Schrotholz oder aus Balken und Lehm gebaut und mit Schindeln oder Schauben gedeckt. Sie sind zumeist einstöckig und offenbar nur zum Wohnen für eine Familie, also nicht für Mietsleute bestimmt. Selten sind sie fest an einander gebaut, haben dagegen häufig zu je zweien einen gemeinschaftlichen Gang und am Ende dieses auch die Bedürfnisanstalt gemeinsam. Der Giebel der Häuser ist hoch, von

¹⁾ Geschqu. 4. Bd. S. 137. ²⁾ 4. Bd. S. 3. ³⁾ 4. Bd. S. 161.

⁴⁾ Jetzt Niedergasse.

wohlhabenden Eigentümern mit einigen Verzierungen versehen. Der Bodenraum muß groß sein. Das Gleiche wird von den Kellern berichtet. Einige Besitzungen bilden Gehöfte, andere sind von Gärten umgeben. Eine Abwechselung in der Häuserreihe bildet das Spital mit weitem Thorbogen an der rechten und ein gotischer Giebel an der linken Seite der durchwanderten Straße. Er gehört zu der Kirche des St. Annenklosters (gestiftet 1344), in das wir von der Frankenbergischen Gasse aus eintreten können.

Nun wäre es uns leicht möglich, durch die Mühlspforte¹⁾ hinauszu gelangen und am Mühlgraben während der Besichtigung des zur Burg gehörigen Wasserhebwerks einige Atemzüge frischer, unverdorbener Luft zu schöpfen. Indessen möchte danach der Aufenthalt in den engen Gassen uns nur noch beschwerlicher fallen, daher meine ich, wir wenden uns nicht nach rechts, sondern nach links und durchschreiten die in eine äußere und innere geteilte Frankenbergische Gasse. Am Ende der äußeren, in unmittelbarer Nähe des äußeren Frankenger Thores, durch welches wir über die Siedenbrücke²⁾ nach Passitz gehen könnten, steht nach der Reisse hin die Kirche des hl. Georg und daneben ein Spital für die Aussätzigen.³⁾ In der Mitte der äußeren Frankenger Gasse, bei dem 6. Hause vor dem inneren F.thore, ist ein Ausstieg zum Burgberge, den wir jetzt aber, obwohl die Pforte offen steht, nicht benützen, weil uns daran liegt, zum Ringe zu gelangen. Wir passieren darum das innere Frankengerthor, werfen einen Blick auf das St. Annenkloster,⁴⁾ in welchem Karmelitinnen ihrer strengen Ordensregel nachleben, und kommen zum Marktplatz oder Ringe. Wir staunen über das gewaltige Rathhaus mit dem Turme und wundern uns, daß ein großer Teil solchen Werkes in einem Jahre (1397) gebaut worden ist. Leider liegt das Gebäude nicht frei vor unseren Blicken da, sondern ist in seinem unteren Teile an der Ost- und Nordseite, die uns zugewendet sind, von einer langen Doppelreihe hölzerner Verkaufsbuden, in denen allerlei Backwerk feilgehalten wird, verdeckt; es sind dies die Brotbänke. Am unteren Ende derselben, das mit dem Rathause abschneidet, bemerken wir eine starke, für große Lasten berechnete Wage, die Bleiwage,⁵⁾ ein Zeugnis dafür, daß in dem Bezirke von Glaz ein Metallbergwerk oder auch mehrere sich finden mögen. Es wird nicht bloß bei Reinerz und ostwärts von Landeck Eisen aus der Erde gefördert, sondern am Martinsberge auch Silber. Kürzlich hat man auch in den Berg am großen Wehre einen Stollen getrieben und, wie uns der Blehweger Cunrat von Albern-dorf geheimnißvoll mittheilt, hoffen die Ratmanne der Stadt, dort gleich-

¹⁾ In der Stadtmauer am Ende der Straße, welche am Steueramte hinab liegt. ²⁾ 110 Schritte unterhalb des Theresenthores. ³⁾ Geschqu. 4. Bd. S. 80. ⁴⁾ An der Stelle der Häuser 58—60. ⁵⁾ 4. Bd.

falls edle Metalle zu heben. Auch die Süd- und Westseite der Kurie liegen nicht frei, da jene die Kaufkammern, in denen die Tuchmacher ihre Ware feilbieten, und diese die Krame, mit allerlei Lebensbedürfnissen gefüllt, umrahmen.

Ein Rundgang um den Ring bringt uns wenig Neues vor das Gesicht, insofern auch hier die Häuser aus Schrotholz oder aus Bindewerk in der bereits bekannten Bauart hergestellt sind. Nur machen hiervon zwei Steinhäuser eine Ausnahme, deren eines in dem Besitze der begüterten Familie Lhwste sich befindet, deren anderes dem ehrbaren Niklos Blumil gehört, und einige Höfe, welche durch die breite Front des Vorderhauses auffallen. — Gehen wir um die Ecke von Hannos Merkils Hause, das zur rechten Hand liegt, so stehen wir am Eingange der Burggasse, welche wir der Neugier halber empor steigen, denn das Wort Burg übt schon einen Zauber auf unser Gemüt aus. Allerdings verschwindet derselbe also gleich, da wir zunächst nicht eine Burg gewahren, sondern eine Kirche, den Thum, d. h. die Domkirche mit dem dazugehörigen Kollegium der Augustiner. Beide Gebäude ließ der Erzbischof Ernestus von Pardubitz seit 1345 erbauen. Auf der Höhe des Berges erst liegt die Burg oder das Schloß.

Uns Jahr 1000 erhob sich auf dem Berge, der jetzt die Festung Glatz trägt, weit über die Gipfel der Bäume empor ein einsamer Turm, von dem aus Wächter Spähe hielten über die gleich Bändern durch die Wälder sich schlängelnden Straßen, ob nicht auf ihnen vielleicht ein Feind sich nähere, ein Wanderer im Kampfe mit Wegelagerern Hilfe bedürfe. Sobald die Gegend mehr und mehr sich bevölkerte, die Streifzüge unruhiger Herren sich mehrten, mußte die Zahl der Wachen auf jenem Wartturme verstärkt werden. Die vermehrte Mannschaft bedurfte eines schützenden Obdachs. Um den Turm herum entstanden Wohnungen. Diese bildeten den Anfang des alten Schlosses, dessen erste Erwähnung von dem Geschichtschreiber und Prager Kanonikus Cosmas allerdings bereits im Jahre 981 geschieht, das damals aber nach unsern heutigen Begriffen wohl kaum die Benennung Schloß verdiente, nur ein niedriger Bau aus Holz und Lehm war. Wenigstens berechtigt zu diesem Schlusse das wiederholte gänzliche Niederbrennen des Schlosses in den Fehden, welche im 11. und 12. Jahrhunderte gleich zerstörenden Fluten zwischen Böhmen und Polen hin und her wogten. Bot das Schloß selbst durch seinen Bau wenig Schutz, so verstanden es doch die jeweiligen Besitzer die natürliche Lage desselben zu ihrem Vortheile auszunützen und die von der Natur gegebene Verteidigungsmöglichkeit durch Aufwerfen von Schanzen zur Verteidigungstüchtigkeit zu erhöhen. Nur dadurch war es möglich, daß kleine Besatzungen des Schlosses anstürmenden Feindescharen Widerstand leisten und sie blutig zurückweisen konnten, wie dies 1010 gegen Boleslaus von Polen und in den nächsten hundert Jahren noch öfter geschah. — Nachdem Herzog Sobieslaus von Polen das Schloß aus Muth über einen vergeblichen Sturm gegen Glatz 1114 sammt der Stadt angezündet hatte, ließ er es, nachdem er später Herzog von Böhmen geworden war, 1129 größer, fester und schöner als ehedem wieder aufbauen, auch mit einem Burgverließ versehen und neue Befestigungen um die Gebäude herum anlegen. Wie bedeutend die Stärke des Schlosses um diese Zeit bereits war, geht daraus hervor, daß es ohne wesentlichen Umbau im Jahre 1429 den

anstürmenden Hussiten, die alles niederwarfen, Troß bot und die Jungfrauschaft wahrte, dieß auch in stande war wider die Schlesier, welche im Mai 1470 unter dem Hauptmann des Ungarnkönigs Matthias: Franz von Hag, Glatz belagerten. Freilich hatten die wild anstürmenden Breslauer manche Lücke in der Umwallung des Schlosses geschaffen. Dies gab aber nur Veranlassung zu neuer Verstärkung. Eine merkliche Umänderung geschah unter dem Herzoge Ernst von Bayern, der 1554 Pfandinhaber der Grafschaft wurde. Derselbe wählte das Schloß Glatz zu seiner Residenz, ließ selbiges durch mehrere Gebäude vergrößern und zu seiner Sicherheit durch den Baumeister Lorenz Kriesche a. 1557 das Niederschloß anlegen. Von dieser Zeit an haben wir das soeben genannte und jenes längst vorhandene Schloß, das seither den Namen Oberschloß führte, zu unterscheiden. Das Oberschloß krönte den Berg an seiner Nordostseite, d. h. der jetzigen Frankensteiner Straße parallel, das Niederschloß stand oberhalb des heut noch sogenannten Schloßthores. Übrigens waren die Bauten des Lorenz Kriesche von solcher Festigkeit, daß sie bei späteren Belagerungen den größten Geschützkegeln nicht nachgaben und bis heutigen Tages in den Festungswerken zum Teil erhalten sind.

Von der Burg aus lassen wir uns hinüber geleiten zur Kirche des hl. Wenzeslaus, um bei ihr aus dem Burgterrain heraus zu kommen und durch Beschreibung eines Bogens das Sweidlerthor und damit die Stadt wieder zu erreichen. Hierbei fällt uns die Größe der vor dem ebengenannten Thore gelegenen Vorstadt auf. — Da die Sweidbergasse, obwohl eine Hauptverkehrsader der Stadt außer einigen Höfen und besseren Häusern, worunter das des Kürschners Immerselst sich auszeichnet, nichts Neues uns bietet, biegen wir in die Rongasse, früher Milchgasse geheiß, ¹⁾ ein, in welcher wir das Seelhaus der Buchwalbin als eine der vielen Wohlthätigkeitsstiftungen der Stadt besuchen und gelangen durch die Junker- oder Rittergasse am Conter- oder Kreuzhofe hin zu der den Johannitern übergebenen Pfarrkirche. „Diese stehet zwischen dem Pfaffenthor und der Vaderspforten gegen der Stadtmauer werts. Sie ist sehr schön mit Steinen und Ziegeln durchaus aufgeführt, ja sie ist auch fast weit und lang; dannenhero kan man sie wol unter die berühmtesten Kirchen in diesem refier herumz ziehen und rechnen.“ ²⁾ An der West- und Nordseite der Kirche breitet sich ein Friedhof aus, der durch eine Mauer abgeschlossen und durch eine hinter dieser liegende schmale Straße von den Wohnhäusern getrennt ist. Wenn wir nun noch die Pfaffengasse ³⁾ entlang unseren Spaziergang fortsetzen, um Einblick zu gewinnen in die Anlage des Neulandes, d. i. der volkreichen Vorstadt, welche auf dem Grund und Boden erbaut ist, der zwischen Pfaffenthor, Mühlgraben, Wilmsdorfer Weg und Pfaffengasse liegt, darin eine Zwerchgasse, vielleicht die Hutergergasse hinab und die Fischergasse zurückgehen, so können wir mit einiger Wahrheit sagen, daß wir Glatz von außen und innen kennen. Freilich haben wir nicht alle Stege und Brücken

¹⁾ Jetzt Judengasse. ²⁾ Melvius S. 278. ³⁾ Jetzt Grüne Straße.

überschritten, so nicht den Steg, welcher vom Schultthore hinter der Kirche aus über den Mühlgraben führt, so nicht den Steg, welcher von der Bader- oder Färberpforte aus den Verkehr nach der Minoritenkirche vermittelt, so nicht die steinerne Brücke, auf welcher man vom Ringe her seit 1281 zu den „barfusen Mönchen“ kommt, doch lag dies nur daran, daß wir auf dem unternommenen Spaziergange derselben nicht benötigten. — Um den Staub des Weges abzuwaschen und die leibliche Frische wieder zu erhalten, möchte ich meinen Begleitern vorschlagen, ein Bad zu nehmen; einige mögen dies in der alten Badestube Hanemanns bei der Wasserpforte, andere in der neuen Badestube Rehnels bei der Färber- oder Baderpforte besorgen. Ist dies geschehen, so setzen wir uns in das Brauhaus des Hannus Rotuettir an der Pforte rechts, wenn man zu den Stegen geht,¹⁾ um hier, wenn uns das Glück günstig ist, über die Bürgerschaft Näheres zu erfahren. Doch möchte ich daran erinnern, daß wir, mag das Weizen- und Gerstenbier noch so gut sein, uns vor dem Abenddunkel in die Herberge begeben müssen, da wir ohne Laternen und Fackeln ausgegangen sind und öffentliche Beleuchtung der Straßen nicht vorhanden ist. — Welche Handwerke trieben die Glatzer besonders? Davon geben Zeugnis die Bänke, denn solche Handwerke, die mit offenen Verkaufshallen privilegiert wurden, mußten eine eigene Zunft oder Zechen bilden, demnach am Orte in größerer Zahl vertreten sein oder Bedeutendes leisten. Es sind aber Fleischbänke und Brotbänke, Fischbänke und Schuhbänke vorhanden, also müssen Fleischer und Bäcker, Fischer und Schuster sich auszeichnen. Nicht minder sind zu erwähnen die Kaufkammern der Tuchmacher und Gewandschneider. Für einzelne dieser Zünfte läßt sich die Ursache ihrer Blüte leicht nachweisen: die Bäcker haben große „bequemigkeit, daß sie die Mühlen gar nahe und harte an der Stadt am Rehsflusse haben;“²⁾ die Tuchmacher lassen sich gern hier nieder, weil in der Umgebung die Färberröthe (*rubia tinctorum* oder gem. Krapp) haufenweise wächst. Daß auch der Weber Zahl nicht gering ist, ergibt sich schon daraus, daß sie mit der bedeutenden Zunft der Tuchmacher gleichen Anteil an einer Walkmühle gewinnen (1391).³⁾ Daß wegen der großen Tucherzeugung viel Schneider, wegen des reichen Fleischermittels viel Gerber Bürgerrecht erwarben, läßt sich denken; nicht minder ist klar, daß der Eisenreichtum des Landes Schmiede zur Ansiedlung reizte. Raum ein Gewerbe dürfte zu finden sein, das unsere Mitbürger nicht mit Eifer und Erfolg trieben. Ja an einem beteiligten sich geradezu alle Bewohner von Glatz, d. i. am Brauen des Bieres, das sie zu gutem Ruse brachten. Darum heißt es auch bei Melurius (S. 397), „daß Gott der Stadt Glatz eine sonderliche Gnad und Gabe vor andern

¹⁾ Bd. 4 S. 165. ²⁾ Melurius S. 395. ³⁾ 4. Bd. 156.

Städten zum Bierbrennen verliehen hat.“ Die meisten Bürgerhäuser besaßen das Recht, zu brauen und das Erzeugnis ihrer Braupfanne auszuschenken. Wegen dieses Privilegs finden wir auch Straße auf und Straße ab Mälzhäuser, und neben manchem Familiennamen notierte der Stadtschreiber das Wort „Mälzer.“ Vor den Nachwehen des jungen Bieres hatte sich niemand zu fürchten, denn kein Bürger lud zum Hanstrunk ein, bevor der Stoff für diesen nicht ein Jahr wenigstens im Keller gelagert hatte. — So viele Gewerbtätigkeit und so großer Handwerksruhm lassen sich ohne einen höheren Bildungsgrad nicht denken, weswegen wir zu dem Urtheil kommen, daß die Schulen in Glatz gute sein müssen. Es sind deren aber mehrere vorhanden: a) die vom Räte der Stadt unterhaltene, an welcher z. B. 1363 Nikolaus Mählstein Rektor ist, ¹⁾ b) die von den Johannitern geleitete bei der Pfarrkirche, allwo der nachmalige erste Prager Erzbischof Ernestus von Pardubitz zwischen 1305—10 Schüler war, c) die, welche den Augustinern für 16 Bürgerkinder am 10. Oktober 1365 privilegiert wurde, d) die Judenschule auf der Schwedelborfer Straße. ²⁾

Geschichte der Hexenprozesse in der Grafschaft Glatz.

Von Dr. Volkmer.

Die Greuel der Hexenprozesse, d. h. der gerichtlichen Verfolgung von Weibern (Hexen) und Männern (Hexenmeister, Zauberer), die vermeintlich kraft eines mit dem Teufel eingegangenen Bündnisses das Vermögen erhalten haben, auf Menschen, Tiere oder auch leblose Gegenstände übernatürlich schädlich einzuwirken, nahmen bekanntlich in Deutschland gegen Ausgang des Mittelalters ihren Anfang und pflanzten sich bis in das 18. Jahrhundert mit der Gewalt einer Epidemie fort. Sie bilben eine der düstersten und häßlichsten Erscheinungen in der Geschichte unseres Vaterlandes, das leider den traurigen Ruhm hat, der Hexenfurcht den größten Tribut gezahlt zu haben. Und während sonst Katholiken und Protestanten sich oft genug feindlich gegenüberstanden, — in unsinniger Verfolgungswut gegen die Hexerei wetteiferten sie miteinander. Es ist hier nicht der Ort, auf die Ursachen der schrecklichen Ausdehnung dieser unseligen Verirrung näher einzugehen; erwähnt sei nur, daß dafür ein Hauptgrund in der allgemeinen Entartung des Gerichtsverfahrens, namentlich in der scheußlichen Sitte, die Folter als Beweismittel anzuwenden, gesucht werden muß. Außerdem machen der weit verbreitete Aberglaube, in dessen mannigfachen Ausgeburten sich starke Reste heidnischer Vorstellungen erkennen lassen,

¹⁾ Bd. 1 S. 179. ²⁾ 1. Bd. S. 187.

und die Habsucht der Hexenrichter, welche ganz bedeutende Gebühren für Ausübung ihres entsetzlichen Handwerks, sowie eine bestimmte Quote vom Vermögen der Hingerichteten erhielten, Nachsucht u. s. w. die Unmasse der Schlachtopfer erklärlich. Grauenhafte Ziffern sind uns überliefert, unter denen wir nur einige von Orten aus der Nähe erwähnen wollen. 1598 ließ Nicolaus von Bubna zu Senftenberg 7 Hexen hürichten, kurz nachher noch 14, von denen ein Teil verbrannt, der andere lebendig begraben wurde.¹⁾ In der Stadt Grünberg sind notorisch im Jahre 1663 zehn und in der nächsten Umgegend noch weitere 13 Hexen verbrannt worden. Im Fürstentume Neisse sollen allein im Jahre 1651 an 200 Personen, vornehmlich Weiber, den Flammen überliefert worden sein, daneben aber auch Kinder von 1 bis 6 Jahren, deren Mütter auf der Folter bekannt hatten, daß der Teufel jene mit ihnen gezeugt habe.²⁾ In Neisse selbst ließ der Stadtrat zum Verbrennen der Hexen sogar einen eigenen Ofen bauen.³⁾ Im ganzen schätzt man die Zahl der in Deutschland hingerichteten Hexen auf etwa 100 000. Leider genügte die unschuldigste Handlung, ja bloße grundlose Verleumdung, eine Person in den Verdacht der Hexerei zu bringen und ihre gefängliche Einziehung zu veranlassen. Ob nun eine vermeintliche Hexe alle ihr zur Last gelegten Dinge noch so gut aufklären und jeden einzelnen Umstand zur Genüge angeben konnte, die Richter achteten nicht darauf, sondern schritten so rasch als möglich zur Folter, unter deren entsetzlichen Qualen die Unglücklichen schließlich das Unsinnigste und Widernatürlichste gethan zu haben bekannten. Ihr einmaliges Eingeständnis aber, mochte es hinterher auch widerrufen werden oder durch Thatfachen sich als falsch zeigen, galt für vollgültigen Beweis der Schuld.⁴⁾

Zum Beginne der Folter, technisch das Angreifen mit der Schärfe oder die peinliche Frage genannt, legte man den „Daumenstock“ an, d. h. die Daumen wurden in Schrauben gebracht, letztere langsam umgedreht, und so die Daumen zerquetscht. Half dieses nichts, so nahm man die Beinschrauben oder spanischen Stiefel, durch

¹⁾ cf. Vierteljahrsschrift VII S. 280.

²⁾ Grünhagen, Geschichte Schlesiens II S. 344.

³⁾ Soldan, Geschichte der Hexenprozesse. Stuttgart 1880. II S. 129.

⁴⁾ Charakteristisch für das damalige Beweisverfahren ist nachstehendes Beispiel. In Lindheim bekannten 6 Weiber unter entsetzlichen Martern, daß sie ein vor kurzem verstorbenes Kind ausgegraben und zu einem Hexenbrei gekocht hätten. Der Mann einer dieser Unglücklichen brachte es endlich dahin, daß das Grab in Gegenwart des Ortsgeistlichen und mehrerer Zeugen geöffnet ward. Man fand das Kind unbeschädigt im Sarge. Der fanatische Richter hielt jedoch den unverletzten Leichnam für eine teuflische Verblendung und bestand darauf, daß das Eingeständnis mehr gelten müsse als der Augenschein. Die Weiber wurden denn auch in der That verbrannt. (Soldan, Geschichte der Hexenprozesse. Stuttgart 1880. I S. 341.)

welche Schienbein und Waden platt gepreßt wurden, und zwar nicht selten so, daß die Knochen zersplitterten. Zur Erhöhung der Qual schlug man dabei noch zwischendurch mit dem Hammer auf die Schrauben. Der nächstfolgende Grad war der Zug, die Expansion oder Elevation. Dem Angeeschuldigten wurden die Hände auf den Rücken gebunden; an dieselben befestigte man ein Seil. An diesem zogen nun die Henkersknechte den Unglücklichen bald frei in der Luft schwebend mittelst eines an der Decke angebrachten Klobens, bald an einer aufgerichteten Leiter (bei der oft in der Mitte eine Sprosse mit kurzen, spitzen Hölzern — dem „gespißten Hasen“ — angebracht war) gemächlich in die Höhe, bis die Arme ganz verdreht über dem Kopfe standen; dann ließen sie ihn ein paar Mal rasch hinabschnellen und zogen ihn wieder hinauf. Leugnete er fort, so hing man ihm Gewichte an die Füße, um ihn noch mehr auszuspannen, und ließ ihn so oft eine ganze Stunde und noch länger hängen, legte ihm dabei wohl auch die spanischen Stiefel an. Öfters kam es hier vor, daß inzwischen das Gericht abtrat, um bei einem Schmause sich zu erholen, und so lange den Gefolterten hängen ließ. Hatte auch diese Tortur kein Geständnis zur Folge, so träufelte man dem Inquisiten brennenden Schwefel oder brennendes Pech auf den nackten Körper oder hielt ihm brennende Lichter unter die Arme, Fußsohlen und an andere Teile des Körpers. Oft trieb man Keilchen zwischen die Nägel und das Fleisch der Finger und Zehen. Mit der Beschreibung noch größerer Schrecklichkeiten und raffiniert ausgedenkter Martern, worin sich manche Hexenrichter zu überbieten suchten, wollen wir unsere geehrten Leser verschonen.

Wir wenden uns nunmehr von diesen zur allgemeinen Orientierung über den in Frage stehenden Gegenstand notwendigen Erläuterungen zu unserem speziellen Thema: der Geschichte der Hexenprozesse in der Grafschaft Glatz.

Zu dem ersten in Böhmen, wovon die Grafschaft damals ein Nebenland war, bekannt gewordenen Hexenprozesse gab ein 1540 geschehener Einbruchdiebstahl in Schlaney bei Rudowa Veranlassung. Als Fehlerin der gestohlenen Sachen wurde das alte Büttelweib Margareta zu Nachod entdeckt. Diese bezeichnete einen schmucken Jüngling: Martin Beran, als Thäter jenes Diebstahls, welcher nunmehr aus Rache die Frau als Hexe denunzierte. Dieselbe habe ihm und seiner Geliebten, einer hübschen Viehhirtin, im Essen ein Zaubermittel verabreicht, um ihn seiner Verehrten abwendig, dafür aber ihrer Tochter in Liebe geneigt zu machen. Die in der Folterkammer an Margareta zur Anwendung gebrachten Marterwerkzeuge erpreßten derselben auch das erwünschte Geständnis, und so verfiel das Büttelweib wenige Tage später zu Nachod dem Flammentode.¹⁾

¹⁾ cf. Svatek, Kulturhistorische Bilder aus Böhmen. Wien, 1879. S. 13.

Wie sehr übrigens damals in der Grafschaft der Glaube an Teufelspuk und Gespensterfurcht grassierten, zeigt die im gleichen Jahre 1540 entstandene Geschichte von der Teufelserscheinung im Schlosse zu Neurode. Als nämlich der Junker Georg v. Stillfried seinem Unmute über das Ausbleiben geladener Gäste in den Worten Luft machte, es möchten alle Teufel kommen, so erschien — wie die Sage erzählt — kurz darauf eine ganze Teufelschar in allerlei erschrecklichen Gestalten und veranlaßte die Bewohner zur Flucht. In der Eile hatte man das kleine Kind des Schloßherrn vergessen; aber ein alter, treuer Diener, vom Pfarrer gesegnet, kehrte furchtlos um und entriß im Namen Christi den Teufeln das Kind, welches er unverfehrt dem Vater überbrachte.¹⁾

In der Grafschaft Glaz entzündete man im Jahre 1579 den ersten Scheiterhaufen²⁾ aus Anlaß einer Hexenverbrennung. Die hierüber erhaltenen Nachrichten sind jedoch ziemlich dürftig.

In der dem Rosenthaler Pfarreiarchive angehörigen Originalchronik eines Habelschwerdters (*Chronica Comitatus Glacensis* 1618) findet sich über diesen Vorfall folgende Erzählung: „Den 16. Mai 1579 sind etliche Pilweissen³⁾ (Hexen) von Ober- und Niederhannsdorf eingezogen worden. Denn eine Magd, die ihre Schlemerei und Schmiererei von der Frau gelernt hatte, hat diese verraten. Sie ist mit der Frau ausgefahren; da sie aber ihre Zöpfe nicht widerfinnes (verkehrt, rückwärts) um den Kopf gelegt hatte und also mit auf den Plan kam, da sind die anderen Pilweissen alle auf sie zugefahren, zerkrayten sie greulich und hätten sie gar umgebracht, wenn nicht ihre Frau auf sie geschrien hätte, sie sollte sich bald auf ihre Kleider setzen. Wie sie es gethan, ist sie in Frieden gelassen worden und sind die Pilweissen alle von ihr weggefahren, so daß sie gar allein verbliebe. Wie sie sich wieder versonnen, hat sie nichts als ihre Kleider gefunden, die alle über einem Haufen lagen, und ist also heimgegangen. Wie sie nachmals von den Leuten gefragt ward, wer sie also zerkrayt hätte, bekannte sie alles, wie es mit ihr zugegangen war. Sie hat die Pilweissen alle gekannt und genannt, die auch nachmals samt ihr gefänglich eingezogen wurden. Und die oberste unter ihnen, die ein Kleid im Kasten gehabt, schwarz wie eine Elenshaut, hat bekannt, daß sie es längst wohl verdient hätte. Die ist auch verbrannt worden zu Glaz. Die andern, wie man sagt, haben sich mit Gelde losgemacht.“⁴⁾

¹⁾ cf. Aelurius, *Glaciographia* S. 230 u. f.

²⁾ Was Hajek in seiner böhmischen Chronik zum Jahre 1345 von der Hexe zu Lewin erzählt (cf. 3. Jahrgang dieser Zeitschrift S. 370) gehört lediglich in das Gebiet der Fabel.

³⁾ Bilwis, Bilweisse, Pilweisse mittelhochdeutsches Wort = Hexe, gespenstiges Wesen.

⁴⁾ Die Orthographie des Originals ist im Interesse der Lesbarkeit abgeändert worden.

Zur Erläuterung dieses Berichtes sei noch beigelegt, daß nach dem Glauben (oder vielmehr Aberglauben) der damaligen Zeit die Hexen nächtliche Zusammenkünfte mit dem Teufel und anderen Hexen oder Zauberern auf Bergen, Heiden u. s. w. hatten und dorthin auf Pfengabeln, Besenstielen oder auf ihren Kleidern, die sie vorher mit einer Hexensalbe bestrichen, durch die Luft ritten.¹⁾ Wie man sieht, wurde auch für den Besuch dieser sogenannten Hexensabbathe eine besondere Haarfrisur als notwendig vorgestellt.

Im Staatsarchive zu Breslau²⁾ sind noch zwei, auf diesen Hexenprozeß bezügliche Schreiben der Prager Appellationskammer vom 17. Juni und 14. Juli 1579 an den Glazer Landeshauptmann vorhanden, in deren ersterem die Anwendung der Tortur gegen Christina Sturm — offenbar die in dem früheren Berichte als oberste der Hexen bezeichnete Frau — verfügt und in deren letzterem die Unglückliche zum Feuertode verurteilt wird. Wir teilen beide Schreiben nachstehend im Wortlaute mit:

„Wir Rudolff der ander, von Gottes gnaden Erwelter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten mehrer des Reichs, in Germanien, zw Hungern, Beheimb, Dalmatien, Croatien Rhünig, Erzherzog zw Österreich, Marggraf zw Mähern, Herzog zw Luczburg vnd in Schlesien, Marggraf zw Lausitz zc. bekennen: Als vnsern verordenten Rätthen, so vber den Appellationen auf vnserm Rhunigklichen Schloß Prag sitzen, von Christoff von Schellendorf vnd Abelsdorff, vnserm Hauptman der Grafschafft Glacz, aine frage furthomen vnd darinnen, was Recht sein möcht, vmb bescheid angesonnen worden, haben gedachte vnserer Rätthe nach erfchung vnd genugsamer erwegung derselben, so bey ihnen verblieben, sich dahin endtschlossen, Wouerr die sachen allenthalben der vberschiedten fragen gemäß sich verhalten vnd sonsten weiters oder erheblicher darwider nicht möchte aufgebracht werden, die Bawern-Dirne auch, dauon in der frage meldung geschieht, Ihr guetliche beßhandtnuß mitt Ihrem Corporlichen Wyde wirdt erhalten thönnen, So möchte die Stormin mitt Scharffer frage angriegffen werden vnd ergienge alsdann Ihrer vnd der andern Personen halber ferner, was Recht ist, von Rechtswegen. Mitt vrkund dieß briefs besigelt mitt vnserm hirtzue verordenten Gerichts-Innsigill, der geben ist auf vnserem Rhunigklichen Schloß Prag den Sibenzenden Tag des Monats Junii nach Christi vnseres herren geburt im Junf-

¹⁾ Bezeichnend für den Aberglauben der damaligen Zeit ist — wie wir hier beiläufig bemerken wollen — die Notiz in einer alten Glazer Chronik, daß in einer Nacht des Jahres 1598 der Teufel einen (namentlich benannten) Schneider-Lehrjungen zu Glatz vom Boden weggeholt und ihn lange Zeit über der Stadt in der Luft herumgeführt, endlich aber bei Tagesanbruch gesund auf den Kirchhof herabgelassen habe.

²⁾ Archivrepertorium der Grafschaft Glatz IV 16a.

zehenhundert Neun und Sibenzigsten, unserer Reiche des Römischen im vierdten, des hungerischen im Sibenden und des beheimischen auch im vierdten Thare.

Carolus a Waldsteyn, Baro.

A. Ryndler.

An Christoff von Schellendorff und Abelsdorff, vnnsernn Hauptman der Graffschafft Glatz."

(Zusatz von späterer Hand: „Betreffend Zauberinnen von Hannsdorff.“)

„Wir Rudolff der Annder . . . , Erwelter Römischer Kaiser . . . , Bekennen, Alß vnsernn verordneten Rächten, so vber den Apellationen auf vnnserm Khüniglichen Schloß Prag siczen, von Christoff v. Schellendorff vnnnd Abelsdorff, vnnserm Racht vnnnd Hauptman der Graffschafft Glatz, aine frage zugeschickt worden vnnnd darinnen, was Recht sein möcht, vmb beschaidt angesonnen worden, haben gedachte vnnserre Rächte . . . sich dahin entschlossen . . . , So möchte Christina Sturmin . . . mit dem feuer verbrenndt vnnnd also vom leben zum Todt gericht, die Anna aber der gesenggnuß befreiet werden. Waß die Dhoroteen Mattauschin vnnnd die Schmidtwennzlin betrifft, die möchten Peinlich befragt werden, vnnnd ergienge auf Ihre auffag, sowoll der annderen Personen halber ferner, was Recht ist, von Rechtswegen. . . . Schloß Prag den 14. Julii 1579.

Melchior v. Nechenberg.

A. Ryndler.

An Christoff von Schellendorff und Abelsdorff, vnnsern Racht vnnnd Hauptmann der Graffschafft Glatz."

Wir ersehen aus diesen beiden Schreiben, daß die Denunziantin (Anna) die Freilassung erlangte, daß aber außer der Christine Sturm zunächst noch zwei andere Frauen „peinlich befragt“ wurden. Es wäre wunderbar zu nennen, wenn sie nicht unter den entsetzlichen Schmerzen der Folter alles zugegeben, was man ihnen zur Last legte, und nicht auch noch weitere Genossinnen angegeben hätten. Der Bericht der Rosenthaler Chronik von der Loskaufung durch Geld erregt daher Bedenken und wird auch thatsächlich durch die Angabe der zeitgenössischen Glazer Chronik des Bürgers Pankraz Scholz widerlegt, daß damals von Hannsdorf und Droschkau 11 Zauberinnen gen Glatz geführt und nachmals die vornehmsten derselben hingerichtet worden seien. Eine andere Chronik eines ungenannten Glazer Verfassers giebt sogar an, daß 1579 einmal 2, ein anderes Mal 11 Hexen von Oberhannsdorf verbrannt worden seien. Melurius in seiner Glaciographia von 1625 (S. 381) spricht gleichfalls von der Verbrennung „etlicher Pilweisen;“ nur ist ihm in der Jahreszahl zweifelsohne ein Druckfehler (1597 statt 1579) untergelaufen.

Über den nächsten in der Grafschaft bekannten Hexenprozeß meldet die Chronik des Friedrich Thärer aus Wünschelburg nur kurz folgendes:

„1639 im Mai ist Samuel Kainers Mutter zu Neurode im Gefängnisse gestorben und hernach verbrannt worden, weil man sie für eine ‚Wiltweisse‘ gehalten hat.“

Wer sich mit den Akten der Hexenprozesse näher befaßt, findet auffallend oft den Tod von Untersuchungsgefangenen erwähnt. Es erklärt sich dies auch leicht aus der Beschaffenheit der Hexengefängnisse: Keller oder tiefe Gemölbe ohne Tageslicht, in denen die Inquisiten an Händen und Füßen festgebunden oder geknebelt in ihrem eigenen Urate lagen, von Ratten und Ungeziefer geplagt wurden, sich Hände und Füße erfroren und sehr karge Kost erhielten. Die Haft in solchem Gefängnisse dauerte oft viele Monate, ja etliche Jahre lang und wurde nur durch wiederholte grimmige Folterqualen in der Marterkammer unterbrochen. Starb die vermeintliche Hexe unter der Folter oder im Gefängnisse, dann galt es als erwiesen, daß der Teufel selbst ihr den Hals umgedreht und ihrer Not ein Ende gemacht hatte, um sie am Geständnisse der Wahrheit zu hindern. Man darf sonach mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß auch der Tod der armen Neuroder Hexe durch äußere Gewaltthaten sehr beschleunigt, wenn nicht direkt herbeigeführt worden sei. Ob sie nun ein Geständnis abgelegt hatte oder nicht, war gleichgiltig; ihre Schuld galt ja von vornherein als feststehend, und demgemäß mußte wenigstens an ihrem Leichname die gewöhnliche Hexenstrafe vollzogen werden.

In den Jahren von 1640—79 wurden zwar in der Grafschaft eine Reihe von Anklagen wegen Zauberei bei den Stadt- und Gerichtsbehörden erhoben; aber die vorhandenen Akten und Chroniken melden nichts über gefällte Todesurteile. Zur Beleuchtung des Aberglaubens jener Zeit mögen einige dieser Denunziationen, welche wir aus den Habelschwerdter Ratsprotokollen schöpfen, im nachstehenden näher eingeführt werden.

Am 5. Juni 1640 wurde Anna, die Frau des Tagelöhners Lorenz Pelzel, vom Habelschwerdter Stadtrate im Beisein des Kaiserlichen Kreis- und Stadtvogtes „scharf examiniert,“ daß sie einen gebörrten Menschen- oder Diebesdaumen bei sich führe. Die Frau gestand dies auch zu und erklärte, daß ihr vor einiger Zeit ein Fenstersknecht, den sie beherbergt hatte, diesen Daumen als glückbringendes Amulett zugeworfen und sich dafür ein Stück weißer Leinwand zu einem Paar Strümpfe ausbedungen habe. Sie wisse nicht, zu was für Zauberei ein solcher Daumen gebraucht werden könne; nur habe ihr der Fenstersknecht geraten, denselben den an der fallenden Sucht leidenden Kindern als Heilmittel unterzulegen; doch habe sie solches noch nicht probiert. Der Daumen wurde der Frau abgenommen, und

sie selbst, bis der Entscheid des Kaiserlichen Amtes eingelaufen sein würde, nach Hause entlassen.

Am 23. Juni 1650 klagte vor dem Stadtrate zu Habelschwerdt Matthes Zottke im Namen der gesamten Töpferzunft gegen den Mitmeister Hans Zange, daß dessen Weib „einige geweyhete Sachen oder sonsten andere unleidentliche Dinge bey Verkaufung des Gefäßes gleichsam zum Gelüch gebrauchet hette.“ Der Beschuldigte erwiderte, daß sein Kind auf einer Baustelle „einig verwesenes Ding: dem Ansehen nach einige an den Hals zu händchen gebräuchige reliquias“ gefunden habe, die er gern zur Stelle bringe; er müsse gegen den Vorwurf der Zauberei zugleich in seiner Frau Namen protestieren. Da das vermeinte „Zauberstück“ sich thatsächlich als ein Reliquarium erwies, erklärte der Stadtrat die Klage gegen Zange für unbegründet.

Eine für die damalige Zeit sehr versängliche und gefährliche Anklage erhob am 3. August 1651 Hans Klein vor dem Stadtrate wider die schon genannte Frau des Lorenz Pelzel. Dieselbe habe ihm durch zauberische Mittel sein Vieh gänzlich verdorben; er habe selbst das Weib dabei angetroffen, als es vor seinem (Pelzels) Garten auf der Wegscheide ein „Seigtuch,“ worin kreuzweise ein paar hundert Nadeln steckten, eingrub. Die Pelzelin habe bei ihm von Zeit zu Zeit allerhand Geräte geborgt, und nunmehr wäre ihm seit 3 Jahren das Jungvieh allezeit weggestorben. Er glaube, daß das Unglück von ihr herrühre, und wollte sie zwar nicht direkt beschuldigen, daß sie eine Hexe sei, stelle ihr dies aber ins Gewissen. Die Angeklagte versicherte, von Hexerei gar nichts zu wissen; sie habe das „Seigtuch“ mit den Nadeln nur eingegraben, um ihr eigenes, gleichfalls „verterbtes“ Vieh zu entzaubern u. dergl. Die in großer Gefahr schwebende Frau konnte von Glück sprechen, daß der jedenfalls sehr einsichtige und wohlüberlegte Stadtrat sie schließlich nur ernstlich ermahnte, „sich vor diesen leichtfertigen mediis fürderhin bei Leib- und Lebensstraffe zu hütten.“ Im Falle einem oder dem anderen ehrlichen Manne ferner dergleichen Übel zustoßen sollten, würde sie deshalb vernommen und an den gebührenden Ort zur Abstrafung verwiesen werden. Die Pelzelin dürfe auch fortan die Behausung des Hans Klein nie mehr betreten, und sie sollten beiderseits einander keine Gefäße mehr abborgen.

Als im Herbst 1671 sich in der Grafschaft viele Wölfe zeigten, welche die Leute anfielen, verwundeten und töteten, so hielt man dies, wie in der P. Göbelschen Chronik berichtet wird, für Hexerei; doch hören wir nichts, daß gegen bestimmte Personen Anklagen erhoben worden wären.

Im April 1678 wurde in Habelschwerdt und Umgegend eine seltsame Geschichte kolportiert. Ein dortiger Bürger sollte auf einem Acker bei der Stadt eine Gans gefunden haben, die trotz des anhaltend kalten Wetters und Frostes auf einem Ei brütete. Er hätte

dieselbe mit nach Hause genommen und in einen Stall gesperrt. Als er später zusehen wollte, was seine Brütgans machte, erblickte er statt derselben eine Weibsperson, die ihn bat, nichts davon weiter zu sagen, und die ihm zugleich mitteilte, daß es, wenn sie hätte 3 Tage brüten können, 3 Ellen tief in die Erde gefroren sein würde. Der Habelschwerdter Stadtrat verhörte nunmehr verschiedene Personen über den Ursprung dieser Wunderaffaire,¹⁾ die er „für einen der Stadt von einem leichtsinnigen Vogel, dem man das Maul stopfen müsse, angehängten Schandlappen“ hielt. Da nichts Bestimmtes sich konstatieren ließ, begnügte sich der Rat, ein paar Männer, die zur Verbreitung des Gerüchtes beigetragen hatten, mit „exemplarischem Arrest“ zu bestrafen. Wenn alle Behörden so vorurteilsfrei und vernünftig gehandelt hätten, wie der damalige Stadtrat von Habelschwerdt, so würden wir kaum noch über fernere Glatzer Hexenprozesse zu berichten haben. Leider war dies aber nicht der Fall!

Mit dem Jahre 1679 begannen in der Grafschaft wieder die Prozesse wegen Zauberei u. s. w. mit all ihren Schenßlichkeiten zu wüten und dauerten bis zum Ende des Jahrhunderts mit ungeschwächten Kräften fort.

Im Sommer 1679 wurden zu Glatz zwei vermeintliche Hexen: Ursula Deckertin oder Bix Ursula und Rosina Benspin (vulgo Granspin), eingezogen und in die Stockmeisterei gebracht. Die Prozessakten dieser beiden Personen sind im Königl. Staatsarchive zu Breslau teilweise erhalten.²⁾ Wir ersehen daraus, daß Ursula Deckertin, Tochter des Vorwerkmannes Vincenz Eyer zu Glatz und Witwe des Thorhüters Christoph Deckert daselbst, katholischer Konfession, bei ihrer Gefangennehmung 79 Jahre alt war. Sie giebt selbst an, daß sie eine gute Erziehung genossen habe, in ihrer Jugend „etwas wild und frisch“ war, aber sonst nichts Böses gethan hätte. Nur nach dem Tode ihres Mannes sei sie „ein wenig lose“ gewesen. Sie hatte kurz vor ihrer Einkerkierung gebeichtet und kommuniziert und pflegte dies an allen hohen Festen des Jahres zu thun. Ihre Verhaftung geschah auf Grund nachstehender, eidlich bekräftigter Denunziationen:

1. Eva Rosina Bösin sagte vor dem Stadtrate und dem Kaiserlichen Amte aus, daß sie öfters von Gespenstern geplagt, mit Nadeln gestochen und mit vergifteten Nuten gestrichen worden wäre; auch seien ihr Hände, Arme und Füße verdreht worden, weshalb sie vor Schmerz 6 Wochen habe auf dem Bauche liegen müssen. Unter ihren Plagegeistern habe sie die Ursula Deckertin 3mal sichtbarlich gesehen und ihr einmal einen zum Beweise vorgelegten Schlüssel entrißen.

¹⁾ cf. Ratsprotokoll vom 16. April 1678.

²⁾ Unter der Signatur: Grafschaft Glatz IV 16b.

2. Die Klempererstochter Rosina Fuchsin bezeugte, daß sie auf ihrem Krankenlager in der Stube des Vaters von der Hexe Ursula ins Gesicht geschlagen und am ganzen Leibe gepeitscht, zudem mit der Mundsperrre geplagt worden sei. Die genannte Zauberin habe sie sogar in der Kirche ins Gesicht geschlagen, umgeworfen und ihr die Glieder verdreht. Die Hexen, unter denen Ursula sich befunden, hätten ihr (der Rosina) ein Buch vorgelegt, worein sie sich einschreiben sollte, um sie zu verführen.

3. Die Dienstmagd Susanna Herzogin beeidete, in ihrer Krankheit alle Tage und Abende von Ursula und ihren zauberischen Genossen am ganzen Leibe gebissen, gezwickt und gestochen worden zu sein u. s. w. Sie wäre aufgefordert worden, sich einschreiben zu lassen; Ursula hätte ihr das Wohlleben der Hexen geschildert und gesagt, wenn sie zehnmal verbrannt würde und wieder zum Leben kommen könnte, so würde sie sich stets wieder dem Teufel ergeben. Ursula habe damals auch ein Zaubergebet gesprochen: „Zehn, zwanzig, dreißig Kreuzer ist ein halber Gulden; — grüne, blaue, rote, gelbe Fledel u. s. w.“

Von den gegen Rosina Bensipin erhobenen Beschuldigungen findet sich in dem uns vorliegenden defekten Aktenstücke nur die Aussage des dem Trunke ergebenen Hans Rohner, er hätte einmal die Rosina von Böcken umgeben gesehen. Sie habe ihn aufgefordert, dieselben anzubinden, und dann gelacht, als er von den Böcken gestoßen worden sei.

Das Vorgehende zeigt uns, wie die damaligen Gerichte sogar den Fieberphantasien kranker und den hirnerverbrannten Träumereien trunkener Leute vollen Glauben beimaßen. Die Erzählung des Rohner kam den Richtern darum so belastend für Rosina vor, als ja nach dem allgemeinen Glauben der damaligen Zeit der Teufel und seine untergebenen bösen Geister namentlich gern die Gestalt von Böcken annahmen.

Im August 1679 wurde eine Konfrontation der klagenden und beklagten Parteien vorgenommen, wobei erstere ihre Aussagen wiederholten und vor Gottes Angesicht darauf sterben zu wollen bekannten, während die armen beschuldigten Hexen nichts einräumen konnten und ihre Unschuld versicherten. Selbstverständlich brachte man sie ins Gefängnis zurück, um später durch die Tortur ihr Geständnis zu erpressen. Rosina Bensipin wurde hiervon glücklich durch den Tod befreit; denn die im Frühjahr 1680 in Glatz ausbrechende Pest raffte sie dahin. Inzwischen war von der Prager Appellationskammer der Bescheid eingelaufen, daß gegen die genannten Hexen in der üblichen Weise vorgegangen werden sollte. Da das Stockhaus durch die Pest infiziert war, so wurde die Ursula Deckertin im Beisein des Stadtvogtes am 20. Juli spät abends auf einem Stuhle durch die Henkersknechte in eine bei der Scharfrichterei neu erbaute Klatze gebracht.

Die Angeklagte verweigerte dort anfangs jede Nahrungsaufnahme und wollte des Hungertodes sterben; gab aber nach einigen Tagen ihren Entschluß wieder auf. Am 30. Juli erfolgte ihre Depilierung, d. h. da möglicherweise in einem Haare ein Zaubermittel versteckt sein könnte, so wurden der Angeklagten an sämtlichen Körperteilen alle Haare und Härchen sorgfältig abrasirt bezw. abgeseigt. Sodann untersuchte die Scharfrichterin den Leib der Inculpation auf das Hexenmal. Man glaubte nämlich, jeder Hexe sei vom Teufel mit den Klauen der linken Hand ein Zeichen auf irgend einen Körperteil aufgedrückt worden, der dadurch vollkommen unempfindlich werde. Bei dieser Untersuchung (sowie bei der späteren Tortur) legte man, um störende Einwirkungen des Teufels oder anderer Hexen zu hindern, der Ursula neue linnene Kleider an, hing ihr Reliquien und geweihte Sachen um und hielt sorgfältig darauf, daß sie niemals die Erde berühren durfte. Die Scharfrichterin berichtete alsdann, daß sie an der Deckertin rechtem Arme ein Honigmal, im Nacken ein Feuermal, auf den Achseln und dem Rücken Narben von Geschwüren gefunden, unter den Achseln und an den geheimen Teilen des Körpers aber nichts Auffälliges entdeckt habe. Am 6. August wurde Ursula das erste Mal in die Marterkammer geschleppt; zuvor aber besichtigten die Richter die Male am Oberleibe der Hexe, und der Scharfrichter rißte zwei verdächtige Stellen des Rückens mit dem Messer, wobei, wie das Protokoll berichtet, zwar etwas Blut heraus rann, aber „kein Zeichen einer Fühle“ verspürt wurde. Nunmehr kramte Meister Caspar, der Scharfrichter, vor den Augen der Angeklagten die Folterwerkzeuge aus und forderte sie dreimal auf, die Wahrheit zu bekennen. Ursula entgegnete: „Laßt mir einen Beichtvater kommen; ihr könnt alle dabei sein und dürft hören, was ich sagen werde. Bei Gott, ich bin keine Hexe!“ Da das arme Weib auf gütliche Weise zu keinem Geständnisse zu bewegen war, setzten sie nunmehr die Henkersknechte auf die Marterbank und brachten an beiden Händen die Daumenschrauben an, die sie mehrmals zu- und aufdrehen. Nebenher wurden an die gequälte Alte verschiedene Fragen gerichtet: Was Ursula mit dem bösen Feinde für ein Bündnis habe? Wer ihre Genossinnen seien? Wo und wie oft die Hexen ihre Zusammenkünfte gehalten? Was für Zauberei sie dort getrieben hätten? Ob Ursula nicht Menschen und Vieh, Garten- und Feldfrüchten durch Zauberei geschadet habe? Was sie für Worte und Materien zu dieser Zauberei gebraucht hätte u. dergl. mehr. Das arme Weib blieb standhaft und bekannte nichts. Sie fiel bei der entsetzlichen Qual in Ohnmacht; doch ward im Protokoll vermerkt, daß sie geschlafen habe, weil man annahm, der Teufel hülfte ihr über die Schmerzen hinweg. Auch steht vermerkt: Die Hexe habe zwar geweint und geschluchzt, es seien aber keine Zähren wahrgenommen worden. Am 21. August wurde Ursula abermals peinlich

befragt. Man legte ihr die spanischen Stiefeln an, erzielte aber damit nicht mehr, als das vorige Mal. Leider brechen die Prozeßakten an dieser Stelle ab; das Resultat ist aber kaum zweifelhaft. Entweder ist die arme Alte den erlittenen Quälereien im Gefängnisse erlegen, oder sie hat bei wiederholter, immer schärferer Tortur endlich doch alles zugegeben und ist verbrannt worden. Gerade in der damaligen Zeit, in welcher sicherlich der größte Theil der Einwohnerschaft von Glaz das Auftreten der Pest der Einwirkung böser Zauberer und Zauberinnen zuschrieb, war an eine gemäßigte Praxis bei derartigen Prozessen gar nicht zu denken.

In Wünschelburg, wo 1680 die Pest in wenigen Wochen gegen 500 Menschen hinraffte, beschuldigte man die beiden dasigen Totengräber, als ob sie durch Ausstreuen von Giftpulvern die Krankheit verbreitet hätten. Nach den abergläubischen Berichten ¹⁾ jener Zeit war der Thatbestand folgender: Der Totengräber Hans Meier und sein Gehilfe Georg Dscher beschlossen beim Ausbruche der Pest in Wünschelburg, diese Seuche durch Zaubermittel auf die ganze Bevölkerung auszudehnen, um sich an der Hinterlassenschaft der Toten zu bereichern. Sie verscrieben sich deshalb dem Teufel, der ihnen auch in der Gestalt eines Menschen mit schwarzem Gesicht und Barte, krausen Haaren, mit Federhut und Bändern um die Schenkel erschien. Sein linker Fuß war wie eine Krähenklaue gestaltet. Nachdem Satan den Huldigungsseid entgegengenommen hatte, verschwand er unter Zurücklassung eines entsetzlichen Gestankes. Meier und Dscher schnitten hierauf einer Leiche die Pestbeulen aus und brannten dieselben des Nachts vor dem Hochaltare der Bartholomäikirche zu Pulver, welches sie austreuten. Auch drehten sie einigen toten Kindern die Häuse um und legten sie verkehrt ins Grab. Die Pest fing darauf in der furchtbarsten Weise zu wüthen an. Um sich aber selbst vor der Krankheit zu schützen, kochte Meier das Herz einer an der Pest verstorbenen Frau in der Bartholomäikirche, goß den Absud in eine aus dem Weinhause herbeigeholte Hirnschale und trank dem Dscher in Teufels Namen zu, der auch in gleichem Sinne Bescheid that. Als die Bösewichte am 7. September 1680 bei dunkler Nacht sich nach Albendorf aufmachten, um auch dort ihr Pulver zu streuen, fühlten sie sich an der Grenze der Albendorfer Gemarkung bei einer Mariensäule plötzlich an Händen und Füßen wie gelähmt und wurden durch eine drohende Stimme vom Weitergehen zurückgeschreckt. Hans Meier erkrankte kurz darauf und starb. An seiner schon halb verwesten Leiche nahm man eine solche höllische Glut wahr, daß sie die Träger unterwegs dreimal fallen lassen mußten. Dem für Meier neu angenommenen Totengräber fiel die außergewöhnliche Bestattungsweise verschiedener Leichen

¹⁾ cf. Vierteljahrsschrift II S. 78 und III S. 369.

auf, und seine diesbezügliche Anzeige führte die Verhaftung des Dscher herbei.

Die vorstehende Erzählung enthält offenbar zum größten Theile die dem Dscher durch die Folter abgepreßten Geständnisse. Die Prozeßakten sind leider bis auf eine vom Landeshauptmannschafts-Verweser Wenzel Heinrich v. Haugwitz, vom Oberregenten Heinrich v. Schenkendorf und dem Königl. Amtsassessor v. Sauern unterzeichnete Verfügung,¹⁾ d. d. Glatz, den 18. November 1681, verloren gegangen. In der letzteren wird das Königliche Gericht in Glatz mit der Vernehmung des verhafteten Dscher beauftragt und Bericht erfordert, ob Dscher auch bei gutem und rechtem Verstande sei, oder ob er dilucida intervalla habe, wann die Pest in Wünschelburg angefangen habe und ob dieselbe nach Ausgrabung der unrecht gelegten Kinder nachgelassen habe u. s. w. Der weitere Verlauf des Prozesses ist unbekannt, die Richter müssen aber doch den Angeklagten für schuldig erachtet haben; denn die Prager Appellationskammer sprach über Dscher am 15. Dezember 1681 das Todesurteil aus, welches am 6. März 1682 zu Glatz durch Verbrennung des Verurtheilten vollzogen wurde.²⁾

Die Landeshauptmannschaft der Grafschaft Glatz scheint damals überall Hexerei und Zauberei gewittert zu haben. So war ihr im April 1681 hinterbracht worden, daß unter den Sachen einer zu Landeck durch einen fremden Arzt zum Falle gekommenen 20jährigen Weibsperson, Maria Elisabeth Raselin, Tochter des Stadtpfeiffers aus Freudenthal, zwei Alraune³⁾ (Zaubermurzeln) gefunden worden seien. Sogleich wurde die Verhaftung der Person und die Ablieferung derselben an die Amtskanzlei zu Glatz verfügt. Der Landecker Stadtvogt Paul Reisinger, welchem die Alraune von der Weibsperson zugestellt worden waren, sandte dieselben gleichzeitig an das Kaiserliche Amt zu Glatz ein und berichtete, daß er an den Wurzeln nichts Sonderliches gefunden, sie ohne Bedenken dem Arzte, von welchem sie ja die Weibsperson unzweifelhaft erhalten hätte, auf Verlangen zurückgegeben haben würde, etliche Male auch willens gewesen sei, sie zu verbrennen oder ins Wasser zu werfen. Er bitte das Königliche Amt, falls er gegen dessen Intentionen säumig gewesen sei, um Entschul-

¹⁾ Staatsarchiv zu Breslau: Grafschaft Glatz IV 16b.

²⁾ cf. Kögler's Chroniken S. 455.

³⁾ Dem damaligen Volksglauben zufolge wächst aus dem Harne eines unschuldig Erhängten unter dem Galgen eine Pflanze hervor, deren Wurzel (Alraun genannt) Menschengestalt hat. Wer diese Wurzel gewinnen will, muß sich die Ohren verstopfen und die Pflanze an den Schwanz eines schwarzen Hundes befestigen. Hält man diesem ein Stück Fleisch vor, so sucht er dasselbe zu erhaschen und zieht dadurch die Wurzel aus dem Boden. Dieselbe stößt aber dabei ein solches Geschrei aus, daß der Hund getötet wird. (cf. Grohmann, Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. Prag, 1864. S. 88.)

digung.¹⁾ Die Weibsperson hatte am 2. Mai 1681 vor dem Kaiserlichen Amte zu Glatz ein Verhör zu bestehen, wobei sie behauptete, die qu. Alraune nicht von dem Arzte, sondern von dessen inzwischen verstorbenen Hauswirtin in Jauernig erhalten zu haben. Sie habe damit nichts anzufangen gewußt und sie bald dem Kreisvogte zu Landeck ausgeliefert, weil es abscheuliche, ihr unbekannte Dinge gewesen seien. Sie sei bereit, mit einem körperlichen Eide zu bekräftigen, daß sie davon keine andere Wissenschaft habe. Das Königliche Amt war damit noch nicht zufrieden, sondern beauftragte unterm 9. Mai den genannten Kreisvogt, daß er den Arzt bei dessen Wiederkunft nach Landeck bezüglich der Alraune examinieren solle, von wem er sie bekommen und wozu er sie gebraucht habe. Leider sind auch hier die weiteren Prozeßakten verloren gegangen, und muß demnach der Bericht über diesen Hexenprozeß abbrechen.

Wie nach dem Sprichworte der Appetit beim Essen kommt, so scheint auch in der damaligen Zeit bei den gegen die Hexen geführten Untersuchungen sich die Begierde eingestellt zu haben, deren immer mehr ausfindig zu machen. Zu Martini 1682 wurden wiederum zwei vermeintliche Hexen: die hochbejahrte Frau Dorothea des Tuchmachers Georg Breuer auf dem Neulande bei Glatz und die sogenannte alte Greshelin in der Büttelei, festgesetzt. Was man ihnen im einzelnen zur Last legte, ist aus den Akten²⁾ nicht ersichtlich. Die letztgenannte Frau starb nach einiger Zeit im Gefängnisse; aber gegen die Tuchmacherin zog sich der Prozeß sehr in die Länge. Vergebens bat der alte, kranke Mann der beschuldigten Frau, die er auch im Gefängnisse sustentieren mußte, das Königliche Amt in Glatz um Gnade und versicherte, „daß seine Frau sich stets in aller Gottesfurcht gehalten, die Kinder zum Gebet und allen Tugenden erzogen und bei ihrer schweren Handarbeit sich jederzeit eines aufrichtigen Wandels beflissen habe. Er hätte sich eher den Einfall des Himmelsgewölbes, als solches Übel eingegeben u. s. w.“ Mit Mühe erhielt er die Erlaubnis, durch einen Ausschnitt der Kerkerthür einmal seine in schweren Banden, die jede Bewegung unmöglich machten, in Schmutz und Unflat daliegende Frau zu sehen. Weinend sprach er zu ihr: „Frau, wie elend seht Ihr aus! Seid Ihr denn unschuldig an dieser Verhaftung?“ Das arme Weib entgegnete: „So unschuldig, wie ein neugeborenes Kind, und am jüngsten Gerichte wird sich meine Unschuld erweisen.“ Eine weitere Unterredung wurde seitens des Stockmeisters unterbrochen. Die Hoffnung des armen Mannes, seine Frau bald frei zu sehen, ging leider nicht in Erfüllung. Man schritt auf Anordnung der Oberbehörden zur Vornahme der peinlichen Frage. Der weitere Verlauf des Pro-

¹⁾ Staatsarchiv Breslau: Grafsch. Glatz IV 16a.

²⁾ Ebenda IV 16c (unvollständig erhalten).

zesses ist uns nicht überliefert, und wir erfahren nur, daß Dorothea im Gefängnisse einen vereitelten Selbstmordsversuch machte. Jedenfalls räumte sie schließlich, des Lebens müde, nach fortgesetzten Torturen alles ein. - Sie wurde demnach, wie die Grafschafter Chroniken ¹⁾ melden, am 19. Februar 1686 zu Glatz enthauptet und sodann ihr Körper auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

Wir dürfen das 17. Jahrhundert nicht verlassen, ohne noch eines Prozesses wegen Zauberei zu gedenken, über welchen die Akten ²⁾ uns leider auch nur bruchstückweise erhalten sind. Joseph Schiller aus Lewin wurde der Landeshauptmannschaft zu Glatz wegen Verschreibung seiner Seele an den Teufel, der ihm öfters Geld brächte, wegen „Mäufemachens“ und Verführung von Lewiner Knaben zu allerlei Zauberei nach Anweisung eines schwarzen Buches denunziert, und der dortige Stadtvogt Georg Heinrich Fiske erhielt den Befehl, unter Zuziehung des Bürgermeisters, eines Ratmannes und des Stadtschreibers den Angeeschuldigten zu verhören. Wir lassen im nachstehenden den Anfang des bezüglichen Protokolls, ³⁾ d. d. Lewin, den 26. bis 28. August 1697, folgen:

Gerichtsexamen,

was Joseph Ignaz Schiller in puncto veneficii gerichtlich
ausgeredet.

Positiones.

Wie Er heiße, wie alt Er sei,
ob Seine Eltern noch am Leben
und wo Er gebürtig sei?

Wo Er sich seit $\frac{1}{2}$ Jahre auf-
gehalten und was Sein Angeben
gewesen?

Ob Er nicht von Seinem
Herrn zu Breslau heimlich weg-
gegangen sei und aus was für
Ursach?

Ausfagen.

Ich heiße Joseph Ignatius
Schiller, bin 17 Jahre alt. Mein
Vater ist schon vor 10 Jahren
gestorben, die Mutter lebt noch
hier in Lewin.

Ich habe zu Breslau bei Herrn
Hans Christoph Lange, Kaufmann
alldorten, gedient, um bei ihm die
Kaufmannschaft zu erlernen. Ich
bin bei demselben 17 Wochen ge-
wesen.

Ich bin ohne Wissen des Herrn
von ihm weggegangen, aus Furcht,
weil er mich wegen eines gefun-
denen Zettels hat zu den Jesuiten
führen wollen.

¹⁾ Gangwitzsches Jahr- und Stammregister. — Manuscript eines ungenannten Glatzers (Auszug von Rögler).

²⁾ Staatsarchiv Breslau: Grafsch. Glatz IV 16d.

³⁾ Des besseren Verständnisses halber ist die Orthographie des Originals abgeändert worden.

Ob nicht ein glaser Landkutscher Seiner Mutter ein Schreiben von Breslau mitgebracht hat? Wie derselbe Kutscher heiße und wer ihm das Schreiben mitgegeben habe?

Es soll dieser Landkutscher zu Gellenau von Ihm gesagt haben, daß Er sich dem Teufel auf 24 Jahre mit Seinem eigenen Blute verschrieben habe? ob dem also?

Ob Er sich denn dem Teufel auf diesem Zettel verschrieben; mit welchen Formalien; wohin Er solche Schrift gelegt und zu was Ende Er es gethan? Ob Ihm der Teufel hierauf erschienen sei und in welcher Gestalt?

Von wem Er solches gelernet habe, auch wie lange und oft Er es praktizieret?

Ob der Teufel Ihm in die Schachtel Geld gebracht, wie oft und wie viel jedes Mal und was es für Münzen gewesen seien?

Des Hans Hoffmann Schaffer von Glatz, Namens Heinrich Hölzel, hat meiner Mutter von meinem gewesenen Herrn zu Breslau ein Schreiben mitgebracht.

Mir ist unwissend, daß er solches zu Gellenau geredet habe; aber es ist allgemein spargieret worden, daß er solches dort gesagt. Ich gestehe aber, daß ich in Breslau einen Zettel mit meinem Blute geschrieben habe.

Ich habe, wie folgt, geschrieben: „Ich Endesunterschiedener bekenne und ergebe dir meine Seele, daß du mir in die Schachtel, welche im Gewölbe steht, Geld bringen sollst.“ Diesen Zettel habe ich mit meinem nassen Blute geschrieben, meinen Namen darunter gesetzt und im Hofe unter einen Stein gelegt. Als nach 8 Tagen die Dienstmagd den Hof kehren wollte, fand sie den Zettel und brachte ihn dem Herrn. Dieser schickte ihn in einem Schreiben meiner Mutter zu. Der Teufel ist auf diesem Zettel nicht namentlich gemeldet gewesen und viel weniger mir jemals erschienen.

Bei meinem Herrn in Breslau war noch ein anderer Junge aus Trebnitz in Diensten. Als mir einmal die Nase blutete, sagte er zu mir, jetzt könnte ich probieren, ob ich auf solche Weise Geld bekommen möchte. Er hat mir auch gesagt, wie ich schreiben sollte. Ich habe es auch nicht öfter zuvor praktiziert.

Vier Tage nach der Verschreibung bin ich zu der Schachtel in das Gewölbe gegangen, um zu sehen, ob Geld darin sei, habe

aber nichts gefunden. Den Zettel, welchen ich aus Spaß nach Anleitung des andern Jungen geschrieben hatte, ließ ich unter dem Steine liegen.

Wie es damit stehe, daß Er schon vor 7 Jahren den Gottfried Stieff, so ich in Glatz studiert, angeleitet habe, sich mit seinem Blute dem bösen Feinde zu verschreiben, um von ihm Geld zu bekommen?

Als ich vor 7 Jahren zu Glatz in der ersten Schule gewesen bin, hat uns der Magister Psanner erzählt, daß ehemals ein Mitschüler, damit er ein besseres Ingenium (Talent) überkommen möchte, sich mit seinem eigenen Blute dem Teufel verschrieben hätte. Ich habe dies dem Gottfried Stieff wieder erzählt, welcher darauf antwortete, dies könne man auch machen, um Geld zu bekommen; er wünsche sich aber kein Geld, sondern nur daß er wegfliegen könnte, wenn ihn der Schulmeister schlagen wollte.

Ich habe den Stieff zu nichts angeleitet, indem ich keine Wissenschaft von solchem hatte.

Ob Er hierauf den Gottfried Stieff gelehrt habe, wie Er sich dem Teufel verschreiben solle, um Geld zu bekommen oder fliegen zu können?

Vor einem halben Jahre habe Er zwei Schulknaben seinen Hut gezeigt und gesagt: Sehet, hier habe ich Mäuse darin. Der eine Knabe hätte auch was zappeln sehen.

Wenn ich gleich den Kopf bald verlieren sollte, kann ich mich nicht erinnern, daß ich in dem Hute Mäuse oder sonst was Verdächtiges gehabt habe.

Ob Er auch Mäuse zu machen hiesige oder fremde Schulknaben und andere gelehrt und von wem er diese Wissenschaft überkommen habe?

Wie wollte ich andere lehren, da ich selber davon nichts weiß. Ich habe dies auch von niemandem erlernt.

Wohin das Schreiben von Breslau und der darin gelegene Zettel Seiner teuflischen Verschreibung gekommen sei und wer es jetzt habe?

Meine Mutter ist bald nach Empfang des Schreibens zu dem hiesigen Herrn Pfarrer gegangen. Dieser riet ihr, es einem Jesuiten zu entdecken. Darauf bin ich mit der Mutter nach Glatz zum Kinderlehrpater gegangen, habe ihm gebeichtet und die Schriften vor-

Ob es wahr sei, was man gesagt habe, der Teufel brächte Ihm genug Geld, er (der Teufel) habe auch des Nachts einmal auf einem Pferde vor der Hausthür sehr turniert und, wann Schiller in den neuen Kretscham zu Nerobotin komme, fänden sich zu ihm 5 wackere Herren, mit denen er seine Lust pflegte?

Ob es wahr sei, daß er 5 hiesige Personen, ehe er wegziehe, ermorden wolle und warum?

Der hierauf vorgesehene Stiefvater des Delinquenten: Zolleinnehmer David Bernatschke, bezeugte, daß er an seinem Stieffohne nichts Verdächtiges wahrgenommen habe. Übrigens seien ihm durch denselben schon viele Unkosten verursacht worden, weil er bei keinem Lehrmeister aushalte und niemanden gehorchen wolle. Beiläufig wurden auch der Schulmeister Hans Spizer und verschiedene junge Leute verhört, um zu konstatieren, ob Schiller jemanden zur Zauberei verleitet habe. Hierbei stellte es sich heraus, daß niemand auf Schiller eine bestimmte Schuld wälzen konnte; wohl aber warfen etliche halbwüchsige Jungen einander allerhand vor. So sollte der eine gesagt haben: man könne sich auf 24 Stunden fest, d. h. unverwundbar machen, wenn man aus der Hirnschale eines Mannes trinke; ein anderer sollte sich gerühmt haben, ein Buch zu besitzen, worin die Anweisung stände, wie man es mache, daß auf einem Berge die Sonne schiene, auf dem anderen es aber donnere und hagele. Am 2. Oktober erfolgte auf Befehl des Landeshauptmannes auch die Vernehmung des Kutschers Heinrich Höbel zu Glatz, welcher der Mutter des Schiller den Brief nebst Zettel von Breslau mitgebracht hatte. Es kam hierbei nichts Neues zu Tage; nur behauptete der Kutscher, daß ihm, während er den Zettel mit der Teufelsverschreibung bei sich trug, allerhand Unglück widerfahren sei: er habe mit dem Wagen umgeworfen, die Ketten und Stränge seien ihm zerrissen u. s. w. Er habe daher Gott gedankt, als er den Brief los geworden sei. Für den 16. Oktober wurde noch die Mutter des Schiller zu einem Verhör in die Königl. Amtskanzlei nach Glatz beschieden. Leider lassen uns bezüglich des weiteren Ver-

gewiesen. Der Vater hat der Mutter geraten, den Zettel zu verbrennen, was sie auch gethan hat.

Ich verneine dies alles; in dem Kretscham bin ich nicht öfter als 4 Mal gewesen; ich weiß nichts von den 5 wackeren Herrn und vom Turnieren.

Ich gestehe, gesagt zu haben, daß ich mich mit der Zeit an denen rächen wollte, die mich in solch falsches Geschrei gebracht haben?

laufes dieses Prozesses die Akten im Stich. Ob die Richter Einsicht genug gehabt haben, um den Schiller wegen Unfugs empfindlich züchtigen zu lassen, nicht aber wegen Zauberei zum Tode zu verurteilen, wagen wir nicht zu behaupten.

Seit Anfang des 18. Jahrhunderts hören wir in der Grafschaft nichts mehr von Hexenprozessen. Die Jurisprudenz fing an, in Erwägung der Verdachtsgründe gegen die Hexen bezw. Hexenmeister und in der Erkennung der Tortur umsichtiger und vorsichtiger zu werden. Das Volk schloß sich der Aufklärung an und begann, wie aus einem Traume erwachend, den Wahn allmählich abzuschütteln. Die Gesetzgebung hat den Hexenprozeß zuerst in Preußen, dann in Oesterreich unter Maria Theresia unterdrückt. Zu Glarus in der Schweiz wurde noch 1782 eine Hexe durch das Schwert hingerichtet. Übrigens braucht unsere Zeit sich nicht allzusehr zu rühmen, daß sie über die traurigen Verirrungen des Hexenwahns erhaben sei; der Aberglaube hat auch in unserem Jahrhundert seine fürchterliche Macht nicht verloren. Die Vertreter der sogenannten aufgeklärten Gesellschaft beschäftigen sich vielfach mit Spiritismus, Tischrücken, Sympathieheilungen zc., und gerade in den großen Städten, den Sitzen der Intelligenz, machen Wahrsagerinnen, Kartenlegerinnen und Geheimmittelschwindeleien die besten Geschäfte.

Die Litteratur über die Grafschaft Glaz. *)

1. Nachtrag.

- Ammon v. Dr. F. A., Brunnen-Diätetik. V. Aufl. Dresden, 1854.
- Ballach Jan. Dr., Führer durch Bad Reinerz zc. 1886.
- Beigel H. Dr., Balneologische Notizen zc. mit besonderer Berücksichtigung des eingerichteten jodhaltigen Moorbades zu Reinerz. Erlangen, Verlag von Ferd. Enke. 1863.
- Berg Dr., Notizen aus Bad Reinerz. Separat-Abdruck aus der Berliner klinischen Wochenschrift. 1867.
- Berg Dr., Milch und Molken. 1870.
- Berg Dr., Klimatologische Studien in Bad Reinerz. Separat-Abdruck aus der Berliner klinischen Wochenschrift. 1873.
- Berg Dr., Bad Reinerz. Rückblicke auf die Saison 1874. Separat-Abdruck aus der deutschen Zeitschrift für praktische Medizin. 1875.
- Berg Dr., Ärztlicher Bericht über Bad Reinerz pro 1877. Separat-Abdruck aus der deutschen Zeitschrift für praktische Medizin. 1877.

*) cf. Jahrg. VIII S. 267 und 313 ff.

Berg Dr., Die Lungenschwindsucht und ihre balneo-therapeutische Behandlung. Separat-Abdruck aus der deutschen medizinischen Wochenschrift. 1870.

Berg Dr., Über Bronchial-Asthma. Separat-Abdruck aus dem Vortrage, gehalten auf dem V. balneologischen Kongreß zu Berlin 1883.

Derselbe, Separat-Abdruck des Vortrages auf dem XIII. Schlesischen Bädertage „Öffentliche Gesundheitspflege mit einiger Rücksicht auf die Bade-Orte.“ 1885.

Bergemann Joh. C., Flinsberg und seine Heilquellen. Liegnitz und Löwenberg, 1827. Kuhlmeß u. Dittrich. (Über Reinerz 2c. Seite 132 ff.)

Berndt Joh. Christ. Gottlieb, Wegweiser durch das Sudeten-Gebirge. Breslau, 1828. Grässon u. Comp.

Breslauer Erzähler. Eine Wochenschrift. V. Jahrgang. 1804.

Breslauer Erzähler. Eine Wochenschrift. VIII. Jahrgang. 1807. Breslau, bei Friedrich Barth.

Breslauer Sonntagsblatt. Verlag von C. Schottländer. Nr. 26. I. Jahrgang. „Bad Reinerz“ mit Illustrationen.

Bridner Max Dr., Die Bäder für Herz- und Nieren-Kranke. Berlin, Hugo Steinis. 1888.

Derselbe, Die Bäder für Blasen- und Nierenleidende. Derselbe Verlag.

Dengler, Bürgermeister und Vorsitzender des Schlesischen Bädertages. Der 1. und 2. schles. Bädertag. 1874.

Derselbe, Der 3. schles. Bädertag 1875.

dto. „ 4. „ „ 1876.

dto. „ 5. „ „ 1877.

dto. „ 6. „ „ 1878.

dto. „ 7. „ „ 1879.

dto. „ 8. „ „ 1880.

dto. „ 9. „ „ 1881.

dto. „ 10. „ „ 1882.

dto. „ 11. „ „ 1883.

dto. „ 12. „ „ 1884.

dto. „ 13. „ „ 1885.

dto. „ 14. „ „ 1886.

dto. „ 15. „ „ 1887.

dto. „ 16. „ „ 1888.

dto. „ 17. „ „ 1889.

Derselbe, Über den Schutz der öffentlichen Heilquellen. 1881.

Derselbe, Programm zur Feier der Weihe und Enthüllung des Denkmals auf dem Militär-Kirchhofe am 3. September 1876 nebst Verzeichnis der im Jahre 1866 in Reinerz gestorbenen und beerdigten preussischen und österreichischen Krieger.

- Derselbe, Bericht über die Enthüllung und Weihe des Denkmals, welches den auf dem Militär-Friedhofe in Reinerz ruhenden 142 Preußen und 132 Österreichern errichtet worden ist, vom 3. September 1876. Glatz, Schirmer.
- Derselbe, Einladung zur Bildung des Glatzer Gebirgs-Vereins.
- Derselbe, Beschreibung zu den auf der Wiener Weltausstellung 1873 und zu Frankfurt a. M. 1881 ausgestellten Gegenständen des Bades Reinerz.
- Derselbe, Prospekt über Bad Reinerz. 1884.
- Derselbe, Prospekt über Bad Reinerz. 1886.
- Derselbe, Schlesiſche Bäder. Zusammengeſtellt im Auftrage des XIV. Schlesiſchen Bädertages. 1887.
- Derselbe, Führer durch Bad Reinerz und Umgegend in den Woerliſchen Reiſehandbüchern. Würzburg — Wien. 1888.
- Derselbe, Bad Reinerz in Schlesiſien (mit Abbildungen). Nr. 2341 der Illuſtr. Zeitung. Berlin u. Leipzig, J. J. Weber. 1888.
- Derselbe, Prospekt über Bad Reinerz 1889.
- Deutſch Carl Dr., Schlesiſens Najaden der Jubilarin von Reinerz zum 22. Auguſt 1869. Schlesiſche Zeitung.
- Dreſcher Dr., Welche Beiträge ſind durch die ſogenannte Kurtaxe zu erheben, und wie iſt es möglich, dieſelbe auf den niedrigſten Betrag zu beſtimmen. Separat-Abdruck aus den Verhandlungen des IX. Schlef. Bädertages. Glatz, Schirmer.
- Derselbe, Der Kurort Reinerz. 1873.
- Derselbe, Der Kurort Reinerz. Statiſtiſch-medizinische Nachrichten pro 1877 in Verbindung mit den 10 Vorjahren zc. Glatz, 1878.
- Fellenberg Emanuel von, Landwirthſchaftliche Blätter von Hofwyl. Aarau, bei Heinrich Remigius Sauerländer. 1817.
- Gefellſchaft, Schlesiſche, für vaterländiſche Kultur. Überſicht der Arbeiten. 1842. Breslau, 1843. Graß, Barth u. Co.
- Gefellſchaft, Schlesiſche, für vaterländiſche Kultur. Auszug aus der Überſicht der Arbeiten und Veränderungen. 1847. Naturwiſſenſchaftliche Sektion. (Reinerz iſt Seite 55 ff. erwähnt.)
- Goldſchmidt, Brunnen- und Bade-Orte. 1875. Berlin.
- Derselbe, Reiſebücher. Die Schlesiſchen Kurorte Warmbrunn, Reinerz, Landeck. Berlin, Verlag von Albert Goldſchmidt.
- Griebens, Reiſebibliothek. Nr. 47 Reinerz und Rudowa. Berlin, Verlag von Albert Goldſchmidt.
- Hentſchel A. W. E. Th. Dr., Profeſſor an der Univerſität Breslau, Crato v. Kraſtheims Leben und ärztliches Wirken. (Über Reinerz Seite 105.)
- Herz M. E., Petersburg, Abhandlung über Reinerz und ſeine Kur-

- mittel. Veröffentlicht in den russisch-balneologischen Reisebüchern pro 1884/85.
- Heyl J. F. u. Comp., Zusammenstellung aller bedeutenden Kurorte und Mineralquellen u. Berlin, 1873/74. (Reinerz Seite 116.)
- v. Holtei, Dr. Meyer, Professor Dr. Schedler und Dr. Finken-stein, Lieder zur Feier des 100jährigen Jubelfestes des Bades Reinerz am 23. August 1869. Glatz, Schirmer.
- v. Holtei Karl, Noch ein Jahr in Schlesien. Breslau, Trewendt. 1864.
- Hopfgarten E. von, Höhen über der Meeresfläche im preussischen Staate. Glatz, 1820. Pompejus.
- Instanzen-Notiz, Schlesische. Breslau, 1783. Wilhelm Gottlieb Korn.
- Kaupert J. A., Topographischer Plan des Bades Reinerz und Um-gebung. 1888.
- Klamdt Wenzeslaus, Das Nord-Glatzer Gebirge oder die Umgegend von Neurode. Ein Gedicht in zwei Gesängen. Mit musika-lischer Beilage von J. Lengfeld. Breslau, 1832, gedruckt bei Brehmer u. Minuth. 8°. 48. S.
- Kolbe Dr., Ein Beitrag zu der von Professor Dr. Störk beschrie-benen chronischen Blennorrhoe der Nasen-, Kehlkopf- und Luft-röhren-Schleimhaut. Separat-Abdruck aus Dr. Wittelschöfers Wiener mediz. Wochenschrift. 1878.
- Knie J. G., Kurze geographische Beschreibung von Schlesien und der Grafschaft Glatz. I. Bändchen. Breslau, 1831. Graß, Barth u. Comp. (Über Reinerz Bl. 77 I, Bl. 50 II.)
- Derselbe, Neuester Zustand Schlesiens. Breslau, 1838. Graß, Barth u. Comp. (Reinerz Seite 9 ff.)
- Lange A. Dr., Die Bäder für Magen- und Darmkranke. Berlin, Hugo Steinitz. 1888.
- Maßig, Führer durch die Grafschaft Glatz. Handbuch für Touristen. Mit Abbildungen und 1 Karte der Grafschaft. Reinerz, Pohl. 1889. 8°. 240 S.
- Müller K. A., Beschreibung sämtlicher Bäder Schlesiens. Breslau, 1832. Grüssow.
- Müller K. A., Wegweiser für Reisende durch die Grafschaft Glatz. Glogau, Flemming. 1838.
- Derselbe, Taschenbuch für schlesische Bade- und Brunnengäste u. Breslau, bei Aug. Schulz u. Comp. 1835. (Reinerz Seite 155.)
- Dehmb, Die Mineral-Quellen der Grafschaft Glatz. 1705.
- Programm zur Feier des 100jährigen Jubelfestes des Bades Reinerz am 22., 23., 24. August 1869.
- Recheis Georg, Bäderfahrten. Lustiges und Lehrreiches aus berühmten Bädern und Sommerfrischen. Berlin, Hammer u. Rung. 1888.

Keinerz aus der Vogelschau 1738.

Keinerz im Jahre 1809. (Dichtung.)

Keinerzer Stadtblatt. Jahrgang 1867 bis 1888 einschließl.

Keinerz. Echo des Heuscheuer- und Menze-Gebirges.

Keinerz, Bad. Schilderung im Bade- und Reise-Journal. Wien, 1882.

Keinerz, Bad. Desgl. im Posener Tageblatte 1881.

dto. Desgl. im Mossefschen Bäder-Almanach. Frankfurt a. Main u. Berlin 1882/86.

Keinerz, Bad. Desgl. Österreichische Gemeinde-Zeitung. Wien, 1883.

Keinerz, Bad. Desgl. im Beiblatt der St. Petersburger Zeitung vom 26. Juli und vom 7. August 1883 von Max Konst. Herz.

Keinerz, Erinnerungen an, Von einem Kurgaste. Schlesische Volks-Zeitung. Breslau, 1884.

Keinerz, Bad. Schilderung im Deutschen Tageblatt. Berlin, 24. August 1886.

Keinerz, Bad. Desgl. in der Beilage zum Schweinfurter Tageblatt. 29. April 1882.

Keinerz, Bad. Desgl. in der Wochenschrift „Quellwasser fürs deutsche Haus.“ XI. Jahrgang. 1887. Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Reise, Bemerkungen auf einer, durch einen Teil des schlesischen Gebirges und der Grafschaft Glatz. Breslau, 1793. Ernst Gottlieb Meyer.

Riefels, Karl, Reise-Ökonom. Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz. Berlin, 1883.

Schayer Dr., Analysen zc. von Bad Keinerz. 1848.

Derselbe, Die neuesten chemischen Untersuchungen. 1856.

Scholz Dr., Das Riesengebirge mit dem Isergebirge, das Waldenburger Gebirge und die Grafschaft Glatz. Zürich, Schmidt. 1889. (Städtebilder und Landschaften aus aller Welt. Nr. 73 bis 74.) Kl. 8°. 128 S.

Spiegel M., Karte des Bades Keinerz mit der nächsten Umgebung. 1875.

Staudé A., Pfarrer, Zwei Originale aus dem Klerus der Grafschaft Glatz im 19. Jahrhunderte in Lebensbildern gezeichnet. Königswalde, Selbstverlag. 12°. 98 S. (Lebensbilder der Pfarrer Exner und Heinsch von Schönfeld.)

Teller M. Dr., Bad Keinerz. Eine balneotherapeutische Skizze. 1868.

Topographia Behemiae, Moraviae et Silesiae durch Matthäus Merian. Frankfurt, 1650. Fol. (Darin zwischen S. 30 und 31 die Abbildung der Stadt Glatz mit Text von S. 31—33.)

Werner Karl Dr., Die Bäder für Lungenkranke. Berlin, Hugo Steinitz. 1888.

Derselbe, Die Bäder für Frauen-Leiden. Derselbe Verlag.

Zacharias Otto Dr. (O. Silesius), Aus Bad Reinerz. Original-Feuilleton der Posener Zeitung vom 13. August 1885.

Derselbe, Ansicht eines Theiles des Innern der Stadtpfarrkirche mit begleitenden Worten in der bei F. F. Weber, Leipzig u. Berlin, erscheinenden Illustrierten Zeitung pro 1886.

Trauriger Gräfflicher Leich-Proceß der Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Mariä Maximilianae, Gräffin von Herberstein, gebohrnen Gräffin von Annenberg, Freyin zu Dornßberg und Burglätsch, Frauen auff Arnßdorff ic., welcher von dem 23. Martii biß 5. Aprilis 1664sten Jahres auff dem Gräffl. Schloß Arnßdorff in beywohnung unterschiedlicher Cavaliere und Damen, wie auch vieler Ordens-Personen in größter betrübnuß gehalten worden. Gedruckt im Jahr Christi 1665. 4^o. 12 S.

Traurige Abbildung deß durch den stürmenden Todt abgerissenen Edelsten Herbersteinischen Grund-Steines: Ihro Excellenz, des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Joannis Friderici des Ältern, des Heil. Röm. Reichs Grafen von Herberstein, Freyherrn zu Neuberg und Guttenhaag, Herrn auff Landowitz, Graffen-Orth, Schnellendorff, Wangern, Mertzdorff, Großprisa und Pockschütz ic. Obersten Cammerers und Obristen Erb-Druckessen in Cärnten, der Röm. Kayserl. Majestät geheimen Rath und Cammerer. Beyhero drehtägigen Leich-Begängnuß vorgetragen in Graffen-Orth von Elia Dionysio Schreiber, S. S. Theologiae Formato Baccalaureo, Proto-Notario Apostolico, der Graffschaft Glatz Vicario Foraneo und Dechant, p. t. Pfarrer in Kunzendorff. Den 9. May im Jahr 1701. GLATZ, gedruckt bey Andreas Franc. Pega. 4^o. 18 S.

Pium Memento Mori, oder Andächtige Erinerungs-Rede von der Sterblichkeit deß dem Todt, vermittelt deß unwiederrufflichen Göttlichen Decrets: statutum est omnibus hominibus semel mori, unterworfenen Menschlichen Geschlechts, gestellet Ihro Excellenz, dem in Gott, den 17. Tag Aprilis Seelig verschiedenem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Joann Friedrich, dem Älteren, des Heil. Röm. Reichs Grafen von Herberstein, Freyherrn zu Neuberg und Guttenhaag, Herrn auff Landowitz, Graffen-Orth, Schnellendorff, Wangern, Mertzdorff, Großprisa und Pockschütz ic., Obristen Erb-Cammerer und Obristen Erb-Druckessen in Cärnten, der Röm. Kayserl. Majestät geheimen Rath und Cammerer. Vorgetragen Einem Hoch-Adelichen Auditorio in Graffen-Orth, den 11. May, als den dritten Leich-Begängnuß-Tag, im Jahr

1701, von P. Damiano Platzer, Ord. Min. S. Franc.
Ref. p. t. G. G. Glatz, gedruckt bey Andreas Franc. Pega.
4°. 24 S.

Ein Münzenfund in Glatz.

Im April 1889 wurden beim Grundgraben auf dem Grundstücke des Bauunternehmers Ringel in Glatz eine Anzahl Münzen gefunden, welche alsbald zu dem Goldarbeiter Wendler wanderten, der sie mir durch die gütige Vermittelung des Herrn Regens Dr. Hohaus zwecks wissenschaftlicher Untersuchung freundlichst zur Verfügung stellte. Es waren folgende Sorten:

Schweidnitzer Halbgroschen („Pölschen“), Friedensburg, Schles.

Münzen 712 fg, mit Adler und Krone:

vom Jahre 1520	1,
" " 1522	1,
" " 1524	1,
" " 1525	2,
" " 1526	5,
" " 1527	1,
" unkenntlich	<u>2,</u>

13 Stück,

Breslauer Pfennige nach ungarischem Text von Konrad Sauer mann geprägt mit ungar. Wappen und der Madonna, Friedensburg 579 fg,

von 1524 mit LR neben der Madonna	9,
" " " LP " " "	1,
" 1525 " LR " " "	<u>5,</u>

15

Prager Groschen mit Krone und Löwe:

von Wladislaus II.	26,
" Ferdinand I.	<u>1,</u>

27

Ruttenberger Siller:

von Wladislaw II. mit W unter Krone	1,
" " " mit dem Löwen . .	1,
" Ludwig II. mit ^R LP unter Krone	<u>2,</u>

4

Görlitzer Pfennige mit Krone und gor 26

Ungarische Pfennige mit ungarischem Wappen und der Madonna zwischen 2 Buchstaben

von 1521: LB . .	2,	
LK . .	<u>4,</u>	
		6
von 1522: LB . .	7,	
LK . .	8,	
unkenntlich . .	<u>5,</u>	
		20
von 1523: LB . .	14,	
LK . .	21,	
LS . .	6,	
unkenntlich . .	<u>4,</u>	
		45
von 1524: BW . .	2,	
LB . .	16,	
LC . .	5,	
LK . .	45,	
LN . .	1,	
LP . .	2,	
LR . .	4,	
LS . .	10,	
LV . .	7,	
LV Rs. Monogramm	4,	
unkenntlich . .	<u>10,</u>	
		106
von 1525: LB . .	1,	
LC . .	2,	
LK . .	8,	
LN . .	1,	
LS . .	6,	
LV . .	8,	
LZ . .	1,	
LK Rs. RD . . .	4,	
LW } Rs. C . . .	4,	
LZ } . . .		
? ? } . . .		
unkenntlich . .	<u>3,</u>	
		38
unkenntliche		63
Polnischer Halbgroschen von Sigismund I. mit Adler		
und Krone von 151?		<u>1</u>

Summa 364 Stück.

Der vorliegende Fund, dessen Begrabungszeit offensichtlich in den Beginn der Regierung König Ferdinands I. fällt, bildet eine Bethätigung der bisher schon bekannten Thatsache, daß man in den

1520er Jahren in Schlesien und seiner Nachbarschaft sich überwiegend fremden Geldes, insbesondere der bösen ungarischen Pfennige, bediente. Diese Münzsorte macht denn auch in ihren zahlreichen, zum Teil bisher nicht bekannten, gleichwohl meist unwichtigen Varietäten volle Dreiviertel des ganzen Fundes aus. Da Ulrich von Hardegg, der die Grafschaft Glaz bis zum Jahre 1522 beseßen hat, erweislich (vergl. Friedensburg a. a. O. S. 290) ein Raubmünzer war, der die in seinem Lande umlaufenden Münzen nachahmte, da wir von seinem Nachfolger Johannes, ungeachtet die Anschauungen der Zeit über die Moralität und Einträglichkeit dieses Geschäftes sich nicht geändert hatten, nur eine einzige überaus seltene Münze besitzen, da endlich feststeht, daß solche ungarische Pfennige bald mit bald ohne königliche Genehmigung an vielen Orten inner- und außerhalb Ungarns noch geprägt worden sind, so liegt es nahe, unter den Münzen unseres Fundes nach solchen ungarischen Pfennigen Glazer Fabrik zu suchen, obwohl ihr Vorhandensein urkundlich nicht bezeugt wird. Vorläufig vermögen wir aber auch hier leider keinen Erfolg zu verzeichnen, weder das anscheinend aus B und L gebildete Monogramm auf einigen Stücken von 1524, noch die Buchstaben R D auf solchen von 1525 machen eine Bezugnahme auf Glaz ersichtlich, von den andern Stücken ganz zu schweigen, welche in ihrer Gleichförmigkeit überhaupt nicht in Betracht kommen können. Bemerkenswert ist nur eine dieser Münzen, welche statt der Jahreszahl einige Krügel zeigt und auf der die Pantherköpfe im dritten Felde des Wappens mit dem Löwen des vierten den Platz gewechselt haben: offenbar also eine Nachmünze — aber woraus ihren Ursprung erkennen?

Ist sonach das Ergebnis dieser Untersuchung weder für den Forscher noch für den Sammler von erheblicher Bedeutung, so darf dasselbe doch keineswegs unterschätzt werden, und großen Dank verdient Herr Dr. Hohaus, daß er diesen ersten Fund auf Glazer Erde vor dem vorzeitigen Verschwinden in den Schmelztiegel gerettet hat. Wenn irgendwo, so gilt in der Numismatik die Mahnung, das Kleine nicht gering zu achten, denn nur durch die Betrachtung und Zusammenstellung einer Fülle von oft unwichtig scheinenden Einzelheiten vermögen wir zum Ziele zu gelangen, Licht zu bringen in diese so überaus interessanten und noch so sehr dunklen Gebiete aus der Geschichte der Vorzeit. Namentlich was die Grafschaft anlangt, ist noch viel zu wünschen übrig: spärlich sind ihre älteren Münzzeichen, dürftig die Nachrichten über ihr Geldwesen. Es kann daher nicht dringend genug gebeten werden, doch ja von jedem Münzfunde dem Unterzeichneten, der sich die Erforschung aller dieser Fragen zur Aufgabe gemacht hat, Nachricht zu geben.

Breslau.

F. Friedensburg,
Gerichts-Assessor.

Meteorologische Beobachtungen zu Reinerz.

Mitgeteilt vom Bürgermeister Dengler.

Ergebnisse der thermometrischen Messungen pro 1886 bis 1889 (Temperaturen nach Celsius).

Monat.	Mittel 1886				Maxi- mum		Mini- mum		Mittel 1887				Maxi- mum		Mini- mum		Mittel 1888				Maxi- mum		Mini- mum	
	morgens	mittags	abends	Tages- mittel	0	Datum	0	Datum	morgens	mittags	abends	Tages- mittel	0	Datum	0	Datum	morgens	mittags	abends	Tages- mittel	0	Datum	0	Datum
Januar	-3,1	-1,1	-2,4	-2,1	+4,0	29	-9,5	8	-6,3	-2,5	-5,6	-4,8	-21,0	16	+5,2	31	-5,3	-3,3	-4,7	-4,4	+3,5	9	-19,8	2
Februar	-5,3	-1,2	-4,0	-3,5	+2,2	15	-12,0	28	-6,9	-2,2	-4,8	-4,7	-21,2	17	+4,9	25	-6,0	-2,4	-5,0	-4,5	+5,5	16	-18,2	29
März	-3,8	+0,9	-2,0	-1,6	+12,6	29	-14,3	1	-2,1	+1,3	-1,4	-0,7	-11,0	20	+6,8	1	-1,8	+1,6	+0,9	-0,3	+13,8	29	-18,5	6
April	+6,3	10,7	7,9	8,3	+18,9	29	+1,3	2	+3,7	9,2	+4,3	+5,7	+20,0	24	-7,5	17	+3,2	+8,3	3,6	+4,8	+17,4	20	-6,5	7
Mai	10,7	14,8	12,7	12,7	25,9	24	-0,1	6	8,8	12,6	8,2	9,7	22,5	17	-2,0	23	10,9	16,4	10,6	12,6	+28,5	19	-1,3	6
Juni	13,1	16,8	14,1	14,7	22,9	2	8,9	22	12,7	16,2	11,8	13,6	22,5	9	-0,5	1	13,4	17,6	13,4	14,8	+24,8	26	+2,3	3
Juli	15,3	20,0	16,7	17,3	25,9	26	10,2	10	16,7	21,8	16,0	18,2	29,2	31	+3,5	7	13,0	16,7	13,1	14,3	23,3	26	3,5	16
August	14,3	19,5	16,9	16,9	21,3	31	9,5	7	12,5	18,3	13,3	14,7	28,2	1	+3,5	7	12,6	17,6	13,0	14,4	25,9	13	3,5	21
Septbr.	11,4	17,3	14,3	14,4	24,6	22	3,5	27	10,4	15,2	11,3	12,3	26,5	7	+1,2	27	8,6	15,3	9,7	11,2	23,6	10	-0,5	27
Oktober	6,3	9,9	7,8	8,1	18,3	3	0,9	27	3,5	6,5	5,1	4,8	11,4	10	-8,5	27	4,2	7,5	5,2	5,6	16,4	3	-0,3	23
Novbr.	+2,8	5,1	3,5	3,8	12,2	9	-1,6	24	2,7	4,4	+2,9	3,3	12,9	3	-10,5	17	-0,8	+1,9	-0,1	+0,3	11,4	1	-12,4	8
Dezbr.	-1,1	0,1	-1,0	-0,7	+6,0	17	-8,3	23	-3,3	-2,1	-2,6	-2,4	+5,4	17	-16,0	31	+1,5	+0,2	-1,0	-0,6	4,5	26	-12,6	14
Mittel	+5,6	9,4	7,6	7,2			+		4,4	8,2	4,8	5,8					+4,5	8,1	4,9	5,7				

Die Monats-Saison und Jahres-Mittel der Vorjahre ergibt die folgende Zusammenstellung:

Temperaturen nach Celsius

Im Monat	i m J a h r e										
	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877
Januar											+ 0,9
Februar											— 0,9
März											— 0,7
April											+ 3,4
Mai	10,5	18,6	15,5	15,1	10,2	14,3	9,7	9,7	13,3	10,4	+11,1
Juni	14,6	17,1	13,5	14,9	14,4	14,8	15,0	15,0	17,8	20,4	21,2
Juli	16,2	17,7	18,5	17,5	18,9	17,2	17,8	18,8	16,9	21,1	20,5
August	16,4	18,1	16,1	15,3	17,9	15,2	17,8	15,1	17,7	20,1	21,2
September	13,7	15,0	14,7	11,9	14,0	14,3	11,9	15,0	11,4	15,4	12,6
Oktober											5,6
November											+5,1
Dezember											—2,1
Mittel d. Monate											
Mai bis Septbr.	14,4	17,4	15,6	15,0	15,1	15,1	14,4	14,7	15,4	17,5	+17,6
Jahres-Mittel :											+8,25

Im Monat	i m J a h r e										
	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888
Januar	—3,0	—3,1	—3,7	—6,9	—0,5	—1,4	—0,2	—5,1	—2,1	—4,8	—4,4
Februar	+0,7	+0,2	—2,0	—1,4	+0,5	—1,5	—0,0	+0,5	—3,5	—4,7	—4,5
März	+1,1	—0,9	—1,0	+0,1	+5,7	—4,5	+1,5	+0,8	—1,6	—0,7	—0,3
April	+7,2	5,5	6,7	3,0	6,7	+2,2	+4,9	7,8	8,3	+5,7	4,8
Mai	11,9	9,7	9,5	11,9	11,2	10,0	11,8	9,9	12,7	9,7	12,6
Juni	15,5	15,9	15,2	15,1	13,2	13,7	12,2	17,0	14,7	13,6	14,8
Juli	15,5	14,5	18,0	18,6	17,1	15,5	16,4	16,9	17,4	18,2	14,3
August	16,8	17,2	15,2	16,5	14,4	14,1	14,1	13,0	16,9	14,7	14,4
September	14,2	14,6	11,9	11,2	13,7	11,5	12,2	11,4	14,3	12,3	11,2
Oktober	9,4	6,2	7,5	3,6	8,1	6,6	5,1	7,1	8,0	4,8	5,6
November	3,0	—1,4	+3,0	+3,4	+2,4	+2,2	—0,9	+1,6	+3,8	+3,3	+0,3
Dezember	—2,5	—7,4	+1,5	—0,0	+6,3	—3,7	—0,2	—2,1	—1,9	—2,4	—0,6
Mittel d. Monate											
Mai bis Septbr.	14,7	14,4	14,0	14,6	14,0	12,8	13,3	13,7	15,2	13,7	13,5
Jahres-Mittel:	7,5	6,1	6,7	6,5	7,7	5,4	6,4	6,7	7,2	5,8	5,7

Luftdruck in Millimetern

Im Monat	i m J a h r e					
	1877	1878	1879	1880	1881	1882
Januar . . .	712,62	712,64	712,84	718,93	708,33	723,90
Februar . . .	7,88	17,13	3,14	12,39	10,59	17,58
März . . .	6,30	8,10	12,17	15,55	10,59	15,32
April . . .	7,65	10,30	4,50	9,46	699,31	13,07
Mai . . .	9,68	11,26	11,71	11,26	715,10	15,55
Juni . . .	15,77	14,87	12,62	10,13	15,10	15,55
Juli . . .	12,84	11,49	10,81	11,71	17,35	15,32
August . . .	13,29	11,04	13,52	12,62	15,10	15,55
September . .	13,07	13,97	14,87	13,97	15,10	13,29
Oktober . . .	14,42	12,17	14,42	12,62	10,59	15,32
November . .	10,36	8,33	17,74	15,10	17,35	8,56
Dezember . .	13,97	698,40	18,71	6,53	15,10	10,81
Mittel d. Monate						
Mai bis Septbr.	713,07	711,94	712,84	711,94	715,10	715,10
Jahres-Mittel: .	711,49	710,81	711,94	712,39	712,84	715,10

Im Monat	i m J a h r e					
	1883	1884	1885	1886	1887	1888
Januar . . .	715,77	722,96	715,67	708,56	716,17	715,52
Februar . . .	18,41	16,32	14,08	17,49	20,97	6,80
März . . .	8,05	14,76	12,73	15,69	11,78	1,70
April . . .	13,34	9,80	10,87	15,05	10,69	6,35
Mai . . .	11,78	15,60	12,90	16,23	10,02	10,95
Juni . . .	13,80	12,99	16,23	11,81	12,75	9,71
Juli . . .	13,81	5,87	17,76	13,09	12,54	6,82
August . . .	16,27	16,91	13,86	15,73	10,36	11,82
September . .	13,58	19,60	14,54	17,48	9,82	15,24
Oktober . . .	15,16	14,83	11,33	15,71	10,68	13,25
November . .	13,64	17,82	15,68	12,78	7,90	12,62
Dezember . .	12,19	12,19	17,94	3,25	7,66	14,95
Mittel d. Monate						
Mai bis Septbr.	713,85	714,19	715,06	714,87	711,22	710,91
Jahres-Mittel: .	713,82	714,97	714,46	713,57	711,78	710,48

Regenmessungen.

(Der Regenmesser war bis 6 Meter über dem Erdboden angebracht. Die Auffangsfläche desselben betrug $\frac{1}{10}$ □-Meter.)

Im Monat	1886			1887			1888		
	Regenhöhe in Millimetern	Maximum in 24 Stunden mm	Datum	Regenhöhe in Millimetern	Maximum in 24 Stunden mm	Datum	Regenhöhe in Millimetern	Maximum in 24 Stunden mm	Datum
Januar . . .	69,1	11,3	5	13	5,0	7	35,9	5,9	28
Februar . . .	26,9	8,5	22	20,3	5,6	7	32,7	8,4	9
März . . .	60,7	21,0	22	46,3	9,5	30	120,9	19,1	10
April . . .	63,4	17,5	30	36,5	7,4	19	66,7	13,1	7
Mai . . .	37,1	8	15	101,5	15,2	22	17,2	4,3	31
Juni . . .	236,9	66,0	21	79,9	17,1	14	138,0	30,7	15
Juli . . .	77,9	25,9	11	29,8	17,6	11	110,7	14,5	18
August . . .	86,7	29,7	25	75,3	30,2	19	146,5	40,8	3
September . .	58,1	18,8	22	35,5	11,3	25	129,1	66,2	9
Oktober . . .	71,7	19,7	22	34,0	7,9	17	112,3	26,4	8
November . .	67,8	14,1	15	94,8	41,6	2	46,5	9,4	19
Dezember . .	99,7	22,3	5	51,7	8,6	10	12,5	3,4	27
Es betrug die Höhe des Niederschlages des ganzen Jahres . .	956			618			969		

Eine Zusammenstellung der Beobachtungsergebnisse der Vorjahre ergibt die folgende Tabelle.

Niederschlag (Gesamthöhe in Millimetern.)

Im Monat	i m J a h r e												
	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888
Januar		43,3	40,6	55,3	33,8	15,8	14,0	49,4	116,8	21,8	69,1	13,1	35,9
Februar		88,0	7,0	69,9	20,3	54,1	38,3	30,2	40,6	9,5	26,9	20,3	32,7
März		62,9	111,2	38,6	32,3	65,0	40,4	56,8	97,4	28,6	60,7	46,3	120,9
April		25,5	119,8	64,7	35,6	25,9	68,8	32,5	79,4	37,5	63,4	36,5	66,7
Mai	71,1	90,9	87,8	90,5	143,0	58,4	92,7	38,1	49,6	60,8	37,1	101,5	17,2
Juni	41,7	24,8	89,8	169,0	131,7	85,5	79,0	192,9	116,4	38,1	236,9	79,9	138,0
Juli	68,6	169,4	106,9	105,1	80,3	103,1	185,0	178,7	117,4	127,5	77,9	29,8	110,7
August	136,7	59,8	88,2	90,0	155,0	92,3	151,4	131,5	83,4	96,8	86,7	75,3	146,5
September	109,2	105,1	23,0	62,0	26,4	118,9	62,5	96,1	20,4	153,3	58,1	35,5	129,1
Oktober		31,8	81,2	69,0	119,6	74,2	30,5	58,4	101,6	87,2	71,7	34,0	112,3
November		64,5	35,0	85,5	68,6	13,8	97,0	46,2	47,4	56,7	67,8	94,8	46,5
Dezember		31,1	26,6	14,9	104,9	30,9	55,5	72,0	65,8	71,5	99,7	51,7	12,5
Es beträgt die Höhe der Niederschläge													
1. pro Saison	427,3	450,0	395,7	516,6	536,4	458,2	570,6	637,3	387,2	476,6	496,7	322,0	541,0
2. pro Jahr		797,1	1817,1	1914,5	951,5	737,9	915,1	972,8	936,2	789,3	956,0	618,6	969,0

Messungen des Wasserstandes der Weistritz.

Die Weistritz, welche das Bad durchströmt, entspringt in dem 7 km entfernten 873,8 m hoch gelegenen Dorfe Grunwald. Den Wasserstand derselben habe ich vom 1. August 1879 ab bei der Brücke des Badehauses — Breite 4,32 Meter — täglich früh 6, mittags 1 und abends 6 Uhr messen lassen. Die durchschnittliche Höhe des Wasserstandes für jene Zeit ist pro Jahr folgende:

Jahr	Jahres- Mittel (Meter)	Maximum		Minimum	
		Meter	Datum	Meter	Datum
1880	0,17	1,20	4/3	0,05	25/7
1881	0,13	0,95	21/7	0,08	19/7
1882	0,14	0,70	26/11	0,08	9/2
1883	0,13	1,5	19/6	0,07	18/9
1884	0,14	0,45	31/1	0,06	22/9
1885	0,10	0,55	1/12	0,04	24/9

Für die Jahre 1886 bis 1889 sind die Beobachtungs-Ergebnisse jeden Monats folgende:

Wasser- stands-Höhe nach Metern im Monat	1886					1887					1888				
	Durchschnitt	Maximum		Minimum		Durchschnitt	Maximum		Minimum		Durchschnitt	Maximum		Minimum	
		Meter	Datum	Meter	Datum		Meter	Datum	Meter	Datum		Meter	Datum	Meter	Datum
Januar	0,8	0,20	5	0,8	1	0,7	0,9	1	0,7	9	0,6	0,8	25	0,5	3
Februar	0,8	0,9	1	0,8	4	0,7	0,8	1	0,7	6	0,6	0,7	1	0,5	7
März	0,12	0,45	14	0,8	1	0,10	0,23	25	0,7	1	0,20	0,81	29	0,6	8
April	0,19	0,45	7	0,11	23	0,22	0,45	6	0,9	1	0,30	0,52	20	0,17	17
Mai	0,7	0,11	1	0,5	29	0,16	0,21	25	0,14	20	0,19	0,50	1	0,11	29
Juni	0,18	0,15	21	0,5	1	0,12	0,25	4	0,8	28	0,11	0,29	21	0,8	13
Juli	0,19	0,17	10	0,8	29	0,8	0,30	28	0,7	8	0,13	0,29	13	0,9	29
August	0,8	0,13	1	0,5	30	0,5	0,9	1	0,5	9	0,11	0,50	3	0,8	14
September	0,5	0,10	22	0,5	1	0,4	0,5	1	0,4	4	0,20	1,18	8	0,10	25
Oktober	0,6	0,13	23	0,5	1	0,4	0,5	3	0,4	1	0,15	0,34	9	0,10	1
November	0,7	0,12	15	0,5	1	0,9	0,35	10	0,4	1	0,14	0,28	20	0,8	11
Dezember	0,14	0,37	17	0,8	1	0,6	0,7	10	0,5	1	0,14	0,17	1	0,8	30
Pro Jahr	0,10	1,15	21/6	0,5	30/8	0,9	0,45	6/4	0,4		0,15	1,18	8/9	0,5	

Dynamometrische Messungen.

Im Monat	1886				1887				1888			
	morgens	mittags	abends	Tagesmittel	morgens	mittags	abends	Tagesmittel	morgens	mittags	abends	Tagesmittel
Januar . . .	8,6	7,5	7,6	7,9	8,3	7,6	7,8	7,9	9,2	8,7	9,0	8,9
Februar . . .	8,9	8,0	7,8	8,3	9,1	7,6	8,5	8,6	10,2	9,7	9,5	9,8
März . . .	9,5	8,1	7,7	8,5	9,5	8,9	9,0	9,2	10,7	10,0	9,9	10,2
April . . .	8,4	7,3	7,7	7,8	9,3	8,6	8,8	8,9	10,6	10,3	10,2	10,3
Mai . . .	7,4	7,0	7,6	7,3	8,8	8,4	8,5	8,9	8,9	8,4	9,3	8,8
Juni . . .	8,0	7,0	7,8	7,6	9,0	8,7	9,0	8,9	7,7	7,3	8,3	7,8
Juli . . .	7,3	6,6	7,8	7,2	7,3	8,0	8,3	7,8	7,6	7,5	8,6	7,9
August . . .	7,4	6,3	7,2	7,2	8,3	8,5	8,6	8,4	8,1	8,3	8,4	8,2
September . .	7,7	7,2	7,3	7,4	8,7	8,8	8,5	8,7	8,0	9,0	8,8	8,6
Oktober . . .	7,7	7,1	7,4	7,4	8,5	9,0	8,8	8,7	9,4	9,5	9,3	9,4
November . . .	8,4	7,7	8,3	8,1	8,8	8,8	8,9	8,5	10,3	9,9	9,9	10,0
Dezember . . .	9,1	8,6	8,6	8,7	9,0	8,6	9,0	8,8	9,7	9,5	9,3	9,5

Die Monats-Saison und Jahres-Mittel vom Jahre 1877 ab ergibt die nachfolgende Tabelle:

Dynamometrische Messungen.

Das Mittel derselben beträgt nach der 14theiligen Dr. Lender-
schen Skala:

Im Monat	i m J a h r e											
	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888
Januar	8,8	8,5	9,0	9,1	12,2	8,6	8,6	7,3	7,5	7,9	7,9	8,9
Februar	9,3	8,8	8,1	9,6	10,7	8,9	8,8	7,9	8,3	8,2	8,6	9,8
März	8,8	9,3	8,1	10,5	10,8	8,6	9,7	8,4	8,2	8,4	9,2	10,2
April	8,8	8,1	8,7	9,2	10,4	8,3	9,0	8,0	7,1	7,8	8,9	10,3
Mai	8,8	8,1	8,8	8,8	9,6	8,3	9,3	7,8	8,3	7,3	8,5	8,8
Juni	8,1	8,3	8,8	8,3	9,4	8,5	8,6	7,3	7,0	7,6	8,9	7,8
Juli	8,3	8,7	7,9	8,2	9,3	8,3	8,9	7,6	6,1	7,2	7,8	7,9
August	7,9	8,6	7,8	8,4	9,6	8,3	8,4	7,5	6,9	6,9	8,4	8,2
September	8,3	8,9	7,5	9,3	9,8	8,4	8,9	7,5	7,6	7,4	8,7	8,6
Oktober	8,5	8,8	8,2	9,6	9,3	8,1	9,0	8,1	7,6	7,4	8,7	9,4
November	8,5	8,8	8,4	9,8	9,1	9,1	8,4	7,8	7,5	8,1	8,5	10,0
Dezember	8,0	8,7	8,5	10,1	9,3	8,2	8,1	8,1	7,8	8,7	8,8	9,5
Mittel der Monate												
Mai bis September	8,3	8,5	8,3	8,6	9,5	8,6	8,8	8,0	7,2	7,3	8,5	8,3
Jahres- Mittel	8,6	8,7	8,7	9,2	10,0	8,5	8,8	8,0	7,5	7,7	8,7	9,1

Gewitter fanden statt:

Im Monat	im Jahre										
	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888
April . . .	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	.
Mai . . .	3	4	5	2	4	.	2	1	2	.	1
Juni . . .	2	7	6	3	3	6	4	3	3	.	4
Juli . . .	2	2	4	3	5	14	8	5	3	3	2
August . .	1	4	.	1	3	5	3	4	3	.	1
September .	1	3	1	2	2	2	1	2	2	1	.
Oktober . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summa: .	9	20	16	11	17	27	18	16	16	4	8

(Die entfernten Gewitter sind pro 1887/88 nicht mitgezählt.)

Luftfeuchtigkeit.

Im Monat	Der Dunstfeuchtigkeits-Gehalt der Luft war in % im Mittel im Jahre:										Der mittlere Dunstdruck war in mm im Jahre:		
	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888	1886	1887	1888
Januar	88	82	74	76	101	81	85	89	92	93	3,4	3,1	3,2
Februar	89	81	82	94	89	78	90	100	91	88	6,4	3,1	5,0
März	79	75	78	83	86	82	86	63	88	88	2,6	3,9	4,1
April	75	71	74	82	63	79	82	61	79	76	5,0	5,6	5,0
Mai	69	69	74	82	74	71	80	66	81	64	6,8	7,3	6,8
Juni	69	75	76	83	78	77	67	81	73	75	9,0	8,5	9,3
Juli	72	66	74	90	81	73	71	76	75	81	10,1	11,6	9,8
August	65	77	79	86	83	75	85	79	75	82	10,2	9,2	10,0
Septbr.	60	75	86	83	79	78	85	77	81	84	8,6	8,7	8,4
Oktober	84	79	86	88	85	85	88	82	86	86	6,2	5,7	6,0
Novbr.	86	82	74	86	83	88	96	88	89	88	5,2	5,4	4,3
Dezbr.	81	80	80	86	77	86	95	91	90	89	3,9	3,6	4,0
Mittel der 5 Monate pro Saison	67	72	78	85	79	75	78	76	77	77	8,9	9,1	8,9
des Jahres	76,4	76,0	78,1	84,9	81,6	79,4	84,2	79,4	83,3	82,8	6,4	6,3	6,3

Anmerkung. Seit dem Jahre 1885 habe ich auch pflanzen- und tier-physiologische Beobachtungen vornehmen lassen und das Ergebnis derselben pro 1885 im letzten Stadtverwaltungs-Bericht pro 1883/87, für die Jahre 1886 bis 1888 auf Seite 128 ff. der Broschüre über den XVII. schlesischen Bädertag veröffentlicht.

„Inventarium der pfarkirchen vnd Closter derr Statt Glatz“ (1546).

Aus dem Original mitgeteilt von A. Skaliňky, Religionslehrer.

„Die Clenodia der pfarkirchenn, auffm Thum, zun Berndinern vnd im Closter auffm Sande seint Inuentirt worden durch den Edlen ernfesten und wolbenambten Herrn Hans Prag von Welnitz, Hauptman der Groffschaft Glatz, an statt vnsers gnedigen Hern von Bernstainer, wie lautendt nachfolgt:

In der pfarkirchenn.

Eine grosse silberne vbergolte monstrantz. — Eine kleine silbernn monstrantz. — Ein gros vbergolt kreutz mit 1 silberne fuss. — Fier pacivicalia auff füssemn. — Eilf silbern vbergolte kelche mit patenen. — Sieben silberne kelche mit patenen. — Ein Silbern pacem ¹⁾ mit 6 steinen grun, plaw vnd rott, vnd einer prillen ²⁾. — Ein silbern kreutzlein (leit in eym kelche). — Ein gross alt silbernn kreutz mit 1 prillen. — Zwue Ampullen, ³⁾ brillen ⁴⁾ in silber gefast. — Zwu puchsen olt silberwerg. — Ein silbern kreutz mit 1 fusse. — In einem ledlein etzliche Corallen-paternoster. ⁵⁾ — Ein vbergolt kelch mit 1 paten (gehört zum Altar sant Silvester). — Mer 1 vbergolt kelch mit 1 paten vnd 1 vbergolt kreutzlein (gehört zum Altar sant Wenzel). — Mer 1 vbergolter kelch mit 1 paten vnd 1 pacem mit 1 prillen, mit Flores. ⁶⁾

Kaseln.

1 Braun samet gulden stuck, mit 2 dinstrockl. ⁷⁾ — 1 Rot guldenn stuck. — 1 weis gulden stuck. — 1 kasel mit geschachtzageltem ⁸⁾ samet. — 1 Grun tamasken ⁹⁾ kasel. — 2 Weisse tamaskenn kaseln. — 1 Blossamet kasel mit 1 kreutze. — 1 schwarzsamete geplumpte korkop ¹⁰⁾ mit 1 silbern knopfe. — 1 Rothe samete korkop. — 1 schwarz humerall mit XXXIII silbern spangen. — 1 Braun samet Humerol mit 19 silbern flitterlein. ¹¹⁾ — 2 Rothe samete Humerol. — 1 Humeral mit 16 Buch-

¹⁾ Kuffkreuz. ²⁾ berille, brille, Edelstein (Bergkrystall). ³⁾ Messkännchen. ⁴⁾ Aus Bergkrystall? ⁵⁾ Rosenkränze. ⁶⁾ Blumenartige Verzierungen. ⁷⁾ Dalmatiken? ⁸⁾ Schachbrettartig gemustert. ⁹⁾ Aus Damast. ¹⁰⁾ Korkappe = Pluviale (Wespermantel). ¹¹⁾ Zäßen, Spitzen.

staben. 1 Humeral mit 5 silbern vbergolten rosen. — 1 alt grun Humeral mit 5 silbern sternkoppen. — 1 grun kemchen ¹⁾ kasel mit der Zugehorung, das Humeral mit 6 kleinen silbern Buchstaben, 18 silbern Bucklein mit vbergolten sternenn vnd 10 kleinen Bucklein. — 1 schwartzsamet kasel mit der Zugehorung vnd 1 braun tamask Humeral, darauf 7 grosse vbergolte Buchstaben: Maria vnd 2 H. — 1 alt gulden stuck mit der Zugehorung; auf dem Humeral 5 grosse vbergolte Buchstaben. — 1 weis tamasken kasel mit der Zugehorung mit 1 roten sampt Humeral, darauf 20 lange silberne vbergolte spangen vnd 8 silbern pucklein. — 1 Grun kemchen kosell mit galen rosen, vnd aller Zugehorung, das Humeral mit rotem sampt, mit golt behofft vnd mit 7 silbernen vbergolten A. — 1 Grun vnd gal kemchen kasel, mit ihr Zugehorung; das Humeral von ploen damasken; darauf 28 silberne sterne. — 1 alte kosel von gulden stucken, mit der Zugehorunge, das Humeral von bloem tamasken; darauff 5 kenliche(?) silberne vbergolte spangen vnd 6 kleine spenglein. — 2 Sattyn koselnn mit iren Zugehorungen, das Humeral mit funff Corallen-rosenn, dor (auf) silbern vbergolte spenglein. — 1 rote sampte kosel, auf dem Humeral 4 grosse perben-Buchstaben vnd 5 silberne vbergolte Buchstaben. — 1 roth atlas kosell mit der Zugehorung, auf dem Humeral 1 perlen-Adler, 2 perlen-leben ²⁾ mit silbern vbergoltem krolen vnd silbern vbergolten füssenn. — 1 rothe tamasken kosel mit ir Zugehorung; das Humeral von bloem samet, darauff grose vbergolte Buchstaben: Maria. — 1 alte kosel vom gulden stuck, mit der Zugehorung, auf dem Humeral grosse silbernn vbergolte Buchstaben: Maria mit XI eingefasten steinen. — 1 alte kosel von guld-stuck, mit der Zugehorung; auf dem Humeral 1 silbern osterlam vnd 2 grosse silberne Buchstaben J vnd N, vnd 21 silbern pucklein mit sternlein. — 1 alte rote samet kosel mit der Zugehorung, auf dem Humeral 6 grosse Buchstaben: Maria vbergolt. — 1 rot vnd weiss kemichen kosel, mit der Zugehorung. — 1 Blossamet Humeral, darauf 32 silbern vbergolte pucklein mit sternenn. — 1 Braun samet kosell mit der Zugehorung, das Humeral von rot samet, darauff grosse vbergolte Buchstaben: Maria, darunder die Jarzol Silbern vbergolt, darumb 1 perlen bortlein. — 1 alt kosel von gulden stuck

¹⁾ Vielleicht das Adjektiv zu Ralmanf, gemustertes Wollenzeug. ²⁾ Löwen.

mit der Zugehorunge, auff dem Humeral 3 perlen-adler mit silbern vbergolten kronen vnd 13 silbern vbergolte Buchstaben vnd 6 eingefasste steine. — 1 rote samete kosell, daran ein silbern par Heftel, auffm Humeral 2 kronen, in der einen 1 Hirsch. — 1 Blaw samet kosell mit der zugehorunge. — 1 Rot samet Humeral, darauf 1 perlen lapwerg.¹⁾

Gemeine kaselnn.

Sechzenn gemeine schlechte vnd geringe kaseln mit irer Zugehorunge.

Almen ane kaseln.

1 alme mit 1 schwartz Humeral, mit perlen behofft. — 1 alme mit 1 Humeral, darauf Silberne vbergolte Buchstaben: Hilff gott, dorzu noch eyn M. — 1 Alme mit einem roten sameten Humeral, dorauff silberne vbergolte Buchstaben: Maria vnd 2 H. — 1 olme zum grossen perlen Humeral. — funff olmen mit schlechten Humeralen. 3 olmen vnd mehr dorzu.

Humeralen.

1 gros perlen Humeral. — 1 schwartz Humeral mit golde behofft. — 1 Humeral mit 6 silbernen Buchstaben: Gracia vnd 12 silbern pucklein. — 1 Blossamet Humeral mit 15 pucklein vnd mit 13 sternem.

Dinstrocke.

2 weisse damaskenn dinstrocke. — 2 dinstrocke mit geschachzagelten samet. — 2 Harras²⁾ dinstrocke. — 2 olden guld dinstrocke. — 1 gulden schilt mit 1 grossem silbern vbergolten knopf.

Korkappen.

1 kemchen koppe, rot vnd weiss, am schilde 27 knopfe, an etzlichen klepetter,³⁾ daran 1 grosser silberner knopf. — 1 rot kemchen koppe, auffm schilde 5 vbergolte Buchstaben: Maria mit 36 vbergolten spangen vnd 8 kleinen spenglein, 2 grosse silberne pucklein mit sternem, mit 1 grossem silbernen knopff. Mer 1 schlechte grune kemchen koppe.

Vorhenge.

1 grun samet vorhang auf sant Ernst altar. — 1 seiden tuch auf sant Ernest grap. — 1 Gulden stuck auf

¹⁾ Raubwerk, Raufenwerk. ²⁾ Tuch von Arras. ³⁾ Kleeblätter.

sant Ernst grap. — 14 Altartücher. — 2 Handtücher. — 3 grune samet flecke.

Des heiligenn leichnams geret.

1 Mentelein von 1 schwartzen guld stuck, daran 1 silbern vbergolter knauff. — 1 Mentelein von einem grunen guld stuck. — 1 schwartz Mentelein von guld stuck mit 1 perlen koller, daran silberne Hefttel. — 2 Mentelein von rot vnd grunem samet. — 1 schwartz atlas mentelein. — 1 Braun seiden Mentelein. — 3 seidene schleier. 1 grun seiden schleier. — 2 seidene Flecklein. — 1 seiddenn vorhang, rot, grun vnd gal.

Zu dem Marienbilt geret.

1 damasken mentelein, doran ein par silberne Heftel. — 1 Grun atlas mentelein. — 2 perlen Bendel mit 3 guld ringen, mit einer strausfeder. — funf Corallen pater noster, an dem einen 1 silbern ringk vnd an einem 2 Corallen in silber gefost vnd ein vbergolt groschen vnd 1 knopfel.

Geschen in Beywesen des stat ratt vnd der kirchenfeter feria 6. post Johannis Anno 1546.

Inventacio des Closters aufm Sande.

Item der Her Gardian Andreas Koll hat die Besten kaseln vnnnd etzliche kelche auf Befel des Herrn Hauptmanns aufn Thum zuvorwaren gebenn, do es noch ist, Sunder allein einen kelch mit 1 patenenn vnd 1 Silbern Buchse, do das Sakrament Inne gehalten, zum teglichen brauch bei sich gehalten, vnd etzliche gemeine kaseln. — Nach abscheidt des Gardians, do er das Closter verlassen, hat der Her Hauptmann Hans Prag Im Closter in beysein des Herrn Burggrafenn und etzlicher aus dem Ratt was noch Im Kloster gewesen vnd Befunden Inventirt, wi nachfolgt: 1 Silbernn kelch mit einer patenen vbergolt, vnd 1 silbern Buchse. — 1 Silberne monstrantz mit einem Francisko. — 1 kasten fol gemeine alte kaseln vnd kirchen gerete: 4 Grosse zinern kannen; 2 kleine zinern kannen; 4 grosse zinern schüsseln; 9 kleine schüsselein; 8 zinnern scherben; 10 zinnern ampollen; 1 spreng kesselein; 1 kessel, do man die Hende auswescht; 1 gross wasserbecken; 1 morsel mit 1 stempehl; 3 fisch pfannen; 1 eisern prat pfanne; 2 fisch kellen; 3 pratt spisse; 5 zinern leffel; 1 grosse Sege; 1 sense; 1 ax; 1 ofenthor;

1 rost; 1 spaldaxt; 1 pose¹⁾ pail; 1 Brand rethe,²⁾ 1 rodehaw; 1 kratze; 1 posen kessel vber dem Herde Inn der kuchen; 5 geringe pette ane zichen; 3 kussen, eins ane zichen; 2 geringe grobe tucher, 5 Handtücher; 1 pfull. — Das alles hat der Edle erenfeste Her Hans Prag von Welnitz, Hauptman der Grafschafft Glatz, In beysein des Hern Burggrafens, magister Johan Neubeck, Inventirt vnd der Hern des Rates, so er dorzu genomen, als Her Michel Patsch, Franz Pruss, Hans Hofmann, Bastian Koberlein, Andres Weidener, Ernst Rumpelt vnd Michel Lenhart, vnd Indes aufs Rathauss zuvorwaren befohlen Bis auf weiter bescheidt. — Mehr seint do gewest 3 pferde, eines bey 23 Jaren, das andere von 16 Jaren, das dritte von 3 Jaren mit 3 geringen komet mit ir zugehorung. — 2 geringe holtzwagen, der eine mit holtzlatten. — 1 woge; 1 artscheit;³⁾ 2 lange geringe kethen; 1 kurze span kethe. — Das alles hat der Her Hauptman angenommen vor 16 schock meischnisch sampt den pferden, das hoben geschätzt Merten Fleg, der forwerghsman, Wenzel Kober, Caspar Kolbe, Wolfgang Hetzer, der schmidt.

Gescheen Fraitag nach Circumcisionis domini 1544.

Di stot hat einen neuen kastenn kauft vor 28 groschen, darein man das kirchengerete getan, vnd den tregern geben 2 groschen, die es auffs rothaus getragen.

Inuentirt Im Berndiner Closter vor dem Frangsteiner thor gelegen, am 22. Augusti Anno domini 1546.

In Beywesen des Erwürdiggenn Hern Anthonii von der Sprotte, minister des Ordens des heiligen Francisci von der Observantz des Konigreichs Behems, vnd Bruders Alexander von Gruneperg, Gardians zu Glatz, vnd Bruders Peregrinus von der Sprotte, predigers zu Glatz, an einem vnd des Edlen ernuesten vnd wolbenampten hern Hans Prag von Welnitz, Hauptmans der Grofenschafft Glatz, vnd der Erbaren Herrn Magister Johann Neubeck, Burggraff zu Glatz, vnd Paul Scholtz, Renthmeister zu Glatz, am anderenn — vnd der Ersamen Hern aus dem Rot der statt Glatz, Her Merten Strauch, Eltister, Ernst Renelt, Mathes Weidener, Bastian Grunauer, Hans Guldner vnd Valten Konigsdorffer, stadschreiber, sind aus befehel des

¹⁾ Böse, gering, schlecht. ²⁾ Brandrehte, eiserner Rost im Herde, damit das aufgelegte Holz besser brennt. ³⁾ Ortscheid am Wagen, woran die Zugstränge befestigt werden.

Hernn von Bernsteiner, unsers gnädigen Hern, seiner gnadenn, Inuentirt di Clenodia, so Im Berndiner Closter Befunden, wi nachfolgt: 1 Grun tamaskenn kasell mit der Zugehorung. — 3 weisse tamasken kaseln mit Ir zugehorung. — 2 Bloe tamasken koseln mit Ir Zugehorung. — 2 kemchen koseln mit der Zugehorunge. — 2 Rote samete koseln mit der Zugehorung. — 1 rot atlas kosel mit der Zugehorung. — 2 schlechte samet mesgewant mit der Zugehorung. — 1 schwartz mosirt¹⁾ mesgewant. — 1 schwartz tamasken kosel mit plumen. — 1 schwartz atlas mesgewant. — 2 Rote samete korkappen. — 1 Gulden korkappe. — 2 schilde an korkappen, an dem eynen 1 silbern knoff. — 1 Mesgewand von gulden stuck mit einem perlen kreutz. — 2 Dinstrocke vonn guld stucken mit perlen fleckenn. — 3 perlen Humeroll. — 1 Rote gulden kosel. — 6 Silberne vbergolte kelche mit patenen. — 2 Silberne kleine pacificall.

Diese obbemelten stücke hat der Her Hauptman der Statt Rat zu getreuen hendenn zuvorwaren gegeben, ausgenomen 2 kelche hat der Her Hauptman den Berndinern zum teglichen nutz, sampt 26 gemeinen koselnn zum gottes dinstе gelossenn Biss auf weiter Befel der Obrikeit.

Item Sonnabend nach Crucis Exaltacionis ist durch den obbemelten Hern Hauptman vnd etzliche aus dem statt Ratt: Als Ernst Reinelt, dizeit Burgemester, Bastian Grunauer, Hans Guldener vnd den stadschreiber, di vbermoss²⁾ follend Inuentirt wordenn, Wail der Her Gardian das Closter der stat vbergeben vnd eingereumpt, vnd seint nit mehr Befunden wordenn denn 14 koseln, wie nachfolget: 1 Alte grosamet kosel mit der Zugehorung. — 1 Blo atlas kosel mit der Zugehorung. — 1 Rothe Harres kosel mit der Zugehorung. — 1 Rothe seiden kosel mit der Zugehorung. — 2 Weisse Harres koseln mit der Zugehorung. — 1 Grun harres kosel mit der Zugehorung. 1 Rot kemchen kosel mit der Zugehorung. — 1 Grun tamasken kosel mit der Zugehorung. — 1 Rot vnd grun kemchen kasel mit der Zugehorung. — 1 Rot vnd gal kemchen kosel mit der Zugehorung. — 1 alte leberfarbige eststamlar (?)³⁾ mit der Zugehorung. — 1 kemchen kasel mit der Zugehorung. — 1 Rot tamasken mit der Zugehorung.

Dise obbemelten 14 kaseln seint funden wordenn;

¹⁾ Gefleckt. ²⁾ Das noch übrige. ³⁾ Unbekannte Stoffbezeichnung.

von diesen kaseln hat der stat Ratt, aufs Befel des Hernn Hauptmanns, 12 kaseln sampt denn Zweyen kelchenn, so man den Monchen formals Laut des forigen Inventarii Zum gottes dinste gelassen, In Verwarung genommen, Sunder 2 kaseln, 1 Rot kemchen vnd 1 Rot alte tamasten kasel, hat der Her Hauptmann auff bit vnnnd Begern des Hern Gardians dem hern Gardian folgen lassen, doch mit diser Condicion vnd vorbehalt, Wo di Obrikeit doreyn Bewilligen, dossi Im folgen vnd pleiben sollen, Wo aber di Obrikeiten doreyn nicht vorwilligenn, hat der her Gardian angelobt mit Mundt vnd hant, Wen man Ime, ader den Obristen herrn Minister dorumbenn werde ansprechen vnd di von Im fordern, dossi di widerumb alher an die stelle gegenn Glatz Gvberanthtworten wollen.

Inuentatio Aufm Thume aller Irer Clenodia.

1 Monstrantz mit 3 tormenn. — 1 Silberner vbergolter arm. — 1 Grosse silberne Monstrantz mit 1 fusse, daman das Sakrament Innen tregt. — 2 Silberne taffeln. — 1 Zwifeldig kreutz. — 1 lang kreutz mit korallen vnd etzlichen Edelsteinen. — 1 Monstrantz als 1 pacifical mit Edelsteinen. — 1 Monstrantz, dorauff 1 vbergolt kreutz. — 1 kreutz (mit) der Fursten wappenn. — 1 Monstrantz, dorInnen 1 fronica.¹⁾ — 1 kreutz, mit einer Maria vnd sant Johans bildt. — 1 Monstrantz, In 1 prillen gefasst, dorauff sant Ernst woppenn. — 1 Monstrantz, dorumb mit perlen, darauff ein gulden kreutzlein. — 1 pacem auf 1 silbern fuss gemacht. — 1 Buchse von helffenbein mit 1 silbern fusse vnd eym vbergolten thorme. — 1 Silbern toffel, darInnen helffenbein. — 1 Monstrantz als 1 pacifical. — 8 vbergolte kelche. — 1 par silbern ampollen. — 1 Silbernn Rauchfas. — 6 pacifical. — 3 kaseln, guldenn stücke: 2 rothe, 1 plaues. — 1 Rot samet kasel mit einem perlen kreutz. — 2 Rothe samete kaseln. — Dos alles ist Im thorme verschlossen.

Inn der Sacristia.

2 vbergolte kelche. — 14 humerol mit perlen. — 2 humerol mit silbern vbergolten spangen. — 1 humerol mit silbern vbergolten Buchstaben vnd spangen. — 1 hu-

¹⁾ Ursprünglich das Tuch der hl. Veronika mit dem Bilde des Heilands, dann überhaupt das Bild des leidenden Christus.

merol mit einem Sigemund. — 1 weis atlas humerol, dor-
 auf 12 silberne spangen: 6 grosse, 6 klene. — 2 Blo-
 samete koseln mit 2 Dinstrocken. — 2 goldfarbenn ta-
 masken koseln mit Dinstrocken. — 1 grun tamasken kosel
 aufm roten bodenn. — 1 Braun samet kosel. — 1 weis
 samet kosel mit Dinstrocken. — 4 weisse tamasken ko-
 selnn. — 2 schwartze samet koseln. — 14 alte koselnn,
 die man teglich braucht. — 1 grun samet korkap. —
 1 Rot samet korkap. — 1 weiss tamask korkap. —
 3 samete vorhenge mit aufgenetenn pildern. — 1 Rot
 atlas vorhang. — 1 weiss tamask vorhang.

Einkomen der Altaria.

Das Altar sant Sophie hat ein Jar einkomens 7 schok
 meischnisch 26 groschen 6 denare.

Das Altar patronorum hat ein Jar einkomens 14 sch.
 14 gr. 6 den.

Das Altar Nikolai hat ein Jar einkomens 11 sch.
 49 gr. 1 den.

Das Altar sant Catharine hat ein Jar einkomens 14 sch.
 59 gr. 3 den.

Das Altar der Korschner hat ein Jar einkomens 19 sch.
 32 gr. 4 den.

Das Altar purificationis Marie hat ein Jar einkomens
 13 sch. 48 gr. 5 den.

Die Bruderschaft Maria hat ein Jar einkomens 6 sch.
 10 gr.

Die Bruderschaft sant Jacobs hat ein Jar einkomens
 6 sch. 32 gr.

Suma alles einkomens der Altaria vnd Bruderschaft-
 then 94 sch. 33 gr. 4 den.

Solche Zinse hat man gemeint, mit Zulassung vnserer
 gnedigenn Obrikeit Einen prediger, Schulmeister und
 schuldiner davon zubesolden. Vonn solchenn tzinsen gibt
 man dem prediger ein Jar 60 schock meischnisch, dem
 schulmeister ein Jar 34 sch., dem Baccalarien 20 sch.;
 Bringt die Suma Prediger, Schulmeister vnd Baccalarien
 ein Jar 114 schock meischnisch. Zu solchem einkomen
 der Altarien vnd Bruderschaften muss di statt 1 Jar von
 gemeinem gutte Zupussen 19 sch. 26 gr. 3 den.

Historische Beschreibung von Vogtsdorf.

Dem Königl. Preuß. Waldbereiter Joseph Dinter daselbst gewidmet von Joseph Kögler, z. B. Kaplan zu Rengersdorf, am 10. Februar 1806.

Von dem Dorfe Vogtsdorf überhaupt.

Dieses Dorf, in ältesten Zeiten Voigtsdorf, auch Voitsdorf genannt, liegt eine Meile von der Kreisstadt Habelschwerdt gegen Abend zu in einem engen Gebirgsthale und wurde daselbst vermutlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts auf ausgerodetem, landesherrlichem Forstboden angelegt.¹⁾ Den Namen Vogtsdorf erhielt es, weil es damals unter die Gerichtsbarkeit des Vogts²⁾ zu Habelschwerdt gehörte; dasselbe ist auch seit seiner Erbauung nach Habelschwerdt eingepfarrt, macht eine eigene Dorfgemeinde aus und enthält 69 Feuerstellen, nämlich eine Kirche mit einem Begräbnisplatz, 1 Freirichtergut, 1 Schulhaus, 1 Wasser-Mehl- und Brettmühle, 15 Bauern und 52 Gärtner-, Häusler- und andere Stellen.³⁾ Einwohner waren im J. 1789 überhaupt 315, unter denselben 1 Schmied, 1 Schneider, 1 Bäcker und 1 Schuhmacher.³⁾ Dieses Dorf besteht ferner aus 2 verschiedenen Theilen, nämlich aus dem Dominial-Anteil und aus einem Freirichtergute.

Bei diesem Dorfe ist auch beträchtliche Waldung, zu deren Aufsicht und Verwaltung ein Königl. Förster allhier seine Wohnung hat.

Im Jahre 1606 ließ die Stadt Habelschwerdt bei diesem Dorfe eine neue Mühle mit 1 Gange anlegen.⁴⁾

Im J. 1790, bei damaliger Kriegsrüstung Preußens gegen Oesterreich, wurde auf dem nordwärts bei diesem Dorfe gelegenen Berge zur Verhinderung feindlicher Einfälle ein starkes Fort oder Blockhaus von Steinen aufgeführt und dasselbe mit einem tiefen, in Felsen gesprengten Graben, umgeben; dermalen (1805) ist es

¹⁾ Kögler irrt hier. Das Dorf existiert schon weit länger. Denn am 29. Juni 1411 verkaufen Bernhard vom Schnellenstein und Agnes, Frau des Wolfhard von Mittelwalde, die 2 Dörfer Voitsdorf und Spetenwalde der Frau Kunigunde Schosrichterin in Habelschwerdt und deren Söhnen Jost und Hannus (cf. Vierteljahrsschrift VIII S. 91). Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß das im ältesten Gläzer Stadtbuche im Jahre 1358 (cf. Geschichtsquellen IV S. 31 u. 35) ohne näheren Zusatz erwähnte Vohtesdorf unser in Rede stehendes Dorf ist. [Anmerkung der Redaktion.]

²⁾ Der daselbst die Gerichtspflege im Namen des Landesherrn verwaltete.

³⁾ Beiträge zur Beschreibung Schlesiens 9. Band S. 372.

⁴⁾ Habelschwerdter Ratsprotokoll vom J. 1606 bis 1608.

mit einigen Invaliden besetzt. Im August 1790 kam auch Friedrich Wilhelm II. bei einer Refognoszierung des Grenz-Cordons und der gemachten Verteidigungs-Anstalten hierher.

Kapitel I.

Von dem Dominial-Anteil und der Kirche zu Bogtsdorf.

Dieser Anteil gehört seit der Erbauung dieses Dorfes zur landesherrlichen Kammer oder zum Rentamte, und, ob schon man im J. 1684 unter dem Kaiser Leopold I. die meisten Kammerdorfschaften in der Graffschaft Glatz zur Bestreitung der Kosten des damaligen Türkenkrieges verkaufte, so wurde Bogtsdorf dennoch dabei vorbehalten. Zu diesem Dominial-Anteil gehört der größte Teil der hiesigen Possessionen; auch hat die königl. Kammer das Patronatrecht der hiesigen Kirche und die Obergerichtsbarkeit über das hiesige Freirichtergut.

Die Kirche führt den Titel der hl. Büßerin Magdalena und ist ein aus Holz bestehendes Gebäude, auf welchem sich ein Turm mit 3 Glocken befindet. Der Kirchhof ist nur mit Schrotholz umgeben; inwendig hat diese Kirche einen einzigen Altar und eine hölzerne, überweiste Decke.

Zu dieser Kirche gehören nebst Bogtsdorf noch die Dorfschaften Hammer und Hüttenguth; vor Zeiten gehörte auch Kaiserswalde dazu. Als aber im J. 1700 zu Kronstadt ein Pfarrer angestellt wurde, so wurde Kaiserswalde größerer Bequemlichkeit wegen dorthin geschlagen.¹⁾

Bei der Kirche zu Bogtsdorf ist auch eine kleine Pfarrwidmut, deren schon auf das Jahr 1565 unter dem Namen des Pfaffenfeldes Erwähnung gethan wird; ²⁾ dieselbe hatte zugleich der damalige Freirichter im Besitz.³⁾

Im folgenden Jahre 1566 wurde von den damals lutherischen Einwohnern dieses Dorfes eine kleine Kirche von Holz erbaut und dabei zugleich ein Begräbnisplatz angelegt. Am Pfingstdienstage des nämlichen Jahres hielt in dieser Kirche Caspar Elogius, damaliger lutherischer Pfarrer zu Habelschwerdt, die erste Predigt.⁴⁾ Die Kirche hatte anfangs keinen Schutzpatron; erst nach 68 Jahren, als dieselbe nach Vertreibung aller unkatholischen Prediger aus der Graffschaft Glatz zum katholischen Gebrauch eingeweiht wurde, wählte man die hl. Magdalena zur Schutzpatronin.

¹⁾ Langenbrücker Pfarreiarchiv.

²⁾ Laut eines alten Urbars im Glatzer Collegien-Archiv Litt. Q Nr. 8.

³⁾ Schriftliche Nachrichten eines damaligen Habelschwerdter.

⁴⁾ Zufolge des Rectorschen Defanatsbuches, Blatt 50.

Im J. 1631 hatte diese Kirche 2 Glocken, 1 Taufstein, an barem Gelde 43 Schock 21 Kr. 3 Heller; ¹⁾ auf der Widmut waren zu 2 Scheffeln magere Äcker und eine Wiese von einem Fuder Heu auch ein kleiner Wald, aus dem der Pfarrer jährlich 20 Klaftern Holz erhielt. Von den Äckern und der Wiese, die er einem Bauern aus Vogtsdorf verpachtet hatte, erhielt er jährlich 4 Thaler ¹⁾ und an jährlichem Dezem vom ganzen Dorfe überhaupt 9 Scheffel und 6 Mezen. ¹⁾ Kirchväter waren zu dieser Zeit Adam Simmerth und Hans Lohrmann. ¹⁾

Auf dem äußersten Ende der hiesigen Pfarrwidmut wurde im J. 1790 das obengenannte Blockhaus angelegt. Für das hierzu abgetretene Grundstück wurde eine Entschädigung an Geld geleistet, wovon der jedesmalige Pfarrer die jährlichen Zinsen zu genießen hat.

Kapitel II.

Von dem Freirichterguts-Anteil zu Vogtsdorf.

Dieser Anteil, welcher unter der Obergerichtsbarkeit des Königl. Rentamts steht, enthält ein Freirichtergut mit dem Dorfsfretscham (in welchem die Stadt Habelschwerdt den Bierauschrot hat) und einige Gärtner und Häusler.

Der Besitzer dieses Richterguts hat, wie die übrigen Freirichter in der Grafschaft Glaz, das Branntweinurbar, die 4 berechtigten Handwerker, die niedere Jagd und die Niedergerichte über seine Unterthanen.

Um J. 1540 gehörte dieses Richtergut dem Hans Makke; denn dieser verkaufte es im Jahre 1548, an der Mittwoch vor Mariä Geburt, für 13 Schillinge Schock dem Barthel Dittert. ²⁾

Im J. 1571 besaß dasselbe Thomas Scholz. Dieser zinst jährlich ins Königl. Rentamt vom Richtergute 4 Groschen ³⁾ und vom Pfaffenfelde 6 Groschen. ⁴⁾

Im J. 1625 besaß Adam Scholz dieses Richtergut. ⁵⁾ Dasselbe war damals auf 500 Thaler (1 zu 72 Kr.) geschätzt, und im J. 1652 gehörte es dem Andreas Scholz, ⁶⁾ wahrscheinlich einem Sohne des vorigen.

Im J. 1670 war Martin Prause Erb- und Freirichter

¹⁾ Zufolge des Reichsches Dekanatsbuches, Blatt 50.

²⁾ Der Verkaufsbrief befindet sich im Glazer Stadtbuche vom J. 1443 Fol. 340.

³⁾ Ein kleiner Groschen = 7 Heller.

⁴⁾ Aus dem Urbar der Kammergüter der Grafschaft vom Jahre 1571, welches sich im vathäusl. Archiv zu Habelschwerdt befindet.

⁵⁾ Glazer Kollegien-Archiv Litt. B Nr. 3.

⁶⁾ Extrait aus dem Kaiserl. Konfiskations-Kommissions-Protokoll bei mir.

hier.¹⁾ Dessen Sohn Michael kaufte das Gut im J. 1702 von seinen Miterben für 641 Floren 40 Kreuzer und besaß es noch im J. 1715.²⁾

Im J. 1777 gehörte dieses Freirichtergut dem Joseph Prokof,³⁾ und gegenwärtig (1805) besitzt es Joseph Dinter der Jüngere, der es im J. 1802, den 17. Juli, für 3300 Floren erkaufte.

Auszüge aus der Chronik eines Habelschwerdters bis 1622, nebst der Fortsetzung eines Oberlangenauers bis 1663.

Mitgeteilt von A. Skaliky, Seminar- und Religionslehrer.

(Fortsetzung.)

1622, den 31. Mai, erhoben sich die Bauern oberhalb der Stadt Habelschwerdt und in der Mittelwalder Gegend gegen die kaiserlichen Truppen und weigerten sich, ihnen ferner Lebensmittel zu geben. Sie vereinigten sich zu mehreren Lagern. Ihr Hauptlager hatten sie auf dem Kastnerschen Gute am Ende von Wölfselsdorf. Ihr Anführer war der Scholze von Oberlangenau (Hans Wolf). Er trug um den Hals Dukaten. Sie ließen der Stadt mehreremal sagen, „umb die undt diese Zeit würdt man die Stadt mit besen zusammen kehren.“ Sie ließen aus der Wüstung kein Holz zum Brauen herein, fingen Leute ab und zeigten sich als Feinde der Stadt. Der Rat ließ sie mit Einwilligung der kaiserlichen Hauptleute wiederholt ermahnen. Aber sie hörten nicht nur nicht darauf, sondern wurden noch halsstarriger, „bis Sie ihren Lohn davon bekahmen.“ — Den 4. Juni ließ Hauptmann Psuhl unsere Ratsältesten gefänglich einziehen, bei Hans Peschle eine Haussuchung halten und dessen Sachen versiegeln. Den letzteren beschuldigte man nämlich, „er thet den Glatzern alles zur wissen.“ Man konnte jedoch nichts Verdächtiges bei ihm finden, und er wurde am 24. Juni wieder frei gelassen. — Den 5. Juni sind ganz plötzlich einige 30 Kornet Polacken und 2 Kornet schlesische Reiter über den Melzberg hierher gekommen, welche zuvor bereits in die Vorstadt von Glatz eingefallen waren. Sie zerstörten die Bauernlager und hieben einige hundert Bauern nieder. Sie ritten bis ins Schneegebirge und in die großen Wälder, und was von Mannespersonen angetroffen wurde, wurde niedergesäbelt. Diese Tage hatten sie Quartier in Plomnitz und Rieslingswalde. Sie plünderten die Kirchen und raubten, was sie immer in den Häusern fanden.

¹⁾ Rengersdorfer Populationsbuch.

²⁾ Konfirmation aller Güter der Grafschaft vom J. 1715 bei mir.

³⁾ Biskowitzer Schloßarchiv.

Viele der geraubten Sachen brachten sie in die Stadt zum Verkaufe; „ist gewesen als in einem Jahrmart.“ Den 7. Juni zogen sie nach Mähren ab; ein Mann aus Wölfelsgrund, Christoph Bär, führte sie. — Den 8. Juni haben die Glazer auf der Viehweide bei der Kapelle einen Bauer, Namens Geher, aus Alt-Weistritz erschossen. — Den 14. Juni sind die kommandierten Knechte wieder von hier fortgezogen: dagegen kamen die 3 Fähnlein aus Landeck hierher und wurden in der Stadt einquartiert. „Die Leute in den Gassen“ wurden mit Einquartierung überhäuft, indem mancher 15—16 Personen zu speisen hatte. „Die Reichen am Ring“ hatten oft nur 2; „so ungleich ging es zu.“ Die Not war um so größer, da niemand auf den Dörfern Lebensmittel zu holen wagte, von den Dörfern aber keine in die Stadt geschickt werden konnten. — Den 18. Juni fingen die Glazer den Vorwerker Mathes Kober; derselbe mußte sich zu Glas um 300 Thlr. loskaufen. — Den 24. Juni, früh um 7 Uhr, unternahm eine starke Anzahl Glazer einen Plünderungszug über Kengersdorf bis auf die Langenauer Viehweide. Sie trieben gegen 250 Stück Vieh nach Glas. Die Habelschwerdter Besatzung wagte nicht, den Feind anzugreifen, sondern ließ es geschehen, daß man das Vieh „fast bald beim Thor“ wegnahm. Die Glazer hatten indes noch erfahren, daß die kaiserlichen Truppen von einem Plünderungszuge, den sie nach Notwasser in Mähren unternommen hatten, zurückkehrten. Sie lauerten ihnen also beim Busche in Wölfelsdorf auf, überfielen sie ganz unvermuthet und nahmen ihnen die Beute, 200 Stück Vieh, ab. 27 Personen wurden erschossen, 102 Soldaten — die Offiziere nicht mitgerechnet — gefangen nach Glas geführt. Die Toten wurden von den Bauern in die Stadt gefahren und sind theils im Spitalgarten, theils auf dem Kirchhofe begraben worden. Innerhalb 3 Wochen wurden die Gefangenen um Monatsold herausgegeben. „Da haben etliche Burger Musketen undt Degen herleihen müssen, auf drey tage, bekamen aber nichts wieder.“ — Den 5. Juli zog der „Welsche Graf“ nach Reiffe. Gegen Abend, „wie er auf den Grund*) kommt,“ wo er übernachten wollte, wurde er von den Glazern überfallen und gefangen. Einer seiner Diener wurde dabei erschossen. „Man gab uns allen die Schuld, wir verriethen sie.“ — Den 16. Juli wurde ein Deserteur aufgehangen. Er hing nur einen Tag. Zwei anderen, welche ebenfalls „entwildert waren,“ wurde auf ihre Bitten die Strafe geschenkt. — Den 2. August ließen die Hauptleute einen erschießen, der auch ausgerissen war. Desertionen kamen damals überhaupt sehr häufig vor —, zuletzt „dorften sie keinen vor die Stadt lassen, entließen von der Wache, stiegen bei der Nacht über die Mauern und entwilderten, mußten darnach alles feste lassen verwahren, half aber

*) Schreckendorf.

nichts, so beherzt waren sie.“ Die Stadt wurde in dieser Zeit in Belagerungszustand gesetzt. Alle Häuser an der Stadtmauer, sowohl innerhalb wie vor der Stadt, wurden abgedeckt; die großen Obstbäume im Stadtgraben sowie in den vom Kirchturme hinaus liegenden Gärten wurden abgehauen; hinter der Kirche errichtete man eine „bühne und ein klein Stücklein darauf.“ Letzteres war von Mittelwalde gebracht worden. Bei der Schule wurde ein Rondell errichtet, und über den Thoren wurden Häuschchen angebracht, „daß die Schildwache darin sitzen kundt, wens wegen wetter wahr.“ Ferner wurde die Mauer ausgebeffert, so daß man auf derselben rings um die Stadt gehen konnte. Schanzkörbe wurden bereit gestellt, „auch große Lasten zum vorrücken.“ Große Steine wurden auf die Mauer getragen, die Thore mit starken Balken verrammelt; „brachten die Stadt undt die leuthe nur in schaden, denn sie nichts schoneten.“ — Den 4. August erschienen die Glazer Dragoner wiederum auf der Viehweide und töteten 5 Soldaten und den Bierschröter, welcher in einem kleinen Wagen Getreide einführen half; „also daß wir keinen augenblick für ihnen sein sicher gewesen.“ Die Hauptleute ließen daher ein Leinwand-Fähnlein mit einem schwarzen Adler darauf anfertigen. Einer mußte Wache halten „auf dem Sangerthurme bei der glocken,“ und sobald er einen Dragoner sah, mußte er an die Glocke schlagen und zwar so viel Schläge, als Feinde sichtbar wurden; das Fähnlein aber mußte er nach der Seite aufstecken, woher die Feinde kamen. — In der Erntezeit haben die Mitwohner das Getreide auf kleinen Wagen selbst hereinführen müssen, „da sie die Roß umb die Stadt alle genohmen hatten.“ Das Ernten war selbst mit Lebensgefahr verbunden. Es verging selten eine Woche, in der nicht die Glazer den einen oder anderen auf dem Felde überfallen und niedergemacht hätten. Viele wurden auch gefangen und nach Glas gebracht, wo sie sich dann um hohen Preis loskaufen mußten. — Den 22. August erschienen die Glazer Dragoner wiederum oberhalb der Stadt und trieben das wenige Vieh, was noch vorhanden war, weg. Auch den Weistritzern nahmen sie das Vieh weg und töteten den Stephan Weit, welcher seine 2 Kühe nicht gutwillig hergeben wollte. Die Habelschwerdter Besatzung zog dem Feinde nach, um ihm die Beute wieder abzunehmen. Ganz unvermutet wurde sie jedoch von einer Kompanie, welche über Krottenpfuhl kam, überfallen und 9 Mann von derselben wurden getötet. Der Feind zog mit seiner Beute nach Glas. Die Getöteten wurden auf dem Kirchhofe begraben. — Den 1. Septbr. überfielen 50 Reiter des Conte de Torquato die Vorwerke bei Glas und legten Feuer an, „daß es alßbald gebrunnen.“ Mit der Beute — viel Vieh — kamen sie nach Habelschwerdt und blieben auf den Vorwerken über Nacht. Am Morgen zogen sie in ihre Quartiere zurück. — Den 2. Septbr., um 2 Uhr in der Nacht, brannten die Glazer die Scheuern des Jakob

Berger und des Michael Zentfrei im Gänsewinkel nieder. Eine Viertelstunde später zündeten sie das Vorwerk des Wenzel Lux hier an. — Den 4., 5., 6. und 7. September ließen die Hauptleute wiederum die Dörfer plündern und nahmen vollends fort, was noch übrig geblieben war. — Den 9. September, in der Nacht, ist das Schlesiſche Volk vor Glas erschienen. Das Lager wurde hinter den Schanzen aufgeschlagen. Sie hatten „schöne Stücke.“ — Den 12. September ist das Gläzer Thor wieder aufgemacht worden. — Den 13. Septbr. sind die 5 Fähnlein Soldaten, welche durch 16 Wochen und 4 Tage hier gelegen hatten, nach Glas abgerückt. Zu diesen stieß das Regiment, welches in Reinerz gelegen hatte, und die Reiterei des Conte de Torquato. Zuerst schlugen sie das Lager bei dem Schlosse auf der Wiese auf; dann rückten sie bis in die Vorstadt. In Habelschwerdt blieb nur eine geringe Besatzung. „Während dieser 16 Wochen, weil sie hier gelegen, haben wir für den Gläsern über vier Tage nicht Friede gehabt.“ — Den 14. September brannte das Schloß in Glas. Bald brannten auch die Vorstädte, die Vorwerke samt den Mühlen und der Wasserkunst. Man zählte gegen 960 Brandstätten, „das also ein mächtig groß Feuer war.“ Die Schindeldächer wurden in der Stadt abgenommen und die Häuser mit Mist und Kuhhäuten bedeckt. — Den 23. Septbr. kamen 4 Regimenter, nämlich das Nassauische, Alt-Sächſische, Schlesiſche und Comaltische (?), aus Mähren hierher. Sie brachten 19 Kanonen, große und kleine, und viel Wagen mit Pulver und Blei. Die Kanonen blieben über Nacht auf dem Hopfenberge; die Regimenter lagen auf den nächsten Dörfern. In die Stadt kam nur ein General mit einigen Offizieren. — Den 24. September kamen wiederum 6 Fähnlein Fußvolk aus Mähren hierher und blieben in der Vorstadt über Nacht. Ihr Lager hatten sie alle bei Hannsdorf. In der Stadt Habelschwerdt war ein Provianthaus, in welches wöchentlich eine große Menge Fässer mit Mehl aus Mähren gebracht wurde. Die hiesigen Bäcker mußten täglich etliche hundert Laib Brot backen. Das Holz nahmen sie aus der Wüstung. „Stundt die Stadt gar viel.“ — Den 7. Oktober haben sie 2 große, schöne Kanonen aus Mähren gebracht nebst vielen Wagen mit Pulver und Blei. Sie zogen an der Stadt vorüber ins Lager. — Den 7. und 8. Oktober wurde vor Glas gewaltig geschossen, „daß man allhier vermeinet hat, es wehre alles in Grundt gegangen.“ Indes war der Schaden nicht besonders groß; nur an der steinernen Brücke, am Gefängnis und am Frankensteiners Thore „war etwas eingeschossen.“ — Während der Belagerung haben die Gläzer täglich Ausfälle gemacht und mit den Feinden „gescharmütziret.“ Auch während der Nacht drangen sie wiederholt in die feindlichen Schanzen, besonders in die der Schlesiſer und der Lichtensteinischen, welche auch Totenköpfe genannt wurden, und machten viele nieder. Besonders viele blieben bei dem Siedenhaufe, „wie sie haben

wollen anlaufen;“ darunter waren auch mehrere Hauptleute, wie der am 19. Oktober hier neben dem Hochaltare bestattete Hauptmann Hans Georg Rademüller. Die Kranken und Verwundeten wurden nach Habelschwerdt gebracht; man „beschwerte die Leuthe vor dem Thore mit ihnen; aber es wehret nicht lange.“ Die Kaiserlichen warfen auch vor Glas Schanzen auf bis zur Obermühle und zum Siechenhause. Auch eine Mine wurde gegraben bei der Obermühle bis an die Mauer. Viele Feuer-Kugeln wurden in die Stadt geworfen, sie richteten aber nicht viel aus, denn nur wenige Personen waren getödtet worden. Der junge Graf Thurn ist öfter bei ihnen im Lager gewesen und haben „mit einander gefressen und gesoffen; weil sie befsanimen gewesen, da ist auf beiden seithen ein Stillstand gebotten worden, haben mit einander reden dürfen, sobaldt sie aber den ruckn widerkehrten, ist es wieder an ein schießen gegangen.“ — Den 26. Oktober hat sich Glas nach einer 7wöchentlichen Belagerung ergeben. Die kaiserlichen Soldaten ließ man nicht hinein, sondern nur einige Hauptleute und Befehlshaber begaben sich in die Stadt; „denn die gemeinen Knechte griffen gewaltig zu.“ Sobald sich nur ein Glaser außerhalb der Mauern blicken ließ, rissen ihm die Soldaten alles vom Halse. Auch plünderten sie die Häuser, welche außerhalb der Stadtthore lagen. — Den 28. Oktober verließ der Graf Thurn mit 5 Kompanien Reitern und 2 Fähnlein Fußvolf die Stadt Glas, in der er 25 Wochen gelegen hatte. Die Truppen zogen „mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunthen, ober undt unterwehren, Kugeln im Mundt“ mit einigen 70 Wagen nach Schweidnitz über die steinerne Brücke; „war wohl ein schön geputzt volk, denn sie das ganze Ländtlein gar statlich ausgebeut hatten.“ Viel Volf gab den Abziehenden das Geleite. Ehe die Truppen die Stadt verließen, wurde diese von 6 Fähnlein des General Lichtensteinischen Regiments besetzt. Die übrigen Soldaten hielten außerhalb der Stadt Ordnung, bis jene abgezogen waren. Bis auf die Grenze wurden sie von einigen Kompanieen Reiter begleitet. „Helfe Gott, daß es nicht mehr geschehe.“ — Den 29. Oktober sind die Glaser wehrlos gemacht worden. — Den 1. November tötete des Hans Forche Sohn den Georg Kuntzsche, indem er mit einem Fleischermesser nach ihm warf. Beide waren Fleischerknechte. — Den 3. November zogen 2 Regimenter nach Mähren zurück; sie lagen während der Nacht in der Stadt und in den Dörfern um dieselbe. — Den 6. November kamen wieder 2 Regimenter von Glas. Sie blieben hier 2 Tage, weil es sehr regnete. Sie brandschatzten den Scholzen in Ober-Langenu „umb eine Summe geldes.“ — Den 7. November kamen 5 Kornet Reiter hier durch auf ihrem Rückmarsche nach Böhmen. Sie lagen 2 Nächte in Lichtenwalde und Verlorenwasser; „klaubten auf den andern Dörfern volclendt auf, was das Fußvolf nicht mit genohmen.“ — Den 9. No-

vember haben sie den Glazern die Pfarrkirche gesperrt. — Den 12. November „haben sie den Glazern die Prädikanten abgeschafft bey Sonnenschein, undt ihnen jeglichen ein Pahr Schue geschickt.“ — Den 13. November „hatt unser Pfarrer Davidt (Wiese) eine Dankpredigt gethan, und das Te deum laudamus gesungen.“ — Den 14. November kamen 100 Soldaten von Glaz hierher; „wahren teuffel, da wir ihnen 12fache steuer geben müssen.“ Dabei galt das Geld damals sehr wenig, nicht halb so viel als früher. Einen Dukaten mußte man für 8 Thlr. geben, während er früher 18 gegolten hatte; einen Reichsthaler gab man um 6, zuvor um 10 Thaler. „Tribulirten wol das volk; es mehret aber Gottlob nicht lange.“ — Den 24. November kamen 3 Fähnlein Fußvolk, welche in Glaz zur Besetzung geblieben waren, hierher, nachdem sie von dem Nassauischen Regimente abgelöst worden waren; „wolten Unsere Eltisten prügeln, da nicht balde Roß vorhanden waren, denn es fast keines umb die Stadt war.“ Als diese zugleich mit den andern 100 Soldaten abgezogen waren, kamen 2 Fähnlein von dem Nassauischen Regimente hierher. Die Einwohner mußten, so lange sie hier waren, 12fache Steuer geben und außerdem den Knechten noch Wohnung, Holz, Salz und Licht schaffen. — Um Weihnachten wurde das Neue Thor wieder aufgemacht.

1623, den 12. Januar, hat das ganze Glazer Land den Gesandten des Erzherzogs Karl von Österreich, Bischofs von Brixen und Breslau, huldigen müssen. — Den 5. März haben die Jesuiten die Pfarrkirche in Glaz wieder eingeweiht. — Den 29. April hat Graf v. Annaberg seine Güter in Schönfeld wieder in Besitz genommen. — Den 2. Mai kam eine große Menge „Ungeziefer“ von Landeck her über die Stadt und zog weiter nach Böhmen; „hatten große Köpfe, wie die Türkschen Bunde; was solches bedeutet, wirdt die Zeit geben.“ — Den 26. Juli kam ein Fähnlein bischöflicher Soldaten nach Glaz. — Den 27. Juli zog das Nassauische Regiment aus der Graffschaft nach Mähren zurück, nachdem es einige 30 Wochen hier gelegen hatte. „Hatten gutte Tage, denn ein knecht wochentlich 4 Floren bekam. Plünderten die wasser gar auß.“ Sonst lebten sie mit den Bürgern gar friedlich und einig. — Den 9. August ist das „Krauth undt Loth,“ welches bis jetzt in den Brotbänken aufbewahrt worden war, abgefordert und auf 7 Wagen nach Glaz gefahren worden. Die Bäcker, welche während dieser Zeit ihr Brod in ihren Häusern hatten verkaufen müssen, bekamen jetzt ihre Bänke zurück. — Den 12. August „haben sie alhir die Predicanten abschaffen müssen, so sich alhir aufgehalten, welche aus Mähren weggetrieben waren.“ — Den 28. August haben sich die Mitwohner verwilligt, dem Konrektor und Kantor die Kost zu geben, da die Besoldung gar zu gering war. — Nach der Ernte entstand eine große Teuerung, weil die

Mäuse das Getreide gefressen hatten, so daß mancher von einem Scheffel Korn nicht einmal ein Viertel ausgedroschen hat. Ein Scheffel Korn wurde um 24 Thlr. gekauft, Weizen um 25 Thlr., Gerste um 18 Thlr., das Pfund Fleisch um 16 Kreuzer. „Gott helfe, daß es wieder wolfeil wirdt undt schaffe das Ungeziefer wider ab umb seiner großen gütte willen.“ — Den 3. September ist zu Glas „sehr gejubilirt worden,“ weil der Halberstadter geschlagen war. Auch „wurden die großen Stücke loßgebrannt“ und das Te deum laudamus gesungen. — Den 8. September hat der Annenberger seine Präbikanten abgeschafft. Um Michael sind dieselben auch aus den Dorfschaften, „was unter die Obrigkeit gehört,“ ferner aus Mittelwalde entfernt worden, so daß nicht mehr als vier in den Dörfern verblieben. „Gott helf zum besten!“ — Den 15. September brach hierselbst die Pest bei Peter Kaulig aus. — Den 21. September haben die Städte in der Grafschaft Glas Gesandte nach Wien an den Kaiser geschickt „wegen Vieler undt wichtigen sachen.“ Außer den vom Adel beteiligten sich an dieser Gesandtschaft Paul Gebhardt und Salomon Rittner, Stadtschreiber von Glas.

Miszellen.

Mitgeteilt von Dr. Volkmer.

Arbeiter-Ordnung der Stadt Glas vom 1. Juni 1604.
(Auszugsweise aus dem Grünen Privilegienbuche im Gläser Rathaus-
archive Fol. 254 ff.)

Auf Grund vielfältiger Klagen, welche bei dem Räte der Stadt Glas darüber eingelaufen waren, daß unter den Arbeitern (Maurern, Zimmerleuten, Boten, Holzspalkern und Tagelöhnern) „eiliche die Bauherren, oder wer sonst ihrer bedarf, nicht allein mit dem Lidlohne (Arbeitslohne) über-vorteilten, dasselbe nach Gefallen und eigenmächtig erhöhten und steigerten, sondern auch, wenn sie um Arbeit angesprochen würden, entweder sich gar nicht brauchen und bestellen ließen und lieber müßig gehen wollten oder aber ihre Arbeit ganz faul und nachlässig verrichteten,“ publizierten Bürgermeister und Ratmänner, mit Zuziehung der Ältesten und Geschworenen, unterm 1. Juni 1604 nachstehende Arbeiter-Ordnung:

- 1) Die Arbeitsdauer am Tage beträgt 12 Stunden. Von Ostern bis Michaelis wird die Arbeit morgens um 4 Uhr begonnen und abends 6 Uhr beendigt. Früh von 8–9 und nachmittags von 1–2 Uhr sind Ruhestunden. Wenn die Tage kürzer werden, ist die Arbeit später zu beginnen, dafür aber auch später Feierabend zu machen.
- 2) Ein Maurermeister erhält, wenn er selbst arbeitet, pro Tag 14 Kreuzer und von jedem ausgelernten Gesellen, welchen er dem Bauherren schickt, 1 Kreuzer; doch ist der Meister hierfür verpflichtet, die notwendigen Handlanger zu stellen. Das Tageslohn der Gesellen beträgt 12 Kreuzer; von Michaelis aber bis auf Georgi soll jeder Maurermeister und Geselle vom vorgenannten Lohne 2 Kreuzer fallen lassen.
- 3) Der Zimmermeister erhält, wenn er selbst arbeitet, pro Tag 10 Kreuzer

und der Mtknecht, der mit dem Zimmerbeil arbeitet, 9 Kreuzer, wer mit der Rindart arbeitet, 8 Kreuzer. Nach Michaelis und in den kurzen Tagen dürfen die Zimmerleute nur $\frac{1}{2}$ Stunde Ruhe halten. Sie sollen dann frühe an die Arbeit kommen und spät aufhören, widrigenfalls ihnen je ein Kreuzer vom Tageslohn einbehalten wird.

- 4) Jeder „Kleiber“ (Verfertiger von Behmwänden), er sei Meister oder Gesell, erhält pro Tag 7 Groschen.*)
- 5) Ein Pflasterer erhält pro Tag $10\frac{1}{2}$ Kreuzer.
- 6) Ein Bierträger erhält 1—3 Kreuzer für das Tragen „eines Biers.“
- 7) Jeder Handlanger, zu was für Arbeit er auch gebraucht wird, bekommt von Ostern bis Michaelis ohne Kost pro Tag 6 Groschen, von Michaelis bis Ostern 5 Groschen, mit der Kost in langen Tagen 3 Kreuzer und nach Michaelis einen Weißgroschen.
- 8) Einem Boten nach Böhmen, Mähren, Schlesien und nach Orten innerhalb der Grafschaft zahlt man pro Meile 4 Kreuzer und für jeden Tag, den er in der Fremde „stille liegen muß“, 6 Kreuzer Wartegeld. Botengänge nach andern Ländern sind besonders zu vereinbaren.
- 9) Den Holzspaltern, welche bisher namentlich die Rente verteuert haben, sind von einer Klafter Holz 2 Groschen zu zahlen.

Ein Arbeiter, der angebotene Arbeit nicht annimmt, müßig geht oder mehr Lohn erzwingen will, soll mit Gefängnis bestraft werden, schließlich auch das Bürgerrecht verlieren und Verweisung aus der Stadt zu gewärtigen haben. Die Arbeitgeber dürfen sich nicht unterstehen, die vorgenannten Tagen zu überschreiten und mehr geben zu wollen. Eine den Zeitumständen angemessene Änderung dieser Arbeiter-Ordnung behält sich der Stadtrat vor.

Tabaksmonopol in der Grafschaft.

Im Jahre 1675 beschlossen die Glaser Stände, „zur Erleichterung der gemeinen Landesbeschwerden“ sich, wie in Böhmen, des „Tabaks-
Apalts“ (Verpachtung des Tabakshandels) zu bedienen. Nach Einholung der Kaiserlichen Bestätigung erhielt zunächst der Stadtkämmerer zu Glas, Ignaz Klahr, als Meistbietender auf ein Jahr den Alleinverkauf aller Arten von Tabak (Rauch- und Schnupstabak) in den Städten und Dörfern der Grafschaft. Niemand außer Klahr, seinen Aufsehern und Bevollmächtigten war befugt, Tabak in die Grafschaft einzuführen und zu verschleifen. Zuwiderhandelnde wurden mit Konfiskation des Tabaks und mit Geldstrafen bedroht, von denen je ein Drittel dem Tabakspächter, dem Königl. Amte und dem Denunzianten zufiel. Die Zollnehmer und „Zollbereiter“ erhielten speziellen Befehl, bei Einführung von Waren genau darauf zu achten, daß kein Tabak eingeschmuggelt würde etc. — Die Verpachtung des Tabakshandels wurde fortan alle Jahre vorgenommen. 1682 erhielten zwei Glaser Kaufleute den Alleinverschleiß des Tabaks für die Grafschaft. Doch scheinen viele Kontraventionen vorgekommen zu sein; beispielsweise wurden unterm 6. November 1683 34 Händler namhaft gemacht, die widerrechtlich Tabak geführt hatten. (Königl. Amtspatente auf dem Glaser Rathhause.)

Strenge Maßregel gegen Nachttänze und Roccengänge.

Unterm 20. Januar 1668 unterlagte ein strenger Befehl des Kaiserl. Amtes zu Glas die schon durch frühere Patente und durch die Dreidingsartikel verbotenen Nachttänze, Roccengänge und dergleichen heimliche Zusammenkünfte, bei welchen allerhand Übel, strafwürdige Laster und ehr-

*) Der Groschen galt unseres Wissens = 2 Kreuzer.

verleßliche Leichtfertigkeit gestiftet würden. Die Richter, Scholzen und Geschwornen sollten darauf Acht haben, solches nicht zu gestatten und in Kretschmannen und Schankhäusern das Tanzen und Trinken über 10 Uhr nicht zu erlauben. Wenn Scholzen und Geschworne dergleichen Dinge züßgäben, so sollten sie zu öffentlicher Arbeit in Ketten verurtheilt werden. (Königl. Amtspatente auf dem Gläzer Rathhause.)

Kurpfuscherei.

Eine bei den Akten des Magistrats zu Gläz befindliche Verfügung des dortigen Königl. Amtes, d. d. 3. November 1673, macht den Stadtbehörden der Grafschaft zur Pflicht, nach Verstreichung der Jahrmaktszeit „herumbagierenden Ärzten und Marktschreiern“ keinen weiteren Aufenthalt zu gestatten. Am 27. November 1676 wurde diese Verfügung unter dem Hinzufügen erneuert, daß die Land-Medici, Chirurgen, Bader und Apotheker eine Beschwerde gegen die Marktschreier und dergleichen Personen eingereicht hätten, welche sich nach den öffentlichen Jahrmärkten in den Städten über die Zeit aufhielten und die Leute, zumal das einfältige Bauernvolk, durch Verkauf ihrer falschen Medikamente, durch ihre unerfahrenen Kuren, durch Ueberlassen, Purgieren zc. betrögen und schädigten.

Verordnungen gegen Bettellei.

Unterm 2. Mai 1670 erließ das Kaiserliche Amt zu Gläz einen Befehl, die Bettler, Müßiggänger und „gardenden“ (d. h. vagabondierenden) Knechte, die mit keiner Schwachheit behaftet, von Haus zu Hause gingen und oft nicht einmal mit dem, was sie bekommen, zufrieden wären, samt deren Weibern und Kindern, die der Bettellei und dem Gardengehen vorzüglich anhängen, gänzlich abzuschnappen. Wer sich nach Erlaß dieses Patents noch beim Betteln betreffen ließe, solle zum Abscheu und Exempel dem Königl. Amte überliefert, ein wirklich arbeitsunfähiger Bettler aber müßte aus dem gemeinen Sackel unterstützt werden. Dieselbe Verfügung wurde, da die fremden Bettler noch immer die Leute belästigten, den 13. April 1676 erneuert und gleichzeitig vorgeschrieben, gegen die herumziehenden Zigeuner und anderes herrenloses Gesindel einzuschreiten, solche Leute zu arretieren und dem Königl. Amte zu Gläz einzuliefern, damit man sie auf der Festung zur Schanzarbeit verwende.

(Amtspatente auf dem Gläzer Rathhause.)

Schlechte Wege.

Im Jahre 1685 hatten die Fuhrleute beim Königl. Amte zu Gläz eine Klage über die schlechten Wege in der Grafschaft eingereicht. Da die Landeshauptmannschaft in der That anerkennen mußte, daß man an vielen Orten die Straßen nicht ohne Lebensgefahr passieren konnte, befahl sie unterm 15. September 1685, „daß jede Grundobrigkeit die über ihren Grund und Boden gehenden Wege mit Huziehung der Unterthanen pro bono publico bei Strafe ausbessere, um die ohnedieß in der Grafschaft ganz darniederliegenden Kommerzien zu heben.“ Die Gutsherrschaften sollten alle ruinierten, bösen, verfallenen, sumpfigen, tiefsaufgefahrenen, vom Wasser zerrissenen Wege auf ihrem Territorium, desgleichen die Städte innerhalb einer Meile mit Huthun der angrenzenden Landassen bei Vermeidung fiskalischer Geldstrafen in Stand setzen und darin erhalten.

(Amtspatente in den Gläzer Rathhausakten.)

Die Textilindustrie im Hummelbezirke.

Von Kantor Mader in Lewin.¹⁾

Wer durch die Ortschaften im westlich des Passes von Lewin liegenden Hummelbezirke wandert, wird selten an einem Hause vorübergehen, ohne das schnurrende Spulrad oder den klappernden Webestuhl zu hören. Die am frühesten Morgen begonnene Arbeit wird zumeist bis in die späte Nacht fortgesetzt, damit der Liefertag nicht verfehlt und der spärliche Lohn in Empfang genommen werden kann. Betriebsam wie die Holzarbeiter im Schwarzwalde oder wie die Spizenklöppler des Erzgebirges, sind die Weber unseres Bezirkes ebenso arm und nicht minder genügsam. Die zumeist unergiebigte Landwirtschaft der Gegend und die unlohnende Weberei müssen sich gegenseitig ergänzen. Selbst in Bauernfamilien klappert, wenigstens im Winter, der Webestuhl, und die Besitzer kleinerer Grundstücke betreiben durchweg noch die Weberei als Nebenerwerb.

Der Webestuhl hat sich in der Gegend erst seit etwas über 200 Jahren eingebürgert. In früherer Zeit fanden die Bewohner ihre Erwerbsquellen in den zahlreichen Waldungen. Was in dieser Beziehung von Lewin bekannt ist, gilt jedenfalls von der ganzen Umgegend. In Bezug auf das hier in alter Zeit betriebene Gewerbe der Holzlöffel-Macherei heißt es in einer Nachweisung des Magistrats vom Jahre 1724, daß dasselbe seit 40 Jahren ganz aufgehört habe, indem durch die Erbauung der Dörfer Kaltwasser und Dörniskau die kaiserlichen Wälder, aus denen die Löffelmacher das Holz bezogen, abgetrieben wären und dadurch das Holz teurer geworden sei. Es wird ferner angeführt, daß vor alters fast alle Bürger Löffelmacher waren, welche mit ihren Erzeugnissen nach Preußen, Polen, Dänemark, Holland und England Handel trieben. Es waren nach derselben Nachweisung im Jahre 1724 nur noch zwei Bürger in Lewin, welche jährlich einmal mit hölzernen Löffelwaren nach Brandenburg und Preußen zum Verkauf reisten.

An die Stelle der Holzarbeiten trat die in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Aufschwung gekommene Leinwand-

¹⁾ Nach rathhäuslichem Altenmaterial und persönlichen Ermittlungen zusammengestellt.

weberei. Lewin wurde für den ganzen Bezirk der Mittelpunkt dieser neuen Industrie. Das Städtchen hatte von dem im Jahre 1597 erhaltenen Privilegium eines Wochenmarktes seither keinen Gebrauch gemacht. Nachdem jedoch die Leinwandfabrikation in der Gegend eingeführt worden war, wurde auf Grund des Privilegiums und mit noch besonderer Bewilligung des kaiserlichen Amtes im Jahre 1659 der Wochenmarkt eingerichtet. Derselbe war ein Flachs-, Garn- und Leinwandmarkt. Ein Zeichen mit dem Ratssturmglöckchen bestimmte den Beginn und das Ende des Marktes. Vor- oder nachher durfte kein Verkauf stattfinden. Jeder Verkäufer hatte seinen angewiesenen Platz unter den Lauben der Ringhäuser. Als diese Lauben nach dem Brande von 1772 kassiert wurden, mangelte es an entsprechenden Verkaufsplätzen, weshalb am Ringe 24 Bauden aufgestellt wurden, für deren Benutzung die Verkäufer einen Zins an die Kammereikasse zu entrichten hatten.

Die Leinwandweber in jener Zeit waren nicht Lohnweber. Sie kamen aus der ganzen Gegend zum hiesigen Wochenmarkte und kauften ihren Bedarf an Garn, während sie andererseits ihre Gewebe feilboten. Sie mögen auch schon feinere Sorten fabriziert haben. In einer im hiesigen Rathsaushausarchiv vorgefundenen Mitteilung, welche über die ungebührlichen Kosten der jährlichen Ratswahlen Nachrichten enthält, findet sich die Bemerkung, daß der Frau Landeshauptmännin, wenn sie den Herrn Gemahl zur Abhaltung der Ratserneuerung nach Lewin begleitete, jedesmal ein Schoß von der feinsten Leinwand präsentierte wurde.

Über den Umfang der Leinenweberei betreffen die vorhandenen Nachrichten nur die Stadt Lewin. Es ist jedoch anzunehmen, daß die sonstigen Ortschaften des Bezirkes an dem neuen Erwerbszweige in demselben Verhältnis beteiligt gewesen sind, wie in der gegenwärtigen Zeit an der Baumwollenweberei. Nach der schon erwähnten Nachweisung des Lewiner Magistrats über die hiesigen Erwerbsverhältnisse vom Jahre 1724 befanden sich in der Stadt bereits 54 bürgerliche Weber, von denen jeder zwei Stühle beschäftigte. Im Jahre 1750 war die Zahl der Stühle schon auf 132 und 1794 auf 262 gestiegen.

Die aus rohem Garne gefertigten Gewebe wurden zumeist an hiesige Kaufleute abgesetzt, welche den Verkauf an größere Geschäftshäuser vermittelten oder auch selbst die weitere Herstellung in Bleiche, Appretur und Färberei veranstalteten und die fertigen Fabrikate in den Handel brachten. Die Hauptabsatzplätze hatten sie in Landeshut und Hirschberg, jedoch reichten ihre direkten geschäftlichen Verbindungen auch bis Hamburg. Die Länge und Breite der Stücke waren der Kontrolle unterworfen, welche durch zwei hier angestellte Stempelmeister ausgeübt wurde. Hatte die Leinwand das richtige Maß, so wurde sie

mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen. Ungestempelte Leinwand durfte nicht zum Verkauf gebracht werden. Schon im Jahre 1724 befanden sich hier 11 Leinwandkaufleute und 4 Garnhändler, welche zum Theil ansehnliche Geschäfte trieben. Die Leinwandweberei hatte für Lewin einst ähnliche Bedeutung wie für Neurode die Tuchmacherei, und daß später Friedrich der Große, der bekannte Förderer der schlesischen Leinenindustrie, diesem Erwerbszweige auch in einem entlegenen Winkel des Staates seine Beachtung schenkte, bestätigte er durch die Ernennung des hiesigen Kaufmanns Ignaz Strauch zum Kommerzienrat. Nicht mit Unrecht stand Lewin einst in dem Rufe, reiche Leute zu besitzen. Es war in der zu schnell vorübergehenden Blütezeit der Leinwandweberei. Dieser gute Ruf bestand sogar noch, als er längst nicht mehr zutreffend war. Zahlreiche kirchliche Stiftungen der hiesigen Leinwandkaufleute stammen aus jener Zeit, und mancherlei humane und kommunale Zwecke begründeten und unterstützten sie mit ihren Mitteln. Es macht den Eindruck, als ob in der Begründung von dergleichen Stiftungen gewissermaßen ein edler Wettstreit vorhanden gewesen wäre. Jedenfalls sind aber dieselben Beweise einer Wohlhabenheit, welche hier weder früher noch später existiert hat. Einiges davon soll angeführt werden. Adam Stanke ließ im Jahre 1683 aus seinen Mitteln die Kirchgasse mit einem Pflaster versehen und 1687 die Marien-Statue am Ringe errichten; dagegen ist sein Sohn Johann George Stanke, welcher auch kaiserlicher Gerichtsvogt im Hummelbezirke war, der Gründer der größeren Johannes-Statue, welche 1717 aufgestellt wurde. Als im Jahre 1729 die Lewiner Leinwandkaufleute die neue Sakristei und das Oratorium erbauen ließen, trug er das Meiste dazu bei. 1737 fundierte er ein kleines Kapital für das Läuten der Betglocke am Freitag Nachmittag, und 1743 stiftete er eine Messfoundation für sich und seine Freundschaft. In demselben Jahre übergab er der Lewiner Kirche ein Kapital von 1000 Gulden, von dessen Zinsen ein zweiter Kaplan besoldet werden sollte, und fundierte außerdem 1000 Gulden beim Konvikt in Glas mit der Bestimmung, daß für die Zinsen einem Knaben aus seiner Verwandtschaft, oder nach Abgang derselben einem Knaben aus Lewin in jener Anstalt freie Aufnahme gesichert sein sollte. Eine Stiftung zu demselben Zwecke und in derselben Höhe machte auch die hinterlassene Witwe Stankes im Jahre 1744, jedoch sollten die Stipendiaten, wenn nicht aus ihrer Freundschaft, aus Schömberg, ihrer Vaterstadt, sein. Der Kaufmann Georg Nadler stiftete 1730 eine Glockenfoundation und hinterließ ein Legat für arme Schulkinder. An ihn erinnert auch die Sterbeglocke, die auf seine Kosten angeschafft wurde. Der Kaufmann Michael Dinter fundierte 1741 die Betglocke am Montag Nachmittag. Der Kommerzienrat Ignaz Strauch ließ 1772 in der Kirche einen dritten Altar

errichten; ferner hinterließ er letztwillig 800 Thaler als Beihilfe zur Gründung eines neuen Hospitales und außerdem noch 550 Thaler, deren Zinsen an arme Weber zur Verteilung gelangen sollten. Der Kaufmann Hellwig fundierte 1780 die Prozession am Tage Mariä Heimsuchung zu dem von ihm errichteten Kreuze und den Gottesdienst am Tage Kreuzerfindung, und Georg Siegel gründete das steinerne Kreuz bei der Johanneskapelle.

In Kriegszeiten fanden die wohlhabenden Kaufleute Gelegenheit, ihren Lokalpatriotismus zu beweisen. Als im Jahre 1807 der Magistrat von Lewin den Befehl erhielt, innerhalb 10 Tagen zur Vermeidung militärischer Exekution 2506 Thaler Kriegskontribution an die französische Intendantur nach Breslau abzuliefern, wäre diese Exekution unvermeidlich gewesen, wenn nicht die Kaufleute die Mittel und den Willen gehabt hätten, den größten Teil des Betrages zu bezahlen. Bei einer im Jahre 1810 ausgeschriebenen Zwangsanleihe wurden die hiesigen Kaufleute doppelt so leistungsfähig beurteilt als die Stadt. Während diese nur 307 Thaler zur Anleihe beizutragen hatte, wurden auf die Leinwandhändler 600 Thaler repartiert.

Während es danach die einzelnen Kaufleute durch den Leinwandhandel zu einer gewissen Wohlhabenheit brachten, waren die Erwerbsverhältnisse der Weber, obschon sie zu den Kaufleuten nicht, wie die gegenwärtigen Baumwollenweber, in dem Verhältnis des Arbeiters zum Arbeitgeber standen, sehr gering. Der Mangel an Kapital und die fehlenden kaufmännischen Kenntnisse brachten sie bald in ein Abhängigkeitsverhältnis zu jenen, welche über diese Mittel verfügten, wobei ihr Verdienst auf das möglichst niedrigste Maß herabgedrückt wurde. Darum hatte bei ungünstigen Zeitverhältnissen schon damals die Weberbevölkerung immer zunächst und am meisten zu leiden. Als über die in den Kriegsjahren 1813—15 von hier geleisteten freiwilligen, patriotischen Gaben von der königlichen Regierung ein spezieller Nachweis eingefordert wurde, bemerkte in dem begleitenden Anschreiben der hiesige Ratmann Besser, „daß sich das tiefe Gefühl für König und Vaterland gewiß thätiger und allgemeiner würde ausgesprochen haben, wenn nicht der größte Teil der Bewohner bettelarme, durch verdienstlose Jahre ganz herabgekommene Weber gewesen wären.“

Die schlesischen Kriege und der bayerische Erbfolgekrieg brachten der hiesigen Hausindustrie bedeutende Ausfälle. In einem am 3. September 1779 unter dem Vorsitz des Kriegsrates Schröder aufgenommenen Protokolle über den traurigen Zustand des Städtchens Lewin wurde in Bezug auf den Leinwandverkauf im Kriegsjahre 1778/79 ein Minus von 26 000 Schock verzeichnet. Dagegen hatte die Leinweberei nach dem bayerischen Erbfolgekriege ihre Blüteperiode, welche aber nur bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts andauerte. In jene

Zeit fällt auch die Errichtung der Appreturanstalt und Färberei durch den Rittergutsbesitzer, Justizrat Franz Bernhard v. Mutius in Gellenau, auf dessen Besitzung sich schon früher große Anlagen für Naturbleiche befanden. Etwas später wurde durch den Kaufmann Georg Siegel auch in Lewin eine Appreturanstalt und Färberei errichtet. Seit Anfang dieses Jahrhunderts begann der langsame Rückgang der Leinenweberei. Im Jahre 1803 waren in Lewin noch 181 Stühle im Gange, 70 standen bereits außer Thätigkeit. Natürlich ging der Betrieb auch in den umliegenden Ortschaften gleichmäßig rückwärts. Während der französischen Kriege lag das Geschäft fast ganz darnieder. Die hiesigen Flachs-, Garn und Leinwandmärkte wurden zwar fortgesetzt, aber der Verkehr war ganz unbedeutend. Nach einem amtlichen Nachweis wurden im Jahre 1809 auf dem hiesigen Wochenmarkte 2008 Kloben Flachs, 3237 Schoß Garn und 25 775 Schoß Leinwand, letztere für den Preis von 126 445 Thaler verkauft. In günstigen Zeiten betrug der Umsatz das Doppelte. Auch nach den Befreiungskriegen kam die hiesige Leinenweberei nicht mehr empor; denn 1818 waren hier nur noch 63 Stühle in Thätigkeit, 181 standen außer Betrieb. In diesem Jahre waren in der Stadt nur 3778 Schoß Leinwand verfertigt worden. Das auf Grund des Gesetzes vom 2. Juni 1827, betreffend die polizeilichen Verhältnisse des Leinengewerbes, hierselbst errichtete Leinwandschauamt, welchem die Prüfung der Leinwand, der Weifen und Weberblätter übertragen wurde, konnte auf die Hebung der Leinensabrikation nicht mehr den gewünschten Erfolg haben, da sich die Weber des Bezirkes bereits allgemein der neu eingeführten Baumwollenweberei zugewandt hatten, bei der sie von der Unbequemlichkeit einer amtlichen Kontrolle befreit blieben. Das Leinwandschauamt zu Lewin bestand aus einem fachkundigen Dirigenten und zwei Schaumeistern. Dieselben versammelten sich an jedem Leinwand-Markttage in ihrer Amtsstube und verweilten hier in ihren dienstlichen Verrichtungen bis nach beendigter Marktzeit. Eine nennenswerte Thätigkeit hat das Schauamt nicht mehr entfalten können; denn nach einer amtlichen Mitteilung des Magistrats an die Königliche Regierung vom 12. Februar 1830 wurden zum hiesigen Wochenmarkte kaum noch einige Schoß Leinwand zum Verkauf gebracht. Noch in demselben Jahre hörten die hiesigen Wochenmärkte ganz auf. Einige Jahre darauf wurden die Garnbauden am Ringe abgetragen, und damit verschwanden die letzten Erinnerungszeichen an einen Erwerbszweig, welcher über hundert Jahre hier betrieben wurde.

Seit jener Zeit ist die Baumwollenweberei die Hauptbeschäftigung im hiesigen Bezirke geworden. Der Erwerb bei der Leinwandweberei war zuletzt so gering geworden, daß sich die Weber sehr gern für die neue Fabrikation einzurichten suchten. Eingeführt wurde dieselbe zuerst durch das Brüderhaus und die Firma J. G. Mirbt in Gna-

denfrei, welchen die Firma Lindheim folgte. Die Weber wurden nunmehr ausschließlich Lohnarbeiter. Jede Firma hatte in der Gegend ihre Vertreter. In je einem Sacke lieferte das Geschäftshaus an dieselben das zu einem Stück erforderliche Garn zur Ablieferung an den Weber, wogegen dieser in demselben Sacke das fertige Stück an den Geschäftsvermittler zur Weiterbeförderung an die Firma zu verabsolgen hatte. Der Agent zahlte den Lohn aus, hatte aber mit der Zuteilung des Garnes nichts zu thun. Die Ausgebereien, welche sowohl Lohn als Garne an den Weber verabsolgen, entstanden erst später. Die Weber nannten jene anfängliche Art ihrer Beschäftigung die Sackarbeit und fühlten sich dabei verhältnismäßig zufrieden. Die Arbeit war leichter und der Lohn besser als früher bei der Leinwandweberei. Der wöchentliche Verdienst betrug für einen gewöhnlichen Weber etwa 6,60 Mark; tüchtige Arbeiter verdienten bis 15 Mark. Zu einem Stück wurde in der ersten Zeit durchweg mehr Garn geliefert, als hinein verarbeitet werden konnte. Der Überschuß wurde verkauft oder aufgesammelt, bis der Weber hinreichendes Material beisammen hatte, ein vollkommenes Stück herzustellen, das er natürlich zu seinem Nutzen verwendete. Zu diesem nicht erlaubten Verfahren wurden die Weber gewissermaßen erzogen. Es ist anfänglich vorgekommen, daß einzelne das überschüssige Garn im Sacke dem fertigen Stücke zur Rücksendung an die Firma beifügten. Für ihre Ehrlichkeit wurden sie durch einen Lohnabzug gestraft, weil angenommen wurde, daß das Stück schlecht gearbeitet wäre. Die andern aber lachten; denn ihre Arbeit erhielt den vollen Lohn, und den Garnüberschuß hatten sie obendrein. Als die Ausgebereien eingerichtet worden waren, sicherte sich zunächst der Ausgeber selbst seinen Anteil von dem Überschuß an Wolle, der vorher dem Weber allein zugefallen war. Die Ausgeberei verstand sich bald genug auf die genauere Berechnung des erforderlichen Garnes, und der Weber erhielt eben nur so viel, als zur Herstellung eines guten Stückes hinreichend war. Da er aber von dem bereits gewohnten Vorteile nichts einbüßen wollte, suchte er sich denselben auf Kosten der Güte des Gewebes anzueignen. Mit der Zeit lernten auch die Geschäftsunternehmer die Zuthat zu einem Stücke genauer festzustellen, und mit Anwendung der Lupe kontrollierten sie die Verwendung des gelieferten Garnes. Allein trotz Lohnabzügen und Arbeitsentziehung ließ der Weber nicht von seiner gewohnten Art, zu der er sich nach seiner angeeigneten Auffassungsweise nun einmal berechtigt glaubte. Diese sittliche Korruption, die nicht selten vor den Strafrichter führte, war nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen. Bei der gegenwärtigen Fabrikation, welcher eine sehr genaue Berechnung des zu einem Gewebe erforderlichen Garnes zu Grunde liegt, ist höchstens noch für ganz geschickte Weber die Möglichkeit vorhanden, ein paar sogenannte „Schneller“ von dem gelieferten Material zu erübrigen.

Die ersten 10 bis 15 Jahre hielt sich das Gewerbe der Baumwollenweberei in gleichmäßigem Gange. Mit Hinzurechnung des überschüssigen Garnes hatten die Weber trotz der gerade nicht hohen Lohnsätze das ihren bescheidenen Ansprüchen genügende Auskommen, aber auch nicht mehr. Darum kam mit den Arbeitsstockungen in den Jahren 1844, 1846—48, 1854—56 auch sogleich der Nothstand, zumal in den Jahren 1847, 1852, 1855—56, wo sich mit der Arbeitslosigkeit noch eine allgemeine Teuerung der Lebensmittel vereinigte. In Lewin waren im Jahre 1847 von 271 ansässigen Familien 159 unterstützungsbedürftig, und dies waren durchweg Weber. Dieselbe Nothlage herrschte in den Dorfschaften, besonders in Tscherebeneh, wo nach den Vorgängen in Langenbielau, Peterswaldau und Hausdorf sogar der Versuch eines Weberkrawalls in Szene gesetzt wurde.

Mit der Entstehung der Maschinenweberei hörte nach und nach die Fabrikation der sogenannten glatten Ware durch die Handwebestühle gänzlich auf. Die Weber mußten sich, wenn sie nicht unbeschäftigt sein wollten, auf die bunte Ware einzurichten suchen. Sie verfertigten, wie noch heute, Züchen, Schürzen, Inletten, Kleiderstoffe, Taschentücher und hatten dabei den Vorteil eines besseren Lohnes, jedoch nur für einige Jahre. Seitdem der Maschinenstuhl auch in den genannten bunten Geweben konkurrirt, ist die Handweberei für immer zur Verarbeitung des schlechteren Garnes verurtheilt; denn für die Maschine ist nur das beste Gespinnst gut genug. Es läßt sich behaupten, daß sich die Existenz der noch bestehenden Handweberei nur auf den Umstand gründet, daß sie auch das minderwertige Garn zu verarbeiten vermag. Freilich geht es oft mühsam genug! Je schlechter das Garn, desto öfter reißt der Faden, so daß beim Spulen zuweilen ein Ausfall entsteht, der den Weber nötigt, zur Fertigstellung des Stückes das fehlende Garn durch Kauf ersetzen zu müssen. Dazu kommt noch, daß auch der Weberlohn ganz von der Maschine abhängig ist. Das Stück des Handwebers darf nicht teurer kommen, als es die Maschine liefert. Dabei muß das Gewebe zur Vermeidung von Lohnabzügen vollkommen tadellos sein. In allen jenen Gegenden, wo die Weber ihre Arbeit unmittelbar an den Fabrikanten abliefern können, sind die Lohnverhältnisse günstiger, als im hiesigen Bezirke; denn die Fracht darf das Stück nicht verteuern und muß mittelbar durch niedrigere Lohnsätze vom Weber getragen werden. Die Lage unserer Weberbevölkerung würde sich sogleich etwas besser gestalten, wenn erst durch Ausnahme der Gegend in den Eisenbahnverkehr billigere Warentransporte geschaffen wären. Außerdem würden dann auch bei den vorhandenen Arbeitskräften größere Unternehmer sich hier niederlassen, und unsere Weber würden am Maschinenstuhl einen lohnenderen Erwerb finden, als es jetzt am Handwebestuhl der Fall sein kann. Hoffentlich liegt die Zeit, in welcher auch unser Weberbezirk

in den Bahnverkehr aufgenommen und damit der Misere einer zahlreichen Bevölkerung ein Ende gemacht wird, nicht mehr fern.

Es ist den Webern schon oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie an dem Bestehen ihrer Notverhältnisse selbst die Schuld tragen, indem sie ihre Kinder immer wieder für den Webestuhl erziehen. Dieser Vorwurf ist nicht ganz berechtigt. Ein nicht unerheblicher Teil von ihnen sucht bereits seit Jahren anderweitig besseren Erwerb, besonders im Waldenburger Kohlenrevier. Ein Beweis dafür ist der bei den letzten Volkszählungen schon wiederholt festgestellte Rückgang in der Bevölkerungsziffer. Zu den lohnenden Steinarbeiten im Tscherneneyer Revier, zu denen meist fremde Arbeitskräfte herangezogen werden, sind die Weber wegen ihrer physischen Unzulänglichkeit nicht zu verwenden. Am guten Willen, ihre Kinder anderen Erwerbszweigen zuzuführen, dürfte es in den meisten Fällen nicht fehlen, wohl aber an den Mitteln, und wenn dieselben auch nur die Beschaffung der Kleidung während einer mehrjährigen Lehrzeit betreffen sollten. Endlich ist es dem Weber, der jahrelang von dem Erwerbe nur eines Stuhles seine Familie kärglich ernährt hat, kaum zu verargen, wenn er danach verlangt, daß der herangewachsene Sohn oder die Tochter an einem zweiten Stuhle das wöchentliche Einkommen verbessern hilft.

Die Lohnverhältnisse der hiesigen Weber sind seit mehr denn 10 Jahren fast unverändert geblieben. Es kommt dabei weniger auf die Gattung des Stückes, als auf die Tüchtigkeit des Webers an. Die Gewebe, welche in der Gegend gefertigt werden, sind, wie schon angeführt, Züchen, Tücher, Schürzen, Kleiderstoffe, Creas und Nowas. Die ersten vier Gattungen werden in ganzen und halben Stücken gearbeitet. Für die ganzen Stücke dieser Gewebe erhält der Weber von den Kleiderstoffen bis 14 Mark, von Schürzen und Tüchern 9 bis 10,50 Mark, von Züchen 8 bis 8,50 Mark. Für ein Stück Kleiderstoff braucht der tüchtigste Arbeiter 14 Tage Zeit, für Schürzen, Tücher und Züchen etwas weniger, so daß sich bei der Verschiedenheit der Gewebe der Lohn doch annähernd gleichstellt. Derselbe wird jedoch durch mancherlei Auslagen auf Stärke, Talg, Beleuchtung, Anschaffung von Bürsten und Weberschützen gekürzt. Kommt noch gar hinzu, daß der Weber in Ermangelung von Kindern das Spulen des Garnes anderen Leuten übertragen muß, dann stellen sich seine Auslagen bei der Herstellung eines ganzen Stückes auf mindestens 1,30 Mark, wonach sich für ihn ein Wochenverdienst von durchschnittlich und höchstens 6 Mark ergibt. Die Mehrzahl der Weber kann jedoch diesen bescheidenen Erwerb nicht einmal erzielen. Den niedrigsten Lohn erhalten die Creas und die Nowas, letzteres ein Futterkattun, den man spottweise Rakenjammer nennt. Bei diesen Geweben, die zumeist nur noch von älteren Leuten gearbeitet werden, erschwingt der Weber nur einen Wochenlohn von höchstens 3 bis 4 Mark.

Glücklicherweise ist vielfach im Bezirke die Weberei nur ein Neben-erwerbszweig, durch den die Besitzer kleinerer Grundstücke, die außer den Kartoffeln auch das Brotgetreide ganz oder teilweise erbauen, für eine bescheidene Existenz die sonst noch erforderlichen baren Mittel erwerben. Von dem entbehrungsvollen Dasein einer Weberfamilie jedoch, die mit allen ihren Lebensbedürfnissen nur auf den kläglichen Erwerb hinter dem klappernden Stuhle angewiesen ist, haben die wenigsten eine Ahnung. Es giebt sicher kaum irgendwo eine arbeitende Klasse, welche schon die geringste Steigerung der Lebensmittelpreise in gleich drückender Weise empfinden muß, als unsere Weber.

Durch möglichst genaue Ermittlungen über den gegenwärtigen Umfang der Weberei im diesseitigen Hummelbezirke ist folgendes festgestellt: Im ganzen werden durch 51 Ausgebereien bzw. durch Kaufleute, welche für eigene Rechnung arbeiten lassen, 2640 Stühle beschäftigt. Davon kommen

auf Tscherneney	10	Ausgebereien mit . .	623	Stühlen,
" Lewin	13	" " . .	575	"
" Rudowa	3	" " . .	409	"
" Bukowine	3	" " . .	278	"
" Straußeneu	7	" " . .	263	"
" Jauernig	1	" " . .	140	"
" Brzesowie	3	" " . .	106	"
" Keinerz	2	" " . .	86	"
" Sackisch	2	" " . .	60	"
" Gellenau	3	" " . .	48	"
" Schlaney	1	" " . .	25	"
" Jakobowitz	2	" " . .	21	"
" Hallatsch	1	" " . .	6	"
zusammen 51 Ausgebereien mit . .				2640 Stühlen.

Rechnet man auf je zwei Weber einen Spuler, so sind im ganzen Bezirke nahezu 4000 Menschen und mithin fast die Hälfte der ganzen Bevölkerung mit der Herstellung baumwollener Fabrikate beschäftigt.

Nach den Gattungen werden ungefähr auf 1965 Stühlen baumwollene und halbleinene Züchen aller Art, auf 369 Stühlen werden Taschentücher, auf 102 Stühlen Schürzen und Inletten, auf 64 Stühlen werden Kleiderstoffe und auf 139 Stühlen Creas und verschiedene Futterkattune gearbeitet.

Die Angabe über die Gesamtzahl der gefertigten Gewebe beruht zum Teil auf Schätzung. Mehrere Ausgebereien haben genau die Zahl der innerhalb des letzten Jahres gearbeiteten Stücke angegeben. Da sich von diesen auf die andern schließen läßt, so dürfte das Ergebnis von etwa 120 000 Stück wenigstens annähernd richtig sein. Davon sind etwa 89 025 Stück Züchen, 16 905 Stück sind Taschen-

tücher, 4790 Stück sind Schürzen und Inletten, 2980 Stück sind Kleiderstoffe und 6300 Stück sind Creas und Futterfettune. Bei dieser Berechnung ist der Umstand berücksichtigt, daß sich während der Sommermonate infolge der landwirtschaftlichen Arbeiten die Fabrikation ansehnlich reduziert. Der Schluß von den erhaltenen Angaben einer Ausgeberei in Tscherbeneh, welche das ganze Jahr über ganz gleichmäßige Lieferungen erhält, würde für den ganzen Bezirk ein Fabrikationsresultat von fast 200 000 Stück ergeben.

Da sich nach Abzug der etwaigen Auslagen bei der Herstellung eines Stückes durchschnittlich nur 5 Mark Arbeitslohn annehmen lassen, stellt sich das Gesamteinkommen aller Weber des ganzen Bezirkes auf etwa 600 000 Mark und danach das Jahreseinkommen des einzelnen auf 227,27 Mark. Die Möglichkeit, mit einem solchen Erwerbe eine Familie zu ernähren, ist natürlich ausgeschlossen. Wenn indes auch in den meisten Weberfamilien durch die Arbeit an zwei oder drei Stühlen sich das Einkommen dementsprechend vervielfacht, oder wenn auch in den Sommermonaten ein Teil der Weber außerhalb des Hauses lohnendere Arbeit findet, so bleiben ihre Erwerbsverhältnisse doch immer noch sehr unbedeutend. Eine gering gelohnte Beschäftigung ist aber besser als gar keine. Dies erkennt auch unsere Weberbevölkerung an und fügt sich in Genügsamkeit und Einschränkung in ihr bescheidenes Los.

Allerlei aus dem Dorfleben der Grafschaft Glatz.

Von August Volkmer, Hilfslehrer an der Königl. Präparanden-Anstalt zu Schweidnitz.

(Fortsetzung.)

Tausen und Begräbnisse.

Taufe und Begräbniß! Welch ein Gegensatz zwischen Freude und Leid! und was alles liegt dazwischen im Leben des Reichen wie des Armen, im vielbewegten Treiben des Weltmannes wie im einfachen des schlichten Dorfbewohners. Ja, Kind des Landmannes, das du gestern ins Leben getreten bist und um dessen Wiege sich heute froh die Taufgäste scharen, du wirst wenig erfahren von der Lust und Freude der großen, reichen Welt, wirst wohl nur ihre Sorgen und Mühen im kleinen Dorfe tragen, bis vielleicht im nämlichen Hause man um deine Bahre steht. Freuet euch immerhin, ihr frohen Taufgäste, nicht bald wieder wird dieser neue Erdenbürger Gegenstand eurer Freude sein, — und weint euch aus in eurem Leide, ihr Hinterbliebenen, denn nicht in weiten Kreisen, nur in eurer kleinen Gemeinde wird man des Toten noch fernerhin denken; bewahrt und er-

haltet sie, die sinnig-frommen Gebräuche, hängt doch ein Stück tief empfundenen Gemüthslebens an ihnen allen!

Der Sonntag ist angekommen, an dem das Kind zur Taufe gebracht werden soll. Schon bald nach der Geburt — nur kurze Zeit liegt in der Grafschaft zwischen Geburt und Taufe — hat die Hebamme, das „Kindelweib,“ die Patenbriefe beim Küster bestellt, der die gedruckten Bogen ausfüllte und mit einer sonst dem Grafschafter unbekannten Höflichkeit die Adressen an die „Hochzuschätzende, sehr wertgeschätzte, hochverehrte Gevatterschaft“ besorgte. Die Hebamme befördert sie an die Paten, von deren freigebigen Händen sie ein „Botengröschel“ empfängt. Meist sind die Paten Ortsbewohner oder Bewohner des Nachbardorfes, und selten, sehr selten kommt es vor, daß jemand sich dieser ehrenden Gevatterschaft entziehen wollte. Nein, mancher arme Mann hat schon längere Zeit, in Aussicht auf das „Zu Pate stehen,“ gespart und sich ein ansehnliches Patengeschenk zurechtgelegt. Denn billig ist diese Ehre nicht zu erwerben. Im besten Feiertagsrocke finden sich die Gevattern im Hause des „Kindel-Vaters“ ein, wo Scherz und Heiterkeit herrscht, die nur selten wegen banger Sorge um den Zustand der Wöchnerin unterbleiben müssen. Paten und Hebamme begeben sich mit dem Täuflinge zur Kirche, wo meist am Schlusse des sonntäglichen Gottesdienstes die hl. Handlung stattfindet. Es war gut, daß sich die Paten „Kleingeld“ zurechtlegten; denn abgesehen von dem notwendigen „Auflegegelde“ für den Küster warten der Paten noch andere kleine Ausgaben. Da stehen Bekannte oder es begegnen ihnen auf dem Wege von der Kirche Freunde, die alle ihr „Patengröschel“ haben wollen und es lange der Gevatterschaft nachtragen würden, wenn letztere sich dieser Ehrenpflicht entzöge. Vor dem Kirchthore nehmen die Paten wieder Aufstellung, und der Taufpate spricht in feierlicher Weise:

„A Häbla (Heidenkind) hoan mer fartgeträn,
A Christla (Christenkind) bräng mer wieder.“

Nun geht's in den Kirchkreischam; dort wird etwa eine Stunde gefessen und getrunken, denn sonst würde „das Kind das Trinken nicht lernen.“ Unterdessen ist es Mittag geworden, und die Hebamme drängt zum Heimweg; wurde ihr ja vom Hausvater bestimmt aufgetragen, die Gevatterschaft nicht zu spät nach hause zu bringen. Es wäre auch zu schade, wenn der besonders gute und starke (?) „Kindelkaffee“ zu lange stehen müßte. Unter Segenswünschen und frommen Sprüchen wird den Eltern das Kind übergeben und zugleich der Patenbrief von jedem Gevatter zurückgereicht; freilich, öffnen wird ihn der „Kindel-vater“ jetzt noch nicht, weiß er ja doch, daß der Brief nicht leer ist; denn — ich will einstweilen den Inhalt verraten — jeder Pate hat wohl einen Thaler, ein Zehnpfennigstück, ein 2- und 1-Pfennigstück hineingelegt. Wozu die Scheidemünze neben dem funkelnagelneuen

Thaler? Nun, das Grafschafter Kind hat besonders nötig, neben dem Thaler auch den Pfennig zu achten, und dazu soll es in der Wiege schon gemahnt werden. Man setzt sich zum gedeckten Tische. Ja, ja, die Wöchnerin hat zur rechten Zeit gesorgt für feines Mehl und gute Butter; denn fett und saftig ist der „Streusel“ des „Kindelkuchens,“ herrlich sind die Pfannkuchen geraten, an denen sich jetzt die Gäste gütlich thun. Und die Hausfrau hat daran wohl gethan, weil ihr Kindelkuchen und ihre „Pfanka“ (Pfannkuchen) der Kritik seitens der Gevattern und Vaten nicht entgehen. „Äßt, äßt (esset), ihr seid schlechte Eßer (Esser)!“ ertönt die aufmunternde Stimme des Kindelvaters, der seinen Gästen aufwartet und dem der Kuchenberg und der volle, große Kaffeekrug zu langsam an Höhe und Inhalt abnehmen. Dafür erhebt sich wohl auch einer der Vaten und bringt einen Trinkspruch auf den glücklichen Vater und einen Segenswunsch für das kräftige Gedeihen des Kindes aus. So ist unter Scherz und Heiterkeit, zu deren Erhaltung nicht wenig die ergötzlichen Erzählungen des „Kindelweibes“ beitragen, der Abend herangebrochen und mit ihm die Zeit des Heimweges. Doch der heutige Abschied währt, wenigstens bei den weiblichen Mitgliedern der Gevatterschaft, nicht lange; müssen ja doch binnenkurzer Zeit diese wieder bei der Wöchnerin erscheinen, um ihr etwas „in die Wochen zu bringen,“ meist eine wohlschmeckende Mandelsuppe, und 2 bis 3 schöne „Wochenkuchen“ zu überreichen; und ist ja doch heute in 4 Wochen „Kirchgang,“ wo nach der kirchlichen Einsegnung der Wöchnerin im Hause der letzteren ein kleines Mahl, ähnlich dem des Tauffchmauses, freilich nur die Gevatterinnen wie auch Nachbarinnen und Freundinnen der Wöchnerin vereinigt. — Es ist doch eine teure Ehre, das „Zu Pate stehen;“ das merkt der Taufpate nach einem Jahre schon wieder; da muß das „Jahreskleidchen“ gekauft und der Mutter des Kindes übergeben werden, und Gründonnerstag und Martini kennen auch die Kinder; denn vom 2. Jahre ab muß jedes Kind zu dieser Zeit einen recht süßen und wohlschmeckenden Beweis von der Freundlichkeit der Pate erhalten.¹⁾ Dafür schätzt aber auch der Grafschafter die Gevatterschaft höher als die Verwandtschaft, und wenn die Kinder gegen niemanden anders höflich sind, zeigen sie doch gegen die Vaten große Anhänglichkeit und Ehrerbietung. Kommen die Patentkinder auf Besuch zur Pate, so genügt in diesem Falle keineswegs der gewöhnliche Gruß: „Guda Marga!“ (Guten Morgen!), sondern es wird der Ehrenname „Pate“ hinzugefügt; haben die Kinder einen Dank abzustatten, so genügt nicht das gewöhnliche „Einpatschen“ (Hand geben), sondern der Pate muß die Wohlthaten spendende Hand geküßt werden. „A Pota on em Herr Pfarrer müßt ihr immer die Hand kiffa,“ ermahnt die Mutter schon früh ihre Kleinen.

¹⁾ cf. Viertelj. Jahrg. III Seite 211.

Auch die Paten sind stets ihres ehrenden Amtes eingedenk und unterlassen es nicht, wenn sie ihre Patenkinder anreden, „Pot-August, Pot-Anna“ dazu zu setzen. Es entsteht ein schönes Band der Freundschaft, welches Gevattersleute unter einander verbindet und freundliche Familienbeziehungen auch unter Nicht-Verwandten knüpft.

Das ist einiges von der einfachen, schlichten Sitte, die mit frommem, kindlich gläubigem Gemüthe den Menschen bei seinem Lebensanfang empfängt. Aber auch da, wo Schmerz und Klage das Herz erfüllen, kommt die anhängliche Liebe der Nachbarn und Bekannten, um das Leid lindern zu helfen, wie sie einst die Freude verdoppeln half. Treuer, als die Gebräuche bei frohen Ereignissen, werden die Sitten bei Trauerfällen bewahrt, weil der Schmerz noch viel weniger als die Freude daran denkt, am Überlieferten zu rütteln.

Die schreckliche Stunde ist vorüber: soeben schloß der gute Vater seine müden Augen. Laut betend liegen die Hausgenossen auf den Knien um das Sterbelager; nur einer steht auf, läßt den Perpendikel des „Seigers“ stehen und sagt es, falls der Verstorbene Bienen-vater war, den Bienen bei den Stöcken. Würde dies nicht geschehen, so müßten nach dem Volksglauben die Bienen auch sterben. Der Verstorbene bleibt in dem Bette, in dem er verschieden, 2 Tage liegen, zugedeckt mit einem weißen Linnen; das Bett wird in eine Kammer oder verschließbare Nebenzube gestellt. Die heilig-ernste Ruhe des Totenhauses wird nur unterbrochen beim Besuche der näheren Verwandten, welche kommen, um zu trösten und helfend bei allerlei Beforgungen den Hinterbliebenen zur Seite zu stehen. Wahres und echtes Gefühl, fern von jeder übergroßen Weichherzigkeit, wie es dem Grafschafter eigen ist, macht die Theilnahme beim Tode eines Bekannten zur allgemeinen und ungeheuchelten. Gar treuherzig und bieder äußert sich diese Theilnahme in Redensarten, wie: „Mit dem ist's schnell gegangen,“ „den hat's scharf angefaßt,“ „es hat ihn auch mitgenommen“ u. s. w. Während der 3 Tage bis zum Begräbniß erfolgen Einladungen der Verwandten und Bekannten, meist besorgt durch die Totengräbersfrau. Dabei haben sich die Eingeladenen zu hüten, das Weib „wiederkommen“ zu heißen; die sonst stehende Redensart beim Weggange: „Komm och wieder!“ wäre heut ein Herbeirufen eines ähnlichen Trauerfalles. Der Verstorbene wird in seinen guten Kleidern in den Sarg gelegt. Man versammelt sich im Trauerhause; der Vorbeter spricht ein längeres Gebet, in welchem er den Verstorbenen in ergreifender Weise Abschied nehmen, ihn die Umstehenden um Verzeihung bitten läßt. Nachbarn und Freunde, 6 oder 8, sind die Träger; eigentümlich ist die Sitte, daß dieselben an der Hausthürschwelle den Sarg dreimal absetzen. Im Leichenzuge selbst darf keine große Lücke entstehen, sonst würde kurz nachher wieder ein Familienglied sterben; dasselbe ist nach dem Volksglauben zu befürchten, wenn

die Leiche über den Sonntag auf der Bahre liegen muß. Nach der kirchlichen Begräbnißfeier begiebt man sich wieder ins Trauerhaus, am Trauereffen teilzunehmen. In gutmütig-treuherzigem Gedankenaustausche wird des Verstorbenen gedacht, werden die schönsten Erinnerungen aus dem Leben, die edlen Züge der Gesinnung des Verklärten erzählt und besprochen, längere Gebete für die Seelenruhe des Begrabenen zum Himmel emporgeschickt. Laßt immerhin etwas Heiterkeit aufkommen, sie thut den Leidtragenden selbst wohl und mildert neben der Sorge um die Bewirtung ihren Schmerz. Spricht und erzählt lange noch von ihm, dem guten Vater und braven Gemeindemitgliede, es drängt, wenn auch nur für Augenblicke, das tiefe Weh des Herzens zurück. Und ihr, Angehörigen und Freunde, tröstet euch, denn im Frieden mit Gott ist er gestorben, sein mühevollcs Tagewerk hat er überstanden. Ja, vom Grafschafter gelten so recht die Worte:

„Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk gleich, windet dein Leben sich ab.“

(Schiller.)

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniss der Städte, Dörfer und wichtigsten Kolonien der Grafschaft Glatz

unter Angabe der Gründungszeit derselben, bezw. deren ersten
urkundlichen Erwähnungen.

Von Dr. Volkmer, Königl. Seminar-Direktor.

I. Kreis Glatz.

A. Städte.

Glatz. Als Kastell Gladzco zuerst urkundlich im Jahre 981 erwähnt (Glatzer Geschichtsqu. I S. 1).

Lewin. Existierte als Dorf schon im Jahre 1200 (Vierteljahrsschrift VIII S. 55).

Reinerz. 1324 wird im ältesten Stadtbuche von Glatz das Gericht und der Vogt „vom Reinharcz,“ sowie der dortige Pfarrer Albrecht genannt (Geschichtsqu. I S. 42).

B. Dörfer und Kolonien.

Agnessfeld. 1794 aus einem Vorwerk, die Zimmerei genannt, erbaut (Handschriftliche Nachrichten Köglers).

Alt Baidorf. Um d. J. 1339 wird im ältesten Glatzer Stadtbuche ein Seisfried aus „Bertoldsdorf“ erwähnt (Geschichtsqu. IV S. 5). 1342 verkaufen die Glatzer Bürger Nikolaus Lange und

der Vogt Fritzko das Dorf Bertoldsdorf den Gebrüdern v. Glaubitz (Ebb. S. 76).

Alt Haide. 1347, an Unser Frauen Abend Lichtweih, ver-
setzt Nickel von Gloubus an den Glazer Bürger Nickel Mufstein 4
Hufen zu Haide (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Alt Wilmsdorf. Im Jahre 1300 erteilt eine Reihe von
Bischöfen der Kirche der hl. Katharina in „Willehemsdorf“ einen Ab-
lassbrief, welcher 1301, am 17. Juni, vom Prager Bischofe Gregor
bestätigt wird (Geschichtsqu. I S. 29).

Annaberg (bei Rückers). Um d. J. 1724 wurde die Kolonie
Annaberg von Johann Hubert, Grafen von Hartig, angelegt und nach
seiner Gemahlin Anna so genannt (Handschriftl. Vermerk Röggers).

Biebersdorf. Nach dem dortigen ältesten Schöppnbuche wurde
1682 das erste Haus des Dorfes erbaut; 1695 gründete man die
meisten übrigen auf kaiserlichem Forstboden. Das Thal, in welchem
das Dorf steht, hieß vorher der Bibergrund (Rögler nach Akten der
Korittauer Amtskanzlei).

Birgwitz. 1351 verlangt Hanns von Maltwitz von Ebrhart,
seinem Bruder, 62 Schock auf die Mühle und 5 Hufen zu Birko-
witz (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Blasewei (Kolonie bei Großgeorgsdorf). Gehört 1477 unter
dem Namen „Blazehow“ zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und
Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185).

Böhmischwald (bei Gabersdorf). 1411 als Forst erwähnt
(Geschichtsqu. II S. 46). Als Kolonie wahrscheinlich im 16. Jahrhun-
derte auf ausgerodetem Waldboden erbaut (Handschr. Vermerk Röggers).

Böhmischwinkel (Kolonie bei Pischkowitz). Gehörte 1346
dem Otto v. Haugwitz (cf. Vierteljahrschrift VI S. 147).

Brzesowie. Nach einer Urkunde von 1497, am Mittwoch
nach Mariä Himmelfahrt, inorporiert Herzog Heinrich der Hummel-
herrschaft einen Bauerhof in Schlaney nebst einem Zinsbauern, einem
Gärtner und dem Dörfchen Brzow und weist den bisherigen Besitzer
Dabeč von Dubravič an Hildebrand (v. Kauffung) als an seinen
Lehnsherrn. Zeuge: Hans v. Pantwitz (Nach einem Glazer Signa-
turbuche im Breslauer Staatsarchive). 1589 gehörte dieses Dorf
teilweise dem Tobias Slansky in Schlaney (Rögler nach einem Glazer
Amtsprotokolle). 1601 erkaufte die Stadt Nachod einen Teil des
Dorfes, später 1684 wohl das Übrige. In einem Urbar der Herr-
schaft Hummel von 1602 heißt das Dorf Przezowe oder Bircowitz.
1612 gehörten noch 2 Mühlen und 2 Bauern zur Herrschaft Hum-
mel (Urbarium von 1614).

Buckowine (Kolonie bei Straußenen). 1477 als zur Herr-
schaft Hummel gehörig aufgeführt (Grünhagen u. Markgraf, Lehn-
u. Besitzurkunden Schlesiens II S. 185).

Čettrih oder Zettrih (bei Stolzenau). 1408 stand daselbst schon ein Vorwerk (Vierteljahrschrift VII S. 161).

Dörniskau. „Drukow“ (Drukow?) gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen u. Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Auf der Karte der Grafschaft Glatz in der Glaciographia von Melurius 1625 ist „Dirnka“ zu finden (cf. Vierteljahrschrift III S. 49 ff.).

Droschkau. 1357 tritt im ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle ein Peter Droschkawer auf. 1385, Donnerstag nach St. Wendeslaus, verpfändet Frau Jeske von Knoblauchschorf ihre Zinse zu Ulrichsdorf, Melling und Droschkau dem Vasse Česchwitz (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll). Nach Kögler's handschriftl. Notizen wurde die dortige Begräbniskapelle der hl. Barbara im Jahre 1405 von Wanka Hering von Hennigsdorf, dessen Wappen sich in der Kapelle befindet, erbaut. Das Richtergut wird zuerst 1419 urkundlich erwähnt (Gl. Geschichtsqu. II 105).

Eisersdorf. 1326 stand in „Eysersdorff“ schon eine Kirche, deren Patron der hl. Martin war. Dieselbe bildete eine Filiale der Pfarrkirche von Kengersdorf (Geschichtsqu. I S. 45).

Falkenhain. Das Dorf wurde um das Jahr 1584 durch Friedrich v. Falkenhayn auf Koritau in den vom Kaiser Rudolf 1577 erkauften Waldungen angelegt (Kögler nach Koritauer Kanzleischriften).

Friedersdorf. Kommt schon 1330 als Friderici villa in dem jetzt verlorenen Liber proscriptorum vor (Kögler). 1351 besitzt Otto v. Hugowicz ein Gut zu Friedrichsdorf (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Friedrichsberg. Kolonie bei Friedersdorf, welche im Jahre 1780 oder 81 vom Grafen Friedrich v. Bellegarde auf den sogenannten Lochwiesen angelegt wurde. 1795 waren dort ein Vorwerk und 12 Häuser (Rückerser Schloßschriften).

Friedrichsgrund. 1770 wurde hier im Königl. Forste vom Glasemeister Rohrbach eine Glashütte angelegt, um die sich bald Kolonisten ansiedelten. Der neue Ort wurde Friedrichsgrund genannt. 1792 erfolgte die Anlage einer neuen fliegenden Glashütte weiter in den Wald hinein. •

Friedrichswartha. 1776 vom Oberbaudirektor Grafen von Schlabrendorff auf Stolz angelegt und zu Ehren Friedrichs d. Gr. so genannt (Kögler's handschriftl. Notizen).

Gabersdorf. 1342 tritt im ältesten Stadtbuche von Glatz ein Nikil von Gewartsdorf auf (Geschichtsqu. IV S. 7). 1352 ver-
schreibt Pecze Runge seiner Frau Anna 3 Huben und 3 Ruten zu Gebhardsdorf (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Gellenau. Gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen u. Markgraf, Lehn- u. Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Im

Dekanatsbuche des Neätius 1560 wird „Kellnom“ als nach Lewin eingepfarrt genannt. 1595 wird es unter Erhebung zum Freirichter-gute der Stadt Reinerz vom Kaiser Rudolf II. verkauft (Reinerzer Akten).

Gläsendorf, Kolonie bei Hartau. Nach Röggers handschriftl. Notizen eine um 1689 erbaute Kolonie, an deren Stelle vorher eine Glashütte gestanden hatte.

Goldbach. Begründet in den 30er Jahren unseres Jahr-hunderts.

Grenzendorf. 1699 wurden die ersten Häuser von Grenzen-dorf im sogenannten Störwinkel erbaut; seit 1712 erfolgte die An-lage der übrigen Häuser auf kaiserlichem Forstboden hinter Rohlau. 1795 waren in Grenzendorf 19 Häuser (Röggers Notizen aus Gren-zen-dorfer Schöppenbüchern).

Groß Georgsdorf. Nach Röggers handschriftl. Notizen wurde das Dorf wahrscheinlich 1454 gegründet und erhielt vom damaligen Besitzer der Herrschaft Hummel: Georg von Podiebrad, seinen Namen; denn dieser erteilte 1454 einem Gute daselbst ein Privilegium. (Leider fehlt bei Rögger die Quellenangabe!) 1477 gehört „Groß-Girzikowecz“ zur Herrschaft Hummel (Grünhagen u. Marktgraf, Lehns- u. Besitz-urkunden Schlesiens II S. 185). Im Dekanatsbuche des Neätius erscheint das Dorf als nach Lewin eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 31).

Grunwald. 1719 auf kaiserlichem Forstboden zu erbauen an-gefangen, hatte zunächst nur 12 Häuser. Der erste Anbauer hieß Gruner. 1756 fing man mit dem Bau einer hölzernen Kapelle an (Grunwalder Schöppenbücher).

Hain (Kolonie bei Ober Hannsdorf). 1549, Sonnabend nach Lätare, kaufte Heinrich v. Regern, Besitzer des Vorwerkes Rendeck, von den hinterlassenen Kindern des Mathes Ziepan von Ober Hannsdorf den Hau zwischen Rendeck, Ober Hannsdorf und Heinrichswalde (wel-chen letzterer von Christoph v. Kederer erkaufte hatte), nebst den Zinsen von 6 Stücken, welche aus diesem Haue schon zuvor anderen verkauft worden waren, für 165 Schock meißnisch (Original des Kaufbriefes im Glazer Pfarreiarchive L 6 p). Heinrich v. Regern kaufte sodann noch 1552, Sonnabend nach Joh. Bapt., für 80 Schock die hinter dem Dorfe Ober Hannsdorf bei dem Gute des Kederer gelegenen Rode-länder und Erbstücke (Ebd. L 6 f). Auf diesen Hauen und Rode-ländern wurden sodann Häuser erbaut. 1650 legte daselbst Balthasar Franz v. Edelstein, Besitzer von Ober Hannsdorf, ein Vorwerk an: das sogenannte Hahn-Vorwerk (Aus einem Ober Hannsdorfer Urba-rium von 1668).

Halbendorf. 1343, am 13. Dezbr., verkauft Peshko Rücker den Glazer Kreuzherrn sein Gut Halbendorf (Geschichtsqu. I S. 78).

Hallatsch. 1477 gehört „Haleczow“ zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). 1560 im Defanatsbuche des Neätius unter dem Namen Halazow erwähnt (Geschichtsqu. III S. 31).

Hartau. 1348 gehört „Hart“ den Herrn v. Panwitz (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Hassitz. Um 1337 erwähnt in einem Fundationszinsbuche zu Glatz (Geschichtsqu. I S. 61).

Hermisdorf. 1477 unter dem Namen „Herzmankow“ als zur Herrschaft Hummel gehörig erwähnt (Grünhagen u. Markgraf, Lehn- u. Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Eine Nachricht im Lewiner Pfarreiarchive meldet ferner: „Das Freirichtergut in ‚Ermersdorf,‘ so öde gewesen, hat Georg Liska 1510 wiederum aufgerichtet und von Ulrich, Grafen v. Hardeck, einen Brief bekommen, daß er von aller Hofarbeit befreit sein sollte und Keinerzer Bier schenken könnte. Diesen Brief bekräftigte Hans Prag v. Welnitz, Hauptmann der Herrschaft Hummel, am Sonnabend nach drei Könige 1532.“ Im Jahre 1560 wird Hermisdorf als nach Keinerz eingepfarrt erwähnt (Geschichtsqu. III S. 31). Das Dorf kam mit der Herrschaft Hummel an die landesherrliche Kammer, von der es 1684 an die Keinerzer Stadtkämmerei verkauft wurde (Vierteljahrschrift II S. 5).

Hinterkohlau. Früher Bronnendorf genannt, wurde ums Jahr 1595 gegründet (cf. Vierteljahrschrift II S. 5).

Hochrosen. Kolonie bei Scheibe, erbaut etwa 1775 durch eine verwitwete Generalin v. Rosen (Kögler's handschriftl. Notizen).

Hohberg, Kolonie bei Schwenz. Um das Jahr 1680 wurden die ersten Häuser gebaut (Kögler nach Koritauer Kanzleischriften).

Hollenau. 1347 haben die Herrn v. Panwitz Besitz in „Hollou“ (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Hummelwitz bei Keinerz. Erbaut im Jahre 1776 (Vierteljahrschrift II S. 5).

Jakobowitz. „Jakubowicz“ gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen u. Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185).

Järker. Gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- u. Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Im Defanatsbuche des Neätius 1560 unter dem Namen Jarlow erwähnt (Geschichtsqu. III S. 31). In einem Urbar der Herrschaft Hummel von 1602 heißt es Jharkowe.

Jauernig. 1477 unter dem Namen Jawornicz zur Herrschaft Hummel gehörig (Grünhagen u. Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). 1560 im Defanatsbuche des Neätius unter dem Namen „Jawornice“ als nach Lewin eingepfarrt aufgeführt (Geschichtsqu. III S. 31).

Johannesthal bei Friedersdorf. Um das Jahr 1724 vom Grafen Johannes Hubert v. Hartig, Herrn der Herrschaft Rüders, angelegt (Handschriftl. Notizen Röglers).

Josephtal (Kolonie bei Königshain). Enthielt 1789 10 Häuserstellen (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien IX S. 316).

Kaltwasser bei Lewin. Nach einem dortigen Schöppnenbuche seit 1684 auf kaiserlichem Forstboden erbaut.

Kamenitz hieß früher Camenicz, Kamenicz, auch Kemencz und Kamenz. Bereits 1351 wird das Gut Camencz erwähnt (Ältestes Glatzer Mannrechtsprotokoll).

Keilendorf. Erscheint im Dekanatsbuche des Neätius 1560 als nach Keinerz eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 31). 1575 gehörte das dortige Richtergut dem Balten Abschatz von Kammernick; 1577, den 23. April, kaufte es von seinem Bevollmächtigten die Stadt Keinerz für 800 Schock und 8 Schock jährl. an die Herrschaft Hummel abzuführende Erbzinse (Rögler nach einem Amtsprotokolle und nach Notizen im Lewiner Pfarreiarchive). Vergl. auch Vierteljahrschrift II S. 5.

Kessel. Nach Bachs Kirchengeschichte (S. 417) gegründet 1590. Im Dekanatsbuche des Red 1631 wird es erwähnt als nach Keinerz eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 156).

Klein Georgsdorf. „Klein Girzikowecz“ gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen u. Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Im Dekanatsbuche des Neätius 1560 als nach Lewin eingepfarrt erwähnt (Geschichtsqu. III S. 31).

Königshain. 1324 wird Wolsel, Richter von „Kunigshain“ genannt (Geschichtsqu. IV S. 1).

Königswalde (Kolonie bei Grünwald). Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts auf dortigem Waldgrunde angelegt. 1780 wurde dieser Ort durch eine Ordre Friedrichs d. Gr. von der Pfarrkirche zu Kronstadt in Böhmen getrennt und nach Langenbrück eingepfarrt (Vierteljahrschrift VIII S. 280).

Koritau. 1291, den 1. August, schenkte König Wenzel II. von Böhmen gewisse Zehnten von seinem Gute Choritowe der Pfarrkirche Unser lieben Frauen in Glatz. Diese Schenkung bestätigte König Johann, d. d. Numburg (nicht Nürnberg), den 5. Juli 1319 (Rögler, Histor. Nachr. v. d. Herrsch. Biszkowitz u. Koritau. Breslau, 1869. S. 21).

Krzischnei. 1477 gehört „Krzizanow“ zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Erwähnt 1560 im Dekanatsbuche des Neätius als nach Lewin eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 31 — Vierteljahrschrift V S. 133).

Rudowa. 1570 wird in Akten des Breslauer Staatsarchivs der Bierverlag nach R. erwähnt. Wie aus der Glaciographia von Melurius hervorgeht, waren die Mineralquellen von Rudowa schon vor 1622 bekannt. Im Dekanatsbuche des Red erscheint das Dorf „Rottosen“ nach Tscherbenei eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 151).

Ruttel. Ruttel war um das Jahr 1509 ein einzelner Hof. 1596 kaufte dieses Vorwerk Georg Stanke von der Herrschaft Hummel. 1631 besaß es nebst einigen dabei gelegenen Häusern der Sohn des Vorgenannten: Adam Stanke von Lewin. 1660 wurde das Vorwerk aufgehoben, und man besetzte die zugehörigen Äcker mit 14 unterthänigen Stückleuten (Nach Urbarien des Dorfes). Vergl. Vierteljahrsschrift V S. 133.

Rabitsch. Um 1337 erwähnt im ältesten Glazer Stadtbuche (Geschichtsqu. IV S. 4).

Röschnei. „Röstny“ gehört 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Im Dekanatsbuche des Reätius wird „Rifney“ 1560 erwähnt als eingepfarrt nach Lewin (Geschichtsqu. III S. 31).

Rudwigsdörfel. 1693 wurden bei der damals schon existierenden sogenannten Wiesenmühle 2 Häuser und 1706 sieben andere von Johann Isaiaß v. Hartig auf Koritau erbaut (Reichenauer Schöppenbuch). Das Dorf erhielt den Namen von einem der 4 Söhne des J. J. v. Hartig, der Ludwig hieß.

Märzdorf. 1351 fordert und erlangt Otto Ratolt 1 Schock Pfennige und 16 Groschen von Katheryn von Richnam auf dem Leibgedinge zu Mertinsdorf (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Möhlten. 1351 besitzt Eberhard von Maltwitz 4 Hufen zu „Melhotyn“ (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Morischau. 1334 urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 56). 1347 besaß Ticz v. Panwitz 4 1/2 Hufen zu „Marfchou“ (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Mügwitz. 1357? und 1361 wird Mesowicz oder Mikwicz im ältesten Mannrechtsprotokolle erwähnt.

Mühsdorf. 1360 wird Molsdorf urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 165 — Ältestes Mannrechtsprotokoll).

Norbotin. „Norbethin“ gehört 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). 1560 wird es erwähnt im Dekanatsbuche des Reätius als eingepfarrt nach Lewin (Geschichtsqu. III S. 31).

Neudeck. In den ältesten Zeiten hieß nur das Schloß, damals der Hof oder Sitz genannt, nebst dem dazu gehörigen Vorwerke „Neydeck;“ das eigentliche Dorf aber führte den Namen Widedeck. 1338 wird „Neidecke“ im ältesten Glazer Stadtbuche genannt (Geschichtsqu.

I S. 63). 1351 verkauften Frau Mancze Brunichinne und ihr Sohn Hans das Vorwerk Rydecke dem Niclos Ezolner (Ältestes Glaser Mannrechtsprotokoll). 1359 besaßen Hans und Bernhard von Brunichen das Vorwerk Neudeck nebst dem Dörfchen Wiedereck (Ältestes Mannrechtsprotokoll).

Neu Falkenhain, früher Weesehain genannt. Begründet um 1832 durch den Glaser Rathsherrn Franz Weese auf einem Teile des abgeholzten Falkenhainer Forstes.

Neu Haide. Wurde 1556 auf ausgerodetem Forstboden zu bauen begonnen. 1580 befand sich dort ein Kretscham, den aber Ernst v. Waldis auf Wernersdorf vermöge des Rudolfinischen Vertrages aufhob (Köglers handschriftl. Nachrichten). 1609 heißt das Dorf im Wilmsdorfer Taufbuche die hohe Heyde.

Neu Hannsdorf (Kolonie bei Nieder Hannsdorf). Begründet um 1776 durch Leopold Grafen Neuhaus, daher früher auch Leopoldsdorf genannt.

Neu Hassitz. Eine Kolonie von 9 Häusern, von denen die einen gewöhnlich die 7 Todsünden und die beiden letzten entfernteren „Neu und Leid“ genannt werden, wurde nach 1760 vom Oberst von Wreden erbaut (Köglers handschriftl. Notizen).

Neuland bei Glatz. 1764 erbaut auf städtischem Grunde (Vierteljahrsschrift I S. 305).

Nieder Hannsdorf. 1320 urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 40).

Nieder Schwedeldorf. Als Sweidelerdorf bereits 1269 erwähnt (Geschichtsqu. I S. 18 — Bach, Kirchengesch. S. 478). Um 1337 vermachte die Schultheißin von „Nieder Sweidelerdorf“ der Glaser Pfarrkirche einen Bierbung jährlichen Zins (Geschichtsqu. I S. 61).

Ober Hannsdorf. 1324 wird bereits das Gericht zu „dem obirsten Hennigstorf“ aufgeführt (Geschichtsqu. IV S. 1).

Ober Schwedeldorf. 1337 wird Nieder Schwedeldorf zum Unterschiede von Ober Schwedeldorf genannt.

Piltsch. 1331, den 29. September, bestätigt König Johann von Böhmen die Rechte der Erbwächter der Glaser Burg, welche im Dorfe „Pilsniz“ 4 Hufen haben (Geschichtsqu. I S. 51).

Pischkowiz. Um 1340 ist „Piscowicz“ bereits Pfarrei (Geschichtsqu. IV S. 6).

Poditau. 1342 wird ein Bernhard von Podythyn genannt (Geschichtsqu. I S. 77). 1348 kommt „Podethyn“ aus Panwitzchem Besitz an den Glaser Bürger Kunrad von Wilhelmisdorf (Ältestes Glaser Mannrechtsprotokoll).

Ratschenberg, sowie Reinerzkrona und Hummelwitz, wurden 1776 mit 10 000 Thaler Königlichen Benefizgeldern erbaut, und man verteilte die Gründe des früheren Hummelvorwerkes, das nunmehr auf-

gehoben wurde, unter diese Häuser (Kögler nach einer Notiz in den Schles. Provinzialblättern).

Raumnitz (Kolonie bei Ullersdorf). Nach dem ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle beweisen 1350, am Donnerstag nach Margareta, Tiz v. Panwitz, der Alte und der Junge, mit ihren Briefen, daß folgende Dörfer ihr Pfand sind: „czu Sfinrichsdorff acht Huben, das Ramnicz heißt, und zu Walthersdorf bei Habelschwerdt 12, zu Walthersdorf dem obersten 11 Huben, zu Plobnitz acht Huben.“ 1358 verkauft Frau Agnes v. Nachnow 2 Schock auf ihrem Leibgedinge zu Sfinrichsdorf auf 8 Bauern, die in der Rampnitz sitzen, der Frau Elisabeth von der Wartha (Ebd.). Die ursprüngliche Ansiedlung zu Raumnitz scheint aber nachträglich wieder eingegangen zu sein. Um d. J. 1646 erbaute Johann Karl v. Klinkowsky zu Ullersdorf auf ausgerodetem Forstboden bei Herrnsdorf ein kleines Vorwerk (Romesvorwerk genannt), das nach einigen Jahren wieder wüste lag. Im Jahre 1700 wurde aber dieses Vorwerk wieder hergestellt; dabei fing man die Häuser zu bauen an, welche jetzt Nieder Raumnitz bilden (Kögler, histor. Beschreibung von Ullersdorf).

Rauschwitz. 1347 werden im ältesten Glazer Mannrechtsprotokoll die Knechte Fricz und Raczlaben von Rauschwitz erwähnt. 1371 wird ebenda wörtlich „Rauschwicz“ angeführt.

Reichenau. 1337 tritt in den Glazer Urkunden eine Frau Pecze von Reichnow auf (Geschichtsqu. I S. 62). 1348 versetzt Kathereyn vom Rein ihr Gut zu Richnow an den Glazer Bürger Andres zur Stain (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Reinerzkron. Erbaut 1776 (Breslauer Staatsarchiv).

Rengersdorf. 1326 erhielt die Pfarrkirche in Rengersdorf mit ihrer Filialkirche in Eisersdorf einen Ablassbrief (Geschichtsqu. I S. 45).

Rolling, Kolonie bei Neu Haide. Nach dem Glazer Pfarreiarchiv (K 12 d) hieß die Gegend, wo heute diese Kolonie steht, 1543 „die Rolle.“ 1625 existierte schon der Ort (Ober Schwedeldorfer Pfarreiarchiv).

Roms. 1366 in einer Urkunde über die Dotierung eines Altars zu Reinerz aufgeführt (Geschichtsqu. I S. 193). Im ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle heißt es 1388 „Romunczif.“ Das Dorf (auch Romesdorf genannt) wurde 1684 von der Königl. Kammer zur Stadt Reinerz gekauft (Reinerzer Stadtarchiv).

Roschwitz. 1348 versetzt Sifrid von Knoblauchsdorf dem Glazer Bürger Nidel Ribsten 7 Huben zu „Roschicz“ (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll). 1362 wird in demselben Buche ein Gut zu „Rosczit“ erwähnt.

Rückers. 1347, an Unser Frauen Abend Lichtweih, versetzt Herr Nidel v. Gloubous an Nidel Mulstein, Bürger zu Glatz, Land zu Rückers (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Saßisch. „Zaß“ gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Im Dekanatsbuche des Neätius 1560 erscheint das Dorf „Zaße (Zaße)“ als nach Lewin eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 31).

Scheibe bei Glatz. Seit 1362 im ältesten Glazer Stadtbuche erwähnt (cf. Geschichtsqu. IV S. 51). 1404 wird ausdrücklich das Vorwerk Scheibe bei Haffitz genannt (Ebd. S. 180).

Schlanei. „Slany“ gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). 1540 war Tobias Slansky von „Dobrowicz zu Slaney“ Mannrechtsbeisitzer (Kögler nach dem Minoritenarchive zu Glatz). 1589 beehrte Tobias Slansky, Besitzer des Hofes Schlanei und eines Teils von Brzesow, von der Herrschaft Hummel befreit und mit der Krone Böhmen vereinigt zu werden (Kögler nach einem Glazer Amtsprotokolle). 1601, am 17. April, verkaufte K. Rudolf II. zum Besten der Waisen des verstorbenen Tobias Slansky von „Dobrawicz“ Schlanei und einen Teil von Brzesow der Stadt Nachod für 9500 Schoß (Kopie des Kaufes im Lewiner Rathausarchive).

Schwenz. 1353 oder 54 verpfändet Nekusch das Gut zum Swencz (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll). 1353 verkaufen Thamo und Nicolaus, Gebrüder von Nachau, eine Mark jährl. Zins von 9 Ruten zu „Swencz“ dem Kloster Unser lieben Frau zu Glatz (Kögler nach dem Original im Glazer Minoritenarchive).

Soritsch. Hieß böhmisch Zaharcz; 1354 wird im ältesten Stadtbuche von Glatz ein Wenczlaw vom Zaharcz erwähnt (Geschichtsquellen IV S. 17).

Steinbruch bei Rückers. 1743 dem Grafen von Bellegarde gehörig, zählte damals 3 Frei- und Auenhäusler (Bresl. Staatsarchiv P. A. VIII 59 c).

Steinwitz. Bereits 1330 urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 51).

Stolzenau. Hieß noch 1538 Waidmannsdorf, auch Neudorf, und wurde dann von seinem Besitzer Matthes v. Stolz (vor 1586) Stolzenau genannt (Bach, Kirchengesch. S. 480 — Vierteljahrschrift VII S. 164).

Straußenei. Gehört 1477 unter dem Namen „Pstruzyn“ zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Im Dekanatsbuche des Red wird es 1631 als zu Tscherbenei gehörig erwähnt (Geschichtsqu. III S. 151). Unter der Regierungszeit Friedrich d. G. wurde daselbst eine Anzahl eingewanderter Böhmen angesiedelt (cf. Beheim-Schwarzbach, Hohenzollernsche Kolonisationen. Leipzig 1874 S. 340).

Tanz. Das in einer Urkunde vom 12. Juni 1477 als zur Herrschaft Hummel gehörig aufgeführte „Yankow“ ist zweifellos unser

Tanz (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Es erscheint unter dem Namen Danow 1560 als nach Lewin eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 31). In einem Urbarium der Herrschaft Hummel von 1602 heißt das Dorf Danzaw. 1616 war Adam Langer Heger „im Tantes“ (Kögler's Vermerk aus Glaser Forstakten).

Tassau. 1477 zur Herrschaft Hummel gehörig (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). „Tasow“ erscheint 1560 als nach Lewin eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 31). 1598 kaufte Franz Groemel das Richtergut mit Vorbehalt des Ausschrots von der Stadt Reinerz (Kögler's handschriftl. Notizen).

Tscherbenei. 1354 wird ein Pfarrer von „Tzrmney“ erwähnt (Geschichtsqu. I S. 152). Desgleichen 1359, wobei das Dorf „Tzermna“ genannt wird (Ebd. S. 164).

Tschischnei. „Tznow“ gehörte 1477 zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185). Wird in einem Friedersdorfer Schöppnbuche 1530 erwähnt. 1602 wird es Tschischenaw genannt.

Ullersdorf. 1348, am Freitage nach Corp. Chr., versetzt Eifrid v. Knoblouchsdorf den Zins auf 2 Stücke Landes zu Ulrichsdorf und Hermannsdorf an Pecz Woluram und Zefil Woluram (Ältestes Glaser Mannrechtsprotokoll).

Uttschendorf. Wird nach einer handschriftl. Notiz Kögler's bereits im Lib. proscriptorum zum Jahre 1330 unter dem Namen „Ocszendorf“ aufgeführt. 1348 gehörte „Otschindorf“ dem Titko v. Panwitz auf dem Landsfried (Ältestes Glaser Mannrechtsprotokoll). 1477 gehörte „Ostoffow“ zur Herrschaft Hummel (Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II S. 185).

Worder Kohlau. Früher Protendorf genannt. Schon 1408 befand sich daselbst ein Eisenhammer. 1624 geschieht des Protendorfer Brunnens (der heutigen kalten Quelle in Reinerz) Erwähnung. Seit Ende des 17. Jahrhunderts erscheint der Name „Kohlhau,“ entnommen von dem Hauen im Walde, in denen die Kohlen für den Eisenhammer gebrannt wurden (cf. Welzel, Reinerz 1841, S. 99).

Walddorf. Begründet in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Wallisfurth. 1350 konfirmiert Karl IV. den Brüdern von Glubos das Gericht zu Wernersdorf (Geschichtsqu. I S. 114). 1736 wurde nach Erbauung des dortigen Schlosses durch den Feldmarschall v. Wallis das Dorf auf kaiserlichen Befehl fortan Wallisfurth genannt.

Werdeck. Anno 1300 schenkte Henricus von Beringen das Gut Werdeck der Pfarrkirche zu Glatz (Geschichtsqu. I S. 31).

Wiesau. Bereits 1330 urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 51). 1350 wird im ältesten Stadtbuche von Glatz ein „Fricz

von der Wezen". genannt (Ebd. S. 99). 1355 tritt Mertin Beme von der „Wyjen“ auf (Ebd. S. 154).

Wiltſch. 1337 wird eine Frau Symonin von der Wiltſch genannt (Geschichtsqu. I S. 61).

II. Kreis Neurode.

A. Städte.

Neurode. Um 1337 wird urkundlich Herr Reinhart, der Pfarrer „von dem Neuenrode“ genannt (Geschichtsqu. I S. 61).

Wünschelburg. 1290 erteilt Papst Nikolaus IV. gewisse Ab-lässe für die Pfarrkirche des hl. Bartholomäus in der Vorstadt von Wünschelburg (Geschichtsqu. I S. 24).

B. Dörfer und Kolonien.

Albendorf. 1330 zum ersten Male urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 51).

Deutengrund. 1571 wird eine Hegerei oberhalb Königswalde der „Deutengrund“ genannt (Vierteljahrschrift III S. 76). 1598 giebt Heinrich d. Ält. v. Stillsfried seinem Sohne Bernhart u. a. auch das Dorf Deutengrund (Stillsfried, Familiengeschichte I S. 195).

Biehals. 1560 wird der Förster „übern Bihals“ erwähnt (Geschichtsqu. III S. 53). D. d. Glaz, den 10. Dezember 1578, kauft Heinrich v. Stillsfried vom Kaiser Rudolf II. ein Stück Holz, der Biehals genannt (Vermerk Köglers nach den Kommissionsakten). 1598 wird Biehals vom Kaiser dem Heinrich v. Stillsfried aus dem Lehn ins Erbe versezt (Stillsfried, Familiengesch. II S. 134).

Brunnkreß bei Passendorf. 1601 erwähnt (cf. Passendorf). 1684 erkaufte von der Kaiserlichen Alienationskommission die Stadt Wünschelburg den Bierverlag für Brunnkreß (Glazer Mitzellen II S. 152).

Buchau. 1353, Freitag nach Fastnacht, reichen die Brüder Hannus, Bernhard, Otte, Zerusch, Heinrich und Wenzel von Donhn ihrer Mutter Katharina 30 Mark Geld zu Volprechtisdorf und „vnder der Buche“ als Leibgedinge (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll.)

Dürnkunzendorf. 1353 im ältesten Mannrechtsprotokoll erwähnt.

Ebersdorf. Wahrscheinlich ist das 1337 in einem Glazer Fundationszinbuche genaunte „Eberhardisdorf“ unser heutiges Ebersdorf bei Neurode (Geschichtsqu. I S. 60). 1351 gehört das Gut Ebersdorf dem Wencz v. Donhn (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Eckersdorf. 1348 das Gericht dafelbst erwähnt (Gl. Geschichtsqu. I S. 90). Im gleichen Jahre sezt Eberhard v. Maltwitz seiner Frau Margareta 6 Huben zu Eckartsdorf zu einem Leibgedinge (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Eule. 1615 und 1630 genannt (Stillfried, Familiengesch. II S. 199 u. 488).

Eulenburg bei Falkenberg. Seit 1774 durch Freiherrn Michael v. Stillfried erbaut (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens. 1789. IX S. 292 — Stillfriedsche Familiengesch. I S. 341 — Akten des Breslauer Staatsarchivs).

Falkenberg. Jedenfalls im 16. Jahrhunderte gegründet. 1598 wird das Dorf von Heinrich dem Älteren v. Stillfried seinem Sohne Bernhard eingeräumt (Stillfried, Familiengesch. I S. 195).

Fichtig (auch Klinkendorf genannt). In einer Urkunde von 1581 ist die Rede von einem neuerbauten Dörflein „im Fichten, Klinkde genannt“ (Stillfried, Familiengesch. II S. 81). Auch der „Weite Grund“ wird darin erwähnt. 1669 befand sich zu Fichtig ein Stillfriedsches Vorwerk (Ebd. II S. 286).

Finkenhubel (Kolonie bei Dürrkunzendorf). Gegründet um die Mitte oder gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Flucht (Kolonie bei Waldis). Angelegt um die Mitte oder gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Friedrichsbau bei Viehals. Eine 1775 erbaute Kolonie, welche 1789 8 Freistellen und 35 Einwohner zählte (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien IX S. 281 — Breslauer Staatsarchiv P A VIII 59c).

Glashütte bei Volpersdorf. Um 1660 wurde daselbst eine Glashütte angelegt (Vierteljahrschrift V S. 132).

Goldwiese (Kolonie bei Königswalde). Gegründet um die Mitte oder gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (Kögler's handschr. Notizen).

Haidenberg (Kolonie bei Königswalde). Bereits verzeichnet auf der Homannschen Karte von 1747, ebenso auf der den Kahloschen Denkwürdigkeiten von 1757 beigegebenen Karte der Grafschaft. Im ältesten Mannrechtsprotokolle wird 1353 in Verbindung mit Kunzendorf, Ludwigsdorf, Hausdorf und Königswalde „der hominberg“ erwähnt. Sollte „Haidenberg“ etwa aus diesem Worte entstanden sein?

Hain bei Ludwigsdorf. Gegründet vor 1770 durch den Baron Joseph v. Larisch. Das Dorf enthielt 1770 16 Freihäusler (Kögler's handschriftl. Nachrichten).

Hain (Kolonie bei Wünschelburg). 1789 befanden sich daselbst 6 Häuser (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens IX S. 307).

Haindorf (Kolonie bei Tuntzendorf). Gegründet nach 1736, vielleicht auch erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Harte (Kolonie bei Mölle). Angelegt um die Mitte oder gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Hausdorf. 1352 (Septbr. 20) verkauft Hans v. Wüsthube dem Hensel v. Donyn das Dorf Hugsdorf (Geschichtsqu. I S. 141).

Herrngrund. 1767 dem Freiherrn v. Stillsfried gehörig, zählte 1743 1 Freigärtner, 11 Dreschgärtner und 1 Auenhäusler (Breslauer Staatsarchiv P A VIII 59c).

Hinterberg (Kolonie bei Schlegel). Erbaut 1792 (Bach, Kirchengesch. S. 498).

Hirschzunge bei Alsbendorf. Wahrscheinlich im 16. Jahrhunderte gegründet (Vierteljahrschrift V S. 243).

Josephsthal bei Ludwigsdorf. Gegründet 1775 durch Joseph, Baron v. Larisch (Breslauer Staatsarchiv P A VIII 59c).

Kaltenbrunn. 1571 und 1577 urkundlich erwähnt (Vierteljahrschrift III S. 63 und V S. 243). 1578 kauft Heinrich von Pannwitz von der Königl. Kammer das Dorf Kaltenbrunn (Nach Akten im Ministerium des Innern zu Wien).

Kaltenfloß. 1630 erwähnt (Stillsfried, Familiengeschichte II S. 199).

Karlsberg. Die ersten Stellen dieses zu Ehren des Kaisers Karl VI. so genannten Dorfes wurden 1728 auf kaiserlichem Forstboden ausgemessen (Karlsberger Schöppenbuch).

Klein Ekersdorf. 1544 befand sich daselbst ein Vorwerk. Auf einem Teile der dazu gehörigen Ländereien wurde in der Folge Klein Ekersdorf angelegt (Vierteljahrschrift III S. 196).

Kohlendorf. Eine vom Freiherrn Michael v. Stillsfried seit 1770 erbaute Kolonie (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien IX S. 317).

Königswalde. 1352 gehört das Dorf „Kunigeswalde“ oder „Kunigswalde“ zur Herrschaft Neurode (Geschichtsqu. I S. 141 und ältestes Glaser Mannrechtsprotokoll).

Köpprich. Erbaut nach 1736 (Vierteljahrschrift V S. 132).

Krainsdorf. Schon 1353 werden 3 Hufen zu Krainsdorf im ältesten Glaser Mannrechtsprotokolle angeführt.

Kunzendorf. 1352 durch Hanns v. Wüsthube an Hensel v. Donyn verkauft (Geschichtsqu. I S. 141).

Leppelt (Kolonie bei Schlegel). Erbaut 1792 (Bach, Kirchengeschichte S. 498).

Louisenhain bei Ekersdorf. Seit 1780 auf ausgerodetem Ekersdorfer Forstboden erbaut (Vierteljahrschrift III S. 197).

Ludwigsdorf. 1352 zum ersten Male erwähnt (Geschichtsqu. I S. 141).

Marktgrund. Erbaut seit 1770 durch Freiherrn Michael von Stillsfried (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. 1789. IX S. 328).

Mittel Steine. Bereits 1324 wird das Gericht des Herrn Guszyn daselbst genannt (Geschichtsqu. I S. 42).

Mölke. 1669 befindet sich „die Mülke“ in Stillsriedischem Besitz (Stillsriedsche Familiengesch. II S. 286). 1770 gehörte das Dorf dem Baron Johann v. Lariſch auf Ludwigsdorf und enthielt 19 Freihäusler und 11 Robothhäusler (Kögler's handschriftl. Notizen).

Neudorf. Hieß früher Oberwaltersdorf oder das neue Waltersdorf unter dem Silberberge. Jedenfalls ist das 1336 im ältesten Stadtbuche von Glatz genannte Neue Waltersdorf unser heutiges Neudorf (Geschichtsqu. I S. 59). 1347 hatte der Domherr Niklas v. Panwitz zu Breslau 2 Hufen daselbst (Geschichtsqu. I S. 68).

Neu Mölke, Kolonie bei Falkenberg, gegründet gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Nieder Rathen. Altes Dorf (cf. Ober Rathen). Das Schloß daselbst wird 1505 „die Feste“ genannt (Vierteljahrschrift III S. 260).

Nieder Steine. Bestand jedenfalls schon 1324 (cf. Mittelsteine). 1346 sitzt Otto v. Niemanz zu der Nidersten Steinow. 1351 besitzt Thomas v. Hugwitz ein Gut zu Niedersteine (Ältestes Glatzer Mannrechtsprotokoll).

Ober Rathen. Das Dorf Rathen ist uralt; auf seinen Gründen ist wahrscheinlich erst die Stadt Wünschelburg errichtet worden (Kögler, Chroniken S. 448). 1347 versetzt Heinrich v. Muszczin Zins „zum Ratin“ an Andresen von Wilhelmisdorf (Ältestes Glatzer Mannrechtsprotokoll). 1601 veräußerte Kaiser Rudolf II. Ober Rathen an die Stadt Wünschelburg (Kögler, Chroniken S. 462).

Ober Steine. Bestand jedenfalls schon 1324 (cf. Mittelsteine). 1352 bekennt Hannus v. Ezechaw, an Nykfil Molfsteyn 63 Groschen auf den nächsten Zins zur Obersten Steinaw schuldig zu sein (Ältestes Glatzer Mannrechtsprotokoll).

Passendorf. 1571 gehörte Passendorf dem Bohuslaw Glansky. Einem seiner Vorfahren soll der Grund des Dorfes von dem Besitzer der Herrschaft Hummel für geleistete Dienste geschenkt worden sein (Kögler nach Glatzer Rentamtsakten). 1601 wird für Passendorf, Brunnkreß und Mauseneu ein Urbarium errichtet (Original im Kögler'schen Archiv). In Passendorf sind der Richter, 15 Bauern, 19 Gärtner und Häusler, in Mauseneu (oder Pauseneu, wie es dort genannt wird) 7 Zinsleute, in Brunnkreß eine Schenke (3 Stellen sind unbewohnt). 1612 Bau einer Kapelle in Passendorf (Geschichtsqu. III S. 140).

Reichenforst. Um 1577 erbaute der Rat der Stadt Wünschelburg auf den vom Kaiser erkauften Reichenforster Gründen ein Vorwerk, bei welchem dann am Anfang des 17. Jahrhunderts einige Gärtner- und Häuslerstellen errichtet wurden (Vierteljahrschrift V S. 241).

Rothwaltersdorf. Heißt in alten Urkunden: Dürr Waltersdorf, auch Waltersdorf unter dem Silberberge. Es muß schon 1336 bestanden haben (cf. Neudorf). 1347 besitzt der Breslauer Domherr Nidel v. Pannwitz den oberen Teil des Dorfes (Geschichtsquellen I S. 68 und 69).

Rubelsdorf (Kolonie bei Tuntschendorf). Gegründet zwischen 1661 und 1679 von Johann Georg Reichsgrafen von Götzen (cf. Vierteljahrschrift V S. 295).

Scharfeneck. Bildete ursprünglich einen Teil von Ober Steine mit einem schon 1406 erwähnten Vorwerke (Geschichtsqu. II S. 21). 1480 wird ein Hans Pradel von der Scharfenecke genannt (Ebd. S. 381).

Scheibau. 1322 stiftet Johannes v. Maltwitz in der Glazer Pfarrkirche einen Altar und schenkt zu dessen Dotierung 4 Hufen in Scheibe bei Wünschelburg (Geschichtsqu. I S. 40).

Scheidewinkel bei Tuntschendorf. Ursprünglich ein Vorwerk, welches 1347 dem Hermann v. Nedniz gehörte (cf. Vierteljahrschrift V S. 297). Der Name „Schadewinkel“ taucht um 1386 im ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle auf.

Schlegel. Bereits 1330 als „Slegilisdorf“ urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 51).

Seifersdorf. 1316 vermacht Theobritus v. Thenitz dem Katharinenaltare in der Glazer Pfarrkirche 2 Mark Zins auf 2 Hufen zu Seifersdorf (Geschichtsqu. I S. 36).

Siebenhuben. 1328 verkauft Heinrich v. Muschin die Siebenhuben bei Wünschelburg den Glazer Kreuzherrn (Geschichtsqu. I S. 49).

Teuber (Kolonie zwischen Biehals und Waldbitz). 1669 war daselbst ein Stillfriedsches Vorwerk (Kögler, Chroniken S. 510). 1743 befanden sich dort 11 Freigärtner.

Theresienfeld (Kolonie bei Schlegel). Erbaut 1792 und der Erbfrau von Schlegel zu Ehren so genannt (Köglers handschriftl. Notizen).

Tuntschendorf. 1347 als „Tolmaczindorf“ im ältesten Glazer Mannrechtsprotokoll genannt. Herman v. Nedniz hat daselbst Besitz (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Bierhöfe. 1669 befand sich daselbst ein Stillfriedsches Vorwerk (Stillfried, Familiengesch. II S. 283). 1743 zählte der Ort 19 Freigärtner, 1 Dreschgärtner, 1 Auenhäusler und 8 Handwerker.

Volpersdorf. 1336 erscheint im ältesten Stadtbuche von Glatz ein Zeidelman von Volprechtsdorf (Geschichtsqu. I S. 58). 1352 bildet das Dorf einen Bestandteil der Herrschaft Neurode (Ebd. I S. 141).

Waldis. 1352 gehört die Mühle daselbst zur Herrschaft Neu-
rode (Geschichtsqu. I S. 141). Im gleichen Jahre verkauft Franczko
von Waldis an den Schultheißen von Kunzendorf eine Zinshube zu
Waldis (Ältestes Glatzer Mannrechtsprotokoll).

Weitengrund (Kolonie bei Ludwigsdorf). Erwähnt bereits
1581 (cf. Fichtig).

Wenzelschän bei Hausdorf. Begründet 1776 aus einem da-
sigen Vorwerke durch Johann Wenzel v. Haugwitz (Bischowitzer Archiv).

Wurzelndorf (Kolonie bei Weitengrund). Begründet um die
Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Zaughals. 1577, den 3. September, kauft Heinrich d. Ält.
v. Stillfried von Ernst Tschischwitz von Gabersdorf einen Wald, „der
Zaughals“ genannt, und legt daselbst eine Kolonie an (Geschichtl. Nach-
richten vom Geschlechte Stillfried v. Rattonitz. I Bd. Gesch. S. 185).
1641 waren daselbst 6 bewohnte und etliche wüste Stellen (Urbar des
Glatzer Kreises von 1641).

III. Kreis Habelschwerdt.

A. Städte.

Habelschwerdt. 1318 verkauft die Stadt Habelschwerdt den
Gänsewinkel und erkaufte den Siegritz (Geschichtsqu. I S. 37).

Landeck. 1325 tritt ein Landecker Bürger Rinsmit urkundlich
als Zeuge auf (Geschichtsqu. I S. 44).

Mittelwalde. 1294 schenkt König Wenzel von Böhmen dem
Kloster Kamenz seine Stadt Mittelwalde (Geschichtsqu. I S. 25.)

Wilhelmsthal. 1581 als eine freie Bergstadt ausgemessen
und zu erbauen angefangen (Vierteljahrsschrift I S. 194).

B. Dörfer und Kolonien.

Alt Gersdorf. 1346 wird „Gerarczdorf“ als zum Land-
gerichte Landeck gehörig erwähnt (Geschichtsqu. I S. 85).

Alt Lomnitz. 1316 wird ein jährlicher Zins von einer
halben Mark auf einer halben Hufe zu Lomnitz dem Katharinenaltar
in der Glatzer Pfarrkirche vermacht (Geschichtsqu. I S. 36).

Alt Mohrau (früher auch Kleffen-Mohrau genannt). Ge-
hörte 1346 (wohl als bloßes Hüttenwerk) zum Schlosse Karpenstein
und zum Landgerichte Landeck (Geschichtsqu. I S. 85). 1347, Frei-
tag vor Oculi, machen Hensil von der Bele und Herman Ezinbos
gewisse Ansprüche auf die hinterlassenen Güter des Tamme v. Gloubus:
das Haus Karpenstein, die „Kleffe“, Eidenberk, Talheim, Schreden-
dorf, Gumpredtsdorf, Luczyn (Leuthen), Winclerdorf, Cunradswald
und Merbotindorf (Ältestes Glatzer Mannrechtsprotokoll). 1483 und
1492 Erwähnung der „Kleffe“ (Geschichtsqu. II S. 401 u. 454).

1501, Freitag vor Philippi und Jacobi, verkauften die Münsterberger Herzöge Albrecht, Georg und Karl ihre Eisenhütte, Klesse genannt, am Flusse Mohr in der Graffschaft gelegen, mit allen Gerechtigkeiten dem Hammermeister Andreas Weidlich (Glazer Pfarreiarchiv). Die eigentliche Dorfgründung bei dem alten Hüttenwerke erfolgte erst 1588 (cf. v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 76).

Alt Reißbach. Nach dem ältesten Schöppnbuche des Dorfes gegründet 1564 (Vierteljahrschrift IV S. 163 und VIII S. 136).

Alt Waltersdorf. Das in einer Urkunde von 1269 erwähnte Waltersdorf ist sicher das heutige Alt Waltersdorf (Geschichtsqu. I S. 18).

Alt Weistritz. 1319 verleiht König Johann dem Jakob Rücker das Gericht und eine Mühle in Weistritz (Geschichtsqu. I S. 38). 1381 wird die Mühle zu Alt Weistritz dem Habelschwerdter Spital vermacht (Geschichtsqu. I S. 234).

Aspenau. 1698 gegründet (cf. Vierteljahrschrift IV S. 314).

Bielendorf. Gegründet 1605 (cf. v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 74). 1631 im Defanatsbuche des Keß erwähnt (Geschichtsqu. III S. 107, 108 u. 109).

Bobischau. 1479 unter dem Namen Bobczow als zur Herrschaft Mittelwalde gehörig erwähnt (Gl. Geschichtsqu. II S. 375). Im Defanatsbuche des Keß 1631 heißt das Dorf Bowischaw (Geschichtsqu. III S. 134 u. 135).

Brand. Erbaut im 16. Jahrhundert (Vierteljahrschrift I S. 11). Das Gütchen „Brand“ besaß 1617 der Habelschwerdter Fleischhacker Georg Volkmer (Kögler nach dem 2. Amtsprotokoll). Im Defanatsbuche des Keß 1631 erscheint Brand als ein nach Habelschwerdt eingepfarrtes Dorf. 1684 kauft die Stadt Habelschwerdt das Kammerdorf Brand. Das dortige Freibauergut erwarb 1693 Leonard Bartsch von seinem Vater Adam B. (Kögler nach Originalakten). Ein Teil von Brand wurde seit 1741 auf Neu Weistritzer Gründen erbaut (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens IX S. 282).

Buchberg (Kolonie bei Pohlendorf). Stammt jedenfalls aus der Mitte oder dem Ende des vorigen Jahrhunderts.

Dinterschöb. Gegründet in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts durch den Besitzer Dinter des Freirichtergutes zu Voigtsdorf bei Habelschwerdt (cf. v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 34).

Dreihöfe. Ein einzelnes Vorwerk (bei Mittelwalde), welches am 16. Juli 1643 von den Schweden niedergebrannt wurde (Nach Habelschwerdter Chroniken).

Dürreberg (früher Spersteden) bei Alt Mohrau. Angelegt zu Ende des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts. 1620 waren

dort 4 Bauern (Nach einem Urbarium von 1571 mit Nachträgen).

Ebersdorf. 1346 urkundlich erwähnt (Vierteljahrschrift VIII S. 89). 1360 war das Dorf Pfarrei (Geschichtsqu. I S. 168) und zahlte 1369 neun Groschen Papstzehnten (Ebd. I S. 312).

Freiwalde. 1573 durch den Waldmeister Leonhard v. Belthammer erbaut. Das Dorf hieß früher auch Neurosenthal (cf. Vierteljahrschrift IV S. 166). 1573, am Sonntag nach Jakobi, bekennt Leonhard Belthammer, daß er das Gericht in dem neuen Dorfe Freiwalde dem Mathes Hoffmann gegeben habe (Kögler nach Glazer Rentamtsakten).

Friedrichsgrund. Wurde im Jahre 1753 auf dem der Stadt Habelschwerdt gehörigen Forstboden angelegt und dem Landesherrn zu Ehren so genannt. Das Dorf gehörte zuerst zur Pfarrei Habelschwerdt, seit 1780 nach Langenbrück (Handschriftl. Notizen Kögler). Anfangs waren in F. 15 Possessionen.

Glasgrund. Das „Glasewasser“ bei Rieslingswalde wird schon 1482 in einer Urkunde erwähnt (Geschichtsqu. II S. 390). Der Glasgrund erscheint dann im Urbarium von 1571 (Vierteljahrschrift III S. 77). In Habelschwerdter Chroniken ist der Ort Glasgrund 1573 erwähnt. Im Dekanatsbuche des Keß 1631 wird Glasgrund als nach Rieslingswalde eingepfarrt genannt (Geschichtsqu. III S. 128).

Gläsendorf. 1479 gehört Gläsendorf, böhmisch Sklennarżowicz, zur Herrschaft Mittelwalde (Geschichtsqu. II S. 375). 1560 erscheint Gläserdorf als nach Ebersdorf eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 30). 1566 war Mathes Beschorner Richter daselbst (Handschriftl. Notiz Kögler).

Glaserdorf. Wird bereits 1416 als „Gleserdorf“ im zweiten Glazer Stadtbuche erwähnt (Geschichtsqu. II S. 77). 1507, Mittwoch nach Dreikönige, bestätigen der Landrichter und die Schöppen zu Glaz das Dorf Glaserdorf (Richtergut nebst Handwerkern) dem Konrad v. Panwitz, der es von Otto v. Panwitz erkaufte hat (Kögler nach einer Kopie im Glazer Rentamtsarchive). 1564, den 28. April, bestätigte der Landeshauptmann dem Hanns v. Panwitz das Dorf Glesendorf, welches er von Augustin Panwitz gegen Abtretung einiger Bauern erworben hatte (Kögler nach einer Kopie im Glazer Rentamtsarchive).

Gompersdorf. 1347 im v. Glaubitzschen Besitze (cf. Alt Mohrau). 1465 wird das Gericht zu Gumprechtsdorf erwähnt (Geschichtsqu. II S. 276).

Grafenort. 1341 zuerst urkundlich als Arnsdorf genannt (Geschichtsqu. I S. 70).

Grenzendorf. Nach Bachs Kirchengesch. 1587 erbaut (cf. S. 428). Vergl. auch v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 58. Im Dekanatsbuche des Red 1631 als nach Mittelwalde eingepfarrt angeführt (Geschichtsqu. III S. 134).

Hain bei Kunzendorf. 1352 erwähnt im ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle.

Hain bei Mittelwalde. 1416 tritt der Richter „vom Hagen“ im ältesten Habelschwerdter Stadtbuche als Bürge auf. 1479 wird „Hainow“ als zur Herrschaft Mittelwalde gehörig genannt (Geschichtsqu. II S. 77 u. 375).

Hammer. Kolonie, angelegt im 16. Jahrhunderte (Vierteljahrschrift I S. 11). Im Urbarium vor 1571 ist von einer „Hammerstadt“ hinter Voigtsdorf die Rede; Hieronymus Koschütz entrichtet von einem Ackerstücke daselbst 32 Groschen Zins (Vierteljahrschrift III S. 66). In einem Register von 1582 ist angegeben, daß 19 neue Stücke und 2 Gärten in Hammer hinter den vorigen alten ausgegebenen Stücken am Wasser hinauf zum Anbau ausgethan worden sind und von 1588 ab Zins entrichten müssen. 1631 nach Habelschwerdt eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 115).

Heidelberg bei Landed. Herzog Ernst v. Bayern, Pfandinhaber der Grafschaft Glaz von 1548—60, ließ daselbst einen Stall für sein Weidevieh nebst Behausung erbauen, sowie einige Ackerstücke zu 24 Scheffel Ausfaat herrichten (Vierteljahrschrift II S. 306). 1571 wird „der Heidelberg“ als Hegerei bezeichnet (Vierteljahrschrift III S. 76). 1586, den 16. Oktober, verkaufte Kaiser Rudolf II. dem Hans v. Panwitz das Gut Heidelberg, einen Teich zu Alt Waltersdorf und zwei zu Ober Langenau für 1000 Schock (Kögler nach Glazer Kommissionsakten). Die P. Göbelsche Chronik von 1705 meldet: „1666 wurde bei Landed das Dörflein Heidelberg wiederum erbaut, das lange Zeit wüste gelegen hatte.“

Heinzen Dorf. 1353 verpfändet Frau Hesse v. Beringen ihr Gut zu Heynczindorf (Stillfried, Beiträge II S. 20). 1360 die Einführung eines neuen Pfarrers erwähnt (Geschichtsqu. I S. 169).

Herrnsdorf. 1348 als „Hermansdorf“ im ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle erwähnt.

Herzogswalde. 1472 übergibt Herzog Heinrich der Ältere „Hertswald“ als Lehn dem Balthasar Zischwitz zu Wölfselsdorf (Geschichtsqu. II S. 324).

Heudorf. Wird im Dekanatsbuche des Neätius von 1560 als neues Dorf bezeichnet (Geschichtsqu. III S. 35). 1588 wurde von den Anbauern (42 Stückleuten) der erste Zins erhoben (Urbarium von 1571 nebst Nachträgen). 1594 war Vitus Lomack Richter des Dorfes (Kögler nach einem Amtsprotokolle).

Hohndorf. 1348 sitzen die Herrn v. Panwitz zu „Hodorf;“ 1350 verkauft Ticz v. Panwitz das Gut Hodorf an Hehnicz von Eisersdorf (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Hüttenguth. 1571 verkaufte Hans Täuber, Richter zu Späthenwalde, dem Christoph Pesche eine Überschaar: das Hüttenguth für 150 Schoß (Grafenorter Kanzlei). Dasselbst stand eine Glashütte. Aus einem später dort befindlichen Vorwerke der Grafenorter Herrschaft entstand seit 1789 die Kolonie Hüttenguth, die zur Gemeinde Sauerbrunn gehörte (Vierteljahrschrift I S. 11 — v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 120).

Johannisberg. Gegründet im Jahre 1585, erhielt seinen Namen von dem dortigen Bergwerke St. Johann (v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 78).

Kaiserswalde. 1662, den 29. Juni, kaufte Franz Ferdinand v. Peterhansel vom Kaiser Leopold ein Stück Wald an der Erlitz, ließ denselben ausroden und legte daselbst eine Glashütte, ein Vorwerk und andere Häuser an (cf. Vierteljahrschrift VIII S. 279).

Kamnitz. 1596 gegründet (Vierteljahrschrift I S. 201).

Karpenstein. Das Schloß Karpenstein wird urkundlich zuerst 1346 genannt (Geschichtsqu. I S. 85). Das gleichnamige Dorf tritt uns erst in einer Urkunde von 1578 entgegen und hatte 1606 nur 8 Unterthanen und zwei zinsbare Ackerstücke (Wehse, Herrschaft, Burg und Ruine Karpenstein. Landeck, 1883. S. 19 u. 20). Nach dem Urbarium von 1571 sitzen „unterm Karpfenstein“ 2 Anbauer (Vierteljahrschrift III S. 68).

Kieslingswalde. 1340 ist Thlemann Pfarrer von Kyfelingeswalde (Geschichtsqu. I S. 67).

Klessengrund. Wahrscheinlich ist dieses Dorf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Zwecke der besseren Ausbeutung der damals in jener Gegend vorhanden gewesen Erzgruben angelegt worden (cf. v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 77).

Konradswalde. Bereits 1346 als zum Schlosse Karpenstein und dem Landgerichte zu Landeck gehörig angeführt (Gl. Geschichtsqu. I S. 85).

Krottenpfuhl. Urkundlich 1397 erwähnt (Geschichtsqu. I S. 256).

Kunzendorf. Bereits 1269 wird in „Chunchonis villa“ ein Pfarrer erwähnt (Geschichtsqu. I S. 18).

Langenbrück. 1596 im kaiserlichen Gebirge angelegt, erhielt seinen Namen, weil der Weg in dieser Gegend ehemals wegen des sumpfigen Bodens eine lange Strecke weit überbrückt war (cf. Vierteljahrschrift III S. 129).

Lauterbach. War bereits 1360 Pfarrei (Geschichtsqu. I S. 169).

Leuthen. 1346 gehört das Dorf zum Schloß Karpenstein und dem Landgerichte in Landed (Geschichtsqu. I S. 85 — Vergl. auch Alt Mohrau).

Lichtenwalde. Urkundlich 1360 erwähnt (Geschichtsqu. I S. 169). 1369 Pfarrei (Ebd. S. 311).

Marienau. Begründet um das Jahr 1799 vom Oberstwachmeister Gisbert von der Hemm, Grundherrn von Kieselingswalde, und genannt nach seiner Gemahlin Marianna, geb. Spielvogel. Das Dorf hatte 1802 14 Kolonistenstellen mit 57 Einwohnern (Pfarrer Seligers handschriftl. topographische Beschreibung von Marienau).

Marienthal. Die Dorfflur wurde 1578 von dem Grafschaftser Oberwaldmeister Leonhard Veldhammer ausgemessen (cf. Vierteljahrschrift III S. 104). 1596, den 22. Mai, konfirmiert der Glazer Landeshauptmann auf kaiserlichen Befehl bezüglich der neu ausgesetzten Dörfer in der Grafschaft Glaz dem Holzschreiber Christoph Kended das Richtergut zu Marienthal samt Mehlmühle und 4 Handwerkern, sowie mit Brauwerk (Kögler nach Glazer Rentamtsakten).

Martinsberg. Bereits 1344 als „Mertetindorf“ urkundlich erwähnt (Geschichtsqu. I S. 82). Im ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle heißt es 1347 „Merbotindorf.“

Melling. 1361 gehörte eine Anzahl von Hufen zu „Melnik“ dem Hanso v. Knoblochsdorf (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll — Vergl. auch Geschichtsqu. I S. 179).

Michaelsthal. 1782 wurde aus dem herrschaftlichen Vorwerke daselbst eine Kolonie von 30 Häusern errichtet und zu Ehren des Erbauers (Grafen Michael v. Althann) Michaelsthal genannt (Köglers handschriftl. Nachrichten). 1797 enthielt das Dorf 30 Kolonistenhäuser. Vergl. Vierteljahrschrift VIII S. 131.

Mühlbach. Früher Buchdörfel, gegründet um das Jahr 1580. Es wurden 22 Stellen zur Bebauung ausgegeben (Kögler nach Glazer Rentamtsakten). Nach v. Hochberg (Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 75) wurde das Dorf 1588 angelegt. Ein Teil des Dorfes führt noch heut den Namen „Pfaffensteig“, welcher auf der Karte in der Glaciographia des Melvius 1625 allein zu finden ist.

Mutiusgrund. Durch den Justizrat v. Mutius, Erbherrn der Herrschaft Seitenberg, ums Jahr 1792 hinter Neu Mohrau angelegt (Vierteljahrschrift I S. 202).

Nesselgrund. Zusage kaiserlicher Resolution über die in der Grafschaft neu ausgesetzten Dörfer übergiebt der Glazer Landeshauptmann am 22. Mai 1596 das Richtergut zu Pohlendorf, Stuben- und Nesselgrund samt Mühle, 4 Handwerkern und Schank dem Glazer Bürger Hans Weichsner zu erblichem Besitz (Originalurkunde in der Freirichterei zu Pohlendorf).

Neu Batzdorf. Gegründet um das Jahr 1562 (Glazer Pfarreiarchiv Q 8). 1578, am 10. Dezember, wurde von Kaiser Rudolf das Gut Neu Batzdorf an Heinrich v. Ratschin zu Arnsdorf verkauft und gehörte demselben noch 1590 (Kögler nach Glazer Amtsprotokollen).

Neu Bielandorf (Kolonie bei Bielandorf). 1804 mit 8 Häusern gegründet (Köglers handschriftl. Notiz).

Neudorf. Auf den Gründen des Rieslingswalder Niederhofes im Jahre 1797 erbaut. Das Dorf hatte 1802 12 Kolonistenstellen und 49 Einwohner (Pfarrer Seligers handschriftl. topographische Beschreibung dieses Ortes — v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 99).

Neue Welt (Kolonie bei Altlomnitz). Erbaut um die Mitte oder gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Neu Gersdorf. 1580, August 12: Befehl der Hofkammer an den Glazer Hauptmann, die Verordnung zu treffen, daß dem Waldmeister Leonhart Belthammer eine Person behufs Aussetzung eines neuen Dorfes hinter Gersdorf zugegeben, auch ein Häuslein für Holzfnechte erbaut werde. 1581 wird das Dorf zur Beförderung der Holzflöße gegründet (Zeitgenössische Chronik der Glazer Bürger Pantraz und Nickel Scholz). 1585, Oktbr. 9: Kaiserlicher Bescheid wegen „Anrichtung des neuen Rießwerkes“ zu Neu Gersdorf (es werden dazu 106 Thaler bewilligt) und wegen „Steffan Dörners gratia.“ 1585, Dezember 31: Der Kaiser bewilligt zum neuen Rießwerk zu Neu Gersdorf 100 Thaler (Registatur über die beim Waldbamte der Graffsch. Glaz von 1569—1608 eingegangenen Kaiserl. und Kammer-Erlasse, zusammengestellt 1617). 1594 verkaufen die Erben des verstorbenen Waldschreibers Adam Ramsberger dessen Richtergüttlein zu Neu Gersdorf dem Adam Schubert zu Alt Gersdorf für 1000 Schock (Kögler nach Glazer Rentamtsakten).

Neu Hain. Um das Jahr 1780 auf ausgerodetem Waldboden angelegt, gehörte ursprünglich zu Sauerbrunn. 1812 wurde es davon getrennt und zu einer eigenen Gemeinde erhoben (Köglers handschriftl. Notizen — v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 120).

Neuhäuser (Kerchenfeld), Kolonie bei Ratersdorf, angelegt auf Dominialboden erst nach 1820.

Neu Kamnitz. Erbaut um das Jahr 1792 (Vierteljahrschrift I S. 202).

Neu Klessengrund. Gegründet zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

Neu Lomnitz. In der Mitte des 16. Jahrhunderts auf landesherrlichem Forstboden begründet. 1571 zählt das Dorf 30 Stellen (Vierteljahrschrift III S. 74). 1578, den 10. Dezember, kaufte

Rosina, geborene v. Allersdorf, Witwe des Hans Panwitz auf Alt Lomnitz, von den kaiserlichen Kommissarien Neu Lomnitz und Sauerbrunn (Original des Kaufes in Grafenort). 1640 waren daselbst 17 Stückleute und 7 Gärtner, bezw. Häusler.

Neu Mohrau. Die ersten 9 Stellen dieses Dorfes wurden im November 1596 ausgemessen (cf. v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 76). 1631 gehörte das Dorf zur Filiale Wilhelmsthal (Geschichtsqu. III S. 106).

Neundorf. 1472 wird „Nowuues“ als zum Schloß Mittelwalde gehörig dem Balthasar Tschischwitz zu Wölsfeldsdorf vom Herzog Heinrich dem Älteren als Lehn übertragen (Geschichtsqu. II S. 324).

Neu Reißbach. 1776 auf den Grundstücken des Alt Reißbacher herrschaftlichen Vorwerkes erbaut (cf. Vierteljahrschrift VIII S. 137 — Akten des Staatsarchivs zu Breslau).

Neu Plomnitz (b. Plomnitz). Entstanden seit 1799 auf den dismembrierten Dominial-Grundstücken (v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt. 1869. S. 102).

Neustift (Kolonie bei Kaisersdorf). Wurde 1750 erbaut; 1812 befanden sich daselbst 5 Kolonisten (Handschriftl. Vermert Köglers).

Neuwalde (bei Freivalde). Angelegt von 1787—97 auf ausgerodetem herrschaftlichem Forstboden (cf. Vierteljahrschrift III S. 137).

Neu Waltersdorf. Hieß 1344 das Obere Walthersdorf im Weichbilde von Habelschwerdt (Geschichtsqu. I S. 82).

Neu Weistritz. 1412 bekennt Hans Walther, daß er das Gericht „zur Neuen Wystritz“ vor 6 Jahren an Jörg Schindeler verkauft habe (Geschichtsqu. II S. 49).

Neu Wilmsdorf. 1564 oder 1565 erbaut auf kaiserlichem Forstboden (Glazer Pfarreiarchiv Q 8). 1578 verkaufte Kaiser Rudolf II. dieses Dorf dem Adam Tschischwitz (Original-Urkunde in Grafenort). 1590 gehörte es dem Ernst Walbitz, und zwar zum Oberhofe in Altwilmsdorf (Rudolfinischer Vertrag).

Nieder Langenau. 1338 im ältesten Stadtbuche von Glatz erwähnt. 1361 im Besitze des Otto v. Glaubitz ((Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll). 1381 übergibt Otto v. Glubos dem Habelschwerdter Spitale die Mühle zu Nieder Langenau (Geschichtsqu. I S. 234). 1388 wird im ältesten Mannrechtsprotokolle der Sauerbrunnen genannt.

Nieder Thalheim. 1346 gehört „Tolheim“ zum Schloß Karpenstein und zum Landgerichte zu Landeck (Geschichtsqu. I S. 85).

Ober Langenau. 1346 schenkt Karl, Markgraf von Mähren, dem Nikolaus v. Glaubitz die Scholtisei in Ober Langenau (Vierteljahrschrift VIII S. 89). 1355 als Pfarrei erwähnt (Geschichtsqu. I S. 156).

Ober Thalheim. Wurde als besondere Dorfgemeinde im Jahre 1688 durch Abzweigung von Grundstücken aus Thalheim gebildet, welches seitdem Nieder Thalheim heißt (v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 81).

Obersdorf. Gehörte schon 1346 zum Landgerichte zu Landeck und hieß Alberczdorf (Geschichtsqu. I S. 85).

Petersdorf. 1424 wird ein Herrngut in Petersdorf erwähnt (Geschichtsqu. II S. 126).

Peuder. Hieß früher auch Peuderdorf und wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts angelegt (Vierteljahrschrift III S. 126 — v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 147). 1571 waren daselbst 13 Bauern (Vierteljahrschrift III S. 74). 1585 war Mertin Helbig Freirichter dort (Kögler nach Glazer Rentamtsakten). 1604 verkaufte Melchior Mücke, Bürger in Glaz, sein Richter-gut in Peuder (Kögler's handschriftl. Notiz aus Glazer Akten). Nach Habelschwerdter Chroniken kaufte die Stadt Habelschwerdt 1612 den Kretscham in Peuder.

Plomniß. 1350 ist das Dorf „Plobnicz“ im Pfandbesitze des Ticz v. Panwitz (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll). 1404 wird es erwähnt im ältesten Habelschwerdter Stadtbuche (Geschichtsqu. II S. 13).

Pohldorf. Gegründet um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Vergl. Nesselgrund). 1631 waren dort außer dem Erbrichter 11 Bauergüter und 4 Häuslerstellen.

Raiersdorf. 1362 sitzt Wolfram Schof auf dem Gute zu „Rycharczdorff“ (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Ranserberg. 1617, am 15. Dezbr., verkaufte der Landeshauptmann v. Gersdorf dem Ernst Bartisch zufolge Resolution der böhmischen Kammer ein Stück am Ranserberge, um es abzuholzen und ein Gebäude darauf zu setzen, für 175 Schoß (Kögler nach Glazer Forstakten). 1631 waren am Ranserberge 2 Stellen.

Rinneberg bei Pohldorf. War schon 1619 nach Wilmsdorf eingepfarrt (Kögler's handschriftl. Notizen).

Rosenthal. 1360 wird ein Pfarrer daselbst installiert (Geschichtsqu. I S. 168).

Roßflössel. Dürfte zu Anfang des 17. Jahrhunderts gegründet worden sein (cf. v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 58). 1631 wird das Dorf im Dekanatsbuche des Keß erwähnt als zur Pfarrei Mittelwalde gehörig (Geschichtsqu. III S. 134.)

Sauerbrunn. Wahrscheinlich im 16. Jahrhunderte auf kaiserlichem Forstboden erbaut, erhielt seinen Namen von dem daselbst befindlichen Sauerbrunnen und bestand anfangs nur aus 8 Häusern. 1571 waren dort 11 Besitzungen (Vierteljahrschrift III S. 74).

1577 wurde das Dorf von der kaiserlichen Alienationskommission an Rosina Panwigin zu Alt Lomnitz verkauft; dieselbe veräußerte es aber 1585, am 20. Oktober, dem Friedrich v. Mosch auf Urnsdorf. Von diesem kaufte es am 14. November 1596 Heinrich v. Panwitz auf Alt Lomnitz (Handschriftl. Notizen Röggers nach Lomnitzer Niederhofschriften).

Schönauf bei Landeck. 1352 verpfändet Henfil von der Biele unter anderem „das Dorf Schönauf und den Hain“ (Ältestes Glazer Mannrechtsprotokoll).

Schönauf bei Mittelwalde. Nach der P. Göbelschen Chronik erbaut anno 1530. In den im 17. Jahrhunderte über die Herrschaft Mittelwalde geschlossenen Kaufverträgen wird es öfters genannt (v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 60).

Schönfeld. 1360 als Pfarrei erwähnt (Geschichtsqu. I S. 168).

Schönthal. 1472 und 1479 urkundlich erwähnt als zur Herrschaft Mittelwalde gehörig (Geschichtsqu. II S. 324 u. 375).

Schreckendorf. 1325 ist Herr Michael Pfarrer in „Schrecken-dorph“ (Geschichtsqu. I S. 44).

Schreibendorf. Nach der P. Göbelschen Chronik 1529 gegründet. Genannt wird sonst das Dorf erst in den im 17. Jahrhunderte über die Herrschaft Mittelwalde abgeschlossenen Kaufverträgen.

Seitenberg. 1346 als zum Landgerichte Landeck gehörig erwähnt (Geschichtsqu. I S. 85).

Seitendorf. Gehört unter dem Namen „Seybittendorf“ schon 1411 zu den Gütern des Nikil von Schnallenstein (Vierteljahrsschrift VIII S. 92). Habelschwerdter Chroniken wollen allerdings wissen, daß das Dorf 1512 erbaut worden sei.

Spätenwalde. 1411 kauft Frau Kunigunde Schofrichterin zu Habelschwerdt die 2 Dörfer Voigtsdorf und Spätenwalde (Vierteljahrsschrift VIII S. 91).

Spitziger Berg. Um 1729 wurde daselbst ein aus Mariazell mitgebrachtes Muttergottesbild an einem Baume angebracht und später dafür eine kleine hölzerne Kapelle errichtet. 1782 erfolgte der Bau einer steinernen Kapelle durch den Grafen Otto v. Althann. Dieselbe wurde am 22. Oktober 1782 vom Dechanten Winter eingeweiht. Der sich immer steigende Besuch von Andächtigen machte den Bau von Unterkunftshäusern bei dieser Kapelle notwendig (Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens IX S. 381).

Steinbach. Nach noch vorhandenen Ortsakten wurden 1564, Freitag vor Bartholomäi, durch die Herren David und Michael, Gebrüder von Tschirnhaus, 47 Stellen und das Gericht zu einem neuen Dorfe ausgemessen, welches nach dem dortigen Bache den Namen erhielt.

Steingrund. Im Jahre 1790 gegründet durch Ernst v. Sack, Grundherrschaft des Dorfes Rieslingswalde, auf den entferntesten Grund-

stücken des Oberhofes (Kögler's handschriftl. Notizen — Vergl. v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 99).

Stephansberg bei Hohnsdorf. Erbaut 1785—86 auf einem ehemaligen Bauergute, das Stephansgut genannt (Grafenorters Akten — v. Hochberg, Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt S. 125).

Stubengrund bei Pohlendorf. 1549 verkaufte ein Herr von Adelsbach den Stubengrund an einen Haugwitz (Zweites Haugwitz'sches Stamm- und Linienbuch). 1624 war Stubengrund schon nach Lomnitz eingepfarrt.

Stuhlseiffen. Begründet um das Jahr 1574 auf ausgerodetem, damals kaiserlichem Forstboden (Vierteljahrschrift III S. 128). 1588 mußten die Ansiedler den ersten Erbzins zahlen (Kögler nach Glazer Rentamtsakten).

Tannendorf. Ums Jahr 1575 auf ausgerodetem Forstboden angelegt, hieß anfangs Tannendorf (cf. Vierteljahrschrift VIII S. 134). Nach v. Hochberg (Statist. Darst. d. Kr. Habelschwerdt) wurde das Dorf 1572 von Michael v. Tschirnhauf angelegt.

Tschihak. So wird der am östlichen Abhange des Berges gelegene Teil von Martinsberg genannt. 1737, den 11. Juli, wurde Konradswalde samt den Dörfern Heudorf, Wolmsdorf und Tschihak auf den Antrag des damaligen Grundherrn von Konradswalde, Johann Anton v. Frobel, vom Prager Erzbischofe von Neu Waltersdorf getrennt und wieder zu einer eigenen Pfarrei gemacht (Original im Schloßarchiv zu Neu Waltersdorf).

Urniß. Nach dem ältesten Glazer Mannrechtsprotokolle verreicht 1361, am achten Tage nach dem obersten Tage, Otto v. Glubos der Älteste seiner Frau Agnes als Leibgebänge Wölfelsdorf (Hof, Vorwerk, 7 zinshafte Hufen und 4 Mark Geld), zu Nieder Langenau 1½ Hufen mit Fischerei, zu dem „Dhorns“ drei Ruten und den Richter halb, zu Wölfelsdorf 2 Mühlen, zu Plobenitz 8 Hufen und zu Nieder Walthersdorf 11 Hufen. Urniß heißt 1470 „Auharn,“ böhmisch Jaworek, und wird 1472 als zur Herrschaft Mittelwalde gehörig genannt (Geschichtsqu. II S. 324). Auch in der Urkunde vom 21. Mai 1479 (Geschichtsqu. II S. 375) ist unter Jaworek Urniß zu verstehen!

Urnißberg. In einer Relation des Gregor Barth, „Kaitraths“ bei der schles. Kammer, und des Leonhard Veldhammer, Waldmeisters der Graffschaft Glaz, vom 26. Juli 1575 wird bei Besichtigung der Waldung am Schneeberge gesagt: „In diesen Wald macht nicht allein Diprand v. Gelhorn Eingriffe, sondern magt sich auch dazu des „Drnsberges“ an, so bei diesen Wäldern gelegen, darauf einige Häusel und andere Gebäude stehen, die ihm Herzog Ernst niemals zugeben wollen, sondern dieselben für kaiserliches Kammergut gehalten.“

Verlorenwasser. 1319 verleiht König Johann dem Jakob Rüder das Dorf Verlorenwasser (Geschichtsqu. I S. 38).

Voigtsdorf bei Habelschwerdt. Bestand schon im Jahre 1411 (cf. Spätenwalde). Um 1534 fanden sich neue Ansiedler ein (Vierteljahrschrift II S. 246).

Voigtsdorf bei Landeck. 1346 gehört „Viczdorf“ zum Landgerichte Landeck (Geschichtsqu. I S. 85). 1493 wird das Dorf verkauft an Jakob Stande von Koritau (Geschichtsqu. II S. 460).

Weißbrodt. Bereits 1391 ist von einem Vorwerke am Ende von Wölfelsdorf gegen Habelschwerdt zu die Rede (Geschichtsqu. I S. 260). 1419 verkauft Nidel von dem Sande dieses Vorwerk an Hans Weißbrot (Geschichtsqu. II S. 101).

Weißwasser. Im 16. Jahrhunderte erbaut, war 1560 nach Konradswalde eingepfarrt (Geschichtsqu. III S. 35).

Winkeldorf. Gehört 1346 zum Landgerichte Landeck (Geschichtsqu. I S. 85).

Wölfelsdorf. 1342 wird im ältesten Stadtbuche von Glaz ein Konrad von Wölfelsdorf genannt (Geschichtsqu. I S. 73).

Wölfelsgrund. Hieß früher Neu Wölfelsdorf und ist am Ende des 16. Jahrhunderts (um 1580) auf kaiserlichem Forstboden angelegt worden (Vierteljahrschrift III S. 118 — Bach, Kirchengeschichte S. 441). Im Dekanatsbuche des Reck 1631 heißt das Dorf „Wolfsgrund“ (Geschichtsqu. III S. 131).

Wolmsdorf. 1346 als zum Landgerichte Landeck gehörig urkundlich genannt (Geschichtsqu. I S. 85). Doch wird das Dorf im Dekanatsbuche des Reätius 1560 als „neues Dorf“ (novus pagus) bezeichnet (Geschichtsqu. III S. 35). Wahrscheinlich lag es also eine Zeit lang wüst.

Beiträge zur Geschichte der Pest in Glaz anno 1680.

Nach Urkunden des Glazer Rathhauses bearbeitet von Ernst Hauck,
Progymnasiallehrer in Frankenstein.

(Fortsetzung, bezw. Schluß.)

Es war Mitte Juni, und die Krankheit wüthete in Glaz nun schon den dritten Monat, ohne in ihrer Festigkeit nachzulassen. Um der Pestgefahr zu entgehen, flüchteten sich manche Bewohner der Stadt trotz des Verbotes auf die benachbarten Dörfer, andere bauten sich auf freiem Felde in der Nähe der Stadt Hütten. Auch die Obrigkeit glaubte, die Krankheit dadurch am wirksamsten bekämpfen zu können, daß das überflüssige Volk, insonderheit Weiber und Kinder, aus der Stadt entfernt würden. Als sich nun andere Bürger mit der Bitte an den Rat wandten, ihnen einen Ort zur Erbauung einiger Hütten

zu vergünstigen, um ihre Weiber und Kinder dort unterzubringen, da wurde ein allgemeiner Plan festgestellt, wie sich das Volk in der Umgegend der Stadt verteilen solle. Den bisher gesund Verbliebenen wurde „erstens der Platz hienter Hassiez am Kohlgaw, hienter dem Wartner Weg, zweitens Hannß Kräßels Vorwerghsmannß Grundt gegen Königsheın an dem Wasserflägel bey dem Fünkenpüschel“ angewiesen. Diejenigen, welche zu der Zeit, als der Krankheit verdächtig, in ihren Häusern gesperrt waren, durften sich auf den „von der Münichswiezen, der Schusterwiezen biß zue dem Brünnel der Contorhütten gelegenen Wiezen“ ansiedeln. Für jene, die aus der Contumacia entlassen würden, waren „deß Matthäs Kräßels, Müllers zum Soritsch, oben gegen die Lehen, wie auch die zwischen dem Reißfluß und Pfaffenmühl gelegene Wiezen“ bestimmt. Wer an einem oder dem anderen Orte bauen wollte, sollte sich vorher bei dem Bürgermeister anmelden. Bei dieser Gelegenheit wurde das Verbot, die Nachbardörfer zu besuchen, eingeschärft und allen aus Herz gelegt, durch einen ehrbaren und frommen Lebenswandel den erzürnten Gott wiederum zu besänftigen, damit er die Zuchttrute gnädiglich abwende.

Das Material zur Erbauung dieser Hütten wollte die Landeshauptmannschaft liefern, nachdem der Rat den notwendigen Bedarf ermittelt haben würde. In wie weit von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht worden ist, können wir nicht beurteilen. Es dürften aber wohl nur einzelne sich im Felde angesiedelt haben; denn bis zum 27. Juni war seitens der Landeshauptmannschaft noch kein Baumaterial geliefert worden, weil der Rat den geforderten Nachweis über den Bedarf nicht eingereicht hatte. Die damals wohl am heftigsten auftretende Seuche lähmte die Thakraft der unglücklichen Bewohner und ließ solche durchgreifende Vorsichtsmaßregeln nicht zur Ausführung kommen. Vielleicht hielt man auch diese Vorkehrung für verspätet. Wir hören wenigstens nichts mehr von einer allgemeineren Auswanderung ins freie Feld. Ebenso wenig scheint es zur Erbauung von besonderen Contumazhäusern gekommen zu sein; denn am 27. Juni stand auch in Betreff des hierzu nötigen Materials der Bericht des Rates noch aus.

Wenn schon die täglich und stündlich drohende Gefahr des nahen Todes den Geist der Bewohnerschaft niederdrückte, so wurde die Lage der Bürger durch die über die Stadt verhängte Sperre noch erheblich verschlimmert. Durch möglichst vollständige Abschließung und Absonderung suchte man der Gefahr der Ansteckung zu begegnen und das weitere Umsichgreifen der Krankheit zu verhindern. War es nun in der Stadt selbst nach der bereits anfangs erlassenen Pestordnung strenge Vorschrift, die Kranken abzusondern und die verseuchten Häuser abzusperren, so suchte man auch die Stadt von der Umgegend abzuschließen.

Der Verkehr zwischen Glatz und Schlesien war unterbrochen. Man ließ die von Glatz nach Schlesien reisenden Leute nicht ein, eben

so wenig erlaubte man den Eintritt von Schlesiern in die Grafschaft. Die Postverbindung mit Glatz war aufgehoben und die Post von Breslau nach Prag über Silberberg gelegt worden, wo ein Rittmeister Müller die Posthalterei inne hatte. Auch der Chemikus Knoff aus Reichenstein hatte schon die Vermittelung des Oberregenten in Anspruch nehmen müssen, um seine *tinctura auri* nach Glatz zu befördern. Den Bewohnern der Stadt wurde das Auslaufen aufs Land immer von neuem verboten und den benachbarten Dörfern und Städten untersagt, sie bei sich aufzunehmen. So war jeder Verkehr mit der Nachbarschaft abgeschnitten, Handel und Wandel lagen darnieder, und bald machte sich Mangel an Lebensmitteln fühlbar. Die Landeshauptmannschaft rechtfertigte diese harte Maßregel unter Hinweis auf die Befehle Ihr. Kais. und Kön. Majestät dadurch, daß man darauf bedacht sein müsse, daß das übrige Land nicht auch angesteckt und durch dessen Verhütung der Stadt mit Zuführung der Lebensmittel desto besser beigeprungen werden möchte. Um einer Hungersnot vorzubeugen, hatte die Landeshauptmannschaft am 3. Mai dem Rat aufgegeben, regelmäßig zu berichten, wie viel die gesamte Bürgerschaft wöchentlich oder monatlich an Lebensmitteln von nöten hätte. Sie würde den Kreisen und Dorfschaften anbefehlen, die notwendige Zufuhr zu beschaffen. Diese sollte der Bürgerschaft gegen den gangbaren Wert überlassen und an gewissen dazu festgesetzten Orten vor der Stadt durch bestimmte Deputierte in Empfang genommen werden. Der Rat wünschte die Ablieferung bis auf den Holzplan. Dieser Platz erschien aber der versuchten Stadt schon zu bedenklich nahe gelegen.

Obgleich der Rat die geforderten Berichte bis zum 27. Juni noch nicht geliefert hatte, so fand doch diese Zufuhr statt. Gleichwohl litten die Bewohner bei dieser Art der Versorgung mit Nahrungsmitteln, namentlich die armen. Man konnte in der Stadt viel Lamentirens und Klagens vernehmen. Es wurden Stimmen laut, welche die Schuld an diesem Notstande der Bürgerschaft der nachlässigen Fürsorge der Landeshauptmannschaft zuschrieben, die sich wohlweislich selbst nach Habelschwerdt in Sicherheit gebracht habe, auch aus der Ferne gute Ratschläge zu geben und Anordnungen zu treffen verstehe, aber im übrigen sich um die Stadt nicht kümmere. Solche und ähnliche Äußerungen wurden im Weitererzählen übertrieben und entstellt, da ja naturgemäß „in der damaligen Contagion-Zeit viel spargieret“ wurde. Die wenigen von der Landeshauptmannschaft zurückgelassenen Leute fürchteten bereits einen Aufstand, und um aller Verantwortung ledig zu sein, berichtete deren Vorgesetzter nach Habelschwerdt, die Bürgerschaft sei schwierig gegen die Landeshauptmannschaft, sie drohe mit Aufruhr, und es sei ein Angriff auf die königlichen Amtshäuser in Glatz zu besorgen, welche nach dem Weggange der Behörde mit weniger Mannschaft versehen waren.

Von Seiten des Rates gingen trotz der erneuten Mahnung vom 31. Mai und 4. Juni die geforderten Nachweise und Berichte nicht ein. Denn obgleich die Voten ausdrücklich auf Landesunkosten gestellt wurden, so wurden doch lediglich die Kranken- und Totenlisten geschickt und auch diese anstatt täglich nur in drei oder vier Tagen und noch unregelmäßig. In Habelschwerdt wurde darum die Nachricht von dem in Glatz drohenden Aufstande geglaubt und dem Räte die Hauptschuld daran beigemessen.

Infolge dessen erhielt er am 18. Juni eine ernste Zurechtweisung. An den schwer empfundenen Übelständen trage nicht die Landeshauptmannschaft die Schuld, sondern der Rat selbst. Sie habe alles gethan, was in ihren Kräften gestanden, die Stadt vor der Krankheit zu schützen, später die Krankheit zu dämpfen und seither der Stadt genugsame Lebensmittel zu beschaffen. Die Verordnung, daß die Bewohner der Stadt das Auslaufen aufs Land einstellen sollten, sei notwendig gewesen, um das übrige Land vor der Ansteckung zu bewahren und den wenigen Handel und Wandel mit den Nachbarländern noch zu erhalten. Übrigens stütze sie sich in allen ihren Verordnungen auf die Bestimmungen Ihr. Kais. und Kön. Majestät und auf das, was die Lage der Dinge erfordere.

Der Rat dagegen habe trotz wiederholter Kön. Amts-decreta an die Sachen keine Hand angelegt, sondern alles unausgeführt gelassen, weder die verordneten Berichte über die Menge der notwendigen Lebensmittel eingereicht, noch die begehrte Nachweisung der Materialien zur Erbauung der Contumaci-Häuser und Hütten für diejenigen, welche in der Stadt nicht bleiben wollten. Anstatt in so christlichem, wohl intentionierten principio mit dem Kön. Amte einig zu sein und dessen heilsame Verordnungen der Bürgerschaft zu erklären, habe er mit deren Unterdrückung sie in ihrem üblen Beginnen wider das Kön. Amt gleichsam fomentiert und ipso facto verheßt.

Der Rat solle alsobald mit allen Umständen berichten, was er von dem aufrührerischen, bösen Beginnen der Bürgerschaft wider das Kön. Amt wisse; er solle diesem entgegenwirken, indem er der Landeshauptmannschaft wohlgemeinte Anstalten und Fürséhungen der Bürgerschaft eröffne und erkläre. Andernfalls möge er den Zorn Ihr. Kais. und Kön. Majestät fürchten. Insbesondere wurde der Rat noch dafür verantwortlich gemacht, daß die Königl. Amtshäuser, sowie das Kanzlei-Archiv und das Landhaus vor aller Violation, Invasion und Despektierung bewahrt und in guter Sicherheit erhalten blieben.

Während nun aber der Rat einer sträflichen Teilnahmslosigkeit an der öffentlichen Not beschuldigt wurde, war dessen Thätigkeit durch den bedrängten Zustand der Stadt vollständig in Anspruch genommen. „Wir können erweisen, wie sorgfältig und emsig wir uns Tag und Nacht nach unsern äußersten Kräften conservando et consolando

populum bemühen und sogar uns nicht gescheut haben und nicht scheuen, von Gasse zu Gasse, von einem infizirten und Contumaciahause zu dem andern zu gehen, ihren Zustand und Abgang der Lebensmittel zu inquiren, den Bedürftigen mit nothwendigen Lebensmitteln beizuspringen.“ In dem Bewußtsein, wie es ehrlichen, eidespflichtigen Männern geziemt, weder das bonum publicum vernachlässigt, noch auch die Armut unverantwortlich deseriert zu haben, klagt er in seiner Antwort vom 22. Juni, mit was für überschwenglicher Gemüthsbestürzung und Herz und Seel durchbringender Wehmut zu seiner und der ganzen armen bürgerlichen Gemeinde, auch künftiger Posterität ewigem Schimpf und Nachtheil er den gegen ihn erhobenen Vorwurf abgelesen, „da wir bei jetzigen kummerhaften beängstigten Zeiten viel mehr hochtragenden Kön. Amts Consolation in unserm betrübten Zustand gehofft hatten.“ Von einem aufrührerischen Beginnen der Bürgerschaft habe er nicht die geringste Wissenschaft; ihr sei dergleichen niemals in den Sinn gekommen, noch in den Willen gestiegen. Er ersuchte des weiteren, ihm den Denuncianten zu nennen und, um seine Unschuld an das helle Tageslicht bringen zu können, „weil bei jetziger Beschaffenheit männiglich vor uns einen Abscheu traget,“ im freien Feld vor den Deputierten des Kön. Amts seine Abgeordneten nebst etwa sechs Personen aus dem bürgerlichen Ausschuß erscheinen zu lassen; denn seine Entschuldigung mit allen Umständen schriftlich zu beschleunigen, sei wegen seines notorisch angst- und kummervollen Zustandes fast unmöglich.

Auf diesen Vorschlag des Rates, in einer Versammlung in freiem Felde seine Unschuld erweisen zu wollen, hielt die Landeshauptmannschaft nicht für nötig einzugehen; sondern sie schenkte ohne weiteres der Versicherung Glauben, daß die Besorgnis wegen eines Aufstands der Bürgerschaft unbegründet gewesen sei. Der Rat aber habe darin gefehlt, daß er auf alle die geforderten Berichte keine Antwort gegeben. Dies solle er nun in der vorgeschriebenen Weise thun.

Von da an fand der regelmäßige Verkehr mit der Landeshauptmannschaft wieder statt, wie wir aus dem Erlaß neuer Verordnungen ersehen. Infolge erneuter höherer Anweisung suchte der Rat die Absperrung streng durchzuführen. Er eiferte am 22. Juni gegen das Auslaufen in die Dörfer, und noch am 7. November wurde dem Volk das Auslaufen aufs Land abermals ernstlich verboten und befohlen, die Wochenmärkte und das öffentliche Feilhalten und Verkaufen der Viktualien zur Zeit noch ab- und einzustellen. Ebenso wurde die Einfuhr und Zubringung der notwendigen Lebensmittel außerhalb der aufs neue hierfür festgesetzten Straßen und Örter noch nicht gestattet, weil die leidige Contagion nicht gänzlich gedämpft und daher zu besorgen war, daß durch das Aus- und Zusammenlaufen des Volkes andere Örter angesteckt, in Folge dessen aber dem übrigen Land die

Commerciën und Pässe nach Schlesien leichtlich wiederum gesperrt werden möchten. In dem Verkehr Schlesiens mit der Grafschaft, die Stadt Glatz selbst ausgenommen, mußten also wohl schon Erleichterungen eingetreten sein.

Auch die Sperre im Innern der Stadt wurde möglichst streng gehandhabt. Am 31. Mai, da die Seuche immer noch mehr um sich griff, hatte die Landeshauptmannschaft von Habelschwerdt aus die ernstliche Mahnung an den Rat gerichtet, wenn die Pest ein anderes neues Haus ergreife oder die Leute darinnen verdächtig seien, die Leute solcher inficierten und verdächtigen Häuser von dem andern Volk gänzlich absondern, sie jedoch auch mit gehörigen Lebensmitteln und Medicamentis unverzüglich versehen zu lassen. Am 24. Juli wurde abermals gerügt, daß Bewohner von Häusern, die der eingerissenen Infection halber mit der Sperre und Contumacia belegt seien, sich unterstanden hätten, nicht nur frei vor ihre Hausthüren sich herauszusetzen, sondern auch über die Gasse zusammenzulaufen, insgemein zu conversieren und sogar in der Kirche und andern ihnen verbotenen Versammlungen sich einzufinden. Fortan dürfe sich niemand unterstehen, aus den contumacierten Häusern vor geendigter Contumacia und erlangter obrigkeitlicher Erlaubnis herauszugehen. Dem Übertreter wurde eine Strafe von 2 Schock Geldes angedroht, welches für die armen Patienten verwendet werden sollte. Als gegen Ende des Monats August die Hoffnung auf Abnahme der Krankheit noch gering war, so daß sie vielmehr dem Anscheine nach noch weiter und stärker einriß, ging man in einer Ratsverordnung noch weiter. Es sei eine nicht geringe Beförderungsurache, so wurde dort ausgeführt, daß sich die Leute nicht selbst in acht nehmen, sowohl die alten, als das junge Volk, frei zusammengehen, conversieren, theils auch mit dem zu jetziger Zeit sehr schädlichen Branntwein sich überladen. Darum sollte allen und jeden in und vor der Stadt das unnötige Aus- und Zusammenlaufen, die Zusammenrottung und das lange vergebliche Conversieren auf den Gassen auf eine Zeit lang gänzlich verboten und eingestellt werden, und alle, sowohl Männer als Frauenspersonen und Kinder sollten sich zu Hause eingezogen halten, damit sie nicht durch unnütziges Ausgehen etwas fangen und nachmals sich und dem Nachbar schädeten. Zugleich sollte allenthalben in den Wirts-, Wein-, Bier- und Branntweinhäusern die Gasthegung bis auf weitere obrigkeitliche Resolution gänzlich verboten sein. So allgemein gehalten erschien diese Verordnung indes doch allzu hart und undurchführbar; sie wurde daher durch einen nachfolgenden Beschluß mit dieser Begründung wieder aufgehoben; es wurde aber wiederholt betont, daß die Weibsbilder und Kinder sich des Ausgehens, des Zusammenlaufens und gefährlicher Conversation enthalten sollten.

Eine Verschlimmerung der Krankheit fürchtete man vom Genusse

frischen Obstes. Die seitherige Erfahrung habe ergeben, was für giftiger Mehltau diesen Sommer über gefallen, welcher sich auf die Gartenfrüchte gelegt, Raupen und Würmer verursacht, wovon das frühzeitige Obst unrein, madig und wurmstichig geworden sei, sodaß diejenigen, vornehmlich das junge Volk, welches solche Früchte genossen, entweder mit der roten Ruhr, mit Durchbrüchen, Fiebern oder andern Krankheiten befallen und solchergestalt das Contagion-Übel fomentiert und befördert würde. Darum machte der Rat am 1. August bekannt, daß sich bis auf weitere Verordnung und obrigkeitliche Zulassung niemand unterstehen solle, einiges grünes, frühzeitiges, ungesundes Obst, insonderheit Birnen und gelbe Pflaumen, bei Verlust des habenden Obstes und anderer obrigkeitlicher, empfindlicher Strafe heimlich oder öffentlich zu verkaufen. Am 13. August wurde das Verbot dahin erweitert, daß gar kein grünes Obst verkauft werden dürfe.

Am 5. October war die Pestseuche fast erloschen. Es galt aber die äußerste Vorsicht zu gebrauchen, um sie nicht wieder aufleben zu lassen. Die Bestimmung des § 16 der allgemeinen Pestordnung wurde von neuem in Erinnerung gebracht, um zu verhindern, daß die Leute, in deren Häusern und Wohnungen Pestkranke gelegen hatten oder gar gestorben waren, deren Mobilien und Sachen aufrührten, sie hin und wieder zum Verkauf trügen und von einem Orte zum andern verschleppten. Es erging an alle Hauswirte und Hausgenossen der gemessene Befehl, das Aufrühren, Hin- und Wiederschleppen, Kaufen und Verkaufen, Verschenken und Versetzen der Mobilien, durch welche eine Ansteckung erfolgen könne, nämlich von Gold, Silber, Perlen, Korallen, Bändern, Leinengerät, Leinwand, Betten, Decken, Teppichen, Kleidern, alten Schuhen, Strümpfen, Federn, Flachs, Garn, Wolle, gesponnen und ungesponnen, und anderen Mobilien, wie sie immer Namen haben mögen, wie auch Seiden- und Wollenzeug, Tuch, Meselan (Muffelin?), ganzer Stücke und ellenweise, bei Leib- und Lebensstrafe zu unterlassen. Von dem Verbote wurden diejenigen ausgenommen, welche mit dergleichen Zeugen, Tuch, Meselanen, Wolle und Leinwand öffentlich Handelschaft pflegen, im Falle deren Häuser bisher von der grassirenden Infektion unbefleckt und rein verblieben.

Mit dem 3. Dezember war die Krankheit erloschen, denn seit diesem Tage wurde nach des Rates eidlicher Versicherung nicht das geringste mehr von der Krankheit gespürt. Er verband darum am 22. Dezember mit seinen Glückwünschen zu den annahenden heiligen Christfeiertagen, sowie zu der bald hernach sich ereignenden Jahresabwechselung die Bitte an das Königl. Amt in Habelschwerdt, die Stadt von der bisherigen langwierigen schweren Sperrung zu befreien. Es möge dem fürstlich Auerspergischen Amt Münsterbergischen Fürstentums und Frankensteiner Reichthums als nächsten Nachbarn, sowie auch dem Kais. und Kön. Oberamt nach Breslau von hiesiger Stadt Zu-

stand berichten, damit die ergangenen oberamtlichen Inhibitorialien aufgehoben und der freie Weg wieder wie vorher gestattet werde. In der eingehenden Antwort vom 23. wurde die Stadt auf die Zukunft vertröstet. Weil noch unterschiedliche infizierte Häuser zu reinigen und verdächtig seien, so dürfe man noch nicht gänzlich trauen, sondern müsse solche Cautel und Vorsicht gebrauchen, damit man nicht in eine neue Gefahr der Contagion und bei der Nachbarschaft in Verdacht gerate, so daß der Grafschaft die Communication mit selbiger wiederum genommen und die Pässe gesperrt werden möchten. Sie sollten sich noch einige Zeit lang gedulden, unterdessen die Häuser vollends ausäubern lassen und dem Kön. Amt ferner Bericht erstatten. Es wurden alsdann durch die Mitglieder des Rates in den infiziert gewesenen Häusern die Judicial-Inventierungen vorgenommen und nichts versäumt, um einem erneuten Ausbruche der Krankheit vorzubeugen.

Nach Neujahr wurden die auswärtigen Handelsbeziehungen, besonders mit Breslau wieder angeknüpft. Die Postverbindung mit Breslau aber war im folgenden Juni noch nicht wieder hergestellt. Ein desfalliges Besuch beschied die Kais. Schles. Kammer in Breslau unterm 7. Juni 1681 dahin, so sehr ihr selbst daran liege, die Post von dem Umwege wieder weg und auf die geradere Straße zu verlegen, so warte sie doch noch mit dieser Anordnung; denn es sei ihr glaubwürdiger Bericht zugekommen, daß in der Stadt Glatz das *malum contagionis* zwar einige Zeit gedämpft gewesen, jetzt aber wieder, vermutlich durch Aufrührung der infizierten Mobilien, hervorbrechen solle. Der Rat, über diese falsche erdichtete, dem publico zu unerseßlichem Nachtheil abzielende boshaftige Diffamierung sehr bestürzt, hegte den Verdacht, von Glazer Kaufleuten, die mit Breslau in Handelsbeziehungen standen, seien diese wahrheitswidrigen Nachrichten über den Zustand der Stadt dorthin verbreitet worden. Um einen solchen „monopolischen Nahrungshemmer“ zu exemplarischer Bestrafung zu erfahren, wurden am 16. Juni die nachbenannten Handelsleute und die Ältesten der Hauptzünfte vor den Rat gefordert. Sie sollten unter einem Eide aussagen, ob ihnen von irgend einem in der Stadt zu spürenden Verdacht eines neuen Ausbruchs der Krankheit etwas bekannt sei, und ob von ihnen oder sonst irgend jemanden hiervon etwas nach Breslau geschrieben oder ob von ihnen überhaupt etwas dergleichen mitzuteilen begehrt worden sei. Alle beteuerten, daß ihnen davon nichts bekannt sei und daß sie mit den Breslauer Kaufleuten nichts Anderes korrespondiert hätten, als was ihre Handelschaft angehe. Unter den befragten Kaufleuten werden genannt: Johann Philipp Oppenheimb, Carl Boheimb, Christoph Rünischer, Jakob Volkmer, der erst zu Neujahr nach Glatz gekommen war, und der Handelsbediente Christian Kruß. Unter den Zunftältesten sind es die Tuchmacherältesten George Schram und Heinrich Kruß, die Schuhmacherältesten

Simon Böse und George Wenzel, die Bäckerältesten Niklas Hönisch und Jakob Habel, die Fleischerältesten Hannß Gloßenen, Christoph Winkler und Philipp Kuntzsch und der Kiemer und Lederhändler George Gottschlicht.

Nach der Meinung des Rates konnte nun dieses der Stadt zu größtem Nachteil gereichende Gerücht von niemand anders herrühren, als von dem Postmeister in Silberberg, dem Rittmeister Müller, welcher es in eigennütziger Absicht verbreitet habe, um zu verhindern, daß die Post wiederum von ihm genommen und in ihre alte Bahn gelenkt würde. Schon im verwichenen Januar sei aus dessen Hause eine solche falsche Aus Sprengung hervorgegangen. Man habe ihn damals schon schriftlich belangt, er habe aber die Schuld auf andere geschoben. Der Rat wandte sich also am 15. Juni an das Königl. Amt mit der Bitte, den Verleumder festzustellen, vor allem aber sich der in das äußerste Verderben unter sinkenden Stadt anzunehmen und zu verhindern, daß durch dergleichen inhaltlose Gerüchte ihr Nachteil erwachse.

Damit ist unsere Quelle für diesen Gegenstand erschöpft.

Nachträge zu den Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz.

Nr. II. *)

Mitgeteilt von Dr. Volkmer.

1187. o. O. Bogusse (Kastellan von Glatz) und sein Bruder Ratibor zeugen in einer Urkunde Herzog Friedrichs von Böhmen für die Johanniter. (Grünhagen, Schles. Regesten nach Dobner VI 382, C. d. Mor. I 325; Erben I 182.)

1262, Prag, Februar 6. Ottoch. rex Boem. renunciat juri suo in ecclesia paroch. in Holabrun in favorem capituli ecclesie Pataviensis. Zeuge: Styborius burchgravius de Glacz. (Mon. Boic. XXIX II 440, Emler II 133.)

1269, Prag, Februar 1. Johannes ep. Pragens. dioc. decano nec non rectori ecclesie de Svedlerdorph et rectori eccl. in villa Waltheri dat potestatem litem inter rectorem civitatis Glacensis et guardianum fratrum Minorum in civitate Glacensi componendi. (Emler II 1176.)

Zwischen 1262 und 1278. Clero Glacensis provinciae quaedam libertates conceduntur.

Volumus, ut clerici Glacensis provinciae, cujuscunque ordinis seu conditionis fuerint, a judicum, villicorum seu aliorum quorumcunque angariarum molestiis esse debeant absoluti et quod ipsis jura et libertates eorum juxta canonicas sanctiones inviolabiliter observentur, nec quicquam contra ipsos attentare praesumat in praejudicium ecclesiasticae libertatis. Sane etiam praecipimus, ne aliquis judicum nostrorum clericos provinciae supradictae laborantes in ex-

*) cf. Achter Jahrgang S. 89—102.

tremis, vel etiam viam universae carnis ingressos rebus suis aliquatenus spoliare praesumat seu ipsorum infringere, quae legaliter instituerint testamenta. Nihilominus statuentes, ut decimationes juxta primam locationis institutionem ecclesiis fideliter persolvantur. Ceterum cum manum mitti in messem non deceat alienam, volumus et jubemus, ne aliquis iudicum nostrorum causas ad forum ecclesiasticum spectantes debeat judicare et [ad] spiritualia extendere aliquatenus manum suam. (Palacky, Formelbuch der Königin Kunigunde. In den Mitteil. der böhm. Gesellsch. d. Wissensch. V. Folge Bd. 2 p. 305. — Emler II 1022.)

1284, Juli 24. Bei der Urkunde dieses Datums in den Geschichtsquellen I S. 23 ist der Zeuge: Siffrid de Chloblouchszdorf nachzutragen.

1287, Juni. o. O. Tobias, Bischof von Prag, und die böhmischen Barone versprechen, Jutha (Guda), die Tochter des Königs Rudolf und Gemahlin des Königs Wenzel, nach des letzteren Tode zurückzusenden und sie bei ihrem Wittum in Glacensi provincia zu schützen. (Böhmer, Acta selecta imperii 706 aus einer Briefsammlung des 14. Jahrh. zu Colmar — Regesten z. schles. Gesch. Nr. 2033.)

1292, Januar 5. Glatz. Cristanus, Pfarrer von Zadel und Frankenstein, erklärt, dass er vor dem Kommendator in Glatz als päpstlichem Richter sich mit dem Breslauer Kanonikus der Kreuzkirche Rudolf v. Biberstein und dessen Bruder Otto, mit denen er einen Rechtsstreit wegen der Decimen von deren Allodialgute in Stolz habe, dahin übereingekommen sei, den Schiedsspruch des Komtore der Breslauer Kathedrale und des Dechanten des dortigen Kreuzstiftes anzurufen und demselben Folge zu leisten. (Kopietz, Kirchengesch. des Fürstentums Münsterberg. 1885. S. 15 nach einem Kopialbuche des Frankensteiner Pfarreiarchivs.)

1302, 5 Kal. Martii (Februar 25). Brünn. Benessius de Warthenberch wird Glacensis purcravius genannt, als König Wenzel dessen Dorf Zydinawes zum Markte (civitas seu locus forensis) erhebt. (Emler, Reg. Boh. et Morav. 1909 nach dem Original.)

1304, März 22 (in die Palmarum). Breslau. Henricus, dux Silesiae, dominus Wratislaviensis et in Glacz urkundet, dass Lutko de Waldau seine villa Bretze in districtu Wratislaviae prope Wanger dem Herrn Johannes de Reck verkauft habe. (Cop. F. Breslau III, Breslauer Staatsarchiv.)

1304, Juli 22. Eodem die subversa est civitas Glatz per turbinem. (Nekrolog der Johanniter in Glatz. Zeitschrift f. Gesch. u. Altert. Schles. XXI 385.)

1305, 5 idus April. (9. April). Prag. Benessius senior de Warthenberch, burcravius Glacensis, bekennt, dass ihm der Abt und Convent monasterii Brewnoviensis das Dorf Probodow, gelegen in provincia Gracensi, auf Lebenszeit zum Niessbrauch überlassen haben. (Emler, Regesta 2024 — Dobner, Mon. hist. Boh. VI 46.)

1310, Juli 26. Plus quam 1000 homines submersi ante civitatem Glacensem. (Nekrolog der Johanniter in Glatz. Zeitschrift f. Gesch. u. Altert. Schles. XXI 385.)

1310—27, Juli 31. (Geschichtsquellen I S. 34.) Nach dem Glatzer Privilegienbuche Nr. 1 ist die unter diesem Datum aufgeführte Urkunde ins Jahr 1339 zu verlegen.

1310, Oktober 31. Schweidnitz. Diploma ducum Bernhardi, Henrici et Bolkonis super venditione pedagogii sive thelonii, quod Pedites dare solebant in Civitate Swydnitz, Rychenbach, Vrankynstein et in

Warta versus Glatz, in Strelin et in Wansow et in Kanth pro CC Marcis Regalium denariorum, ut et in antiqua Terra videlicet in Lemberg et in Boleslavia, ita quidem ut liberi sint in perpetuum, excepto si quis Peditum in predictis locis in carrucis res mercimoniales traxerit, quorum valor se extendit ultra X Marcas, solvat Thelonium, sicut ab antiquo consuetum, Civibus Wratislav. et Swidnicensibus. Actum et datum in Swidnicz anno d. MCCCX prid. Kal. Nov. presentibus his testibus, fidelibus nostris militibus: Hermanno de Rychembach, Thymone et Hertelone dictis de Ronow, Petro Zege, Siffrido de Gerlachsheim, Ruperto Poltz, Gunzelino de Hohendorff. (Sommersberg, Silesiorum rei historicae accessiones p. 90.)

1314. Ein Weigandus, Glatzer Bürger in Prag. (Emler III S. 97.)

1319, Juli 5. (Geschichtsquellen I. S. 39.) Der Ausstellungsort der unter diesem Datum aufgeführten Urkunde ist in „Nymburg“ zu verbessern.

1324, Juli. (Geschichtsquellen I. S. 43.) Beatrix in Margaretha zu verbessern.

1324 erscheint ein Albrecht v. Crenewicz als Landeshauptmann zu Glatz. 1332 zahlt ein Crenewicz 300 Mark an die Stadt Breslau und 1338 erscheint obiger Crenewicz als Hauptmann zu Strehlen. (Anmerk. zum Henric. Pauper. Cod. dipl. Sil. III pag. 58.)

1325, April 19. Prag. König Johann schenkt an Gotfrid und Hoger gewisse Einkünfte in Hostabicz ... tanquam feodarii et vassalli terre nostre Glacensis deservire perpetuo teneantur. (Emler III S. 415 u. 416.)

1326. (Geschichtsquellen I S. 45.) Für „Pecze Vollmann“ dürfte wohl zu verbessern sein: „Pecze Wolwram“, der ein angesehener Bürger zu Glatz war, während der Name Vollmann im ältesten Glatzer Stadtbuche nicht vorkommt.

1327, März 30. Glatz. König Johann befiehlt Heinrich, dem Dekan, und Thomas, dem Archidiakon des Prager Bistums, den vom Waldsassener Abte präsentierten Kleriker für Radassfurt zu confirmieren. Datum in Glac 3. Kal. Apr. sub sigillo fidelis nostri Bercae de Duba, nostro jam absente. (Emler III S. 509.)

1330. In dem jetzt verlorenen Liber proscriptorum in curia Glac. wird nach einer handschriftl. Notiz Kögler's auch Oceszendorf (Utschendorf) genannt.

1331, 4 idus Junii (10. Juni). Johann, König von Böhmen, befiehlt, dass die den beiden Brüdern Wolfram und Matthias, genannt von Panewitz, verliehene Stadt und Distrikt Braunau nach ihrem Tode an den Abt von Brewnow zurückfallen solle. (Dobner, Mon. Hist. Boh. VI p. 56 u. 57.)

1331, in crastino b. Remigii (Oktober 2). Glogau. König Johann sagt in einem Privileg für die Stadt Glogau, dass alle, die wegen Ausschreitungen oder Räubereien, die sie in Stadt oder Weichbild Glogau begangen hätten, in Zukunft gebannt werden, auch in den Gebieten Breslau, Glatz und Görlitz nach Erfordern der Gerechtigkeit mit derselben Strafe belegt werden sollen. (Lat. in Minsbergs Gesch. d. Stadt Glogau I S. 338.)

1337. Beginn des kleinen Pergament-Zinsbuches im Glatzer Rathausarchive. Richter desselben Jahres Johannes Eckil und Ratsleute: Jakobus von Habelswerde, Nicolaus Mulstein, Martinus Gevman und Hentschel von Wuntschelburk.

1339, Juli. (Geschichtsquellen I S. 65.) Statt des Ausstellungsortes Prag zu lesen Vrat(islavie).

1341, Mai 25, in curia Religiosorum fratrum cruciferorum Ord. S. Joh. (in Glatz).

Jo. Rugnich, Not. publ. transsumiert auf Ansuchen des d. Jo. Leonis de Lobschicz, Commendators und legitimi Plebani Eccl. Paroch. 2 Indulgenzbrieft für die Glatzer Pfarrkirche von 1295 in mense Julii. [Angeführt in P. Gregorii Rumer, relatio de templo Parochiali (Glatzer Pfarreiarchiv)].

1343, in die Kathedrae Petri (22. Februar). Praga. Jacobus, Commendator in Glatz, Zeuge einer Urkunde des Fr. Gallus de Lemberg, prioris domorum hosp. ordinis S. Johannis per Bohemiam für das Ordenshaus Manetin. [Orig. im Archiv M. Prior. Boh. aus Schwendneri dipl. seu Regesta celeb. Ord. S. Joh. Hieros. (Wiener deutsch Ordens-Centralarchiv).]

1343, Juli 1. Prag. Wenceslaus, frater relig. de Glacz, deponit 5 marcas pro anniversario Arnesti archiepiscopi. (Archiv des Prager Domkapitels VII 7.)

1344, in vigilia St. Viti (Juni 14). Glatz. Die Andrewis votynne bescheidet eine Mark jährlichen Zinses auf einem Vorwerk zu der steinernen Brücke in Glatz. (Kleines Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1344, August 29 (in decoll. Joh. Bapt.). Glatz. Jaroslaus de Sternberg, Capitaneus in Glatz, entscheidet, dass Friczco für die Hube in Curetau den Johannitern zu Glatz Zehnten zu zahlen habe. (Diplomatar. M. Prior. Bohem.)

1346, 49 u. 54. Breslau. Myster Niclos von Glacz, der goldsmit, Hannose, syn son. 1348, Hensel v. Glacz, der goltsmit. 1349 und 53, Hanke goltsmit meyster, Niclos son v. Glacz. 1364, fer. VI ante Georgii wird er Bürger; sein Vater übernimmt die Bürgerschaft. 1367 Cunczko Wunschilburg aurifaber — 1369 Hensil Landecke, aurifaber — Peter v. Gloetz, der goldsmit. (A. Schulz, Zur Gesch. der Breslauer Goldschmiedeinung. Zeitschrift für Gesch. u. Altertum Schles. V S. 347.)

1347—1348. Glatz. Consules Wolueram Scheterwange, Gunczlin Blyweger, Menczlin Lywesten, Lybing Cerdo, Peczko Wolueram. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

Zwischen 1347 u. 1348. Glatz. Wolueram Schetirwange giebt vor gehegtem Dinge den Kreuzigern zu Glatz 2 Mark j. Z. auf seinem Acker und Vorwerke, 1 Mark j. Z. auf dem Gerichte zu Arnoldisdorf und jährlich 26 Scheffel Korn auf die Mühle und das Gericht zu Hennigesdorf; „dorvon sullen dy cruczeger den alter by des heiligen cruces alter besingen.“ (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1347, August 31. Peczko Rubeir bekennt, dass er mit Wissen seiner Mutter die Leute zu Halbendorf zu dem Werder und zu dem Pusche, der jenseits des Wassers in der halben, zu dem Erbe in Labitsch gehörigen Hube liegt, als an ihr rechtes Erbe gewiesen habe. An deren Genuss, wie sie dies vor alters gehabt haben, wolle er die Leute zu Halbendorf nicht mehr hindern. Geschehen nach Gottes Geburt tausend Jahr, dreihundert Jahr in dem sieben und vierzigsten Jahre an dem nächsten Freitage nach St. Bartholomäustage. (Kopie eines von dem Hauptmanne Johann Arbogast von Annenberg am 21. Juni 1631 ausgefertigten Vidimus im Glatzer Pfarreiarchive sub Litt. B 5.)

1348—49. Glatz. Consules im ältesten Glatzer Stadtbuche genannt: Johann de Wunschelburk, Nicolaos Molar, Cunrad de Weluelsdorf, Nicol Woluramis. 1349 statt Nicol Woluramis Hans Zontag.

Nach dem Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz ist Hans Zontag als 5ter genannt.

1350, Januar 13. Prag. Karl IV. Nobilibus Tyczoni de Panewicz, Johanni de Knoblochs Dorf et Relicte quondam Brunchini Militis et ceteris Vasallis districtus Glac. Er habe dem Erzbischof Arnest erlaubt, 60 mansos laneos cens., etiamsi ad feodum castrense pro residentia in castro Glac. facienda pertineant vel ad obsequia dextrarii aut alia realia sine personalia seruitia teneantur, nominatim in villa Hennungstorff oder wo sonst zu kaufen; deshalb sollen sie bei dem Verkauf keine Schwierigkeiten machen. (Kloses Abschriften der Glatzer Dokumente f. 39 Nr. 19 nach einer Kopie.)

1350, Juli 23. Glatz. Die Consules Civ. Glatz bezeugen, dass Erzbischof Arnest das Haus des Thomas de Schonyrberk bei dem Hofe der Johanniter gekauft und dasselbe den Johannitern übergeben habe pro mansionariis in laudem B. M. V., quos ibi creare intendebat. Glacii in crastino M. Magdalene. (Diplomatar. M. Prior. Boh.)

1350, Dezember 16. Glatz. Karl IV., Römischer König etc., bestätigt das Privilegium Bernhards und Bolkos über einige Dörfer und des Bolko über Wartha. 1351 XVII cal. Januarii, Glatz. (Frankensteiner Ratsarchiv.)

1351. Breslau. Es sind bezahlt worden: ad reysas sepius factas ad dom. regem in Pragam, in Glacz, ad principem in Swidnicz, ducem Conradum et ad alia loca 179 m. (Breslauer Stadtrechnung. Cod. dipl. Sil. III S. 78.)

1351, November 4. Pragae. Fr. Gallus de Lembergk, prior domorum St. Joh. per Bohemiam, Polon., Morav., Austr., Fr. Czenko Pragens., Fr. Jacobus Glacens., Fr. Nycolaus Zytaviens., Fr. Jesco in Manetin (?) Commendatores ord. eiusdem, cum praeposito et canonicis regularibus Montis St. Mariae in Glatz super controversii occasione novae fundationis monasterii praedicti Montis Mariae compromittunt in Arnestum Archiepiscopum Pragensem. [Aus Schwendneri, Dipl. seu Reg. celeb. ord. St. Joh. Hieros. 85 (Wiener Deutsch-Ordens-Centralarchiv.)]

1351, November 9. König Karls IV. Bekenntnis, dass die Ratmanne und Bürger der Stadt Breslau für ihn bezüglich 1350 Mark Prager Groschen Bürgen geworden sind, weswegen er sie an seine Renten und Zinsen im Breslauischen, Neumarktschen, Glatzischen und Frankensteinischen verweist, um sich daraus bezahlt zu machen. Breslau 1351, den 9. November. (Korn, Breslauer Urkunden I S. 179.)

1352. Glatz. Scabini: Nicolaus Cornelius, Cunczlinus Drumel, Henlinus Hildeger, Cunczlin Pilleator, Heynczlin Sartor, Cunczko de Wilhelmsdorf, Jacobus de Brunouia, Sydelinus de Stynavia, Theodericus de Walteri villa et ceteri. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1352, Februar 5 (Non. Feb.). Prage. Karl IV. bestätigt die Schenkung des Dorfes Lhota an die Johanniter in Glatz. (Diplomat. M. Prioratus Boh.)

1352, Juni 18. Rudnitz. Arnestus Pragensis episcopus eligit sibi sepulturam apud ecclesiam virginis gloriosae parochialem cruciferorum cum alba cruce ord. s. Johannis Jerossol. in oppido Glacensi. (Dipl. M. Prior. Bohem. Aus Schwendneri, dipl. seu regesta celeb. ord. St. Joh. Hieros. 86. — Wiener Deutsch-Ordens-Centralarchiv.)

1352, November 23. Glatz. Nickil Lyweste kauft 2 Gärten zu Glatz, macht daraus einen einzigen und giebt ihn vor den Schöppen den armen Aussätzigen, damit der Pfleger derselben ihn mit Rat der Geschworenen vermiete und ihnen für den Mietszins Schuhe und

„was Noth ist,“ kaufe. 1352, Glatz, die Beati Clementis. (Kleines Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1353. Glatz. Johann, der Priester, der Schulmeister war, giebt von 1 Vierdung j. Z. vier Groschen dem Comthur, drei Groschen dem Stadtschreiber, 4 Groschen dem Schulmeister; 4 Groschen sollen verwandt werden „czu den büchern czu bessern, dy her geben hat Armer luthie kindern czu nuce.“ (Kleines Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

Zwischen 1353 u. 1354. Glatz. Hildebrant Czusner giebt $\frac{1}{2}$ Mark j. Z. der Pfarre „czu der sacristei, waz gebrechen ist, an alben, stolen, ampullen, kerczen“ u. and. Dingen. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1353, Februar 3 (Estomihi). Glatz. Hugo v. Donyrsteine, Capitaneus, bestätigt den Verkauf von 4 Zinshuben in Kunzindorf, welche Nicol. de Cunzindorf dem Wyzzo de Knoblauchsdorf verkauft hat. (Diplomatar. M. Prior. Boh.)

1353, Februar 11 (in Crast. Scholasticae). Glatz. Weyss de Knoblauchsdorf bekennt, dass er, obgleich er 4 Huben, die der Comthur und die Brüder in Glatz in Dürre-Cunzindorf bei Glatz gekauft haben, erhalten hat (ad manus suas suscepit), er doch kein Recht daran hat, sondern alles den Johannitern zusteht. (Diplomat. M. Prior. Boh.)

1353, Juli 14 (in crast. Margarethe), in Castr. Glac. Hanko de Knoblachsdorf, Purkgravius in Glatz, bezeugt, dass Br. Jacob, Comthur der Johanniter in Glatz, 4 Zinshuben in arrida villa Cunzindorf gekauft habe und bestätigt sie dem Konvent. (Diplomat. M. Prior. Bohem.)

1354, April 22. Glatz. Johannes Czeterwange, Cunrad Herold, Nicolaus Cunwalder, Heinrich de Wunschilburg, Nicol Wilcz, Petrus Gremil, Henlin Schramm, Bleyweger, Welczlin Pistor, Miczco Boemus, Hophelin, Peczeko Noldil zu Schöppen von Glatz erwählt. 1354 in vigilia St. Georgii. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1354, September 12. (Geschichtsquellen I S. 152). Zeile 15 v. u. zu verbessern „nun“ statt „im,“ Zeile 7 v. u. „vare“ statt „ware“ und „vorczeren“ statt „noczem.“

1355, Dezember 13 (in die St. Luciae). Nürnberg. Gerlach, Erzbischof von Mainz, Reichserzkanzler für Deutschland, bestätigt die Urkunde Kaiser Karls IV., durch welche dieser Schlesien, Lausitz und Glatz der Krone Böhmen incorporiert (9. Oktbr. 1355). (Lünig, Reichsarchiv Pars spec. Cont. I. Forts. 1, 39 — Orig. Wenzels Arch. Prag XV 145 a.)

1357. Przemislaus dux Tassinensis pacis et aequitatis amans Glocii a. 1357 cum Conrado I duce Olsniensi pactum iniit, cujus vi uterque alteram terrarum defuncti Bolconis, ducis Bithumiensis et Coslensis, partem sibi vindicare, filiae tertiae dotem addere, Coslam pignori datam redimere, aes alienum defuncti tollere et Ducissae Bithumiensi seniori Luckardi dotalitium saluum esse debeat. (Dissertatio historica b. Sommersberg p. 263.)

1363. Glatz. Jurati: Mathias Sontag, Ulman de Rengirsdorf, Hermann Czettirwange et alii. (Ältestes Glatzer Stadtbuch.) Dazu noch Niclas Schram, Henil Heinawer (?), Henil Smelcztasche, Peczold Vting, Pesco Leudke, Henil de Arnoldsdorf, Nickil Kocze, Nicil Lewpold und Nicil Kruse. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1364. Arnustus archiepisc. prim. Prag. obiit a. 1364 die dominico hora quasi vesperrarum, die ultima mensis Junii. Obiit autem in Castro Rudnicz anno ordinacionis suae 22, qui translatus in Glac

civitatem, et ibi sepultus est in eccl. parochiali S. Mariae Ordinis Cruciferorum S.-Joannis Hier. cum alba cruce, ad quos specialem Graciam habuit propter miraculum, quod in ead. paroch. eccl. juvenis clericus existens viderat in ymagine Beate Virginis puerum in manu bajulante in magno altari, prout alias hoc descriptum propria manu ipsius Domini Arnesti fuit manifestum et habetur in monasterio eodem. Hic propriis sumtibus ad plenum aedificavit, construxit et dotavit monasteria plura et libris et ornatibus de auro et argento ad plenum. Primum monasterium in Glacz in honore S. Marie, in quo locavit canonicos Regulares Ordinis S. Augustini.... (Additament.: In cujus anniversario Praepositus et conventus de Glacz tenetur dare quinque marcas graves ministris S. Antonii, de quibus 32 Gr. pro officio et candelis.) (Dobner, Mon. III p. 39.)

1365—66. Ausser den im ältesten Stadtbuche aufgezählten Jurati nennt das kleine Pergament-Zinsbuch noch Jacob Kornigel.

1366. Glatz. Die Spitalbrücke erwähnt. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1369, Mai 29. Görlitz. Erneutes Achtsbündnis Breslaus mit schlesischen und lausitzer Städten. Thyme v. Koldicz, Hauptm. zu Breslau, Potha v. Czastolowicz, Hauptm. zu Glatz, Eppik v. Hradek, Vogt zu Lusicz, und die Städte Breslau, Glogow, Glocz, Budissin, Zittaw, Luban, Lobow, Kamenez, Nwmarkt, Goltberg, Frankinsteyn, Namslow, Gubbin, Lukow, Somirfelt, Spremberg, Hawilswerde, Stynow und Gor bekennen, dass wir solcher Teiding von des fredes wegen (Friedens wegen) übereingekommen sind also, dass welcher Mann in einer Stadt in die Acht kommt wegen Raub, Dwbe, Mord od. Mordbrand oder um falsch (gelt), der soll in allen obengenannten Städten in der Acht sein, und das soll man auch den Hauptleuten anzeigen. Wer die Schuldigen unterstützt, den soll man gleicherweise jagen, wie die Schuldigen. Wer Friede begehrt, in welcher Pflege das wäre, dem kann der Hauptmann dieser Pflege Frieden geben mit Wissen der Rathmanne der Städte. (Breslauer Urkunden von Korn Bd. I Nr. 254.)

1369, Juni 2. Glatz. Frau Clara, Witwe Walthers von Reinharcz, giebt dem Spital zu Glatz 12 schwere Mark und kauft sich dafür in dasselbe ein. (Der ehrbare Mann und innige Priester, Herr Johannes Rucker, der Spitalmeister, in diesem Akt genannt.) (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1369, Juni 14. Glatz. Vor den Glatzer Schöppen treffen der Glatzer Kommendator und Pfarrer Frana (?) im Namen der Bauern zu Halbendorf einerseits und Pecze von Wartha, Besitzer des Vorwerks zu Lawitz, andererseits eine Vereinbarung über die Grenze zwischen Halbendorf und dem genannten Vorwerke derart, dass der Zaun „als man von dem halben Dorfe zeuchet über die Neisse zu Lawitz jenhalben“ die rechte Grenze sei. Bei Reparatur des Zaunes hat Halbendorf 2 Teile, Petz von der Warthe und seine Nachfolger den 3. Teil zu übernehmen. Was jenseits des Zaunes ist, gehört zu dem Labitscher Vorwerke, was sich diesseits des Zaunes und des Wassers befindet, den Halbendorfern. Gegeben zu Glatz auf dem Rathhause nach Gottes Geburt dreizehnhundert Jahr in dem neun und sechszigsten Jahre am St. Viti Abende des hl. Martyrers. (Einfache Kopie a. d. 17. Jahrh. im Glatzer Pfarreiarchive sub Litt. B 5.)

1370. Wolfram von Panwitz verleiht an Tycze, Nickel und Otto von Panwitz 6 Zinshuben zu Tolmaczendorf. (Stillfried, Beitr. II 102 nach dem Copialbuch der Scharfenecker Lehnssdocumente.)

1372, März 10. Breslau. Botho von Czastolowicz, capitaneus terrarum Lusatiae et Glacensis, Zeuge, als Carl IV. dem Augustinerkloster zu Breslau alle Rechte und Privilegien bestätigt. (Huber, Reg. Karl IV 5023.)

1373. Der Altarherr des Altars St. Bartholomaei in der Pfarrkirche zu Wünschelburg, und seine Nachfolger haben auf dem Gerichte zu Mittel-Stynow und Zugehör: Mühle, Handwerk, Erbe, Zinse 2 Mark Groschen jährl. Zinses zu heben. (2. Glatzer Stadtbuch f. 215.)

1376, Febr. 7. Glatz. Jacob Lywste verreichet vor den Schöppen 4 Mark j. Z. guter Prager Groschen auf seinem Erbe zu Vrendnau, seinen 9 Ruthen und seiner fahrenden Habe dem Spital zu Glatz. 1376 in Crastino Sct. Dorotheae. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1376, Novbr. 26. Brieg. Der Rat urkundet, dass vor ihm Hannus Glaczer, Bürger von Breslau, 93 Handtücher verkauft hat. (Cod. dipl. Sil. IX S. 55.)

1376, Dezember 20. Glatz. „Dize schrift bewert, daz daz Spital nd di armen leute dorynne haben alle jar eyne tonne gutes heringes rechtes Zinses“ auf dem Hofe von Petz von der Warthe am Ringe bei der neuen Brücke. 1376 in vigil. Scti Thomae Apostoli. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1377, Jan. 1. Prag. König Karl zahlt dem Potho von Czastolowitz, Hauptmann der Lausitz und zu Glatz, 60 Schock Groschen von den ihm schuldigen 200 Schock. (Huber, Reg. Karls IV 5751.)

1377, Mai 5. Glatz. Vor den Schöppen Ulmann von Rengersdorf, Cunczick Willemstorf, Peczo de Warthe, Johann Homut, Nicol. Libink, Johann Weidmann, Hans Pellifex, Emmerich, Peter Stumpfener, Johann Herwst, Maczko Furman verkauft der ehrbare Mann Hermann Czeterwange mit Willen seiner Frau Elisabet von Grez dem Spital zu Glatz 2 Mark j. Z. guter Prager Groschen auf seinen Besitz. 1377, feria 3a ante festum ascensionis domini. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1378, Febr. 7. Glatz. Semovitus, Herzog von Teschen, General-Prior der Johanniter in Schlesien, Böhmen und Mähren, stellt in Glatz eine Urkunde aus. Zeuge: Franciscus, Komthur der Johanniter zu Glatz. (Cod. dipl. Sil. IX S. 58.)

1379, Novbr. 6. Glatz. Semovit, Herzog von Teschen, General-Prior der Johanniter, datirt eine Urkunde aus Glatz im General-Kapitel. (Grünhagen, Brieger Urk. S. 263.)

1381, März 26. Glatz. Die Glatzer Schöppen treffen mit Willen des Commendators Franczko als Erbherrn zu Halbendorf zwischen der Gemeinde Halbendorf und dem Hennil Merkil einen Vergleich wegen der Viehweide, wobei festgesetzt wird, welche Stücke Gemeindeweide sind, und welche allein von Hennil Merkil benutzt werden dürfen. Gegeben nach Gottes Geburt dreizehnhundert Jahr in dem ein und achtzigsten Jahre an dem nächsten Dienstage nach Laetare. (Einfache Copie aus dem 17. Jahrh. im Glatzer Pfarreiarchive sub Litt. B 5.)

1381, Juli 2, Habelschwerdt. Johannes Hahn, Pfarrer in Habelschwerdt, Dechant des Landes Glatz, giebt die Genehmigung zur Errichtung des Hospitals daselbst. (In den Geschichtsquellen I S. 231 steht in der Überschrift fälschlich 1380.)

Um 1382. Glatz. Das Spital zu Glatz hat 3 Mark j. Z. auf dem Vorwerk und Gut zu Stynowicz, welche von einem Seelgeräthe des Herrn Otto von Glubos des Älteren herkommen. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1382, Juni 1. Glatz. General-Kapitel der Johanniter. (Cod. dipl. Sil. IX S. 263.)

1383, April 1. Brieg. Hannus Wollenpenkir von Wünschelburg gelobt bei seinem Leben und seinem Gute, niemals falsches Tuch, nämlich von Braunau oder Wünschelburg, in die Stadt Brieg oder in das Land zu bringen. (Brieger Stadtbuch I 31 b — Cod. dipl. Sil. IX S. 66.)

1384. Der Altarherr des Altars Sct. Bartholomaei in der Pfarrkirche zu Wünschelburg erhält einen j. Z. von 1 Mark Groschen auf der Hube Erbes in dem Gerichte zur Dorren Conzendorf und aller fahrenden Habe darin. (Glatzer Stadtbuch 1412 f. 215.)

1387, August 23 (in vigilia Bartholomaei). Glatz. Dize schrift bewert, daz di monch die barfussen haben alle Jar ein halbe mark zinses zu heben auf einem Hause und Hofe am Ringe, off vasnacht, in zulcher mose, daz der gardian mit wissen des burgermeisters, der zu der zeit worden, zol den Konuentbrudern do mite ir kost bessern ubr daz, daz man yn zust pflegt zu geben von dem closter, alzo daz die brüder zullen dem rote danken zulcher Pietancie, und ab der gardian nicht mit zulchr wissen den Zins hube und zulche Pietancie machte, und die bruder nicht dankten dem rote, zo hat vurbas der stadrot ganze macht und gewalt, dezen Zins zu geben und zu vorschreiben den ausseczigen oder dem spital....“ Geschehen vor den Schöppen Jacobus Czeterwange, Nicolaus Czipser, Bohdal, Herman Seidels, Hanns Til, Peter Sluchmann, Henil Pilawer, Heinrich, Nic. Blumil. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1390, Januar 25. o. O. Sminko de Sternberg, alias de Chlumecz, in villa Lewin schenkt der Kirche in Chlumecz 7 Schock Groschen j. Z. (Perlsbachs Reinerz 276. Balb. 1 c lib 5, 235 nach libri erect.)

1390, October 18. Glatz. Es wird ein Haus genannt: „gelegen in der frankenbergischen Gassen zunächst dem äussersten Thore gen der neuen Kirche über.“ 1390 fer. tert. post festum Sct. Galli. (Kl. Pergament-Zinsbuch von Glatz.)

1392, Januar 25. Hannes von Glocz erwähnt. (Breslauer Signaturbuch — Zeitschrift f. Gesch. u. Altert. Schlesiens VI S. 341.)

1394. Johanniter-Ordens Commende Glatz. 1394. Niclas von Czesschow verkauft $\frac{1}{2}$ Hube Lehn an Mathes von Lemberg. (Regeste aus dem Archive des Grosspriorats für Böhmen, Mähren und Österreich.)

1394, Dezember 4. Glatz. Niklas von Czesschow verkauft vor dem Hauptmann eine Hube Erblehngutes in Eysenrichsdorff an Komtur Mathes von Lemberg und dessen Brüder zu Glatz in Gegenwart der Königlichen Mannen als Zeugen: Wolfram und Otto von Panewitz, Rempil Ratold, Pecze und Niklas von Moschin und Rüdiger von Haugwitz. Gegeben auf dem Hause am Freitage vor St. Niklastage. (Orig. Perg. im Malteser-Ritter-Ordens-Grossprioratsarchive zu Prag.)

1396, April 18. Glatz. Petrus zum Propst der Augustiner zu Glatz erwählt. († 1403. August. Chron. — Kögl. Chr. f. 284.)

1398, Juli 7. Glatz. Vor dem Herzoge Johann von Troppau, Hauptmann zu Glatz, verkauft der ehrbare Knecht Hans v. Glaubitz sieben Huben und 1 Ruthe Dienst- und Lehngut, 4 Gärtner, 18 Hühner, das Kirchenlehn nach der Hubenzahl und alle wüsten Erbe zu Schlegelsdorf, sodann $4\frac{1}{2}$ Huben Dienstlehnguts zu Eberhardsdorf bei Neurode, 7 Hühner und das Kirchenlehn nach der Hubenzahl dem Augustinerpropste Petrus zu Glatz. Das Kloster erhält zugleich das

Recht freier Hasenjagd und Vogelweide. Zeugen: Rempel Ratold, Cunrad Nymanicz, Niclas von Schnellenstein, Hanlen v. Haugwicz, Niclas Barwin, Peter Gerung. Gegeben zu Glacz am negsten Son-tage vor Sante Margareta . . . dreizcen hundert Jar in dem acht vnd neunczegisten Jare. (Nach einem Copialbuche von 1538 im Glatzer Pfarreiarchive sub Litt. A. Nr. 11 f.)

1399, November 14. In einer Schenkungsurkunde für die Kirche in Karnberg wird als Zeuge Andreas, plebanus in Dussnik, alias in Rynarz aufgeführt. (Borovy, Libri erectionum V S. 513.)

1400, November 21. (Geschichtsqu. I S. 305.) Statt „mitgedacht“ zu verbessern „nicht gedacht.“

Der junge Graf und die Nonne.

Ein Graffschafter Volkslied.

(Gesungen in Schwedeldorf, Kreis Glaz.)

Mitgeteilt von H. Vogt, Seminarlehrer in Habelschwerdt.



1. Ich stand auf ho = hem Ber = ge und
 schaut ins tie = = fe Thal, ein
 Schiff = lein sah ich schwim = men, dar =
 in drei Gra = fen warn.

2. Der jüngste von den Grafen,
 Der in dem Schiffein saß,
 Gab mir einmal zu trinken
 Guten Wein aus seinem Glas.

3. Er zog von seinem Finger
 Ein goldnes Ringlein:
 „Nimm hin, du Hübsch' und
 Feine,
 Dies soll mein Denkmal sein.“

4. „Was soll ich mit dem Ringlein,
 Wenn du nicht werdest mein?
 Ich bin ein armes Mädchen,
 Hab weder Geld noch Gut.“

5. „Bist du ein armes Mädchen,
 Hast weder Geld noch Gut,
 So denk' an unsre Liebe,
 Die zwischen uns beiden ruht!“

- | | |
|---|--|
| <p>6. „Ich denf' an keine Liebe
Und auch an keinen Mann;
Ins Kloster will ich ziehen,
Will werden eine Nonn'.“</p> <p>7. „Willst du ins Kloster gehen
Und werden eine Nonn',
So will ich die Welt durchreiten,
Bis ich ans Kloster komm'.“</p> <p>8. Und wie sie kam ins Kloster,
Ins schöne Gotteshaus,
Nach dem Grafen war ihr bange,
Zum Fenster schaut sie 'raus.</p> <p>9. Und als verfloßen ein Vierteljahr,
Da träumts dem Grafen schwer,
Als ob sein herzallerliebster Schatz
Ins Kloster gegangen wär'.</p> <p>10. Der Herr sprach zu dem Knechte:
„Sattl' mir und dir ein Pferd!
Wir wollen weiter reiten;
Die Lieb' ist reitenswert.“</p> <p>11. Als er zum Kloster gekommen,
Ganz leise klopft er an:
„Gebt mir die schönste Nonne,
Die hier ist kommen an!“</p> <p>12. „Es ist ja keine drinnen
Und kommt auch keine heraus.“
„Ei, so will ich das Kloster an-
zünden,
Das schöne Gotteshaus.“</p> | <p>13. „Willst du das Kloster anzünden,
Das schöne Gotteshaus,
So wart' nur eine Weile,
Wir geben sie gleich heraus.“</p> <p>14. Sie kam herausgetreten
In ihrem schneeweißen Kleid,
Ihre Haare waren verschnitten,
Zur Nonn' war sie bereit.</p> <p>15. Sie hieß den Herrn willkommen,
Willkommen im fremden Land:
„Wer hat euch heißen kommen?
Wer hat euch Boten gesandt?“</p> <p>16. Der Herr wandt' sich voll Sehnen;
Die Red' ihn sehr verdroß,
Daß ihm die heiße Thräne
Von seiner Wange floß.</p> <p>17. Sie gab dem Herrn zu trinken,
Aus ihrem Becherlein;
In zweimal dreizehn Stunden
Starb er am grünen Rain.</p> <p>18. Sie nahm des Herrn seinen Degen
Und grub ein Gräbelein;
Mit ihren zarten Händen
Legt sie ihn selbst hinein.</p> <p>19. Mit ihrer hellen Stimme
Schlug sie den Glockenklang;
Mit ihren roten Lippen
Sprach sie den Grabgesang:</p> |
|---|--|
20. „Ein Häuschen will ich mir bauen
Mit schönem Rosmarin,
Darinnen will ich wohnen,
So lang' ich auf Erden bin.“

Nachschrift: Bezüglich Versfuß, Reim, Melodie verweise ich auf meine Anmerkung S. 77 des fünften Jahrganges dieser Zeitschrift. Das Lied findet sich auch vor in „Schlesische Volkslieder mit Melodien von Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter.“ Der Text weicht jedoch dort mannigfach ab, die Weise ist sehr verschieden.

Zweijährige Aufzeichnungen eines selbstregistrierenden Regenmessers zu Sichtenwalde.

Von A. Richter, Lokalist.

Seit Juni 1887 funktioniert in Sichtenwalde ein selbstregistrierender Regenmesser von Hottinger in Zürich. Dieser Apparat zeichnet selbstthätig die Dauer und Höhe des Niederschlags kontinuierlich auf. Es wird dies dadurch erreicht, daß der durch einen scharfkantigen Hohlzylinder fallende Regen oder Schnee sich in einem Gefäß ansammelt, welches von einer Federwage getragen wird. Das Gewicht des gefallenen Niederschlags bringt das Sammelgefäß zum Sinken. Ein mit diesem Gefäß fest verbundener horizontal gerichteter Schreibstift zeichnet infolge dessen eine nach unten gehende Linie auf einem Papierstreifen, welcher durch eine Uhr in horizontaler Richtung an dem Stifte vorbeigeführt wird. Fällt kein Niederschlag, so entsteht auf dem Papier eine horizontale Linie. Der Beginn des Regen- oder Schneefalls markiert sich auf demselben durch ein Herabgehen der Linie, welches um so steiler ausfällt, je stärker der Niederschlag ist.

I. Tabelle. Häufigkeit des Niederschlags.

Stunde	V o r m i t t a g.											
	Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
0—1	5	16	16	6	2	3	4	6	5	7	13	9
1—2	6	19	18	3	3	4	3	9	7	7	7	8
2—3	9	15	20	4	3	2	4	9	7	7	11	7
3—4	10	15	18	7	2	3	5	8	7	7	15	7
4—5	9	13	14	7	2	3	3	8	6	6	14	4
5—6	10	19	16	8	1	5	5	4	4	7	15	6
6—7	9	17	14	5	3	5	6	6	4	9	10	6
7—8	8	12	19	7	3	3	2	6	2	7	9	3
8—9	8	17	14	5	0	6	4	8	4	6	7	3
9—10	7	15	15	8	0	5	3	6	6	8	9	6
10—11	8	15	16	9	2	5	2	6	5	9	8	9
11—12	8	10	12	9	1	4	5	8	4	8	7	7
	N a c h m i t t a g.											
0—1	5	11	13	5	4	8	6	6	4	5	4	4
1—2	2	15	17	6	3	7	7	5	2	6	8	6
2—3	5	11	17	4	4	8	7	7	2	7	8	8
3—4	7	11	17	8	4	7	10	5	4	11	7	9
4—5	4	12	14	5	3	6	7	5	4	9	7	5
5—6	4	11	13	7	4	7	7	6	7	6	6	6
6—7	4	8	16	6	5	5	8	4	4	3	5	6
7—8	10	11	14	6	5	5	5	4	5	5	7	8
8—9	5	12	12	4	2	3	5	2	4	7	8	4
9—10	7	14	14	4	3	4	4	4	4	6	9	6
10—11	10	16	14	7	2	4	2	7	6	8	12	7
11—12	9	18	17	8	1	3	5	8	6	7	10	7

In folgendem sollen einige Resultate mitgeteilt werden, zu welchen die Zusammenstellung der Aufzeichnungen vom 1. Juli 1887 bis 30. Juni 1889 geführt haben.

Zählt man zunächst, wie oft in den 2 Jahren während der 24 Stunden des Tages Niederschlag fiel, ohne Rücksicht auf die Höhe desselben zu nehmen, so erhält man die Werte der Tabelle I. Die Gesamtsumme dieser Zahlen ist 2110. So viel gab es also in 2 Jahren Stunden, in welchen Regen oder Schnee fiel. Diese verteilen sich auf 347 Tage mit Niederschlag. Mithin kommen durchschnittlich auf einen Niederschlagstag 6 Niederschlagsstunden. Im Winterhalbjahr (Oktober bis März) war die Anzahl der Stunden mit Niederschlag 1406, die der Tage 198, im Sommerhalbjahr (April bis September) beziehungsweise 704 und 149. Mithin verteilen sich die Niederschläge an je einem Niederschlagstage im Winter auf 7, im Sommer auf kaum 5 Stunden.

Wenn man die Zahlen der Tabelle I auf zweistündliche Werte reduziert, so erhält man für das Winter- und Sommerhalbjahr (Oktober bis März, resp. April bis September) und das ganze Jahr folgende Zahlen der Niederschlagshäufigkeit:

	Vormittag										Nachmittag									
Stunde:	0	2	4	6	8	10	12	2	4	6	8	10	12							
Winter:	131	141	133	123	115	117	95	118	97	97	104	135								
Sommer:	55	61	56	52	55	60	63	70	68	62	43	59								
Jahr:	186	202	189	175	170	177	158	188	165	159	147	194								

Demnach war die Zeit der häufigsten Niederschläge im Winterhalbjahr um 2—4 a (a = Vormittag), im Sommerhalbjahr um 2—4 p (p = Nachmittag), im Mittel des ganzen Jahres wie im Winter um 2—4 a. Ein sekundäres Maximum traf im Winter und nach dem Jahresmittel um 2—4 p, im Sommer um 2—4 a. Ob diese Verhältnisse der Regel entsprechen, läßt sich wegen der noch zu kurzen Beobachtungszeit nicht entscheiden. Eine wesentliche Änderung ist jedoch durch die Vermehrung der Beobachtungsjahre nicht zu erwarten, da für andere Orte eine ähnliche Tagesperiode der Regenhäufigkeit konstatiert worden ist, z. B. für Zechen bei Guhrau.*) Auch dort zeigen sich 2 Maxima. Doch treten sie später ein, als nach den hiesigen Beobachtungen, das erstere um 4—6 a, das zweite um 6—8 p. Das Morgenmaximum ist dort auch im Sommer das stärkere.

Die Niederschlagshäufigkeit für 6- und 12stündige Tageszeiten ergibt sich aus obigen Zahlen folgendermaßen:

	0 — 6 a	6 — 12 a	0 — 6 p	6 — 12 p	6 p — 6 a	6 a — 6 p
Winter	405	355	310	336	741	665
Sommer	171	167	201	164	336	368
Jahr	577	522	511	500	1077	1033

*) Nach Herrn Dr. Hollmann. Österr. meteor. Zeitschr. 11. Bd.

Demnach regnet (oder schneit) es im allgemeinen am häufigsten in der Zeit von Mitternacht bis 6 Uhr morgens, überhaupt in der Nacht (6p — 6a) öfter, als am Tage (6a — 6p). Das hier abweichende Verhalten der Sommermonate (größere Häufigkeit am Nachmittage und bei Tage) dürfte kaum die Regel sein.

In Tabelle II ist angegeben, eine wie große Menge des Niederschlags in jeder Stunde während der zwei Beobachtungsjahre

II. Tabelle. Menge des Niederschlags (Zehntelmillimeter).

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Stunde	V o r m i t t a g.											
0—1	7	82	94	29	31	35	14	120	77	63	54	37
1—2	14	83	130	18	39	37	9	171	45	56	46	44
2—3	19	73	103	31	4	59	14	74	56	21	44	20
3—4	43	58	87	29	3	23	18	69	37	67	68	15
4—5	64	75	86	31	3	11	5	62	20	69	58	16
5—6	36	56	92	29	1	91	19	34	42	50	54	17
6—7	24	51	79	22	12	72	34	102	19	32	69	14
7—8	18	43	57	19	22	58	5	108	26	20	61	11
8—9	23	61	43	32	0	83	22	64	15	24	56	15
9—10	15	82	26	34	0	16	7	26	45	30	57	25
10—11	25	93	27	48	5	35	10	56	110	50	55	48
11—12	15	68	27	28	11	125	108	51	88	28	41	20
	N a c h m i t t a g.											
0—1	5	48	39	33	38	226	41	92	32	27	26	13
1—2	2	42	45	36	46	325	57	90	25	22	55	19
2—3	15	35	85	31	198	125	62	51	9	47	56	45
3—4	32	47	129	132	73	90	206	41	7	46	53	52
5—5	10	44	129	42	10	46	108	91	20	34	36	30
5—6	6	38	116	31	32	86	75	68	53	33	23	36
6—7	9	47	108	147	93	28	48	100	61	15	27	24
7—8	31	49	92	143	25	131	202	57	35	38	68	30
8—9	28	51	84	15	10	30	81	9	27	55	61	29
9—10	14	52	90	11	14	114	66	15	31	42	93	42
10—11	30	43	94	22	8	55	9	45	62	39	78	42
11—12	27	69	83	73	4	39	42	115	49	36	63	57

fiel. Um die Dezimalen zu vermeiden, sind die Werte in Zehntelmillimetern angesetzt. Durch Reduktion auf 2 Stunden erhält man aus der Tabelle für die kalte und warme Jahreshälfte sowie für das ganze Jahr folgende Regenhöhen in Millimetern:

	Vormittag						Nachmittag					
Stunde	0—2	2—4	4—6	6—8	8—10	10—12	2—4	4—6	6—8	8—10	10—12	
Winter	71	62	67	48	46	50	34	64	54	54	64	66
Sommer	62	42	35	50	34	67	104	103	66	107	42	52
Jahr	133	104	102	98	80	117	138	167	120	161	106	118

Vergleicht man diese Zusammenstellung mit der obigen für die Niederschlagshäufigkeit, so erkennt man, daß die Stunden der größten Niederschlagshöhen sich nicht decken mit denjenigen der häufigsten Niederschläge. Im Durchschnitt des ganzen Jahres fiel der meiste Regen (oder Schnee) um 2—4 p, während die größte Häufigkeit desselben um 2—4 a (nachts) herrschte. Am wenigsten gab es Niederschlag um 8—10 a. Im Winterhalbjahr traf das Maximum der Niederschlagsmenge nachts um 12—2^h, im Sommerhalbjahr nachmittags um 6—8^h. Nach den schon genannten Beobachtungen in Zechen fällt auch dort der meiste Niederschlag durchschnittlich um 2—4 p, im Winter um dieselbe Zeit, im Sommer um 4—6 p. In Wien ist während des Sommerhalbjahres die Zeit der meisten Niederschläge nach den älteren Beobachtungen um 2—4 p, nach den neueren um 8—10 p.

Die Reduktion obiger zweistündlicher Regenhöhen auf 6- und 12-stündliche ergibt folgende Werte:

	0—6 p	6—12 a	0—6 p	6—12 p	6 p—6 a	6 a—6 p
Winter	200	144	152	884	384	296
Sommer.	139	151	273	201	340	424
Jahr	339	295	425	385	724	720

Demnach fällt der meiste Niederschlag nach dem Jahresdurchschnitt und während des Sommers in der Zeit von Mittag bis 6 Uhr abends, während des Winters aber von Mitternacht bis 6 Uhr morgens. Im Sommer fällt der meiste Niederschlag bei Tage (6 a—6 p), im Winter in der Nacht (6 p—6 a).

Durch Division der stündlichen Niederschlagshöhen mit der Anzahl der Niederschlagsstunden findet man, wie viel Millimeter Niederschlag auf je eine Niederschlagsstunde kommen, welche Werte man Niederschlags- oder Regen-Intensität nennt. Nach obigen Tabellen war die Anzahl der Niederschlagsstunden im Winter 1406, im Sommer 704. Die entsprechenden Regenhöhen waren 680 und 764 mm. Mithin fiel während je einer Niederschlagsstunde im Winter ein Niederschlag von nur 0,48 mm, im Sommer aber von 1,08 mm. Aus den obigen Zahlen für die 2stündlichen Intervalle und für das ganze Jahr erhält man folgenden täglichen Gang der Regenintensität:

Stunden:	0	2	4	6	8	10	12	2	4	6	8	10	12
mm		0,7	0,5	0,5	0,6	0,5	0,7	0,9	0,9	0,7	1,0	0,7	0,6

Also waren durchschnittlich die Niederschläge, welche von 6—8 Uhr abends eintraten, die ergiebigsten. Für das Winter- und Sommerhalbjahr erhält man aus den obigen Werten der 6stündigen Intervalle folgende Intensität:

	0—6 a	6 a—12 a	0—6 p	6—12 p	0—12 a	0—12 p
Winter	0,49	0,40	0,49	0,55	0,44	0,52
Sommer	0,80	0,91	1,36	1,23	0,86	1,30
Jahr	0,59	0,56	0,83	0,77	0,58	0,80

Daher kommen die intensivsten Niederschläge im ganzen von 12 bis 6 Uhr nachm. vor, und überhaupt sind die Niederschläge, welche von Mittag bis Mitternacht eintreten, sowohl im Winter als im Sommer stärker, als jene von Mitternacht bis Mittag.

Da es wichtig ist, zu wissen, welches die größten Regensmengen sind, die in einer gewissen Zeit fallen können, mögen hier die größten stündlichen Niederschlagshöhen, die in den einzelnen Monaten durch den Regenmesser registriert wurden, angeführt werden:

Größte stündliche Niederschlagsmenge (mm).

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1887							5,0	6,8	1,6	1,5	3,6	2,8
1888	2,0	2,4	3,7	8,2	7,6	9,5	8,6	8,7	8,9	3,4	1,8	0,8
1889	2,4	4,2	1,5	6,5	12,4	25,2						
Mitt.	2,2	3,3	2,6	7,4	10,0	17,4	6,8	7,8	5,2	2,5	2,7	1,8

Man sieht, daß diese stündlichen Maxima im Juni am höchsten, in den Wintermonaten am geringsten waren. Die absolut größte Regenmenge in einer Stunde betrug 25,2 mm. Dieselbe fiel am 16. Juni 1889 von 1 bis 2 Uhr nachm. bei einem schweren Gewitter und verursachte Wasserschäden am Orte. — Von den angeführten 24 Maximalhöhen kamen 10 in den Stunden von 12 bis 6 Uhr nachm. vor, 7 um 6—12 p, 5 um 0—6 a und 2 um 6—12 a.

Außerdem wurde untersucht, wie viel Regenmenge innerhalb 10 Minuten fallen kann. Es konnten dabei nur die sehr starken Niederschläge berücksichtigt werden. Zählt man alle jene Fälle, in welchen die Niederschlagshöhe mehr als 2 mm in 10 Minuten betrug, so erhält man 41 solche Fälle, von denen keiner in den Monaten Oktober bis März vorkam; auf die anderen Monate verteilen sie sich folgendermaßen:

April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.
5	5	14	9	7	1

Also im Juni waren sie am häufigsten. Dieselben traten fast nur bei Gewittern ein; denn nur bei 6 dieser Regengüsse wurde am Orte kein Gewitter (Donner) beobachtet, wohl aber bei allen übrigen 35, also bei 85 %. Über die Hälfte derselben, nämlich 21, kamen in den Stunden 12—6 nachm. vor, 13 von 6 bis 12 p. — Es fielen in 10 Minuten:

31 mal	2—4	Millimeter
8 "	4—6	"
1 "	6—8	"
1 "	über 8	"

Letzteres geschah bei dem schon angeführten Regengusse am 16. Juni 1889. Von 1^h 30 m bis 1^h 40 m wuchs die Regenhöhe um 12,5 mm. Da 1 mm Regenhöhe über einem Quadratmeter 1 Liter Wasser giebt, so stürzten damals innerhalb 10 Minuten über einem Quadrat-Kilometer 12½ Millionen Liter, d. i. 12 500 Kubik-Meter oder 250 000 Zentner Wasser aus den Wolken herab.

Historisch-topographische Beschreibung der Herrschaft Gabersdorf.

Der Frau Reichsgräfin Luise von Magnis, geborenen Gräfin von Göben, gewidmet von **Joseph Kögler**, Kaplan in Rengersdorf.

Gesammelte Nachrichten

von der Reichsgräflich Magnis'schen Herrschaft Gabersdorf.

Zu dieser Herrschaft gehören gegenwärtig (1800) die Dörfer Gabersdorf, Neuhof, Böhmischwald, Wiesau und die Anteile von Mühldorf und Wiltisch.

Dem Dorfe Gabersdorf überhaupt.

Dieses Dorf, welches in alten Urkunden Gebhardsdorf, auch Gebersdorf und lateinisch Gebhardi villa genannt wird, liegt eine Meile von der Stadt Olaz gegen Norden zu und ist eines der größten Dörfer in der Grafschaft, denn es enthält mit Einschluß einiger einzeln liegender Häuser, als des sogenannten Fischerhau und der Feld- und Welthäuser (Wiltische Häuser), 144 Feuerstellen, nämlich eine Pfarrkirche, 1 Pfarr- und 1 Schulhaus, 3 Vorwerke nebst einem herrschaftlichen Wohnhause, 2 Kretschamen, 2 Mehlmühlen, 32 Bauern und 101 Gärtner bezw. Häusler.¹⁾ Unter den Einwohnern sind: 1 Bäcker, 1 Schmied, 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 1 Töpfer, 1 Wagner und 2 Tischler.¹⁾ Bei diesem Dorfe ist auch eine Ziegelei und beträchtliche Waldung. Dieser Ort macht eine eigene Dorfgemeinde aus, zu welcher noch die Ort-

¹⁾ Gabersdorfer Kanzleischriften.

schaften Neuhoß und Böhmischeswald gehören. In dieser Gemeinde waren im Jahre 1799 zusammen 1090 Einwohner.¹⁾ Das Dorf bestand in den ältesten Zeiten aus 2 Theilen, nämlich aus dem Dominial- und einem Freirichtergute; das erstere wurde später auf verschiedene Art zerteilt, gegenwärtig aber sind alle diese Theile mit einander vereinigt und haben einen und den nämlichen Besitzer.

Von dem Dominial- und Theil dieses Dorfes.

Zu diesem Theile gehören die Pfarrkirche, das Pfarrhaus, die Schule, die 3 herrschaftlichen Vorwerke, deren eines der Abraham oder Schloßhof, das zweite der Altenhof oder Junker Christoph, das dritte der Joachim genannt wird. Ferner gehört dazu ein gegen Giersdorf zu gelegener Kretscham, insgemein der Feldkretscham genannt, wie auch die meisten Bauern, Gärtner und Häusler. Dieser Theil war vor Zeiten ein Lehn, wurde aber vom König Ferdinand III. mittelst eines zu Wien am 14. August 1628 ausgefertigten Nachtsbriefes in ein freies Erbgut verwandelt;²⁾ derselbe hat auch den Brau- und den Bierverlag auf die Dörfer Waltersdorf, Wiltsh und Neudorf, ferner die Ober- und Untergerichte, die hohe und niedere Wildbahn und das Patronatsrecht bei der Pfarrkirche dieses Dorfes.

Kapitel I.

Von der Pfarrkirche in Gabersdorf.

Dieselbe steht auf einer Anhöhe, führt den Titel des hl. Martyrers Georg und ist ein ganz massives, geräumiges und wohlbeleuchtetes Gebäude. Die Decke desselben ist durchgehends gewölbt, der Boden mit Steinplatten gepflastert und das Dach mit Schindeln gedeckt. An der Südseite dieser Kirche befindet sich die Sakristei, und derselben gegenüber auf der Nordseite ist eine zur Ehre des hl. Kreuzes errichtete Kapelle mit einem Altar. Außerdem sind noch 3 Altäre in dieser Kirche. Auf der Abendseite derselben steht ein massiver, mit 2 Durchsichten versehener Turm, auf welchem 4 Glocken hängen. Die große hat 17 Zentner 30 Pfund Breslauer Gewicht und ist 1618 gegossen; im J. 1775 wurde dieselbe, weil sie zerfprungen war, umgegossen und hat folgende Inschrift: Am oberen Umkreise: „Goss mich Anton Schweiger in Glatz 1775;“ unten liest man: „Ex aere ecclesiae Gabers-

¹⁾ Gabersdorfer Kanzleischristen.

²⁾ Kopie desselben im Kopialbuche der Gabersdorfer Urkunden im Ebersdorfer Schlosse.

dorfensis sub Parocho Floriano Tschoepe.“ Auf der mittlern und kleinen Glocke ist gar keine Schrift; in der Durchsicht hängt das Sterbeglöcklein.

Zu dieser Pfarrkirche gehörten im J. 1560 nebst Gabersdorf auch Mühlendorf, Wiltich und ein Teil von Wiese.¹⁾ Jetzt gehören nebst diesen noch die Dorfschaften Neuhof, Böhmischer Wald, Rothwaltersdorf mit einer Filialkirche und Neudorf mit einer erst im J. 1790 erbauten Begräbniskapelle dazu. In allen diesen Dorfschaften des Gabersdorfer Pfarrkirchsprengels waren im J. 1796 2851 Einwohner.²⁾

Die Zeit der ersten Erbauung dieser Kirche ist gänzlich unbekannt; doch ist aus einer gleichzeitigen Urkunde³⁾ gewiß, daß dieselbe schon im J. 1349 existiert habe, auch schon eine Pfarrkirche gewesen sei.

Zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde diese Kirche, sowie die meisten übrigen Kirchen der Grafschaft, durch lange Zeit zum lutherischen Gottesdienste gebraucht.

Im J. 1560 waren 3 Altäre in dieser Kirche, und Patrone oder Collatoren derselben waren Balthasar, Adam, Friedrich, Christoph, Conrad und Wolf von Zischwitz, wie auch Barthel und Hans von der Wiese.¹⁾

Im J. 1641 wurde ein neuer Glockenturm bei dieser Kirche und zwar von Steinen erbaut und im J. 1666 eine neue Kanzel in derselben errichtet.⁴⁾ Im J. 1647, am 16. August, schlug ein Blitzstrahl in diese Kirche, tötete den Schulmeister und betäubte 2 Tagelöhner aus Habelschwerdt.

Im J. 1671, am 11. November, wurde diese Kirche von Dieben erbrochen und beraubt.⁵⁾

Im J. 1674 wurde in derselben eine neue Orgel und im J. 1675 ein neuer Hochaltar errichtet.⁴⁾

Im J. 1701, am 14. Juli, wurde die Haube des Glockenturmes dieser Kirche durch einen Blitzstrahl zerschmettert.⁴⁾

Im J. 1730 starb der Pfarrer dieses Ortes ab intestato und hinterließ ein beträchtliches Vermögen; dasselbe wurde nach Anordnung des Synodi Pragensis in 3 Teile geteilt, wovon ein Teil der Kirche, der zweite dem Patron oder Collator und der dritte den nächsten Verwandten des Verstorbenen zufließt. Der damalige Patron Johann Franz, Reichsgraf von Gözen, aber schenkte

¹⁾ Im Decanali Libro D. Neaetii Fol. 44.

²⁾ Schles. Provinzialblätter August-Stück 1798 S. 164.

³⁾ Ex libro proscriptorum curiae Glac.

⁴⁾ Gabersdorfer Pfarreiarhiv.

⁵⁾ Alte geschriebene Chronik in der Bibliothek der P. Franziskaner in Glaz Litt. K Nr. 8.

seinen Theil der Kirche, und so erhielt dieselbe von dieser Verlassenschaft 2 Theile, die in 1556 Floren und 5 Kr. bestanden.¹⁾ Man entschloß sich daher, durch diese Beihilfe angetrieben, statt der bisherigen Kirche, die größtentheils aus Holzwerk bestand, auch eng und baufällig war, von Grund aus eine neue größere und massive nebst einem dergleichen Turme mit zwei Durchsichten zu erbauen. Im J. 1731 wurde mit diesem Baue der Anfang gemacht, und im J. 1733 wurde derselbe vollendet. Am 24. September dieses letzteren Jahres wurde der Knopf auf den neuerbauten Glockenturm aufgesetzt. Die sämtlichen Ausgaben bei diesem Bau betrug 2407 Floren und 59 Kreuzer.¹⁾

Im J. 1756 wurde für 400 Floren eine neue Orgel angeschafft.¹⁾

Im J. 1761 wurde der sogenannte Kreuzweg bei dieser Kirche eingeführt; die Bildnisse desselben hatte ein Maler Namens Joseph Wolf gemalt.¹⁾

Im J. 1780 wurde der Glockenturm neu gedeckt, grün angestrichen, und am 30. Oktober wurde der abgenommene Knopf wiederum aufgesetzt.¹⁾

Von den bei dieser Kirche gewesenen Pfarrern sind folgende namentlich bekannt:

1. Johannes. Diesen findet man auf das J. 1349 als Pleban in Gebhardisdorf aufgezeichnet.²⁾

2. Nikolaus, dessen Geschlechtsname, so wie des vorigen, unbekannt ist. Dieses Pfarrers wird auf die Jahre 1421 und 1426 Erwähnung gethan.³⁾ Er war vermutlich von Glaz gebürtig; denn in dem letzteren Jahre verkaufte er seine halbe Fleischbank allda.

3. Arnest Jascko, auch von Glaz, war im Jahre 1521 Pfarrer.³⁾

4. Michael Steinberger. Dieser war im J. 1558, zur Zeit der Religionsänderung in der Graffschaft, Pfarrer an diesem Orte. Da derselbe mit den meisten übrigen damaligen Pfarrern der Graffschaft zu Glaz vor einer kaiserlichen Religions-Untersuchungs-Kommission erscheinen und von seiner Lehre und seinem Wandel Rechenschaft ablegen mußte, so findet man in dem hierüber aufgesetzten Protokolle⁴⁾ folgendes von ihm verzeichnet: „Michael Steinberger, Pleban in Gabersdorf, hat eine Ehefrau; dem Glauben nach ist er ein Schwentkfelder, war anfangs ein Geistlicher des

¹⁾ Gabersdorfer Pfarreiarchiv.

²⁾ Ex libro proscriptorum curiae Glac.

³⁾ Im zweiten Glazer Stadtbuche.

⁴⁾ Copia in libro Decanali D. Neaetii Fol. 20.

Ordens St. Francisci in Schweidnitz, alsdann ein Bäcker, hernach wiederum ein Priester, und gebraucht sich des lutherischen Ritus.“

5. Im J. 1604 war Johannes Colerus lutherischer Pfarrer in Gabersdorf; ¹⁾ auch lebte er noch im J. 1607, denn am 7. November dieses Jahres gab er seinen Sohn Johannes auf 5 Jahre nach Glatz zu dem Jakob Wölfel, um bei diesem die Malerkunst zu erlernen. ²⁾

6. Johannes Dionysius Jurick. Dieser wurde nach der vom Kaiser Ferdinand II. gemachten Verweisung aller unkatholischer Prediger aus der Grafschaft im Dezember 1623 als der erste katholische Pfarrer hier angestellt. ¹⁾ Derselbe war aus der Lausitz gebürtig ²⁾ und hatte bisher eine zeitlang die Lewiner Pfarrei verwaltet. Er fing die ältesten noch hier vorhandenen Tauf-, Trauungs- und Begräbnisbücher an. ³⁾ Im November des folgenden Jahres 1624 wurde er von Gabersdorf als Pfarrer nach Schreckendorf versetzt, ⁴⁾ und am 9. Dezember 1636 wurde er in die Landecker Pfarrei eingewiesen, wo er 1637 starb und am 3. Dezbr. begraben wurde. ⁵⁾ Nach seiner Versetzung nach Schreckendorf versah der damalige Dechant Hieronymus Keck durch einige Zeit von Glatz aus durch seine Kapläne die Seelsorge im Gabersdorfer Kirchsprengel. ¹⁾ Im Jahre 1626 wurde wiederum ein eigener Pfarrer hier angestellt, und dieser war

7. Gabriel Fabricius. ¹⁾ Derselbe war in Gabersdorf von lutherischen Eltern geboren und im J. 1625 mit Dispens vom Kardinal Harrach zum Priester geweiht worden. ²⁾ Er schenkte ein in diesem Dorfe gegen Süden gelegenes Bauergut, wahrscheinlich sein väterliches Erbgut, zur Verbesserung der hiesigen Pfarrei. ³⁾ Dieses Gut wurde im J. 1764 mit dem Dominium gegen ein anderes, auf der Nordseite des Dorfes neben der Widmut gelegenes ehemaliges Bauergut vertauscht. ¹⁾ Dieser vorgenannte Pfarrer versah im Jahre 1631 zugleich mit dem in Glatz wohnenden Dechanten wechselseitig die Kirche zu Pischkowitz ²⁾ und starb ums Jahr 1634. ¹⁾ Alsdann wurde die Gabersdorfer Pfarrei wiederum eine zeitlang zugleich von den Glatzer Kaplänen verwaltet. ¹⁾ Im J. 1631 wurde ein neues Pfarrhaus erbaut ¹⁾ und 1635, am 13. August, ein neuer Pfarrer angestellt. Dieser war

¹⁾ Gabersdorfer Pfarreiarchiv.

²⁾ Glatzer Stadtbuch, mit Nr. 14 bezeichnet.

³⁾ In fine libri Decanali D. Keck.

⁴⁾ Lewiner Pfarreiarchiv.

⁵⁾ Landecker Begräbnisbuch.

⁶⁾ Decan. Hieron. Keck Fol. 116.

⁷⁾ Ebenda pag. 115.

8. Johannes Crispinus Rudimerus, ein Geistlicher aus dem Orden des hl. Dominikus. Dieser begab sich nach 1 Jahr und 3 Monaten von hier weg.¹⁾ Von dieser Zeit an wurde wiederum durch einige Zeit das Gabersdorfer Kirchspiel von dem Dechanten und seinen Kaplanen aus Glaz zugleich versehen.¹⁾ Im Jahre 1639 wurde Jakob Sockius von Bautzen aus der Lausitz Pfarrer in Eckersdorf und Gabersdorf. Im J. 1643 oder zu Ende des Jahres 1642 wurde er nach Wünschelburg versetzt, wo er 1653, am 5. Juli, starb.²⁾ Im J. 1643, am Sonntag Judica, wurde Johannes Platsche, bisheriger Kaplan in Glaz,³⁾ zum Pfarrer in Eckersdorf installiert¹⁾ und ihm zugleich die Verwaltung des Gabersdorfer und Rothwaltersdorfer Kirchsprengels übertragen. Er wohnte aber, wie der vorige Pfarrer, in Eckersdorf¹⁾ und wurde auch allda vor dem Pfarrhofe am 15. oder 19. Juli 1646 von dem Gabersdorfer Amtmanne Friedrich Marx aus geringen Ursachen mit einem Rohre über das Haupt geschlagen und so verwundet, daß er am 21. Juli starb.¹⁾ Sein Nachfolger wurde im Oktober

9. Johannes Chrysostomus Langer. Dieser erhielt am 29. Oktober 1646 vom Prager Erzbischof Cardinal Ernst Harrach die Investitur zur Pfarrei Eckersdorf, Gabersdorf und Rothwaltersdorf. Im J. 1651 wurde er auch Pfarrer von Bischkowitz.⁴⁾ Im J. 1652, am 30. August, wurde er endlich Pfarrer zu Habelschwerdt und zugleich Dechant der Graffschaft und starb allda im September 1667.⁵⁾ Nach seiner Versetzung nach Habelschwerdt versahen die Franziskaner aus Glaz durch einige Jahre die Seelsorge im Gabersdorfer Kirchsprengel.¹⁾ Im J. 1657 wurde wiederum ein eigener Pfarrer hier angestellt, Namens

10. Gregor Ignaz Taubenheim,¹⁾ ein Glazer von Geburt.⁶⁾ Er versah zugleich Rothwaltersdorf als eine Filiale, und seit jener Zeit sind auch stets die beiden Kirchen zu Gabersdorf und Rothwaltersdorf mit einander verbunden geblieben und allzeit von dem nämlichen Pfarrer verwaltet worden. Der vorgenannte Pfarrer starb in Gabersdorf zu Ende des Jahres 1680.¹⁾ Ihm folgte im J. 1681,¹⁾ am 14. Februar,

11. Laurentius Joseph Elsner,⁷⁾ bisher Kaplan in

¹⁾ Gabersdorfer Pfarreiarchiv.

²⁾ Wünschelburger Pfarreiarchiv.

³⁾ Bischkowitzes Schloßarchiv.

⁴⁾ Im Defanatsarchiv bei den Schriften der Pfarrei Bischkowitz.

⁵⁾ Ebenda bei den Schriften der Pfarrei Habelschwerdt.

⁶⁾ Ebenda bei den Schriften der Pfarrei Gabersdorf.

⁷⁾ Originale investiturae hujus parochi in archivio Decanatus titulo: Investiturae.

Schönfeld.¹⁾ Derselbe starb im J. 1687.²⁾ Sein Nachfolger wurde

12. Albin Ernest Berg,³⁾ von Habelschwerdt gebürtig.¹⁾ Dieser starb am 7. April 1692, 34 Jahr alt.¹⁾ Alsdann wurde

13. Tobias Ferdinand Jänisch von Neurode Pfarrer zu Gabersdorf und Waltersdorf.¹⁾ Während seiner Amtsführung wurde im J. 1700 das gegenwärtige massive Pfarrhaus zu bauen angefangen, und 1709 wurde dieser Bau vollendet.¹⁾ Er starb am 4. Juli 1716, 56 Jahre alt.¹⁾ Sein Nachfolger ward am 28. Juli

14. Johann Georg Schmidt von Glaz.³⁾ Dieser starb am 14. März 1730 am Schläge, 55 Jahr alt; sein hinterlassenes beträchtliches Vermögen, wovon 2 Teile den Kirchen zu Gabersdorf und Rothwaltersdorf zufließen, gab Anlaß zur Erbauung der gegenwärtigen Kirche in Gabersdorf.¹⁾ Ihm folgte am 19. April

15. Johann Joseph Vitzau,³⁾ zur Zeit Kaplan in Glaz. Er war in Neudeck geboren und starb in Gabersdorf am 29. Januar 1742.¹⁾ Sein Nachfolger wurde

16. Ignaz Taubitz³⁾ von Walbitz bei Neurode.¹⁾ Nach seinem am 30. April 1759 erfolgten Tode¹⁾ wurde

17. Johann Franz Schillardin Pfarrer in Gabersdorf.¹⁾ Er war in Wünschelburg geboren und seither durch 9 Jahre Pfarrer in Eckersdorf gewesen.⁴⁾ Er starb am 11. Juni 1760.¹⁾ Ihm folgte

18. Florian Tschöpe, auch ein Wünschelburger. Er war anfangs durch 13 Jahre Kaplan in Rengersdorf,⁵⁾ wurde im J. 1759 Pfarrer in Eckersdorf;⁴⁾ von da wurde er nach 13 Monaten nach Gabersdorf versetzt, wo er am 10. Dezember 1788 starb.¹⁾ 68 Jahr alt. Sein Nachfolger wurde der Pfarrer

19. Anton Rother, von Seitenberg gebürtig.⁴⁾ Während seiner Amtsführung wurde im J. 1790 in dem zum Gabersdorfer Pfarrkirchsprengel gehörigen Dorfe Neudorf mit Erlaubnis der Königlichen Kammer⁶⁾ eine Begräbniskapelle erbaut.¹⁾ Ferner wurde die Filialkirche in Rothwaltersdorf in den Jahren 1793 und 1794 erweitert, auch ein neuer massiver Glockenturm erbaut. Jetzt (1800) sind in Gabersdorf nebst dem Pfarrer 3 Kapläne.

¹⁾ Gabersdorfer Pfarreiarchiv.

²⁾ Im Dekanatsarchiv bei den Schriften der Pfarrei Gabersdorf.

³⁾ Originale investiturae hujus parochi in archivio Decanatus titulo: Investiturae.

⁴⁾ Eckersdorfer Pfarreiarchiv.

⁵⁾ Rengersdorfer Pfarreiarchiv.

⁶⁾ d. d. Breslau, 17. August 1789.

Kapitel II.

Von den Besitzern des Dominial-Anteils in Gabersdorf.

Dieser Anteil war vor Zeiten ein Lehn und ein Stammgut der alten adeligen Familie der Herren von Tschischwitz (in alten Briefen Gzessowicz, auch Zischwitz), die sich deswegen auch Herren von Tschischwitz und Gabersdorf schrieben.¹⁾ Sie waren ehemals in der Grafschaft sehr ausgebreitet und besaßen auch das Stammhaus Gabersdorf durch mehrere Jahrhunderte. 1337 war Tiz von Tschischwitz auf Gebhardsdorf und Albendorf.²⁾ Schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts gehörte Gabersdorf dieser Familie, denn im J. 1360, am Donnerstag nach St. Viti, verkauften Konrad, Johannes und Tamon (Thomas) Gebrüder von Gzessowicz, für 16½ Schock einen Wald unter Nieder Gebhardsdorf und Ober Mohldorf³⁾ dem Wolfhard von Jedlitz, Hauptmann zu Glas.⁴⁾

Im J. 1403 war Hans Gzischwitz auf Gebhardsdorf Mannrechtsbeisitzer zu Glas.⁵⁾ Von diesem erkaufte im J. 1423, am Montag nach Christi Himmelfahrt, Frau Margaretha, Nikolaus Gremels Tochter aus Glas, einen jährlichen wiederkauflichen Zins von 7 Schock Groschen, der auf 5 Huben und 3 Ruten zinsbaren Gutes⁶⁾ zu Gabersdorf haftete.⁷⁾ Dieser Zins kam im J. 1513 an die Glazer Augustinerpropstei⁷⁾ und endlich an das Jesuiten-Kollegium daselbst, von dem derselbe im J. 1690 mit 200 Floren abgelöst wurde.⁸⁾

Nach dem ums J. 1425 erfolgten Absterben des Hans Gz. war sein Sohn Hans Gzischwitz der Jüngere Erbherr zu Gabersdorf.⁹⁾ Im J. 1463 war er Mannrechtsbeisitzer zu Glas⁵⁾ und besaß nebst einem Vorwerke¹⁰⁾ und 24 Zinshuben in Gabersdorf auch 8 Huben zu Schwenz, 10 Huben zu Möhlten und 14 Huben zu Alt Wilmsdorf. Denn im J. 1477, Sonntag nach Nikolaus, bestätigte Heinrich, Herzog zu Münsterberg und Graf zu Glas, alle diese Güter mit allen Rechten und Zugehörungen aufs

1) Genealogische Nachrichten vom Adel der Grafschaft bei mir.

2) Glazer rathäusl. Archiv.

3) Den jetzigen Wald der P. Minoriten.

4) Original-Kaufbrief im Archiv des Glazer Minoritenklosters.

5) Kopie eines Briefes über Alt Waltersdorf und Gabersdorf.

6) Welche 7 Bauern besaßen.

7) Abschrift des Kaufbriefes im Kopialbuche der Gabersdorfer Originale in Ebersdorf.

8) Kopie der hierüber vom Kollegium ausgestellten Quittung in eben diesem Kopialbuche.

9) Glazer Kollegienarchiv Litt. T Nr. 3.

10) Wahrscheinlich der Altenhof.

neue auf das Ansuchen des Gabriel, Lukas und Ernst Zischwitz von Gabersdorf, weil ihrem verstorbenen Vater die alten Briefe über diese ihre Lehnsgüter in den taboritischen Kriegen entwendet worden waren.¹⁾ Diese Lehnsgüter waren ein Gesamtlehn, so daß, wenn auch einer von Zischwitz ohne männliche Leibeserben starb, sein Gut stets an den nächsten Agnaten fallen mußte, so lange eine männliche Person dieser Familie noch übrig war.

In den Jahren 1513 und 1528 war Hans Zischwitz, der Ältere, Erbherr in Gabersdorf,²⁾ und im J. 1541 waren es Hans, der Jüngere, und Wolfgang von Zischwitz,³⁾ vermutlich des vorigen Söhne.

Im J. 1560 waren Friedrich, Adam, Konrad und Wolf Zischwitz Gutsbesitzer in diesem Dorfe.⁴⁾

Im J. 1603 besaßen Christoph und Abraham, Gebrüder, wie auch Joachim von Zischwitz die 3 herrschaftlichen Vorwerke in Gabersdorf,⁵⁾ welche noch jetzt von ihnen die Namen führen. Denselben wurde aber im J. 1625 nach gedämpfter böhmischer Rebellion wegen Teilnahme an derselben all ihr Hab und Gut konfisziert.⁶⁾

Die kaiserlichen Kommissarien verkauften alsdann im Namen Kaiser Ferdinands II. dieses Lehnsgut Gabersdorf, nämlich die 3 Vorwerke samt dem damit schon vereinigten Richter gute und dem ganzen übrigen Dorfe, auch das Freirichtergut zu Rothwaltersdorf mit allen Zugehörungen und Rechten, doch mit Vorbehalt der Obergerichte, hohen Wildbahn und des Kirchenlehns, dem Urban, Freiherrn von Pöttinig und Persine, in Abschlag seiner beim Kaiser Ferdinand II. habenden Forderung. Auf dieses Käufers Ansuchen erhob Kaiser Ferdinand II. am 14. August 1628 wegen seiner treuen Dienste das Gut Gabersdorf aus dem Lehn ins Erbe.⁷⁾

Im nämlichen Jahre 1628 verkaufte Urban, Freiherr von Pöttinig, das Allodialgut Gabersdorf samt dem Richter gute in Waltersdorf an den Philipp Rudolf, Grafen zu Pichtenstein, Freiherrn zu Kastelforn, Kaisers Ferdinand II. und Erzherzogs Leopold Rat und Kämmerer. Dieser erhielt am 10. Januar 1629 vom Kaiser

¹⁾ Kopie eines Briefes über Alt Waltersdorf und Gabersdorf.

²⁾ Glaser Kollegienarchiv Litt. T Nr. 3.

³⁾ Ober Schwedeldorfer Schöppenbücher.

⁴⁾ In Decanali Libro D. Neaetii Fol. 44.

⁵⁾ Brief über Reigersdorf in der Schloßkanzlei item Kollegienarchiv K 5.

⁶⁾ v. Donigs Nachrichten von den Rittergütern der Grafschaft, item Sentenz der Konfiskations-Kommissarien bei mir.

⁷⁾ Abschrift des Kaufbriefes im Kopialbuche der Gabersdorfer Dokumente in Ebersdorf.

Ferdinand III. das Kirchenlehn zu Gabersdorf und Waltersdorf, wie auch die Rehjagd auf diesen seinen Gütern.¹⁾

Im Jahre 1630 trat Philipp Rudolf, Graf zu Lichtenstein, vermöge eines am 14. Februar 1630 zu Wien gemachten Tausch-Kontrakts sein Erbgut Gabersdorf samt dem Richtergut in Waltersdorf, wie auch sein zu Glaz am Ringe gelegenes Haus an den Johann Bapt. Weber, Freiherrn zu Bisemberg, Kaiserlichen Reichshofrat, ab und erhielt dafür von dem letzteren die ganze in Schwaben gelegene Herrschaft Krumpach, als ein Lehn des Hauses Österreich, samt dem dazu erkauften eigenen Walde; und dieser Tausch wurde vom Kaiser Ferdinand III. am 2. März und vom königl. Amte zu Glaz am 28. März 1630 bestätigt.¹⁾

Im J. 1636 besaß Johann Weber, Freiherr von Bisemberg, noch das Gut Gabersdorf samt Zugehör.²⁾

Nach seinem ums Jahr 1640 erfolgten Tode³⁾ fiel dasselbe an seine Tochter Katharina Ursula, welche den Ernst von Traun, Kaiserl. Hofkriegsrat und General-Land-Obersten in Österreich, zur Ehe hatte. Dieser erkaufte im J. 1650 von der Landschaft das von weiland Kaspar von Tschischwitz hinterlassene Lehngut für 570 Floren.

Im J. 1653, am 28. Mai, verkauften zu Wien Frau Katharina Ursula, Herrin von Traun, und ihr Gemahl Ernst von Traun ihre Güter zu Gabersdorf und Waltersdorf samt dem Hause in Glaz für 25 200 Gulden an den Kaiserl. Hof-Kriegs-Rat und Oberstleutnant Heinrich Degner von Degenheim.¹⁾ Derselbe war auch Besitzer von Glätzisch Wiltzsch und Morischau. Wahrscheinlich hatten diese 2 Ortschaften von jeher zum Gute Gabersdorf gehört und waren auch mit demselben an ihn gekommen. Er starb in Gabersdorf im J. 1668,²⁾ am 11. Mai, und wurde in die Glazer Franziskanerkirche begraben. Seine hinterlassenen Güter fielen sodann an seinen Sohn Johann Lorenz Degner von Degenheim, Kaiserl. Rittmeister, der Hedwig, eine geborene von Thilnitz, zur Ehe hatte.³⁾ Dieser brachte im Jahre 1670, am 7. August, auch das benachbarte Gut Mühlendorf kaufweise an sich. Im J. 1684 erkaufte er ferner von der kaiserlichen Alienations-Kommission für 3141 Floren 23 Kr. 4²/₉ Sl. folgende Gerechtsame: die Obergerichte über seine 120 zu Gabersdorf, Waltersdorf, Wiltzsch und Morischau befindlichen Unterthanen, den Richterzins zu Waltersdorf, die hohe Wildbahn auf 200 Schnüre über

¹⁾ Abschrift des Kaufbriefes im Kopialbuche der Gabersdorfer Urkunden im Gadersdorfer Schlosse.

²⁾ Im Dekanatsarchive bei den Schriften der Pfarrei Gabersdorf.

³⁾ Gabersdorfer Pfarreiarhiv.

seine und seiner Unterthanen Waldungen, das streitige Kirchenlehn zu Waltersdorf, die Erbzinse zu Mühlendorf, den Richterzins und Bierausstoß zu Wiltisch ohne des Freirichters Unterthanen, die Obergerichte über den Freirichter in Mühlendorf und seine 3 Unterthanen, wie auch den Bierverlag zu Waltersdorf und Neudorf. Diese Rechte wurden ihm am 28. Dezember 1684 vom Kaiser Leopold konfirmiert.¹⁾ Seine Gemahlin starb am 10. April 1687,²⁾ er selbst am 24. Januar 1688.³⁾ Seine Güter fielen an seine einzige Tochter Anna Katharina, welche sich im J. 1680 mit dem Stanislaus Philipp, Freiherrn von Kurzbach, vermählt hatte.³⁾ Dieselbe verkaufte mit ihrem ehemaligen Kurator am 6. Mai 1694 alle ihre ererbten väterlichen Güter, nämlich Gabersdorf, Waltersdorf, Mühlendorf, Morischau und Wiltisch mit aller Zugehör und das Haus am Niederringe zu Glatz mit 8 berechtigten Bieren, für 75 000 Gulden dem Johann Ernest, Reichsgrafen v. Gößen,³⁾ Erbherrn von Eßersdorf, mit welchem Gute auch Gabersdorf samt aller Zugehör bis jetzt (1800) unter einem und dem nämlichen Besitzer stets vereinigt geblieben ist.

Im J. 1715, am 26. Juli, erkaufte Johann Franz Anton, Reichsgraf von Gößen, des vorigen Sohn, von der Witwe und den Kindern des Friedrich Gebauer ihr verschuldetes, ruiniertes und zwischen den herrschaftlichen Äckern und der Pfarrwidmut gelegenes Bauergut für 140 Schock.¹⁾ Damit die kaiserliche Steuer und die Schuldigkeiten der Gemeinde verbleibe und derselben kein Abbruch geschehe, so verkaufte im nämlichen Jahre dieser Graf dagegen sein im Niederdorfe liegendes sogenanntes Welzel-Vorwerk für 140 Schock dem Hans Herrmann, seinem Unterthanen, und transferierte auch die Roboten, Zinse, Schuldigkeiten und Steuern, die bisher auf dem Gebauerschen Gute gehaftet hatten, auf dieses verkaufte Gut.¹⁾ Der vorgenannte Graf verkaufte auch am 8. Februar 1729 für 3032 Reichsthaler und 16 g. Gr. das bisher zu Gabersdorfer Herrschaft gehörige Dorf Morischau an den Georg Olivier, Reichsgrafen von Wallis;²⁾ und im Jahre 1734, am 28. Juni, erkaufte er dagegen für 24500 Floren von Johann Leopold von Cunitz das benachbarte Gut Wiese mit allen Rechten.

Sein Sohn Johann Joseph, Reichsgraf von Gößen, trat durch einen Vergleich im J. 1764 das sogenannte Gebauersche Gut zur Pfarrwidmut ab und erhielt dagegen ein auf der Südseite des Dorfes gelegenes Gut, welches bisher zur Pfarrei gehört hatte.²⁾

¹⁾ Abschrift des Kaufbriefes im Kopialbuche der Gabersdorfer Urkunden im Eßersdorfer Schlosse.

²⁾ Gabersdorfer Pfarreiarchiv.

³⁾ Kopie der am 22. Juni 1696 ausgefertigten Konfirmation im Kopialbuche der Gabersdorfer Dokumente in Eßersdorf; Original zu Mittelsteine.

Er starb am 29. Juli 1771 ohne leibliche Erben.¹⁾ Nach der in seinem Testamente gemachten Anordnung fiel alsdann die Herrschaft Gabersdorf nebst allen übrigen hinterlassenen Gütern anfangs an seine 3 Schwestern und nach deren Tode im Jahre 1780 an seinen Neffen Anton Alexander, Reichsgrafen von Magnis.

Kapitel III.

Von den 3 herrschaftlichen Vorwerken in Gabersdorf insbesondere.

Diese 3 Vorwerke sind 3 alte Rittersitze, die in älteren Zeiten stets der Tschischwitzschen Familie zugehörten und bald nur einen, bald mehrere Besitzer hatten.

Das erste Vorwerk auf der Nordseite des Dorfes neben dem Pfarrhofe heißt der Altenhof, weil dieses Gut das eigentliche Stammhaus oder Hauptgut des alten, adeligen Tschischwitzschen Geschlechts in Gabersdorf ist; es wird auch sonst Junker Christoph genannt nach dem letzten Besitzer aus diesem Geschlechte. Bei diesem Vorwerke ist das Brauhaus.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts gehörte dieses Gut wahrscheinlich dem Friedrich von Bischwitz, der auch Morischau besaß. Denn in dem vom Kaiser Rudolf II. am 15. März 1591 konfirmierten Vertrage zwischen den Städten und der Ritterschaft der Grafschaft wurde des Friedrich Tschischwitz zu Gabersdorf Brau-urbar und Kretscham bestätigt; zugleich wurde von ihm sein Kretschamverlag in Morischau abgetreten.²⁾ Er starb 1592.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts war Christoph v. Tschischwitz Besitzer dieses Gutes.³⁾ Derselbe verkaufte am 10. Dezember 1603 mit seinen Brüdern Wolf und Abraham einen Gärtner zu Rengersdorf und ein Stück Fischerei im Reisseflusse daselbst an den Christoph von Pannwitz.³⁾ Dieser Christoph von Tschischwitz hatte Esther, geborene von Pannwitz aus Pomniz, des Tobias von Tschischwitz aus Schwenz hinterlassene Witwe, zur Ehe.⁴⁾ Demselben wurde im Jahre 1625 wegen Teilnahme an der böhmischen Rebellion all sein Hab und Gut konfisziert.

Das 2. Vorwerk, unweit dem vorigen auf der Südseite des Dorfes, wird von dem letzten Besitzer aus der Tschischwitzschen Familie Abraham, sonst auch wegen eines dabei befindlichen herrschaftlichen Wohngebäudes der Schloßhof genannt. Dasselbe besaß

¹⁾ Gabersdorfer Pfarreiarchiv.

²⁾ Dieser Rudolfsinische Vergleich ist im 9. Bande der Beiträge zur Beschreibung Schlesiens S. 95 abgedruckt.

³⁾ Original des Kaufbriefes in der Rengersdorfer Schloßkanzlei.

⁴⁾ Chr. v. Donigs Nachrichten von dem Donigischen Geschlecht in der Bischofowitzer Schloßbibliothek.

im J. 1560. Adam vom Tschischwitz, der Ältere, ¹⁾ der Magdalena, geborene von Stillsfried, zur Ehe hatte. Nach seinem Tode wurde Abraham, sein jüngster Sohn, Besitzer dieses Gutes. ²⁾ Derselbe nahm Anna, geborene von Haugwitz aus Birgwitz, zur Ehe ³⁾ und zeugte 2 Söhne und 4 Töchter. ⁴⁾ Im Jahre 1625, am 8. November, wurde ihm ebenfalls sein ganzes Gut wegen Teilnahme an der böhmischen Rebellion konfisziert ⁴⁾ und er zog nach Schlesien. ⁵⁾

Das 3. Vorwerk, welches am Niederende, auf der südlichen Seite des Dorfes liegt und wobei ein altes herrschaftliches Wohnhaus sich befindet, heißt insgemein der Joachim und hat diesen Namen von Joachim von Tschischwitz, der dasselbe im J. 1609 im Besitz hatte. ⁶⁾ Am 23. November 1623 brannte dieses sein Vorwerk ab. ⁶⁾ Im J. 1625 verlor er ebenfalls dieses sein Gut samt aller Zugehör wegen Teilnahme an der böhmischen Rebellion. ⁴⁾

Alle diese 3 Vorwerke samt dem übrigen Dorfe und aller Zugehör gelangten alsdann kaufweise an den Urban Freiherrn von Pötnig und sind auch in der Folge mit einander stets vereinigt geblieben. ⁷⁾ 1620 besaß Friedrich von Zischwitz dasjenige Niedergut auf der nördlichen Seite, das jetzt ein Bauer inne hat.

Nachtrag vom Dominial-Anteil in Gabersdorf.

Im J. 1613 besaß Christoph von Czischwitz den Altenhof in Gabersdorf nebst einem Teile dieses Dorfes, das Richtergut daselbst und das Dorf Morischau. ⁸⁾ Abraham von Zischwitz besaß den jetzigen Schloßhof daselbst und einen Teil des Dorfes nebst Wittsch. ⁸⁾ Dem Joachim von Zischwitz gehörte der Niederhof in Gabersdorf nebst gewissen Unterthanen daselbst und Rothwaltersdorf. ⁸⁾ Im J. 1522 bestätigten der Landrichter und die Schöppen zu Glatz dem Heinrich von Zischwitz 2 1/2 Huben Richter guts, das kalte Vorwerk genannt (den Niederhof zu Gabersdorf), welches er von Andreas Scholz erkaufte hatte. ⁸⁾

¹⁾ In Decanali Libro D. Neaetii Fol. 44.

²⁾ Chr. v. Donigs Nachrichten von dem Donigischen Geschlecht in der Bischkowitzer Schloßbibliothek.

³⁾ Im kleinen Haugwitzschen Stammbuch B Seite 7.

⁴⁾ Kopie des richterlichen Ausspruchs der Konfiskations-Kommission bei mir.

⁵⁾ Im kleinen Haugwitzschen Stammbuch A Seite 52.

⁶⁾ Alte geschriebene Chronik in der Bibliothek der P. Franziskaner in Glatz Litt. K Nr. 8.

⁷⁾ Siehe oben Kap. II.

⁸⁾ Extrakt der hierüber ansgefertigten Konfirmation im Extraktbuche der Lehen vom J. 1613 im königl. Rentamte zu Glatz.

Im J. 1526 bestätigte Hans, Graf zu Hardeck und Glatz, dem Hans Zischwitz das kalte Vorwerk allda, so er von den Vormündern der Kinder des Heinrich Zischwitz erkaufte hatte.¹⁾

Im J. 1473, am Freitag nach Martini, konfirmierte Herzog Heinrich von Münsterberg dem Heinz Zischwitz und seinen Vettern Christoph und Hans Zischwitz die gesamte Hand, die sie mit einander aufgerichtet hatten.²⁾

1337 besaß der Ritter Tizko von Gzeschwitz Gebhardsdorf nebst einem Anteil zu Alsbendorf und Schwenz.³⁾

1352, Donnerstag nach St. Joh. Baptist, verreckte Pecze Runge seiner Frau Anna 3 Huben und 3 Ruten zu Gebhardsdorf zum Leibgedinge.³⁾

1362 verkauften Konrad, Hans und Tamme von Gzeswitz ihr Vorwerk allhier dem Nikel Schramme, Mitbürger zu Glatz.

II. Von dem Freirichter gute in Gabersdorf.

Zu diesem Gute, in alten Briefen das Gerichte genannt, welches jetzt mit dem Dominium vereinigt ist, gehörte eigentlich ein Vorwerk,⁴⁾ dessen Acker auf der Nordseite des Dorfes gelegen sind und an die Widmut grenzen, ferner der Kretscham, die Handwerker und einige Bauern und Gärtner.

Im J. 1418 war ein gewisser Peter Freirichter in Gebhardsdorf.⁵⁾

Im J. 1422 besaß Hans Herrmann das Richter gut allhier.⁵⁾

Im J. 1424 übergab und bestätigte Kaiser Sigismund einem gewissen Gebhardt das Richter gut zu Gabersdorf und Wiese.⁴⁾

Im J. 1456 war Hans Gebirhardt, eben der vorige oder dessen Sohn, Besitzer des Richter gutes in Gabersdorf.⁵⁾

In der Folge gelangte dieses Gut samt aller Zugehör an den Christoph von Gzeschwitz, welcher es im J. 1477, auch noch im J. 1495 im Besitze hatte.⁶⁾ Nach seinem Tode fiel es an seinen Sohn Christoph, der es im J. 1528 noch besaß.⁶⁾

Im J. 1508, Mittwoch nach Sophiae, verkaufte einer von Donig, und Barbara, seine Mutter, ihr Vorwerk (jetzt die Fischenau genannt), unter der Jurisdiktion des Richter gutes am Ende zu

¹⁾ Extrakt der hierüber ausgefertigten Konfirmation im Extraktbuche der Lehen vom J. 1613 im königl. Rentamte zu Glatz.

²⁾ Kopie im Oberamtsarchive.

³⁾ Rathhäusl. Glazer Archiv und ältestes Mannrechtsprotokoll.

⁴⁾ Kopie in einem böhmischen Kopialbuche von der Grafschaft im Oberamtsarchive zu Breslau.

⁵⁾ Im zweiten Glazer Stadtbuche.

⁶⁾ Gabersdorfer Pfarreiarchiv.

Gabersdorf zwischen Stülern und der Mönche Wald für 90 schwere Mark dem Heinrich von Tscheschwitz, ¹⁾ dem dasselbe noch im Jahre 1517 nebst dem Richter Gute zugehörte. ²⁾

Im den J. 1550 und 60 besaß Balthasar von Tschischwitz das Richter Gut allhier. ³⁾ Derselbe war im J. 1547 Landeshauptmann zu Münsterberg und Frankenstein. ⁴⁾ Demselben gehörte auch der böhmische Wald. Nach dieser Zeit wurde das Richter Gut samt aller Zugehör mit dem Dominial-Anteil vereinigt und ist auch stets damit verbunden geblieben.

Nachtrag vom Richter Gute in Gabersdorf.

Im J. 1437, am Tage St. Francisci, bestätigte Hascho von Waldstein dem Hans, Richter in Gabersdorf, 5 $\frac{1}{2}$ Hufen und 1 $\frac{1}{2}$ Rute Lehnguts allda samt dem Kirchenlehn nach der Hufenzahl. ⁵⁾

Im J. 1438, am Dienstag nach St. Dorothea, machten der Landrichter und die Schöppen zu Glaz eine Entscheidung zwischen dem Hans und Paul Gebhart wegen ihres väterlichen Theiles am Gericht (Richter Gut) zu Gabersdorf. ⁵⁾

Im J. 1466, am Freitag vor Petri Stuhlfeier, wurde dem Christoph Zischwitz und seinem ehelichen Weibe das Richter Gut zu Gabersdorf bestätigt, das er von Hans Gebhard, Richter daselbst, erkaufte hatte. ⁵⁾

Im J. 1526, Montags nach Johannes d. Täufer, übergab und bestätigte Heinrich Zischwitz, Burggraf zu Glaz, den Waisen seines verstorbenen Veters Heinrich den Anteil in Gabersdorf, so ihr Vater Heinrich mit seinem Bruder Christoph besessen hatte, als das Erbgericht und einige Ruten Lehnguts, doch mit Ausnahme des Kalten Vorwerks. ⁵⁾

Im J. 1555, am Dienstage nach Bartholomäi, bestätigte der Glazer Landeshauptmann Hans Schafmann dem Friedrich Zischwitz den Hof, das Erbgericht und andere Lehnstücke, so ihm Georg und Christoph Zischwitz, seine Brüder, hinterlassen hatten. ⁵⁾ Eben dieser erkaufte nachher im J. 1578 vom Kaiser Rudolf II. erblich das Dorf Morischau mit Ober- und Niedergerichten. ⁵⁾

¹⁾ Im zweiten Glazer Stadtbuche.

²⁾ Glazer Stadtbuch, mit Nr. 14 bezeichnet.

³⁾ Altes Bierregister im Glazer rathäusl. Archiv.

⁴⁾ Aelarii, Glazer Chronik S 181.

⁵⁾ Laut des im J. 1613 gemachten Extrakts der Originalbriefe im Glazer königlichen Rentamte Nr. 8.

Mittheilungen über die Errichtung einer Kontumaz-Anstalt an der Landesgrenze bei Schlaney im J. 1831.

Von Kantor Mader in Lewin.

Als im Jahre 1830 das erste Mal die Cholera auftrat und in Polen und Galizien bereits zahlreiche Opfer forderte, wurden von der Regierung an den wichtigsten Verkehrspunkten der Landesgrenze geeignete Maßregeln angeordnet, durch welche die Einschleppung des gefürchteten Gastes verhindert werden sollte. Die getroffenen Anordnungen dürften überall denen gleich gewesen sein, welche an der Landesgrenze bei Schlaney zur Ausführung kamen. Über die Art derselben hat der hier verstorbene Zimmermeister Stephan ein Schriftstück hinterlassen, dem diese Mittheilungen entnommen sind.

Zufolge einer behördlichen Verordnung mußte jeder Reisende mit einem Gesundheitsatteste versehen sein; insbesondere sollte kein Ausländer ohne ein solches Attest über die Grenze gelassen werden. Ganz dringliche Angelegenheiten zwischen den beiderseitigen Grenzbewohnern durften an der Grenzbrücke erledigt werden, jedoch so, daß die Brücklänge die Distanz bildete, bis zu welcher die verkehrenden Personen einander nahe kommen durften. Gegenseitige Zahlungen wurden durch eine Art von Klingelbeutel vermittelt, der aber erst für jeden einzelnen Fall tüchtig desinfiziert werden mußte. Zur Durchführung dieser Anordnungen wurde an der Grenze entlang ein Wachtdienst organisiert, zudem zunächst die Grenzorte die erforderlichen Mannschaften so lange stellen mußten, bis ein Militärkommando ihnen den Dienst abnahm. Gleichzeitig wurde angeordnet, an den wichtigsten Übergangspunkten der Grenze Kontumazanstalten einzurichten. Regierungsrat Manger aus Breslau und Bauinspektor Friedrich aus Olaz waren beauftragt, für die Errichtung einer solchen Anstalt in Schlaney den Plan zu entwerfen. Ein mit Roggen bestandenes Feld von 10 Morgen Flächenraum wurde für die Erbauung der Anstalt erworben. Darauf sollten ein Kontumaz-, ein Kranken-, ein Doktor- und ein Wachthaus, Stallungen für Pferde und Rinder, eine Wagen- und Warenremise erbaut werden. An der Grenze entlang war die Errichtung von Pallisaden anbefohlen worden. Maurermeister Salomon Hoffmann in Gellenau und Zimmermeister Michael Stephan in Lewin wurden mit der schleunigsten Ausführung der Arbeiten beauftragt. Infolge eines landrätlichen Auftrufes fehlte es nicht an den erforderlichen Arbeitskräften. 148 Zimmerleute, 22 Maurer und 500 Tagelöhner waren in Thätigkeit gesetzt worden. Mit der Herbeischaffung von 6000 Stämmen aus den königlichen Revieren von Karlsberg und Kesselgrund waren einige hundert Fuhrwerke beschäftigt. Stephan schreibt: „Die Holzfuhr aus beiden Forsten ging so schnell, daß immer ein Wagen hinter dem an-

bern kam, und das Holz in einigen Tagen angefahren war.“ Auch Bretter und Schindeln wurden in großen Massen herbeigeschafft. Am 18. Juli wurde mit der Arbeit begonnen. Zuerst sollten die Pallisaden gesetzt werden. Während die Tagearbeiter dazu 2 bis 4 Fuß tiefe Gräben ausschachteten, zerschnitt ein Teil der Zimmerleute das zu den Schanzpfählen bestimmte Holz in 15 Fuß lange Stücke, welche sofort in die Gräben eingesetzt wurden. Die übrigen Zimmerleute bearbeiteten inzwischen das für die Häuser bestimmte Bauholz, und die Maurer errichteten die dazu erforderlichen Grundmauern. In 14 Tagen sollte alles fertig sein. Abgesehen davon, daß die Meister stramme Aufsicht führten, drängte schon der eigene Antrieb jeden Arbeiter zum eifrigsten Fleiße, der durch das Bewußtsein gehoben wurde, zur Abwehr eines gefährlichen Feindes wirksame Mithilfe geleistet zu haben. Da wird auf einmal der sieberhaften Thätigkeit ein unerwartetes Halt geboten. Regierungsrat Soor aus Breslau — später Abteilungsdirigent — erscheint mit Extrapost in Schlaney und untersagt die Fortsetzung der Arbeit. Er hatte alle unterwegs angetroffenen Holzfuhrleute angehalten, das für Schlaney bestimmte Holz sofort dort abzuladen, wo er sie antraf. Die überraschten Meister Hoffmann und Stephan wurden beauftragt, Pallisaden und Mauerwerk niederzureißen und das sämtliche Baumaterial zusammentragen und ordnen zu lassen. Die Arbeiter mußten entlassen werden. Einige Tage darauf trat an der Grenzbrücke bei Schlaney die Mettau infolge eines ungewöhnlich starken Gewitterregens aus ihren Ufern, und die Flut riß eine große Menge von Brettern und Schindeln mit sich fort.

Nachdem die beabsichtigte Errichtung der genannten Gebäude und Pallisaden aufgegeben war, erfolgte eine noch stärkere Besetzung der Grenze nicht bloß durch preussisches, sondern auch durch österreichisches Militär. Eine Anzahl kleiner Wächterhäuschen war an der Grenze entlang errichtet worden. Der Feind, um dessentwillen infolge der Absperrung aller Grenzverkehr aufgehört hatte, schien sich nicht heranzuwagen zu wollen. Nach Ablauf eines Vierteljahres wurde Ende Oktober das Wachtkommando abgerufen und der Verkehr wieder freigegeben. Im Monat Dezember verfügte die Königl. Regierung den öffentlichen Verkauf der in Schlaney lagernden Baumaterialien. Zimmermeister Stephan wurde durch den Bauinspektor Friedrich angewiesen, dieselben zum Zwecke der Versteigerung zu ordnen. 10 Stück Stämme, 50 Stück Pallisaden, 60 Stück Bretter, oder 10 Schock Schindeln bildeten je ein Verkaufslot. Die Lizitation dauerte drei Tage. Die erzielten Verkaufspreise waren kaum hinreichend, die entstandenen Kosten der Anfuhr zu decken.

Als im Februar 1832 die Cholera in den böhmischen Nachbarorten Nachod, Belovesz, Poric wirklich einzog, blieb der Grenzverkehr vollkommen uneingeschränkt, und an die Passanten wurde, nachdem die

Gefahr vor der Thüre stand, nicht weiter der Anspruch erhoben, ihre Gesundheit durch ein ärztliches Attest zu legitimieren. Trotz dieser, wie man meinte, unbegreiflichen Indolenz bei der so nahegerückten Gefahr kam der 29. Juli heran, ehe die unheimliche Krankheit in Lein ihr erstes Opfer forderte.

Historische Bemerkungen über den Glazer Landtag vom Jahre 1512.

Von Ant. Rezek.

Aus dem 1883 zu Prag erschienenen „Sbornik historicky“ übersetzt von Hanoucek, Pfarrer in Gießhübel.

Der bekannte böhmische Geschichtsschreiber Palachy (V 2 210) behauptet, daß uns über die wichtigen Verhandlungen des Glazer Landtages, der am 15. Dezember 1512 eröffnet wurde, nichts Hinreichendes bekannt sei; hauptsächlich sei zu bedauern und zu verwundern, daß nicht einmal der sonst so fleißige und wohlunterrichtete Klose (Dokumentierte Gesch. von Breslau) von diesem Landtage eine Kenntnis besaß. Anstatt dessen liefert uns Nachrichten der Augenzeuge und Teilnehmer des Landtages Johann Haß, Stadtschreiber von Görlitz, dessen Memorabilien*) einen wesentlichen Beitrag für die Geschichte Böhmens bilden, wie unter Wladislaw und Ludwig von Prag aus über die Kronländer Böhmens regiert wurde, welch' schreckliche Bestechung und Korruption unter den böhmischen Ständen herrschte, die sich in ihren Urtheilsprüchen mehr nach dem Gelde richteten, ja sogar das Vogteiamt fürs Geld aus einer Hand in die andere übergehen ließen. Nach diesen Memorabilien soll hier ein etwas vollkommeneres Bild über diesen Glazer Landtag gegeben werden, als uns bis jetzt geliefert werden konnte.

Im Herbst 1512 ging es am Hofe des Königs zu Ofen sehr lebhaft zu. Infolge neu entstandener Uneinigkeiten zwischen den böhmischen Ständen befanden sich daselbst Deputationen aus allen böhmischen Städten und solche der Rittergutsbesitzer wegen Besetzung des Prager Erzbistums; ferner Boten von Mähren und Schlesien wegen einheimischer Streitsachen, namentlich die Breslauer wegen des Kampfes zwischen dem münsterbergischen Fürsten Bartholomäus, und endlich Boten aus der Ober-Lausitz, ebenfalls wegen Streitsachen zwischen Adel und Städten und wegen eines mehrjährigen Streites über eine Warenniederlage zu Breslau. Alle diese Botschafter beklagten sich bitter beim Könige über die Landesfriedensstörer, die den Streit unter den

*) cf. Script. rer. Lusaticarum. Neue Folge. Bde. III und IV.

Landständen dazu benützten, um gegen die einzelnen Städte kämpfen und die ruhigen Bewohner derselben berauben zu können, in der Hoffnung, daß ihnen der Adel den nötigen Schutz gewähre, dem jeder diesen Städten zugefügte Schaden ein Vorteil gewährte. Übrigens halfen sich die Städte baldigst auf dieselbe Weise; das Land Böhmen wurde scharenweise von Räuberhorden, welche ihre Ehre, wie im Mittelalter, durch öffentliche Blätter verteidigten, überschwemmt; wer ihrer benötigte, nahm sie in eigene Dienste; übrigens waren dies gewöhnliche Menschen, die nichts verlieren konnten. Selbst der münsterbergische Fürst Bartholomäus zögerte nicht, zu derartigen Diensten den verrufenen Räuber Siegmund Kauffung gegen die Breslauer zu werben. Deshalb war es auch der Wunsch des Königs selbst, daß die böhmischen Stände zusammenkämen und sich über den Landfrieden wieder dessen Störer besprächen. Im Auftrage des Königs versammelten sich am 17. September in der Ofener Burg Sidonius Leo von Rozmíthal, Wilhelm von Pernstein, Peter von Rosenberg, Ladislaus von Sternberg und einige andere Adelige von Böhmen, Razimir, Fürst von Teschen, der schlesische Oberhauptmann, die böhmischen Stadtvertreter, der mährisch-schlesische Adel und die Stadtvertreter aus der Lausitz. Diese wählten aus ihrer Mitte eine Kommission, welche den Vorschlag eines Landfriedens ausarbeiten sollte, den die sämtlichen Länder annehmen könnten. In dieser Kommission waren Albrecht Rendl, Radslav Berkovský, Johann von Rechenberg und einer von den Breslauer Boten. Diese Gesandten nahmen den ausgearbeiteten Vorschlag mit nach Hause, um darüber zu debattieren; und noch vor der Abfahrt bat eine besondere Deputation den König, daß er ihnen bestätige, was sie bei der gemeinschaftlichen Zusammenkunft in Glaz, die ihnen der König auf den 6. Dezember anberaumte, beschließen würden. Es ist selbstverständlich, daß vor der Eröffnung des allgemeinen Landtages in den einzelnen Ländern besondere Besprechungen gepflogen wurden, in Böhmen um St. Katharina herum und in den anderen Ländern gleichfalls um dieselbe Zeit. Betreffs des Landfriedens in Böhmen, Mähren und Schlesiens kam ein fast unbedingtes Übereinkommen zu stande; aber zu dem Glazer Landtage wurde niemand von den Städten gewählt; jene, welche doch daran teil genommen haben, thaten es, so zu sagen, ohne Wissen und Willen der höheren Stände. Die Oberlausitzer hatten sich gleichfalls in Ofen nicht vereinbart, was zur Folge hatte, daß sie keine gemeinschaftliche Deputation nach Glaz absandten, sondern der Adel eine solche für sich und die Städte auch für sich. Die Vereinbarung kam nur in so weit zu stande, daß der Landfriede nicht ohne Ausnahme angenommen werden sollte. Die Unterlausitzer schickten gleichfalls eine Deputation nach Glaz ab, aber nur mit dem Proteste, daß ihnen der Vorschlag des Landfriedens vorher nicht vorgelegt und bekannt gemacht worden sei;

wo hingegen in Schlesien die Breslauer und der Fürst Bartholomäus, die nach Glas fahren wollten, am Schlosse des Fürsten Bartholomäus in Frankenstein über den Waffenstillstand verhandelten und auch auf eine Zeit einen Frieden zu stande brachten, so daß bei der Landtagseröffnung zu Glas, die nicht, wie ursprünglich beabsichtigt worden war, am 6., sondern erst am 15. Dezember stattfand, die Teilnehmer aus allen Ständen und Ländern zusammenkamen, wenn auch nicht in der besten Harmonie und Freundschaft. Von Böhmen waren anwesend: Sidonius Leo von Rozmítal, Wilhelm von Pernstein und sein Sohn Abalbert, Heinrich Schwichowsky, Heinrich von Waldstein, Michael Slavata, Wilhelm Kostka, Radslav Berkowsky von Schebirov, Nikolaus Zdirsky, Albrecht Rendl, Mathias Libak und die oben erwähnten Stadtvertreter; von Mähren: der Olmützer Bischof Stanislaw Thurzo, der Landeshauptmann Johann von Komnitz und einige Stadtboten; von Schlesien: die Fürsten Bartholomäus und Karl von Münsterberg, Kazimir von Teschen, Friedrich von Schellendorf, Hauptmann Hlohowsky, Dr. Jakob Salza, zwei Adelige aus dem Schweidnitzer und Jauerschen Fürstentume, 6 Breslauer und ein Schweidnitzer Bürger; von Ober-Lausitz: Leuther von Schreibersdorf und Opitz von Salza als Adelsvertreter; die Stadtschreiber von Budischin, Görlitz (Johann Haß) und von Zittau als Stadtvertreter; von Nieder-Lausitz: Johann von Donin, Baltazar Gesehe und Baltazar Kofric. Die erste Verlegenheit entstand bezüglich der Sitzungsordnung, weil die Nieder-Lausitzer den Vorrang vor den Ober-Lausitzern beanspruchten, was diese wiederum nicht zugeben wollten. Als aber am 16. Dezember die Teilnehmer in der königlichen Burg zu einer Vorberatung zusammenkamen, so wurde durch den Herrn Leo nachstehende Ordnung bestimmt: zur Rechten saßen hintereinander: der Olmützer Bischof, die schlesischen Fürsten, die schlesischen Deputierten, die Vertreter des ober- und niederlausitzer Adels, die Breslauer Bürger, die Vertreter der anderen schlesischen Städte, die ober- und niederlausitzer Bürger. Zur Linken saßen: der oberste Burggraf und der oberste Hofmeister des Königreichs Böhmen, dann der mährische Landeshauptmann, ferner die übrigen böhmischen Herren, nach ihnen die mährischen und die Stadtvertreter von Böhmen und Mähren. Zuerst redete im Namen des Königs Wilhelm von Pernstein, warum diese allgemeine Zusammenkunft von Wladislav zusammenberufen sei, indem es die höchste Zeit sei, daß der Wegelagererei Einhalt gethan werde; ferner, daß die Böhmen und Mähren sich in dieser Hinsicht geeinigt und bevollmächtigte Boten nach Glas abgesendet hätten und daß nun an den übrigen Ländern die Reihe sei, nicht zu zögern, zu dem böhmisch-mährischen Vorschlage über den allgemeinen Landfrieden beizutreten. Nach dieser Anrede grupperten sich die Abgesandten nach den Ländern: auch der oberlausitzer Adel sah mit den Bürgern die Notwendigkeit ein, daß sie sich gemein-

schaftlich beraten und der alten Uneinigkeiten vergessend, zu etwas Sicherem vereinbaren müßten. Die Schlesier waren die ersten, welche durch Karl von Münsterberg bekannt gaben, daß ihr Vorschlag auf einen Landfrieden, den sie in böhmischer Sprache in der Versammlung verlesen ließen, mit dem Wunsche der Böhmen und Mähren übereinkomme; nur waren sie nicht einig über die Zeit, auf wie lange dieser Friede geschlossen werden sollte. Die Böhmen und Mähren wünschten dies auf 20 Jahre, und das schien den Schlesiern zu lange; deswegen kamen sie auf 15 Jahre überein. Sodann äußerten sich die Ober-Lausitzer, welche den Landfrieden unter der Bedingung annehmen wollten, daß derselbe nicht gegen ihre Privilegien wäre; die Unter-Lausitzer nahmen den Friedensvorschlag gar nicht an, weil er ihnen nicht zuvor zugesandt worden war, um sich zu Hause darüber besprechen zu können, bevor sie sich nach Glatz begeben hatten. Deswegen wurde um den 18. Dezember herum der Vertrag bezüglich der gegenseitigen Hilfeleistung dieser Länder zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien geschlossen gegen alle, welche sich der Ordnung und dem Rechte widersetzen und dem Frieden hinderlich sein würden, so daß jedes Land die eigenen Feinde, Landesbeschädiger und Diebe verfolgen, bis über die Grenze jagen und von den Nachbarn Bereitwilligkeit und schuldige Hilfe wie zu Haus erwarten konnte und sollte, so die Böhmen in Mähren und Schlesien, und die Mährer in Schlesien und Böhmen. Dieser Vertrag sollte bis zum Tode beider Könige, Wladislaw und Ludwig, oder wenn sie früher von der Welt scheiden sollten, 20 Jahre zwischen Böhmen und Mähren, 15 Jahre zwischen Schlesien und den erwähnten Ländern dauern. Von den böhmischen Ständen wurde sehr gegen die Lausitzer losgezogen. Sidonius Leo von Rozmuthal machte ihnen bekannt, daß er den Ständen beider Länder einen Landtag auf einen bestimmten Termin anberaumen würde, um sich wegen der Annahme des Landfriedens verabreden zu können, und Wilhelm von Pernstein fügte noch zu, daß, falls sie nicht beitreten würden und irgendwo in ihrem Lande ein Schaden verursacht würde, nicht bloß der Beschädiger, sondern das ganze Land in Mitleidenschaft gezogen werden sollte.

Gemäß des Landtagsbeschlusses um St. Katharina herum sollte in Glatz über anderweitige Landeserfordernisse verhandelt werden, wie über die Schulden des Fürsten Karl von Münsterberg bei einigen böhmischen Herren und über die Judenverweisung aus allen Kronländern Böhmens. Wie es aber scheint, ist es dazu nicht gekommen, weil schon am 21. Dezember die Boten auseinander gingen. Wahrscheinlich scheint die Notiz eines alten Geschichtsschreibers zu sein, daß Bartholomäus von Münsterberg die gegenseitig verursachten Schäden mit den Breslauern ausgeglichen habe derart, daß sie nachgesehen wurden und zwischen beiden Parteien auf einige Zeit ein neuer Waffen-

stillstand stattfand. Übrigens sind die Lausitzer zum gemeinschaftlichen Frieden nie beigetreten. Es wurde ihnen zwar einigemal zugeredet, das letzte Mal noch im Jahre 1515, allein sie gaben nicht nach, indem sie darauf hinwiesen, wie die Feinde der Breslauer (d. h. die Freunde des Fürsten Bartholomäus) auch noch nach dem Glazer Landtagschluß in Böhmen unbeschädigt sich aufhielten, nach Schlesien auf Raub ausgingen und mit den geraubten Sachen ungehindert und frei in ihre Heimat zurückkehren konnten. Deswegen schlossen die beiden lausitzer Länder bloß unter einander den Landfrieden, in der Hoffnung, daß sie davon einen größeren Vorteil ziehen würden. In Böhmen waren wiederum die Städte mit dem Landfrieden nicht zufrieden; die Vertreter des dritten Standes waren zwar in Glas anwesend, allein als die Länder ihre Urkunden verfaßten, wollten die Prager davon auch eine Abschrift besitzen. Der oberste Schreiber Radslav Berkovský weigerte sich, sie ihnen zu geben mit dem Bemerken, daß die Schreiber ohnehin nicht fortkommen könnten. Darüber beschwerten sich die Prager beim Herrn Leo, der befohlen hatte, daß ihnen sofort die Abschrift ausgefolgt werden sollte. Damit aber die Bürger der Ausrede des Berkovský zuvorkämen, stellten sie ihren eigenen Schreiber zum Abschreiben des Landfriedens: allein der oberste Schreiber ließ es nicht zu. Auf das hin erklärten die Stadtvertreter dem Herrn Leo, daß sie zum Landfrieden nicht beiträten. Erst nach dieser Drohung wurde ihnen die Abschrift ausgefolgt, allein ohne Siegel, weil der Herr Leo wahrscheinlich kein Landesiegel mit hatte, obwohl ausdrücklich bemerkt wird, daß die Stände der einzelnen Länder untereinander Notizen machten und dieselben gegenseitig besiegelten. Zwar ist den Städten die Besiegelung versprochen worden, jedoch ist es, wie es scheint, nie dazu gekommen. Der Bürgerstand in Böhmen unterstützte offen den Fürsten Bartholomäus gegen die Breslauer. Die Schlesier haben den Landfrieden genau innegehalten bis auf einige Stände des Schweidnitzer Fürstentums, welche sich zeitweilig nicht fügen wollten, und als er verlängert wurde, wollten sie die neue Abschrift nicht besiegeln. Zu weiteren Streitigkeiten darüber kam es erst unter der Regierung Ferdinands.

Auszüge aus der Chronik eines Habelschwerdters bis 1622, nebst der Fortsetzung eines Oberlangenauers bis 1663.

Mitgeteilt von A. Skaliky, Seminar- und Religionslehrer.

(Fortsetzung.)

1624. Dieses Jahr kamen so viel Mäuse in das Land, daß sie fast das ganze Getreide abgefressen haben; mancher, der einen

Scheffel ausfüte, hat kaum eine Meze geerntet. — Den 17. Juni hat Herr von Annenberg die Güter des Moschen und des Junker Heinrich zu Arnsdorf an sich gebracht; sie mußten ihm schwören. — Den 21. Juni hat der Graf von Lichtenstein die mittelmäbischen Güter in Besitz genommen; man mußte ihm schwören. — Den 2. Juli sind die Soldaten des Maximilian von Lichtenstein mit 100 Pferden durchgezogen. Die Stadt mußte ihnen 400 Thaler geben. — Den 25. Juli hat sich die Popp Eva „eingewocht;“ sie brachte ihr Kind um. „Die Jüngsten mußten auf sie aufziehen und bekamen sie nicht.“ — Den 29. Septbr. kommt der katholische Priester Magister Schwarz nach Habelschwerdt und weihet die Kirche ein. — Den 17. Novbr. hat die Stadt Habelschwerdt den Kommissarien in Glas geben müssen Tischtücher, Handtücher, zinnerne Schüsseln, zinnerne Teller, Löffel und 6 Bette. — Im Dezember ist ein Patent wegen des hohen Geldes angeschlagen und dieses im Werte herabgesetzt worden, 1 Reichsthaler = 30 Silbergroschen.

1625. Dieses Jahr haben die Herrn den Sigris-Busch nieder-machen lassen und haben das Holz, die Pochter um 1 Thaler, den Bürgern und Inwohnern verkauft. — Im Januar hat der Graf Lichtenstein im Lande überall „gedinget.“ — Den 9. Januar hat man am Firmament 2 Sonnen gesehen, einen Kometen, einen Regenbogen in der Luft „und andre Stralen und wunderzeichen.“ — Im Februar ist Bartel Schwarz von Lauterbach in Schönsfeld geköpft worden, weil er einen Jungen erschossen hatte. — Den 6. Februar wurden die Befehlshaber, „die sich im Lande und Städten zu Friderici Zeiten haben lassen gebrauchen“ in Glas gefangen gesetzt und am 13. wurde ihr ganzes Hab und Gut aufgeschrieben. — Den 14. Februar ist die Stadt Habelschwerdt wieder „wehloß“ gemacht worden. — Den 25. Februar sind 60 Soldaten von den Sachsischen nach Habelschwerdt gekommen. — Den 26. Februar ist dieses Land nach dem Tode des Erzherzogs Karl an den Kaiser gefallen. Landeshauptmann wurde Graf Philipp von Lichtenstein. — Den 13. März hat es „Blutstropfen geregnet.“ — Den 10. April sind die Sachsischen wieder weggezogen. — Den 22. April kam der Hofmeister des Sohnes des Kaisers nach Glas. — Den 7. Mai wurde Hans Gehhart seines Amtes als Vogt entsetzt. An seine Stelle kam einer aus Meisse, Namens Gabriel; auch ein fremder Stadtschreiber kam hierher. — Den 22. Juni war ein großes Wasser; hin und wieder ertranken Menschen und Tiere. — Den 29. August mußten die Habelschwerdter Offiziere nach Glas, um anzugeben, was die Stadt für Schulden, welche Einnahmen und Ausgaben sie habe, welche Dörfer zur Stadt gehören und „was ein jeder Bürger vor Nahrung habe.“ — Den 17. November sind die früher inhaftierten Personen wieder frei gelassen worden. Doch „ist den Officiren auferlegt worden, das sie

von all ihrer haab und gutt den halben Theil Sollen verlustig sein undt erlegen.“ —

1626 sind aus der ganzen Graffschaft die Söhne und Knechte aufgeschrieben und nach Glas gefordert worden; „welche ihnen aber gefallen,“ hat man als Soldaten behalten; die andern sollten sich wieder stellen, wenn sie gefordert werden würden. Habelschwerdt lieferte 15 Soldaten. — Den 13. Februar wurden von der Stadt Habelschwerdt 2 Herren an den Kaiser geschickt wegen gewisser städtischer Privilegien. — Den 15. Juli mußte Habelschwerdt wiederum 17 Soldaten nach Glas schicken „von wegen daß der Mannsfeld in Schlessien ist kommen.“ — Im August hat der Kreisvogt einen „Dräuer“ von Oberlangenu gefangen nehmen lassen, welcher dem Herrn Melchior Hund „zur Leckstange“ gedroht hatte, er wolle das ganze Städtlein in Brand stecken, weil man ihm 2 Pferde „abgeschreckt“ hatte. Dieser Pferdedieb starb im Gefängnisse. — Den 4. August hat die Stadt Habelschwerdt wiederum 26 Knechte nach Glas schicken müssen. Sie erhielten 2 Thlr. Handgeld, wöchentlich 1 Thlr., täglich 2 Pfund Brot und Quartier bei den Bürgern. — Den 23. August hat die Stadt Habelschwerdt wiederum 100 Personen nach Glas schicken müssen. — Den 10. Oktober ist das Mittelwälder Gut dem Grafen von Lichtenstein wieder abgesprochen worden; man mußte dem jungen Prinzen auf 6 Wochen huldigen. Den 9. November kam der Hauptmann des jungen Prinzen nach Mittelwalde. Hinter Wölfsdorf wurde er von 5 Reitern, die aus Landeskronen kamen, überfallen und seines Geldes und Geschmeides im Werte von 5000 Thlr. beraubt. Es gelang jedoch, die Feinde einzuholen und ihnen den größten Teil des Geraubten wieder abzunehmen. —

1627, den 13. Januar, sind 3 Fähnlein Tiefenbachisch Volk hier durchmarschirt und haben hier übernachtet. Die Nacht vorher lagerten sie in Oberlangenu. — Den 27. Januar hat der Hauptmann Johann Brandtmüller von dem Neu-Sächsischen Regimente mit seiner Kompanie hier in Oberlangenu gelagert. — Den 26. Februar mußte die Stadt Habelschwerdt alle männlichen Personen vom 6. bis zum 18. Jahre aufschreiben. — Den 18. März haben neu angeworbene Soldaten hier in Oberlangenu gelegen. — Den 24. März ist eine große Anzahl Reiter von Ebersdorf hierher gekommen und haben 2 Nächte hier gelegen. — Den 5. April während der Nacht haben neugeworbene Reiter des Alt-Sächsischen Regiments hier in Oberlangenu gelegen. Indes haben die „wüthenhorstischen“ Reiter aus Böhmen hier Pferde weggenommen. — Den 26. April kam das kaiserliche Volk aus Böhmen nach Schlessien. In Rüders haben sie das Schloßlein geplündert und in Brand gesteckt, in Heide den Bretscham weggebrannt. — Den 29. u. 30. April fiel ein großer Schnee; die Kälte dauerte bis zum 2. Mai. — Den 30. April ist die „Berg-

Brausin" in Urnitz abgebrannt. — Den 1. Juni ist Hans Engel von Schwedeldorf um den Mittag oberhalb des engen Steiges auf dem Besitztum des Valentin Strecke erschlagen worden. Er wurde mit 5 Löchern im Kopfe gefunden und am 5. mit Gesang und Glockenklang beerdigt. — Den 23. Juni war der Burggraf von Glatz mit dem Waldamte in Habelschwerdt. Früher erhielten die einzelnen Ortschaften für „die Scheitung undt ruckung“ des jährlich zu liefernden Holzes eine Entschädigung von dem Rentamte aus Glatz. Dieselbe war später nicht nur abgeschafft, sondern noch bestimmt worden, daß von jeder Lochter Holzes, „falls solches nicht Bedurft gescheitet zu werden,“ 9 kleine Groschen bezahlt werden sollten. Bei der am 23. Juni stattfindenden Zusammenkunft „ist eine andere anzahl holzes auf jedes dorf an langem undt kurzen holze geleget umsonst zu scheiten, undt wen mans nicht alleß Bedurfte, an stadt des scheitens solte vor die Lange Lochter 36 krz., undt vor eine kurze 30 krz. geben werden.“ — Den 15. Juli haben Reiter von Kosteletz dem Jakob Behaupt zu Schönfeld seine Kasse weggenommen. Derselbe verfolgte sie jedoch mit einigen Musketieren, holte sie, während dieselben rasteten, ein und nahm ihnen die Pferde wieder ab. Die Soldaten wurden niedergemacht. — Den 17. Juli hat eine Kompanie Kroaten hier in Oberlangenau gelegen. — Den 28. Juli während der Nacht haben 42 Soldaten aus Glatz hier in Oberlangenau gelegen. — Den 31. Juli haben 40 neu angeworbene Soldaten des Tiefenbachschen Regiments in Oberlangenau gelegen. — Den 26. August, um 1 Uhr nach Mitternacht, war ein heftiges Unwetter. Der Blitz schlug in den Glazer Pulverturm, dessen Mauern 8 Ellen dick waren, ein und zerschmetterte und zersprengte denselben vollständig. Mehrere Stücke wurden ins Feld geschleubert. Eins, welches etliche Zentner wog, tötete über 50 Soldaten. — Vom 7. September bis 13. November wurden auf Befehl des Kaisers durch besondere dazu deputierte Personen alle Richter- und Freigüter im Lande abgeschätzt. — Den 15. September wurden die Soldaten in Glatz entlassen. — Den 24. September hat Rittmeister Bercka mit einer Kompanie in Oberlangenau gelegen zugleich mit 30 Musketieren aus Glatz. — Den 8. Oktober entstand in Mittelwalde bei Hans Lachnicht Feuer. Es brannten 7 Häuser ab; auch die Schwester des Lachnicht kam im Feuer um. „Der weißgerber hat wollen daß Mensch retten, hat Balde selber müssen verbrennen.“ — Den 6. Dezember ist der Melchior Echsner aus Alt Waltersdorf früh vor Tagesanbruch bei dem Herrenvorwerke in Glatz erschlagen worden. — Den 28. Dezember war ein so starker Sturmwind mit Regen, Schlossen und Wetterleuchten, daß er an vielen Orten großen Schaden, besonders an Gebäuden, angerichtet hat. —

1628, den 14. Februar, haben die Vormünder ein Verzeichnis ihrer Mündel und die Dorfschaften ein Verzeichnis aller Kinder nebst

deren Alter dem Kreisvogt einreichen müssen. — Den 7. März mußte das Land den 20. Mann stellen, die Dörfer außerdem auch Pferde. — Den 11. April kamen der Herr Dechant, Magister Großer, ferner die Pfarrer von Ebersdorf und Mittelwalde auf dem hiesigen Pfarrhofe zusammen und vernahmen die Bewohner sowohl der Stadt wie auch der Dörfer, ob sie wieder katholisch werden wollten. Die Aussagen wurden niedergeschrieben. Bald hierauf wurden die Vornehmeren verhaftet und 12 nach Glatz geführt. — Den 13. April sind die Habelschwerdter „wieder wehrlos gemacht, undt ein großer wagen vol auf Glatz zugeführt.“ Den 18. April sind wiederum 12 Personen nach Glatz gebracht worden. — Von Ostern (23. April) an hat man Soldaten in die Kirchen gestellt, „daß man das volk mit gewalt Zum niederknien hat treiben müssen.“ — Den 11. Mai wurde die Hans Weberin von Lichtenwalde, welche ihrem kranken Manne ein Fäßchen Bier aus Habelschwerdt brachte, auf den Feldern von Berlorenwasser erschlagen. — Den 18. Mai haben die Zechen für jeden, der das Handwerk treiben wollte, 1 Thlr. erlegen müssen. — Den 23. Mai ist durch eine hier eingetroffene Kommission allen den Bürgern, welche nicht katholisch werden wollten, „aller handel undt wandel gesteckt worden.“ Darauf hat außer Melchior Lachnicht niemand sein Handwerk weiter betreiben mögen. — Den 2. Juni hat der Landeshauptmann nebst dem Herrn von Annenberg, 2 Patres, dem Pfarrer und Kaplan von hier, die Bürger „scharf examiniret,“ ob sie katholisch werden wollten oder nicht. Man wollte ihnen auch nicht gestatten, von hier wegzuziehen. 30 Bürgern, welche fern geblieben waren, wurden 4—6 Soldaten täglich ins Haus gelegt. — Den 14. Juni sind einige vornehme Bürger, welche nicht katholisch werden wollten, von Habelschwerdt fortgezogen. — Den 23. und 30. Juni zogen wiederum je 2 Bürger von hier fort. — Den 14. Juli verließen 14 Mitwohner die Stadt. — Den 16. Juli, früh vor Tagesanbruch, war eine große Wassersflut. — Den 29. August ist ein Soldatenweib in Seitendorf erschlagen worden. — Den 17. Oktober wurden 3 Personen erschlagen, ein Weib aus Petersdorf, ein Mann aus Zöllnei und der Sohn des Hammermeisters aus Rybnei, Lachnicht. Letzterer wurde auf der Mittelwalder Straße, nicht weit von Freiwalde, gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sagen der Grafschaft Glatz

erzählt von Dr. Hohaus.

(Fortsetzung.)

72. Ein vom Teufel geholter Verwalter.

Hans von der Bele hatte auf seinem Oberhofe in Kunzendorf b. L. einen Verwalter, welcher mit Recht im schlimmsten Rufe stand.

Keine Magd war vor seinen unverschämten Zubringlichkeiten sicher, kein Roboter ging nach gethauer Arbeit heimwärts, ohne daß er arge Schmäh- und Schimpfworte, oft sogar Mißhandlungen erduldet hatte, und wer seinen Lohn von dem Verwalter forderte, der mochte gegen Betrug sich durch scharfe Wachsamkeit schützen. Daß alle Leute des Dorfes darum den Unhold haßten, ihm Übles gönnten und wünschten, war ganz natürlich; ja trat im Kreischam oder in der Spinnstube jemand auf, welcher prophezeite, „den wird sich schon der Teufel holen,“ der konnte mit Sicherheit auf Glauben für seine Weissagung rechnen.

Als eines Abends der Großknecht des Hofes ausgegangen war, um Arbeitsleute für den nächsten Tag zu dinge, und nach langem Umherwandern, das durch die vielen Abweisungen verursacht war, erst gegen Mitternacht in die Nähe des Gutes zurück kam, hörte er aus dem Gehöfte heraus das Geräusch eines schnell dahersahrenden Kutschwagens. Kaum hatte der Knecht Zeit, zur Seite zu springen, da sauste auch schon das von vier Rappen gezogene Gefährt durch das sich selbst öffnende Thor an ihm vorüber dem Stachelberge zu. Nur so viel konnte der Mann sehen, daß auf dem Boche des Wagens als Kutscher der Gottseibeius saß, den er an den großen, glühenden Augen und an den Hörnern erkannte, und daß die Stelle eines Fahrgastes der Verwalter einnahm. Auf's tiefste erschrocken schlich der Großknecht in das Haus hinein und weckte das Gesinde, um mit diesem nach kurzer Mitteilung des eben Erlebten den Inspektor zu suchen; allein das war vergeblich; dieser wurde nirgends und niemals mehr gesehen. Etwas Anderes aber geschah seit dieser Zeit. Oft sahen Leute auf dem Koppenwege, welcher über den Stachelberg führt, in der Mittagsstunde einen mit vier Rappen bespannten Wagen in rasender Schnelligkeit dahinfahren. Funken und Flammen prasselten unter den Hufen der Pferde aus dem Erdboden heraus, und Steine flogen weithin und trieben die Zuschauer in die Flucht. Um diesem Spuk abzuhelpen, beschloßen einige Besitzer in Schönau und Kaisersdorf, auf dem Rabensteine, einem einzeln stehenden Felsen, eine Kapelle zu bauen und dieselbe der Muttergottes zu weihen. Dies Vorhaben wurde jedoch dadurch vereitelt, daß eine unsichtbare Macht die herbei gebrachten Materialien zerstreute und die am Tage vollbrachte Arbeit während der Nacht zerstörte.

73. Der Spielhübel.

Im Dorfe Bauernig bei Lewin lebten einige Männer, welche von Kindheit auf eng befreundet waren. Das Zeichen oder das Band ihrer Freundschaft war gemeinschaftliches Kartenspiel, so oft sie über einige Stunden freier Zeit verfügten. Als ihnen solche wegen der Sorge um die eigenen Familien während der Woche nicht mehr zu Gebote standen, opferten sie dem Spiele den Sonntag. Um aber

ungestört bei ihrer zur Leidenschaft gewordenen Lieblingsbeschäftigung zu sein, trieben sie dieselbe nicht in ihren Wohnungen, sondern, so bald es nur das Wetter erlaubte, hinter Strauchwerk und Gebüsch auf dem Scheitel des Berges, der zwischen dem unteren Ende des Dorfes und der am Wege nach Kuttel belegenen Johanniskapelle sich erhebt. Hier schauten sie durch viele Jahre die Kirchgänger in eifriger Beschäftigung. — Als die Spieler gestorben waren, fanden sie keine Ruhe im Grabe, sondern mußten zur Strafe angesichts derer, welchen sie bei Lebzeiten Argernis durch ihre Sonntagschändung gegeben hatten, jeden Gottestag aufs neue am gewohnten Platze spielen. Das Volk nennt deshalb den Berg den Spielhübel.

74. Vom Aufhoden.

Dem, welcher um Mitternacht durch die Büsche, eine Waldschlucht zwischen Hollenau und Birgwis, geht, springt ein feuriges Füllen auf den Rücken, das sich eine Strecke weit tragen läßt und dann plötzlich verschwindet. Von dem Orte seines Erscheinens heißt es das Büschfüllen. — Ein Fohlen springt auch denen auf den Hals, welche nachts die Welzelhofwiesen bei Kengersdorf überschreiten. Der verstorbene Lehrer Seidelmann könnte dafür Zeuge sein. — Als einst zwei Mägde spät abends von Konradswalde nach Landeck gingen, sah die eine von ihnen einen Pudel am Wege sitzen, während die andere nichts bemerkte. Plötzlich schrie jene laut auf: der Pudel war ihr auf den Nacken gesprungen und ließ sich als eine immer schwerer werdende Last von dem geängstigten Mädchen bis zur Kapelle am Gutberge tragen, wo er absprang und verschwand. — Ein alter Mann erzählte: Als ich einmal in meiner Jugend von Neu Gersdorf nach Alt Gersdorf gehen mußte, mahnte mich eine Frau, daß ich an einer bestimmten Stelle besonders auf der Hut sein möchte, weil es dort nicht ganz richtig sei. Ich schenkte der Frau keinen Glauben und ging meines Weges. An dem bezeichneten Orte lag ein kleiner Pudel im Geleise. Da er nicht aufstand, schlug ich nach ihm. In demselben Augenblicke aber sprang mir das Tier auf die linke Schulter und legte sich von da aus, mit Gewalt meinen Kopf niederbeugend, auf die rechte Schulter. Meine Mühe, die Last abzuschütteln, war vergeblich; ich mußte sie keuchend und stöhnend und vom Angstschweiß gebadet bis zum nächsten Kreuzwege tragen, wo ich von derselben frei wurde. (Fortf. folgt.)

Miszellen.

Mitgeteilt von Dr. Volkmer.

Aus der Ortschronik und Beschreibung eines ungenannten alten Mannes zu Konradswalde vom Jahre 1832

teilen wir unsern Lesern nachstehend zwei Stücke mit, in deren einem der Verfasser seine Landsleute gegen den Vorwurf der Grobheit in Schutz

nimmt, und in deren zweitem er eine ergötzliche Reisebeschreibung des Kirchspiels liefert.

„Ich kann nicht unterlassen,“ so schreibt unser Chronist, „die Frage zu erörtern, woher denn die Einwohner des Dorfes Konradswalde den Namen der groben Konradswälder überkommen haben. Solcher Name gehet weit und breit im Schwunge. Wann jemand unhöflich ist oder grobe und ungeschulte Gebärden verübet, so ist bei vielen gleich dieser Ausspruch: Seht doch, wie dieser so brav Konradswäldern kann. Oder wenn zum öftern einer oder der andere vor sich selbst etwas grob und Lümmelhaft sein will, sagt er: Ei, ich muß nun einmal ein wenig Konradswäldern. Dieses zu erforschen, habe ich mich mit Fleiß bestrebt; meine Mutmaßung darüber ist folgende. Da der Ort, wo Konradswalde erbaut worden, ein pur lauter Wald gewesen ist und einem Herrn Konrad gehört hat, so haben die Leute, so sich allda wohnhaftig machen wollten, sehr stark sein und sich im Hauen und Schlagen sehr üben müssen, um den Wald auszuroden. Ein gemeines Sprichwort ist: Was grob ist, das ist auch stark. Die alten Nachbarn verstanden halt unter grob „stark“ und haben gesagt anstatt: Das sind starke Konradswälder: Das sind grobe Konradswälder, da sie ihnen das Lob geben wollten, daß sie fleißig und stark gearbeitet hätten. Der Name „grob“ ist also den Konradswäldern nicht zum Spott gegeben worden, als wenn sie lauter grobe Lümmel wären, die gleich mit der Thüre ins Haus fallen. Es wird wohl mancher sagen: Ei, man sieht es wohl, daß dieser Schreiber auch ein Konradswälder ist; er nimmt sie zu sehr in Schutz. Ja, ich muß bekennen, daß ich ein ehrlicher geborener Konradswälder bin, und ein jeder muß sein Vaterland verteidigen. Darum habe ich hierher gesetzt, wie dieser Unname aufgekommen ist. Ich will aber nicht sagen, als ob wir Konradswälder lauter höfliche Leute wären und gar keine Grobheit und Unhöflichkeit unter uns vorkäme. Bei Leibe nicht! Es ist eben untermengt: es giebt bei uns wackere und manerliche Leute, aber auch grobe und unhöfliche. Es kann halt nicht jeder ein Politiker sein; ich selbstn kann mich vor keinen Politiker ausgeben, sondern nur vor einen guten und aufrichtigen Deutschen. Und also ist es wohl aller Orten; daß man den Konradswäldern die Grobheit allein aufbürden will, ist gar zu viel und eine Ehrabschneiderei. Doch hat wohl auch mancher, der mit solchen Spottreden die Konradswälder aufgezogen hat, erfahren müssen, daß sie dann gerade so stark zuschlagen, als die alten Vorfahren bei Aussholzung des Waldes gethan haben. —

Eine Reise durch das Kirchspiel beschreibt unser Chronist, wie folgt:

„Jedermann weiß, daß dieses Kirchspiel etlicher Orten etwas schwer zu beziehen ist, als da ist Heudorf, welches ein weitläufiges Wesen und hoch hinaus; desgleichen ist auch Wolmsdorf etwas schwer um den Oberort des Dorfes. Am allermeisten und beschwerlichsten aber ist das Neue Wolmsdorf, nämlich im Graben und von dannen hinauf den hohen Berg, wo jetzt die Rickischen wohnt. Nun der Tschihal ist wohl auch ziemlich hoch und im Winter und Sommer allezeit beschwert zu steigen. Dieses alles ungeachtet, so kann man gleichwohl auch sagen, obgleich solche Orter etwas schwer und ungelegen zu beziehen sind, so hat man aber hingegen wieder andere Bequemlichkeiten, daß man sich stärken und laben kann, die Berge zu steigen, und da man solche etwa schon gestiegen hat, die Kräfte wieder in etwas zu erholen. Wann man nun von hier ausgehet und etwa einem nicht recht ist, hat man jetziger Zeit einen Destillierer allhier, bei welchem man unterschiedliche destillierte Wässer bekommt, da man zuvor was einnehmen kann. Wenn man nach diesem weiter fortgehet und bis zum Tschihal kommt und wiederum etwas Kraft los ist, da kann man gleich bei dem Müller allda, dessen Name Heinrich Leuchtberger ist, ein-

kehren. Dieser hat ein gut, wohlschmeckendes Brod; da ist er gleich bereit und lauft eine Stiege auf, die andere ab und trägt gute Butterschnitten nebst einem guten Brantntwein auf. Wann man nun von dannen wieder weggehet und aufs Heudorf hinausgehen will, da hat man gleich zu Wolmsdorf wiederum Gelegenheit einzukehren; aber allhier ist's nur gar zu bald, diesen Ort muß man schier allezeit halten bis zum Rückwege und nun also vom Tschihak im Graben hinaus marschieren auf's Heudorf zu. Wann es nun im Sommer ist, da ist's allda hinaus recht lustig zu gehen; da hört man die schönste Musik von allerhand Vögeln, da sieht man die Hirsche und Hasen herum spazieren; kommt einem etwa wegen der Hitze ein Durst an, so hat man das beste Wasser, welches auf den Wiesen herein fließt; man sieht auch in demselben Wasser die schönsten Forellen herumstreichen, und wenn etwa einen eine Lust nach denselben antommt, könnte man derselben schon etliche herausfangen, der Herr desselbigen Wassers würde schon zufrieden sein. Man hätte auch gleich Gelegenheit, zu Neu Wolmsdorf sich solche herrichten zu lassen, allsonderlich bei dem ersten Wirt, dem Joseph Schindler; allda bekommt man ohnedem auch zu Zeiter einen guten Ziegenkäse; da kann man sich schon wiederum in etwas ersättigen, und hat man auch ein gutes Wasser darbei, den Durst zu löschen; weilen aber gemeiniglich ein Brantntwein auf die Fische gehört, so darf man nur allda um ein Haus weiter gehen, da wohnet ein Theriaksmacher, bei demselben kann man einen Wacholder-Brantntwein trinken, wenn er schon etwas widerwärtig schmecket. Alsdann kann man von dannen nun mit zufrieden gestelltem Magen schon den Berg aufs Heudorf zu steigen anfangen; gesetzt aber, daß man diesen Weg im Winter gehen muß, wann man gleich in dem wilden Wetter und Schnee im Graben heraus ziemlich waten muß und etwa ein wenig von den Kräften kommt, kann man eben allda zu Neu Wolmsdorf sich wieder mit einem guten Käsebrote ersättigen und, da einem sonst etwa nicht recht um den Magen ist, kann man beim Theriaksmacher einkehren, einen Löffel voll Theriaks einnehmen und einen Wacholder-Brantntwein darzu trinken. Dieses thut nun sein den Leib erwärmen, daß man alsdann das wilde Wetter und die Kälte über den Heudorfer Berg nichts achtet und also vollends mit guter Manier aufs Heudorf ankommen kann. Wann man nun allda zum Heudorf angekommen und seine Sache verrichtet, da kann man wieder seines Leibs Bequemlichkeiten brauchen und muß mit Wahrheit bekennen, daß man zum Heudorf recht der Gesundheit nachleben kann und daß selbiges gleich einer Apotheken beschriebe werden kann. Ich will auch beschreiben, was in einem und andern Orte zu bekommen.

Erstens will ich anfangen im Puhu; da kann man in solchen Häusern, welche gleich unterm Puhu stehen, bekommen die schönsten gebadenen Heidelbeeren, welche sehr gesund sind, wann einem nicht etwa allerdings recht im Leibe ist. Wann man nun weiter hin aufwärts gehet, kommt man allda zum Forstknecht oder Jäger, dessen Namen ist George Faulhaber, bei diesem bekommt man eine gute Arznei vor den Hunger; er läßt gleich bereiten ein gutes Gericht Forellen und was er sonst aufbringen kann, dabei ist auch dann bald vorhanden ein Trunk Bier oder Brantntwein. Wann man nun von dannen weggeht auf das Unterteil des Dorfs, da bekommt man in allen Häusern unterschiedliche Wurzeln, als Gilcke oder Angelika, Fenchelwurzel, Meistertwurzel, Bibinellawurzel und mehr dergleichen, welche alle in großer Menge zu finden sind. Alsdann kommt man zu dem Schenkhaus, wo vorher das Bier geschenkt worden, allwo jetziger Zeit der Wirt ist Michael Tschimmel. Da bekommt man wiederum Bequemlichkeiten; er hat gute Biegen-Käse und Quärge, welche er gleich auftragen läßt; ist's aber im Winter, so hat er auch allezeit ein gutes ge-

rauchertes Schweinefleisch, welches er gleich zubereiten läßt, daß man sich wohl damit sättigen kann. Und weil das Schweinefleisch nicht allezeit recht gesund ist, es sei denn, daß man solches wiederum mit etwas dämpfen thut, so hat man allhier die beste Gelegenheit; man darf von diesem Wirt Tschimmel nur ein kleines Stück auf den Lattenpusch zu gehen, da wohnt der Laborant Michael Stein. Da kann man einnehmen, was einem beliebt, von unterschiedlichen gebrannten Wässern und Arzneien. Wann man nun wieder ein kleines Wegel gehet, da kommt man zu der rechten Apotheke, nämlich zu dem Michel Richter, welcher sehr viel und unterschiedliche gesunde Wurzeln hat. Wann nur einer ein Belieben trägt, etwas von dergleichen Wurzeln einzunehmen, hat man allhier die beste Gelegenheit, etwas zu brauchen. Von diesem Richter kommt man nun gleich am Ende des Dorfs zum Scholzen, dessen Namen ist jegiger Zeit Herr Kaspar Weidlich; wenn man nun durch das ganze Heudorf noch nicht an einem oder dem anderen Ort genug eingenommen hat an Essen und Trinken oder anderen gesunden Arzneien, da kann man allhier in allem den Beschluß machen. Von ersten an Essen und Trinken ist er gleich willig, was nur vorhanden, aufzutragen: ein Stück Fleisch, Sauerkraut, Pflaumen; oder so dieses nicht vorhanden, ein gutes Käse-Brot und einen guten Trunk Bier und Brantwein; alsdann hat er auch eine Apotheke, in welcher aber nichts zu bekommen, als der edle Rebenast, welchen aber ihrer viele lieber brauchen, als andere gebrannte Wasser und gesunde Wurzeln, welche auch in Heudorf zu bekommen sind. Es hat aber dieser Rebenast die Eigenschaft, daß er an dem Menschen, der solchen braucht, dessen Kopf sehr einnimmt, und wann hernacher man die Rückreise über den Berg nacher Wolmsdorf nehmen will, ist's wohl nach Einnehmen dieses Saftes sehr gefährlich zu gehen. Denn man muß über viel Hügel und Graben gehen, da könnte einem gar leicht widerfahren, daß man einen Fuß verstaucht oder vertritt, daß man hernacher lange Zeit mit zu thun hätte. Wann man dann nun endlich vom Heudorf glücklich wieder ausgehet, da muß man eine starke Bewegung haben über den Berg, bis man auf Wolmsdorf kommt; alsdann bekommt man öfters wieder einen Appetit zum Essen. Wann da erlangt man nun den Herrn Scholzen, welcher jegiger Zeit ist Herr Kaspar Gebhardt; er führt zwar den Namen Gebhardt, aber nach diesem darf man sich nicht richten, wann man zu ihm kommt, so heißt er wahrhaftig wohl Gebgern; er giebt an Essen und Trinken her, was er hat, und wenn er auch nicht Zeit hat, der Gäste abzuwarten, so giebt er etliche Brote und Butterstriezel nebst einer Flasche Brantwein heraus, daß man sich damit sättigen kann. Wann man aber allhier nicht eintreten will, so ist jegiger Zeit ein Müller alda, Namens Lorenz Geißler; dieser hat überaus schönes Brot, welches er auch nebst Käse und Butter gerne hergiebt, hat auch öfters ein Mutterfläschel, welches er auch nicht verhältet. Alsdann kann man nun mit gestärktem Leibe schon wieder nacher Konradswalde kommen. Wann man sich aber wieder etwas ausgegangen hat, so trifft man allhier auch noch Gelegenheit an, sich wieder zu stärken. Dieses ist also die kurze Reisebeschreibung des hiesigen Kirchspiels.“

Die letzte öffentliche Hinrichtung in der Grafschaft Glaz

wurde am 11. September 1850 zu Glaz an dem Bauer Joseph Treutler aus Kunzendorf bei Landeck vollzogen. Derselbe besaß in Raitersdorf ein Bauergut und in Kunzendorf eine Schmiede. Sein Stiefsohn August Faulhaber, welchen Treutlers Frau vor ihrer Verheirathung außerehelich geboren hatte, stand im Jahre 1848 im Begriffe, die Tochter des Bauers Volkmer zu heiraten, und Treutler verwilligte sich, seinem Stiefsohne das Bauergut

zu Raierödorf käuflich zu überlassen. Im Dezember 1848 waren die Verkaufsbedingungen festgestellt worden, worauf Treutler nach der Schmiede zu Kunzensdorf übersiedelte, während seine Frau noch auf dem Bauergute zu Raierödorf wohnte. Am 2. Weihnachtsfeiertage 1848 sollte die Verlobung des August Faulhaber stattfinden. Als nun nachts zuvor in der zweiten Stunde die Mägde wegen beabsichtigten Besuches ihrer Eltern aufstanden, stießen sie beim Öffnen der Hinterthür an einen Körper, welcher als die Leiche Faulhabers sich herausstellte. Die ärztliche Besichtigung ergab, daß dem Faulhaber durch einen Schuß der rechte Unterkiefer zertrümmert worden und daß infolge Durchbruchs des Rückenmarkes am Halswirbel der Tod plötzlich eingetreten war. Treutler, auf den sich der allgemeine Verdacht lenkte, wurde im Februar 1849 verhaftet. Er leugnete anfangs, gestand aber später alles ein und gab als Ursache seiner That an, daß er mit seinem Stiefsohne deshalb in Uneinigkeit gelebt habe, weil dieser das Bauergut, welches 3000 Thaler wert sei, für 1500 Thaler an sich habe bringen wollen, und damit noch nicht zufrieden, das Verlangen äußerte, bei Treutlers Tode die Kunzensdorfer Besitzung verschrieben zu erhalten. Später leugnete jedoch der Angeklagte wieder in der hartnäckigsten Weise und blieb auch während der Schwurgerichtsverhandlung zu Glatz am 29. Januar 1850 stumm. Die Geschworenen sprachen das Schuldig aus, und der Gerichtshof verurtheilte ihn zum Tode durch das Rad. Diese Strafe wurde jedoch nachmals in die der Enthauptung durch das Beil umgewandelt. Die Hinrichtung fand an dem schon genannten 11. September früh 6 Uhr auf dem an der Reichensteiner Chaussee bei Glatz gelegenen Rondell (dem sogenannten Galgen) in Gegenwart mehrerer tausend Menschen statt. Der Mörder hatte alle Bemühungen der Geistlichkeit, in seinem Herzen Reue zu erwecken und ihn mit Gott auszusöhnen, vereitelt, und es war ein schmerzlicher Anblick, wie selbst die herzlichsten Worte und die Thränen seines früheren Seelsorgers auch nicht die geringste Wirkung auf das versteinerte Gemüth hervorbrachten. Zum Richtbloß niederzuknieen mußte Treutler unter Anwendung von Gewalt seitens der Scharfrichter knechte gebracht werden. Sein Leichnam wurde in Sackleinwand gehüllt, in einer neben dem Galgen schon vorher fertig gestellten Grube unmittelbar nach der Enthauptung verscharrt.

Verfügung gegen Würfelspiel und das Weglaufen des Gesindes.

Nach einer Bekanntmachung des Gläzer Königl. Amtes vom 11. April 1876 hatte das „Löpspiel“ (Würfelspiel) um Geld in der Grafschaft bei den unteren Volksklassen, welche weder Kontributionen und Steuern zahlen, noch die den Grundherrschaften schuldigen Dienste entrichten könnten, so sehr überhand genommen, daß viele direkt hierdurch an den Bettelstab geraten waren. Ferner hatten sich die Landstände bei der letzten Zusammenkunft namentlich noch darüber beschwert, daß das unterthänige Gesinde ohne genügende Ursache aus dem Dienste träte, sich außer Landes und öfter sogar in unkatholische Länder begäbe. Die Landeshauptmannschaft verbot sonach in strengster Form das Würfelspiel um Geld und befahl Richtern, Scholzen und Geschworenen, die Übertreter zur Bestrafung anzuzeigen; unterließen sie dies, so sollte sie die doppelte Strafe treffen. Ferner wurde verfügt, daß das Gesinde die Grundherrschaften nicht verlassen dürfe und die bereits entlaufenen Diensthoten sich wieder einstellen. Wer nicht zurückkäme, würde abgeholt und auf der Festung zu Glatz so lange in Eisen und Banden zu arbeiten genötigt werden, als er abwesend gewesen sei.

(Königl. Amtspatente im Gläzer Rathhause.)

Gebirgsformationen und Mineralien der Grafschaft Glatz.*)

Von H. Kauhut, Seminarlehrer in Habelschwerdt.

Die geologische Karte des Glatzer Gebirgsländchens bietet dem Beschauer ein recht buntfarbiges Bild, einerseits, weil auf einem verhältnismäßig kleinen Raume die verschiedensten Gebirgsformationen zusammengedrängt sind, andererseits insofern, als dieselben, wenn auch im allgemeinen größere zusammenhängende Massen bildend, vielfach von einander durchbrochen sind, so daß ihr gegenseitiger Zusammenhang oft schwer erkennbar ist. Diese Mannigfaltigkeit erklärt sich wohl zum Teil dadurch, daß in früheren Erdbildungsperioden das ganze Ländchen von einem Meeresarm erfüllt gewesen ist.

Die Gebirgsformationen stellen sich dar als geschichtete Gesteinsmassen, welche infolge Verwitterung auf ihrer Oberfläche einen mehr oder weniger fruchtbaren Boden abgelagert haben. Diejenigen Schichten nun, welche nach der Art ihrer Entstehung (durch allmähliche Erstarrung der flüssigen Erdoberfläche, durch plutonische Eruptionen und Durchbrüche, sowie durch Ablagerungen aus dem Meere) und nach der Ähnlichkeit der in ihnen enthaltenen Versteinerungen aus dem Tier- und Pflanzenreiche auf gleiche Zeit ihrer Bildung hinweisen, bilden zusammen eine Formation irgend eines Zeitalters der Erde.

*) Benutzt wurden folgende Quellen: 1) Beyrich, Rose, Roth und Runge: Geologische Karte von dem Niederschl. Gebirge und den angrenzenden Gegenden. — 2) Roth: Erläuterungen zu dieser Karte. Berlin, 1867. — 3) Zobel und v. Carnall: Geognostische Beschreibung von einem Teile des Niederschlesischen, Glatzischen und Böhmischem Gebirges. 1832. — 4) Leunis: Synopsis der Mineralogie und Geognostie. 1875. — 5) Fiedler: Die Mineralien Schlesiens. Breslau, 1863. — 6) Kaluza: Übersicht der Mineralien Schlesiens. 1819. — 7) Kapf: Skizzen aus der Geschichte des schlesischen Mineralreichs. Breslau, 1794. — 8) Weigel: Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung Schlesiens. Berlin, 1800. — 9) Rauer: Beschreibung des Niederschlesischen Gebirges, der Grafschaft Glatz und der angrenzenden Länder. Berlin, 1819. — 10) Traube: Die Minerale Schlesiens. Breslau, 1888. — 11) Glatzisches Wochenblatt. Glatz, 1822. — 12) Tietze: Über die devonischen Schichten von Obersdorf bei Neurode. — 13) Handschriftliche Mitteilung des Seminarlehrers Galle in Breslau, enthaltend ein Verzeichnis von Glatzer Mineralien. — 14) Mineraliensammlung des Seminars in Habelschwerdt.

Die Gebirgsformationen der Grafschaft Glaz gehören vier Zeitaltern an: der Urzeit, der Übergangszeit, der Periode der Flöß- oder Flößbildungen und der Zeit der jüngsten Bildungen, die gegenwärtig noch thätig ist. Demnach unterscheidet man auch in dem Ländchen: Ur-, Übergangs-, Flößgebirge und jüngste Schichten (Diluvium und Alluvium).

a. Die Urzeit oder die archaische bzw. azoische Periode, das Urgebirge. Die Gesteinschichten bestehen aus kristallinischen Massen von körniger und schiefriger Zusammensetzung; man bezeichnet sie mit dem gemeinschaftlichen Namen: kristallinische Schiefer. Die charakteristischen Gesteine dieser Urformation sind: Gneis, Glimmerschiefer, Hornblendeschiefer, Urthonschiefer und grüne Schiefer, körnig-kristallinischer Kalk oder Marmor. Das Schneebergsgebirge, ein Teil des Wartha-Reichensteiner Gebirges, die Glazer Urschiefer und das Menzgebirge werden von ihnen zusammengesetzt. — b. Der Übergangsperiode, auch dem primären oder paläozoischen Zeitalter gehört besonders die Grauwacke, die wieder als ältere oder silurische und jüngere oder devonische unterschieden wird, ferner Kalk und Thonschiefer an. Diese Formation ist vertreten in dem Warthaer Grauwackengebirge. — c. Die Flößbildungen oder das Mittelalter der Erde, auch mesozoische Periode genannt. Die Glieder dieser Periode bestehen aus der Steinkohlenformation mit den darüber liegenden Schichten des sogenannten Rotliegenden, auch von den Bergleuten rotes Totliegendes benannt, einer Sandsteinbildung von roter Farbe, ferner die Kreideformation, welche aus verschiedenen Sandsteinen zusammengesetzt ist. Das ganze Gebiet zwischen dem Schneebergs- und Menz- (Habelschwerdter-) Gebirge und zwischen dem Menz- und Eulengebirge wird von ihm erfüllt, also die ganze Thalmulde im Süden, sowie der Norden und Nordwesten des Glazer Landes. — d. Die jüngeren Formationen, die känozoische Periode oder die Neuzeit der Erde umfassen alle Bildungen, welche seit dem Erscheinen des Menschen auf der Erde entstanden sind und als Diluvium und Alluvium unterschieden werden. In einem schmalen Streifen zu beiden Seiten des mittleren Neisseflusses von Langenau bis unterhalb Glaz, dort, wo die Steine einmündet, sowie zu beiden Seiten dieses Flusses, am Unterlaufe der Landecker Biele und auf den Seefeldern finden wir diese jüngeren Bildungen: Konglomerate, Geröll- und Sandanhäufungen, Schlamm, Erdbodenarten, Lehm und Thon, Torf u. s. w.

Aus dieser allgemeinen Darstellung des Verbreitungsbezirktes der einzelnen Formationen ist zu ersehen, daß die erhöhten Ränder im Nordosten und Südwesten der Grafschaft Glaz aus Urgebirge bestehen, also eine Art Kessel bzw. Mulde bilden, in welcher die anderen Bildungen abgelagert sind.

Die Lagerung der verschiedenen Formationen ist nun im allge-

meinen so zu denken, daß die Schichten des Urgebirges zu unterst liegen, darüber dort, wo es vorhanden, das Übergangsgebirge, über demselben die Schichten des Flözgebirges: Kohle, Rotliegendes, älterer und jüngerer Sandstein. Diese Regelmäßigkeit ist aber nur selten vorhanden. Durch unterirdische Revolutionen ist zunächst vor Ablagerung des Flözgebirges das Urgebirge an verschiedenen Orten mehr oder weniger emporgehoben worden (Entstehung der Gebirge); die in den Mulden sich ablagernden späteren Schichten füllten dieselben aus, so daß der Zusammenhang der scheinbar getrennten Urgesteine zwar verdeckt, aber durch das Hervortreten kleinerer Urgebirgspartien im jüngeren Gestein ein Schluß auf den Zusammenhang dieser Urgebirgsmassen gemacht werden kann. In manchen Gegenden fehlen gewisse Formationen gänzlich, z. B. das Übergangsgebirge oder Kohlengebirge, so daß Flözformationen direkt Urgesteine zur Unterlage haben. Auch sind die Formationen des Glazer Landes im Laufe der Erdbildungsperioden (selbstredend noch vor dem Auftreten des Menschen) von eruptiven Gesteinsmassen, die aus den Tiefen der Erde als feurig-flüssige Massen hervordrangen, vielfach aus ihrer Lage gebracht, gehoben, durchbrochen und zerbrochen worden. Diese flüssigen Mineralien erstarrten allmählich und treten nun im ganzen Gebiete entweder innerhalb der Schichten oder über denselben gelagert insularisch auf, z. B. Granit, Syenit, Porphyr, Melaphyr, Basalt u. s. w.

In folgendem sollen nun die einzelnen Formationen des Glazer Terrains nach ihrer Abgrenzung, Lagerung und nach der Art und dem Aussehen der darin vorkommenden Gesteine einer näheren Beschreibung unterzogen werden. Es werden nacheinander behandelt werden: a. die kristallinischen Schiefer des Schneebergsgebirges; b. die des Menzgebirges; c. die Hornblendeschiefer und der Syenit östlich der Reisse zwischen dem Schneebergsgebirge und der Warthaer Grauwacke; d. die Glazer Urschiefer; e. das Warthaer Grauwackengebirge; f. das Kohlengebirge mit dem Rotliegenden; g. die Kreideablagerungen, und zwar die älteren im Westen der Reisse und die jüngeren im Osten der Reisse, bezw. beiderseits derselben (das sogenannte Rieslingswalder System).

A. Die kristallinischen Schiefer des Schneebergsgebirges und die in ihnen auftretenden anderen Gesteine: Kalk, Serpentin, Basalt und Granit.

Die Grenzen dieses Gebietes in der Grafschaft Glaz gegen Westen und Nordwesten werden im allgemeinen bestimmt durch eine Linie von den Reissequellen über den oberen Teil des Dorfes Gläserndorf, über Reundorf, Urnitz, Marienau, Ober-Rieslingswalde, Steingrund, Neu Waltersdorf, Melling, Eisersdorf und von hier aus in östlicher und nordöstlicher Richtung über Ullersdorf, Kunzendorf, Heinzen-
dorf, Werdeck, Droschkau bis Reichenstein. Die wesentlichsten Gesteine

sind Gneis und Glimmerschiefer. Das gegenseitige Verhalten dieser Massen ist durchaus nicht derart, daß der Gneis die Höhen bedeckt und der Glimmerschiefer in den Thälern anzutreffen ist; sondern die Grenzen beider Gesteine laufen unbefümmert um Berg und Thal häufig unregelmäßig neben einander über bedeutende Höhen hin. Aus diesem Umstande läßt es sich auch erklären, daß der Gneis oft die niederen Abhänge, die tieferen Thäler und den Fuß des Gebirges bildet, während das andere Mineral die Höhen bedeckt, wie dies z. B. im Vielethale und dessen Abhängen, ferner an den westlichen Abfällen des Gebirges bei Reißbach, Thann Dorf, Urnitzberg, Wölfelsgrund und am Spitzberg beobachtet werden kann. Ähnliches findet man auch bei Melling und Eisersdorf, woselbst der Urkalk dem Gneis aufliegt, Glimmer- und Hornblendeschiefer aber die Höhen bedecken. Ungeachtet dieser Thatfachen tritt jedoch im ganzen Gebirge das eine oder andere Gestein in größeren Zonen auf. Glimmerschiefer beherrscht vorzugsweise das Gebiet zwischen Reichenstein und Kunzendorf. Im südlichen Theile dieses Zuges findet sich Hornblende- und Graphitschiefer; ein Lager von ausgezeichnetem Hornblende-Chloritschiefer liegt am westlichen Gehänge des nach Schönau herabführenden Thales. Zwischen den Hahnhäusern und Rayersdorf liegt Quarzschiefer. Glimmerschiefer findet sich auch meist zwischen Landeck und Zauernig; nördlich davon erstreckt sich Gneis zwischen Weißwasser und Zauernig in südwestlicher Richtung, das Thal von Voigtsdorf einschließend; er überschreitet am oberen Ende von Rayersdorf das Vielethal und verbindet sich dort mit der Gneismasse zwischen Raumnitz und Konradswalde. Südlich einer Linie von Landeck nach Kunzendorf bildet ebenfalls Glimmerschiefer eine nach Süden immer schmaler werdende Zone, welche sich westlich vom Schneeberge bis nach Mohrau und Ripka hinunterzieht. Wilhelmsthal, Ramnitz, Gompersdorf, Gersdorf, Ober Thalheim u. liegen in der Gneisregion.

Der Gneis ist ein Gemenge aus Quarz, Feldspath und Glimmer; er tritt in diesem Gebirge in zwei Modifikationen auf: schieferig und körnig. In der ersten Art bildet der meist schwarze Glimmer zusammenhängende Lagen, und zwischen diese ist das körnige Gemenge aus Feldspath und Quarz in mehr oder weniger starken Schichten eingeschoben. Eine Abart dieses Gneises ist der Augengneis auf dem Spitzberge an der Kapelle und im Steinrückenthal bei Lauterbach, gekennzeichnet durch größere weiße, meist durch Verwitterung rot gewordene Stücke von Feldspath. Die andere Art, bestehend aus dunklem Glimmer, gelblichem Feldspath und wenig Quarz, läßt die schieferige Struktur so wenig erkennen, daß man sie für Granit halten könnte. An der östlichen Grenze bei Neuwilmsdorf und Rotengrund enthält das Gestein rote Granaten, in welchem Falle aber der Glimmer zurücktritt. — An einzelnen Orten zeigt der Gneis großen

Reichtum an Quarz, besonders in der Nähe des Glimmerschiefers; oft geht er durch Zurücktreten des Feldspathes in Glimmerschiefer über. — Dem Gneis bei Ober-Ithalheim bei Landeck entspringt die dortige Schwefelquelle mit ca. 29° C.; ihre Hauptbestandteile sind: schwefelsaures, doppeltkohlensaures und kieselbares Natron mit Kieselsäure. Durch Zersetzung des schwefelsauren Natrons entsteht Schwefelwasserstoffgas, das dem Wasser entsteigt.

Der Glimmerschiefer zeigt hinsichtlich seiner Bestandteile mehrfache Abweichungen. Häufig ist er aus Quarz und Glimmer von glänzender grauweißer oder roter Farbe zusammengesetzt (Quarzschiefer), gewöhnlich aber aus Quarz und Graphit (Graphitschiefer), z. B. am Heidelberge bei Landeck. Bisweilen schließt er auch kleine weiße Körner von Feldspath ein. — Quarzschiefer ist namentlich nördlich des Schneeberges, bei Gompersdorf und am Westeinkamme bei Seitenberg verbreitet. Das Vorkommen von Hornblende anstatt des Glimmers giebt den Hornblendeschiefer, den man in einer ziemlich breiten Zone an der Ostgrenze des Glazer Gebietes bei Gersdorf und Bielendorf, aber auch bei Schönau und am Heidelberge bei Landeck, Ullersdorf u. s. w. antrifft. Talkschiefer (statt des Glimmers ist Talkstein vorhanden) findet sich in der Nähe der dolomitischen Kasse, z. B. westlich von Wolmsdorf. Um Landeck, Schönau, am Schneeberge und an anderen Orten ist der Glimmerschiefer reich an kleinen roten Granaten, welche aber zumeist schon in Verwitterung übergegangen sind. Im Gebirge zwischen Landeck und Krautenwalde ist in dem sehr quarzreichen Glimmerschiefer Andalusit beobachtet worden, und im Kleffengrunde findet sich Amethyst und Flußspath von blauer und grüner Farbe.

Erze kommen nur stellenweise vor. In früherer Zeit wurden dieselben bergmännisch gewonnen. So baute man bei Martinsberg noch bis zum Jahre 1750 auf Silber, welches in dem hier vorkommenden Bleiglanz enthalten war, ferner auf Kupferkies und gelbe Blende; jedoch war die Ausbeute eine sehr geringe, da der Zentner Bleiglanz nur etwa drei Lot edles Metall ergab. Ebenso scheinen am Karpenstein und bei Leuthen bei Landeck Baue auf Bleiglanz bestanden zu haben. Eisen findet sich als Magneteisenstein (zum Teil zu Brauneisenstein verwittert) neben Eisenglanz, Kupferkies und Braunkupfererz am Puhu, bei Heudorf, Johannisberg und im Kleffengrunde. Hier wird der Magneteisenstein in einem 3 bis $3\frac{1}{2}$ m mächtigen Lager von Kalkstein und Amethyst, auch von gemeinem und asbestartigem Strahlstein durchzogen, während die Kupfererze dem Flußspath und Amethyst eingesprengt vorkommen. Bis zum Jahre 1865 wurden diese Erze in einem zu Schreckendorf bestehenden Hochofen verarbeitet. Auch in dem Höhenzuge zwischen Neu und Alt Waltersdorf finden sich Reste eines

Baues auf Eisen, weshalb diese Höhen noch heute von den Anwohnern die „Eisenberge“ genannt werden. Am unteren Ende des Dorfes Alt-Neißbach, am linken Ufer der Neisse, befindet sich ein Stollen, aus dem bis in die neuere Zeit Eisenerze zu Tage gefördert wurden. Gegenwärtig ist der Eingang zu demselben mit Brettern verschlagen.

Charakteristisch ist das Vorkommen von Urkalklagern, ferner das Auftreten von Serpentin und von Eruptivgesteinen: Basalt und Granit.

Das mächtigste Urkalklager ist das von Eisersdorf und Melling, welches bis Petersdorf, Neu Waltersdorf und Raumitz streicht. Am Kreuzberge bei Alt Waltersdorf ist seit einigen Jahren ein Bruch von dolomitischem Kalk eröffnet worden. Dasselbe Gestein findet sich aber auch bei Neu Waltersdorf und am Bienenberge bei Heudorf, woselbst es von quarzreichem Talkschiefer begleitet wird. Alle dolomitischen Kalle sind quarzreich und hinterlassen beim Verwittern den bekannten Dolomitsand. — Eine zweite Gruppe von kleineren Kalklagern findet sich in der Gegend um Konradswalde, Martinsberg, Wolmsdorf, Johannisberg, Seitenberg, am Puhu, Heudorf, Winkelndorf und Ramniz. Am berühmtesten sind die Seitenberger Lager mit Marmorbrüchen, sowie die Wolmsdorfer Kalkberge mit den im Jahre 1882 entdeckten Tropfsteinhöhlen. Ein drittes Lager erscheint bei Landeck, welches dem Kalkzuge angehört, der sich von hier bis Bauernig in Unterbrechungen hinzieht. Die Kalle sind meist von blendend weißer Farbe, feinkörnig, oft in reinen Marmor übergehend, doch kommen auch graue, schwarzgebänderte, rote und grünliche Abarten vor.

Serpentin tritt nur an zwei Stellen auf. Der dichte, grüne des Ottersteins, nordwestlich der Schweizerei auf dem Schneeberge, und der Serpentin im Magneteisensteinbaue bei Heudorf ist verwitterter Hornblendeschiefer. Anders verhält sich die Art, welche im Gneis des kleinen Mühlberges nördlich von Wilhelmsthal, bei Alt-Mohrau vorkommt. Derselbe besteht aus Quarz, Feldspath und Serpentin, in welcher Masse größere Stücke von Gneis und reinem Serpentin eingebettet sind.

Der Basalt tritt an vier Stellen zu Tage: an der Überschar bei Nieder-Thalheim, am Winklerberge und am „Grauen Stein“ bei Leuthen zeigt er säulenförmige Absonderung; am „Grauen Stein“ bei Nieder-Thalheim bildet er eine zusammenhängende Masse mit vielen Blasenräumen. Das Gestein ist von blau- oder grauschwarzer Farbe; doch kommt am östlichen Fuß des Winklerberges auch eine rote, schlackige Varietät vor. Alle Arten enthalten reiche und oft große Massen von Olivin, grünem Augit neben etwas Magneteisen eingeschlossen; besonders reich daran ist die genannte rote Masse.

Granit, ein körniges Gemenge von Quarz, Feldspath und Glimmer, findet sich nur in Ober-Schönau bei Landeck bis gegen

Rosenkranz hin, woselbst er an der linken Seite der Straße in großen Blöcken sichtbar wird.

B. Die kristallinen Schiefer des Menzegebirges. Sie bilden die Hauptmasse des Habelschwerdter Kammes. Vom Böhmischem Kamme liegen innerhalb der Glazer Grenze die Gegend um Grunwald, die Menze, deren nördliche und östliche Ausläufer gegen Reinerz und Biebersdorf, sowie die nordwestliche Fortsetzung über Grenzendorf, Jauernig, Nerbotin, Reilendorf, Lewin, Löschney, Hallatsch bis Tschischnei, woselbst sich der Granit bis südlich Straußenei anschließt. Das ganze Gebiet steht mit den kristallinen Schiefen östlich der Neiße (Schneebergsgebirge) in Verbindung. Die große Mulde zwischen beiden Massen wird nur überlagert von jüngeren Kalkbildungen des Neißethales. — Im Osten fällt das Gebirge gegen das Neißethal ab; im Westen bildet, soweit es der Grafschaft Glatz angehört, der Erlisfluß die Grenze; im Süden reicht es aus demselben Grunde bis an den Grenzberg bei Steinbach und nördlich geht es in das Heuscheuergebirge über.

Das sichtbare Hervortreten der kristallinen Schiefer des Habelschwerdter Gebirges gegen Osten und Nordosten wird bezeichnet durch eine Linie, welche an der Südspitze des Glazer Landes, an der Grenze südlich bei Steinbach beginnt und von hier aus über Steinbach, die Hirschenhäuser bei Mittelwalde, Rosenthal, Seitendorf, Lichtenwalde, die Kolonien Eulenberg und Stephansberg und Brand hinzieht, woselbst sich ein Glimmerschiefer- und Gneisgebiet in nordöstlicher Richtung, fast parallel zum Hauptkamme abzweigt, so daß die Feldmarken von Hammer, Voigtsdorf, Neuweistritz, zum Teil Hohnsdorf, Spätental und der Höhenzug bis Pohlendorf und die Kapuzinerplatte in diese Zone zu liegen kommen. Von Brand aus geht der Zug in nordwestlicher Richtung, südwestlich von der Erlitz, nordöstlich durch eine Linie zwischen der Schloßfalkoppe und der Buschmühle, über die Sandbrücke nach den Resselgrunder Forsten begrenzt bis (gegenüber der Hohen Menze) ca. 1 Meile südlich von Biebersdorf. Zwischen diesem Zuge und dem sich bei Brand abzweigenden einerseits und südlich Reinerz, Biebersdorf andererseits ist der Gneis und Glimmerschiefer von Kreideablagerungen (cenomaner oberer Quader) bedeckt; ebenso treten jüngere Formationen (cenomaner plänerartiger Sandstein) zwischen Nerbotin, Jauernig, Kaltwasser, Bad Reinerz bis Kolonie Ratschenberg auf. Die Gegend um Kuttel und Krzischnei weist Urthonschiefer auf; um Lewin nördlich bis Tanz, Groß-Georgsdorf und Hinter-Eudowa lagern Formationen des Rotliegenden und cenomaner Plänersandstein; nördlich und südlich von Klein-Georgsdorf liegt Hornblendeschiefer und Hornblendegneis; zwischen Zärker und Lewin finden sich Plänersandstein und um Zärker, Gellenau, Sackisch, Schlane, Vorder-Eudowa und

Ischerbenei cenomane plänerartige Gesteine, welche von dem Rotliegenden um Tanž wieder durch cenomanen Plänersandstein getrennt sind.

Der Gneis östlich des Erlitzthales, der sogenannte Kaiserswalder Gneis, ist fast ringsum von Kreideablagerungen (Sandstein) umgeben und stößt nur im Südosten, um Stuhlfeissen, Richtenwalde, Peuser, Seitendorf und Rosenthal, und von hier aus in einer schmalen Zone über Herzogswalde bis Steinbach an Glimmerschiefer, welcher ihn von dem Gneis des Böhmischem Stammes trennt. Der Kaiserswalder Gneis ist meist grobflaserig, mit nußgroßen, fleischfarbigen Feldspathstücken, welche von tombakbraunem und schwarzem Glimmer umflossen sind (Augengneis, wie im Osten auf dem Spitzberge); Quarz ist nur untergeordnet vorhanden. Das Gestein bricht hier in 15 bis 100 cm starken Bänken. Der Gneis südlich von Reinerz und um Viebersdorf dagegen ist von schmalfaserigem Gefüge ohne Vorkommen von Augengneis. Zwischen Steinbach und Rothlöffel bei Mittelwalde wird der Gneis sehr glimmerreich, und im Erlitzthale geht er infolge des Zurücktretens von Feldspath in Glimmerschiefer über.

Der Glimmerschiefer zeigt sich besonders in dem Zuge, der sich, wie schon hervorgehoben, bei Brand in nordöstlicher Richtung vom Hauptzuge abzweigt, ferner um Grünwald, an und auf der Menze, um Kaltwasser, Zauernig, Nerbotin, bis nach Hallatsch und Tschischnei hinauf. Diejenige Art, in welcher der Glimmer überwiegt, ist die häufigste; nur hier und da tritt quarzreiches Gestein auf, in dem der Glimmer keine zusammenhängenden Schichten mehr bildet, z. B. um Steinbach. Verschwindet der Glimmer ganz, so entstehen Quarzlager, woraus auch das Vorkommen von Quarzfelsen im Menzegebirge, z. B. in der Nähe von Lewin u. a. D., erklärlich ist. Unfern des Reinerzer Bades wechsellagern Glimmerschiefer und Gneis oft so mit einander, daß die Grenzlinien beider nicht mehr zu erkennen sind. Nach der Färbung des Glimmers hat das gesamte Gestein verschiedene Farben. Gewöhnlich ist es glänzend hellgrau und dunkelgrau zwischen Reinerz und Hummelwitz, fast schwarz bei Reilendorf, graugrün bei Tschischnei u. s. w., vielfach auch rot, welche Farbe bei nassem Wetter noch bedeutend erhöht wird. Um Zauernig und Kolonie Ratschenberg erscheinen im Gestein oft Lager von weißem und rotbraunem Quarz mit Drusen von kleinen Bergkristallen und Roteisenstein; ebendasselbst und um Kaltwasser und Löschnei ist ihm feinkörniger Feldspath beigemengt (gneisartiger Glimmerschiefer). Von Grenzdorf nach der Hohen Menze besteht das Gestein bei unvollkommen schieferigem Gefüge fast nur aus überwiegend feinkörnigem Feldspath und Quarz unter Ausschluß des Glimmers.

Aus dem Gneis und Glimmerschiefer bei Reinerz entspringen zwei berühmte Mineralquellen (eisenhaltig), die kalte mit 9° C. und die laue mit 17,13° C. — Die aus dem isolierten Glimmerschiefer

im Reiffenthal bei Nieder-Langenuau hervortretende eisenhaltige Mineralquelle hat eine Temperatur von 10° C.

Der Kalk (Uralk) ist in diesem Gebirge weniger vertreten als im Schneebergsgebirge. Die meist im Glimmerschiefer eingebetteten Lager zeigen sich in geschichteten Bänken. Die wichtigsten Kalklager finden sich zwischen Rosenthal und Herzogswalde, um Grunwald und Grenzdorf, um Reinerz und zwischen Reilendorf und Hallatsch. — Der Rosenthaler Kalk ist zum Teil dolomitisch. Bemerkenswert sind die in der Nähe befindlichen, größtenteils mit Wasser gefüllten Salzlöcher, Kalksteinhöhlen mit Tropfsteingebilden und Kalksinter. Bei Grunwald, Grenzdorf und an der östlichen und nordöstlichen Seite der Menze ist der Kalk fast weiß, hie und da rötlich gebändert, gefleckt, von feinkörnig-kristallinischem Gefüge, deutlich geschichtet, oft mit Glimmerschüppchen auf den Trennungsflächen und mit Lagen von Glimmerschiefer abwechselnd. Bei Grenzdorf findet sich im Kalk etwas Bleiglanz, Schwefelkies und Braunsparth. — Die Reinerzer Lager enthalten meist grauen und roten Kalk, häufig mit Dendriten auf den Spaltungsflächen; ähnlich ist er im Weistritzthale, an der Straße zwischen Reinerz und Hummelwitz und am Ratschenberge. — Das Lager zwischen Reilendorf und Hallatsch zeigt feinkörnigen Uralk von 9—10 m Mächtigkeit, ruht auf quarzreichem und ist bedeckt mit gneisartigem Glimmerschiefer. Die Kalke um Tschischnei und Zauernig sind deshalb merkwürdig, weil sie schon an den hier auftretenden Granit grenzen.

Quarzblöcke, oft in bedeutender Größe, zum Teil mit Eisenoxyd durchwachsen, finden sich auf der Höhe zwischen Roms und der alten Lewiner Straße. Kleinere Blöcke trifft man im Erlitzthale; sie liefern das Rohmaterial für die in Kaiserswalde liegende Glashütte.

Graphit ist ziemlich verbreitet als Beimengung, bezw. Erfsatz des Glimmers. So findet man graphithaltiges Gestein im Erlitzthale bei Kaiserswalde und Langenbrück, unterhalb Grunwald, um Reinerz, Biebersdorf, Zauernig, Kaltwasser, Hallatsch, Löschnei. Graphitschiefer lagert bei Rosenthal und Steinbach. Derselbe enthält nicht selten Schichten von weißem Quarz, wodurch er dem Kiefelschiefer ähnlich wird.

Hornblendeschiefer kommt in einigen mächtigen Lagern vor. Er besteht aus feinkörniger oder dichter Hornblende von dunkel lauchgrüner Farbe und dickschieferiger Absonderung. Das größte Lager erhebt sich nördlich von Ober Gieshübel und verbreitet sich über Klein Georgsdorf bis nach Lewin, den Syenit bedeckend und vom Granit durchbrochen. Auch bei Tschischnei, Hallatsch, Dörnifau und Tanz findet sich dieses Gestein im Granit eingelagert. Infolge dieser Einlagerungen von Hornblendeschiefer nimmt der hier auftretende Granit den Charakter von Syenit an.

Der Granit dieses Gebietes bildet das Ende des nördlichen

Ausläufer des Böhmisches-Glazer Gebirges, welcher nahe südlich bei Straußenei beginnt und sich über Jakubowitz, Hinter-Ludowa, Hinter-Georgsdorf und Dörniskau über Tanz, Hallatsch und Groß Tschischnei hinabzieht, hier in den Glimmer- und Hornblendeschiefer eingreift und ringsum durch eine schmale Zone des umgebenden Kreidegebirges begrenzt wird. — Zwischen Tanz und Hallatsch steht diese Granitmasse in Zusammenhang mit einer schmalen Granitzone, welche sich östlich bei Lewin vorbei in südlicher Richtung bis nach Gieshübel hin erstreckt, östlich von den Glimmerschiefen getrennt durch Hornblendeschiefer. Abgesondert von diesem Streifen liegen einige Granitmassen um Georgsdorf, Jauernig und Kaltwasser.

Dieser Granit besteht aus einem feinkörnigen Gemenge von fleischrotem Feldspath, tombakbraunem oder dunkelgrünem Glimmer und wenig grauweißem Quarz. Farbe, Menge und Mischungsverhältnis der Bestandteile wechseln nicht selten ab. Bei Groß Georgsdorf enthält er weißen Feldspath und fast gar keinen Glimmer; zwischen Kessel und Dörniskau ist er äußerst feinkörnig; in Dörniskau findet er sich grobkörnig von roter und weißer Farbe. — An einzelnen Stellen scheint der Granit dem Glimmerschiefer aufzuliegen. Genaue Untersuchungen haben aber ergeben, daß an vielen Stellen, z. B. an der neuen Straße von Lewin, in einem Steinbruch im Thal von Jauernig unterhalb der Vereinigung mit dem Thale von Kaltwasser, der Granit und Glimmerschiefer in so zahlreichem Wechsel mit einander verbunden sind, daß ersterer kaum eine größere zusammenhängende Masse bildet, sondern nur ein Haufwerk von größeren und kleineren Gängen und Keilen in dem umgebenden Glimmerschiefer bildet. Auch gehen die schieferigen, glimmerarmen und feldspathreichen Granite so innig in den eigentlichen Granit über, daß an der eruptiven Entstehung der Gesamtgranitmasse, wonach dieselbe aus dem Erdbinnen hervorgebrungen und die schon vorhandenen Gesteine durchbrochen hat, nicht zu zweifeln ist. — Durch das Zurücktreten und Schwinden des Quarzes und durch Aufnahme von Hornblende geht der Granit in Syenit über, wie z. B. zwischen Lewin und Klein Georgsdorf, woselbst dieses Gestein von Hornblendeschiefer bedeckt wird.

In dem Granit dieses Zuges entspringt die Mineralquelle von Ludowa mit einer Temperatur von 10° C.

C. Die Gesteine östlich der Reise zwischen den kristallinischen Schiefen des Schneebergsgebirges und der Warthaer Grauwacke. An den Gneis und Glimmerschiefer des Schneebergsgebirges schließen sich in nordwestlicher Richtung verschiedene andere Urgesteinsmassen, nordöstlich bis an die Landesgrenze, südöstlich bis an die Biele, bezw. bis an die Ortschaften Allersdorf und Eisersdorf reichend, und nordöstlich begrenzt durch eine Linie vom Ende des Dorfes Eisersdorf (Schloß) über Nieder-Hannsdorf bis in

die Gegend von Neudeck. Die hier vorkommenden Gesteine sind vorwiegend: Hornblendeschiefer und Syenit, in kleineren Parteen Gneis, Kalk und Augit, Granit und Porphyrr.

Das größte Lager von Hornblendeschiefer streicht von Droschkau über Werdeck bis Ullersdorf an die Viele und von hier in einer ziemlich breiten Zunge bis Kunzendorf und Heinzendorf. Ein zweites kleineres Lager findet sich nordöstlich von Eisersdorf (Biebers- und Klinerberg). Das Gestein besteht aus bläulich- und schneeweißem Orthoklas (Kalifeldspath) und Oligoklas (Natronalkfeldspath), rabenschwarzer Hornblende und blauschwarzem Glimmer. Der Orthoklas übertrifft an Menge und Größe der Körner den Oligoklas, die Hornblende wiederum den Glimmer. Den ersteren Bestandteil bilden meist 6 bis 10 mm große sogenannte Karlsbader Zwillinge; die weißen und schwarzen Gemengteile erscheinen in gesonderten Lagen. — Struktur oder Gefüge des Gesteins ist verschieden. Zwischen Droschkau und Ullersdorf, im Süden des Vogelberges, am südwestlichen Vorsprung des Otterberges u. a. D. ist es vollkommen kristallinisch; an der Ostseite des Vogelberges, auf den Kämmen und in den kleinen Hügeln zwischen dem Vogelberg und Werdeck ist es feinkörnig und schieferig; grobkörnig am Biebachberg und an der Ostseite der Viele bei Kunzendorf, Ullersdorf und Eisersdorf, hier oft schnell mit deutlichem Glimmerschiefer abwechselnd. Nördlich von Droschkau, am Wachberge, besteht das Gestein stellenweis nur aus großen tonbaubraunen Glimmerblättern und aus mit Glimmer durchwachsenen schwarzen Hornblendekristallen und sehr geringen Mengen Feldspath.

Der Syenit beherrscht, abgesehen von einigen Gneislagern, den ganzen übrigen Teil dieses Gebietes, ist aber mit dem Gneis so innig verbunden, daß man Handstücke mit beiden Gebirgsarten leicht schlagen kann; an anderen Stellen dringt das Gestein in den Hornblendeschiefer ein.

Die verschiedenen Gemengteile, aus denen es zusammengesetzt ist, sind: Orthoklas, Oligoklas, Hornblende, Magnesiaglimmer, Quarz, Augit oder Natronfeldspath und Titanit; hier und da kommt auch Eisenkies eingesprengt vor. Der Orthoklas ist meist fleischrot bis ziegelrot und weiß; in bis 5 cm großen Stücken liegt er porphyrartig in dem Gemenge eingebettet. Die etwa $\frac{1}{2}$ cm großen Körner von Oligoklas sind bläulich oder weiß; die lauchgrüne bis sammet-schwarze Hornblende bildet bis 10 cm lange prismatische Kristalle; der Magnesiaglimmer ist tonbaubis schwarzbraun mit starkem Perlmutterglanz; der Quarz erscheint in körnigen Parteen von grünlichweißer Farbe, der Augit in bis 5 mm langen, schwarzgrünen, achtfseitigen Prismen. Der starkglänzende braune Titanit findet sich besonders im Syenit südlich von Neudeck.

Nach Glanz, Farbe und Vorherrschen dieser Gemengteile lassen

sich vier Varietäten des Syenits unterscheiden: a. die quarzfreie, zähe, von den Steinbrechern „blauer Stein“ genannte, besonders zum Chausseebau verwandte Art um Kolonie Hain; b. die an Hornblende reiche, an Orthoklas arme, am häufigsten auftretende Art bei Hain, Neudeck und zwischen Hannsdorf und Märzdorf; c. die an Quarz und Orthoklas reiche, aber an Hornblende arme Varietät östlich von Kolonie Hain; d. die nur aus braunrotem Orthoklas und schwarzgrüner Hornblende bestehende Art bei Werdeck und östlich von Kolonie Klappersberg.

Der Gneis, welcher nordöstlich und südlich von Oberhannsdorf und nördlich von Märzdorf lagert, steht entschieden unter dem Syenit in Verbindung mit der Gneis-Glimmerschiefermasse des Glazer Schneegebirges. Das Gestein besteht aus bläulichweißem Feldspath, grobkörnigem Quarz und schwarzem Glimmer in feinen parallelen Streifen, während es auf der Südseite von Hannsdorf feinkörnig ist; Glimmerschiefer zeigt sich stellenweis in großen Blöcken.

In diesem Gneis südlich von Hannsdorf findet sich ein bedeutender Granitrücken, dessen feinkörniges Gestein mit dem des Riesengebirges große Ähnlichkeit hat.

Östlich von Droschkau, am Wachberge, tritt der Porphyry im Hornblendeschiefer zu Tage. In seiner grünlichgrauen, splitterigen Grundmasse liegen kleine Hornblendekristalle, grüne Glimmerblättchen und kleine Quarzkristalle.

Bei Neudeck, an der Grenze des Syenits gegen die silurische oder ältere Grauwacke, findet sich an der linken Seite des Dorfbaches Hornfels, an der rechten Seite Rieselschiefer, in der Nähe des Schlosses grüner Schiefer. An der Grenze des Hornfelses und der grünen Schiefer liegt Kalk und Augitgestein. Der Kalk, in mehreren Brüchen gewonnen, ist weiß und körnig (Uralk), im Osten des Ortes, dort wo er an den Granit grenzt, ungemein grobkörnig, erfüllt von roten Augit- und Granatkörnern; auf ihm liegt eine stellenweis etwa 30 cm starke, weiße Gesteinschicht, welche dem Kalk sehr ähnlich, aber bedeutend härter als dieser ist. — Das Augitgestein liegt entweder dem Kalk auf oder ist in knolligen Parteen von demselben umgeben, in welchem Falle sich dann aber stets ein derber, brauner Kalkthongranat zwischengelagert hat.

In der Nähe des Granits erfüllen den ungemein grobkörnigen Kalkstein grüne und rote Körner von Augit (Kalkolith) und Granat. In den zahlreichen Blöcken zwischen Neudeck und dem Paß am Breitenberg ist das Augitgestein am grobkörnigsten. Hier besteht es aus einem Gemenge von Feldspath, Diabas und Glimmer, sieht dem Gabbro sehr ähnlich und wird auch oft dafür gehalten. Der sehr vorherrschende, in der Masse dicht gedrängt liegende Diabas ist schwärzlichbraun; seine Kristalle sind bis 6 mm lang und 3 mm dick. Der

braunschwarze Glimmer bildet hier und da regelmäßige sechsseitige Tafeln von ca. 6 mm Durchmesser. Der Feldspath ist bläulichweiß und nur spärlich vertreten. An manchen Orten kommen in dem körnigen Gemenge einzelne Stücke von Natronalkfeldspath, an anderen Stellen neben dem Diabas auch Hornblende und kleine Titanite in ziemlich großer Menge vor.

D. An die beschriebenen Syenitmassen lehnen sich in nordwestlicher Richtung die Glatzer Urtschiefer. Das Gebiet der Glatzer Urtschiefer besteht aus 2 getrennten Massen, einer südlichen und einer nördlichen. Die erstere wird bei Glatz von der Neiße durchbrochen. Auf dem rechten Neißeufer reicht dieses Gestein von Neuland bis Hassitz (Kreuz-, Kapuziner- und Schäferberg) und in östlicher Richtung so weit, daß Königshain und die Kolonien Josephsthal und Neu Hainnsdorf schon im Gebiet des Grauwackengebirges liegen. Auf dem linken Neißeufer bildet vom Roten Berge bei Pilsch bis Halbendorf die Neiße die Grenze, nördlich von Halbendorf bis Böhmisches Winkel das Steinethal und westlich eine Linie von Böhmisches Winkel über Rauschwitz, zwischen Mügwitz und Roschwitz bis nach Pilsch. Der andere Teil wird im Süden von Hollenau bis Mittelsteine vom Steinethal, im Westen durch eine von Hollenau bis Neuhoß und Rotwaltersdorf gehende Linie und im Norden durch eine solche von Mittelsteine über Ekersdorf nach Rotwaltersdorf begrenzt, so daß sich südlich von Ekersdorf bis Schwenz eine Zunge des Steinkohlengebirges einschiebt.

Die in dem Gebiet der Glatzer Urtschiefer auftretenden Gesteine sind: Hornblendeschiefer, grüne Schiefer und Thonschiefer, diesen untergeordnet dünnflaseriger Gneis, Glimmerschiefer und Lager von körnigem Kalkstein.

Der Hornblendeschiefer tritt in zusammenhängenden Massen an zwei Stellen auf: nördlich von Pilsch am linken Neißeufer (Höhen nördlich von Soritsch bis an eine Linie Nieder Schwedeldorf — Quergasse bei Glatz) und in der nordwestlichen Zunge des Gebietes zwischen Mittelsteine, Ekersdorf und Böhmisches Winkel. Die ersteren bestehen zumeist aus Hornblende, während der Feldspath für das Auge fast ganz zurücktritt, ohne daß aber dadurch die kristallinschieferige Struktur verloren geht. Dieser Hornblendeschiefer zieht sich sogar bis Glatz und Halbendorf hin, hier in Glimmerschiefer übergehend. Westlich Soritsch tritt ein quarzreicher Glimmerschiefer hervor, der weiter gegen Westen in einen schmalflaserigen Gneis mit schmalen Lagern von weißem Kalkstein verläuft. Die nordwestlichen Hornblendeschiefer sind ein ausgezeichnet kristallinisches Gemenge von weißem Feldspath, der von der Hornblende in dünnen Lagen eingeschlossen wird; doch geht hier und da die schieferige Struktur in die körnige (ohne deutliche Schichtung) über.

Die Hornblendeschiefer, besonders die feldspatharmen, sind an allen Orten ihres Vorkommens mit unreinfarbig grünlichen Thonschiefern (einem Mittelgestein zwischen Hornblende- und Thonschiefer) verbunden, welche wiederum in reine, glänzende Thonschiefer von bläulich-schwarzer Farbe übergehen.

Der andere Teil des oben abgegrenzten Gebietes enthält Thonschiefer und grüne Schiefer, Gneis, Glimmerschiefer und Kalk.

Der Thonschiefer, ein dunkelbläuliches bis aschgraues, gewöhnlich blaßbraungraues oder bläulichgraues schieferiges Gestein, besteht wesentlich aus erhärtetem Urschieferschlamm, von erstarrter, pulveriger Kieselsäure und mikroskopischen Glimmerblättchen durchzogen, mit Beimengungen von Hornblende, Kalkspath, Quarzkörnchen, Eisenkies, Graphit u. s. w., welche sich aber nur bei starker Vergrößerung erkennen lassen. — Den schönsten glänzenden Thonschiefer findet man zwischen Eidersdorf und Neuhof. Nicht selten drängt er sich an minder hohen Punkten in die Grauwade ein, z. B. von Labitsch bis Morischau, wo er die schroffen Ränder des Reiffethales bildet. Eine schmale Gneis- und Glimmerschieferzone umsäumt die Glazer Urschiefer nördlich der Steine. Dieselbe beginnt zwischen Steinwitz und Hollenau, geht in westlicher Richtung über Pischkowitz bis südlich von Böhmischem Winkel.

Die grünen Schiefer treten an verschiedenen Orten zu Tage. Sie bestehen der Hauptsache nach aus lauchgrüner Hornblende und Feldspath und sind von schieferiger Struktur; fehlt dieselbe, dann heißt das Mineral Grünstein. Von besonderer Eigentümlichkeit ist dasselbe im Schwarzen Busch bei Pischkowitz insofern, als es knollenförmige Einschlüsse von weißem, körnigem Kalkstein mit verflochtenen Umriffen enthält. Grünschiefer geht übrigens auch in Hornblendeschiefer über, z. B. bei der Mühle in Niedersteine und nördlich der Sebastianskapelle. An der Nordseite des Roten Berges bei Rengersdorf lagert vorherrschend feinkörniger Grünstein. Auch zeigt sich hier ein an Syenit erinnerndes Gestein, das aus vielem Feldspath, tombakbraunem Glimmer, wenig Hornblende und Quarz in feinkörnigem Gemenge zusammengesetzt ist. Dasselbe trifft man auch, von Grünstein umgeben, bei Glatz.

Zwischen den grünen Schieferern zeigt sich auch an vielen Orten in festen Bänken ein eigentümliches Gestein, das durch Aufnahme von reichlichem Feldspath keinen Quarz, sondern nur in verworren schieferigem Gefüge ein undeutlich sich sonderndes Gemenge von Glimmer und Hornblende unterscheiden läßt und das als ein Mittelgestein zwischen Grün- und Hornblendeschiefer zu betrachten ist. Es findet sich in der Nähe von Glatz in den dortigen Festungsbergen, woselbst es einerseits in Hornblendeschiefer und grobkörnigen Grünstein, andererseits in Thonschiefer übergeht, ferner am Reiffewehr, bei welchem auch

kleinkörniger Grünstein vorkommt, sowie am rechten Neisseufer im ganzen Bezirk der Glazer Urschiefer. Am Neissewehr bei Glatz finden sich im Grünstein gangartige Trümmer von gemeinem Quarz und schmale Trümmer von ausgezeichnetem Rosenquarz (blafrot) und weißem Kalkspath.

Die Kalklager im Gebiete der Glazer Urschiefer enthalten zumeist kristallinisch-körnigen Kalk von weißer, gelblicher oder blaugrauer Farbe. Derselbe ist häufig von Glimmer durchzogen und von glimmerchieferartigen Gesteinen (aus Glimmer und Kalkspath bestehend) begleitet. Die wichtigen Lager befinden sich in den grünen Schiefern des Hochberges zwischen den Dörfern Hochberg, Wiesau, Neuhof und Waldhof, ferner im Hornblendeschiefer nördlich von Böhmischwinkel, im Hornblendeschiefer nördlich von Soritsch, im grünen Schiefer des Roten Berges und an der Grenze der grünen Schiefer zwischen Neu-land und Niederhannsdorf.

E. Das Glazer Übergangsgebirge.*) Demselben gehören das Warthaer Grauwackengebirge, das sogenannte Hausdorfer Übergangsgebirge und die Steinfohlenformation an. Die Formationen des Übergangsgebirges und die noch jüngeren Schichten des Flözgebirges unterscheiden sich besonders von denen des Urgebirges durch das Vorkommen von Versteinerungen aus dem Tier- und Pflanzenreiche, welche bei den betreffenden Formationen näher angegeben werden.

a. Das Warthaer Grauwackengebirge stößt südlich in einer Linie von Hassitz bis Kolonie Josephsthal und von hier bis an den niederen Teil des Dorfes Niederhannsdorf an die Glazer Urschiefer, von hier über Neudetz nach dem Kalten Vorwerk an Syenit, östlich an den Granit von Heinrichswalde und Gierichswalde; nordöstlich geht es bis Silberberg über die Grenzen des Landes hinaus; im Norden grenzt es zwischen Silberberg und Ebersdorf an den Gneis des Eulengebirges. Im Westen dringt zwischen einer Linie von Ebersdorf über das nördliche Ende von Rotwaltersdorf bis an das Südende von Gabersdorf und von hier bis Neuhof das Rotliegende des Steinfohlengebirges in einer langen Zunge vor, während es von Neuhof bis Wiesau und Hollenau von den Glazer Urschiefern und von hier bis Labitsch von der Steine und Neisse begrenzt wird; am rechten Neisseufer reicht es bis Hassitz.

Der an den Syenit stoßende, sowie der ganze nordöstliche Teil bis Giersdorf, Wartha und Herzogswalde bei Silberberg besteht aus älterer oder silurischer Grauwacke, der Teil zwischen Silberberg, Ebers-

*) Der Begriff Übergangsgebirge ist in der neuen Geognostie nicht mehr gebräuchlich; man rechnet die hierher gehörigen Gesteine zu der Flözformation, die man wieder in ältere oder sekundäre (Übergangsgebirge) und jüngere oder tertiäre Bildungen unterscheidet.

dorf und dem Kotliegenden von Kotwaltersdorf und Gabersdorf, sowie die Gegend um Wiefau, Steinwiz, Morischau, Poditau, Labitsch, Friedrichswartha und Hassitz aus jüngerm oder devonischem Grauwackengestein.

Die silurische Grauwacke ist fast durchgehends feinkörnig und bildet eine Vereinigung von Quarzkörnern durch ein gelbliches oder bräunlichgraues thoniges Bindemittel, oft mit feinen Glimmerblättchen durchsetzt, meist sehr fest und schwer sprengbar. An der Syenitgrenze, aber auch an vielen anderen Orten wechselt die Grauwacke mit einem bläulich- oder rauchgrauen körnigen Gestein, in welchem die feinen Körner durch einen kieseligen Kitt zu einer dichten Masse vereinigt sind. Stellenweis findet sich hier auch ein graues, festes Gestein von körnig-splittigem Bruch, sparsamen Glimmerblättchen und einzelnen feinen Körnern von Feldspath und Hornblende, wodurch dasselbe dem Syenit sehr ähnlich wird. Nördlich von Glatz bis Wartha bildet die Grauwacke die Gehänge des jäh eingeschnittenen Reiffethales mit oft sehr steilen Ufern dieses Flusses. — Von besonderer Eigentümlichkeit sind die der devonischen Grauwacke im nordwestlichen Teil südlich Herzogswalde bis südöstlich von Wiltzsch (am Pinkeberge) eingelagerten schwarzen Grauwackenschiefer bezw. Kiefelschiefer mit Graptolithen;*) an anderen Stellen zeigen sich nur die begleitenden Schiefer ohne diese Versteinerungen.

Außer zwei mächtigen Kalklagern, das eine in ununterbrochenem Zusammenhange von Volpersdorf an der Grenze des Gneis bis nach Silberberg ziehend, das andere im Kalkberge bei Ebersdorf, finden sich noch kleinere an der Grenze zwischen den Glaser Urkieseln und der Warthaer Grauwacke. Diese Lager enthalten Kohlenkalk mit zahlreichen Versteinerungen aus dem Tierreiche.

Das erstere Lager wird durch ein grobes, größtenteils aus Gneistrümmern zusammengesetztes Konglomerat von dem Eulengebirgsgneis getrennt. Der Kalk selbst ist rein dicht, von ebenem oder feinsplittigem Bruch, von bläulichrauchgrauer, selten schwarzgrauer Farbe, mit zahlreichen kleinen Einschlüssen von wasserschem Kalkspath, der sich nicht selten in zahlreichen Drusen vorfindet. Von Versteinerungen sind zu merken: Trochiten oder Encriniten (zu den Haarsternen oder Seelilien gehörig), Producten und Spiriferen, Pectiniten und Mytu-

*) Darmlose Tiere, zwischen den Quallen und Korallenpolypen stehend, Tierstöcke bildend, mit stabförmigem oder spiraltig gewundenem, mit einer chitinartigen Schale bekleidetem Körper, der an einer Seite sägezahnartige Auswüchse (Zellen zur Aufnahme der Einzeltiere) besaß. Diese Tierstöcke, welche sich im Gestein als kohlige Masse meist nur in sehr undeutlichen Umrissen finden, zeigen mit Schriftzügen entfernte Ähnlichkeit, daher der Name. Es kommen in den Schiefeln zwei Arten vor: Retiolites Geinitzianus und Monoprion Halli.

liten (Muscheln). Ähnliche Versteinerungen (besonders Muscheln) trifft man auch zwischen Rotwaltersdorf und Gabersdorf an einem Wege, der von ersterem Orte nach Böhmischeschwald führt, in einem schieferig-thonigen Gestein. — Der Ebersdorfer Kalk ist von etwas lichterere Farbe als der vorher beschriebene und sehr dicht; seine Lager, durch mehrere Brüche erschlossen, sind von bedeutender Mächtigkeit. Wegen der vielen Versteinerungen (Clymenia, eine Art Armsüßer aus dem Kreise der Weichtiere mit spiralig gewundener Kalkschale), heißt derselbe Clymenienkalk. Sein Liegendes, die Unterlage, kommt nicht zum Vorschein, indem sich unmittelbar die Formation des Rotliegenden (roter Sandstein) der Gabersdorfer Mulde anlegt; seine Decke, das Hangende, bilden glimmerreiche Grauwacke und Konglomerate. Diese umschließen an der Ostseite des Kalkberges ein Kohlenkalklager, dessen Gestein dem oben beschriebenen Kohlenkalk zwischen Volpersdorf und Silberberg gleicht.

Von den zahlreichen Versteinerungen der devonischen Kalkschichten von Ebersdorf sind bekannt:

a. Fische: Fischschuppen. b. Trilobiten (Krebstiere): Kopfschilder von drei unbestimmten Arten der Gattung *Phacops*, ferner *Phacops cryptophthalmus*; drei Arten *Proetus* (*Calymene*); eine Art *Harpes*. c. Krebse (Muschelkrebse): *Cypridina serratostrata*; eine Art *Leperditia*. d. Kopfsüßer, Ammonshörner (Weichtiere): *Goniatites tuberculoso-costatus*, *G. Muensteri*, *G. subbilobatus*, *G. retrorsus*, *G. sulcatus*, *G. distortus*, *G. bisulcatus*, *G. parcellioides*, *Clymenia angustiseptata*, *C. annulata*, *C. laevigata*, *C. undulata*, *C. striata*, *C. binodosa*, *C. speciosa*, *C. subarmata*, *C. intermedia*, *C. crispa*, *C. Haueri*, *C. solarioides*, *C. planorbiformis*, *C. paradoxa*, *Orthoceras calamiteum*, *O. cinctum*, *O. lineare*, *O. crassum*, *O. plani canaliculatum*, *Gomphoceras subfusiforme*, *Cyrtoceras alternans*, *Nautilus* (Reste einer nicht bestimmten Art). e. Schnecken: *Tentaculites multiformis*, *Euomphalus crassitesta*, *E. Labadyei*, *Murchisonia dispar*, *Pleurotomaria* (nicht bestimmte Art), *Trochus multispira*, *Turbo inflatus*, *Loxonema tumida*, *Holopella* (unbestimmte Art), *Natica nexicosta*, *N. inflata*, *N.* (unbestimmte Art), *Naticopsis* (unbestimmte Art). f. Muscheln: *Pecten perobliquus*, *Aviculopecten farciolatus*, *Lucina proavia*, *Posidonomya venusta*, *Inoceramus* (unbestimmte Art), *Myalina tenuistriata*, *Cardium intermedium*, *C. costulatum*, *C. pseudo costulatum*, *C. texturatum*, *Cardiola retrostriata*, *C. sublaevis*, *C. cancellata*, *C. plicata* und noch zwei unbestimmte Arten, *Spirifer macrogaster*, *Sp. linguifer*, *Sp. paucicostatus*, *Spirigera concentrica*, *Atrypa fibrosissima*, *Orthis striatula*, *O. semicircularis*, *O. inter-*

lineata, Productus subaculeatus, P. Murchisonianus, P. sublaevis, P. membranaceus, Rhynchonella pleurodon, R. pugnus, Camarophoria rhomboidea. g. Glieder von Farnsternen. h. Korallen: Phillipsastraea Hennahi Lonsdale, Syringopora reticulata, Petraia radiata. i. Versteinerte Pflanzen: Sphenopteris dissecta (eine Farnart), Calamites tenuissimus (Schachtelhalmart).

Die kleineren Kohlenkalklager finden sich vereinzelt an der Grenze des Rotliegenden zwischen Rotwaltersdorf und Gabersdorf; auch die Lager von Neuhoß, Wiefau, Hollenau u. s. w., in denen zum Teil Versteinerungen führende Schichten vorkommen, enthalten Kohlenkalk. Der in der Nähe des letztgenannten Bruches vorkommende schwarze, erdige Thonschiefer mit pflanzlichen Einschlüssen hat sogar in früherer Zeit Veranlassung zu Versuchsarbeiten auf Steinkohle gegeben.

An einzelnen Stellen wird das Warthaer Grauwackengebirge von Eruptivgestein durchbrochen, so bei Neudorf, im Norden von Königshain und am Kalkberge bei Ebersdorf von Grünstein und bei Ober Gabersdorf am Sperlingsberge von einem Felsitporphyr mit zahllosen Parteen von Thonschiefer.

b. Das Hausdorfer Übergangsgebirge besteht ebenfalls in seiner Hauptmasse aus Grauwacke. Es beginnt als ein schmaler, $\frac{3}{4}$ Meilen langer Streifen am südlichen Abhange der Falkenlehne, setzt durch das Thal von Eule, geht unterhalb der Tschersichelhäuser allmählich in das Hausdorfer Thal, bildet jenseits desselben eine sich sanft an den Fuß des Eulengebirges anlehnende Fläche und endet an der Westseite des Liehrberges. Das Ganze ruht auf Gneis und wird im Hangenden von dem Steinkohlengebirge zwischen Eule und Hausdorf bedeckt. Dort, wo es an den Gneis grenzt, findet sich ein Konglomerat aus nuß- bis faustgroßen runden Quarz- und Gneisstücken, welche durch ein thoniges Bindemittel zusammengehalten werden. Allmählich geht es in gelblichgraue Grauwacke mit Feldspath und Glimmer über, welche wieder mit grauem, dünnblättrigem Thonschiefer wechsellagert. Am Fuße der Falkenlehne finden sich Lager von fettigem Anthracit (Kohle), sowie Abdrücke von Schilfstengeln. Die vorkommenden Kohlenkalklager, von geringer Ausdehnung, werden im Hangenden von Thonschiefer begleitet, gehen teilweise in die umschließenden Grauwackenschiefer über und enthalten eine Menge animalischer Versteinerungen, besonders Schnecken, Muscheln, auch Belemniten und Korallen. — Im Nordwesten, in der Nähe der Falkenlehne (Falkenberg und Weitengrund), und im Südosten bei Hausdorf und Liehrgrund wird das Gebirge von Gabbro durchbrochen. Hier besteht der nordwestliche Teil des Liehrberges aus feinkörnigem Gabbro, der sich auch noch weiter nördlich ausdehnt, bis er von der Grauwacke verdrängt wird. Das Gestein ist aus gemeinem grauweißem

Feldspath mit grünlichem Schillerspath von metallischem Glanze zusammengefest. An der entgegengesetzten Seite des Berges und auf dessen Gipfel kommt ein Gestein zum Vorschein, das der Hauptsache nach ein fester, braunroter Jaspis mit blaßrauchgrauem Quarz ist, durchsetzt von einer unendlichen Menge kleiner Trümmer von wasserhellem oder milchweißem Quarz, hie und da mit Hohlräumen, deren Innenseiten mit kleinen Bergkristallen besetzt sind. Eine isolierte Masse solchen Gesteins führt wegen der vielen Bergkristalldrüsen sogar den Namen „Diamantstein.“ Am südöstlichen Fuße des Berges kommt in einer vom Liehrberge über die Faserlehne nach der Eisenkoppe ziehenden Gangmasse, aus Kalkspath und Schwerspath bestehend, derber Kupferkies und Malachit vor, welcher in früherer Zeit bergmännisch gewonnen wurde, wie die vielen Überreste eines ausge dehnten Bergbaues heute noch zeigen. Zwischen Hausdorf, Volpersdorf und Köpprich erscheint in einer schmalen Zone an der Gneisgrenze Grauwacke, Serpentin und Gabbro gleichsam als Mittelglied zwischen dem Warthaer und Hausdorfer Übergangsgebirge. Am deutlichsten und mächtigsten findet man den Serpentin im Liegenden der Rudolfsgrube bei Köpprich, wo er die ziemlich steile Eisenkoppe bildet, welche sich östlich an einen vom Eulengebirge herablaufenden Kamm anlehnt. Seine Farbe ist dunkellauchgrün, der Bruch eben bis feinkörnig uneben. Eingeschlossen enthält er Schillerspath und Magneteisen. Ein mächtiger, das Gestein durchsetzender Gang besteht aus Schwerspath; auch Braunspath, Kupferkies, faseriger, erdiger Malachit und Spatheisenstein kommen vor. An der südwestlichen Seite enthält der Serpentin eine stockähnliche Masse von zelligem Brauneisenstein, dessen Höhlungen mit gelbem Eisenoxyd erfüllt sind. Eine Menge zum Teil noch offener alter Schachte deutet hier ebenfalls auf früheren Bergbau.

Abgesondert von diesen Gabbromassen bei Köpprich und Hausdorf erhebt sich ein ca. $\frac{3}{4}$ Meilen langer und ca. $\frac{1}{4}$ Meile breiter Gabbrozug, welcher in solcher Ausdehnung einzig auf der Erde da steht. Er geht vom östlichen Ende des Kohlendorfer Thales über Ober Buchau, Nieder Volpersdorf, Nieder Ebersdorf und Ober Schlegel bis nach Kolonie Leppelt, begrenzt im Südwesten vom produktiven Steinkohlengebirge und im Nordosten vom Rotliegenden zwischen Volpersdorf und Rotwaltersdorf. Dieser Gabbro ist ein körniges Gemenge von Labrador (Kalknatronfeldspath) und Diallag (ein dem Augit ähnliches Mineral), meist von schöner grüner, aber auch schwarzer Farbe, z. B. an der Steinmühle bei Buchau. Von zufälligen Gemengtheilen kommen vor: Schwefelkies, Kupferkies, Magnetkies, Magnetit, Apatit, Strahlstein und Olivin. Eine Abart dieses Minerals ist der Forellenstein, welcher auf den Bruchstellen ähnlich wie die Forelle gefleckt ist.

In diesem Zuge unterscheidet man drei Arten von Gestein, näm-

lich eigentlichen Gabbro von brauner und grüner Farbe, — Anorthitgestein und Serpentin, — und das Gestein der Schlegeler Berge.

Der braune Gabbro kommt bei der Töpfer- und Steinmühle und am nördlichen Mühlberg vor. Er ist stellenweise sehr grobkörnig und besteht aus grauschwarzem Labrador, braunem Diallag und schwarzem Olivin oft in 3 cm starken Knollen. Durch das Vorhandensein von Magneteisen wird das Gestein magnetisch; nebenbei finden sich auch Spuren von Titaneisen.

Der grüne Gabbro bildet die Umgebung der „Serpentinkuppe“ an der West-, Nord- und Südseite und unterscheidet sich von der braunen Art durch den Mangel an Olivin. Der Labrador ist bläulichweiß, der Diallag lauchgrün und die Hornblende feinstrahlig, schwärzlichgrün.

Das Anorthitgestein ist ein körniges Gemenge von grauweißem Anorthit (einer Feldspathart mit geringer Menge von Kieselsäure und großer Menge von Kalkerde), grünem Augit oder Diallag und dunklem Olivin, enthält aber außerdem noch geringe Mengen von Hypersthen (schwarz oder braun, dem Magnesitglimmer ähnlich), Chromeisen und Apatit. Durch Verwitterung geht dieses Gestein in Serpentinfels, ein Gemenge von Anorthit, Serpentin, Chromeisen und Hypersthen mit geringen Mengen von Augit und Diallag, über. Einzelne Abänderungen enthalten fast gar keinen Anorthit, andere bestehen nur aus Serpentin mit etwas Diallag, andere aus Anorthit und Serpentin, welcher letzterer Art den schon oben genannten Forellenstein bildet.

Das Gestein der Schlegeler Berge bildet den südlichen Teil des ganzen Gabbrozuges von Ebersdorf bis Kolonie Leppelt. Es ist fein- bis grobkörnig und besteht aus weißem Saussurit (einer Labradorart mit zähem, splitterigem Bruch), Uralit (dunkelgrüne Kalkhornblende), schwärzlichgrüner, im Bruch faseriger Hornblende und spärlichem Diallag.

Der Gneis des Eulengebirges (Urgebirge). Der Kamm des aus Gneis bestehenden Eulengebirges stürzt sich gegen Südwesten steil in die Thäler von Falkenberg, Hausdorf, Röpplich und Volpersdorf, nach der Gläzer Seite hin bedeckt vom Steinkohlengebirge und von der Hausdorfer Grauwacke. Im Gneis ist der Feldspath vorherrschend, der Glimmer meist tombakbraun, der Quarz grauweiß bis rauchgrau. Das Gefüge ist dickfaserig mit wellenförmigen Biegungen, welche oft einen Kern von körnigem Feldspath oder Quarz, selten von Glimmer umschließen.

Das Flözgebirge. In der Grafschaft Glatz rechnet man hierher die Steinkohlenformation und die Kreideablagerungen (cenomane plänerartige Gesteine, cenomanen Plänersandstein, cenomanen Quadersandstein, Rieslingswalder Sandstein und Rieslingswalder Thon).

F. Das Steinkohlengebirge. Die Hauptmasse desselben bildet die große Mulde im Nordwesten der Grafschaft Glaz zwischen dem Heuscheuer- und Eulengebirge; östlich machen die Glazer Ur-schiefer und das Warthaer Grauwackengebirge, in welche das Steinkohlengebirge als zwei lange Zungen: Ekersdorf-Schwenz und Rotwaltersdorf-Gabersdorf einspringt, die Grenze. Im Nordwesten reicht diese große Kohlenmulde bis Waldburg, Landeshut, Liebau, Schatzlar in Böhmen und von hier in südöstlicher Richtung jenseits des Politzer und Abersbach-Weckelsdorfer Sandsteingebirges in einer breiten Zone bis Straußenei im nordwestlichen Teil des Glazer Landes. Im Süden wird die Grenze gebildet durch eine Linie, welche, am Roten Berge bei Pilsch beginnend, sich fast von Osten nach Westen über Nieder Schwebeldorf, Reichenau, Stolzenau, Kaltwasser bis Böhmisches Bad Dorf hinzieht.

Das Steinkohlengebirge besteht im allgemeinen aus zwei Ablagerungen: den unteren, eigentlichen Steinkohlenschichten und dem sogenannten Rotliegenden. Die Unterlage bildet besonders in Böhmen der sogenannte untere rote Sandstein. In der Grafschaft Glaz fehlt, mit Ausnahme der Gegend um Lewin, dieses Gestein, und aus dem Vorkommen des Glimmerschiefers im Liegenden (unterste Schichten) des Kohlengebirges bei Gabersdorf u. a. D. ist zu entnehmen, daß wahrscheinlich in nicht zu großer Entfernung von dem an der Oberfläche beobachteten Rande der Steinkohlenschichten in der Tiefe der Glimmerschiefer die Unterlage des gesamten Steinkohlengebirges bildet. — Die Steinkohlenformation besteht nun aber nicht durchweg aus zusammenhängenden Kohlenflözen unterhalb des Rotliegenden, vielmehr ist die Kohle nur an einzelnen Stellen in solcher Mächtigkeit vorhanden, daß ihre Flöze abbauwert erscheinen. An den meisten Orten des Gebietes fehlt die Kohle ganz oder ist nur in geringer Menge und Güte vorhanden, so daß sich ihr Abbau nicht erst lohnt. Doch ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß unter der Decke des Rotliegenden sich noch hie und da neue bauwürdige Kohlenflöze vorfinden, die erst durch Tiefbohrungen zu ermitteln wären.

Das Rotliegende bedeckt die gesamte Steinkohlenformation der Grafschaft Glaz, bezw. schließt dieselbe von unten und oben ein, bildet also das Liegende und Hangende derselben. Innerhalb des Gebietes finden sich an verschiedenen Orten größere und kleinere Lager von Flöz-kalkstein, sogenanntem Ruppersdorfer Kalkstein, ferner Durchbrüche von eruptiven Gesteinen: Porphyr, Melaphyr und Mandelstein (einer Abart des Melaphyrs).

Die herrschende Masse des Steinkohlengebirges besteht aus Konglomerat und Sandstein. Das Konglomerat, welches am mächtigsten in den unteren Schichten der Steinkohlenformation vorkommt, auch wohl zwischen den Flözen die stärkeren Mittel ausmacht, besteht ge-

wöhnlich aus verschieden gefärbten Quarzkieseln von Nuß- bis Kopfgröße und ebenso gestalteten Geschieben von schwarzem Kiesel-schiefer, welche Massen durch ein kieseliges oder thoniges, oft eisen-schüssiges Bindemittel von gelblicher Farbe zusammengehalten werden. Stellenweis sind die Kieselgeschiebe zertrümmert und wieder verkittet, wodurch das bekannte scharfkörnige Konglomerat entsteht. Nicht selten enthalten die Konglomerate Gneis- und Gabbrostücke, z. B. an der Nordwestseite des Liehrberges bei Hausdorf. Glimmer ist meist vorhanden. Durch Feinerwerden der Körner geht das Konglomerat in klein- und feinkörnigen, meist hellfarbigen Sandstein über, welcher neben Quarzkörnern, Feldspath und Kiesel-schiefer feinschuppigen Glimmer enthält. In diesem Gestein tritt aber nicht selten das Konglomerat schichtenweise auf. Durch Zunahme des thonigen Bindemittels geht der Sandstein in sandigen und dieser in reinen Schieferthon über. Derselbe ist bläulich oder aschgrau, matt und mit silberweißem Glimmer durchsetzt. Er ist der stete Begleiter der Kohlenflöze, und nicht selten findet er sich in den Kohlenstücken, welche ihn beim Verbrennen als harte, feste Masse zurücklassen. Bei der Zutageförderung ist er hart und fest, aber an der Luft verwandelt er sich in einen zähen, fetten Letten.

Durch Aufnahme von kohligem Stoffen nimmt der Schieferthon eine fast schwarze Farbe an, bis er endlich in den ausgezeichneten Brandschiefer von bläulich-schwarzer Färbung übergeht. Derselbe findet sich in dünnen Lagen zwischen der Steinkohle, in welche er durch Zurücktreten des Thongehaltes übergeht.

In den Schieferthonen des Steinkohlengebirges sind auch verschiedene Eisenerze vertreten, wie Kohleneisenstein oder Blackband auf der Rudolfsgrube bei Volpersdorf, Thoneisen bei Schlegel, Ekersdorf, Neurobe, Köpprich u. s. w. Letzteres Erz kommt meist in Knollenform als Sphärosiderit vor; es ist im Innern häufig hohl.

Von Interesse sind auch die im Steinkohlengebirge vorkommenden verkieselten Baumstämme, besonders Araucarites-Arten. In einer Menge von Exemplaren trifft man sie noch zwischen Hausdorf und Eule, namentlich an einer dem Hausdorfer Schloß gegenüberliegenden Bergwand.

Die eigentliche oder reine Steinkohle erscheint im Steinkohlengebirge des Glazer Landes beim Dorfe Straußenei an der gläzisch-böhmischen Grenze. In dem Thale des Dorfes läßt die rote Farbe das Vorhandensein von rotem Sandstein vermuten, welcher nördlich des Ortes von Quadersandstein überdeckt wird. An der nördlichen Seite des Lauerberges hieselbst, unweit der Grenze des Pläner-talles, wurden früher durch die „Neue Glückauf-Anton-Grube“ neun Flöze von geringer Mächtigkeit (8 cm bis 1,15 m Stärke) aufgefunden. Die hier gewonnenen Kohlen haben, da sie vielfach mit

Schiefer versetzt sind, bislang keinen weiten Absatz gefunden, und dürfte die jährliche Förderung auf der Eleonoragrube kaum 5—6 Tausend Tonnen übersteigen. Auch an der böhmischen Seite des Berges deuten eine Menge alter Halben auf einen ziemlich starken Kohlenbergbau.

Ausgedehnter sind die Kohlenlager an der Ostseite des Steinkohlengebirges. Hier streicht in der Neuroder Gegend ein mächtiger Kohlenflöszug von Kolonie Weitengrund über Eule, Mölke, Hausdorf, Volpersdorf bis Ebersdorf an der Grenze des Gneis des Eulengebirges und dem Hausdorfer Übergangsgebirge. Bei Ebersdorf macht dieser Zug eine muldenförmige Wendung. Im Volpersdorfer Thal verliert er sich unter dem Rotliegenden, wird bei Kunzendorf wieder sichtbar und streicht von hier an der Westseite des Gabbrozuges über Buchau, Schlegel, Kolonie Leppelt bis Ebersdorf, woselbst das Kohlengebirge wieder unter dem Rotliegenden verschwindet; nur eine kleine Partie desselben kommt, dem Süden des erwähnten Gabbrozuges angelagert, bei Rotwaltersdorf zum Vorschein. — Die Kohlenflöze sind in diesem Zuge von sehr verschiedener Mächtigkeit und vielfach überlagert von anderem Gestein; auch ist nachgewiesenermaßen in früherer Zeit der Kohlenbau schwunghafter als jetzt betrieben worden; denn die ehemaligen 32 Grubenfelder haben sich infolge stattgefundener Konsolidationen bis auf 19 vermindert, von denen nur noch folgende 9 im Betriebe sind: conc. Wenzeslausgrube und Ferdinandgrube bei Hausdorf, conc. Rudolfgrube bei Volpersdorf, Rubengrube bei Kohlen-
dorf, Concordiagrube, conc. Johann Baptistagrube und Magdalena-
grube bei Schlegel, conc. Frischaufgrube und Fortunagrube bei Ebers-
dorf. Dies mag wohl zum Teil seinen Grund darin haben, weil die Kohlenflöze, wenn auch meist in großer Zahl, aber in nur meist geringer Stärke auftreten und weil die Neuroder Kohle immer mehr durch die bessere oberschlesische verdrängt wird.

Im allgemeinen kann wohl behauptet werden, daß der östliche Flöszug am Eulengebirge weniger ergiebig ist als der westliche an den Gabbro sich anlehrende bei Neurode bis Ebersdorf. So baute die einstige „Glückauf-Louisgrube“ bei Eule nur auf einige schwache Flöze. Die Jakobgrube bei Mölke und auf Hausdorf zu die Gruben: Friedrich-Gegentrum, Wenzeslaus und Wilhelm erschlossen von den 8—10 Flözen von 25—175 cm Stärke nur höchstens 4; jenseits des Hausdorfer Thales finden sich auch nur schwache Flöze, in früherer Zeit mit 3 Gruben; an der Eisenkoppe bei Köpprich beläuft sich die Zahl der Flöze auf 25—30 von 8—80 cm Mächtigkeit; bei Ebersdorf liegen 12—14 meist sehr schwache Kohlen-schichten. Bei Schlegel besitzen jedoch die 8 Flöze der ausgedehnten Johann Baptistagrube 1,40—1,60 m Stärke, und bei Ebersdorf beträgt die Flözzahl der Frischaufgrube 14. — Von hier ab zieht sich in die Schwenzer Mulde

eine Partie von Kohlen sandstein, allein Steinkohlenflöze sind in demselben nicht bekannt.

Das Rotliegende. Es gliedert sich in zwei Hauptschichten: in das untere und obere Rotliegende und besteht als ganz selbständige Formation des Steinkohlengebirges. Die untere Schicht, welche entweder dort, wo die Kohlenformation fehlt, den kristallinischen Schiefer, und dort, wo letztere vorhanden, derselben auflagert, ist ein grobes Konglomerat mit oft über 1 m Durchmesser haltenden Geröllstücken. Darüber liegen rotgraue, selbst weiße, konglomeratfreie, thonige Sandsteine, Schieferletten, dunkle, bituminöse Schiefer mit Abdrücken von Pflanzen und Fischen, Brandschiefer und dünngeschichtete, graue oder rötliche Kalksteine (Ruppersdorfer Kalk). Das obere Rotliegende enthält ebenfalls Konglomerate, auf welchen als letztes Glied der ganzen Formation konglomeratfreie rote Sandsteine und Schieferletten liegen. Die Mächtigkeit des Rotliegenden ist verschieden. Westlich von Ekersdorf überlagert es das Steinkohlengebirge in einer Tiefe von fast 100 m. — Obere Konglomerate, besonders aus festem Quarz und Kieselchiefer in groben, rotgefärbten Breccien, finden sich besonders in der Nähe des Steinkohlengebirges, z. B. bei Königswalde, Ekersdorf u. s. w.

Das bei weitem wichtigste und vorherrschendste Glied des Rotliegenden ist der feinkörnige, rote Sandstein, welcher aus Quarzkörnern, Glimmer und einem stark eisenschüssigen, thonigen Bindemittel zusammengesetzt ist und der durch Zurücktreten des Quarzes in einen dunkelroten Schieferthon übergeht. Am schönsten bricht derselbe in der Gabersdorfer Mulde, sowie auch in der Gegend von Tuntschendorf und am Kirchberge bei Schlegel, hier an acht verschiedenen Stellen. Der Sandstein ist fest, gesund und besonders frei von den sonst Buntsandsteinen anhaftenden schädlichen Beimischungen, dem Glimmer und dem Thon. Manchmal enthält er auch kleinere oder größere kieselige Lager. Der Schlegeler rote Sandstein fand in neuerer Zeit, z. B. beim Baue des Empfangsgebäudes auf dem Glazer Bahnhofe, Verwendung. Bei Wünschelburg bildet der rote Sandstein eine feste quarzige Masse, weil das Bindemittel von kieseliger Beschaffenheit ist. Feinkörnige, dunkelgraue Sandsteine kommen im Rotliegenden in nur untergeordneten Bänken bei Ludwigsdorf und Kunzendorf vor.

Die bereits erwähnten Kalklager treten besonders auf zwischen Kunzendorf und Nieder Hausdorf, bei Volpersdorf zwischen dem Steinkohlengebirge und dem Porphyr am Ostrande des Gabbro, bei Scharfeneck, Nieder Rathen, Albenborn, Wünschelburg, Viehals, Kolonie Teuber, Dürfkunzendorf und Rotwaltersdorf. Der Kalkstein ist überall vollkommen dicht, von Kalkspathadern durchzogen, rötlichgrau, gelblich oder bläulich, von muscheligem Bruch, auf den Bruchflächen oft mit dendritischen Zeichnungen versehen, aber ohne Versteinerungen.

An organischen Überresten, vorherrschend von Pflanzen, ist das Rotliegende reich. Die meisten derselben liegen im Schieferthon, einige wenige im roten Sandstein. Die bekanntesten sind: Schachtelhalme: *Lycopodiolites elegans* und *L. selaginoides* in der Abendrötegrube bei Koblau auf Schieferthon; *L. cordatus*, Rudolfsgrube bei Volpersdorf auf Steinkohle; *L. squamatus*, Neurode auf Schieferthon und rotem Sandstein. — Farne: *Lepidodendron Volkmannianum* und *L. tetragonum*, Rudolfsgrube auf Steinkohle; *Favularia obovata*, Neurode auf bituminösem Schieferthon. — Palmen: *Palmacites microporus*, am Buchberge bei Buchau. — Abdrücke von Fischen enthält der Kuppersdorfer Kalk.

Was das Vorkommen von Porphyr innerhalb des Steinkohlengebirges betrifft, so streicht zunächst in südöstlicher Richtung eine dem Porphyr des Hochwaldgebirges angehörige schmale Zunge zwischen Beutengrund, Bierhöfe und Krainsdorf ins Gebiet. Die anderen Porphyre kommen nur in isolierten Parteen vor, so am Fichtigberge bei Königswalde, zwischen Volpersdorf und Ebersdorf, am Hochenberg bei Rotwaltersdorf, bei Walbitz, Kunzendorf, Kolonie Teuber, Viehals, Tuntschendorf, Nieder Rathen und Reichenforst. Porphyrkonglomerat findet sich bei Mölle, Kunzendorf und bei Kolonie Leedehäuser.

Der Porphyr zeigt in einer dichten, feinkörnigen Grundmasse größere Stücke, Körner oder Kristalle eingeschlossen. Ist die Grundmasse Feldspath und Quarz, also hart, so heißt er Felsitporphyr, ist sie weich, so nennt man ihn Thonporphyr. An den genannten Orten sind die Porphyre je nach der Farbe der Grundmasse von verschiedenem Aussehen. Im allgemeinen gehören sie den kristallarmen Modifikationen an, besonders am Tiergarten bei Kunzendorf, am Spitzberg bei Königswalde, am Steinberg bei Ebersdorf und bei Tuntschendorf. Der Felsitporphyr von Nieder Rathen und bei Kolonie Flucht, westlich von Neurode, enthält in einer hellgrünen Grundmasse sparsame Quarze und Feldspathe ausgeschieden, ferner hellroten oder weißen blätterigen Kalkspath oder ein Gemenge von Kalkspath und Quarz in unbestimmt begrenzten Parteen. Durch Auslaugen des Kalkspathes entsteht ein dem Mandelsteine ähnliches Gestein, dessen Hohlräume zum Teil mit Quarz, Eisen- und Manganoryd erfüllt sind.

Der Melaphyr, ein dem Porphyr ähnliches Mineral, tritt als charakteristisches Gestein im Glazer Kohlengebirge ebenfalls an verschiedenen Orten, in der Regel in der Nähe des Porphyrs, auf. Er zeigt sich nur in vereinzelter Parteen, so in einer schmalen Zone westlich Bierhöfe und Krainsdorf und bei Tuntschendorf, woselbst er das südliche Ende eines langen Zuges bildet, der sich von Johannes-

berg über Schönau und Tuntschendorf erstreckt. Zwischen hier und Nieder Rathen bildet das Gestein nur einzelne kleine Lager, ebenso bei Rotwaltersdorf am Hohenberg. Der Hauptzug liegt zwischen Roschitz, Kamnitz, Dürrkunitzdorf und Seifersdorf (Finkenhübel).

Das Mineral bildet ein feinkörniges oder dichtes, feinkristallinisches Gemenge von schwarzer, grünlich- bis bräunlichschwarzer Farbe, bestehend aus Kaltsfeldspath und Kalthornblende oder Augit, mit Einschlüssen von Magneteisenerz, Apatit, oft auch Olivin und anderen Kristallen; sonst ist es völlig quarzleer. Durch Verwitterung gehen die dunklen Farben in Braun, Rot und Grau über, und das ganze Gestein giebt endlich einen fruchtbaren Ackerboden. Oft bildet es Hohlräume, welche mit Quarzkristallen, Kaltspath, Bitterspath, Amethyst, Zeolith, Delessit, Schwefspath u. s. w. erfüllt sind; man bezeichnet es dann mit dem Namen „Mandelstein.“

Am Kirchberge bei Tuntschendorf ist der Melaphyr grauschwarz und auch hinsichtlich des Gefüges dem Basalt zum Verwechseln ähnlich; hie und da kommen in ihm einzelne Mandeln mit weißem und hellfleischrotem Kaltspath vor. An der südlichen Seite des Berges zeigt er kugelige Absonderung. Bei Kolonie Haindörfel nimmt der Melaphyr eine große Menge von Mandeln auf, die von Kalk- und Braunspath erfüllt sind, wodurch er in einen Mandelstein von bräunlichgrauer Eisenhonmasse übergeht. Am Schloßberge in Nieder Rathen zeigt sich ein Mandelstein, dessen Grundmasse, ein lichtgrüner Thonstein von ziemlicher Härte, so von Mandeln erfüllt ist, daß sie den vierten Teil des Gesteins ausmachen; in den roten, grauen und bräunlichgelben Massen finden sich aber nur noch wenige Blasenräume. Den schönsten Mandelstein, ausgezeichnet durch die große Menge eingeschlossener kieselerdiger Mineralien, enthält der Finkenhübel. Die rötliche oder graubraune Grundmasse von unebenem, mattem Bruch enthält elliptische und kreisrunde Blasenräume von winziger Ausdehnung bis zu 10 cm Durchmesser. Die Einschlüsse von Bergkristall, olivengrünem Quarz, gemeinem und Paar-Amethyst, Chalcedon und Carneol in den mannigfaltigsten Farbenzeichnungen, Kalk- und Braunspath, Grünerde, Laumontit, Stilbit, Desmin u. s. w. haben diesen Fundort berühmt gemacht. Aber auch eine Menge anderer, zum Teil wertvoller Mineralien liegen hier verborgen oder frei an der Oberfläche, die aber aus leicht zu erklärenden Ursachen immer seltener werden. Im südlichen Teil dieses Melaphyrzuges tritt der Mandelstein immer mehr zurück; das Gestein erhält größere Härte und Festigkeit und geht endlich in reinen, schwarzen oder braunen Melaphyr über. In dem Melaphyr des Hohenberges bei Rotwaltersdorf finden sich Chlorophäitkörner von grünlicher oder schwärzlichgrauer Farbe.

G. Die Kreideablagerungen. Man begreift hierunter alle Sandsteine, welche den noch übrigen Teil der Grafschaft Glatz,

soweit er nicht vom Urgebirge, dem Übergangs- und Steinkohlengebirge bedeckt ist, erfüllen. Der besseren Übersicht wegen, als auch nach der Zeit der Entstehung dieser Ablagerungen teilen wir das ganze Kreidegebiet in 2 Abteilungen: in die der älteren und in die der jüngeren Sandsteine. Das erstere Gebiet erstreckt sich am linken Ufer der Neiße zwischen den Urschiefen des Habelschwerdter und Menzegebirges sowie dem Steinkohlengebirge in nordwestlicher Richtung bis an die Landesgrenze zwischen Kaltwasser und Straußenei, die Heuscheuer und den Spiegelberg mit eingeschlossen. Außerhalb der Grenze verbreitet es sich in derselben Richtung bis in die Gegend von Grüssau. Das Gebiet der jüngeren Sandsteinbildungen erfüllt das Neißethal östlich des Flusses von Grafenort bis Ebersdorf bei Mittelwalde und von hier bis Bobischau beiderseits der Neiße fast bis an die kristallinischen Schiefer (Gneis und Glimmerschiefer) des Schneebergs- und Menzegebirges hinanreichend. Nur zwischen Grafenort und Pilsch verbreitet sich diese Formation in einer kleinen Zone bis Alt Wilmsdorf und Ober Schwedeldorf. Das ganze Gebiet der jüngeren Sandsteine bezeichnet man als das „Kieslingswalder System“; es besteht, wie schon gesagt, aus dem „Kieslingswalder Thon“ und dem „Kieslingswalder Sandstein.“

Abgezweigt von diesen eben in ihrer Ausdehnung angeführten Kreideablagerungen liegt noch ein Gebiet westlich des Glimmerschiefers und Granits zwischen Lewin, Gudowa und nördlich Tscherbenei, getrennt von dem Hauptzuge durch das Kohlengebirge bei Straußenei, ferner innerhalb der Glimmerschieferzone zwischen Lewin, Nerbotin, Bauernig, Keinerz und Biebersdorf, sowie endlich in einer langen, schmalen Zunge von Grenzdorf in südöstlicher Richtung bis über Langenbrück hinaus am rechten Ufer der Elitz und dem böhmischen Ramme des Menzegebirges. Alle diese Ablagerungen gehören der älteren Sandsteinformation an.

Daß das ganze Gebiet der Kreideablagerungen in der Urzeit einmal Meeresboden, also die Grafschaft Glatz ein Wasserbecken (Golf) gewesen sein muß, ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, wofür nicht nur die Bildung des hier abgelagerten Gesteins, sondern auch die Entstehung des ganzen Steinkohlengebirges mit dem darüber lagernden Rotliegenden nebst den vielen in dem Gestein vorkommenden Versteinerungen (Meeresstiere) sprechen. Alle diese Formationen sind Niederschläge des ruhigen Meeres in verschiedenen Zeiträumen, daher auch die regelmäßige Schichtung der übereinanderliegenden Gesteine.

Aus dem Umstande, daß in einzelnen Bezirken die Sandsteine von den kristallinischen Schiefen eingeschlossen werden, bezw. ihnen unmittelbar aufliegen, sowie aus der Erscheinung, daß dieselben hier und da gegenüber anderen Bezirken zu bedeutender Höhe ansteigen, ist zu schließen, daß das Urgebirge in der Zeit zwischen der Ablagerung

des Steinkohlengebirges und der Kreide bedeutende Formveränderungen erlitten haben muß. An verschiedenen Orten (Levin-Reinerz) ist es durch Revolutionen gehoben, und die dadurch entstandenen kleinen Mulden sind von den Kreideablagerungen erfüllt worden. Auch nach der Bildung der Kreideformation müssen solche gewaltsame, plötzliche Erhebungen der Lagerungsbasis, z. B. des Glimmerschiefers, stattgefunden haben, wie man dies im Hammerthale bei Habelschwerdt beobachten kann. Der ganze Kamm, welcher dieses Thal an der rechten Seite begrenzt, ist mit massenhaften, mächtigen Sandsteintrümmern über und über bedeckt, welche entschieden in einer früheren Erdperiode als zusammenhängende Schichten die Unterlage bedeckten.

Der Sandstein besteht aus kleinen, abgerundeten oder eckigen Quarzkörnern, welche durch ein höchst sparsames Bindemittel (Thon, Kalk, Eisen) so mit einander verbunden sind, daß zwischen ihnen zahllose feine Poren offen bleiben. Fast überall zeigt er eine große Gleichmäßigkeit in dem feinkörnigen Gefüge, so daß einzelne etwas größere Quarzkörner zu den Seltenheiten gehören. Seine Farbe ist verschieden: weiß, grau, gelblich, rötlich, gebändert u. s. w. und immer von der des Bindemittels bedingt. Beimengungen anderer Minerale enthält derselbe nur selten. Die bisweilen in Streifen auftretende rote Färbung rührt von Eisenoxydhydrat her, welches oft in nierenförmigen Stücken eingeschlossen vorkommt. Der Sandstein zeigt sich in verschiedenen Arten. Nimmt er Thon in sich auf, der die leeren Poren ausfüllt, so erhält das Gestein eine graugelbe Farbe und ist wetterbeständiger als der thonfreie; man nennt ihn in diesem Falle Thonsandstein. Wird der Thongehalt größer, so daß die sandige Natur des Minerals mehr oder weniger zurücktritt, so entsteht ein schieferiger oder bröcklicher Thonmergel von aschgrauer Farbe. Durch Aufnahme von Kohlentheilchen entsteht der Kohlsandstein, von lichtgrauer Farbe und reich an Pflanzenabdrücken; er findet sich in der Nähe der Steinkohlenformation oder in derselben. Kohlsaurer Kalk macht den Sandstein kalkhaltig (Plänersandstein); dieser ist ziemlich fest und geht schließlich in Plänerkalk von graublauer Farbe über, welcher wieder durch Aufnahme von Thon zu Kalkmergel wird. (Der rote Sandstein gehört dem Rotliegenden an und ist arm an Versteinerungen.) Der Quadersandstein ist meist grau oder gelblichweiß, deutlich wagerecht geschichtet und vielfach senkrecht gespalten, wodurch Quadern entstehen. Er enthält ebenfalls zahlreiche Überreste von Pflanzen und Tieren und bildet gern eigentümliche Felsmassen. Die Versteinerungen, welche in den Sandsteinen vorkommen, sind: Pectiniten (Muscheln), am zahlreichsten im Quader- und Plänersandstein; Vermiculiten (Schnecken), Echiniten (Stachelhäuter) u. s. w. und aus dem Pflanzenreiche Abdrücke von Schilfstengeln. Über die

Versteinerungen im jüngeren Sandstein (Rieslingswalder System) vergl. den diesbezüglichen Aufsatz in dieser Vierteljahrschrift 2. Jahrgang.

Nach der Unterlage der Kreideablagerungen kann man füglich drei fast überall sehr natürlich begrenzte Teile derselben unterscheiden. Der nordwestliche (Heuscheuergebirge) liegt auf dem Rotliegenden; der mittlere Theil ruht direkt auf kristallinischen Schiefern und füllt die Bufen, Buchten und Mulden derselben aus; der dritte erfüllt die golfartige Einsenkung zwischen dem östlichen und westlichen Urgebirge im Süden des Landes.

Der nordwestliche Zug, welcher im Südwesten an die kristallinischen Schiefer des Menzegebirges stößt, im Nordosten mit oberen thonig-sandigen Gesteinen (Kalkstein und Kalksandstein) ins Rotliegende übergeht, wird im Süden gegen den mittleren Teil begrenzt durch eine Zone von cenomanen plänerartigen Gesteinen von Reinerz, über Rüders, Alt und Neu Heide bis Ober Schwedeldorf. Der Aufbau der Formationen scheint in diesem Teile und auch weiter hinaus bis Grüssau derart zu sein, daß auf den kristallinischen Schiefern (in bedeutender Tiefe dieser großen Mulde) die Grauwacken, dann das Kohlengebirge, darauf das Rotliegende und auf diesem die Kreidebildungen abgesetzt wurden. Das herrschende Gestein ist oberer cenomaner Quader sandstein. Aus ihm besteht fast das ganze Heuscheuergebirge bis Straußenei, Friedersdorf, Goldbach, ferner die Utschendorfer Heiden, die Gegend zwischen Rüders und Neu Heide, das Weistritzthal zwischen Rüders und Alt Heide (Höllenthal) u. s. w. Im mittleren Teil des Kreidegebietes ist die Lagerung der Gesteine eine etwas andere. Auf den kristallinischen Schiefern (Gneis- und Glimmerschiefer) ruht zunächst Plänersandstein, darüber Cenomanpläner, darüber sehr mächtig oberer Cenomanquader und zu oberst wieder Cenomanpläner, natürlich mit der Modifikation, daß die eine oder andere Schicht stellenweise besonders hervortritt. In der Gegend von Schwedeldorf ruht der gelblichweiße Quadersandstein auf rotem Sandstein; darüber liegt grauer Plänersandstein, über diesem bröckeliger Mergel mit Thoneisensteinnieren. Die Verbreitung dieses Gebietes ist etwa folgende: Von Bobischau bis Rosenthal bildet der Cenomanpläner eine schmale Zone gegen den Urgebirgsrand. Von letzterem Orte angefangen verbreitert sich das Cenoman bis nach Ober Langenau, westlich bis Lichtenwalde, Verlorenwasser, Kolonie Stephansberg und Eulenberg, und am Fuße des Heidelberges vorbei bis nach Brand hin, den oberen Quadersandstein einschließend. Zwischen Ober und Nieder Langenau geht ein Rücken von Quadersandstein in nördlicher und fast nordwestlicher Richtung einerseits östlich des Urgebirgszuges Voigtsdorf, Spätenwalde, Sauerbrunn über den Steinberg, die Langenauer und Weistritzer Gemeindeberge, über Alt Weistritz, Jettelkoppe, Neu Hain, Sauerbrunn bis Pohltdorf, andererseits in breiterem Zuge über Hohnsdorf zwischen Gneis- und

Glimmerschiefer bis Hammer und hier unterbrochen durch Glimmerschiefer. Gegen den Glimmerschiefer hin zeigt sich zwischen diesem und dem Sandstein in einem sehr schmalen Ringe das ältere Cenoman, der untere Pläner und der Plänersandstein. Östlich des ersten Zuges (Steinberg = Pohl Dorf) ruht in ungestörter Lage ohne Erhöhungen bis an die Reiffe bei Grafenort der Cenomanpläner, der sich von hier über Aspenau, Alt Bad Dorf, Neu Wilmsdorf, Alt und Neu Heide, Ober und Nieder Schwedeldorf erstreckt. Bei Habelschwerdt tritt dieses Gestein über die Reiffe, wo es den cenomanen oberen Quadersandstein im Gebiete des Florianberges bedeckt. Derselbe Sandstein ist es auch, welcher von Habelschwerdt bis Alt Weistritz hinzieht und in einzelnen Brüchen innerhalb der Stadt und im Dorfe selbst gewonnen wird. — Die ganze Mulde zwischen Pohl Dorf, Neu Bad Dorf, Falkenhain, Kesselgrund, Alt und Neu Wiebersdorf, Keinerz und südlich zwischen den Urgebirgsmassen bis Voigtsdorf, Hammer und in das Donnerloch bei Brand ist erfüllt von cenomanem oberen Quadersandstein. Im Osten wird sie gegen den Glimmerschiefer Pohl Dorf-Voigtsdorf-Brand durch eine schmale Zone von cenomanen Plänergesteinen begrenzt, die aber im Donnerloch und westlich gegen den Kaiserswalder Gneis vereinzelte größere Parteen bildet. Die kleineren Mulden zwischen Keinerz und Lewin, sowie südlich der erstgenannten Stadt enthalten cenomanen Plänersandstein. Unter dem 3 bis 6 Meter mächtigen Torflager der Seesfelder liegt eine Schicht von verhärtetem, grauweißem Thon und unter diesem Quadersandstein, der an dem steilen Plateaurande des Weistritzhales in großen Blöcken zu Tage steht. An dem Rande des Glimmerschiefers bei Hinter Dörnkau und Kessel liegt unter dem Quadersandstein in einem schmalen Streifen ein Konglomerat aus groben, grauweißen Quarzkieseln und eckigen, grauweißen Kalkspatstücken, durch ein feinkörniges, sehr hartes Bindemittel verkittet. Ein ähnliches Gestein findet man auch am Roten Berge bei Kengersdorf.

Der cenomane obere Quadersandstein findet als Baustein eine vielfache Verwendung. Von besonderer Güte ist er bei Eudowa und Escherbenei; bei einem hohen Härtegrade zeigt derselbe nur höchst geringe Wasseraufnahme. Nach genauen Untersuchungen hat er eine Durchschnittsfestigkeit von 599 kg für das qcm beim Eintritt von Rissen und von 660 kg beim Eintritt der Zerstörung. Die Bearbeitung des Steines ist eine schwierige und muß meist mit Granitwerkzeugen erfolgen. Die Farbe ist reinweiß oder schwach gelblich. Manchmal zeigt er braune, rostartige Flecken, wahrscheinlich von Mangan her-rührend, die aber durch Schwefelsäure entfernt werden können. Ein Übelstand ist das Vorkommen von großen, runden Sandlöchern. Man bricht den Stein in der Nähe der Straße von der Heuscheuer nach Eudowa und Wünschelburg von großen frei umherliegenden Felsblöcken u. s. w. Schöner und feinkörniger, überhaupt einer der besten

inländischen Sandsteine ist der im Höllethal vorkommende, dessen Brüche durch die Anlage der Bahn Glatz-Keinerz eine reiche Ausbeute erfahren werden; er ruht auf einem wenig verbreiteten Thonmergel. Recht brauchbar ist auch der Sandstein, der bei Alsbendorf in den Abhängen des Heuscheuergebirges gebrochen wird.

Das Vorkommen von Kalkstein bzw. Kalksandstein in dem Sandsteingebiete ist kein flözartiges; sondern die Verbreitung ist eine völlig unregelmäßige, an einer Stelle massig, in geringer Entfernung hiervon fast plötzlich verschwindend, meist in den Sandstein verfließend. Man trifft ihn besonders in dem Thale von Lewin und Straußenei; in kleineren Partien bei Leierdörfel, in der Umgegend von Keinerz, bei Roms, Friedersdorf, Utschendorf, Gläsendorf, Rückers, Alt Heide, Wallisfurt, Stolzenau, Ober Schwedeldorf, Wilmsdorf, Kengersdorf, am Roten Berge u. s. w. — Kalkmergel trifft man nur in den Thälern an, z. B. bei Gellenau, im Höllethale, bei Hartau, Wilmsdorf, Schwedeldorf, am Roten Berge bei Pilsch u. a. D. — In den bröckeligen Thonmergeln des Gebietes liegen oft große, concentrisch-schalige Kugeln von Thoneisenstein, die im Innern einen festen und dichten Kern enthalten (Sphärosiderit).

Es erübrigt nun noch, einen Blick zu werfen auf die Sandsteinbildungen der kleinen Buchten im Urgebirge zwischen Keinerz und Lewin. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Teil des Urgebirges nach der auf demselben abgelagerten Kreidebildung heftige Erschütterungen und größere Niveauveränderungen erlitten haben muß, wodurch eine ganze Reihe von Spaltheilern entstanden ist, z. B. das Thal von Nerbotin, Bauernig, Kaltwasser, Kohlau u. s. w. Von Gesteinen sind ausschließlich Plänersandstein (Rauhstein) und Pläner (Blaustein) vorhanden. Ersterer bildet die Unterlage, letzterer, partienweise aufgelagert, hat seine Fortsetzung im Erlitzthale, wo er auf der böhmischen Seite bis über Kronstadt hinaus das Gebiet bedeckt. — Interessant ist die Partie des Ratschenberges. In einer Höhe, welche dem Plateau der Heuscheuer fast gleich ist, findet man Plänerkalk, am Fuße von Kalk- und Thonmergel begleitet, während ringsherum Glimmerschiefer sichtbar ist. Südlich schließt sich Plänersandstein mit Grünerde an, der bei Klein Georgsdorf Abdrücke von Schilfstengeln enthält. Auf dem Kamm links des Kohlauer Thales, oberhalb Keinerz, ruht Plänersandstein und Kalkstein auf Glimmerschiefer, ebenso auf dem Gebirgskamme zwischen der engen Spalte des Weistritzthales und Alt Viebersdorf, nur daß hier der Sandstein mit Grünerde stark durchsetzt ist.

Die jüngeren Sandsteine oder das Rieslingswalder System. Dasselbe zerfällt in zwei ungleiche, durch die Meisse zwischen Grafenort und Pilsch getrennte Gebiete. Das größere beginnt bei Grafenort und erstreckt sich in etwa einer Meile Breite bis Bobischau. An der Nordwestseite von Grafenort bis Neu Waltersdorf

und von hier in fast genau nord-südlicher Richtung in einer Linie über Ober Rieslingswalde, das Dorfende von Urnitz, über Neundorf, Lauterbach und Gläsendorf hinaus, wird es von dem steil ansteigenden Urgebirge fast überall durch eine sehr schmale Randzone von cenomanen plänerartigen Gesteinen getrennt gehalten. Im Westen bildet bis Ebersdorf die Neisse die Grenze. Von Ebersdorf ab dehnt es sich auch auf dem linken Neisseufer aus, woselbst von Rosenthal bis Bobischau wieder nur eine schmale Zone Plänergestein die Grenze gegen die Urgebirge bildet. Das begrenzte Terrain bildet fast durchweg eine ebene, breite Niederung, in der sich nur an einzelnen Stellen niedere Berggruppen erheben. Die höchste derselben breitet sich aus zwischen Neu und dem oberen Teile von Alt Waltersdorf, den Mückenhäusern, Plomnitz, Ober Rieslingswalde und Marienau, stößt von hier im Osten bis Steingrund an das Urgebirge und wird bis Neu Waltersdorf durch eine tiefe Thalrinne von demselben getrennt. Man bezeichnet wohl auch diese Erhöhungen als die „Neu Waltersdorfer und Rieslingswalder Berge.“ Ein ähnlicher Höhenzug liegt südlich von Mittelwalde, der Ziegenrückenberg genannt, von dessen Höhe man weit nach Mähren hinein bis Grulich und Mllersdorf sehen kann. Über diesen Bergrücken, der hier gleichsam das Neisseethal gegen Böhmen hin abschließt, führt die Straße von Mittelwalde nach Grulich. Eine dritte Erhebung, deren Gestein dasselbe wie das der Hauptmasse der Niederung ist, bilden die Bergrücken links der Neisse von Schönfeld bis gegen Mittelwalde hin.

Das Rieslingswalder System besteht aus einer unteren, im allgemeinen mehr thonigen Ablagerung, dem Rieslingswalder Thon, und einer oberen Abteilung, dem Rieslingswalder Sandstein. Die untere nimmt den größten Teil des ganzen Gebietes ein, die oberere erscheint nur in den Neu Waltersdorfer und Rieslingswalder Bergen und im Ziegenrücken bei Mittelwalde. Der Rieslingswalder Thon ist ein mageres, wenig erhärtetes, langsam im Wasser erweichendes, im trockenen Zustande zerbröckelndes und an der Luft leicht verwitterndes Thongestein von bläulicher, meist in Folge der Verwitterung grünlich-grauer Färbung. Er schließt häufig 10—15 cm große Thoneisensteinnieren ein, wie man sie z. B. zwischen Alt und Neu Waltersdorf im Chausseeeinschnitt in der Nähe des Niklasberges in großer Menge antrifft. Ferner findet man den Rieslingswalder Thonen schwache Schichten von Sandstein eingelagert, die nur selten, z. B. in dem Schönfelder Bergrücken, in solcher Zahl übereinander liegen, daß die Mächtigkeit des Ganzen 3—6 Meter erreicht. Die dünnen, oft nur 10—15 cm starken Sandsteinplatten finden in der Mittelwalder Gegend vielfach zur Belegung von Hausfluren u. s. w. Verwendung, haben aber infolge ihrer mürben Beschaffenheit wenig Wert. Ebenso, wie in den Thonen die Sandsteine, liegen oft auch Thone in den

festen, oberen Schichten bei Neu Waltersdorf u. s. w. Die den Thonen eingelagerten Sandsteine sind übrigens viel feinkörniger, als die oberen.

Alle Sandsteine, mögen sie der unteren oder oberen Abtheilung angehören, enthalten stets zahlreiche weiße Glimmerblättchen und größere oder geringere Beimengungen von Thon, wodurch sie sehr fest und nicht selten der Grauwacke ähnlich werden. Im frischen Zustande (in den Brüchen) ist ihre Farbe häufig bläulichgrau, sonst grünlichgrau bis schmutziggelb.

Der obere Sandstein erlangt seine größte Mächtigkeit in den Bergen bei Neu Waltersdorf und Rieslingswalde, woselbst er in mehreren großen Brüchen gewonnen wird und als Baustein vielfache Verwendung findet. Wegen seiner Farbe ist er weniger für die Außenseite zu verwenden, liefert aber dafür ein ganz ausgezeichnetes Material zu Innenbauten. In manchen Brüchen läßt übrigens die Farbe nichts zu wünschen übrig, wenngleich ein reines Weiß, wie bei dem Sandstein in Hammer und im Hölenthal, nirgends auftritt. An Versteinerungen ist er sehr reich, besonders in Rieslingswalde. (Vergleiche hierüber Vierteljahrschrift II. Jahrgang.) Durch die königliche Prüfungsstation für Baumaterialien in Berlin ist der Neu Waltersdorfer Sandstein, welcher in den dem Maurermeister Herrmann in Habelschwerdt gehörenden Steinbrüchen gewonnen wird, auf seine Verwendbarkeit als Baustein untersucht worden. Darnach beträgt die Druckfestigkeit des Gesteins lufttrocken in der Spalttrichtung im Mittel 730 kg, in der Lagerichtung 811 kg, mit Wasser gesättigt in der Lagerichtung 639 kg, ausgefroren an der Luft 632, unter Wasser 620 kg für das qcm, ist also härter, als der bei Tscherbenei gebrochene Quadersandstein. Die Wasseraufnahme ist nur um ein Weniges mehr, als bei diesem letzteren, etwa 3,6 %, nachdem er 125 Stunden im Wasser gelegen, 3,8 %. Sein spezifisches Gewicht beträgt 2,332; der Härtegrad 6, also so hart als Feldspath. In Bezug auf Kohäsionsbeschaffenheit zeigt er ein sehr gleichförmiges und feinkörniges, dichtes Gefüge in grünlichgrauer Farbe. Auch alle Versuche, welche in Bezug auf die Wetterbeständigkeit des Gesteins gemacht worden sind (Kochen in Wasser und in Salzlösung und plötzliches Abkühlen; Kochen in Natronlauge; in einer Lösung von Eisen- und Kupfervitriol und Kochsalz; 75 Stunden in Salzsäure u. s. w.), ergaben ein recht günstiges Resultat, da die Probestücke bei all diesen Operationen vollkommen intakt blieben, ohne eine Gefügeänderung zu erleiden.

Zwischen Rieslingswalde und Steingrund erscheint der Sandstein in mehreren mächtigen Konglomeratsfelsen, welche in einer Reihe nebeneinander ohne Verbindung stehen und unter dem Namen „die Hirtensteine“ oder die „sieben Hirten“ bekannt sind (vergl. Vierteljahrschrift VI. Jahrgang, Sagen der Grafschaft Glatz S. 175).

Die oberen Sandsteine südlich von Mittelwalde haben etwa eine Mächtigkeit von 30 m, bleiben also gegen die vorigen Ablagerungen bedeutend zurück, sind stellenweis grobkörnig und gehen durch Aufnahme größerer und kleinerer Quarzstücke in Konglomerat über, wie man dies am Wege von den Dreihöfen nach Schreibendorf und im Steinbruch nördlich der Kirche in Bobischau bemerken kann.

Das kleine Gebiet des Rieslingswalder Systems, welches sich zwischen Grafenort und Piltzsch auf dem linken Reisseufer bis nach Nieder Schwedeldorf, Alt und Neu Wilmsdorf hin erstreckt, enthält nur noch die unteren Thone, ohne Vorkommen von Sandstein.

Ein recht interessanter Punkt zwischen den Dörfern Kengersdorf, Piltzsch und Soritsch ist der „Rote Berg“, insofern, als er auf seinen beiden Seiten, der nördlichen und südlichen, die Gesteine des Ur- und Flözgebirges enthält. Der obere Teil des Berges ist mit dem durch eingelagerte Sandsteinschichten und Thoneisensteinnieren gekennzeichneten Rieslingswalder Thon bedeckt, welcher nach dem Weistritzhale in Thonschiefer übergeht. Auf der nördlichen Hälfte des Berges finden sich zuerst Granit und granitartige Gesteine, dann folgt rotes grob- und grobkörniges Konglomerat, zusammengesetzt aus Geschieben von Quarz, Kieselschiefer und Glimmerschiefer, darüber feinkörniger roter Sandstein.

An der entgegengesetzten, der Flözgebirgsseite, lagern über dem Granit und dem roten Konglomerat besonders Kalk- und Sandsteine in folgenden Arten aufgeschichtet: Grauwacke mit Hornstein, kalkiger Sandstein von bläulicher Farbe mit Glimmer, grauweißer, leicht verwitternder, schieferiger Sandstein, dann schmutzigweißer, feinkörniger Sandstein, bläulicher Kalk- und gelblicher, feinkörniger, kalkiger Sandstein, blauer dichter Kalkstein und jüngerer, feinkörniger Sandstein von blaß-gelber Farbe.

Gegenüber dem Gebiete des Rieslingswalder Thones des linken Reisseufers zeigt sich auf der rechten Seite desselben, durch den untersten Lauf der Viele von Eisersdorf bis zur Mündung in zwei kleinere Gruppen geteilt, das Diluvium oder aufgeschwemmte Land. Die südliche erstreckt sich ungefähr von der Eisersdorfer Kirche bis nach Kengersdorf, die nördliche größere zwischen Eisersdorf und Piltzsch in nord-östlicher Richtung bis nach Nieder Hannsdorf. Zu dieser Formation zählen auch die großen Torflager der Seefelder und viele kleinere in der Reinerzer Gegend u. a. D. Unmittelbar zu beiden Seiten der Flüsse, dort, wo die Ufer sich verflachen, lagern die jüngsten Bildungen der Erbschichten oder das Alluvium: Thon, Mergel, Lehm, Sand, Kies, Gerölle, Humus, welche noch gegenwärtig durch das Wasser abgesetzt, bzw. durch Verwitterungsprozesse hervorgebracht werden.

Das nun folgende Verzeichnis von Mineralien der Grafschaft Glaz, geordnet nach den Ortschaften der drei Kreise:

Glatz, Habelschwerdt und Neurode, dürfte dem Sammler und Touristen willkommen sein. Die Gesteinsarten, deren Vorkommen sich nicht bloß auf den Ort selbst, sondern auch vielfach auf dessen Umgebung bezieht, sind in alphabetischer Reihenfolge angeführt. Der besseren Übersichtlichkeit wegen sind die Mineralien, soweit sie in dem Vorangehenden vorkommen, hier nochmals angeführt worden.

I. Kreis Glatz.

Glatz: Chiasolith, Abart des Andalusit, im Thonschiefer; grüne Schiefer am Reiffeweher, am rechten Reiffeuser und am Fuß der Festungswerke; Granat im Glimmerschiefer; Hornblende zwischen Glatz und Reichenstein im Syenit; Hornblendeschiefer bei Quergasse; Rosenquarz im grünen Schiefer am Reiffeweher; Schieferkohle; Titanit, durch seine Farbe dem Olivin ähnlich, aber von geringerer Härte, im Syenit; Töpferthon von geringer Güte und daher nicht verwendbar.

Reinerz: Azurit oder Kupferlasur als Anflug auf Kalkstein; Brauneisenstein in kleintraubigen und röhrenförmigen Stücken; Eisenglanz (Hämatit), Kristalle von sechsseitigen Tafeln in kleinen Höhlungen des dichten Eisenglanzes und im Glimmerschiefer; Eisenglimmer im Schmelzethale; Granit; Graphit als Beimengung des Gneis in der Umgegend der Stadt ziemlich häufig; Grauwacke am Kapellenberge; Kalkspath; Marmor am rechten Gehänge des Weistritzthales, auch bei Ratschenberg, Reinerzkrone und Hummelwitz; Limonit im Glimmerschiefer; Molybdän (eine Art Bleierz); Plänerkalk; Quadersandstein; Koteisenstein und roter Glaskopf im Glimmerschiefer am Rastnerberge, ferner am Widmuths- und Kapellenberge und am schwarzen Graben; Talk, blaß apfelgrün; Torf auf sandigem Letten zwischen Stadt und Bad und auf dem Hirtenberge; Übergangskalk mit Muscheln am Kapellenberge.

Lewin: Glimmer- und Hornblendeschiefer; Granit, oft von Hornblende durchsetzt; Grünschiefer; Kalk an der alten Straße südwestlich des Hummelberges; Konglomerat rotes, grobkörniges; Pläner- und roter Sandstein; Koteisenstein im Thale; Steinkohle; Syenit.

Alt Baidorf: Plänerkalk; Wallererde, eine gelbliche Thonerde, welche Magnesia und Eisenoryd enthält.

Alt Heide: Kalkspath; Quadersandstein.

Alt Wilmsdorf: Gemeiner Töpferthon; Kotliegendes.

Biebersdorf: Gneis und Glimmerschiefer; Graphit, krummblättrige Aggregate in der Grube „Emiliens Freude“; Pläner- und Quadersandstein.

Birgwitz: Grüner Schiefer bei der Mühle zwischen hier und Mählen und an anderen Stellen; Weisschiefer.

Böhmischwinkel: Granaten im Hornblendeschiefer; Graphit im Glimmerschiefer, besonders in Quarzlagern; körniger Kalk.

Coritau: Chalcodon; Jaspis; Urfschiefer.

Eudowa: Granit; Kalkstein; Roteisenstein glaskopfartiger, im Glimmerschiefer; Sandstein roter.

Dörnau: Granit; Hornblendeschiefer.

Droschkau: Gneis am Viebich und Eulenberg; Hornblendeschiefer; Porphyr.

Eckersdorf: Hornblendeschiefer; Kalk; Markasit (Eisensies), im Kalk knollige Massen bildend; Thonschiefer.

Eisersdorf: Calcit oder Kalkspath, weiß, durchscheinend, stengelig; Hornblendeschiefer; körniger Kalk in vielen großen Brüchen; Kalksinter in Höhlungen des Kalkgebirges; Thonschiefer.

Falkenhain: Quadersandstein (Kapuzinerplatte, Steinberg u. s. w.).

Friedrichsgrund: Jaspis; Porphyr; Quadersandstein; Torf zwischen hier und Karlsberg, darunter mit Sand gemischter Thon.

Friedrichswartha: Grauwacke; Kupferkies im Glimmerschiefer; Thonschiefer.

Gabersdorf: Aragonit auf Klüftflächen im Gneis als feinstrahliger, weißer Überzug; Calcit oder Kalkspath auf Klüften im Urkalk, weiße, treppenartig gelagerte Kristalle; Eisenglanz im Kalkspath; Felsitporphyr; Grauwacke; Kalkmergel und Kalktuff; Kalkstein; Sandstein roter; Thonschiefer.

Gellenau: Plänerkalk; Sandstein roter.

Groß Georgsdorf: Granit; Pläner- und roter Sandstein.

Klein Georgsdorf: Glimmerschiefer; Granit zwischen hier und Kuttel; Hornblendeschiefer und Hornblendegneis; Syenit.

Goldbach: Quadersandstein.

Grunwald: Glimmerschiefer und Gneis; körniger Kalk an der hohen Menze (Goldener Stollen), sowie zwischen hier und Treschkendorf und Grenzdorf; Roteisenstein am Fuße der Menze gegen Reinerz hin.

Grenzdorf: Bleiglanz; Braunspath; Glimmerschiefer; Kalkspath und körniger Kalk; Schwefelkies.

Halbendorf: Hornblendeschiefer; Kalk devonischer.

Hallatsch: Konglomerate; Granit; Graphit und Eisenglanz im Glimmerschiefer; Glaskopf roter; Hornblendeschiefer; körniger Kalk; Roteisenstein, derb, dicht und faserig, in Gängen an der Grenze zwischen Glimmerschiefer und Granit.

Ober Hannsdorf: Glimmer- und Hornblendeschiefer; Gneis; Porphyr zwischen hier und Droschkau; Syenit.

Nieder Hannsdorf: Feldspath; Glimmer; Hornblende; körniger Kalk; Quarz gemeiner; Syenit.

Neu Hannsdorf: Augit; Granaten im körnigen Kalk, runde Körner bildend, sowie Lagen und Schnüre von braunem und derbem Granat, oft abwechselnd mit derbem, grauem Augit; Grauwacke.

Hartau: Dichter und körniger Kalk; Kalkspath; Quadersandstein.

Hassitz: Grauwacke; Kupferkies; Thonschiefer.

Hermisdorf: Quarz in Trümmern im Glimmerschiefer.

Hinterkohlau: Limonit (Brauneisenstein) und Hämatit (Roteisenstein) im Glimmerschiefer; Plänersandstein.

Hochberg: Calcit oder Kalkspath, welcher hier in Stalenoeder-Zwillingskristallen gefunden wird; Malachit in den Drusenräumen des körnigen Kalkes, zusammen mit Chalkopyrit und Pyrit; Marmor in den grünen Schiefen des Hochberges eingelagert; Thonschiefer.

Hollenau: Glimmerschiefer; Gneis; grüne Schiefer; Kalk.

Hummelwitz: Körniger Kalk; Limonit (Brauneisenstein), zusammen mit Hämatit (rotem Glaskopf) im Glimmerschiefer am Fuße des Hummels, sowie zwischen hier und den Ratschenhäusern.

Jauernig: Granit; Graphit; Kalk zwischen hier, Kaltwasser und Koblau; Limonit, zusammen mit Hämatit (rotem Glaskopf) im Glimmer.

Järker: Sandstein roter; Thonschiefer.

Kaltwasser: Glimmerschiefer mit Graphit zwischen hier und Gießhübel (Tanzler Berg); Granit; Sandstein.

Kamnitz: Aragonit, Braunspath und Dolomit in Blasenräumen des Melaphyrs; Heulandit in blätterigen Aggregaten von blaßröthlicher Farbe in Mandeln des Melaphyrgerölles des Rotliegenden; körniger Kalk; Serpentin; Talk im Talkschiefer.

Keilendorf: Eisenglanz und Limonit, zusammen mit rotem Glaskopf im Glimmerschiefer; körniger Kalk zwischen hier und Hallatsch im Lewiner Thale; Roteisenstein, dicht und faserig, im Glimmerschiefer.

Kessel: Hornblendeschiefer; Glimmerschiefer; Granit.

Königshain mit Josephsthal: Grauwacke; Thonschiefer und grüne Schiefer im Thal des Ortes; Vesuvian, strahlig und von röthlicher Farbe, im Prehnit eingewachsen.

Krzsichnei: Glimmerschiefer; Hornblendeschiefer; körniger Kalk; roter Sandstein; Urthonschiefer.

Kuttel: Obere Konglomerate; Urthonschiefer.

Labitsch: Grauwacke; Thonschiefer.

Löschnei: Glimmerschiefer mit Graphit; Granit; roter Glaskopf.

Ludwigsdörfel: Rotes Konglomerat; Quarz in wasserhellen, olivgrünen und bläulichen 5 cm großen Kristallen, zusammen mit Calcit, Laumontit, Desmin und Stilbit, auf Chalcedon aufgewachsen in Mandeln des Melaphyrs.

Märzdorf: Gneis; Hornblendeschiefer; Syenit.

Morischau: Grauwacke; Thonschiefer.

Möhlten: Granaten, Graphit und körniger Kalk im Hornblendeschiefer; Urthonschiefer.

Mühldorf: Grauwacke.

Herbotin: Glimmerschiefer; Granit.

Neuded: Augit; Calcit; Diallag zwischen Neuded und dem Paß am Breitenberg im glimmerhaltigen Gabbro; Epidot (Pistazit); Fergusonit, braunschwarze Körner im Syenit; Gabbro von grünlicher Farbe; Granat in mit Syenit verändertem Kalkstein, braunrote Kristalle, sowie große, derbe Massen, zusammen mit Kalkspath und Kalkolith, auch in kleinen Schmizen im stengeligen Wollastonit eingewachsen; Grauwacke; Grünschiefer; Hornblende; Hornfels; Kalkstein, dichter oder gemeiner und körniger; Kalkolith (Abart des Augit) in kleinen Körnern von grauer oder roter Farbe im Kalkstein, zusammen mit braunrotem Granat, auch im Wollastonit eingewachsen; Kiefschiefer; Pyrrhotin (Magnetkies) bei den Goldlöchern im Glimmerschiefer eingesprengt; Pyrit (Eisenkies) im Glimmerschiefer; Titanit, braune Körner im Feldspath des Syenit eingewachsen, auch im Gabbro eingesprengt; Wollastonit oder Tafelspath in ziemlich häufigen, größeren, kompakten Partien von stengeliger Beschaffenheit und schneeweiße Farbe in dem durch Syenit veränderten Kalk. Das Mineral umschließt stets zahlreiche Körner von grünem Kalkolith und unregelmäßig begrenzte Partien von braunrotem Granat.

Neu Heide: Kalkspath; Quadersandstein und Sand zwischen hier und Rüders.

Nieder Schwedeldorf: Hornblendeschiefer; Konglomerate des Rotliegenden.

Ober Schwedeldorf: Rotes Konglomerat und Schieferthon südlich des Ortes; Torf zwischen hier und Alt Heide.

Piltich: Diluvium; Hornblendeschiefer; Grünstein und Kalk am Roten Berge.

Pischkowiz: Gneis; Granaten im Hornblendeschiefer; Graphit im Glimmerschiefer, besonders in Quarzlagern; Grünstein; Wetschiefer wurde im Anfang dieses Jahrhunderts hier gebrochen.

Poditau: Grauwacke.

Rauschwitz: Untere Konglomerate.

Reichenau: Chalcodon zwischen hier und Coritau; Jaspis.

Rengersdorf mit Aspenau: Grünstein am Roten Berge; Pläner sandstein.

Roms: Blaustein; Eisenglimmer und roter Glaskopf an der Roms koppe; Kalk westlich der Roms koppe gegen Kolonie Ratschenberg hin; Quarz mit Eisenoxyd in großen Blöcken; Stinkstein oder Stinkkalk.

Roschowitz: Melaphyr.

Rüders: Plänerkalk zwischen hier und Biebersdorf auf Quadersandstein und von hier bis dicht vor Reinerz.

Sackisch: Cenomane plänerartige Gesteine.

Scheibe: Grauwacke.

Schlanei: Cenomaner Pläner; Konglomerate.

Schwenz: Calcit im Urkalk, welcher nicht selten Kristalle von Chalkopyrit, Pyrit und Malachit enthält; Glimmer; körniger Kalk in den grünen Schiefern des Hochberges; Kupferkies im Urkalk.

Seefeld: Amethyst, Chrysolith und Granaten sollen hier gefunden worden sein; Magneteisenstein; Torf. Das ganze Plateau von ca. 88 ha ist mit Torfmoor bedeckt. Unter der Pflanzenbede liegt zunächst eine 1 m mächtige Schicht von lockerem, faserigem, braunem Torf, darunter eine 4 m tiefe Lage von altem, schwarzem Torf.

Soritsch: Kalk im quarzreichen Hornblendeschiefer; Urkalk im Roten Berge.

Steinwig: Glimmerschiefer zwischen hier und Gellenau; Gneis; Grauwacke; Kupferkies; Thonschiefer.

Stolzenau: Quadersandstein; Rotliegendes.

Straußenei: Cerussit (Weißbleierz) im Glimmerschiefer; Bleiglanz in der Steinkohle; Granit am Teufelsstein; Steinkohle gemeine, manchmal Galenit enthaltend und häufig mit Kohlenschiefer durchsetzt; Torf.

Tanz: Hornblendeschiefer im Granit; Roteisenstein; roter Sandstein.

Tassau: Granit zwischen hier und Krzischnei; Urthonschiefer.

Tscherbenei: Granit; Flözkalk; Konglomerate am Roten Berge; körniger Kalk.

Tschischnei: Hornblendeschiefer im Granit; körniger Kalk.

Ullersdorf: Calcit im körnigen, dem Gneis eingelagerten Kalk, weiß, durchscheinend, stengelig; Glimmerschiefer; Granit; Hornblendeschiefer; körniger Kalk; Syenit; Thonschiefer.

Vorderkohlau: Glimmerschiefer und Gneis; Graphit im Übergangsthonschiefer, der so stark mit Graphit gemengt ist, daß er als Graphitschiefer betrachtet werden kann; Kiefelschiefer, grauschwarz mit Quarzadern und Trümmern von weißem Quarz.

Walddorf: Körniger Kalk; Thonschiefer.

Wallisfurth: Kalksinter; Rotliegendes; Schwerspath.

Werdeck: Hornblendeschiefer und Gneis; Syenit.

Wiesau: Grüne Schiefer; Grauwacke; Kalkstein in den grünen Schiefern des Hochberges eingelagert; Pyrit (Eisenkies) im Talkschiefer in $\frac{1}{2}$ cm großen verzogenen Würfeln; Talkschiefer; Thonschiefer.

Wiltzsch: Grauwacke; Grauwackenschiefer mit Graptolithen am Pinkeberge.

II. Kreis Habelschwerdt.

Habelschwerdt: Gneis als Geschiebe; Lehm; Kiefelschiefer in Stücken zerstreut; Mergel; Sandstein oberer cenomaner, von weißer,

grauer und gelblicher Farbe in mehreren Brüchen, schließt häufig tierische Versteinerungen ein.

Landed: Amethyst an der Straße von Landed nach Schönan; Amphibol eingesprengt im Glimmerschiefer; Andalusit im Glimmerschiefer des Winklerberges und des Krautenwalder Berges. Augit im Basalt des Überscharberges, des Grausteins und Winklerberges; an ersterem Orte kommt der Basalt in Säulenform vor; Bergkristall im Glimmerschiefer des Winklerberges in unvollkommenen, wasserhellen Kristallen, auch mit zahlreichen braunen und schwarzen Punkten; Bleiglanz am Karpenstein; Doppelspath in einzelnen größeren Stücken, nicht ganz rein; Feldspath; Flußspath; Glimmerschiefer zwischen Landed, Thalheim, Leuthen, Voigtsdorf und Krautenwalde; Gneis zwischen der Stadt und dem Bade, zwischen diesem und Waldeck, nördlich vom Karpenstein, am Kreuzberge südlich von Landed, in der Viele bei Landed, am Pfaffenbusch südwestlich von Landed und an der Mündung des Leuthener Baches in die Viele; Granat im Glimmerschiefer in großer Menge an der Überschar, auf dem Kreuz- und Geiersberge; Kupferkies im Klessengrunde im blauen Flußspath; Natrolith im Basalt des Überscharberges in kleintraubigen Aggregaten; Obsidian am Überschar- und Winklerberge; Olivin im Basalt des Überscharberges und im Graustein, bis nußgroße Knollen von ölgrüner, selten roter Farbe; Opal gemeiner, ebendasselbst; Pyroxen (Augit) im Basalt des Überscharberges bis 2 cm große Stücke von schwarzer Farbe; Quarzschiefer am roten Bach beim Pfaffenbusch; Sanidin glasiger (Kalifeldspath) im Basalt des Überscharberges; Staurolith (dem roten Granat ähnlich, mit dem Turmalin verwandt) im Glimmerschiefer des Krautenwalder Berges; Zeolith im Basalt des Überscharberges.

Mittelwalde: Kalk nördlich der Hirschhäuser; Roteisenstein; Sandstein; Töpferthon.

Wilhelmsthal: Bleiglanz in Quarzgängen im Glimmerschiefer; Gneis und Serpentin am kleinen Mühlberge, Gneis am Zehen- und Ölberge; körniger Kalk an letzterem Berge.

Alt und Neu Gersdorf: Glimmerschiefer; Gneis; Granit.

Alt Lomniz: Glimmerschiefer und Gneis am Heidelberge und Ranserberge; Kalk; Sandstein; Stinkstein oder Stinkkalk, giebt beim Reiben oder Erhitzen einen häßlichen Geruch.

Alt Mohrau: Glimmerschiefer in Quarzschiefer übergehend; Granit an der Chaussee.

Alt Reißbach: Eisenerze am Dorfsanfang an der Reisse; Glimmerschiefer und Gneis; Kalk.

Alt Waltersdorf: Braunspath; Dolomit am Kreuzberge; Rieslingswalder Sandstein und R. Thon; körniger Kalk; Thoneisenstein in knolligen Stücken in der Chausseeböschung vor dem Einschnitt in den Niklasberg.

Alt Weistritz: Gneis und Glimmerschiefer; Quadersandstein.

Bielendorf: Glimmerschiefer an der schwarzen Viele und an der Schmiedekoppe; Gneis, in Hornblendegranit und Hornblendeschiefer übergehend bei der Försterei; körniger Kalk an der Tobiaslehne und am Südbahne des Plätzenberges.

Bobischau: Konglomerate in Sandsteinbrüchen.

Brand: Gneis; Grauwacke am östlichen und nordöstlichen Abhange des Heidelberges; Vaspis; Porphyr am Heidelberge; Quarz gemeiner, in großen Stücken zerstreut in den Wäldern. Roteisenstein; Sandstein; Schieferthon und Thon auf dem Breitenfeldberge.

Ebersdorf: Rieslingswalder Thon.

Freiwalde: Glimmerschiefer und Gneis.

Friedrichsgrund: Gneis.

Gläserndorf: Gneis; Rieslingswalder Thon.

Glasegrund: Gneis.

Gläserndorf: Cenomaner Pläner.

Gompersdorf: Glimmerschiefer; Gneis; Quarzschiefer.

Grafenort: Glimmerschiefer am Hutberge; Rieslingswalder Thon; Quarz gemeiner.

Grenzendorf: Glimmerschiefer und Gneis.

Hain: Rieslingswalder Thon.

Hammer: Gneis und Glimmerschiefer an der Straße nach Kaiserswalde, sowie in den das Thal umschließenden Bergzügen; Hornblende gemeine, in Gneis und Glimmerschiefer; Hornblendeschiefer südlich vom Kressenbach zwischen hier und Voigtsdorf; Quadersandstein, weiß (Schlöffelkoppe und im Thale), wird besonders zu Mühlsteinen verarbeitet.

Heidelberg: Hornblendeschiefer; Gneis; Graphitschiefer; Quarzfels.

Heinzendorf: Glimmerschiefer in der Gegend des Tiergartens; Gneis; Hornblendeschiefer.

Herrnsdorf: Glimmerschiefer; körniger Kalk; Töpferthon, unrein.

Herzogswalde: Körniger Kalk; Sandstein; Schwefelfies; Roteisenstein.

Heudorf: Amphibol, grünlichschwarz, grobstengelig; Buntkupferfies und Kupferfies in einem in Kalkstein eingelagerten Flouritlager; Brauneisenstein; Flußspath im Klessengrund am „weißen Stein“, ein mächtiges Lager im Kalkstein, welcher im Glimmerschiefer eingelagert ist, bläulichweiß bis violettblau, häufig von Amethyst durchzogen, bisweilen auch Kupferfies und Buntkupferfies enthaltend; Hämatit im Klessengrund und in einem Magnetitlager im Glimmerschiefer, auch im Gneis des Puhu und Schwarzen Berges; Kalk dolomitischer; Kalkspath; Kupferfinter oder Kupfergrün; Magnetit im Klessengrund

im Glimmerschiefer, zum Teil zerlegt in Limonit und bisweilen von Fluorit begleitet, auch am Puhu eingesprengt in Gestein; Marmor; Quarz in Gängen des Glimmerschiefers; Quarzschiefer zwischen dem Zechen- und Schindlerberge; Thoneisenstein am Abhange des Heuberges; Serpentin, aus verwittertem Hornblendeschiefer entstanden; Strahlstein asbestartig, in im Glimmerschiefer eingelagerten Kalk; Talkschiefer.

Hohndorf: Glimmerschiefer und Gneis; Sandstein.

Hüttenguth: Quadersandstein.

Johannisberg: Arsenophyrit, in Gneis und Quarz eingesprengte Kristalle; Flußpath; Limonit (Brauneisenerz), zusammen mit Hämatit im Glimmerschiefer; Magneteisenstein oder Magnetit im Glimmerschiefer im Albrechtstollen; Malachit in strahligen Büscheln auf Chalkophyrit; Quarz in Gängen im Glimmerschiefer; Siderit (Eisenspath) im Gang „Segen Gottes“ und im Glimmerschiefer.

Kaiserswalde: Glimmerschiefer mit Graphit; Gneis in zahlreichen Blöcken zerstreut (Augengneis); Plänerkalk zwischen hier und Brunwald; Quarz in zahlreichen Felsstücken in den Wäldern; Torf in der Gegend der Stokmühle, darunter Thonerde.

Kamnik: Gneis; körniger Kalk; Quarzfels im „tiefen Loch“.

Karpenstein: Bleiglanz; Gneis; Granit und Glimmerschiefer mit Granaten stark durchsetzt.

Kieslingswalde: Conchylienalk (Flößalk, mit vielen Schnecken und Muschelschalen, oft ganz aus denselben bestehend und deshalb fälschlich Muschelkalk genannt); dieselbe Gesteinsart findet sich auch am Nordabhang des Spitzberges; Holz bituminöses; Kalk körniger; Kalktuff; Kiefelschiefer; Plänerkalk und kalkiger Plänersandstein; Plänermergel, so lange in der Erde, hart, zerfällt aber unter dem Einfluß der Witterung in ebenplatte Stücke (Plauen); Porphyr; Roteisenstein; Sandstein grobkörnig mit Versteinerungen, konglomeratartig in den Hirtensteinen; Zinkblende im Talkschiefer des Martinsberges, von gelber Farbe, zusammen mit Quarz und Calcit.

Klessengrund: Amethyst im Klessengrunde in großer Menge; Bleierz silberhaltiges; Eisenspath oder Spatheisenstein; Flußpath von meist violettblauer, aber auch grüner Farbe in ziemlich großen Stücken, oft mit Amethyst durchsetzt; Graphit als Beimengung des Gneis oberhalb des Dorfes; Granaten im Glimmerschiefer; Kupferkies im blauen Flußpath; Kupfergrün in der Fluoritgrube im Klessengrunde, eingewachsen in ein im Kalkstein eingelagertes Fluoritlager, zusammen mit Amethyst; Limonit (Brauneisenstein) im Hangenden eines Kalklagers im Glimmerschiefer; Magneteisenstein; Marmor; Quarz am Weißen Stein; Schörl oder Turmalin; Strahlstein.

Konradswalde: Feldspath; Glimmer; Granaten im Glimmerschiefer; Graphit im Gneis und Glimmerschiefer östlich des Ortes;

Kalk dolomitischer und körniger; Spatheisenstein; Strahlstein oberhalb des Dorfes.

Krottenpfuhl: Lehm.

Kunzendorf: Glimmerschiefer; Gneis; Hornblendeschiefer; körniger und dolomitischer Kalk.

Langenbrück: Gneis; Graphit im Glimmerschiefer; Hornblende im Urkalk eingeschlossen.

Lauterbach: Gneis.

Leuthen: Bergkristall; Bleiglanz (Galenit) kristallisiert, in Quarzgängen im Glimmerschiefer; Calcit oder Kalkspath, gemeiner und stengeliger, im Urkalk; Graphit im körnigen Kalk des Lerchenberges; Granaten im Glimmerschiefer; Graphitschiefer am Nordabhange des Förster- und Winklerberges, am Grenzstein und an der Kapelle; Hornblende gemeine; Malachit in strahligen Büscheln auf Chalkophrit; Quarz in Blöcken.

Lichtenwalde: Glimmerschiefer und Gneis am Heidelberge; körniger Kalk.

Marienthal: Gneis, Granit und körniger Kalk am Fuße des Schwarzen Berges; Hornblendeschiefer; Quarzblöcke; Roteisenstein.

Martinsberg: Bleiglanz im Talkschiefer, eingesprengt im Quarz; Kalk körniger; Kalkspath; Kupferkies mit Galenit und Blende im Talkschiefer; Schwefelkies; Schwerspath.

Melling: Glimmer- und Hornblendeschiefer; körniger Kalk.

Mühlbach: Glimmerschiefer; Quarzschiefer bei Kolonie Pfaffensteig.

Nesselgrund: Quadersandstein; weißer Quarz in einem großen Lager im Forstrevier.

Neu Bagdorf: Cenomaner Quadersandstein.

Neu Hain: Glimmerschiefer; Pläner; Sandstein.

Neu Mohrau: Glimmerschiefer; Gneis am Schwarzen Berge, am grauen Stein, am Höllenberge, an der Grenzlehne u. a. D.

Neundorf: Gneis; Rieslingswalder Thon; Quadersandstein.

Neu Waltersdorf: Bleiglanz zwischen hier und Kunzendorf; Glimmerschiefer; dolomitischer und körniger Kalk am Gidlich; auf dem Höhenzuge vom Kreuzberge nach Neu Waltersdorf wurden in früherer Zeit auch Eisenerze gegraben; Glimmerschiefer; Rieslingswalder Sandstein mit Versteinerungen (Krebsen); Thoneisenstein in Knollen am Niklasberge.

Neu Weistritz: Glimmerschiefer und Gneis am Kirchberge und am Dohlenberge; Granit am Kirchberge; Hornblendeschiefer eisenhaltig; Kiefelschiefer; Schieferthon und Urkalk mit Hornblende am Kirchberge.

Neu Wilmsdorf: Rieslingswalder Thon; Quadersandstein.

Nieder Langenau: Glimmerschiefer an der Reiffe; Plänermergel, auch Rieslingswalder Thon genannt; Quadersandstein; Torf in der Nähe des Bades unterhalb des Eisenbahntunnels.

Nieder Thalheim: Glimmerschiefer und Gneis; körniger Kalk; Schwefelfies.

Ober Langenau: Quadersandstein.

Ober Thalheim: Glimmerschiefer und Gneis; Hornblende.

Olbersdorf: Gneis.

Petersdorf: Körniger Kalk westlich und nördlich dieses Ortes am Niefelskirchel.

Peucker: Glimmerschiefer und Gneis; Hornblendeschiefer; Rot-eisenstein.

Plomnitz: Rieslingswalder Sandstein.

Pohldorf: Glimmerschiefer am Buchenhübel und Vogelberge; körniger und jüngerer Kalk; Quadersandstein.

Raigersdorf: Glimmer- und Quarzschiefer; Gneis an der Kirche und zwischen hier und Landeck; körniger Kalk.

Raumnitz: Glimmerschiefer und Gneis; körniger Kalk.

Rosenthal: Granaten im Glimmerschiefer, meist verwittert; Granit; Graphit im Gneis als schuppige Beimengung; Graphitschiefer; Hornblende, Hornblendefels und Hornblendeschiefer am Schnallenstein, am Heu- und Guckligberge; Kalkspath und körniger Kalk in mehreren großen Brüchen; Kupferfies am Schnallenstein; Plänerkalk; Tropfstein und Kalktuff (Mehltreide) in den Salzlöchern.

Rothflössel: Gneis; unterer cenomaner Quadersandstein bei Tihaf.

Schönau b. L.: Granaten im Glimmerschiefer; Granit; Hornblende- und Chloritschiefer an der Westseite des Thales und am Südabhange des Jauersberges.

Schönfeld: Kalk; Sandstein.

Schreckendorf: Flußspath; Gneis; Graphit als Beimengung im Gneis; körniger Kalk; Magnetit im Glimmerschiefer.

Schreibendorf: Rieslingswalder Sandstein.

Seitenberg: Graphit im Gneis; Hornblendeschiefer am Kreuzberge; Marmor am Kreuzberge, Schindlerberge, am Morhof und zwischen hier und Winkeldorf; Kalkspath oder Calcit; Magnetit im Glimmerschiefer; Quarzschiefer; Quarzfels am Eulenberge.

Seitendorf: Calcit, 2 cm große, bräunliche Kristalle im körnigen Kalk zwischen hier und Rosenthal und am Köppel; Gneis am Eulenberge; Hornblendeschiefer nordwestlich der Kirche; Kalksinter; Kupferfies; Quarzblöcke am Köppel.

Spätenwalde: Gneis und Glimmerschiefer an der Fichtelkoppe, dem Bimsberge, am Kressenbache, an der Zestelkoppe; Kalk jüngerer, an den Ruppen des Glimmerschiefers.

Steinbach: Glimmerschiefer und Gneis; Granit an der Westseite des Dorfes; Graphitschiefer; Thoneisenstein.

Steingrund: Konglomerate; Glimmerschiefer und Gneis; Rieslingswalder Sandstein.

Stuhlfleissen: Bergkristall; Gneis und Glimmerschiefer; Hornblende am Heidel- und Ascherberge; körniger Kalk im Erlitzthale und an der Westseite des Heidelberges; Kupferkies; Quarz in einem großen Lager im Gneis auf dem Rücken des Heidelberges, an der Westseite desselben und in den Hügeln der Erlitz; Roteisenstein.

Thannsdorf: Gneis.

Urniß: Rieslingswalder Thon; Sandstein; Gneis (Urnißberg).

Verlorenwasser: Glimmerschiefer; Kalk; Quadersandstein.

Voigtsdorf b. H.: Glimmerschiefer und Gneis; Hornblende; körniger Kalk; Sandstein von weißer Farbe.

Voigtsdorf b. L.: Basalt am grauen Stein und Harteberge; Glimmerschiefer; körniger Kalk.

Weißbrodt: Walferbe.

Weißwasser: Graphit als Beimengung im Gneis und Glimmerschiefer; körniger Kalk.

Winkeldorf: Glimmerschiefer; Graphit als Beimengung im Gneis; Hornblende; Bergkristalle; dolomitischer und körniger Kalk am Blauberger; Quarz.

Wölfelsdorf: Granaten im Glimmerschiefer; Kalk; Rieslingswalder Thon.

Wölfelsgrund: Amethyst auf dem Schneeberge; Gneis im Bett der Wölfel nahe am Falle, an der Posten- und Winterlehne, am Turmsteinfelsen und an der Kirche des Spitzberges (Augengneis); Granaten im Glimmerschiefer im Dorfe und auf dem Schneeberge (Schwalbenstein und Mariannenfelsen auf den Haselwiesen); Granit an der Albrechtsstraße und auf dem Schneeberge; Hornblende, gemeine und labradorische; körniger Kalk am Hirschenstein auf dem Schneeberge; Quarzfels am Heuberger; Quarzschiefer am Schwalbenstein; Serpentin am Otterstein auf dem Schneeberge.

Wolmsdorf: Bergkristalle; dolomitischer Kalk am Bienenberge und am Puhu; Glimmerschiefer; körniger Kalk; Tropfstein in den Wolmsdorfer Höhlen des Kalkberges im Dorfe (cf. 5. Jahresbericht des Glaser Gebirgsvereins vom Jahre 1885/86); Talkschiefer westlich des Ortes.

III. Kreis Neurode.

Neurode: Amphibol im Gabbro von grünlichgelber Farbe; Aragonit im Kohlen sandstein der Rubengrube; Augit, der Hornblende ähnlich, im Kalkstein eingesprengt; Baryt oder Schwerspath auf Klüften des Kohlen sandsteins der Rubengrube, gelblichweiße Kristalle; Bastit (Schillerspath), vereinzelte graugrüne Blättchen im Serpentin; Blatband oder Kohleneisenstein im Gemenge von Eisenspath, Steinkohle und Thon; Bleiglanz mit Eisenties und Zinkblende auf Klüften im Kohlen sandstein, ferner auf fossilem Holz, auch als Anflug auf Steinkohle; Brandschiefer; Calcit, Rubengrube im Kohlen sandstein, weiße,

durchsichtige Kristalle; zuweilen ist die Steinkohle von Calcit durchsetzt; Diallag, schwarz und graubraun, eine Abart des Augit, als Gemengteil des schwarzen und grünen Gabbro; Dolomit im Kohlen-sandstein und als Überzug des feuerfesten Schieferthons der Rubengrube; Faserkalk im Gabbro des Liegenden der Steinkohlenflöze; Hypersthen im Gabbro, unterscheidet sich vom grünen Diallag durch stark glänzenden Schiller und haarbraune, ins violette gehende Farbe auf den Hauptspaltungsflächen; Ilmenit (Titaneisen), eingewachsen im schwarzen und grünen Gabbro; Kalkstein dichter; Kaolin (Porzellan-erde) auf Klüften im feuerfesten Schieferthon im Liegenden des Steinkohlengebirges der Rubengrube, von apfelgrüner bis schwachbläulicher Farbe, mit Beimengungen von Pyrit, Millerit, Chalkophyrit, Nickel- und Pharmakolith; Kieselschiefer; Kupferlasur oder Azurit als Überzug; Kupferkies (Chalkophyrit) mit Galenit im Kohlen-sandstein, sowie im feuerfesten Schieferthon der Rubengrube und im Hornblendeschiefer; Labradorit als Gemengteil des schwarzen und grünen Gabbro, von grau- und blauweißer Farbe; Magnetit im Gabbro; Markasit (Eisenkies) in der Rubengrube auf Klüften der feuerfesten Schieferthone; Millerit (Nickel-Haarkies) in feinen Nadeln im Kohlen-sandstein des Hangenden in der Rubengrube, sowie auf Klüften des feuerfesten Schieferthones; Nickel (Nickelerz), eingewachsen im grünen Kaolin auf Klüften im feuerfesten Schieferthon der Rubengrube; Pharmakolith (arsenhaltiges Mineral) im feuerfesten Schieferthon der Rubengrube, auf grünem Kaolin, infolge Kobaltgehalt von rötlicher Farbe; Plagioklas (Natronfeldspath mit Kalk) im Diorit, von weißer, grau- und grünweißer Farbe; Pyrit (Eisenkies), kleine Würfel, zusammen mit Blende und Galenit im Thoneisenstein der Rubengrube, im hangenden Sandstein in der Nähe der Kohlenflöze, bis 10 cm starke Knollen; Pyrrhotin (Magnetkies) am Plänel, im Hornblendeschiefer, in körnigen Massen im Oligoklas eingewachsen, auch im Hornblendeschiefer des kalten Berges, zusammen mit Chalkophyrit; Quarz, kleine, undurchsichtige Dichæeder, in Porphyr geschieben des Rotliegenden eingewachsen; Saussurit (Abart des Labrador), ein Gemengteil des grünen Gabbro, schneeweiß und undurchsichtig, oft von Rissen durchsetzt, die mit feinschuppigem Amphibol erfüllt sind; Schieferthon; Serpentin im Forellenstein und im Gabbro, von feinkörniger Beschaffenheit und schwarzer Farbe; Steinkohle, enthält spärlich Galenit, ferner Kupferkies und Blende als dünnen Anflug; Steinmark, der Porzellanerde ähnlich, in der Rubengrube; Stinkstein (Stinkkalk), giebt beim Reiben einen häßlichen Geruch; Speckstein im Glimmerschiefer; Sphärosiderit (Thoneisenstein), niereenförmig, zusammen mit Braunspath, Pyrit, Galenit und Blende, im Kohlen-sandstein; ein Flöz von Sphärosiderit mit Sideritkristallen findet sich im Alexanderstollen; Titanit, kleine, braune, durchscheinende Kristalle auf Dolomit und thonigem Sphärosiderit; Über-

gangskalk oder Grauwadenskalkstein von dichter Struktur und dunkler Farbe.

Wünschelburg: Flözkalk; Konglomerat rotes, im Thale; Sandstein roter; Talk im Glimmerschiefer.

Albendorf: Flözkalk; Roteisenstein in erdigen, zerreiblichen Aggregaten mit Thon vermischt, bildet kleine Lager in thonigem Gestein; Steinkohle, häufig Pyrit enthaltend; Torf.

Beuthengrund: Porphyr von rötlicher bis schwarzbrauner Farbe mit kleinen Quarzkörnern; Rotliegendes.

Biehals: Flözkalk; Porphyr; Rotliegendes.

Buchau: Bergkristall im Kohlensandstein; Gabbro, schwarz, enthält außer Labrador (Feldspath) und Diallag noch Olivin; Holzstein im Kohlensandstein auf dem Buchberge; früher wurden hier 15 verkieselte Stämme von Araucarites Rhodanus von 60 cm Dicke und 4,80 m Länge gefunden; Hornblende labradorische, im Syenitgeschiebe; Hornstein mit Quarzkristallen im Kohlensandstein; Kiesel-schiefer, hartes Gestein von schwarzer Farbe mit hellen Quarzstreifen; Kohlensandstein mit versteinerten Hölzern; Magneteisenstein im Hypersthensfels; Magnetit im Gabbro; Quarz, kleine, wasserhelle und schwarze Kristalle auf verkieselten Hölzern des Kohlensandsteines; Schillerspath oder Bastit, gelb bis braun, auf den Spaltflächen perl-mutterglänzend, im Serpentinegestein; Speckstein, blaßgrün, im Kohlen-schiefer; Schieferkohle mit Kohlensandstein; Zinkblende mit Quarz auf verkieseltem Holz, hellgelbröttliche, kleine Kristalle.

Dürckunzendorf: Amethyst in den Höhlungen des Mandelsteines; Desmin auf Achat; Flözkalk; Heulandit, blätterige Aggregate von blaßröttlicher Farbe, in Mandeln von Melaphyrgerölle des Rotliegenden; Quarz (Bergkristall), 5 cm große, wasserhelle, olivengrüne und bläuliche Kristalle, in Mandeln des Melaphyrs, zusammen mit Calcit, Raumontit, Stilbit, Desmin, auf Chalcedon aufgewachsen, enthält oft Nadeln von Pyrrhosiderit in Mengen eingeschlossen.

Ebersdorf: Devonischer Kalk, nierenförmige Stücke von roter und grauer Farbe; in den unteren Schichten enthält er eine Menge Tierversteinerungen (Chymenienkalk); Forellenstein, eine Abart des Gabbro, mit Saussurit, Uralit, Hornblende und Diallag; Grünstein; Hornblende gemeine; Kalkspath; Kalkstein dichter; Kohlenkalk mit Versteinerungen; Kupferkies mit Malachit im Gabbro; Labradorit als Gemengteil des schwarzen und grünen Gabbro, von grau- und blau-weißer und blauschwarzer Farbe; Porphyr; Schieferkohle mit Kohlenkalk; Schieferthon; Sandstein roter; Steinkohle, hier von der Grauwade eingeschlossen; Tetraëdrit (Kupferfahlerz), quecksilberhaltig, in einem losen Quarzitblock im Gabbrogebiete, zusammen mit Azurit und Malachit.

Ebersdorf: Albit auf Klüften im Hornblendeschiefer, kleine,

undeutliche Kristalle; Baryt (Schwerspath) im Kohlensandstein; Calcit oder Kalkspath auf Steinkohle, zusammen mit Pyrit; Konglomerate (Breccien) des Rotliegenden; Brandschiefer, ein schieferiger Thon mit Erdharz getränkt; Hornblende gemeine und Hornblendeschiefer; Kalk; Sphärosiderit (Eisenspath), braun, im Alexander-Erbstollen, zusammen mit Galenit; Steinkohle (Schiefer- und Blätterkohle); Zinkblende im Alexanderstollen, derb, sowie im Calcit eingewachsene, gelbbraune, durchscheinende Kristalle.

Eule: Grauwacke; Rotliegendes; Schieferthon; Steinkohle.

Falkenberg: Gabbro; Gneis; Kalkstein; Kohlenkalk, dunkelrauchgrau mit Kohlentheilchen durchsetzt, enthält Stämme versteinelter vorweltlicher Schachtelhalme; Quarz in wasserhellen Kristallen im quarzigen Dolomit, auch als roter Eisentiesel, zusammen mit Zaspis; Thoneisenstein; Zoisit, zahlreiche große Kristalle im Hornblendeschiefer.

Finkenhübel: Achat, in demselben häufig Amethyst, auch olivengrüne und wasserhelle Quarzkristalle, Raumontit, Stilbit, Epistilbit, Desmin und Chabasit; Amethyst, welcher haarförmigen Brauneisenstein enthält (Haar-Amethyst); Brauneisenstein oder Limonit; Chabasit in Mandeln des Melaphyrs, aufsitzend auf Quarz und Chalcedon, zusammen mit Heulandit, Desmin, Epistilbit; Chalcedon im Melaphyr; Comptonit in Blasenräumen des Melaphyrs, auf weißem Chalcedon und Quarz aufgewachsen, schwachrötliche, stark gestreifte Kristalle; Epistilbit, meist bröcklich, in Mandeln des Melaphyrs, von milchweißer oder schmutzigrötlicher Farbe; Grauwacke; Grünerde; Harmotom (Barytkreuzstein) in Mandeln des Melaphyrs, weiß, rötlich und wasserhell, auch auf Chalcedon oder Quarz aufsitzend, zusammen mit Chabasit, Desmin und Epistilbit; Heulandit, weiß, wasserhell, auch rötlich, auf Chalcedon oder Quarz aufsitzend mit Chabasit, Desmin und Epistilbit in Mandeln des Melaphyrs, bis 2 cm große Kristalle bildend; Zaspis als Geschiebe und im Mandelstein; Kaolin im Melaphyr; Kupferfinter oder Kupfergrün im Trümmerachat; Karneol (soll früher hier vorgekommen sein); Raumontit, zu den Säulenzolithen gehörig, verwittert sehr leicht an der Luft, findet sich in Mandeln des Melaphyrs, welcher in losen Blöcken zerstreut auf den Feldern liegt, auch auf Chalcedon und Heulandit als weiße bis bräunliche Kristalle; Mandelstein, in dunkelbraunen Stücken, mit vielen Hohlräumen, die von Kristallen verschiedener anderer Gesteine erfüllt sind; Quarz (Bergkristall) in Mandeln des Melaphyrs, zusammen mit Calcit, Raumontit, Stilbit, Desmin, auch auf Chalcedon aufgewachsene, große Kristalle von wasserheller, olivengrüner und bläulicher Farbe, oft Nadeln von Pyrrhosiderit in Mengen enthaltend; Quarz olivengrüner, in losen Stücken; Stilbit in den Höhlungen des Mandelsteines; Zeolith und Strahlzeolith in Mandeln des Melaphyrs, auf Chalcedon aufgewachsen.

Hausdorf: Anthracit oder Glanzkohle; Kohlenblende an der

Falkenlehne; Baryt im quarzigen Dolomit des Liehrberges, zusammen mit Calcit, Braunspath, Chalkophyrit; Bastit (Schillerspath) im Schillerfels des Köhlergrundes; Bergkristall in Gesteinsdrusen am Liehrberge; Bitteralkalyspath oder Dolomit, dem Kalk ähnlich, am Liehrberge; Blätterkohle; Bleiglanz in einem Gange im quarzigen Dolomit des Liehrberges, zusammen mit Kupferkies in Begleitung von Baryt, Kalkspath und Braunspath; Brandschiefer; Chromeisenerz im Serpentin der Haberlehne; Diallag, eine Abart des Augit, ebenda; Fibrolith im Amphibol oder Hornblendeschiefer; Fluszkalk; Gabbro von grünlicher Farbe; Gneis; Grauwacke; Hornblende im Amphibolschiefer; Jaspis; Kohlenkalk oder Bergkalk, dunkelrauchgrau; Kupferkies im quarzigen Dolomit des Liehrberges, zusammen mit Galenit in Begleitung von Baryt, Calcit, Braunspath, sowie im Johnsberge mit Malachit, Kobalt und Chromerzen, Braunspath, Chalkophyrit und Galenit im Dolomit des Liehrberges; Prehnit mit Calcit im Gabbro-Konglomerat der Richelskoppe, feinfaserige Knollen von Haselnußgröße; Quarz, wasserhelle Kristalle, im quarzigen Dolomit am Liehrberge und Johnsberge, zusammen mit Jaspis; Schiefer; Schieferthon; Steinkohle (Wenzeslausgrube und Ferdinandsgrube); Schwefelkies (Pyrit) im Schieferthon und in den Steinkohlenslügen; Spath Eisen am Liehrberge.

Hoßenberg: Chlorophäit, von schwarzer Farbe und Quarz in bläulichgrauen Dihexaedern mit untergeordnetem Prisma, in Mandeln des Melaphyrs; Notliegenden.

Kaltenbrunn: Quadersandstein oberer cenomaner.

Karlsberg: Cenomaner Pläner; Quadersandstein.

Klein Ekersdorf: Azurit in einem losen Quarzitblock im Gebiete des Gabbro, auch in kleinen Partien zusammen mit Malachit, Tetraëdit und Ammiolith; Notliegenden.

Königswalde: Konglomerate (Breccien) des Notliegenden; Porphyr.

Köpprich: Baryt; Bitteralkalyspath (Dolomit), ist stark eisenhaltig und führt deshalb den Namen Ankerit, von gelbbrauner Farbe, besonders am Liehrberge; Brauneisenstein; Braunspath; Eisenoader; Gabbro; Gneis; Grauwacke in der Nähe des Serpentin; Jaspis (mit Bergkristallen), fast braunrot, an der südöstlichen Seite des Liehrberges; Kupferkies im quarzigen Dolomit des Liehr- und Johnsberges, in ersterem mit Galenit in Begleitung von Baryt, Calcit, Braunspath, in letzterem mit Malachit, Kobalt- und Chromerzen; Kupferpecherz am Liehrberge; Magnetit im Serpentin der Eisenkoppe; Malachit; Quarz, rauchgrau, von wasserhellem und milchweißem Quarz durchzogen; Serpentin von schwarzer Farbe in der Rudolfsgrube und Eisenkoppe; Siderit (Eisenspath) in der Sophiengrube; Steinkohle; Thoneisen (Sphärosiderit).

Kohlendorf: Gabbro; Steinkohlen (Rubengrube).

Krainsdorf: Konglomerate des Rotliegenden; Melaphyr; Porphyr.

Kunzendorf: Chalcodon, dicht, eisenoxydhaltig, in einem Chalkopyrit führenden Schieferthon des Rotliegenden; Flözkalk; Porphyr; Steinkohle.

Ludwigsdorf: Beryll im Gneis in großen Kristallen; Gabbro von dunkelgrüner Farbe; Kalk; Rotliegendes; Steinkohle.

Liehrgrund: Gabbro; Rotliegendes.

Mittel Steine: Hornblendeschiefer; Porphyr; Sandstein roter.

Mölke: Steinkohle; Konglomerate des Rotliegenden.

Neudorf: Baryt oder Schwerspath; Dolomit, zusammen mit Kupferkies, gelb bis gelbbraun; Kalkspath; körniger Kalk; Limonit (Brauneisenstein), zusammen mit Hämatit (Roteisenerz), im Glimmerschiefer; Magnetit im Glimmerschiefer; Schieferthon; Siderit (Eisenspath), kristallisiert; Strontianit, zusammen mit Braunspath, im Kohlenkalk.

Nieder Rathen: Erdpech oder Asphalt in schmalen Trümmern im bituminösen Schiefer des Rotliegenden; Flözkalk; bituminöser Kalk (Mergelschiefer), eine mit kohligen und erdharzartigen Stoffen gemeugte und durch sie schwarz gefärbte schieferige Masse von brenzlichem Geruch; Kohlenkalk, über der Steinkohlenformation lagernd, mit schönen Abdrücken von verschiedenen Landpflanzen; Mandelstein; Melaphyr; Porphyr.

Nieder Steine: Epidot, dünne, plattenförmige Ausscheidungen von grauer Farbe, sowie Faserkalk und Granaten im Hornblendeschiefer; Granit; Hornblende; Rutil (Titanoxyd) und Titanit im Hornblendeschiefer bei der Sebastiankapelle.

Ober Rathen: Asphalt in Gängen des Melaphyrs, auch in Quarzdrusen, schwarz glänzend, von muscheligen Bruch; Rotliegendes.

Ober Steine: Konglomerate des Rotliegenden; Kalk (Kupfersdorfer); Melaphyr; Porphyr.

Passendorf: Granit; Quadersandstein oberer cenomaner.

Reichenforst: Melaphyr; Porphyr; Rotliegendes.

Rotwaltersdorf: Achat von braunroter Farbe, mit Hornstein, im Melaphyr; Diorit am Klein-, Stein- und Spitzberge zwischen hier und Eßersdorf; Gabbro; Hämatit, gangartig, in Trümmern des Melaphyrs, feinkörnig bis derb; Kalkstein dichter; Kohlenkalk von dunkelbraungrauer Farbe; Mandelstein mit Chlorophäitkörnern; Melaphyr; Porphyr; Roteisenstein; Rotliegendes; Thonschiefer.

Scharfeneck: Flözkalk; Melaphyr; Porphyr; Rotliegendes.

Schlegel: Blätterkohle; Brandschiefer; Covellin (Kupferindig) im Allerheiligen Berge und an der Wolfeskoppe im Rotliegenden; Faserkalk auf Klüften im Gabbro; Forellenstein; Hornblende gemeine; Kalkstein dichter; Rieselschiefer; Kupferglanz (Chalkosin) am Aller-

heiligen Berge und an der Wolfskoppe im Rotliegenden; Kupferlasur oder Azurit in der Theresiengrube; Roteisenstein; Sandstein roter; Schwefelkies; Schieferthon; Sphärosiderit-Nieren (Thoneisenerz); Steinkohle; Stinkstein oder Stinkfalk; Zinnober, in früherer Zeit gefunden.

Seifersdorf: Mandelstein; Melaphyr; Rotliegendes.

Siebenhuben: Konglomerate des Rotliegenden.

Teuber: Flözalk; Porphyry; Rotliegendes.

Tuntschendorf: Asphalt bei Kolonie Rudelsdorf im Melaphyr und in Quarzdrusen, schwarz glänzend und von muscheligen Bruch; Azurit oder Kupferlasur im Thonschiefer in radialstraligen, scheibenförmigen Aggregaten; Kalk dichter; Kohlenkalk mit schönen Einschlüssen verschiedener Landpflanzen; Mandelstein; Melaphyr; Porphyry; Quarz in Mandeln des Melaphyrs; Sandstein roter; Stinkfalkschiefer im Rotliegenden, versteinerte Pflanzen (Stämme von *Sigillaria Ottonis*) enthaltend; Tuff im Glimmerschiefer.

Volpersdorf: Aragonit, zu Gruppen vereinigte, wasserhelle Kristalle mit sehr spitzen Pyramiden auf mit Eisenoxydhydrat bedeckten Kluftflächen des Kalksteins, ferner in der „Dottischen Rösche“ im Dolomit in exzentrisch-straligen, bisweilen feinfaserigen und verästelten, der Eisenblüte ähnlichen Gestalten; Ankerit im Liegenden der Rudolfgrube; Anorthit im grünen Gabbro, gelblichgrüne, durchscheinende, fettglänzende Kristalle; Baryt in kleinen Drusenräumen im Dolomit des Steinkohlengebirges; Blackband oder Kohleneisen in der Rudolfgrube zwischen Steinkohlenflözen, in mehreren Lagern; Brauneisenstein, zum Teil auch Thoneisenstein, in unvollkommenen traubigen, dichten Massen in der Rudolfgrube; Chlorit im Granat-Amphibolit des Steinbruchs am Kohlenplänel, sowie im Hornblendeschiefer; Chrysolit (Serpentinasbest) im Serpentin; Diabas, Abart des Augit, schwarzbraun und graubraun, kommt vor als Gemengteil des schwarzen und grauen Gabbro in glattkörnigen, sechseckigen und tafelförmigen Kristallen; Flözalk; Gabbro und Forellenstein; Glasfopf roter; Oneis; Granat im Hornblendeschiefer; Grammatit, graugrünliche, büschelförmige Aggregate; Holzstein (verfälschtes Holz) im Hangenden der Rudolfgrube; Kalkspath; Kupferkies in der Grube „Sastquetsche“, ferner in einem Gange des Liegenden des Dolomits auf Quarz, zusammen mit Malachit, sowie im Gabbro der Schlegeler Berge; Kupferpecherz ebendort, zusammen mit Chalkopyrit; Labrador und Hypersthen von fast schwarzer Farbe; Labradorit, als Gemengteil des schwarzen und grünen Gabbro von grau- und blauweißer und grauschwarzer Farbe; Limonit (Brauneisenerz) an der Haberlehne auf Serpentin und überlagert von Schichten der Steinkohlenformation, enthält stellenweise Nickeloxyd, Chromoxyd und Sphärosiderit; Millerit (Nickel-Haarkies) im körnigen Dolomit, zusammen mit Pyrit, Chalkopyrit und Chrysolit; Olivin im braunen Gabbro und im Forellenstein; Porphyry; Rutil rot, dem Turmalin

ähnlich, daher auch roter Turmalin genannt; Saussurit, ein Gemengtheil des grünen Gabbro, schneeweiß und undurchsichtig, oft von Rissen durchsetzt, die mit feinschuppigem Amphibol erfüllt sind; Schieferkohle; Schieferthon; Schwefelkies; Serpentin, feinkörnig und schwarz, an der Haberlehne, im Forellenstein und Gabbro; Serpentinasbest im Serpentin der Haberlehne; Siderit (Eisenspath); Kohleneisenstein in der Rudolfsgrube im Kohlen sandstein; Sphärosiderit im Liegenden und Hangenden der Steinkohlenflöze; Steinkohle; Titanit, in gelblichgrünen Kristallen, im Gabbro der Schlomschoppe; Zinkblende in Sphärosideritnieren, hellgelbe, kleine Kristalle, zusammen mit Pyrit, Galenit und Brauns path in der Rudolfsgrube.

Waldis: Porphyr; Kalkstein; Konglomerate des Rotliegenden.
 Weitengrund: Gabbro; Kohle; Rotliegendes.

Chronik der Grafschaft Glatz p. a. 1889.

Zusammengestellt von Hugo Vogt, Königl. Seminarlehrer in Habelschwerdt.
 (Benutzt wurden das Amtsblatt der Breslauer Regierung, die Kreisblätter der Kreise und die erscheinenden politischen Tagesblätter in der Grafschaft. Die Badeverwaltungen haben gütigst Mittheilungen zugesandt.)

A. Tagesereignisse.

Verordnungen von Behörden etc. März. Der Regierungspräsident bestimmt, daß nur die Mitglieder der Bäcker-, Pfefferküchler- u. c. Innung zu Landeß Lehrlinge halten dürfen. — Die Landräthe erlassen eine Verordnung bezüglich Behandlung rothverseuchter Gehöfte. — Die Regierung verfügt, daß fortan nur Alt bezw. Neu Heide (nicht ai) zu schreiben ist. — Unterm 20. März erläßt der Regierungspräsident folgende Polizei-Verordnung: Geheimmittel, sowie Arzneimitteln, deren Verkauf gesetzlich untersagt ist, dürfen zum Verkauf weder öffentlich angekündigt, noch angepriesen werden. Dasselbe gilt von Arzneimitteln, deren Verkauf einer gesetzlichen Beschränkung unterliegt, sofern dieselben als Heilmittel gegen Krankheiten feilgeboten werden. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden mit einer Geldbuße bis zu 60 Mk. oder im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. — Am 12. April erfolgt eine Polizei-Verordnung betreffend Verabfolgung von Branntwein an Kinder: 1) Die Verabfolgung von Branntwein und zum Genuß dienender Spirituosen an Kinder unter 15 Jahren, sowie an Schüler ist untersagt. Gast- und Schankwirten ist außerdem die Verabfolgung auch anderer geistiger Getränke an Kinder unter 15 Jahren, sowie an Schüler, sei es zum eigenen Verzehr oder auf Bestellung für andere, untersagt, sofern sie sich nicht in Begleitung erwachsener Angehöriger oder ihrer Vormünder befinden, bezw. sofern Schüler nicht die Erlaubnis des Lehrers besitzen. Auch darf denselben der Aufenthalt in Gaststuben, Schankwirtschaften, Verkaufsstellen von geistigen Getränken nur in Begleitung der vorbezeichneten Personen gestattet werden. Jedoch sind hiervon die mit Erlaubnis der Eltern bezw. deren Stellvertreter oder Lehrer auf weiteren

Spaziergängen und Reisen unbeaufsichtigten Kinder oder Schüler, welche zu gebotener Erfrischung unterwegs einkehren, ausgenommen. Folgen Strafbestimmungen. — Das königliche Provinzial-Schulkollegium zu Breslau hat angeordnet, daß Schüler eines Gymnasiums, welche kurz vor dem Versetzungstermin in der Erwartung, für die nächsthöhere Klasse nicht für reif befunden zu werden, die Anstalt verlassen, um eine Zeit lang Privatunterricht zu nehmen, künftig von keiner Anstalt der Provinz wieder aufgenommen werden dürfen. Dasselbe Verfahren ist gegenüber denjenigen Schülern einzuhalten, welche beim Schluß des Kursus die Versetzung nicht erreicht haben, deshalb die Schule verlassen und dann nach längerer oder kürzerer Privatvorbereitung an derselben oder an einer anderen Anstalt die Aufnahme nachsuchen. — Der Landrat Graf Finckenstein erläßt bezüglich des öffentlichen Feilbietens und Verkaufens von Lotterielosen außerhalb des Absatzgebietes folgende Verfügung: „Zum Zwecke der wirksamen Verhinderung des öffentlichen Feilbietens und Verkaufes von Lotterielosen außerhalb des dem Unternehmer der Auspielung bei Erteilung der Genehmigung zugewiesenen beschränkten Absatzgebietes ordne ich hiermit an, daß die Polizeibehörde des Kreises, sobald es zu ihrer Kenntnis gelangt, daß Lose zu Auspielungen, deren Genehmigungsgebiet den betreffenden Polizeibezirk nicht mit umfaßt, innerhalb desselben feilgeboten werden, hiervon durch meine Vermittelung in jedem Falle, derjenigen Stelle, von welcher die Lotterie genehmigt worden ist, alsbald Anzeige macht.“ — Aus dem Civil-Kabinett Sr. Majestät des Kaisers ist folgendes Schreiben an den Vorstand der Habschwerdter Schützengilde eingetroffen: Berlin, den 22. Juni 1889. Auf das Telegramm vom 10. d. Mts. benachrichtige ich den Vorstand im Allerhöchsten Auftrage, daß Seine Majestät der Kaiser und König die bei dem diesjährigen Königsschießen der dortigen Schützengilde auf Allerhöchstdieselben gefallene Schützenkönigswürde allergnädigst anzunehmen geruht haben. — Die Ortstafeln haben folgende Angaben zu enthalten: 1) Ortsname, 2) Kreis, 3) Landwehrbezirk, 4) Hauptmeldeamt.

Kirchliches. Vom 30. März bis 7. April halten 3 Franziskaner unter Führung des P. Athanasius Kleinwächter Mission in Grafenort ab. — Mai. In der Grafschaft weilt der Bischof von Odeffa, Monsignori Richmany. — Der Militär-Oberpfarrer Biola-Glas ist als Divisionspfarrer nach Reisse versetzt worden. An seine Stelle tritt Kaplan Kuboth aus Kosel. — Den 3. traf der Feldpropst Dr. Hßmann in Glas ein und begab sich am 4. von dort nach Reisse. — In der Anstalt für kirchliche Kunst des Architekten Elsner in München wird für die Kirche zu Tscherbeneh die Renovation des Hochaltars besorgt. (Elsner ist geborenes Pfarrkind von Tscherbeneh.) — Den 12. wurde der neu vergoldete Knopf auf den Kirchturm zu Verlorenwasser durch Dachdecker Scholz aus Ebersdorf aufgesetzt. — Dasselbe geschah am 22. durch Turmdecker Hiller aus Glas in Hohndorf. — Der Oberhirt der Diözese Prag, Erzbischof

Franz von Paula, Graf von Schönborn, ist in dem am 24. Mai abgehaltenen Geheimen Konfistorium vom Papst Leo XIII. zum Kardinalpriester ernannt worden. — Juni. Kreisvikar Herzog ist von der Königl. Regierung zum Pfarrer in Reinerz präsentiert worden. — 30. Knopfauffegung auf der Kuppel der Johanneskapelle bei Lewin. — Drei Neopresbyter aus der Grafschaft Glas, Buhl, Hahnel und Nonnast, treten ihre Wirksamkeit als Priester der kath. Kirche an. Die Primiz des P. Hahnel wurde am 29. in der Stiftskirche der Elisabethinerinnen zu Breslau gefeiert, P. Buhl bringt sein erstes heiliges Messopfer am 2. Juli in der Stadtpfarrkirche zu Glas dar und Neopresbyter Nonnast in Nieder Schwedeldorf den 5. Von diesen drei neu ausgeweihten Geistlichen werden die Herren Buhl und Hahnel Kaplanstellen in der Diözese Breslau erhalten, während Nonnast im Glaser Vikariate der Erzdiözese Prag der Seelsorge obliegen wird. Er wird vom November ab als Kaplan in Lewin angestellt. — Den 7. waren es 25 Jahre, daß Pfarrer Franz Seifert als solcher in Ebersdorf b. R. wirkt. Die Gemeinde begeht festlich diesen Tag. — An dem vom 29. bis 30. zu Breslau unter dem Voritze des Fürstbischöfs Georg stattfindenden Konkursexamen der katholischen Theologen nahmen 4 Kandidaten aus der Grafschaft Glas teil, nämlich: Alfred Brehl—Ullersdorf, Emil Kieger—Obersteine, August Kother—Schlegel, Ernst Zahlten—Lewin. — August. Die gräfliche Grabkapelle in Ullersdorf wird eingeweiht. — Reichsgraf Anton von Magnis hat in unmittelbarer Nähe der Kirche eine Kapelle errichtet unter dem Titel der seligsten Jungfrau Maria. Die Kapelle liegt fast in der Längsaxe der Kirche, erhebt sich auf einem mächtigen Unterbau, welcher als Familien-Mausoleum eingerichtet ist, und ist ein solider Sandsteinbau in romanischem Stile. Vor dem Eingang der Kirche auf der Plattform des Unterbaues sind zwei kolossale Bronze-Engel; im Innern sind die Wände bis zur Fensterbrüstung bekleidet mit dem seltensten, kostbarsten Marmor in allen Farben, Wand und Decke geschmückt mit prachtvoller Ornament-Malerei auf Goldgrund, die größeren Wandfelder mit den Gemälden der heiligen Patrone der gräflich von Magnis'schen Familie; die Fenster sind Glasgemälde in zarten Farbentönen, Darstellungen aus dem Leben Marias; der Altar, ganz aus Marmor hergestellt, trägt die Statue der Madonna aus karvarischem Marmor. Außer dem prachtvollen Schmucke sorgte der Stifter dieser Kirche auch für besondere Privilegien und Heiligtümer. Die Kapelle ist auch eine Gnadenkapelle. Infolge einer eigens zu diesem Zwecke im Auftrage des Herrn Grafen unternommenen Reise des Ortspfarrers, Herrn Geyer, nach Rom erteilte der heilige Vater der Kapelle und dem Altare das Vorrecht vollkommener Ablässe, welche von denjenigen gewonnen werden können, die daselbst der heil. Messe an gewissen Tagen beizohnen, und überließ derselben kostbare Reliquien, die in einem Kreuze auf dem

Altare ausgestellt sind. In dem Unterbau sind bereits eine Anzahl mächtiger Bronze-Särge aufgestellt, dazu bestimmt, die Leichen der Familienmitglieder aufzunehmen. Es sollen dahin übertragen werden die Leichen der Frau Gräfin von Oppersdorf und deren Tochter, welche jetzt auf dem Kirchhofe beigesetzt sind. — Pfarrer Staudé in Königswalde hat vom Herrn Grafen Magnis auf Eckersdorf die Präsentation als Pfarrer von Neurode erhalten. Er siedelt den 13. November über. Am demselben Tage geht Pfarrer Anlauf in Lewin als Pfarrer nach Königswalde. — Am 29. ist Gymnasial-Religionslehrer und Regens des Konviktoriums, Dr. Wilhelm Hohaus in Glatz, vom Oberpräsidium Sr. Eminenz dem Kardinal Fürst-Erzbischof von Prag als Pfarrer von Habelschwerdt präsentiert worden. An seine Stelle tritt Kaplan Müller aus Lewin. — September. In der Kirche zu Rotwaltersdorf wird ein neuer Hochaltar aufgestellt. — 18. Ein Sohn der Stadt Neurode, Franz Stiller, feiert daselbst seine Primiz, nachdem er in London das Sakrament der Priesterweihe vom Bischof Dr. Weather empfangen hatte. — Am 24. wurde im Saale des Ständehauses zu Glatz die evang. Kreissynode abgehalten. — 26. Die 15. General-Versammlung des Graffschafter Cäcilienvereins fand in Grafenort statt. Der Besuch war zahlreich; den Teilnehmern wurde durch die von dem tüchtigen und umsichtigen Dirigenten, Hauptlehrer Reichel, gutgeschulten Kräfte des Kirchchores Gutes geboten. — Ober-Kaplan Proste-Habelschwerdt ist von dem Oberpräsidium als Pfarrer von Lewin präsentiert worden. — Oktober. Die Kanzel der Glatzer Pfarrkirche ist fertig renoviert worden. — In der Langenbrückner Kirche hat Orgelbauer Lux-Landek eine neue Orgel aufgestellt mit 12 klingenden Stimmen. — Für die neue Pfarrkirche zu Neurode wurden in der Glockengießerei von Gustav Collier in Zehlendorf drei große Glocken im Gewicht von ca. 150 Zentnern in einem Guß hergestellt. Der Guß gelang auf das beste, die drei Glocken sind zu einem dreistimmigen Geläut in As-dur abgestimmt. Jede der Glocken trägt eine lateinische Inschrift, die erste „Sancte Nicolae, ora pro nobis“, die zweite „Sancta Maria, sine labe originali concepta, intercede pro nobis“, und die dritte „Sancta Barbara, ora pro nobis in hora mortis nostrae“. — Pfarrer Dr. Mandel in Nieder Hannsdorf ist mit Einwilligung der Königl. preussischen Regierung zum Großdechant der Grafschaft Glatz ernannt und begiebt sich den 29. nach Prag zur Eidesableistung. Dr. Ernst Mandel wurde geboren am 26. Januar 1841 in Neu Weistritz bei Habelschwerdt, absolvierte die Gymnasialstudien bei St. Matthias in Breslau, studierte sodann in München Medizin und dann Theologie und Philosophie und erwarb daselbst das Doktorat der Theologie. Am 29. Juli 1867 empfing er die heilige Priesterweihe und wurde in der Grafschaft zunächst als Kaplan in Wölfelsdorf, sodann in Schönfeld angestellt; später wurde er als Kaplan nach Rengersdorf versetzt. Als der dortige Pfarrer Franz Ritsche im Jahre 1882 Großdechant wurde, ernannte ihn dieser zu seinem Sekretär;

nach dem Tode desselben im Jahre 1883 versah Dr. Mandel die Amtsgeschäfte bis zur Übernahme derselben durch den verstorbenen Großdechanten Ernst Hoffmann am 1. November 1883. Im nächsten Jahre schon wurde er in die längere Zeit vakante Pfarrei in Nieder Hannsdorf berufen. Als eine Frucht seiner Privatstudien veröffentlichte er 1883 das Werk: „Professor Haeckels natürliche Entstehung des Menschen (Anthropogenie) kritisch beleuchtet. Ein Beitrag zur Kenntniz des Christentums gegen die moderne materialistische Weltanschauung von Dr. E. Mandel. Regensburg. Manz.“ — Mühlenbesitzer Kuzora läßt bei seinem Wegzuge nach Breslau den Marienaltar in der Kengersdorfer Kirche neu renovieren. — November. Der evangelische Militärgeistliche Plaz wird als Oberpfarrer nach der Garnison Trier versetzt. Sein Amtsnachfolger ist Garnisonprediger Quandt aus Berlin. — Dehanatssekretär Taubitz übersiedelt in gleicher Eigenschaft von Neurode nach Nieder Hannsdorf. — Hochaltar und Kanzel der Neuroder Kirche fertigt Elsner—München, die Seitenaltäre Bildhauer Dorf—Neuland bei Meisse. — Dezember. Für das Annaaltar in Landeck wird ein Tabernakel beschafft. — Gutsbesitzer Schneider—Königshain schenkt der Kirche dort eine neue Orgel. — Aus Ullersdorf wird berichtet: der evangel. Pfarrvikar Müller geht als Pastor nach Deichslau bei Steinau a D.; an seine Stelle tritt Vikar Greiner.

Schulwesen. Januar. 9. Die neuerbaute Schule in Ober Schwedelbors wird eingeweiht. — März. Den 13. und 14. Abiturientenprüfung am Gymnasium zu Glatz. Vorsitzender: Geh. Regierungs- und Provinzialschulrat Dr. Tschadert. Die 14 angemeldeten Ober-Primaner bestanden, 3 unter Dispens. — In Voigtsdorf b. L. wird wegen Mafern die Schule geschlossen. — Der bisherige Königl. Kreis-Schulinspektor Paul Illgner aus Pleschen, Regierungsbezirk Posen, ist in gleicher Eigenschaft in den Schulinspektionsbezirk Glatz versetzt. Ein geborener Schlesier, studierte er an der Universität Breslau bis 1865 kathol. Theologie, diente 1864—65 als Einjähriger im Schles. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6, war während des Krieges 1866 dienstthuender Feuerwerker im Laboratorium zu Meisse, focht im Jahre 1870/71 als Vizefeldwebel mit gegen Frankreich, funktionierte nach bestandener Prüfung pro rectoratu längere Zeit als Rektor in Königshütte und wurde hierauf als Erster Seminarlehrer an das Seminar nach Rosenberg D.-S. berufen. Später folgte Herr Illgner einem Rufe als Kreis-Schulinspektor nach Tschel und verwaltete längere Zeit kommissarisch die Stelle eines Schul- und Regierungsrats in Marienwerder. — April. 8. Hauptlehrer Schauf an der evangel. Stadtschule zu Glatz feiert das 50jährige Amtsjubiläum. — 23. Die Lehrervereine der Grafschaft treten in Glatz zusammen, um einen Gauverband der 3 Kreise zu bilden. — Der Jahresbericht des Königl. katholischen Gymnasiums enthält die Schulnachrichten vom Direktor und eine Abhandlung des Religionslehrers Dr. Hohaus über: „Die Bedeutung Gregors des Großen als liturgischen Schriftsteller“. Die Frequenz des Gymnasiums betrug am 1. Februar d. J. 278. Davon waren 219 katholischer, 46 evangelischer, 13 jüdischer Konfession. An der Anstalt wirken außer dem Direktor 5 Oberlehrer, 5 Gymnasial-

lehrer, 1 Hilfslehrer, 1 technischer Lehrer und 2 Kandidaten. Der evangel. Religionsunterricht ist Herrn Superintendent Guin de Boutemard übertragen, in den unteren Klassen Herrn Pfarrvikar Müller. Das Konvikts zählte im Anfang des Schuljahres 68 Zöglinge, am Schluß 64, von denen 34 Fundatisten bezw. Halbfundatisten und 30 Pensionäre sind. Ganze Befreiung vom Schulgelde wurde 23, halbe 9 Schülern gewährt. Die Subregensstelle wurde zunächst Gymnasiallehrer Baldrich, später Gymnasiallehrer Dr. Schneider übertragen, bis sie endlich ganz eingezogen wurde. — Mai. Die allgemeine Lehrer-Konferenz am Seminar zu Habelschwerdt findet am 21. statt. Der Konferenz geht in der katholischen Pfarrkirche ein Seelenamt voran. In demselben gelangt die „Missa defunctorum“ (Cantus chorales), und zwar nach der neuen, von der Congregatio Rituum besorgten Edition der römischen Chorbücher zur Ausführung. Auf dem Konferenz-Programm steht ein Vortrag kirchenmusikalischer Kompositionen seitens der Seminar-Zöglinge, bezw. Kinder der Seminarsschule, unter Leitung des I. Seminarlehrers Wilhelm Rothe. Diese Kompositionen sind dem Gebiete des Gregorianischen Chorals, des deutschen Kirchenliedes, des Orgelspiels, des älteren und neueren polyphonen, bezw. homophonen Kirchengesanges entnommen und gelangen in der Aula zur Aufführung. Zum näheren Verständnisse der Tonstücke und um das Interesse an denselben zu fördern, werden die notwendig scheinenden erläuternden Bemerkungen in Bezug auf Inhalt, Form, Zeit der Entstehung etc. gegeben. — Juni. 3. Spaziergang des Gymnasiums zu Glas nach Grafenort. — Der Hauptlehrer Elsner in Mittel Steine begeht sein 50jähriges Amtsjubiläum. — Prüfungen am Seminar zu Habelschwerdt. Kommission wie voriges Jahr. 1. Prüfung. 3. und 4. Juli. Die 20 Abiturienten und 1 Extraneus bestanden. 2. Prüfung. 12. bis 17. August. 48 Prüflinge gemeldet, 47 erschienen, 41 bestanden. Aufnahmeprüfung. 8. und 9. August. 8 bestanden. Präparandie Landeck. Abgangsprüfung. 5. Juli. 22 Zöglinge bestanden. Aufnahmeprüfung. 8. und 9. August. Von 42 bestanden 34. — Vom 8. Juli an leitet Seminarlehrer Kauhut einen 3wöchentlichen Zeichenkursus am Seminar, an welchem 15 Lehrer teilnehmen. — August. Die Königl. Regierung genehmigt den Fortbestand der Bürgerschule in Neurode. Der Unterricht beginnt am 9. September. — Oktober. 1. Die Hauptlehrer Hannig—Mittelwalde und Scholz—Alt Waltersdorf treten in den Ruhestand. — 15. Seminarhilfslehrer Langer ist zum Zweiten Lehrer an der Präparandie Zülz ernannt. — Generallehrerkonferenzen. Thema von der Regierung: „Welche Bedeutung hat das verständnisvolle Lesen für die Schüler der Volksschule und wie ist dasselbe zu erzielen?“ 15. Kreis Habelschwerdt. a. Vorsitzender: Kreisschuleninspektor Zwerschke. b. Referent: Hauptlehrer Höfel—Lauterbach. c. Korreferent: Lehrer Gebauer—Mittel-

walde. 17. Kreis Neurode. a. Kreis Schulinspektor Dr. Springer. b. Hauptlehrer Geisler—Volpersdorf. c. Lehrer Neumann—Wüstenwäldersdorf und Stolper—Oberwüstegiersdorf. (Hauptlehrer Bürke—Neurode sprach dann über: „Ziele und Bedeutung des Knaben-Handarbeitsunterrichts.“) 29. Kreis Glas. a. Kreis Schulinspektor Agner. b. Lehrer Winkler—Glas. c. Lehrer Hoffmann und Malcher—Glas. — November. Der Dirigent an der Königl. Präparandie in Landeck, Marwan, ist zum Ersten Seminarlehrer in Ober-Glogau ernannt. Nachdem er den zu seinem Nachfolger berufenen Zweiten Lehrer an der Präparandie, Dr. Krause, am 14. in sein neues Amt eingeführt hatte, verläßt er am 18. Landeck.

Militärisches. Januar. Dem 22. Inf.-Regiment in Glas wurde durch eine an Kaisers Geburtstag zum Paradebeginn eintreffende Kaiserliche Kabinetts-Ordnung eine hohe Freude und Auszeichnung zu teil dadurch, daß Se. Majestät dem Regiment zur Erinnerung an den alten, verdienten Generalfeldmarschall Keith den Namen „Infanterie-Regiment Keith“ verliehen hat. Ähnliche Auszeichnung ist verliehen worden dem Fuß-Art.-Regmt. Nr. 6 „Fuß-Artillerie-Regiment von Dieskau.“ — Befördert: der Oberstabsarzt 2. Klasse Kolbe vom 1. Oberschles. Inf.-Regiment Nr. 22 zum Oberstabsarzt 1. Klasse. — Februar. Den 12. trifft der Korps-Kommandeur, General-Leutnant v. Lewinski, zur Inspizierung der Glaser Garnison ein. — Oberst v. Stwolinski unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 15. Inf.-Brigade ernannt. — v. Zweifel, Hauptmann und Kompanie-Chef vom Inf.-Regmt. Keith Nr. 22, unter Beförderung zum überzähligen Major, als aggregiert zum Magdeburger Füß.-Regiment Nr. 36 veretzt. — Cour, Premier-Leutnant vom Inf.-Regiment Keith Nr. 22, zum Hauptmann und Kompanie-Chef befördert. — April. Den 26., 27. und 29. Kompaniebesichtigung; Generalmajor Johannes ist antwefend. — Befördert: Mühlenbrink, Major vom Inf.-Regmt. Nr. 22, als Bataillons-Kommandeur in das Inf.-Regmt. Nr. 14. — Geim, Hauptmann und Kompanie-Chef vom Jäger-Bataillon Nr. 9, unter Beförderung zum überzähligen Major in das Inf.-Regmt. Nr. 22. — Mai. 15. Wegen der im Waldenburger Kohlenrevier ausgebrochenen Arbeiterunruhen wird von Glas ein Bataillon dorthin befördert, welches den 29. zurückkehrt. — Am 21. traf der kommandierende General des 6. Armee-Korps, General der Artillerie v. Lewinski, in Glas ein. In seinem Gefolge befand sich Divisionskommandeur v. Grävenitz und Brigade-Kommandeur Johannes. Regimentsvorstellung. — Am 5. Juni langte die Artillerie von den Schießübungen aus Jüterbogk zurück. — Dr. Mann vom Landw.-Bezirk Glas zum Assistenzarzt 1. Klasse befördert. — Hauptmann Kipke, Platzmajor in Glas, als Kompanie-Chef in das Inf.-Regmt. Herzog von Holstein Nr. 85 veretzt. —

Hauptmann Nolde, Kompanie-Chef vom 2. Nass. Inf.-Regmt. Nr. 88, zum Platzmajor in Glas ernannt. — Juli. 17. Einen seltenen militärischen Besuch erhielten die Ortschaften Karlsberg, Klein Karlsberg, Naufeney und Passendorf durch das Schles. Pionier-Bataillon Nr. 6 aus Meisse, das zu einer mehrtägigen Waldübung daselbst eintraf. — Major z. D. Heugel von der Stellung als Kommandeur des Landwehr-Bezirks Glas entbunden. — Major Schauwecker vom Infant.-Regiment Nr. 84 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt und zum Kommandeur des Landw.-Bezirks Glas ernannt. — August. Die Assistenz-Ärzte 1. Klasse der Reserve: Dr. Ludwig vom Landw.-Bezirk Glas, Dr. Hauschild vom Landw.-Bezirk Glas zu Stabsärzten befördert. — Dem Freiherrn v. Strombeck, Oberst und Kommandeur von Glas, ist der Charakter als Generalmajor verliehen. — Klüppel, Lazarett-Verwaltungs-Inspektor in Glas, nach Allenstein, Sachtschale, Lazarett-Inspektor in Allenstein, nach Glas versetzt. — Personalien vom Infanterie-Regiment „Keith“ (1. DS.) Nr. 22: Sekonde-Leutnant Zimmer von seinem Kommando bei der Unteroffizier-Vorschule in Weilburg, Premier-Leutnant Zimmermann von dem Kommando zur Dienstleistung bei dem Militär-Knaben-Erziehungs-Institut zu Annaburg, mit Ende September d. J. entbunden. Sekonde-Leutnant von Pieres und Wiskau vom 1. Oktober d. J. als Kompanie-Offizier zur Unteroffizier-Vorschule in Weilburg kommandiert. Hauptmann von Rutschenbach der Abschied mit der gesetzlichen Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und der Erlaubnis zum Tragen der Regiments-Uniform mit den für Verabschiedete entsprechenden Ehrenzeichen bewilligt. Hauptmann Freiherr Röder von Diersburg zum Kompanie-Chef ernannt. Vize-Feldwebel Müller zum Sekonde-Leutnant der Reserve befördert. — September: Förder, Hauptmann und Kompanie-Chef vom Fuß-Artill.-Regiment Nr. 6, unter Stellung à la suite des Regiments, zum zweiten Artillerie-Offizier vom Platz in Thorn ernannt. — Berger, Sekonde-Leutnant vom Inf.-Regmt. Nr. 22, zur Dienstleistung bei der Munitions-Fabrik in Spandau kommandiert. — Nagel, Sekonde-Leutnant vom Inf.-Regiment Nr. 22, zum Premier-Leutnant befördert. — Portepée-Fähnrich Wille vom Inf.-Regmt. Nr. 22 zum Sekonde-Leutnant befördert. — Oktober. Freiherr Gans, Edler Herr zu Puttk, Hauptmann vom Pionier-Bataillon Nr. 5, zum Ing.-Offizier vom Platz in Glas ernannt. — Vom Landwehr-Bezirk Glas: dem Hauptmann von der Infanterie 2. Aufgebots Sperlich der Abschied mit der Erlaubnis zum Tragen der Landw.-Armee-Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen bewilligt. — Vom Inf.-Regmt. Keith Nr. 22: der charakt. Portepée-Fähnrich Ruhn und der Unteroffizier Bailieu zu Portepée-Fähnrichen befördert. — Hauptmann Isbert vom Inf.-Regmt. Keith Nr. 22, unter Stellung à la suite

des Regiments, als Kompanieführer zur Unteroffizierschule in Weiskensfeld versetzt. — Sekonde-Leutnant Freiherr Gugel von Brandt und Diepolisdorf von demselben Regiment zum Premier-Leutnant befördert. — 7. In Habelschwerdt trafen 18 Offiziere nebst 1 Sergeant und 20 Mann vom 22. Regiment ein behufs einer Generalstabübungsreise. — Beim Preisschießen im 6. Armee-Korps hat Sekonde-Leutnant v. Berger in Glas den Preis erhalten. — November. 16. Die Vereidigung der Rekruten. — Sabed, Zeug-Prem.-Leut. vom Artillerie-Depot in Glas, zum Artillerie-Depot in Mainz. — Urbach, Zeug-Prem.-Leutnant vom Artillerie-Depot in Straßburg i. E., zum Artillerie-Depot in Glas versetzt. — Dezember. Hauptmann und Kompanie-Chef Gomlicki vom Regiment Nr. 22 in das Schlesische Füsilier-Regiment Nr. 38 versetzt. — Hauptmann Jung, à la suite des Inf.-Regiments Nr. 92, als Kompanie-Chef in das Regiment Nr. 22 versetzt.

Landwirthschaftliches und Naturereignisse. Februar. Von 7 bis 9 Uhr abends gewahrt man Zodiakallicht. — In Plomnitz und Wölfseldorf ein toller Hund. — 4. 14 bis 18° R. Kälte. — März. In Luntschendorf ein Gehöft Maul- und Klauenseuche. — In Weißbrod legt eine Gans ein Ei von 360 gr Gewicht. — April. Ein toller Hund in Rengersdorf. — Am 8. ein desgl. Hund in Glas getödtet. — Später desgl. zu Gabersdorf, auch in Richtenwalde. — 13. Der Verkehr auf der Strecke Mittel Steine-Ottendorf wegen Dammrutschung eingestellt. — 26. Ein Blitzstrahl trifft die bei Lewin belegene Kapelle, reißt ein Stück Dach ab und zertrümmert des Mauerwerk. — Mai. Unter dem Rindvieh eines Vorwerks zu Reinerz Maul- und Klauenseuche. — Toller Hund in Eßersdorf. — Am 16. geht bei Landeck ein Wolkenbruch nieder, der in Stadt Landeck, Niederthalheim, Schönau und Raitersdorf grenzenlosen Schaden anrichtet. In der Wohnstube des Schmiedemeisters Schimmel zu Landeck ertrinkt dessen Frau und die Waschfrau Steiner. Der 19jährige Knecht Förster wird auf der Kirchstraße in Landeck vom Strome erfasst und fortgerissen. 50 Mann Militär aus Glas müssen bei den Räumungsarbeiten helfen. — An gleichem Tage verursacht auch ein Unwetter in Volpersdorf und Hausdorf großen Schaden. — 23. Die landwirthschaftlichen Vereine des Kreises Habelschwerdt veranstalten im Schießhause der Kreisstadt eine Kinder- und Stutenschau, bei welcher 234 Stück Rindvieh, 43 Stück Pferde, Schwarzvieh und Geflügel zur Ausstellung gelangen und 2965 M an Prämien verteilt werden. — In Rauschwitz steht eine Linde, welche 2 Fuß über dem Erdboden 8 m in der Rundung mißt bei 3 m Durchmesser. — Juni. 12. Ein Blitz zerstört den Ofen in einem Hause zu Pender, ohne zu zünden. — 14. Ein Wolkenbruch richtet in Königshain bis Glas hin großen Schaden an. Ein Schuhmacher findet beim Bergen seiner Sachen den Tod. — Juli. Ein toller Hund in Alt Weistritz und Habelschwerdt; dort heißt er 3, hier 2 Kinder. — 4. In Friedrichswalde (Erlichthal) tödtet der Blitz 2 Personen. — In Plomnitz schlug der Blitz in den Bach und tötete viele Fische. — 12. In Straußeney zertrümmert der Blitz einen Schornstein. — Ein Unwetter geht in Voigtsdorf, Spätenwalde, Habelschwerdt nieder und verursacht großen Schaden. Dasselbe wird aus dem Neuroder Kreise gemeldet. — 23. In Märzdorf bemerkt man eine weiße Schwalbe. — In der Erlich fängt man einen Fischotter. — August. In den Nesselgrunder Forsten fällt ein Wolkenbruch. — Ein Blitzstrahl tötete am Bahn-

dann bei Wilmsdorf eine Hirschkuh. — Uebermals ein toller Hund in Nengersdorf. — An einer Kürbisplanze in der Schloßgärtnerei zu Neu Waltersdorf wuchsen drei Kürbisse, von denen der erste ein Gewicht von 103 Pfund und einen Durchmesser von 1,90 m resp. 0,58 m zeigte; der zweite giebt dem ersteren an Umfang nichts nach, der dritte erreicht ein Gewicht von 90 Pfd. — September. Auf der Tierchau, welche am 5. auf dem Holzplan in Glatz stattgefunden hat, sind 190 Stück Rindvieh von rustikalbesitzern und 45 Stück von Großgrundbesitzern, ferner 60 Pferde ausgestellt gewesen. Von den rustikalen Ausstellern sind 60 prämiirt worden. — In Rathen wird ein toller Hund getödtet. — October. Die Maul- und Klauenseuche ist auf 7 Gehöften des Kreises Glatz ausgebrochen. — Im Neuroder Kreise wird sie auch seitens des Tierarztes konstatiert. — December. Im Escherbeneyer Forst werden Wildschweine beobachtet. Ein Eber wird erlegt.

Litterarisches. Bricker Max Dr., Die Bäder für Herz- und Nierenfranke. Berlin, Hugo Steinig. — Derselbe, Die Bäder für Blasen- und Nierenfranke. Ebd. — Dengler, Bürgermeister und Vorsitzender des Schlesischen Bädertages, Der 17. schles. Bädertag 1889. — Derselbe, Führer durch Bad Reinerz und Umgegend in den Woerlischen Reisehandbüchern. Würzburg-Wien. — Derselbe, Prospekt über Bad Reinerz. — Kaupert F. A., Topographischer Plan des Bades Reinerz und Umgebung. — Lange Dr., Die Bäder für Magen- und Darmfranke. Berlin, Hugo Steinig. — Magig, Führer durch die Grafschaft Glatz. Handbuch für Touristen. Mit Abbildungen und 1 Karte der Grafschaft. Reinerz, Pöhl. 8° 240 S. — Necheis Georg, Bäderfahrten. Berlin, Hammer und Rung. — Scholz Dr., Das Riesengebirge mit dem Fiergebirge, das Waldenburger Gebirge und die Grafschaft Glatz. Zürich, Schmidt. Kl. 8° 128 S. — Staude A., Pfarrer, Zwei Originale aus dem Klerus der Grafschaft Glatz im 19. Jahrhundert in Lebensbildern gezeichnet. Königswalde, Selbstverlag. 12° 98 S. (Pfarrer Erner und Heinsch von Schönfeld.) — Derselbe, Drei Kränze auf den Sarg Sr. Hochw. Ernst Hoffmann, Großdech. pp. Pfarrer von Neurode, Hirschfeld. — Werner Karl Dr., Die Bäder für Lungentranke. Berlin, Hugo Steinig. — Derselbe, Die Bäder für Frauenleiden. Ebd. — Dr. Springer, Kreisschulinspektor in Neurode, Der Handarbeitsunterricht in der Volksschule. Lehrplan und Leisfadon zum Gebrauche für Handarbeitslehrerinnen, Lehrer und Schulaufsichtsbeamte. Mit 76 dem Texte eingebundenen Abbildungen. Gera, Reisewitz. — Derselbe, 15 Anschauungstafeln für den Handarbeitsunterricht in Volks- und höheren Töchter Schulen. Leipziger Lehrmittel-Anstalt von Dr. Schneider. 10 M. — Der 8. Jahresbericht des Glatzer Gebirgsvereins. — Bei Schirmer in Glatz erscheint der 16. Jahrgang des Taschenkalenders pro 1890. — Dr. Volkmer, Grundriß der Volksschulpädagogik. Teil II. Elemente der Psychologie, Logik und systematischen Pädagogik. 3. Aufl. 2 M. Habelschwerdt, Franke. — Derselbe, Johann Ignaz von Felbiger und seine Schulreform. Mit Bildnis. Ebd. 1,50 M. — Derselbe, Geschichte der Schützengilde zu Habelschwerdt. Herausgegeben auf Kosten des Brauereibesitzers August Kastner. Ebd. 1,20 M. — Dr. Volkmer und Dr. Hohaus, Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz 4. Bd. Das älteste Glatzer Stadtbuch 1324–1412. Ebd. 3 M. — Rothe, Auswahl der gebräuchlichsten Schul- und Kirchenlieder. Ausgabe 5 ohne Noten. 8. Aufl. 10 Pf. Ebd. — Rauhut, Zeichenhefte für Elementarschulen. 18. Aufl. 4 Hefte à 15 Pf. — Derselbe, Lehrplan für den Zeichenunterricht in Elementarschulen. I. Teil 1 M. Ebd. — Anfang April erscheint in Bad Landeck eine neue Zeitung „Schlesische Badezeitung Hygiea“. Sie gelangt nur während des Sommers zur Ausgabe, wird vom Sanitätsrat Dr. Wehse redigiert und

kostet jährl. 4 M. — Mit Beginn des Jahres hört das Erscheinen des „Reinerzer Stadtblattes“ für sich allein auf. Die Expedition des „Echo“ hat den Verlag des Stadtblattes übernommen und beide Blätter verschmolzen. — Der vom Lehrer em. Langer zu Landeck vom 1. Januar an herausgegebene „Eternabend“ nebst „Kindergarten“ hört am Ende des Jahres auf zu erscheinen. — W. Kothe, „Wenn du noch eine Mutter hast“ Lied für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leobschütz, K. Kothe. 80 Pf. — Derselbe, „Auf, meine Seele, freue dich!“ Festgesang zur feierlichen Begrüßung eines Bischofs. Ausgabe A für 4stim. gemischten Chor, Ausgabe B für Männerchor. Ebd. Part. 50 Pf. Stimmen 50 Pf. — Derselbe, „La Melancoli.“ Charakteristisches Tonstück für das Pianoforte. Neue Auflage. Ebd. 1,30 M.

Kunst, Konzerte, Vorträge. Januar. 4. Professor Vogt aus Leipzig spricht in Glaz über „Volk- und Straßenleben in China.“ — Musikdirektor Goldschmidt aus Liegnitz musiziert mit seiner Kapelle in Neurode. — Die Sängerin Theresie Löffel und der Klaviervirtuose Rudolf Panzer treten in Glaz auf. — März. Die Pianisten Marianne Brauer und der Cellist Ernst Döring konzertieren in Glaz. — April. Ebenda hält Ingenieur Hofmann aus Liegnitz einen Vortrag über „Die Verwendung des Gases in der Industrie und Hauswirtschaft.“ — In Neurode Dr. Waltemath aus Hamburg über „Das Leben und Treiben der Deutschen in Nord Amerika.“ — Oberförster a. D. Hauf in Scheibitz stellt ein Bild aus „Die Hussiten Schlacht bei Alt Wilmsdorf am 27. Dezember 1428.“ — November. Professor Richter malt 4 Bilder für die Pfarrkirche zu Neurode: den hl. Nikolaus (Hauptaltar), den hl. Joseph, den hl. Dominikus, den hl. Franz von Assisi (Seitenaltäre), und 1 Bild, „St. Franziskus führt die Krippendarstellung ein.“ für die Kirche zu Dittersbach. — Dezember. Flachsbau-Instruktor Heißig aus Popelau spricht an mehreren Orten über den Flachsbau. — Dr. Rudolf Falb hält am 6. zu Neurode und den 9. zu Glaz einen Vortrag über „Kritische Tage, Sintflut und Eiszeit.“

Unglücksfälle. Januar. 10. Eine Frau in Tanz bei Lewin stirbt an Tollwut. — 22. Auf der Straße von Landeck nach Reichenstein gehen die Pferde des Oberkontrolleurs Schmolke durch; der Schlitzen schlägt um; Schmolke wird mit dem Kopfe an einen Straßenstein geschleudert und ist sofort tot. — 29. Steinmetz Tiffe und seine Familie in Wünschelburg ist an Kohlenoxydgas erstickt. — Februar. 3. Arbeitsaufseher Schmidt wird von einem herabfallenden Steine am Roten Berge schwer verletzt. — Dem Sohne des Stellmachers Ritsche in der Quergasse wird von einem abrollenden Stamme der linke Unterschenkel zerschlagen. — Der Fuhrwerksbesitzer Herden aus Rathen wird von einem stürzenden Pferde erdrückt. — Eine Frau in Wünschelburg verbrüht durch einen unglücklichen Zufall ihr 3 Jahre altes Kind. — Der 16jähr. Sohn des Stellenbesizers Weinlich aus Hirschzunge erkriegt im Walde. — 23. Der Kutscher Pletsch wird bei Gabersdorf überfahren. — Ein Bauergutsbesitzer aus Königs-hain hat sich eine Wunde an einer Zehe zugezogen; er stirbt an den Folgen der Verletzung. — März. 3. Einem Maschinenwärter in Mühlendorf wird von der Maschine der rechte Arm zerquetscht. — 26. Der Invalide Gottschlich aus Rotwaltersdorf wird tot aufgefunden; ebenso findet man den Hausbesitzer Weigelt aus Walddorf; in beiden Fällen scheint Ermattung Todesursache zu sein. — Im Hochwasser ertrinkt der 12jähr. Knabe Triebler zu Glaz. — April. In Brand verbrüht sich ein Kind, indem es in ein Schaff mit heißen Viehfutter fiel, so daß es starb. — Beim Ruppen einer Lowry wird ein Arbeiter in Waldstein sehr zerquetscht. — Das 9jährige Mädchen des Bürstenbinders Rupperecht in Rengersdorf wird aus Unvorsichtigkeit von dem 13jähr. Knaben Schimmel daselbst erschossen. — 9. Der

Dienstknecht Stehr in Krotenspühl wird von einer umstürzenden Ziegelofenmauer zerschmettert. — Dem Arbeiter Teuber wird beim Wagenschieben in Möhlten der linke Arm zermalmt. — 25. Ein 4jähr. Mädchen wird auf der Landeck-Reichensteiner Chaussee überfahren. — Mai. 3. Umfallende Deckplatten zerschlagen einem Kutscher im Hölenthal den rechten Unterschenkel. — 5. In Tanz findet man die Leiche einer Frauensperson. — In Mittelwalde ertrinkt das 4jähr. Söhnchen des Arbeiters Höpe. — Bei einem Bau in Neurode stürzt ein 16jähr. Arbeiter und bricht den einen Oberschenkel. — 13. Desgleichen ein Maurerlehrling in Glas. — Ein Knecht in Nieder Hannsdorf wird von einem Fauchefasse überfahren und ist tot. — Juni. 10. Der 17jähr. Sohn des Stellenbesizers Wanke-Kengersdorf ertrinkt. — Desgleichen ein Handlungslehrling zu Neurode und ein Knecht in Nieder Langenau. — Juli. Ein 2jähr. Kind ertrinkt im Wassertroge eines Gehöfts zu Alt Waltersdorf. — 4. Ein Bligstrahl zündet ein Haus in Friedrichswalde und tötet ein 16jähr. Mädchen. — 7. Der Feldgärtner Olbricht aus Thandorf will aus der Reisse bei Habelschwerdt seinen Durst löschen und ertrinkt dabei. — In Viehals ertrinkt beim Hochwasser ein Frau. — 9. Ein Kutscher aus Reinerz wird vom Boß geworfen und bricht das Genick. — 10. In Nieder Steine ertrinkt beim Baden der 12jähr. Sohn des Häuslers Moser. — Dasselbe geschieht am 17. einem zum Militär ausgehobenen jungen Manne. — August. 3. Das 2½jähr. Kind eines Zimmermanns in Neu Weistritz ertrinkt. — Dem Arbeiter Rauer aus Kengersdorf wird von einem Rammkloß der linke Arm glatt abgeschlagen. — Der Schaffner Herden gleitet auf der Haltestelle Ludwigsdorf vom Trittbrett eines Waggons, fällt unter die Räder des Zuges, welche ihm beide Beine zerschneiden, so daß der Schwerverletzte stirbt. — Ein Glaser Schneidermeister gerät in die Reisse und ertrinkt. — 20. Ein Bligstrahl tötet 2 Pferde und den Sohn eines Gutsbesizers in Ober Langenau auf freiem Felde. — 26. Ein Arbeiter aus Kengersdorf wird von einer Ramme tödtlich verletzt und stirbt. — September. Der Berghauer Nawarokky fällt auf der Rubengrube bei Kohlendorf und ist tot. — 26. Ein Dienstmädchen in Glas fällt beim Fensterputzen aus dem 3. Stockwerke herab und ist tot. — In Heinzendorf fällt ein 3½jähriges Kind in einen Fauchetümpel und ertrinkt. — Oktober. 1. Der Steinmetz Herden in Schlegel gerät in den Hofteich und ertrinkt. — Am 7. stürzt ein Knabe in Wölfelsdorf in die Wölfe und ertrinkt. — Der Briefträger Hauck aus Neu Waltersdorf kommt bei einem Unwetter vom Wege in Konradswalde ab und findet den Tod in angeschwollenen Dorfbache. — In Grafenort stürzt eine alte Frauensperson in einen Keller und ist tot. — November. 1. Ein 14jähr. Knabe ertrinkt in Wölfelsdorf. — Am 19. findet man in der Reisse die Leiche des Lohndieners Murisch aus Glas. — Eine Zerrstümmte in Wünschelburg erschlägt ihre Stubengenossin im Spitale. — Ein 70jähr. Mann in Alt Weistritz wird durch die Hufe der Pferde und einen Wagen so verletzt, daß er stirbt. — 23. Der 13jähr. Sohn des Maurers Beck zu Alt Waltersdorf ertrinkt im Dorfbache. — Dezember. 2. Der Kutscher einer Ziegeleifuhre in Glas wird von derselben erquetscht. — 4. In Neudeck werden einem Arbeiter von einer Kreissäge die Finger der rechten Hand abgeschnitten. — In einem Schneegestöber kommt ein 20jähr. Bauersohn aus Krainsdorf um. — 15. Ein Schmiedemeister aus Ebersdorf b. H. erfriert auf freiem Felde.

Feuer. (Der eingeklammerte Name ist der Name des verunglückten Besitzers.) Landbrände haben stattgefunden: Den 15. Januar in Wölfelsdorf (Bauergutsbes. Beschorner), den 22. in Pichtemwalde (Stellenbesitzer Wimmer), den 10. Februar in Nauseney (Feldgärtner Jos. Hermann), den 11. in Rotwaltersdorf (Bauer Jaschke), den 22. in Sauernig

(Stellenbesitzer Hoffmann), den 28. in Ober Steine (Bauer Jaschke), am gleichen Tage in Alt Vornitz, den 2. März in Grafenort (Gärtner Stumpf, Maurer Beichel, Gerichtsschreiber Dittert), den 21. in Falkenberg (Weber Anton Kramer), den 26. in Utschendorf (Bauer Wittke), den 13. April in Tuntschendorf, den 25. in Kolonie Hinterberg (Witwe R.), den 30. in Königshain (Freirichtergut, Pfarrhof, Kirche), den 24. Mai in Mithldorf (Scheune des Dominiums), den 1. Juni in Tuntschendorf, den 8. in Spätenwalde (Feldgärtner Leo Karger), den 11. in Schöna u. b. M. (+ Bauer Ulrich) Blißschlag, den 13. in Hassig (Stellenbesitzer Langer), den 20. in Waldbitz (Bauer Reichsner und noch 3 Besitzer), den 27. Voigtsdorf b. E. (Stellenbesitzer Bachsmann), den 2. Juli in Ebersdorf b. R. (Stellenbes. Reichsner) Blißschlag, den 4. in Steinbach (Nähe der Schule) Blißschlag, den 6. in Schlegel (Bauer Rathmann und Ernst Strauch), den 16. in Martinsberg, den 2. August in Tcherbeney, den 5. in Rengersdorf (Bauer Weigang) Blißschlag, in Pohlendorf (Stellner Rathmann) Blißschlag, den 14. in Königswalde (Kolonist L.), den 12. September in Agnesfeld (Stellenbesitzer Mithlan), den 17. in Seitenberg, den 18. in Alt Wilmisdorf (Stellenbes. Ludwig), den 6. Oktober in Labitsch ein Auszugshäuschen, den 6. November in Schönsfeld, den 12. in Ruttel (Gasthaus), den 13. in Bolpersdorf, den 25. in Friedersdorf (Küglersche Besizung), den 1. Dezember in Wölfelsdorf (Gastwirt Wolff), den 6. in Ebersdorf (Eursche Brettmühle), den 20. in Albendorf (Müller Schaar). Die Glaser Landgemeinden-F Feuer-Sozietät hatte mit 97 770,75 M zu bonifizieren, d. i. gegen 1888 ein Mehr von 22 277,75 M, gegen 1887 ein Plus von 61 152,75 M. — Außerdem sind noch folgende Unglücke durch Feuer vorgekommen: Am 7. März Kellerbrand in Glaz (Fischler Reinhold). Den 14. Mai brannte es in dem Hinterhause des Droguisten Naumann auf der Schwedeldorfer Straße in Glaz. Am 12. Juni Bodenbrand im Durfschen Gasthause zu Lewin. Am 6. Dezember Kellerbrand bei einem Kaufmann in Glaz (Schwedeldorfer Straße).

Große Verbrechen. Februar. In Königshain tötet eine Magd ihr neugeborenes Kind. — Ein Insasse des Glaser Gefangenenhauses zündet die in der Zelle befindlichen Schachteln an, um sich zu erstickten. — März. 3. Drei Knechte des Dominiums Mittel Rengersdorf bilden sich 2 Gänge Fleisch ein. Weil ihr Wunsch unerfüllt blieb, bringen sie dem Gutsverwalter erhebliche Gesichtswunden bei. — In Wallisfurth findet man die Leiche eines neugeborenen Kindes. — Desgleichen im April am Puhberge bei Glaz, im Mai in Peuder und in Rosenthal, im November in Nieder Halbendorf.

Verschiedenes. Februar. Der Schlesische Provinzial-Landtag zu Breslau hat aus dem Hilfspgelderfond zum Bau von Sekundärbahnen dem Kreise Glaz für die Eisenbahn Glaz-Mückers eine Summe von 32 052 M zugewendet. — Dem Ratmann Rentier Frz. Bliemel zu Mittelwalde verleihen die Stadtbehörden das Prädikat „Stadtältester.“ — Der Raubmörder Ritsche (cf. diese Zeitschrift VII. Jahrgang S. 301) stirbt in der Strafanstalt zu Mülrau. — März. Aus Hannsdorf werden erhebliche Erkrankungsfälle am Typhus gemeldet. — Zum Zwecke baulicher Veränderungen auf dem Bahnhofs Glaz werden 800 000 M gefordert. — Die Übernahme der Eisenbahnstrecke Mittel Steine-Landesgrenze durch die österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft hat am 28. stattgefunden, während der Betrieb auf der ganzen Strecke Mittelsteine-Ottendorf mit Anschluß nach Braunau-Halbstadt den 5. April eröffnet wird. — Auf eine Petition hin der Einwohner aus der oberen Grafschaft wird der Güterzug Nr. 2807, welcher in Glaz um 5 Uhr nachm. weggeht, zur Personenbeförderung eingerichtet. — Bei dem Ausschachten auf dem Maurermeister Ringelschen

Grundstücke in Glaz wurde ein Topf mit einer Anzahl (ca. 1 Pfd.) alter Prager Groschen gefunden (cf. S. 163). — Mai. Der herrschaftliche Schaffer zu Grafenort, jetzt im Dienste des Pächters der Gutscherrschaft, wurde in seiner Ehe mit einem Sohne, später mit einer Tochter gesegnet; darauf folgten hintereinander noch sieben Söhne. Nach der Geburt seines jüngsten Sohnes wandte sich der Vater unterm 5. März an Se. Majestät und bat, Höchstderselbe möge geruhen, eine Patenstelle anzunehmen. Anfang Mai ist durch das Königliche Regierungs-Präsidium vom 17. April die Nachricht eingegangen, daß die Annahme der Patenstelle seitens Sr. Majestät zugestanden worden ist und die Eintragung des Allerhöchsten Namens als Taufzeuge in das Kirchenbuch stattfinden darf. — Das Freirichtergut in Königshain, auf welchem am 30. April die Feuersbrunst wüthete, ist von der Stadtkommune Glaz für den Preis von 100 000 M von der bisherigen Besitzerin, Frau Weniger, angekauft worden. — Der Feind. Feuerwehr zu Glaz werden von der Gothaer Feuerversicherung 50 M übermittlest. — Cand. med. Volprecht aus Glaz hat am 17. beim Rektoratswechsel an der Universität Greifswald in Pommern für die Lösung der medizinischen Preisaufgabe: „Darstellung der physiologischen Anschauungen des Aristoteles,“ den doppelten Preis erhalten. — Juni. Das Fieber der Lohnbewegung ergreift die Maurer und Zimmerleute in Glaz und die Bergleute im Neuroder Kreise. — Juli. Ein 19jähr. Mädchen in Schlegel, welches vor 7 Jahren in Folge eines Schreckens beinahe stumm geworden war, erhielt in der Angst bei fortwährend steigendem Hochwasser die Sprache wieder. — Am 21. wird in Glaz das Verbands-Kriegerfest abgehalten. — August. 3. In Wilhelmsthal sind beim Abbruch eines alten Hauses 4 Silbermünzen von der Größe eines Thalers mit nachfolgenden Inschriften gefunden worden: 1) 1668. Christianus, Dux. Sil. Lignic, Regeni, Wol. 2) 1677. Eggenberg. S. R. J. P. C. Gradisca. 3) 1680. Leopoldus Rex. 4) 1696. Leopoldus Rex. — 8. Der Wirt der Heinrichsbaude, Heimann, auf dem Königshainer Spitzberge rettet einen Knaben vom Tode des Ertrinkens. — Den 25. und 26. feiert die Habelschwerdter Schützengilde das 375jährige Bestehen und das 150jähr. Fahnenjubiläum. Die urkundlichen Entdeckungen hat Seminar-Direktor Dr. Volkmer gemacht. — Ein geborner Glazer, Sohn des dort stationierten Königl. Kreis-Bauinspektors Elsner (z. Z. Bromberg), wird am 27. in Frankfurt a. M. das Opfer eines Raubmordes. — September. Die preussisch-österreichische Landesgrenz-Revisions-Kommission, welche am 5. ihre Arbeiten am Großen Schneeberge begonnen, ist am 14. über die Hohe Menze in Bad Reinerz eingetroffen und hat am 16. die Landesgrenzbegehung in der Richtung nach Rudowa, Nachod und Braunau fortgesetzt. — Am 13. wird das neuerbaute Gerichtsgefängnis in Glaz übergeben, und am 28. werden 152 männliche und 30 weibliche Gefangene aus dem alten Gebäude der Gartenstraße übergeführt. — Am 30. wurde die Vermählung der einzigen Tochter des Herrn Major a. D., Landesältesten Freiherrn v. Büttwig in Mittel Steine, mit dem Majoratsbesitzer Herrn Dr. jur. v. Korn auf Rudelsdorf, Kreis Wartenberg, gefeiert. — Oktober. Das Rebenzollamt I. Klasse zu Luntschendorf wird vom 1. ab in ein solches II. Klasse umgewandelt. — Am 2. wurde dem Zoll-einnehmer Franz Just in Hausdorf durch Kreisphysikus Dr. Otto eine Kugel aus der rechten oberen Schulter entfernt, die der Betreffende in der Schlacht bei Mars-la-Tour am 16. August 1870 erhalten hatte. Just diente in der 2. Kompanie des 2. Schles. Infanterie-Regiments Nr. 11. — Postagenturen werden eingerichtet: zu Alt Weistritz, Wallisfurth und Nieder Steine im April, zu Peucker im Juni, zu Friedersdorf im Juli. — Am 9. März feiert Frau Marie Gräßner in Neurode ihr 50jähriges Dienst-

jubiläum als Hebamme. Bei mehr als 7000 Geburten war sie in ihrer Eigenschaft thätig. — Am 1. Oktober v. J. waren es 51 Jahre, daß die Christiane Postpischel als Wäscherin bei der Garnison-Waschanstalt zu Glas beschäftigt war. Aus Anerkennung dieser langjährigen treuen Dienste ist vom Königl. Kriegsministerium im Mai derselben eine jährliche Unterstützung von 240 M bewilligt worden. — Der Fuhrwerksbesitzer und Schneidermeister Friedrich in Habelschwerdt begehrt am 5. August sein 50jähr. Meisterjubiläum. — Das 50jähr. Bürgerjubiläum feiern: 1) Der Fleischermeister Schliemann zu Habelschwerdt im Januar, der Bäckermeister Hartwig zu Glas im Februar, der Weißgerber Brauner und der Hausbesitzer Barchewitz zu Habelschwerdt im Oktober. — Die goldene Hochzeit feiern: 1) Am 17. Januar der Einwohner Volkmer in Nieder Thalheim, 2) am 29. der Auszügler Karl Volkmer in Landeck, 3) am 30. der Tuchfabrikant Franz Urban in Neurode, 4) am 12. Februar der Arbeiter Ignaz Steiner in Mittelwalde und 5) der Kasernenwärter Joseph Langer in Glas, 6) am 30. Juli der Auszügler Hanisch in Reinerz, 7) am 14. August der Regierungspräsident a. D. Freiherr von Zedlitz und Neukirch auf Birgwitz, 8) am 10. September der Weinkaufmann Ernst Klose, jetzt in Breslau, früher in Landeck wohnhaft, 9) am 24. der Schriftsteller F. Peter in Glas, 10) am 3. Oktober der Amtsvorsteher Scholz in Ludwigsdorf, 11) am 21. der Auszügler Hanisch in Neu Heide, 12) am 12. November der Gärtner Frenzel in Schredendorf, 13) am 25. der Hausbesitzer Barchewitz in Habelschwerdt. Die ad 1, 2, 4, 5, 9 und 11 angeführten Paare erhalten ein kaiserliches Gnadengeschenk. — Der vom Pfarrer Heinisch-Schlegel unter dem Namen „Krankentstift zu St. Elisabeth“ daselbst begründeten Krankenanstalt sind im März die Rechte einer juristischen Person verliehen worden. — Folgende Vermächtnisse haben die landesherrliche Genehmigung erhalten: 1) Die verstorbene Vorwerksbesitzerin Kuschel in Glas: 3000 M an die Kommune Glas (Zinsen an arme Personen zu Ober Halbendorf), 1500 M an den Elisabethverein, 1500 M für das katholische Rettungshaus zu Glas; 2) der verst. Partikulier Felix Griesner in Glas: 6000 M zur Renovation der Pfarrkirche, 18 000 M der kath. Klein-Kinder-Bewahrs- und Waisen-Anstalt zu Glas; 3) der verst. Pfarrer Rentwig in Alt Wilmnsdorf: 9000 M seiner Kirche; 4) der verst. Rentier Demuth in Landeck: 50 000 M zur Errichtung eines Krankenhauses und 5000 M zur Zinsenverteilung an Arme in Landeck.

Selbstmorde. Durch Erhängen suchten den Tod freiwillig: 1) Im Januar eine ledige Mannsperson in Gersdorf b. L., 2) der herrschaftliche Portier in Gersdorf, 3) am 22. Februar der Mörder Riedel im Gefängnisse zu Glas (cf. diese Zeitschrift VII. Jahrg. S. 361 und VIII. Jahrg. S. 361 3. Z. v. u.), 4) im April ein Einwohner von Glas, 5) in Neßelgrund ein Tischlermeister am 25., 6) am 28. ein Schuhmacher aus Neurode (Schwermut), 7) am 30. ein Hausbesitzer aus Buchau, 8) am 6. Mai ein Zigarrenarbeiter in Glas (Geistesgestörtheit), 9) am 31. ein Schuhmacher aus Giersdorf in Glas, 10) im Juni ein alter Mann aus Marienau, 11) ein Arbeiter aus Alt Wilmnsdorf (Trübsinn), 12) ein 72 Jahr alter Mann in Schönbau b. L., 13) im Juli eine bejahrte Frau zu Stuhlseifen (Schwermut), 14) ein Mann in den Magnischen Forsten an der Hohen Gule, 15) am 5. August ein Besitzer zu Neu Waltersdorf (Familienzwist), 16) ein Stellenbesitzer in Kaiserswalde (Geistesgestörtheit), nachdem er seine Besetzung angezündet hatte, 17) ein alter Tagearbeiter am 28. zu Habelschwerdt und 18) ein Brauerlehrling zu Glas im November. — Es erschoss sich: 1) am 16. Juli ein Stellmachergefelle bei der Ruine Karpenstein, 2) am 11. September ein Soldat in der Kaserne zu Glas (Geistesverwirrung), 3) am 12. Dezember ein Barbier in Glas (Trunk). — Es vergiftet sich

am 30. November ein Auszügler in Tschiaf (Familienverhältnisse). — Im Wasser sucht den Tod ein Schneider zu Glas im August (Schwermut). — Am 26. Februar schneidet sich eine Frau in Allersdorf den Hals durch (Schwermut).

B. Personalia.

Auszeichnungen, Beförderungen etc. Reichstags-Abgeordneter Freiherr v. Huene, der Vertreter des Wahlkreises Glas-Habelschwerdt, erhält vom Kaiser persönlich bei einem parlamentarischen Diner des Fürsten Bismarck den Roten Adlerorden 2. Klasse im März. — Den Roten Adlerorden 3. Klasse erhalten: der Landgerichts-Direktor Geh. Rat Vorcherdt und der Landrat des Kreises Neurode Graf Pfeil bei ihrem Scheiden aus dem Amte. — Den Roten Adlerorden 4. Klasse empfangen: Hagemann, Haupt-Zollamts-Rendant zu Mittelwalbe, beim Ordensfeste und der Major z. D. Schmidt, Ingenieur-Offizier vom Platz in Glas. — Den Kronenorden 4. Klasse: Pavel, Postmeister zu Landeck, beim Ordensfeste. — Bei derselben Gelegenheit das Allgemeine Ehrenzeichen: Buchler, Bahnwärter zu Ebersdorf, Zembrodt, Gerichtsdiener zu Glas. — Den Adler der Inhaber des Hohenzollernordens empfängt Rektor Hannig bei seiner Pensionierung. — Aus gleichem Anlasse erhält Hauptlehrer Elsner das Allgemeine Ehrenzeichen. — Beim goldenen Amtsjubiläum wird der Lehrer Schauß in Glas durch den Kronenorden 4. Klasse mit der Zahl 50 ausgezeichnet. — Dem Maurer Just zu Tuntschendorf ist für die bewirkte Rettung des Schulmädchens Strauch vom Ertrinken seitens des Herrn Regierungspräsidenten eine Prämie von 10 M bewilligt worden. — Der in München lebende Maler Paul Hoefer, gebürtig aus Ober Langenau, hat für ein im Pariser „Salon“ ausgestelltes Marinebild den 3. Preis erhalten. — Januar. Verliehen: dem Rechtsanwalt und Notar Koch zu Glas der Titel Justizrat. Versetzt: Obergrenz-Kontrollleur Igel von Reinerz nach Kroffen, Amtsgerichtssekretär Marquardt aus Steinau nach Glas, Regierungs-Assessor Knorr als Obergrenz-Kontrollleur nach Landeck. — März. Versetzt: Amtsrichter Wittmann von Habelschwerdt nach Brieg, Postsekretär Tschirschwitz von Glas nach Breslau. — April. Amtsrichter Greiff aus Bojanowo nach Habelschwerdt. — Der Amtsanwalt von Roszynski zu Habelschwerdt ist von den Funktionen als Amtsanwalt bei dem Königl. Amtsgericht zu Habelschwerdt und Mittelwalbe vom 1. März c. entbunden; dieselben sind dem Referendar a. D. Wilhelm Bürger aus Jossen übertragen worden. — Mit der Stellvertretung des beurlaubten Landrats in Neurode, Grafen von Pfeil-Hausdorf, ist Regierungs-Assessor Freiherr von Nechenberg-Breslau beauftragt worden. — Mai. Der Regierungshaupt-Kassen-Buchhalter-Assistent Floedner wird zum Rentmeister in Glas ernannt. — Versetzt: Landgerichtsrat Hübner von Glas nach

Schweidnitz, Amtsgerichtsfekretär Bartsch von Landeshut nach Glas. — Kreiswundarzt Dr. Ludwig wird mit der Verwaltung der Physikalisch-geschäfte im Habelschwerdter Kreise bis auf weiteres betraut. — Juni. Versetzt: Amtsrichter Albinus in Groß Strehlitz als Landrichter nach Glas. Assessor Max Wolff aus Glas wird als Rechtsanwalt in Hoherwerda eingetragen. — September. Versetzt: Der Obergrenz-Kontrollleur Geißler in Koslau nach Landeck. Rechtsanwalt Lange in Glas wird zum Notar ernannt. — Oktober. Versetzt: Gerichtsschreiber Salpius von Habelschwerdt nach Tost, an seine Stelle tritt in Ranth. — Dezember. Regierungs-Assessor König, der die Stelle als Obergrenz-Kontrollleur in Habelschwerdt durch 7 Monate bekleidete, ist an die Regierung nach Breslau be-rufen. An seine Stelle tritt Obergrenz-Kontrollleur Boehmer aus Briezen. — Referendar Lazel aus Schönau ist zum Assessor ernannt. — Im Kreistage zu Neuode wird ein aus der Versammlung ge-stellter Antrag, auf das dem Kreistage zustehende Vorschlagsrecht zu Gunsten des Landratsamts-Verwalters, Regierungs-Assessors Frhrn. von Rechenberg, zu verzichten, einstimmig angenommen. Herr von Rechenberg, ein Ostpreuße, übernimmt einen Bezirk, in welchem schon vor 300 Jahren einer seiner Vorfahren die Verwaltung geführt hat; es war dies der Landeshauptmann der Grafschaft Glas, Melchior von Rechenberg, welcher dieses Amt von 1589 bis 1602 verwaltet hat.

Veränderungen im Elementarschulwesen. Im Laufe des Jahres sind in den 3 Kreisen der Grafschaft 1 weltlicher und 5 geistliche Ortschulenauffseher ernannt worden. Es wurden angestellt: Paul Berger als Hauptlehrer in Alt Weistritz im Januar, August Schneider als 2. Lehrer, Franz Scholz als Hauptlehrer in Ober Langenau, Ernst Engel als 2. Lehrer in Alt Heide, Franz Wagner als 2. Lehrer in Ober Schwedeldorf, Joseph Pausewang als 3. Lehrer in Tscherneney, Karl Tepfer als Lehrer in Friedrichsgrund im Februar, Paul Mücke als 2. Lehrer in Gellenau, Emanuel Rentwig als 2. Lehrer in Nieder Hausdorf im März, Emil Schubert als 2. Lehrer in Wölfelsdorf, August Raschke als 2. Lehrer in Ober Hannsdorf, Valaska Kretschmer als 3., Marie Seidelmann als 4. Lehrerin in Glas im April, Maria Hertwig als 4. Lehrerin in Habelschwerdt im Mai, Hugo Fritsch als 2. Lehrer in Rückers im Juni, Joseph Schliemann als Lehrer in Alt Reißbach im Juli, Pius Müller als 2. Lehrer in Gabersdorf, August Seifert als Hauptlehrer in Mittel Steine, Jo-hannes Hartwig als Lehrer in Urnitz, Max Schubert als Lehrer in Kaufeney im September, Joseph Scherner als Hauptlehrer in Königswalde, Leo Hannig als 2. Lehrer, Joseph Rentwig als Haupt-lehrer in Mittelwalde, Joseph Hoffmann als Hauptlehrer in Alt Waltersdorf, Ernst Rober als 2. Lehrer in Albbendorf im Oktober, Hermann Stehr als Lehrer in Pohlendorf, Maria Galle und Alara

Hertwig als Lehrerinnen zu Neurode im November, Hermann Gläser als 4. Lehrer, Franz Gebauer als 3. Lehrer in Mittelwalde im Dezember. — Im August wird dem Fabrikbesitzer Taube zu Neurode die Konzession zur Errichtung einer höheren Privat-Knabenschule und im Oktober der Lehrerin Marie Häring die Konzession zur Leitung der höheren Privat-Töchterschule in Neurode erteilt.

Besuche (soweit sie nicht im vorhergehenden Texte schon erwähnt sind). Am 29. Januar trifft der Erzherzog Ludwig Viktor, Bruder des Kaisers von Österreich, in Glas ein. Er kam von Breslau an und reiste nach Mittelwalde weiter. — Am 24. und 25. Mai unterzogen die Herren Geheimer Ober-Justizrat Dr. Starke, Geheimer Baurat Endell und Geheimer Justizrat Wirth aus Berlin in Begleitung des Oberlandesgerichts-Präsidenten v. Kunowsky und des Ober-Staatsanwalts v. Dreßler aus Breslau, im Beisein der Gefängnis-Bau-Kommission den neuen Gefängnisbau in Glas und den in Neurode einer Besichtigung. — Am 1. Juni langt der Feldmarschall Graf Moltke zur mehrwöchentlichen Kur in Rudowa an. — Die Herren Ober-Regierungsrat Dr. von Strauß und Geh. Regierungs- und Medizinalrat Dr. Wolf aus Breslau besichtigen die Bäder der Grafschaft. — Sowohl im Juni als im August und Oktober weilt Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht auf seinen Gütern in der Grafschaft. — Am 27. Juni trafen mit dem 1. Zuge von Breslau Herr Kultusminister v. Gözler in Begleitung der Herren Ober-Präsidenten Dr. v. Seydewitz und Regierungs-Präsidenten Freiherrn Sunder von Ober-Conreut in Glas ein. Der Herr Minister besichtigte den Winterturnsaal, den Gymnasialhof, das physikalische und naturhistorische Kabinett, den Zeichensaal und mehrere Klassenzimmer, wohnte in der Unter- und in der Ober-Prima dem Unterrichte bei und ließ sich im Prüfungssaale das Lehrer-Kollegium vorstellen. Darauf nahm derselbe die Räumlichkeiten des Konvikts in Augenschein, besuchte die Schlaffäle und die Arbeitszimmer, den Betsaal und einige andere Anstaltsräume. Im Anschluß hieran begaben sich die Herren nach der katholischen Stadtpfarrkirche. — Am 23. Juli waren die Herren Regierungs-Präsident Sunder von Ober-Conreut, Ober-Regierungsrat von Tschow und Provinzialschulrat Eismann in Habelschwerdt anwesend. Dieselben besuchten vormittags den unter Leitung des Herrn Seminarlehrers Rauhut stehenden Zeichenkursus für Lehrer im hiesigen Seminar und später die Waisenanstalt in Ebersdorf. — Am 4ten September weilt der Herr Regierungs-Präsident in Bad Reinerz.

Totenschau. Januar. Einer der ältesten Bürger von Reinerz, der Schneidermeister Marwan, scheidet im Alter von 83 Jahren aus dem Leben. — Den 24. verschied zu Glas die verm. Frau Bertha v. Witowski im 75. Lebensjahre. — Am 25. starb der emer. Hauptlehrer und Jubilar Adalbert Pfizner, 75 Jahr alt, zu Eisersdorf. —

Februar. Den 10. entschlief der Partikulier Franz Tiffe zu Wünschelburg im Alter von 81 Jahren 7 Monaten. — Am 12. starb ein Veteran aus den Befreiungskriegen, der Tischlermeister Anton Reinekt in Brand; er hatte das hohe Alter von 93 Jahren erreicht. — Den 17. endete ein Herzschlag das Leben des Dr. Weigel aus Kaufswitz im Gasthofs zu Birgwitz. — Am 26. starb der Vorschußvereins-Kontrollleur Franz Staude zu Neurode. — März. 13. Der Rektor Hugo Bürkner wird unter zahlreicher Theilnahme in Neurode beerdigt. — 31. Der Besitzer des Bades Langenau, Leutnant Georg Hande, verschied nach schweren Leiden im Alter von 50 Jahren. — Am 30. April verstarb im Kloster zu Leobschütz die Schulschwester Maria Roberta, geb. Nonnast, aus Nieder Schwebeldorf. — Mai. Den 18. endete ein sanfter Tod das Leben des Hauptmanns a. D. Ritter v. Stadtältesten von Glas, Paul Janeba. Derselbe hat sich als langjähriges Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats zu Glas durch reges Interesse um das Wohl der Kommune vielfach verdient gemacht. — Der frühere Bürgermeister (1867 bis 1888) von Landeck, Hauptmann Moritz Birke, ist nach längerem schwerem Leiden am 25. in Breslau an Herzlähmung verstorben. — Juni. Den 6. verschied der Amtsvorsteher Franz Krumpholz in Schönau b. M. — In Habelschwerdt erlöst der Tod den emer. Lehrer Joseph Franke von seinen Leiden, alt 79 Jahr. — Der Großdechant und F.-E. Vikarius der Grafschaft Glas, Wirkliche Konsistorialrat von Prag und Ehrendomherr von Breslau, Stadtpfarrer Ernst Hoffmann zu Neurode wird vom Herrn über Leben und Tod am 25. in Prag in ein besseres Jenseits abgerufen. Der Verstorbene war geboren am 4. Januar 1840 zu Ebersdorf b. H., wurde am 4. Juli 1863 in Breslau zum Priester geweiht. 20 Jahre wirkte er als Kaplan und 6 Jahre als Pfarrer und Großdechant in Neurode. Am 11. Juni reiste er nach Karlsbad, in der Hoffnung, dort Heilung von einem schweren Magenleiden zu finden. Da sich das Übel verschlimmerte, reiste er nach Prag, suchte Aufenthalt in dem Barmherzigen Brüder-Kloster, woselbst er auch verstarb. Die Trauerfeierlichkeit im Kloster zu Prag hielt der Generalvikar Hora ab. Sein Leichnam wurde nach Neurode übergeführt und in der neuerbauten Pfarrkirche beigesetzt. — Juli. 31. Der älteste Bewohner von Lewin, der Weber Felix Nitsche, wird beerdigt. Er starb im Alter von 88 Jahren und hinterläßt an lebenden Nachkommen 9 Kinder, 41 Enkel und 8 Urenkel. — September. Am 18. endete ein Herzschlag das Leben des Kaufmanns Julius Elsner in Schönsfeld, alt 47 Jahr 4 Monat. Er war ein Freund der Armen und ein Wohlthäter seiner Pfarrkirche. — Den 21. verschied nach langer Krankheit der Gerbermeister Robert Tauche in Glas, der seit 1865 dem Stadtverordneten-Kollegium angehörte. Seiner Zeit hatte er in der katholischen Bewegung der Grafschaft Glas thätig eingegriffen. — Oktober. Am 20. entschlummerte der langjährige Stadtverordnetenvorsitzer, stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvor-

standes, Maurermeister Joseph Hoffmann zu Lewin im 56. Lebensjahre. — 28. Auf Schloß Birgwis starb im Alter von 76 Jahren der Königl. Regierungspräsident a. D., Ritter hoher Orden, Konstantin Freiherr von Zedlitz-Neukirch. Am 1. Juli 1839 wurde der Verstorbene Landrat des Gläzer Kreises, im Jahre 1855 unter Beförderung zum Oberregierungsrat an die Regierung in Piegniß versetzt, im April 1856 zum Polizei-Präsidenten in Berlin ernannt. Im Jahre 1864 mit der gesamten Zivilverwaltung des Herzogtums Schleswig betraut, wurde er im März 1868 Regierungspräsident in Piegniß. Nachdem Freiherr von Zedlitz im April 1885 den erbetenen Abschied erhalten, brachte er die letzten Jahre seines Lebens auf seinem Gute Birgwis zu. Aber auch hier entzog er sich nicht dem öffentlichen Leben, sondern wirkte als Kreisdeputierter und Untervorsteher mit Treue und Gewissenhaftigkeit. Der Verstorbene war eine allgemein beliebte und hochgeachtete Persönlichkeit. — Am 31. abends starb Herr Pfarrer Franz Heinsch in Schlegel. Derselbe war geboren am 9. Oktober 1821 in Albenborn, empfing am 18. Juni 1847 in Breslau die hl. Priesterweihe und war seit 1869 Pfarrer von Schlegel. Vorher war derselbe Lokalist in Nieder Schwedeldorf und Kaplan in Glaz. — November. Am 18. entschlief der Freirichter Alois Spittel in Melling im Alter von 80 Jahren. Als Mitglied des Kreistages und der verschiedensten Kommissionen, als Kreistagator, als Deputierter im Provinziallandtage, als Landtagsabgeordneter (1852—55) hat er sich viele Verdienste erworben. — Dezember. Am 10. verschied der Oberlehrer und Professor Joseph Theophil Ustymowicz zu Glaz. Er war geboren am 3. Juli 1820 zu Graboszewko, Kreis Wreschen, Provinz Posen, besuchte das Gymnasium zu Tremessen und widmete sich auf der Universität zu Breslau dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften. Am 13. November 1847 zum Doktor der Philosophie daselbst promoviert, bestand er im März 1848 die Staatsprüfung. Nach Ableistung des Probejahres am Marien-Gymnasium zu Posen wirkte er bei derselben Anstalt als Hilfslehrer noch weiter. Im April 1853 wurde er an das Gymnasium zu Ostrowo versetzt und am 1. Oktober desselben Jahres wieder nach Posen an das Marien-Gymnasium berufen, wo er im April 1854 zum Gymnasiallehrer und im Januar 1863 zum Oberlehrer befördert wurde. Ostern 1874 wurde er nach Groß-Strehlitz versetzt und im Oktober 1886 an das Gymnasium zu Glaz berufen, wo er im August 1887 zum Professor befördert wurde. Durch den Druck veröffentlichte er: 1) Untersuchungen über eine schwierige Gleichung. Vratislaviae 1847. Inauguraldissertation. 2) Planimetrie nach Brettners Zeitfaden in polnischer Sprache. Berlin 1850. 3) Einige Abhandlungen naturhistorischen Inhalts in polnischen Zeitschriften. 4) Über die Umkehrung der Reihen. Posen 1864. — Den 15. starb der Kaufmann Franz Anton Schliemann zu Glaz im Alter von 83 Jahren. — Ein plötzlicher Tod beschließt das Leben des in weiten Kreisen bekannten und beliebten Postverwalters Reinhard Münnich aus Ebersdorf b. S. — Am 2. Weihnachtsfeiertage werden die irdischen Überreste des Schwiegersohnes des Königl. Regierungspräsidenten Frhr. von Zedlitz-Neukirch, des am 21. in Berlin plötzlich verschiedenem Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern, Alfons v. Zastrow, in der Familiengruft zu Pischkowitz beigesetzt.

C. Bäder der Grafschaft Glaz.

Alt Heide. Das Bad erfreute sich eines bedeutenden Zuwachses an wirklichen Kurgästen, indem die Frequenz von 339 Personen der Saison 1888 auf 417 Personen stieg. Inklusive Passanten und Sommerfrischlern betrug die Frequenz 1029 Personen. An Mineralbädern wurden verabreicht 2637, 1399 mehr als im Vorjahre; an Moorbädern 307, 49 mehr als im Vorjahre. An Portionen Milch 2263 (= + 596) Molken 2152 (= + 1313). Am bedeutendsten stieg der Brunnenversand, und zwar von 2000 auf 5000 Flaschen. Freikuren wurden 22, Ermäßigungen 31 gewährt.

Rudowa. Das Bad besuchten 1970 Personen, darunter Excellenz Graf von Moltke. Zum Besuch: Kronprinz von Württemberg. Bäder wurden verabreicht 31 071, und zwar 26 293 Stahlbäder, 3928 Moorbäder, 33 Gasbäder, 20 Russ. Dampfbäder und 797 Douchen. Der Brunnenversand betrug 6250 Flaschen. Freikuren wurden 61, Ermäßigungen 60 Familien gewährt, welchen 2697 Bäder unentgeltlich verabreicht wurden. Bad Rudowa ging im Mai in Besitz des Kammerherrn Herrn von Boddien über. Im Herbst wurden mehrere Neubauten ausgeführt, darunter ein Speisesaal von 600 qm Grundfläche.

Landek. Kurgäste: 1687 Familien mit 3251 Personen. Erholungsgäste und Durchreisende 2099 Familien mit 3445 Personen. Die Zahl der gegen Bezahlung verabsolgtten Bäder beläuft sich auf 57 582. 210 Personen erhielten freie Bäder, 142 solche zu ermäßigten Preisen, zusammen 5880.

Langenau. Die Badeverwaltung hat keinen diesbezüglichen Bericht eingeschickt.

Neinerz. Kurgäste: 2191 Familien mit 4004 Personen, Erholungsgäste 2529 Familien mit 3104 Personen. Es wurden verabsolgt: 26 916 Zellenbäder, 2638 Moorbäder, 14 523 Douchen. Es wurden getrunken 196 l Kuhmilch, 16 523 l Ziegenmilch, 574 l Schafmilch, 68 l Eselinnenmilch, 13 676 l Ziegenmolken und 97 l Schafmolken. Zum Versand kamen: 2872 Flaschen laue, 445 kalte und 69 Urifen=Quelle. 59 ganze, 29 teilweise Freikuren. Am 18. Oktober wurden durch den Bürgermeister Dengler 2 neue wohlschmeckende und sehr wasserreiche Quellen mitten auf dem Kurplatz aufgefunden. Die vorgenommenen Prüfungen lassen auf besondere Heilpotenzen schließen. Der Wasserreichtum beeinträchtigt die Ergiebigkeit der anderen Quellen in keiner Weise. Die Temperatur beträgt 12° R. und die Wassermenge ca. p. Tag 21 600 l.

Höchster Preis für 100 kg		Jan.	Febr.	März	April	Mat	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.	Novbr.	Dezbr.
M	Pf	Hafer.											
16	21	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
15	50	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
15	38	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
15	10	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
14	90	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
14	40	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
14	35	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
14	23	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
13	49	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
13	25	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
13	20	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
13	15	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..

Witterung in der Grafschaft i. J. 1889.

Von A. Richter.

Januar. Die Trockenheit und Schneearmut, welche in den letzten Wochen des Jahres 1888 geherrscht hatten, dauerten im Januar 1889 bei mäßigem Frost fort. Während allenthalben in Deutschland die Mitteltemperaturen des Monats zu niedrig waren, kamen sie bei uns den normalen gleich. In Breslau z. B. war es nach den Mitteln und Extremen der Wärme kälter, als in Glatz. Die niedrigsten Temperaturen lagen bei uns (nach den Berichten der Stationen) zwischen -15 und -22° . *) Obwohl nicht selten Schneefälle eintraten, waren dieselben doch so gering, daß nur die Hälfte der normalen Wasserhöhe des Monats erreicht wurde und die Schneedecke erst in der letzten Hälfte des Monats über die mittleren und niedrigsten Niveaus sich verbreitete. Die größte Stärke der Schneedecke war in Glatz 6, Ebersdorf 10, Pichtenwalde 16, Brand 19, Schneeberg 50 cm.

Februar. Was in den vorangegangenen Wintermonaten zum rechten Winterwetter gefehlt hatte, brachte der Februar mit seinen häufigen und ergiebigen Schneefällen im reichlichsten Maße. Dazu kam anhaltender, ziemlich strenger Frost, fast beständig bedeckter Himmel und starker oft stürmischer Wind. Dies alles machte die Witterung dieses Monats überall, besonders aber an den hochgelegenen Orten, äußerst rauh. Nach den Mitteltemperaturen war der Monat auf der niedrigsten Station um 1° , auf der höchsten um fast 4° zu kalt. Die Monatsminima der Wärme lagen zwischen -17° (Pichtenwalde) und -26° (Langenbrück). — Die Wolkenmenge war viel zu groß, und ließ keinen einzigen Tag heiter. — Die Niederschlagsmengen

*) Alle Temperaturen nach Celsius.

waren um 80 % zu groß. Vom 9. ab lag allenthalben eine feste Schneedecke, in Glas bis 11, Ebersdorf 27, Lichtenwalde 60, Brand 69, Schneeberg bis 140 cm hoch. — Am 2. und 3. wurden in Glas und Landeck Gewitter beobachtet.

März. Die kalte, unfreundliche Witterung dauerte im März fort und hatte bis etwa zum 20. noch einen vollständig winterlichen Charakter. Selbst auf den niedrigsten Stationen gab es bei andauernder Schneedecke mindestens 22 Frosttage, und in dem Hochthal Langenbrück sank das Thermometer am 4. noch $26\frac{1}{2}^{\circ}$ unter den Gefrierpunkt. In Glas war das Monatsminimum -22° , auf dem Schneeberg -20° (am 17. und 16.). Die höchsten Temperaturanlagen zwischen $3\frac{1}{2}^{\circ}$ (Schneeberg) und 9° (Glas). Überall waren die Monats-Wärme-Mittel um nahezu $2\frac{1}{2}^{\circ}$ zu niedrig. — Obwohl die Niederschläge häufig fielen, wurde die Normalhöhe derselben auf den meisten Stationen nicht ganz erreicht. Die Schneedecke erhielt sich in Glas und Ebersdorf bis zum 20., auf den höheren Stationen den ganzen Monat, auf der Schneebergstation erreichte sie am 18. eine Stärke von 145 cm.

April. Das Frühlingswetter ließ in diesem Jahre ungemein lange auf sich warten. Während sonst oft schon im März der Frühling durch eine oder mehrere Wärmeperioden sich ankündigt, dauerte diesmal das kalte, trübe, regnerische und schneeige Wetter ununterbrochen bis gegen den 19. April fort. Nun aber trat ein gänzlicher Umschwung ein. Es wurde sonach anhaltend sehr warm und gewitterreich. Die Monatsmittel der Temperatur wurden infolge dessen noch etwas übernormal. Während am 17. überall das Thermometer noch weit unter den Gefrierpunkt sank, in Glas 3° , Schneeberg 10° , Langenbrück $11\frac{1}{2}^{\circ}$, stieg es in den letzten Monattagen auf dem Schneeberg bis 13° , in Glas bis 21° über denselben. — Die Menge des Niederschlags war im ganzen normal, die Häufigkeit desselben aber zu groß. Die Winterschneedecke war zu Anfang des Monats auf den hochgelegenen Stationen noch vorhanden und dauerte in Lichtenwalde bis zum 4., in Brand bis zum 22. Auf dem Schneeberg betrug ihre Höhe am Schluß des Monats noch 70 cm. — Vom 23. ab wurden auf allen Stationen Gewitter beobachtet, durchschnittlich an 2—3 Tagen.

Mai. „Ein wunderschöner Monat Mai, wie ihn die Dichter zu schildern pflegen, die Meteorologen aber äußerst selten, an vielen Orten noch nie beobachtet haben!“ Diese Charakteristik des diesjährigen Bonnemontats im Witterungsbericht des Preuß. meteorol. Instituts paßt auch für unsere Gegend. Allerdings ging bei uns die Durchschnittswärme des Monats nicht so weit über die Normale hinaus, wie in anderen Gegenden Ost- und Mittel-Deutschlands. Denn dort war der Monat mehr als 5° , auch in Breslau $5,5^{\circ}$, in Berlin sogar 6° zu warm, während in der Grafschaft die Abweichung von

der normalen Wärme überall ziemlich gleichmäßig nur etwa $+ 4^{\circ}$ betrug. Doch war auch hier, wie anderweitig, der Monat von Kälterückfällen gänzlich frei, fast alle Tagestemperaturen lagen über der Normalen, der Himmel zeigte sich meistens heiter. Die höchsten Thermometerstände wurden überall am 15. erreicht und lagen zwischen 21° (Schneeberg) und 29° (Glas). — Die Niederschläge traten selten, fast nur bei Gewittern, ein und lieferten eine um 30 % zu kleine monatl. Regenmenge. Die Gewitter waren ungewöhnlich häufig und hin und wieder sehr heftig. Manche Stationen hatten über 10, Landeck sogar 13 Gewittertage. Verheerender Wolkenbruch am 16. in Landeck. — Am 15. verschwand die Schneedecke auf der Schneebergstation.

Juni. Das sehr warme, heitere, gewitterreiche aber doch zu trockene Wetter, welches im Mai geherrscht hatte, setzte sich durch den ganzen Juni fort. Die Monatsmittel der Temperatur übertrafen die Normalhöhe um $2\frac{1}{2}^{\circ}$, der höchste Thermometerstand war in Glas 31° , auf dem Schneeberg 22° . — Die Wolkenmenge blieb um 2,0 hinter der normalen zurück. — Mit Ausnahme von Glas fiel auf allen Stationen zu wenig Regen, meistens nur die Hälfte der normalen Höhe, durchschnittlich um 30 % zu wenig. Ebenso war die Anzahl der Regentage überall viel zu gering, dagegen die der Gewittertage, welche durchschnittlich für je einen Ort 10 betrug, um 2—3 zu groß.

Juli. Der Juli brachte bei anfangs zu hoher, zuletzt zu niedriger Temperatur häufigen und ergiebigen Regen. Während der ersten 14 Tage war die Wärme meist zu hoch, dann fast täglich zu niedrig. Die Temperaturmaxima trafen überall am 11. und waren äußerst hoch, 25° auf dem Schneeberg, 34° in Glas. Die Mittelwärme des Monats blieb um $0,8^{\circ}$ zu niedrig. — Menge und Häufigkeit des Regens war beträchtlich zu groß. Erstere erreichte durchschnittlich das Doppelte der Normalhöhe. Die 24stündigen Maximalhöhen des Regens, welche am 12., 20. oder 29. fielen, überstiegen auf allen Stationen 30, auf manchen 40 mm. Schneeberg hatte am 29. sogar 90 mm. Die Gewitter waren, wie in den beiden vorangegangenen Monaten, zu häufig und teils sehr heftig. Am 12. abends verheerendes Unwetter (Gewitter, Hagel und Sturm) bei Habelschwerdt.

August. Die Witterung des August war etwas zu kühl, sonst aber wenig von den Normalverhältnissen abweichend. Die negative Abweichung von der Normalwärme betrug für die Monatsmittel $1\frac{1}{2}^{\circ}$. Als höchste Thermometerstände wurden registriert für Glas 30, Schneeberg 20° . — Die Regenfälle, welche sich ziemlich gleichmäßig über den ganzen Monat verteilen, brachten nur $\frac{3}{4}$ der normalen Wassermenge zusammen. Die Gewitter traten zu selten ein, an 3—4 Tagen auf je einer Station.

September. Die seit Mitte Juli herrschende Neigung zu kühlem

Wetter steigerte sich im September und machte denselben in seiner letzten Hälfte einem regulären Novembermonat nicht unähnlich. Denn am 15. trat mit Ausnahme der niedrigsten Orte überall der erste Schneefall ein. Dieser Termin ist selbst für den Schneeberg um 2 Wochen zu früh. Auf letzterer Station schneite es von diesem Tage ab fast täglich, so daß dort die Schneedecke am 19. eine Höhe von 40 cm erreichte und sich bis zum Ende des Monats erhielt. — Die mittlere Abweichung von der Normaltemperatur war durchschnittlich -3° . Fast überall sank das Thermometer unter den Gefrierpunkt, in Langenbrück (am 24.) bis -5° , auf dem Schneeberg an 11 Tagen. — Nur wenige Tage waren niederschlagsfrei. Die dadurch herbeigeführte Regenhöhe des Monats war um 70 % zu groß. — Gewitter kamen durchschnittlich auf einer Station nur an 1 Tage vor.

Oktober. Die Hoffnung auf ein gutes Herbstwetter erfüllte sich noch im Oktober. Denn obwohl dieser Monat zu trübe und im ganzen zu feucht war, hatte er doch eine Menge warmer und niederschlagsfreier Tage. Die Mitteltemperaturen waren gegen die Normal um 1° zu hoch. Die höchsten Wärmegrade des Monats lagen zwischen 22° und 14° (am 12. oder 13.), die niedrigsten zwischen -3° und -8° (am 27.). — Die Menge des Niederschlags war um 88 % zu groß. Am 26. trat auf den nordöstlichen Stationen schwacher Schneefall ein, (in Glas zum erstenmal für diesen Herbst). Gewittererscheinungen kamen nirgends vor.

November. Der November war verhältnismäßig schön: nicht zu kalt, öfters sonnig, ziemlich trocken und bis auf die letzten Tage schneefrei. Die Temperatur schwankte in Glas zwischen 11° und -13° , auf dem Schneeberg zwischen 10° und -10° und kam durchschnittlich der normalen gleich. Vom 21. bis 25. war es auf dem Schneeberge bei fast ununterbrochen wolkenlosem Himmel und sehr trockener Luft bedeutend wärmer, als auf allen übrigen Stationen. Das Thermometer stand dort bis zu 8° höher, als in Glas. — Die Bewölkung, im ganzen geringer als sonst im November, nahm mit steigender Seehöhe ab. Während in Glas und Ebersdorf kein Tag heiter war, gab es deren in Lichtenwalde (510 m) 3, in Brand (780 m) 4, auf dem Schneeberg (1217 m) 6. — Die Niederschlagshöhen blieben um etwa 20 % zu klein. Auch die Anzahl der Niederschlagstage blieb weit unter dem Normalwerte. — Am 28. trat allenthalben starker Schneefall ein, welcher überall eine über 10 cm, auf dem Schneeberg über 18 cm starke Schneedecke zurückließ.

Dezember. Im Dezember herrschte beständig richtiges Winterwetter. Bei überall verbreiteter Schneedecke blieb das Thermometer fast beständig unter dem Gefrierpunkte und im Mittel $1\frac{1}{2}^{\circ}$ unter dem normalen Stande. Doch kamen sehr extreme Kältegrade nicht vor; denn die Monatsminima lagen zwischen -12° (Lichtenwalde)

Die Giftmischerin Charlotte Ursinus.

Von Dr. Volkmer.¹⁾

Es war im Monat März 1803, als ganz Berlin vom Mittelpunkte des Hofes bis zum engsten Dachstübchen in Aufruhr und Empörung versetzt wurde durch ein anfangs geradezu unmöglich scheinendes Gerücht. Eine lebenslustige Witwe aus den besten Kreisen, eine Dame von Vermögen, Stand und Geist, von den bestechendsten Körper- und Geistes Eigenschaften, welche des allerbesten Rufes sich erfreute, war plötzlich durch Kriminalbeamte von dem Spieltisch der vornehmen Gesellschaft, in welcher sie sich gerade befand, fortgeholt und in die Hausvogtei abgeführt worden.

Charlotte Geheimrätin Ursinus, die am 1. Mai 1760 geborene Tochter des Legationssekretärs v. Weingarten bei der österreichischen Gesandtschaft in Berlin, welcher vor dem 7jährigen Kriege wichtige Staatsgeheimnisse und Feldzugspläne an Preußen verraten hatte, deshalb sein Vaterland meiden mußte und später unter dem falschen Namen v. Weiß in Stendal lebte, war beschuldigt, ihren viel älteren Gatten, mit dem sie in kinderloser Ehe gelebt hatte, ihre vermögende 70jährige unverheiratete Tante, einen ehemaligen holländischen Offizier, der zu ihr noch bei Lebzeiten des Mannes in unerlaubten Beziehungen gestanden hatte, vergiftet und zuletzt einen mehrmals wiederholten Vergiftungsversuch an ihrem Bedienten gemacht zu haben.²⁾ Von dem Verbrechen an dem holländischen Offizier ward sie freigesprochen, sogar auch wegen des Gattenmordes, obwohl hier die Sachlage eine sehr bedenklich gegen sie zeugende war; wegen der Vergiftung ihrer Tante aber, welche sich durch das Bestreben nach der zu erwartenden Erbschaft genügend erklärt, und wegen des an ihrem Bedienten unternommenen Mordversuches, dessen Motive so ziemlich unaufgeklärt sind, ward sie 1803 zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt.

Über 30 Jahre hat infolge dieses Urteils Charlotte Ursinus in Glatz zugebracht. Sie wurde am 4. März 1804 dem Kommandanten, General-Leutnant v. Favrat, übergeben und bezog 2 Kase-

¹⁾ Benutzt wurde mit Genehmigung der Verfasserin eine Abhandlung der Schriftstellerin Klara Fochner in München über „Weibliche Dämonen,“ das 1866 zu Berlin erschienene Schriftchen „Charlotte Ursinus, die Giftmischerin. Enthüllung ihrer Lebenszüge und Schuld von Stephanh, Platzmajor in Glatz,“ und Temme, „Kriminal-Bibliothek.“ Hamburg. In der Stadt Glatz wissen alte Leute noch mancherlei von der „Giftmischerin“ zu erzählen.

²⁾ Noch andere Anschuldigungen tauchten nach der Verhaftung der Ursinus auf. So sollte sie einem ihrer Liebhaber in Bad Landeck eine Dose geschenkt, sie dann aber aus rachvoller Eifersucht über seine Untreue mit vergiftetem Spaniol angefüllt haben, wovon der Betreffende — ein Offizier — wahnsinnig geworden sei.

mattenstuben am Donjonplaze. Auf einer früher unternommenen Vergnügungsreise durch die Grafschaft hatte sie ihren Reisebegleitern wiederholt das Verlangen geäußert: „Hier möchte ich meine künftigen Tage verleben!“ Ihr damaliger Wunsch war nun in so trauriger Weise erfüllt. Während man sie anfangs sehr streng hielt, wurden ihr später — namentlich da sie es meisterhaft verstand, öfters die Rolle einer schwer Kranken zu spielen — allerlei Erleichterungen gewährt.

Sie durfte sich nach ihrer Bequemlichkeit einrichten, eine Gesellschafterin halten, geistige Beschäftigung aller Art sich gestatten, Musik treiben,¹⁾ die Besuche von durchreisenden Fremden empfangen und in seidenen Schleppkleidern über die Wälle rauschen. Im Jahre 1828 ward sie vom Könige dahin begnadigt, die Festung verlassen und frei innerhalb der Stadtmauern von Glas leben zu können. Schließlich gestattete man ihr sogar, den Sommer in der Nähe von Glas in einem Bade oder auf dem Lande zuzubringen. Das hat sie denn auch gethan. Sie bezog auf dem Ringe zu Glas ein geräumiges und bequemes Logis und machte sogar ein großes Haus. Ihre beträchtlichen Einkünfte (jährlich über 1900 Thaler Zinsen) gestatteten ihr dies ja; sie war eine Wohltäterin der Armen, beschenkte und erzog arme Kinder und spielte die Rolle einer reichen, vornehmen Dame. Auch die Gesellschaften der „Giftmischerin“ erfreuten sich eines sehr zahlreichen Zuspruches von Einheimischen und Fremden. Freilich berichtet man von einigen tragikomischen Vorfällen, welche bei solchen Gelegenheiten sich begaben. So erzählt man sich von einer Kaffeegesellschaft, bei welcher eine unbekannte Hand sich den allerdings ziemlich schlechten „Scherz“ gemacht hatte, sämtlichen Kuchen vorher unbemerkt verschiedene harmlose, aber dennoch sehr unbequem und ängstigend wirkende Medikamente beizumischen, deren beunruhigende Wirkung die Beteiligten in Angst und Schrecken versetzte und wie ein Lauffeuer den Ruf durch die Stadt verbreitete, durch den bei der „Giftmischerin“ genossenen Kaffee seien sämtliche Geladene vergiftet worden. Ebenso wird von einer Abendgesellschaft berichtet, bei welcher eine der weiblichen Gäste vor Schreck zusammenfuhr beim Anblick einiger verdächtigen weißen Körnchen auf dem Salat. Es war nur Zucker; die Geheimrätin aber soll mit ironischem Lächeln geäußert haben: „Es ist kein Arsenik — seien Sie unbesorgt!“

Und allerdings war es stets Arsenik gewesen, das Mäuse- und Rattengift, wie man es zum Zwecke der Vertilgung von Ungeziefer damals ohne jede Schwierigkeit in der Apotheke erhielt, das Charlotte Ursinus als einfachstes und am leichtesten zu erlangendes Vernichtungsmittel angewendet hatte. Jedenfalls aber gehört die Ursinus mit zu

¹⁾ Sie hatte auf der Festung ihr eigenes Fortepiano.

den ungewöhnlichsten Verbrecherverscheinungen, ungewöhnlich schon durch eine erstaunliche Schärfe ihres Verstandes, sowie durch die außerordentliche Ruhe und Sicherheit des Benehmens, welche sie auch nach ihrer Verhaftung nicht verließen. So setzte sie z. B. im Gefängnisse eine das Staunen aller Juristen erregende Schrift auf, in welcher sie ihre Selbstverteidigung, durchgeführt nach ihren im Kerker gemachten Studien des preussischen Landrechts, niedergelegt hat. Mit großer Klugheit giebt sie nur das zu, was ihr von Nutzen schien, und leugnet alles andere ab.

Was aber konnte in aller Welt eine gut erzogene, gebildete, geachtete, so hochstehende Frau, wie die Urfinus, dazu bewegen, bis zum Verbrechertume zu sinken?

Und doch erklärt sich dieses Rätsel bei näherer Erwägung einigermaßen! Charlotte war noch nicht 19 Jahre alt, als ihre Heirat auf Wunsch der Eltern sie an einen ältlichen, kränkenden, tauben Mann, den Obergerichtsrat Urfinus (später Geheimen Rat beim Kammergericht in Berlin), dessen Lebenslauf eine trockene, geschäftsmäßige Juristenlaufbahn war, fesselte. Man lebte damals noch im Zeitalter der Romantik; die Urfinus aber war eitel und ehrgeizig und hatte es stets geliebt, sich interessant zu machen, sei es durch eine sentimentale Reizung oder durch eine erheuchelte Nervenkrankheit. Es war ihr nicht genug, die schöne, elegante, gefeierte, geistvolle Weltbame zu sein, sie wollte in jeder Beziehung Aufsehen und Bewunderung erregen, außerdem aber noch ihr Leben im höchsten Maße genießen. Dazu brauchte sie aber Freiheit und Geld, was ihr beides durch den Tod ihres Vaters und ihrer Tante zufiel. Das Gericht hat sie freilich dieser That nicht schuldig erkennen können, ebensowenig wie sich hinreichende Beweisgründe finden ließen, um sie wegen des Todes jenes holländischen Offiziers, dessen sie sich vielleicht entledigen gewollt, zu verurteilen; an schwerwiegenden Verdachtsmomenten hat es jedoch nicht gefehlt. Die in einem Zeitraume von 8 Tagen 4 mal wiederholten Vergiftungsversuche an ihrem Diener sind das einzige Verbrechen, was sie wirklich zugestanden hat, obschon sie auch hier angab, sie habe nicht die Absicht gehabt, ihn zu töten. Sie sei damals geistig unzurechnungsfähig gewesen, habe selbst sterben und an ihm nur eine kleine, unschädliche Probe machen wollen, um bemessen zu können, wieviel man Arsenik nehmen müsse, um sich selbst umzubringen. Zudem habe der Bediente zur Behebung eines Unwohlseins ein Brechmittel verlangt, und hierzu seien ja kleine Portionen von Arsenik geeignet gewesen. Hier könnte man als Motiv freilich den Umstand gelten lassen, daß der Diener mancherlei vertrauliche Mittheilungen von seiner Herrin erhalten haben soll, z. B. in Bezug auf ihre Heiratspläne, daß er Streit mit ihr gehabt hatte und infolge dessen den Dienst verlassen wollte, also plaudern konnte, ihr mithin unbequem geworden war.

Die mit Arsenik vergifteten Rosinen und Pflaumen, welche sie ihm gereicht hatte, sind zum Verräther an ihr geworden; denn der von Übelkeit, Leibschmerzen und Erbrechen befallene Bediente ließ die Früchte durch einen Apotheker untersuchen, welcher das Vorhandensein von Arsenik konstatierte und höheren Orts Anzeige erstattete.

Übrigens hat das mehrfach genossene Gift den Mann am Körper zerrüttet und am Geiste geschwächt. Derselbe ging seitdem wie eine Art Gespenst in den Straßen von Berlin umher, starb aber erst 1826, also 23 Jahre später. Man legte ihm in Folge der lebenslänglichen Pension, welche er von dem Vermögen der Geheimrätin gerichtlich zugesprochen erhalten hatte, den Beinamen: „Der Mann, welcher vom Gifte lebt,“ zu.

Die Geheimrätin Urfinus hat offenbar vor anderen und sich selbst ihr ganzes Leben lang eine „Rolle,“ und zwar sehr geschickt und mit Erfolg, gespielt. Als sie am 4. April 1836 starb, ward sie von vielen Leidtragenden, denen sie Wohlthäterin gewesen war, zu Grabe geleitet, und die 12 armen Kinder, für welche sie gesorgt hatte, sangen ihr das Totenlied.

Ihr Begräbniß, ihre Sterbekleider, ihr Sarg, alles ward genau nach ihrer eigenen Angabe vollzogen und besorgt; ihre Züge waren im Tode ruhig und voll Frieden, als schlummere sie; zu ihrer sehr gewählten Leichentoilette — weiß und blaßblau — trug sie weiße Handschuhe, darauf einen Ring mit dem Haar ihres Gatten, auf ihrer Brust sein Bildniß. Ihr bei dem Stadtgerichte in Glas niedergelegtes Testament enthielt vielerlei Legate an Privatpersonen und Wohlthätigkeitsanstalten; auch die evangelische Kirche in Glas war mit nicht unbedeutenden Summen bedacht worden; die Hälfte ihres Vermögens vermachte sie ihren Verwandten.

Charlotte Urfinus besuchte zu Glas fleißig die evangelische Kirche ¹⁾ und empfing öfters das Abendmahl; doch hat sie kein volles Bekenntnis abgelegt, wie die meisten Giftmischerinnen es trotz alles Leugnens doch früher oder später, mündlich oder schriftlich, gethan haben, auch dem Pastor Wachler auf ihrem Sterbebette nicht; die Kürze ihrer Verbrecherlaufbahn hat sie wohl am meisten vor dem dämonischen Triebe geschützt, der erfahrungsgemäß zu immer größerer Gewalt und Wuchth heranwächst, je mehr Befriedigung er findet.

Die Urfinus wird als übermittelgroße Person von üppigen Körperformen mit länglichem, ausdrucksvollem Gesichte, starkem schwarzem Haar und bräunlicher Hautfarbe geschildert. Ihr ziemlich kleiner Mund und die lange, etwas gebogene Nase waren durch ein unruhiges Muskelspiel in beständiger Bewegung. Der Blick ihrer grauen

¹⁾ Sie war als Mädchen freiwillig von der katholischen zur evangelischen Konfession übergetreten.

Augen war bald stehend lauernd, bald tief gesenkt. Noch im hohen Alter war sie stets vollblütig und mußte zu öfteren Blutentziehungen ihre Zuflucht nehmen. Ihre vielseitigen Kenntnisse, ¹⁾ ihr Gedächtnis, die Feinheit ihres geselligen Tones waren geradezu staunenerregend. Sie besaß in hohem Grade die Kunst, Menschen richtig und schnell zu beurteilen, durch Schmeicheleien zu gewinnen und durch überwiegenden Verstand zu beherrschen. Jedem Neugierigen aber, der ihre Geheimnisse belauschen oder ergründen wollte, entchlüpfte sie wie ein Al. — Ihr mit einem großen schwarzen Kreuze versehenes Grab befindet sich auf dem Franziskanerkirchhofe zu Glas. Die Vorderseite des Kreuzes trägt die Inschrift: „Hier ruht in Frieden Frau Charlotte Ursinus, geb. Weiß. Sie vollendete in einem Alter von 76 Jahren.“ Auf der Rückseite sind die Worte zu finden: „Vertrauen auf Gott machte ihr schweres Leben leicht und ihr Ende sanft.“

Auszüge aus der Chronik eines Habelschwerdters bis 1622, nebst der Fortsetzung eines Oberlangenausers bis 1663.

Mitgeteilt von A. Skaliky, Seminar- und Religionslehrer.

(Fortsetzung.)

1629, den 15. Februar, hat die Stadt Habelschwerdt ihre Privilegia bekommen. In demselben Monat wurde allen Eltern, welche Söhne auf der Wanderschaft hatten, befohlen, dieselben nachhause zu holen, „damit sie katholisch würden.“ — Den 7. und 8. April lag in Oberlangenau über Nacht eine ziemlich Anzahl neu angeworbener Soldaten. — Den 11. April lagen hier Soldaten von dem Tiefenbachschen Regimente durch 2 Nächte. — Den 30. Juli kam plötzlich ein schweres Unwetter, fast wie ein Wolkenbruch, schwemmte den Michael Karger in Altrosenthal aus seinem Garten fort und riß fast alle Zäune weg. — Den 11. August kam ein heftiges Unwetter vom Gebirge her, erschlug in Ebersdorf im Stalle dem Scholzen Martin Hoppe ein Pferd und richtete großen Schaden am Getreide in Ober-Wölfelsgrund an.

¹⁾ Aus dem Festungsarreste zu Glas richtete sie u. a. ein Sendschreiben an den bekannten Philosophen Johann Gottlieb Fichte, worin sie geistreiche Bemerkungen über dessen Plan einer neuen Nationalerziehung machte. Auf Fichtes Veranlassung wurde der Aufsatz in einer damals sehr gelese- nen Zeitschrift des bekannten Schriftstellers von Cölln abgedruckt; dies gab ihr wieder Gelegenheit zu einem Briefwechsel mit Cölln. Im Jahre 1813 bemühte sie sich — allerdings vergebens — um die Erlaubnis, ein Manuscript „Bruchstücke meiner Reise durch die Schweiz“ zum Besten der freiwilligen Krieger drucken zu lassen.

1630, den 4. Februar, wurden große „Wunderzeichen“ am Himmel gesehen. Die ganze Nacht bis früh sind „solche mächtige Strahlen mit wimmern undt Schimmern auf undt Zusammen gefahren, das ein Pfeil nicht so geschwinde fahren köndte; Gott stehe uns bey, undt verzeih unsz uuser Sünde.“ An dem Fastnacht-Sonntage in der Nacht erschienen wiederum solche Zeichen am Himmel „das die Strahlen auf einander zugeschoßen.“ — Den 18. März ist in Herzogswalbe, oberhalb „dem kiseru Puschlein,“ gegen Abend ein schöner Jüngling erschlagen und am andern Morgen gefunden worden. — Im Juni herrschte große Teuerung. Der Scheffel Korn wurde in Habelschwerdt um 9—9½ Thlr. gekauft, das Viertel Hafer um 26 Silberggr. — Den 6. Dezember kam in der Nacht ein schreckliches Unwetter mit Hagel, Donner und Blitz und richtete großen Schaden an Gebäuden an.

1631, den 1. Januar um 1 Uhr in der Nacht, brannte Mathes Hatzscher in Lichtenwalde ganz und gar ab. — Den 4. März haben 2 Parteien von den Collorebissen Soldaten während der Nacht hier gelegen. — Den 8. März ist das Freirichtergut des früheren Kreisvogtes Zacharias Gebhart in Rosenthal abgeschätzt worden auf 2300 Schock. — Den 29. März wurde das Freirichtergut zu Oberlangenu dem Pfarrer von Ebersdorf Gregorius Denkel wiederum übergeben. — Den 8. April lagen Soldaten von den Donauischen hier während der Nacht. — Den 14. April übernachteten hier Werber von dem Donauischen Regimente; ebenso den 3. Juni. — Den 4. Juni lagen 100 Soldaten der mährischen Stände hier während der Nacht. — Den 26. Juni haben Soldaten, die zu den „Spitzbecken“ gehörten, hier logieret. — Den 2. Juli übernachteten hier Soldaten des Grafen Tirtschke. — Den 4. August übernachteten Werber von dem Alt-Sächsischen Regimente allhier. — Den 6. August 1 Offizier mit 30 Pferden von dem Sporischen Regimente. — Den 18. August war das Wasser der Reisse so groß, daß es den mittleren Pfeiler an der Brücke weggerissen hat. — Den 8. September übernachtete hier eine Kompanie Reiter von dem Sporischen Regimente. — Den 25. Dezember ein Fähnrich mit einigen Pferden von den Glazern.

1632. „Dieweil das Dorf Oberlangenu viel Komis geben müssen undt auch abgeführt, ist uns auf den aufgesetzten neuen auffsz noch zugesetzt auf 5 Huben 7½ ruthen am gelbe 40 Thlr. 50 krz. und von jedem scheffel habern 1 Thlr., zusammen 47 Thal. 58 krz. 3 Hel. nach Habelschwerdt.“ — Dies Jahr kommt das Sporische Regiment ins Land und bleibt ein halbes Jahr hier liegen. — Ebenso kommt das Burnwaldische Regiment nach Habelschwerdt und liegt 4 Wochen hier. — In diesem Jahre kamen die Kaiserl. Völker — die ganze Armee — in die Grafschaft und lagen 14 Tage um Habelschwerdt herum. Hier selbst lag der Generalstab. — Den 6. Januar

haben 8 Sporische Reiter hier*) gelegen, welche den Jäger in Niederlangenau erschossen haben. — Den 13. Januar haben wiederum Sporische Reiter von Landeck hier gelegen. — Den 15. Januar während der Nacht haben ein Fähnlein Wurwaldische, sowie 70 Musketiere von Glas hier gelegen. — Den 22. Januar lagen etliche 30 Knechte von dem Schaimburgischen Regimente hier während der Nacht. Den 24. Januar während der Nacht lag Reiterei hier, welche angab, daß sie in Wünschelburg im Quartier lägen. — Den 3. Februar lagen über 100 Soldaten unter dem Konrad Behaimb allhier. — Den 22. Februar übernachteten hier Werber von dem Lichtensteinischen Regimente. — Den 28. Februar übernachteten hier Sporische Reiter, welche angaben, sie kämen von Bunzlau. — Den 4. März lagen hier Musketiere von Glas und Reiter von Habelschwerdt. — Den 5. März haben über Nacht neu geworbene Soldaten des Colloredoischen Regimentes hier gelegen. — Den 9. März übernachteten hier etliche Reiter. — Den 16. März lag während der Nacht allhier ein Rittmeister mit etlichen Kossen. — Den 29. März haben wiederum etliche Reiter hier genächtigt. — Den 1. April hat eine Kompanie Colloredoischer Reiter hier gelegen. Sie vertauschten die 4 besten Pferde und schätzten die Leute hoch an Geld. — Den 8. April haben die Soldaten dem Balzer Haut 3 Kosse aus dem Stalle hinweggenommen. — Den 26. April haben eine ziemliche Anzahl Soldaten von dem Paradiesischen Regimente 2 Nächte hier gelegen. — Den 2. Mai haben 90 neu angeworbene Soldaten, welche unter den Konrad Behaim gehörten, hier gelegen. — Den 9. Mai haben neu geworbene Hardeckische Soldaten hier über Nacht gelegen. — Der 26. Juni hat eine neu geworbene Kompanie unter dem Obersten Götz hier logiret. — Den 30. Juni ist Bartholomäus Rudel von Oberlangenau bei Grulich erschlagen worden; den 1. Juli ein Garmann ebenda. — Den 25. Juli haben Dragoner hier gelegen „die nicht rosse hatten, die wir auf wagen führen müssen.“ — Den 27. Juli haben wiederum neu angeworbene Soldaten hier gelegen. — Den 10. August hat eine ziemliche Anzahl Dragoner hier über Nacht gelegen. — Den 20. August lag eine unter den Obersten Götz gehörige Kompanie 2 Nächte hier. — Den 31. August mußte wiederum der 10. Mann nach Glas geschickt werden. — Im September erschien feindliches Volk, 24 Reiter, bei Habelschwerdt auf dem Niklasberge. — Den 6. September lagen 14 Dragoner, die zu Balzer Ottens Soldaten gehörten, hieselbst. — Den 9. September haben Dragoner, die unter Herrn Buchenberg gehörten, hier gelegen. — Den 16. September ließ sich der junge König von Dänemark mit seiner Reiterei am Schäferberge sehen. — Den

*) Wenn nicht ein anderer Ort ausdrücklich angegeben wird, ist Oberlangenau gemeint.

17. September flohen die Geistlichen aus dem Lande. — Den 22. September kam der Herr von Anneberg wieder von Wien zurück und brachte 120 Reiter mit sich. — Den 27. September haben wir nach Glas ins Proviant-Amt abgeführt 4 Fuder Heu, 2 Fuder Stroh, 2 Fuder Getreide und 2 Kinder. — Den 29. September ist Pfarrer Gregorius von Ebersdorf gestorben. — Den 14. Oktober wurde unserer Gemeinde zu liefern aufgelegt: 9 Stück Vieh, 5 Schafe, 20 Hühner, 5 Mandel Eier, 20 Scheffel Korn, 60 Scheffel Hafer und von der Hube drei Viertel Weizen. — Den 17. Oktober lag die Sporische Leib-Kompanie hier; sie hatte über 200 Pferde. — Den 9. November in der Nacht, als der große Zug von Troppau nach Braunau und noch weiter ging, kamen mehr als 600 Reiter hierher, schlugen den Leuten Ofen und Fenster ein, raubten, was sie nur bekommen konnten und „tribulirten die Leuthe umb gelbt.“ — Den 24. Dezember am heiligen Abende kamen gegen 80 Soldaten von dem Dietrichsteinischen Regimente und quartierten sich hier ein. — In der Nacht, bei kaltem Wetter und hellem Mondschein kamen noch 2 starke Kompanien Reiterei unter dem Obersten Lauter von Mittelwalbe her und übernachteten hier. Am andern Tage, „nach dehme sie die Leute genugsam tribuliret hatten,“ zogen sie weiter.

1633. Es herrschte allenthalben eine große Pestilenz, besonders in Schlesien um Schweidnitz. In Oberlangenau starben an der Pest 100 Personen und etwa 6, welche von anderen Orten oder „Soldaten und Soldg gefindel“ gewesen. — Den 1. Januar begrub Hans Kugel einen Reiterjungen, welcher von den Buttlerischen Dragonern „hinterstellig.“ — Den 3. Januar „als Georg Geißler neben mir (Verfasser der Chronik) zu Habelschwerd gewesen und mit einander zu einem Töpfer gehen wollen, als wir die Stubenthür aufmachten, lagen 2 todte Körper drinnen, machten also die Thür wieder zu und gingen unser wege.“ — Den 4. Januar haben früh 9 Reiter dem alten Hans Kuppricht die Kasse aus dem Stalle genommen und nach Böhmen geführt; auch dem Hans Seliger wurde ein Pferd weggenommen. — Den 9. Januar haben Reiter dem jungen Hans Kuppricht ein Pferd vertauscht und dessen Sohn Nikolaus sehr verwundet und gehauen. — Den 19. Januar kamen 54 Mann Fußvolf aus Reisse und lagen hier eine Nacht. Durch Geld mußten sie bewogen werden weiter zu ziehen. — Den 20. Januar haben 11 Reiter mit 12 Pferden durch 2 Nächte hier gelegen. — Den 30. Januar kamen „Exequierer“ hierher; 6 Rüge mußten nach Glas geliefert werden. — Den 4. Februar kam eine große Anzahl kommandirtes Volk aus dem Alt-Sächsischen Regimente hierher und logierten während einer Nacht. — Den 8. Februar kamen das Don Balthasarische und das Gallische Regiment ins Land und blieben den ganzen Frühling hier liegen. — Desgleichen kamen die Don Balthasarischen ins Quartier und lagen bis zum 13. Mai;

sie verzehrten 540 Thlr., Hafer brauchten sie 302 Scheffel, 3 Viertel. Bei ihrem Abzuge mußte man ihnen noch 4 Pferde zum Vorspann überlassen. — Den 2. März zog die Kompanie des Oberstwachmeisters Bernardo Dearein nach Mähren. — Den 4. März gegen Abend kam ein Leutnant mit 30 Musketieren von Glaz hierher und blieb über Nacht; er nahm den roten Kornez von den Balthasarischen in Arrest. — Den 4. April ist der rote Fähnrich wieder aus dem Arreste entlassen worden. — Den 11. Mai ist Michael Fritsch von Seitendorf am Hellenberge bei der Feldwühle erstochen worden. — Den 16. Mai haben Dragoner hier genächtigt. — Den 17. Mai haben Soldaten von dem Dietrichsteinschen Regimente hier gelegen. — Den 19. Mai haben 2 Kompanien Reiter von dem Regimente des Pissolomini hier gelegen. Beim Abzuge haben sie 7 Pferde vom Vorspann mitgenommen. — Den 20. Mai lag das Graf Tirtschische Regiment hier. In je 3 Häusern war eine Kompanie untergebracht. Sie raubten und plünderten, was sie nur bekommen konnten. Die Leute mußten Haus und Hof verlassen. — Den 21. Mai hat der Oberstwachmeister Bernard Dearein mit seiner Kompanie hier gelegen und zog dann nach Schlesien weiter. — Den 29. Mai mußte den Soldaten nach Rosenthal geliefert werden: 1 Rind, von jedem Bauer ein Brot und 4 Thlr. Geld. — Den 30. Mai haben über Nacht 6 Reiter von den Balthasarischen hier gelegen. — Den 7. Juni haben Buttlersche Dragoner hier gelegen; sie kamen von Schönfeld. — Den 13. Juni hat eine Kompanie Gallischer Dragoner hier über Nacht gelegen. — Den 16. Juni haben 16 Bözische Reiter hier gelegen. — Den 13. Juli haben 7 Reiter aus Böhmen 5 Pferde weggenommen. Dann lagerten sie sich im Wölfseldorfer Busche und nahmen der Frau Georg Geisler 1 Pferd, dem Georg Rupprecht 2 und dem Hans Rupprecht 2 Pferde weg. — Den 18. Juli haben Sporische Reiter hier über Nacht gelegen. — Den 23. Juli haben Binkische Reiter 2 Nächte hier gelegen. — Den 25. Juli wurde der Rest — 385 Thlr. — an die Buttlerschen Dragoner nach Habelschwerdt abgeliefert. — Den 11. August haben 16 Balthasarische Reiter hier gelegen. — Den 13. August hat eine Kompanie Gallischer Dragoner — über 200 Mann stark — mit mehr als 60 Pferden hier 2 Nächte gelegen. — Den 15. August haben wiederum Balthasarische Reiter hier gelegen. — Den 29. August haben Soldaten aus dem Tieffenbachischen Regimente 2 Nächte hier gelegen. Von Vorspann nahmen sie 1 Wagen und 1 Pferd mit. — Den 14. September hat eine Kompanie Wallensteinscher Dragoner hier eine Nacht gelegen. — Im Oktober ist die alte Scholzen von Rosenthal bei der Frau Nidel Hankin in Lichtenwalde gestorben, „der ich einen Sarg machen und durch Hans Peuder begraben lassen.“ — Den 13. Oktober haben 12 Buttlersche Dragoner hier gelegen; den

12. November 18 Soldaten vom Regiment Dietrichstein; den 22. November ein Rittmeister mit 18 Pferden; den 28. November Werber mit 15 Personen unter den Hauptmann Spitzbeck gehörig. — Den 12. Dezember wurde ein Soldat in Habelschwerdt mit dem Schwerte hingerichtet, weil er im Sommer eine Marktentenderin in Schönsfeld hatte berauben helfen. — Den 17. Dezember hat ein Terzthyscher Rittmeister hier übernachtet.

1634. Eben dies Jahr kommt das Gardedische Regiment nach Habelschwerdt und bleibt 6 Wochen hier; im Herbst kommen die Buttlerschen und liegen hier während des Herbstes. — Den 7. Februar sind in Glas während der Nacht auf der Böhmischen Gasse und am Domberge 32 Häuser abgebrannt. — Den 11. Februar logierte eine Kompanie Eröbaten, unter dem Obersten Beigott gehörig, 2 Nächte hier. „Tribulirten die leuthe umb geldt undt behielten 3 roß vom Vorgespan.“ — Den 1. März haben Rothgözsische mit 17 Pferden hier übernacht gelegen; den 3. März ein Leutnant mit 16 Pferden; den 23. März Dragoner mit 12 Pferden; den 24. März ein Leutnant von dem Winkischen mit 14 Pferden; den 29. März die Bagage von dem Gallischen Regimente. — Den 3. April haben Reiter im Kretscham gelegen; den 4. April 2 Kompanien von den Tirtschischen Reitern 3 Nächte; den 15. April Werber durch 2 Nächte; den 20. April ein Leutnant von den Winkischen mit 12 Pferden durch 2 Nächte. — Den 14. Mai fiel General Colloredo, welcher am 13. bei Riegnitz geschlagen worden war, ins Land ein und plünderte dasselbe mit Ausnahme der Städte Glas und Habelschwerdt. „Ist sehr mit den leuthen umgangen worden undt sich tyrannisch genugsam erzeiget.“ — Den 18. Mai haben während der Nacht Gläzer Reiter hier gelegen. — Den 19. Mai kamen die Vبرانischen mit 215 Pferden und blieben hier bis zum 27. Mai, und zwar den 20. Mai mit 207 Pferden, den 21. mit 207, den 22. mit 155, den 23. mit 52, den 24. mit 52, den 25. mit 20, den 26. mit über 30, den 27. mit 50 Pferden. — Den 28. Mai kamen 2 Kompanien Reiter, die eine von den Gözsichen, die andere von den Don Balthasarischen, lagen 2 Nächte hier und behielten 2 Pferde vom Vorgespann. — Den 1. Juni kamen 3 Kompanien Colloredische Reiter und lagen hier 7 Tage. „In wehrender Plündererey seindt 19 roße undt 37 Stucke rindt Vieh, item 55 Schafe, wagen, getreide, kleider undt andere sachen genohmen; musten haus und hof verlassen.“ — Den 8. Juni kamen über 40 Mann Eröbaten und lagen hier bis zum 10. Juni. Sie vereinigten sich mit den 20 Mann starken Winkischen Reitern, welche bereits hier waren. — Den 20. Juni hat eine Kompanie Don Balthasarischer Reiter hier übernachtet; den 21. Juni Winkische Reiter; den 9. Juli Sporische Dragoner; den 13. Juli Reiter mit 9 Pferden; den 2. August Winkische Reiter

mit 22 Pferden und Hardeckische Soldaten; den 8. August eine Kompanie vom Mareinischen Regiment; den 17. August Sporische Reiter; den 23. August etwa 10 Reiter von den Fabianischen; den 30. September Soldaten vom Dietrichsteinschen Regiment; den 2. Oktober 55 Hardeckische Soldaten durch 2 Nächte; den 28. Oktober 36 Erobaten; den 6. November 30 Lauterische Reiter; den 13. November 2 Kompanien Gallische Reiter; den 15. November 10 Wintzische Reiter; den 17. November Gallische Dragoner mit 18 Pferden; den 18. November Hardeckische Reiter, welche von Habelschwerdt kamen; den 29. November noch weitere 63 Hardeckische Soldaten; den 12. Dezember haben Dietrichsteinsche Reiter im Kretscham beisammen gelegen. — In diesem Jahr nach Weihnachten kam das Mosche Regiment nach Habelschwerdt und blieb hier 3 Wochen. — Es wurde auch ein Reiter mit dem Schwerte hingerichtet, welcher auf der Wölfelsdorfer Straße „beim leimgründlein“ einen kaiserlichen Kommissarius hatte erschlagen helfen. — In diesem Jahre mußte das Land wiederum den 10. Mann anwerben.

Zur Urkunde vom 15. Juli 1494 im 2. Bande der Glazer Geschichtsquellen. (S. 467.)

Von Major a. D. Wilhelm v. Zeschau.

Die Herren von Gzeschwitz und die von Rachenaw sind als die ersten bekannten Grundherren in Slegil (Schlegel) aus dem ältesten Glazer Mannrechtsprotokollbuche und anderen Urkunden nachgewiesen. Während jene ihre Besitzungen daselbst behaupteten, gingen die Güter der letzteren um die Mitte des 14. Jahrhunderts durch Kauf an den Ritter Hans von Gzeschaw zu Ober Steine und dessen Geschwister Tammo (III.) zu Mittel Steine und Eneде, Witwe des Hans von Maltiz zu Birgwitz, über ¹⁾ und erbten dann in dieser Familie fort, bis den Gebrüdern Hanns (VI.) und Tammo (VI.) die Erbbriefe während ihrer Unmündigkeit abhanden kamen. Indessen fand ihr Erbrecht infolge des Berichts glaubhafter Altsassen, daß sie nach Ureltern und Vater zu dem Lehngute in Schlegel rechte Erben seien, die Anerkennung des Lehnsherrn, so daß ihnen die Lehnserneuerung am 20. Oktober 1490 durch Herzog Heinrich verbrieft wurde. ²⁾

Die oben angezogene Urkunde vom 15. Juli 1494, abgedruckt im 2. Bande der Glazer Geschichtsquellen S. 467, nennt „Hanns und Thame (Thimo?) Gzeschwiczer, gebrudir“ als Verkäufer ihres erbten Gutes zu Schlegel, als Käufer den Hauptmann zu Glas,

¹⁾ Stillsfried, Beiträge zur Geschichte des schles. Adels II.

²⁾ Glazer Geschichtsquellen II S. 444.

Hanns Panewitz zu Kengersdorf; ebenso lauten die Namen in dem auf dem Breslauer Staatsarchive befindlichen „Kurzer Extrakt der Ritterschaft, Freirichter und Freibauern edirten Briefe“ (S. 93), dagegen werden in den Extrakten der Lehen des Glazer Steueramts (Nr. 9 Fol. 2) die Gebrüder Hanns und Tham Tschesche genannt (Tschesch(e) = Tzesch = Tzeschaw) gleich wie in der Belehnungsurkunde des Hanns Pannwitz zu Kengersdorf.¹⁾

An irgend welcher Stelle hat demnach eine Namensverwechslung stattgefunden.

So unerheblich die Angelegenheit an und für sich und für weitere Kreise einer Beachtung nicht wert ist, verdient sie doch insofern Aufklärung, als es der eventuellen Richtigstellung des Namens in einem Quellenwerke gilt. Einige Nachrichten aus der Sammlung von Urkunden und Regesten des Geschlechts von Zeschau werden hierzu beitragen:

Ein Hans Tschesche hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Gut Rosenthal im Fürstentume Schweidnitz geerbt;²⁾ im Besitze desselben befand sich 1457 ein Tammo T.,³⁾ 1469 Hanns T.,⁴⁾ und zwar in Gemeinschaft mit zwei Brüdern Tammo und Heyncze, unter deren Zustimmung er daselbe 1476 an einen Vetter verkaufte,⁵⁾ worauf die beiden ersteren das angrenzende Gut Myrslowicz (Mirslwitz, jetzt Mörschelwitz) erwarben,⁶⁾ das sie noch 1494 in Besitz hatten. In diesem Jahre verpfändete der Glazer Landeshauptmann Hanns Pannwitz von Kengersdorf dem Tham (Thomas) von Tschesch von Mirslwitz sein Gut Manke im Weichbilde Nimptsch um 400 ungarische Gulden,⁷⁾ und empfing dieser hierüber am 10. November die Belehnung.⁸⁾ Also muß diese Verpfändung alsbald nach dem Mitte Juli abgeschlossenen Kaufe des Lehnguts zu Schlegel erfolgt sein, und liegt der Gedanke jedenfalls nahe, daß sie mit der Bezahlung desselben in unmittelbarer Beziehung gestanden haben dürfte.

Da nun der Vater des Hanns und Tham(on) von Tschesch zu Mörschelwitz auf Rosenthal lebte und während der Unmündigkeit seiner Söhne daselbst verstorben sein wird, die Glazer Lehnbriefe auf

¹⁾ Breslauer Staatsarchiv. Grafschaft Glatz III 18a S. 2.

²⁾ Aus dem Schloßarchive daselbst — das Jahr ist nicht angegeben.

³⁾ Landbuch des Fürstentums Schweidnitz-Jauer IV 15 c S. 14 im Königl. Staatsarchive zu Breslau.

⁴⁾ Ebenda IV 15 c S. 43

⁵⁾ Ebenda III 15 x S. 22/23

⁶⁾ Ebenda III 15 x S. 45, 69

⁷⁾ von Senigzke Sammlung fürstl. Briegscher Urkunden sub Personalia „v. Tschesch.“ Ebenda.

⁸⁾ Ebenda, Urkunden-Auszüge der Ortschaften III 10b nach dem Original-Pergamente mit der Herzogin Ludmilla Siegel.

seinem Stammgute in Schlegel zurückgelassen haben könnte, und solche während seiner Abwesenheit abhanden gekommen waren, so wird die Lehnserneuerung für diese im Jahre 1490 erklärlich, ebenso aber auch der gewissermaßen erfolgte Tausch des Lehngrundes in Schlegel mit dem, ihrem schweidnitzer Gute näher gelegenen Gute Manze des glazer Landeshauptmanns Hanns von Pannwitz, welchem gleichfalls der Erwerb eines von Glas aus leichter zu bewirtschaftenden Gutes in der Grafschaft nur vorteilhaft sein konnte.

Die Herren von Gzschwitz werden übrigens noch im nächsten Jahrhundert im Besitze von Gütern in Schlegel gefunden; es wäre daher auffallend, daß sie gerade nur das Lehngrundstück daselbst verkauft haben sollten.

Diese Verhältnisse sprechen vielmehr für die Vermutung, die Extrakte des Glazer Steueramts Nr. 9 Fol. 2 werden die Namen der Verkäufer richtig geschrieben überliefert haben, während ein Schreibfehler in derjenigen Quelle, nach welcher der Abdruck der Urkunde vom 15. Juli 1494 erfolgte, wohl angenommen werden dürfte.

Miszelle.

Mitgeteilt von Dr. Volkmer.

Eine Charakterisierung der Glazer aus dem Jahre 1625.

Der bekannte Chronist Magister Georg Melorius aus Frankenstein entwirft in seiner 1625 erschienenen Glaciographia nachstehende Schilderung von dem Charakter der Glazer:

„Ehlich soll ich auch anzeigen, welches der Glazer vornehmste Eigenschaften sind. Ich will aber aus denselben allen diese nachfolgenden fünf anzeigen.

1) Sind die Glazer gar arbeitssame Leute und nähren sich im Schweiß ihres Angesichts von ihrer Hände Arbeit aufrichtig und ohne Betrug. Diese Eigenschaft ist ihnen fast natürlich und kann ihnen wohl mit Grunde der Wahrheit zugeschrieben werden. Sie sind dem Müßiggange recht feind und halten ihre Kinder emsig an zur Arbeit. Dannen hero hat ihnen auch Gott ihre Stadt mit Reichtum sehr gesegnet gehabt. . . . Ach wie viel arme Handwerksburschen sind vor der Zeit fast bloß und elend nach Glas eingewandert kommen und haben weder Pfennig noch Heller mit sich dahin gebracht; weil sie sich aber allda bürgerlich eingerichtet und dem Glasischen stylo oder Brauch noch emsig ihrer Handtierung vorgestanden haben, hat sie Gott so reichlich gesegnet, daß sie auf etliche Tausend Schock Groschen vermögend geworden sind.

2) Sind die Glazer streitbare Leute und zum Kriege wohl geschickt und abgerichtet. Denn sie sind nicht Bärtlinge und weiche Leute, sondern harte, unverdrossene und zum Streite wohl tüchtige Menschen, wie dergleichen in den Gebirgen gemeiniglich zu finden sind.

3) Sind die Glazer auch barmherzige Leute. Barmherzig aber sind sie gegen die Armen, denen sie mit Almosen gern zu Hilfe kommen und sie erhalten helfen. Sonderlich aber erzeigen sie sich milde gegen den

gemeinen Almosen- und Gotteskasten bei der Kirche, worin sie den Armen nach ihrem Vermögen von ihrer Substanz williglich Almosen einlegen. Und dieses ist wohl rühmendwerth, daß in Glaz fast kein Kauf um irgend ein Haus, einen Acker oder um dergleichen Dinge geschehen kann, ohne daß nicht auch bald dabei im Kaufe mit ausgemacht wird, wieviel Thaler oder Groschen man von der Summa den Armen zu gute in den Gotteskasten einlegen soll. Darnach erzeigen sich die Glazer auch barmherzig gegen die Toten, mit denen sie gerne zu Grabe gehen und sie zur Erde bestatten helfen. . . . Jeglich erzeigen sich auch die Glazer gerne barmherzig gegen ihre treuen Dienstboten. Denn wenn diese ihnen Treue und Fleiß beweisen, so helfen sie dieselben ehrlich ausstatten und sind ihnen öfters beförderlich, daß sie in den Gestand gelangen können. . . . Wenn nur das Gesinde in Glaz thut, was ihm zu thun gebührt, so hat es eine geneigte Herrschaft, wird nicht gescholten oder geschlagen, sondern von Herren und Frauen befördert und geliebt.

4) Sind die Glazer höfliche und kurzweilige Leute. Dannenhero wohnen sie gerne ehrlichen Conviviis und Hochzeiten bei und erzeigen sich allda fröhlich und lustig. Die Glazischen Bürger haben auch ihre bürgerliche und sonderliche Lust an dem Armbrust- und Büchschenschießen und legen großen Fleiß darauf. Ja sie haben nicht nur ihre Uebung und Lust daran in ihrer Stadt Glaz, sondern wenn auch ihre Grenznachbarn in andern Städten große Schießen ausgeschrieben haben, so haben sich die Glazischen Schützen und Bürger nicht nur allein dabei gerne eingestellt, sondern haben auch gemeiniglich allda sich Ehre eingelegt und die besten Kleinodien erlangt. . . . Das Handwerk der Fischer stellt fast rlich eine Kurzweil an, indem sie einen Preis aussetzen und hernach, dem Reisswasser neben der steinernen Brücke darum stehen und turnen, wem er bleiben soll. Dieser Kurzweil sieht dann das andere Stadtvolk in großer Schaar mit Lust und Wohlgefallen zu. Dabei ist zuweilen die Lehne des Badersteges eingebrochen oder unten am Stege ein Foch eingegangen, und sind also ein großer Haufen der Leute hinunter in die Reisse gefallen, welche leicht hätten ersaufen können, wenn ihnen nicht die Fischer mit ihren Schifflein bald zu Hilfe gekommen wären. Ein solch Exempel trug sich gar neulich im Jahre 1601 zu, daß auf einmal über 40 Personen vom Baderstege bei dem Stechen der Fischer ins Wasser fielen, aber doch wieder lebendig heraus gezogen wurden. Also sind nun die Glazer gerne kurzweilig und fröhlich.

5) Sind auch die Glazer fein beredte und erfahrene Leute, also daß sie ihre Herzensgedanken fein ordentlich und geschickt mit Worten herfürbringen können, welches an einer Stadt eine besondere Zierart ist. Es können auch die Glazischen Bürger gemeiniglich nicht nur all ihre deutsche Muttersprache, sondern auch die böhmische Sprache zier herreden. Ja wer in Glaz bekannt ist, der muß es bezeugen, daß h das Bürgervolk in Kleidern nicht über den Stand hinaus erhebt, in Worten und Reden aber wohl geschickt und geübt ist."



Pracey i Kłasy

Biblioteka Śląska

4028

II

1889

kdd — 914/65 100 00 32